Biogr.
94 ft
=
Bernd
S. 119 - 122
207 - 249
517 - 528
670 - 691
751 - 756
2377 k
<36610743480018
E
<36610743480018
Bayer
C. VIII. 41

M. Adam Bernds,

Evangel. Pred.

Eigene Lebens-Beſchreibung,

Samt einer

Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beſchreibung einer der gröſten, obwol großen Theils noch unbekannten

Leibes- und Gemüths-Plage,

Welche

GOtt zuweilen über die Welt-Kinder, und auch wohl über ſeine eigene Kinder verhänget;

Den Unwiſſenden zum Unterricht,
Den Gelehrten zu weiterm Nachdencken,
Den Sündern zum Schrecken, und
Den Betrübten, und Angefochtenen
zum Troſte.

Leipzig, 1738.

Verlegts Johann Samuel Heinſius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geliebter Leſer!

Ich habe im Tractate, Leben des Glaubens genannt, in der Vorrede mit wohlbedachtem Rathe verſprochen, meine ſeltſamen Leibes- und Gemüths-Plagen, mit denen ich in meinem Leben bin behafftet geweſen, in einem beſondern Buche zu beſchreiben, um den leiblichen, und geiſtlichen Aertzten Materie an die Hand zu geben, bey erbärmlichen Leibes- und Seelen-Zufällen, ſo

 ihnen

ihnen vorkommen, weiter nachzudencken, und deſto geſchickter zu ſeyn, ihre Patienten zu curiren, und ſie von ihrem Jammer-vollen Zuſtande zu befreyen: Und ich trage kein Bedencken, meinem Verſprechen anietzo nachzukommen. Soll ein ieder Chriſt ſeinem Nächſten dienen mit der Gabe, die er empfangen, ſo halte ich, daß er auch verbunden ſey, von ſolchen Leibes- und Seelen-Anliegen, und ſolchen wunderbaren Plagen, zu deren Erkäntniß er durch eigene Erfahrung gelanget, dem Nächſten Nachricht zu geben; inſonderheit wenn dieſelben noch nicht völlig bekannt, ſondern noch mit Finſterniß, und tieffer Nacht umhüllet ſind. Gemeine Leute, ſo nicht ſtudiret, wenn ſie in ſolche betrübte Umſtände gerathen, kennen

ſich

ſich ſelbſt nicht, und ſind ſelten fähig, ihre Kranckheiten, und Zuſtand denen mit Worten recht zu entdecken, von welchen ſie Hülffe erwarten: Und die Gelehrten hingegen, oder die ſonſt hohe Ehren-Stellen bekleiden, wagen eher alles, und laßen es wohl gar auf die erſchrecklichſte Todes-Art ankommen, als daß ſie ihre Ehre vor der Welt in die Schantze ſchlagen, und ein eintziges Wort davon iemanden entdecken ſolten. Auf meiner Seiten ſcheinet die Sache von ſolcher Wichtigkeit, und, wo nicht von abſoluter Nothwendigkeit, doch von ſolchem erſprießlichen Nutzen zu ſeyn, daß ich nach aller Schmach, und Schande nichts frage, ſo ich dadurch meinem Namen in größerm Maaße, als iemahls geſchehen, ohnfehlbar zu-

ziehen werde. Niemand iſt geſchickter, Ehre, und alles zu verleugnen, und in Wind zu ſchlagen, als der nichts mehr in der Welt ſuchet, und der wenig zu verlieren hat. Nun bin ich, nach vieler Urtheil, einmahl ſchon vor der Welt zu Schanden worden, und alſo werde ich nicht viel darnach fragen, ob ietzt meine Schmach noch eine höhere Staffel erreichen ſolte.

Denn ich wäre thöricht, wo ich dencken wolte, die geringſte Ehre, und Hochachtung bey irgend einem durch meine eigene Lebens-Beſchreibung, und durch die Erzehlung, und Bekanntmachung deſſen, welches der Haupt-Antrieb dazu geweſen, zu erjagen. Denn die Leiden, ſo ich von mir erzehle, ſind ſolche Leiden, welche

insgemein ein iederman, wie Rahel ihre Götzen, verbirget, und welche die meiſten Menſchen dermaßen verabſcheuen, ja dafür erſchrecken, daß ich dieſelben auch in meinem Lebens-Lauffe nur habe mit einfließen laßen, und mit andern erfreulichen, und geringen Dingen meines Lebens, die nicht ſo fürchterlich ſind, verknüpffen müſſen, um nicht die Käuffer, und Leſer abzuſchrecken, daferne ich ſie gantz alleine *in einem* eigenen Tractate beſchrieben, und auf der Ausſchrifft mit ihrem rechten Namen genennet hätte, welche ich nicht einmahl hier in der Vorrede um gleicher Urſachen willen bey ihrem Namen zu nennen das Hertze habe. Ja ich halte, daß meine beſten Freunde, ſo wenig ich auch derſelben habe, hinführo, wie die Freunde Hiobs, vor

 mir

mir verächtlich vorüber gehen werden, ſo bald ſie meine Striemen, und Beulen, meine Fehler, Gebrechen, Mängel, und Schwachheiten, welche ſie bisher nicht einmahl geglaubet, mit Augen ſehen, und gantz einen andern Menſchen an mir finden werden, als ich iederzeit von auſſen gegen ſie geſchienen.

Zwar gereichte es einem vor Zeiten zu beſonderm Ruhme, wenn man von ihm wuſte, daß er viel hohe geiſtliche Anfechtungen in ſeinem Leben ausgeſtanden; und man maaß die Gröſſe der Lehrer nach der Gröſſe der Verſuchungen, welche über ſie gekommen waren, weil man mit Luthero glaubte, daß die Tentationes und Verſuchungen einen GOttes-Gelehrten machten. Die des alten Welleri Leben

ben uns beſchreiben, ſetzen ſeine hohe Seelen-Leiden, die er erfahren, oben an: und die gröſten Lehrer unſerer Kirchen, Gerhard, Glaſſius, Laſſenius, Brunchorſt, Schererzius, Spener, und andere mehr, haben ſich nicht geſchämet gantze Bücher von geiſtlichen Anfechtungen zu ſchreiben. Aber die heutige philoſophiſche, naturaliſtiſche, und irreligioniſtiſche Welt kan vor dem verſtopfften Miltze, und der hitzigen ſchwartzen Galle ſchier keine Göttlichen, noch teufeliſchen Anfechtungen mehr finden; und, wenn ſie nur von einem ſagen höret, daß er in ſchweren Anfechtungen ſtecke, ſo krieget ſie ſchon einen verächtlichen Begriff von ihm, als von einem miltzſüchtigen, oder gallſüchtigen Menſchen, der an Einbildung kranck liegt, der nicht mehr

gut transſpiriret, und Geſpenſter ſiehet, wo keine zu finden, und macht ſich wohl gar in Geſellſchafften auf ſeine Unkoſten noch darüber luſtig. Glauben aber andere ja noch dergleichen hohe Seelen-Plagen, die man geiſtliche Anfechtungen nennet: und ſehen ſie ja dieſelben in abſtracto, und an und vor ſich ſelbſt, als eine große, wichtige, und rühmens-würdige Sache an; ſo muß doch der wohl ihr ſehr guter Freund, oder ihrer Parthey zugethan ſeyn, wo ſie ihn nicht als einen ruhmräthigen Menſchen, der große Dinge aus ſich ſelbſten machen will, von Stund an ausſchreyen ſollen; inſonderheit wenn ſie ſelbſt in ſolchen Dingen noch keine Erfahrung haben. Ich habe alſo es nicht wagen dürffen, meine Trübſaalen in dieſem Tractate Gött-

liche Anfechtungen, oder teufeliſche Verſuchungen zu nennen, ſondern habe ſie nur vor Leibes- und Gemüths-Plagen ausgeben müſſen; und ſolte ich mich da, und dort im Schreiben vergeſſen, und zu vortheilhaffte Namen meinen Kranckheiten beygeleget haben, ſo bin ich gewiß, daß ich von den Naturaliſten vor einen einfältigen, und abergläubiſchen Thoren, und von den Religioniſten vor einen hochmüthigen Diotrephes, oder von beyden vor alles beydes werde gehalten werden. Denn dencke ich an meines gleichen, oder an die, ſo mir zum wenigſten zugeſtehen werden, daß ich ehedeſſen ihres gleichen geweſen; Lieber, von welchen ſolte ich mir wohl ein Urtheil der Liebe, oder, ich will nicht ſagen, der Hochachtung,

ſondern

ſondern nur der gebührenden Achtung verſprechen? Warlich, weder von dieſen, noch von jenen, ich müſte denn noch eine neutrale, und mittlere Gattung zum Voraus ſetzen. Nicht von dieſen; denn die haben wohl noch nicht vergeſſen, was ich ihnen vor 10. Jahren zuwider gethan; und, ſo ſie es vergeſſen, ſo haben ſie mir es vielleicht noch nicht vergeben. Nicht von jenen; denn ich habe in mehr als einem Orte meines Buches Mittel-Dinge ſtatuiret, und die Glücks-Spiele unter ſolche gerechnet, und ſie nicht ſchlechterdings vor unbetrügliche Merckmahle eines unwiedergebohrnen Zuſtandes ausgeben wollen.

Du möchteſt ſagen: Es iſt wahr, der Welt ſich in manchen Dingen noch gleich ſtellen, mit ſchrecklichen und ſeltſamen

Krenckheiten von GOtt heimgeſucht werden, einem Unglücks-Falle nach dem andern unterworfen ſeyn, iſt freylich eben kein groſſer Ruhm, ſondern offters eine Folge gewiſſer Sünden, die vorher gegangen, und eher ein Zeichen deſſen, über den GOttes Gerichte ausgebrochen, oder wenn es hoch kommt, den GOtt noch zu retten, und zu bekehren bemühet iſt, als deſſen, der in dem Schooſſe GOttes ſchon ſitzet, und von ihm hochgeachtet iſt. Du wirſt doch aber auch in deinem Buche von Glücks-Fällen, und von ſolchen Thaten zu erzehlen wiſſen, da GOtt ſeine Gnaden-Sonne dir ſcheinen, oder gar ſein gnädiges Antlitz dich ſehen laſſen: da er nicht mehr zu dir im Wetter geredet, wie zu Hiob, ſondern in einem ſtillen und ſanfften Sauſen, wie zu Elia, und nach vieler Furcht und Schrecken dein Hertz mit Muth und himmliſcher Freude erfüllet, und Merckmahle ſeiner Liebe dich ſpühren laſſen. Ich gebe diß gerne zu: es iſt auch davon eines und das andere in meiner Lebens-Beſchreibung ange-

mercket; allein geliebter Leſer, iſt es nicht wahr, wenn einer eine Schrifft deſſen lieſet, der nicht ſein Freund iſt, ſo hat er insgemein ſo kleine Augen, dergleichen die heutigen Phyſici noch den Maulwürffen zuſchreiben, da, wo ſein Feind noch gut ausſiehet; und hingegen klar ſehende Falcken-Augen, wo ſeine geringſte Blöße aufgedecket iſt. Wenn der Apoſtel Paulus ſein eigen Leben hätte beſchreiben, und ein Geſchicht-Schreiber aus den Galatern, oder Ebioniten einen Auszug uns davon hätte machen ſollen; meyneſt du denn, daß derſelbe in ſeinem Buche würde erwehnet haben, daß Paulus vom Himmel beruffen worden, daß er in dritten Himmel entzückt worden, daß er aus großen Trübſaalen und Kranckheiten erlöſet worden,

daß er den Sohn GOttes geſehen? Ach nein! Das Gewiſſen hat ihn vor ſeinem Ende geplaget, (1. Cor. 15. 2. Tim. 1.) daß er die Gemeinde GOttes, und die erſten Chriſten verfolget: (gleichwie etwan den Superintendenten Lobethan das Gewiſſen geplaget, daß er in ſeinem Leben offters ſo jach-zornig geweſen.) Das würde das Urtheil ſeyn, ſo er von dem Apoſtel würde gefället haben. Wenn du mein Buch, und was mir 1704. 1717. 1728. 1736. begegnet, wirſt geleſen haben, ſo wirſt du die Application auf mich gantz leicht machen können.

Leute, deren Gunſt man verſchüttet, ja offters auch ſo gar diejenigen, die noch alle Werthſchätzung vor einen

nen haben, dürffen auch nicht allemahl offenbare Laſter und wahrhafftige Sünden bey iemanden antreffen: was auch nur einen Schein einer herrſchenden und unordentlichen Neigung hat, iſt ſchon fähig ihre Hertzen und Angeſicht gegen uns zu verändern. Der Eigen-Ruhm iſt etwas, das die Menſchen insgemein weder an ihrem Feinde, noch Freunde vertragen können. Er iſt nicht allemahl ſündlich. So lange ein Menſch ſich nicht zum Haupt-Urheber macht der guten Thaten, ſo er gethan, noch zum abſoluten Herrn der Güther, ſo er beſitzt, und ſich nicht ſelbſt zuſchreibet, was GOtte beyzulegen, ſo kan er ohne Sünde das Gute erzehlen, was GOtt in ihm gewürcket, und die Güther zeigen, ſo er ihm gegeben. So gar jener Phariſäer

ſäer verſahe es nicht ſo wohl darinnen, daß er GOtte vor ſeine Gerechtigkeit danckte, als vielmehr daß er ſeine halbe, und nur äuſſerliche Gerechtigkeit vor die gantze Heiligkeit und Frömmigkeit anſahe, und vor das danckte, was er nicht hatte, und daß Mund und Hertz bey ihm nicht überein ſtimmten, weil er vor das danckte, was er doch nach ſeiner Phariſäiſchen Religion nicht der Gnade GOttes, die ſolches in ihm gewürcket, ſondern ſich ſelbſt, und ſeinen eigenen Kräfften zuſchreiben muſte. Es iſt auch vielfältigmahl mehr ein Zeichen des Hochmuths bey dem, der anderer Leute Eigen-Ruhm nicht wohl vertragen kan, als bey dem, der ſein eigen Lob ausposaunet, und ſich ſelbſt rühmet. Bey dem allem, ſo bleibet es doch dabey,

 bey,

bey, was unſere Alten vom Eigen-Lobe ſprüchworts-weiſe geſagt haben; ſo daß ich kaum weiß, was ich hier dencken ſoll, wenn ich an mich ſelbſt gedencke. Denn da ich nicht gerne Unwahrheiten in meinem Buche ſchreiben, und v. g. ſagen wollen, daß ich in der Jugend ein ungehobelt Holtz, oder Klotz geweſen, der nichts faſſen, noch begreiffen können, und in den die Præceptores nichts bringen können, als woran ich würde gelogen haben; ſo bin ich über der Erhebung meiner Gemüths-Gaben, und bey Erzehlung deſſen, was ich in früher Jugend ſchon geweſen, und leiſten können, beynahe ein geiſtlicher Villars, oder wohl gar mit dem Apoſtel über dem Rühmen zum Narren worden; und es iſt mir dieſes ſelbſt ſo eckelhafft, ſo daß, wenn

ich

ich einen Schluß von mir ſelbſt auf den Leſer machen will, ich nicht anders dencken kan, als daß demſelben bey Leſung dieſer Stellen werde übel werden, oder dem, ſo ein Vomitiv eingenommen, das ſeinen Effect nicht thun will, nur mein Buch zu leſen rathen werde, um deſſen Würckung zu befördern. Ich weiß auch dem, der eher Unwahrheit, und gäntzliches Schweigen, als Eigenruhm vertragen kan, keinen andern Rath zu geben, als daß er es bey Leſung meines Buches mache, wie die Königin Eliſabeth in Engeland bey Anhörung der Predigten eines gewiſſen Biſchoffs, von dem ſie glaubte, daß er nicht den rechten Verſtand der Worte vortrüge. So offt derſelbe bey

Erklärung des Textes ſprach: **als wolte der Apoſtel ſagen,** ſo dachte ſie allemahl: **Alſo wolte der Apoſtel nicht ſagen.** So mache du es auch; und wenn ich v. g. von mir ſchreibe, daß ich im 17. Jahre meines Alters als ein Secundaner ſchon die Accentuation im Hebräiſchen verſtanden, ſo dencke du bey dir ſelbſten: **dieſe haſt du nicht verſtanden.** Und ſo in andern Fällen mehr.

Noch mehr. Man ſolte dem Menſchen nichts zur Schmach, und Schande, als die Sünde machen, und nichts ihm anrechnen, als was in ſeinem Vermögen geſtanden zu thun, oder zu laſſen. Aber ſiehe der Leute Unart! Sie verlachen und verhönen

einan-

einander in Dingen, worüber ſie eher ihr Mitleiden bezeugen ſolten; und rühmen und erheben einander in Sachen, worinnen ſie nur den Nächſten glücklich ſchätzen ſolten; oder, wie es D. Ridiger ehedeſſen deutlicher ausdrückte: ſie vituperiren, wo ſie condoliren, und loben und rühmen einander, wo ſie einander nur gratuliren ſolten. In Wahrheit, die Furcht iſt vielfältigmahl nicht ſowohl ein Laſter, als eine natürliche Würckung eines melancholiſchen Temperamentes, und die mit ſchwachen Nerven und Spasmis ſchier durch ein unzertrennlich Band zuſammen hänget. Aber wer iſt in der Welt verachter, als ein furchtſamer und blöder Menſch? Man kan eher einen zornigen, als furchtſamen Men-

ſchen um ſich leiden, ſo unangenehm ſie auch alle beyde ſind. Beyde ſtecken an; doch die Furcht noch eher, als der Zorn. Die Furcht iſt ſo was ſchimpff-liches, daß auch der ärgſte Poltron, wenn er klug iſt, aus Liſt dieſe menſch-liche Schwachheit verbirgt, ſo gut, und ſo lange er kan. Hingegen haben wir ein natürliches Vergnügen an allem großem Muthe, und behertztem We-ſen; und, wenn wir auch wiſſen, daß einer Hertz und Tapfferkeit hat da, wo er nicht ſoll, und auch wohl da, wo ſie höchſt ſträflich und ungerecht, und un-verantwortlich; ſo iſt doch deſſelben Courage, Standhafftigkeit, und Frey-müthigkeit dasjenige, was uns offters gantz einnimmt, und das Hertze ſtiehlt.

Wenn

Wenn in groſzen Städten manchmahl die Becken-Knechte, oder Schuh-Knechte einen Aufſtand machen, und ſich wider die Obrigkeit ſetzen, ſo ungerecht auch ihr Unternehmen iſt, und ihr Thun eher eine Hartnäckigkeit, als Tapfferkeit zu nennen; dennoch ſo offt ſie in ſchönſter Ordnung recht trotziglich, groſzmüthig, und mit erhöhetem Haupte vor die Gerichts-Stätte, oder ins Stockhaus gehen, ſo ſtehet die Canaille auf der Gaſſen, und muſz vor Freuden und Vergnügen über ſolche ihre Standhafftigkeit, Hertz und Muth, Thränen vergieſzen.

Und damit ja die Thorheit der Menſchen den höchſten Grad erreiche,

ſo werden dieſelben ſogar ein gemein Gelächter, und ein höniſch Beyſpiel vor der Welt, wegen ſolcher Gebre- chen, die einen ieden eher zum Mitlei- den bewegen würden, wenn nicht der Geiſt Iſmaels, und Chams auf den meiſten ruhete. Hat ſich einer durch Unzucht, und durch Freſſen und Sauf- fen die Gicht an Hals, oder in Leib geſoffen, daß die Füße und Beine die natürliche Krafft zu gehen verlohren, daraus macht die Welt nichts: der Mann bleibt bey allen Ehren; und, ſo man ja etwan an ſeine Sünden bey- läuffig gedencket, die etwas zu ſeiner Kranckheit mögen contribuiret haben, ſo geſchiehet es mit zulänglichem Ernſt, ohne daß ſeiner Ehre dadurch etwas abge-

abgehet. Aber laßt ihn, ich will nicht ſagen durch Geilheit, ſondern durch andere unſchuldige, betrübte Zufälle, des Gebrauchs und der Stärcke gewiſſer edlen Werckzeuge des Leibes beraubet werden, daß er der thieriſchen Luſt entbehren muß, welche Auguſtinus vielleicht ohne Urſache ſo hoch geſchätzet, daß er ſie mit zum Vorſchmack der zukünfftigen Wollüſte des Himmels machen wollen; dann ſind die Menſchen nicht mehr zu bedeuten: dann iſt des heimlichen und öffentlichen Gelächters, des Verhönens, des Spottens kein Ende: dann giebt man ihm die ſchimpflichſten Namen, die ſo alt ſind, daß man auch deren Urſprung nicht zu erklären weiß. So gar wahr

 hat

hat jener geurtheilet, daß, wo man den Menſchen auf einer Seite betrachte, nichts klůger, als derſelbe ſey; wo man ihn aber auf der andern Seite anſähe, nichts nårriſchers als derſelbe gefunden werde. Warlich, wenn einer die Menſchen auch in dieſem Stůcke betrachtete, und doch glauben und vorgeben wolte, daß ſie noch in ihrem erſten Zuſtande, und daß ſie ſo, wie ſie ietzo ſind, aus den Hånden GOttes, als ihres Schöpfſers und Werckmeiſters, gekommen, der můſte wohl von wenigem Verſtande, und ſchlechtem Nachſinnen ſeyn. Nun, Leſer, ſiehe, dieſe Gemůths- und Leibes-Mångel habe ich alle von mir zu erzehlen kein Bedencken getragen: ich habe mich als das furchtſamſte Thier auf Erden beſchrei-

ben

ben müſſen, und bin es auch geweſen; ſage, ob wohl leicht iemand, ſo bald derſelbe mein Leben geleſen, ins künfftige auf der Gaſſe vor mir vorbey gehen werde, ohne heimlich im Hertzen zu lachen, oder doch einen verächtlichen und eckelhafftigen Affect gegen mich bey ſich zu ſpühren.

Du ſprichſt: Was iſt es aber nöthig, und wozu nützet es, daß du deine Fehler und Gebrechen aufſchreibeſt, und andern Leuten offenbareſt, nemo tenetur allegare propriam turpitudinem? Was iſt doch der Welt dran gelegen, ob ſie weiß, daß du verzagt, oder behertzt geweſen, ein Löwen- oder ein Haaſen-Hertze gehabt: ob du in einem gewiſſen Kriege einen Herculem hätteſt abgeben können, oder ob man, wenn du zu der Zeit der Königin Candaces aus Mohrenland gelebet, einen Cämmerer aus dir hätte machen können? **Ja, lieber Freund**, ich

dencke

dencke manchmahl ſelbſten ſo, wenn ich anderer Leute Bücher leſe. Ich habe ietzt vor mir eine Kirchen-Geſchichte des Neuen Bundes. Der Verfaſſer derſelben hat beynahe 2. Bücher Papier, ohngefehr ſo viel, als mein Buch hier austrägt, gebraucht, die Leben der Lehrer unſerer, und der Römiſchen Kirchen, ſo im 17. Jahrhundert gelebet, in einem kurtzem Begriffe zu beſchreiben. Uberall fallen mir gleiche Gedancken ein. Ich leſe z. E. in dem Leben des Hof-Predigers Lütkens, wo er in die Schule gegangen, wo er frequentiret, wo er ſtudiret, wie er aus einem Ort in andern geruffen, aus einem Amte ins andere geſetzt, von einer niedrigen Stelle der Ehre zu einer höhern geſtiegen.

gen. Heute leſe ich es, und morgen habe ich es ſchon wieder vergeſſen; und wenn ich es auch nicht vergäße, Lieber, wozu ſoll mirs, und was ſoll ich mit machen? Ob ichs weiß, oder nicht weiß, das macht mir weder kalt, noch heiß. Aber bey dem allen, **mein Freund**, wo wir bey dem, was wir leſen, allemahl ſo dencken, und die Schrifftſteller auf das ſchärffſte verbinden wollen bey Verfertigung ihrer Bücher allemahl auf das genaueſte zu prüffen, ob das, was ſie ſchreiben, der Welt zu wiſſen nützlich, und nöthig ſey, oder nicht; ſo werden wir bey den vielen unnützlichen Dingen, ſo in die Welt geſchrieben werden, auch manches nützliche entbehren müſſen.

Denn die Hochmüthigen werden allemahl ihr Gras vor Blumen, und ihr Kupffer vor Gold, und ihre Dinge, ſo ſie ſchreiben, vor höchſt nützlich anſehen; und die Melancholici, und ſchüchtern Gelehrten, die doch offters wegen ihres ſcharffen Geblütes mehr Wahrheiten als andere zu erfinden fähig ſind, werden Krafft der allzu niederträchtigen Urtheile, welche ſie von allem fällen, und ihres niedergeſchlagenen Gemüthes, ſo ſie haben, ihre beſten Sachen vor Spreu anſehen, die der Wind zerſtreuet, und vor Gras halten, das heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworffen, oder zu Maculatur gemacht wird, oder wohl gar, wenn ſie etwas verfertiget, aus Mißfallen, ſo ſie

an ſich ſelbſt, und an allem, was ſie thun und machen, haben, ihre geſchriebene Sachen, wie wohl eher geſchehen, dem Vulcano aufopffern, und als περίεργα mit jenen Epheſiern verbrennen.

Und diß ſind ſie niemahls eher geneigt zu thun, als wenn vollends die ſchlechte und niederträchtige Schreib-Art dazu kommt, dergleichen die meinige iſt, welche ich im Buche ſelbſt gebraucht habe; und die, wenn auch ſonſt nichts wäre, mich gantz alleine ſchamroth zu machen fähig wäre. Plinii und Senecæ Wort-Spiele haben ausgedient, ihre Blümgen riechen heutiges Tages nicht mehr. Das, was, ſo lange die Welt ſtehet, der Zucker in allen Geſellſchafften, der Honig in allen Büchern, und was das gemeine Saltz geweſen, womit wir alle

unſere

unſere Diſcourſe und Reden gewürtzet, iſt nun thum worden, und hat zu unſern Zeiten ſeinen Geſchmack verlohren. Der verzweifelte Naturaliſmus hat, wie der Krebs, ſo weit um ſich gefreſſen, daß auch die Schreib-Art der Gelehrten damit angeſtecket worden; denen alles natürlich, unangenommen, und in einem Frantzöſiſchen Negligé, in welchem ohngefehr Bouffleurs einſt ſeine Maitreſſe angetroffen, erſcheinen muß, wenn es ihnen gefallen ſoll: gleich denjenigen, die keine diſtillirte, und angeſchmierte Aquavite vertragen können, ſondern lieber einen reinen Korn-Brandtewein davor erwehlen. Melancholici haben viel irrdene und ſcharffe Theile in ihrem Geblüte: wie das Geblüte iſt, ſo ſind auch die Lebens-Geiſter, oder der

Nerven-Safft. Sie ſehen alſo ihre Schrifften, ſo ſie heraus geben, vor lauter Opffer Altes Teſtamentes an, deren keines ungeſaltzen bleiben muſte. Wo man ihnen aber die Steltzen nehmen will, auf welchen ſie wegen ihres traurigen Humeurs um ein leichtes zu gehen anfangen, ſo verlieren ſie auch vollends den Gebrauch ihrer Füße, und fangen an zu kriechen. So iſt mirs auch gegangen. Da ich dasjenige ſorgfältig vermeiden wollen, was heutiges Tages ſo verächtlich iſt, und als eine verruffene Müntze nicht mehr gelten will, ſo bin ich hier, und da in das andere Extremum, und in ein ſolch kaltſinniges und lauliches Weſen verfallen, ſo daß ich froh bin, daß ich ietzt nicht die febriliſchen Diſpoſitiones habe, mit de-

 nen

nen ich ſonſt offters geplaget werde; denn ich dürffte es nicht wagen, mein Buch noch einmahl durchzuleſen, oder die Correctur meines Buches ſelbſt über mich zu nehmen, wenn ich nicht Gefahr lauffen wolte, mit dem Ubel würcklich überfallen zu werden, was mich zuvor nur angewandelt.

Doch laß es ſeyn, daß ich bey meinem gegenwärtigen Buche keine Schande zu beſorgen, und daß auch die Schmach wegen des Stili, und des vielen unnöthigen und unnützlichen, ſo hier mit dem nützlichen verknüpffet, und davon ich oben die Urſache angeführet, erträglich ſeyn möchte; ſo fällt mich eine neue Furcht an, ob ich mir auch etwan Schaden, und neues Ungemach dadurch zuziehen dürffte. Ich kan noch nicht vergeſſen, daß ich ein

Pre-

Prediger geweſen, oder auch noch bin; und, da ein ieder Chriſt, als ein geiſtlicher Prieſter, verbunden, nicht nur ſeinen Nächſten zu unterrichten, und zu tröſten, ſondern auch wohl brüderlich zu beſtrafen, ſo hab ich gemeynet, es würde vielmehr auch mir noch erlaubet ſeyn, Hohe, und Niedrige, wenn ſchon nicht verdammlicher Sünden zu zeihen, doch ihnen einen, und den andern Fehler und Verſehen, und was etwan noch beſſer hätte eingerichtet werden können, in Liebe zu zeigen. Allein wer weiß, ob meine ehemahlige Zuhörer, deren Mund ſonſt gelinder denn Oel war, auch wenn meine Rede wie die Seiffe der Wäſcherin war, auch iezt noch die geringſte Beſtrafung von mir leiden werden? Wie

wenn ſie einem gewiſſen Geſchicht-Schreiber gleich wåren, in deſſen Kirchen-Rechte, ſo er ſtudiret, der bekannte Unterſcheid zwiſchen einem Prediger, der ſeinen Prediger-Stand ableget, und zwiſchen einem, der nur ſein Predigt-Amt in einer gewiſſen Kirchen aufgiebet, gar nicht zu finden, und der deshalben ſich darein gar nicht zu finden weiß, daß ich mich noch einen Evangeliſchen Prediger nenne? Würde ich nicht allerhand widriges zu befürchten haben? Doch bitte ich einen ieden durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß er meiner, als eines armen, und höchſt elenden Mannes, ſchonen, und mir zu gute halten wolle, daferne ich bey meinem ietzt noch ſchwachen Gemüths-Zuſtande, da ich kaum

kaum aus großen Trůbſaalen, wie aus dem 1736. Jahre zu erſehen iſt, kommen bin, etwas geſchrieben, womit ich ihm zu nahe getreten.

Am wenigſten důrffte ich wohl vor einigen ſchwachen Criticis mich zu fůrchten haben, die bey all'en den Sprachen, die ſie gelernet, und bey allen den ſchönen Wiſſenſchafften, denen ſie in der Jugend obgelegen, uns dennoch wegen Mangel eines natůrlich guten Verſtandes, und ob defectum cognitionis Animorum humanorum, die ungeſtalteſten, und gezwungenſten Auslegungen über gewiſſe ſchwere Schrifft-Stellen aufdringen: die vor 29. Jahren aus allen håuffigen und genauen Nachrichten,

ten, ſo alle Welt ſchon hatte, doch zu urtheilen nicht fähig waren, ob die Schweden bey Pultava geſchlagen wären, oder nicht, und die ietzt noch nicht zu ſagen wiſſen, ob Bonnevall ſeine Memoiren ſelbſt, oder ob ſie ein anderer geſchrieben. Denn daferne ſie dergleichen bey mir thun, und mich nicht vor den Urheber meines Buchs halten ſolten, ſo könte ich mit allen Ehren noch davon kommen.

Doch es mag mir bey dieſem meinem Buche gehen, wie es will, daferne durch das, was ich geſchrieben, gerathen, und von mir ſelbſt erzehlet, auch nur eine eintzige ſolche arme Seele, über welche dergleichen Leiden gehen, ſo mich betroffen, bey ihren ſeltſamen

Plagen ſolte getröſtet, oder gar ihre Befreyung, Errettung, und Geſund-machung dadurch befördert werden; ſo will ich GOTT bitten, daß er mir Gnade gebe, weder Schande, noch Schaden zu achten, den ich mir da-durch zuziehen möchte. Denn das Elend ſolcher Menſchen iſt gar zu erbärmlich, ſo daß nicht der tauſende Theil mit Worten kan beſchrieben, noch deutlich ausgedruckt werden, von dem, was ſie bey ihrem ängſtlichen und kümmerlichen Zuſtande, wo iede Stunde ein Tag, und ieder Tag ein Jahr ſie zu ſeyn däucht, erfahren. Weil ich nicht mehr kan mit den Re-den meines Mundes, ſo will ich, ſo lange ich lebe, dem Nächſten mit der

Feder meiner Hand dienen, und zu dienen trachten, bis endlich GOtt, oder die Welt auch meine Hand ſchließen, und ich mich in GOttes Hände, wie jetzt in deine erbarmende Liebe, befehlen werde. Leipzig, den 19. Julii, Anno 1738.

Symbolum.

Admirabiliter, modo Beate.

§. 1. Um

§. 1.

Wenn dir Anfangs, geliebter Leſer, einen generalen Begriff, und ſummariſchen Abriß von meinem miſerablen und Jammer-vollen Leben zu machen, ſo findeſt du hier ein Exempel eines Menſchen, bey dem GOttes gewöhnliches und großes Haupt-Werck vom zwölfften Jahre an bis ins Alter, und ſchier bis dieſe Stunde geweſen, ihn zu tödten, und wieder lebendig zu machen: ihn in die Hölle, und wieder heraus zu führen. Oder die Sache noch mit mehrern Worten auszudrücken, ſo lieſeſt du das Leben eines Mannes, der wegen der ſchrecklichen Verderbniſſe, ſo in ſeiner Seelen zu finden geweſen, und gegen welche er ſich nicht eifrig genung geſetzet, noch Männlich genug wider ſolche geſtritten, ſich durch eigene Schuld und Saumſeligkeit, und Mangel der geiſtlichen Wachſamkeit bald ſich ſelbſt, ſo zu reden, getödtet, bald aber durch GOttes große und unausſprechliche Gnade wieder le-

bendig gemacht: ſich bald in die Hölle ſchwerer Anfechtungen ſelbſt hineingeführet, bald durch GOttes Erbarmen wieder heraus geführet worden: der bald dem Tode in Rachen, und dem Satan in ſeine Klauen ſich geſtürtzet, bald aber durch die mächtige Hand GOttes davon wieder erlöſet, und heraus geriſſen worden: dem die Sünde ſein gantzes Leben, wie Lutherus redet, zu Schanden gemacht: der iederzeit die Sünde, und derſelben nicht nach Wunſche los werden zu können, vor das gröſte Creutz der Chriſten auf Erden gehalten: der ſich über der Sünde, und bey dem Göttlichen Troſt, womit er wieder aufgerichtet worden, die Augen ſchier aus dem Kopffe geweinet: der in dem Ofen des Elendes unter ſeltſamen Leibes- und Gemüths-Plagen, ja unter den ſchrecklichſten Verſuchungen, die nur iemals einem Menſchen begegnet, oder in Büchern aufgeſchrieben zu finden, bey nahe Geiſt und Blut ausgeſchwitzet. Meine guten Freunde und Bekannten, welche iederzeit mit mir umgegangen, werden ſich darüber verwundern, und kaum ſolches glauben können; indem ich gewohnet geweſen, oder die Gnade von GOtt gehabt, meine gröſten Seelen-Leiden zu verbergen, oder nicht das Hertze gehabt, andern zu entdecken, auch manchmal mein Zuſtand, und die Umſtände, in denen ich mich befunden, es nicht gelitten, andern meine heimliche

Anlie-

Anliegen zu offenbaren, ſondern mich genöthiget, mich zu zwingen, und anders von auſſen anzuſtellen, als nur immer möglich geweſen, und, ſo man ja zuweilen etwas ungewöhnliches an mir gemercket, ſolches mit vorgegebener Kranckheit des Leibes, Hitze des Hauptes, und Verſtopffungen des Miltzes zu entſchuldigen.

Es ſind aber in Wahrheit allerhand Kranckheiten, und übele Diſpoſitiones meines Leibes, und der Gefäße deſſelben, faſt iederzeit mit den gröſten Gemüths-Plagen und Anfechtungen, ſo ich ausgeſtanden, verknüpfft geweſen, wie ſolches bey denen, ſo eines Temperamenti Melancholici ſind, daferne ſie Religion und ein zartes Gewiſſen haben, gar was gewöhnliches iſt. Kein unglücklichers Temperament, wenn ich auch davon hier etwas melden ſoll, iſt unter den vielen Humeuren und Gattungen der Menſchen anzutreffen, als das Temperamentum Sanguineo-Melancholicum, als welches recht des Teufels Neſt iſt, in welchem er Anfangs Sünde und Miſſethaten, und hernach auch tauſendfache Noth, Jammer und Elend, welche ſich der Menſch dadurch zuziehet, ausbrüttet. Das Sanguiniſche Temperament reitzt, wie bekannt, zur Freude, zur Liebe der Welt, und fleiſchlicher Wolluſt, und zu allerhand Sünden, ſo daraus entſtehen; und, wenn hernach GOttes Wort ſolche Sünden ſtrafft,

und das Gewiſſen aufwacht, ſo ſind Furcht, Angſt, und Schrecken, Mißtrauen und Verzweiffelung rechte Teufel, mit denen ein ſolcher Menſch wegen ſeines Temperamenti Melancholici kämpffen und ſtreiten muß. Sind ja da auch Würckungen eines guten Geiſtes mit darunter, ſo wendet der Satan doch alsdenn allen Fleiß an, wie er dieſelben verhindern möge, damit ſie nicht den guten Endzweck erhalten, welchen der Geiſt GOttes zu erhalten ſuchet. Von der Cholera habe das wenigſte gehabt; und würde gantz was anders in der Welt worden ſeyn, wenn nach dem Lauffe der Natur, und nach der Welt-Weisheit zu reden, mein Hochmuth, mit dem ich zu ſtreiten gehabt, ſo groß, als die Freude, und die Furcht geweſen; es müſte denn meine Ambition durch die Religion und Religions-Scrupel von den Endzwecken ſeyn abgehalten worden, welche ſie ſonſt würde haben erreichen können. Solte ich alſo nach Thomaſii Vorſchlag die Mixtur und Vermiſchung der Temperamente bey mir abmeſſen; ſo müſte ich ſagen, daß ich ohngefehr im 30. Grade Choleriſch und hochmüthig, im 50. Grade Sanguiniſch und wollüſtig, und im 60. Grade Melancholiſch oder furchtſam und traurig geweſen. Wiewol ich bey aller dieſer Erkänntniß meiner Leibes-Beſchaffenheit noch immer den Scrupel und Zweiffel behalten, warum ich, da ich ſo viel Merckmale

male und Ausbrüche von Melancholie die gantze Zeit meines Lebens bey mir wahrgenommen, gleichwol wenig, oder gar nicht zum Geitz, der ſonſt von den Sitten-Lehrern vor einen unzertrennlichen Gefährten der Melancholie ausgegeben wird, geneigt, ſondern vielmehr iederzeit, vielleicht meiſtens aus Sanguiniſcher und natürlicher Weichhertzigkeit den Armen Gutes zu thun, bereitwillig, und in meinen Mitteln und Gütern, ſo mir GOtt gegeben, bey aller Sparſamkeit, die mir angehangen, doch auch offters ſehr verſchwenderiſch geweſen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo würdeſt du irren, woferne du mich pro pure melancholico halten wolteſt. Denn ſo ſchwartz auch immer meine Galle, und ſo verſtopfft auch in den meiſten Zeiten mein Meſenterium und Miltz, und ſo kalt und trocken mein Geblüte mag geweſen ſeyn; ſo wiſſen doch diejenigen, ſo mich kennen, mehr als zu wohl, daß an den bekannten Virtutibus Homileticis, ſo nach Ariſtotelis Morale die Converſation und Umgang mit andern Menſchen lieblich und angenehm machen, bey mir niemals ein Mangel geweſen, und daß ich in Freud und Schertz, und luſtigen Einfällen, iederzeit eher zu viel, als zu wenig gethan; ich will nicht gedencken, daß man mir einſt ſo gar Schuld geben wollen, als ob ich meine Zuhörer zum Lachen zu bewegen

geſucht hätte, welches gewiß keine Sache eines puren Melancholici iſt.

Das iſt die elende Beſchaffenheit meines Leibes. So ſiehet der eine von meinen geiſtlichen Feinden, nemlich der Leib aus, den GOTT und die Natur mir gegeben, oder vielmehr nach dem Falle durch die ordentliche Zeugung auf mich kommen laſſen, nicht ſowol ein Gefängniß der Seelen zu ſeyn, wie Plato unſern Menſchlichen Leib angeſehen, ſondern eine Gelegenheit der Tugend, und desjenigen geiſtlichen Krieges, den ein ieder, ſo lange er lebet, wider denſelben, er ſey auch beſchaffen, wie er wolle, und wider die Sünden, zu welchen er verleitet und reitzet, führen muß. Und o ſelig, der hierinnen eine gute Ritterſchafft übet, und im Streit wider ſein Fleiſch und Blut, inſonderheit wenn es, wie Lutherus in der Auslegung der 6ten Bitte redet, zum Mißtrauen und Verzweiffelung, und zu anderer großen Schande und Laſter treibet, endlich gewinnet, und den Sieg davon träget. So viel von meinem Leben überhaupt.

Anno 1676.

§. 2.

Was nun den Anfang und Fortgang, und beſondere Zufälle, Glücks- und Unglücks-Fälle meines Lebens anbetrifft, ſo bin ich Anno 1676. den

den 31. Mart. auf dieſe Welt gebohren worden. Es wird dem Leſer wenig daran gelegen ſeyn, daß er wiſſe, wer mein Vater und meine Mutter geweſen: es waren ehrliche Leute, die in der Vorſtadt bey Breßlau wohnten, ihr eigen Haus und einige Morgen Acker hatten, dergleichen Leute und Vorſtädter man daſelbſt **Kräuter** nennet, die aber eben das ſind, was hier die Kohl-Gärtner.

§. 3.

Mein Vater kunte zwar weder ſchreiben noch leſen; doch, ſo einfältig er war, ſo war er gleichwol in der Religion ein guter, oder doch vielmehr ein vollkommener Indifferentiſte. Die Mutter hingegen war eine eiferige Lutheranerin, und dem Leben nach eine rechte Pietiſtin, obwol dieſer Name damals noch nicht bekannt war. Ich durffte in ihrer Gegenwart weder als ein Knabe, noch als ein Jüngling Schertz und Narrentheidung treiben, ſie ſtraffte mich deswegen allemal mit Nachdruck: und wenn ich mit meinem Geſchwiſter in die Schencke gehen wolte, tantzen zu ſehen, oder einer Dorff-Comœdie beyzuwohnen, ſo konten wir ſelten, oder nur mit großer Mühe ſie dazu erbitten. Ich beſinne mich, daß es mehr denn einmal geſchehen, daß ſie bey Tiſche auf die Jüden und Papiſten zu reden kam, und zu uns Kindern ſagte, daß dieſe Leute alle einſt würden

verdammt werden, und in die Hölle kommen; mein Vater aber ſprach: „Ihr ſeyd doch ein rech„ter Narr, daß ihr ſolches glaubet; es heißt, ver„dammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht ver„dammt. Wüſten ſie es beſſer, ſo glaubten ſie „anders: GOtt wird ihnen ihre Unwiſſenheit „und Einfalt nicht zurechnen, wenn ſie nur bey „ihrem Glauben fromm gelebet haben.„ Ich wundere mich nicht, daß mein Vater dergleichen Sentiment in der Religion geheget. Er hatte von Jugend auf unter den Leuten gedienet, in der Peſt, und 30. jährigem Kriege viel ausgeſtanden, und erfahren: im Alter gieng er, wie wohlhabende Kohl-Gärtner bey uns zu thun gewohnt ſind, nach Mittag in die Stadt, bald in dieſes, bald in jenes Wirthshaus, wo allerhand Leute, und auch wohl Frey-Geiſter zuſammen kommen, und von der Religion raiſonniren; was Wunder demnach, daß er mit ſolchen Principiis eingenommen worden, die nach meinem Urtheil unter dem gemeinem Volcke viel häuffiger, als unter den Gelehrten ſelbſt anzutreffen ſind. Der irret ſehr, der die grobe Indifferentiſterey, da man Jüden, Türcken, und Heyden die Möglichkeit ſelig zu werden einräumet, nur bey Gelehrten und Fanaticis ſuchen will; ich bin unter gemeinen Leuten auferzogen worden, mit Bürgern und Bauern mehr, als mit vornehmen Leuten umgegangen: ich

ich habe mit ihnen gegeſſen, getruncken, geſpielet, und habe auf nichts ſo genau, als auf ihre Religion, und was ſie ſtatuiren, und vor Principia hegen, Achtung gegeben; und ich bin verſichert, daß unter 100. Bürgern in einer Stadt nicht einer ſey, der nicht eben ſolche Sentiments hege, wie mein Vater. Es ſcheint ein Stück der unmäßigen, oder vielmehr ſündlichen Weichhertzigkeit, die nach dem Falle bey den Menſchen ſich findet, zu ſeyn, daß, wenn ſie die erſchreckliche und unbegreiffliche Menge der Menſchen auf der Welt betrachten, ſie aus Erbarmen ihnen erſt die Seligkeit wünſchen, und hernach das, was ſie wünſchen, vor leicht und vor möglich achten; ſo daß man es Predigern nicht verargen kan, wenn ſie dieſe Leichtgläubigkeit der Zuhörer, und dieſe exceſſive Hoffnung, welche ſie wider GOttes Wort von der Seligkeit aller Menſchen, ſie mögen von einer Religion ſeyn, von welcher ſie wollen, hegen, offters widerlegen, weil dieſelbe ſo ſehr bey Hohen und Niedrigen überhand genommen.

Ob nun wol mein Vater ſolchen Irrthum von der Seligkeit der ungläubigen Völcker hegte, ſo dencke ich doch nicht, daß ihm dieſes an ſeiner Seligkeit werde geſchadet haben. Er hielt uns Kinder zur Kirchen und Schulen an, war ſelbſt auch kein Verächter GOttes und ſeines Wortes. Gegen die Armen erwieß er ſich ſehr gutthätig,

daß wir auch manchmal uns darinnen ihm zu widerſetzen, wenn er gar zu freygebig ſeyn wolte, kein Bedencken trugen. Etliche Jahre vor ſeinem Tode wurde er auf der rechten Seite durch den Schlag gelähmet, daß er wenig mehr arbeiten konte, folgentlich ſeine Zeit mit vielem Weinen zubrachte. Uns Kindern war dieſes ſehr zuwider; denn wir verſtunden damals noch nicht, daß nicht alle Thränen aus Zaghafftigkeit, oder weltlicher Traurigkeit herkommen, ſondern manchmal auch eine Würckung eines inbrünſtigen Gebetes, Sehnens und Verlangens nach GOtt, ja wol eine Frucht des Glaubens, der Liebe und Freude in GOtt ſeyn können. Und wenn man auch ſolches ſelbſt ſchon erfahren, ſo denckt man nicht allemal daran, indem man, ſo zu reden, einen natürlichen Eckel und Averſation davor hat, wenn man einen andern weinen, und Thränen vergieſſen ſiehet. Ich kan mich zwar auf keine ſonderliche Sünde beſinnen, ſo ich meinen Vater hätte begehen ſehen, ob ich wol ſchon 20. Jahre alt war, da er ſtarb; gleichwol mögen ihm dieſelben doch in ſeinem letzten Ende, wie auch andern Chriſten zu geſchehen pfleget, Kummer und Angſt verurſachet haben. Denn im letzten Kampffe hörte man ihn den Anfang vom 6. Pſalm, HErr ſtraf mich nicht in deinem Zorn, beten; ſchließe alſo, weil er Vergebung der Sünden bey GOtt

mit David geſuchet, er werde ſolche auch gefunden haben.

Anno 1676.

§. 4.

Der andere Tag meines Lebens war der Tag meiner Wiedergeburt, in welchem ich getaufft worden; und zwar in einer Catholiſchen Kirche. Denn das Theil der Vorſtadt, wo meine Eltern wohnten, gehörte auf den Dom; und, weil ſolches diſſeits der Oder, und von dem Dom weit abgelegen war; ſo waren wir in die nächſte Kirche vor dem Niclas-Thore eingepfarret, in welcher die Lutheraner getauffet, getrauet, und wohin ſie auch begraben werden. Ob nun ſchon der Ertz-Prieſter in dieſer Kirche, und unſere Obrigkeit auf dem Dom niemanden mit Gewalt zu ihrer Religion zwang, noch auch ſich ſonderlich Mühe gab, uns zu bereden, ihren Glauben anzunehmen; ſo muſten doch aus unſerer Gemeinde alle Sonntäge 4. Perſonen in ihre Kirche vor dem Niclas-Thore gehen, und die Predigt mit anhören. Sie hatten zuweilen ſehr ſchlechte Prediger, ſo ſie auf die Cantzel ſtelleten: und bekam der Capellan öffters mehr Beyfall und Approbation bey dem Volcke, als der Ertz-Prieſter. Einſt kam unter der Predigt ein Hund mit einem Stücke Fleiſch in die Kirche gelauffen, dem die andern Hunde

das

das Stücke Fleiſch abjagen wolten. Weil ſi ſich nun harte vor der Cantzel biſſen, und belleten ſo mochte der Prediger etwan aus dem Concept kommen ſeyn; dannenhero ſchrie er von der Cantzel herunter: Jagt mir doch den Hund mit den Stücke Fleiſch hinaus, ich kan ſonſt unmöglich predigen; worüber die Lutheraner hertzlich lachen muſten, weil dergleichen in ihren Kirchen was ungewöhnliches iſt.

Die Catechiſationes taugten auch nicht viel. Der Catechete ließ meiſtens nur die Kinder das Vater Unſer, das Ave Maria, den Glauben, und ein und ander Gebet herbeten, und beſchenckte ſie darauf mit einem Bilde. Und das war alles. **Du, hieß es, kanſt du das Vater Unſer? Ja. Nun laß hören. Vater Unſer ꝛc. da haſt du ein Bild;** welches alles denn machte, daß wir Einwohner auf den Siebenhuben eher Eckel vor der Römiſchen Kirche bekamen, als daß uns eine Luſt hätte ſollen ankommen, uns zu derſelben zu bekennen. Bey allem dem exceſſiven Eifer, den die Papiſten, als die gröſten und ärgſten Sectirer, haben, ihr Reich zu vermehren, ſo wundere mich, daß der Pabſt mit ſeinem Anhange nicht ſiehet, wie nöthig es ſey, wenn die Ketzer, wie ſie uns nennen, ſollen bekehret werden, dahin zu dencken, daß in allen Städten und Dörffern beſſere Prediger und Catecheten

teche-

techeten geſetzet werden; daß das Predigen in formam artis und eine Diſciplin gebracht, und auf Univerſitäten Collegia Homiletica denen Studioſis gehalten werden. Zur Zeit der Reformation traten viel 1000. Papiſten zu den Lutheranern, unter andern Urſachen auch wegen der vortrefflichen Predigten, ſo ſie von ihnen höreten, in welchen nebſt der Materie, und ihrem Inhalt auch ihre Gaben und Beredſamkeit vermögend waren, die Zuhörer zu einem ſolchen Entſchluß zu bringen. Man hat ſolches auch zu unſern Zeiten aus der Erfahrung lernen können. Ein gewiſſer Welt-berühmter Profeſſor und Prediger würde nimmermehr ſo viel Anhänger bekommen, und ich mag wol ſagen, ſo viel Sünder bekehret haben, wenn er bey allem ſeinem Eifer dem gefallenen Chriſtenthum aufzuhelffen, ein elender und miſerabler Prediger geweſen wäre, und nicht vielmehr die Gaben gehabt hätte, die alle Welt an ihm verwundert.

Anno 1676.

§. 5.

Die folgenden Tage in dem erſten Jahre meines Lebens waren wol ein recht Vorbild aller andern Tage und Jahre meines Lebens, die darauf folgen ſolten. Wie mir meine Mutter und Geſchwiſter vielmals erzehlet, ſo habe ich das erſte

halbe

halbe Jahr auf der Welt nichts anders gethan, als Tag und Nacht geweinet und geſchrien; und diß auf eine ſo anhaltende und erbärmliche Weiſe, daß meine Eltern nicht davor ſchlafen können, und inſonderheit die Mutter, ſo die meiſte Mühe mit mir gehabt, offt bey Tiſche ſtehende über dem Gebet einſchlafen wollen. Quando infans plorat naſcens, propheta futuræ ſuæ calamitatis eſt, ſpricht ein alter Kirchen-Lehrer, **wenn ein Kind auf die Welt kommt und weinet, ſo iſt es mit ſeinem Weinen ein Prophet ſeines zukünfftigen Elendes, ſo es in der Welt wird ausſtehen müſſen.** Das iſt recht bey mir eingetroffen. Denn wenn ich bedencke die vielfältigen Plagen, ſo ich Zeit meines Lebens im Leibe und am Gemüthe gehabt: die ſeltſamen Anfechtungen, ſo über mich kommen: die Seelen-Angſt, in der ich offt geſtecket: die Thränen, in welchen mein gantzes Leben, und inſonderheit meine Jugend gleichſam geſchwommen: Thränen über Armuth, Thränen wegen Unglück, Thränen wegen begangener Sünden, Thränen wegen der Strafe der Sünden, Thränen, daß ich der Sünden nicht los werden können, Thränen vor Freude, und Liebe zu GOtt, wenn ich derſelben los geworden, und GOtt mich wiederum getröſtet: Thränen wegen Sehnens und Verlangens, daß mein Jammer, Trübſal und Elend doch endlich zu einem ſeli-

gen

gen Ende kommen möchte; ich ſage, wenn ich diß bedencke, ſo kan ich nicht anders glauben, als daß ich dazumal auch ein Prophet geweſen, und mein Heulen und Weinen in der Welt durch ungewöhnliches Schreyen in der erſten Kindheit vorher verkündiget habe.

Es hat nicht wohl anders ſeyn können, als daß ich ein dickes und ſchwartzes Blut, verſtopffte Viſcera, Spaſmos und Contractiones Nervorum, ein zuſammen gepreßtes Hertze, oder überhaupt eine kränckliche verderbte übele Leibes-Diſpoſition aus Mutter-Leibe habe bringen müſſen. Denn in dem Jahre, da meine Mutter mich unter ihrem Hertzen trug, ſetzte der Einfall der Schweden in Pommern gantz Schleſien, und die meiſten Inwohner in Furcht und Schrecken, als die noch gar wohl wuſten, was vor Noth und Jammer ſie im 30. jährigen Kriege ausgeſtanden, und daß die Schweden nicht ſowol die Schlüſſel zu den verſchloſſenen Kirchen, als vielmehr die Schlüſſel zu den Kühe- und Pferde-Ställen gebracht hätten. In den Vorſtädten, und auf den Dörffern bey Breßlau herum hatten dazumal die armen Leute vielmal das Eſſen zu Mittage auf dem Tiſche müſſen ſtehen laßen, und davon lauffen, und auf den Böden unter die Heu-Schober und Stroh-Schütten ſich verſtecken, und dabey zugleich in Todes-Angſt ſtecken müſſen, wenn die

ſtreiffen-

ſtreiffenden Partheyen gekommen, alles geplündert, ja wol gar in das Heu und Stroh mit den Degen geſtochen, und die Leute aufgeſuchet, und wenn ſie dieſelben gefunden, ſie gemartert, und ihnen den damals ſogenannten Schwediſchen Tranck eingegeben, oder ſie ſolchen einzunehmen genöthiget, wenn ſie nicht geſaget, wo ſie ihr Geld hätten. Solches, und noch mehr hatte meine Mutter in ihrer Jugend erlebet und erfahren; und, da ſie von Natur ein furchtſam Weib war, ſo kam ietzt, nemlich im Jahr 1675. noch dazu, daß ſich alle Inwohner auf dem Lande, und alle Kohl-Gärtner in der Vorſtadt mit Gewehr verſehen, und auf ein Jahr verproviantiren muſten; welches alles ſie in groſse Angſt geſetzet, ſo daß es nicht Wunder, daß der ein melancholiſches Geblüte, und ein zuſammen gepreßtes Hertze auf die Welt gebracht, den die Mutter unter einem 9. Monat lang zerknirſchten, und mit Furcht und Angſt beklemten Hertzen getragen; partus enim ſequitur conditionem ventris. Weil ich auch nicht habe an der Mutter trincken wollen, ſo hat man mich mit Küh-Milch kümmerlich ernehren müſſen; welches ich iederzeit mit als eine Urſache meiner ſchwachen Leibes-Conſtitution angeſehen, indem mich die Erfahrung nur allzu offt an andern gelehret, daß die Kinder, ſo nicht mit Menſchen-Milch geträncket werden, ſchwache

und

und elende Creaturen am Leibe und am Gemüthe werden, und vielen unordentlichen Affecten und Neigungen unterworffen ſind. Zu ſolcher ſchwachen Leibes-Conſtitution mag auch ein großes beygetragen haben das ſtarcke Naſen-Bluten, ſo ich, ſo viel ich mich erinnere, im 5. Jahre gehabt, welches einſt vom Morgen bis auf den Abend gewähret, ſo daß ſchier kein Leben mehr in mir geweſen. Ich beſinne mich noch gantz eigen, wie man mir dazumal allerhand Dinge, und inſonderheit Küh- oder Pferde-Miſt vor die Naſe gehalten, um das Blut zu ſtillen, und das Leben zu retten.

Anno 1680. 83.

§. 6.

Uberhaupt kan ich ſehr weit zurücke dencken, ſo daß die Dinge, die mir in den Jahren meiner erſten Kindheit begegnet, einen tieffen Eindruck in das Gehirne müſſen gemacht haben, und mein Gedächtniß ſehr gut ſeyn muß, ſo ich von der Natur bekommen. Es gedencket mich noch, als ob es geſtern geſchehen wäre, daß man mich in einer Mulde gebadet, welches man bey mir an den Kindern nicht nur thut, wenn ſie auf die Welt kommen, ſondern auch noch im erſten und andern Jahre; dannenhero die Redens-Art in meiner Heimath bey den Leuten gar gewöhnlich und be-

kannt iſt, daß, wenn ſie ſich über ihre Kinder erzürnen, oder ihre Untugenden bejammern, ſie auf eine liederliche und ſündliche Weiſe wünſchen und ſagen: Ach wenn ich dich doch in der erſten Bade-Mulde hätte erſauffen laſſen! Ich beſinne mich noch gar wohl, daß man mich auf den Armen getragen, und ich noch nicht gehen, und die Leute verſtehen können, die zu mir geredet, auch nicht nachſagen können, was ſie mir vorgeſaget, das ich ſprechen ſolte. Da der große Comet-Stern Anno 1680. am Himmel ſtund, und ich noch nicht 4. Jahr alt war, hatte mich meine Schweſter des Abends im Hofe unter vielen andern Leuten auf dem Arme, und zeigte mir den Stern, konte aber den Ort nicht ſehen, auf welchen ſie mir mit den Fingern wieſe; ſo viel weiß ich noch, daß man mich mit fürchterlichen Idéen, die mir dadurch beygebracht wurden, hernach ſchlafen geleget. Noch mehr ſolche fürchterliche Impreſſionen, und deren ich mich auch noch beſſer erinnere, wurden mir und andern Kindern auf allerhand Art und Weiſe gemacht, alß der Türcke Anno 1683. vor Wien lag. Die große Glocke, ſo ſie des Morgens und zur Veſper-Zeit läuteten: das beſondere Türcken-Gebet, ſo in Predigten und Bet-Stunden verleſen wurde: das tägliche Singen des Liedes in Kirchen und in unſerer Schule: Du Friedens-Fürſt, HErr

JEſu

JEſu CHriſt, (welches wegen der Connexion der Idéen im Gehirne noch lange Zeit hernach, ſo offt ich es habe hören ſingen, eine danckele Angſt bey mir verurſachet, die derjenigen gleich war, ſo ich damals bey mir empfunden:) das Flüchten unſerer beſten Sachen in die Stadt: die ängſtliche Reden und Diſcourſe der Alten, die wir Kinder mit anhöreten, verurſachten, daß ich mich offt mit Furcht plagte, und aus Furcht mir allerhand ſeltſame Gedancken machte.

Anno 1683.

§. 7.

Doch Kinder ſind in ſolchen Jahren nicht nur der fürchterlichen und ängſtlichen, ſondern auch vieler freudigen Eindruckungen fähig, welche der Geiſt GOttes, den ſie in der Tauffe empfangen, durch GOttes Wort, durch Gebet und geiſtliche Lieder in ihren Hertzen verurſachet. So viel ſie auch an ihrem Orte offters ſchon Schmertzen, Kranckheiten, Angſt, Anfechtungen, und Leid haben: ſo werden ſie auch in ſolchen frühen Jahren ſchon reichlich getröſtet durch CHriſtum. Das wiederfuhr auch mir. In eben dieſem 6ſten oder 7den Jahre meines Alters wurde ich einſt in der Nacht mit erſchrecklichen Träumen geängſtiget. Da waren grauſame Thiere, die mich zerreißen, abſcheuliche Männer, die mich

umbringen wolten, und andere entſetzliche Larven und Bilder mehr, mit denen ich faſt die gantze Nacht gequählet wurde, deſſen ich mich noch auf eine danckele Weiſe, und nur wie im Traume erinnere, wie es dann auch nur ein Traum war. In dieſer Noth und Angſt fieng ich an zu beten, und indem ich betete, kam es mir vor, als ob iemand die bekannten Worte aus dem Buß-Liede mit beweglicher Stimme ſänge: **GOtt hat in ſeiner Hute alle, die er hat erweckt, erkaufft durch CHriſti Blute, am Creutze hoch ausgeſtreckt;** welches mich damals in meiner Seele auf die kräfftigſte Weiſe geſtärcket und erquicket. Es ſind dieſe Worte damals ſo tieff in den innerſten Grund meines Hertzens gedrungen, daß ſie noch bis auf dieſe Stunde ihre erſte, und Seelenſtärckende Krafft behalten. Und wenn in meinem Leben zuweilen die Anfechtungen die höchſte Staffel erreichet haben, und in ſolcher Noth GOttes Tröſtungen eben ſo groß, als zuvor die Angſt geweſen, und GOtt die Freude des Heiligen Geiſtes Strohm-weiſe in mein Hertze ausgegoſſen, ſo habe ich um ein leichtes unter andern Worten, die ich, oder GOttes Geiſt durch mich meiner Seelen zugeredet, auch voll lebendiger Zuverſicht und Hoffnung der Seligkeit ausgeruffen: **GOtt hat in ſeiner Hute alle, die er hat erweckt ꝛc.**

Eben dergleichen, und zwar noch in einem höhern Maaße iſt mir im 19. Jahre meines Alters mit den Worten begegnet, ſo aus dem bekannten Sterbe-Liede, Ich habe meine Sache GOtt heimgeſtellt, genommen: Meinen lieben GOTT von Angeſicht, werde ich anſchauen, dran zweiffle ich nicht; deſſen ich beſſer unten mit mehrerm gedencken will. Ob ich ſchon dazumal, was das erſtere Lied anbetrifft, nur im 6ſten Jahre meines Alters ohngefehr war; ſo waren mir nicht nur aus dieſem langen Liede ſchon einige Verſe bekannt, ſondern ich konte auch ſchon als ein Knabe gantze geiſtliche Lieder auswendig. Denn das muß ich meinen Eltern zum Ruhme nachſagen, daß ſie GOttes Wort reichlich unter uns wohnen ließen, und mit täglichem beten und ſingen unſer Haus einer Kirchen ähnlich machten. Wir ſungen des Morgens, ehe wir in die Arbeit giengen, des Mittags nach Tiſche, inſonderheit des Sonntags, des Abends, ehe wir zu Bette giengen; am allermeiſten des Winters, wenn die Abende lang ſind. Ich muſte auch des Abends, ſo bald ich fertig leſen kunte, meinen Eltern und Geſchwiſtern aus der Bibel, oder aus einem andern geiſtlichen Buche, v. g. aus einem Martyr-Buche, oder auch wol aus einem hiſtoriſchen Buche etwas vorleſen. Hatte ich in die Schule etwas auswendig zu lernen,

oder zu ſchreiben, ſo laſen meine ältern Brüder, wenn der Beruffs-Arbeit nicht viel war, in Arnds wahren Chriſtenthume, Lüttkemanns Vorſchmack Göttlicher Güte, oder in andern Büchern, den andern, ſo arbeiteten, zur Erbauung, ehe ſie ſchlafen giengen, etwas vor. Wenn wir auch nicht ſtets alle beyſammen, ſondern die Mutter, und ich nur allein zu Hauſe waren, ſo ſang ſie bey aller ihrer Arbeit und häuslichen Verrichtungen: v. g. bey dem Kochen, bey Fütterung des Viehes; und war ſonderlich des Abends bey Beſchickung des Viehes ihr Leib-Lied: **Ich dancke dir GOTT von Hertzen, daß du an dieſem Tag;** und wenn ſie auf die Worte kam: **Noch meinem Vieh was ſchade,** es ſey groß oder klein, und ich ſolches mit anhörte, ſo gedachte ich an meine Tauben, und ſchloß ſolche nach meiner damaligen Einfalt ins Lied mit ein; denn der Marder hatte mir einſt ein Paar vortreffliche Drommel-Tauben ſamt den Jungen gefreſſen. Ich bin noch bis dieſe Stunde dieſem Liede gewogen, ohne Zweiffel wegen des tieffen Eindrucks, den es in der Jugend bey mir gemachet.

Anno 1685.

Dieſe löbliche Weiſe meiner Eltern und Haus-Gottesdienſt bewegte einſt ein Catholiſches Weib

Weib eines Soldaten, der bey uns 14. Tage im Quartier lag, daß ſie ſich zu unſerer Religion wendete. Ich wünſchete, daß alle Eltern dergleichen thäten, und ihre Kinder auch ſchon bey ihren zarten Jahren, und ſo bald ſie an himmliſchen und Göttlichen Dingen einen Geſchmack zu bekommen fähig ſind, zum beten und ſingen, und zur Kirchen und Schulen anführten; wie man denn in dieſem Stücke meiner ſo wenig ſchonete, ſo daß ich auch ſo gar im Winter, wenn es auch Keulen geſchneyet hätte, in die Kirche, Schule, und in die Catechiſmus-Examina gehen muſte. Es iſt nicht zu ſagen, wie viel Gutes dadurch in die Hertzen der Kinder geleget, was vor angenehme und liebliche Empfindungen himmliſcher Dinge ihnen beygebracht, und was der Glaube, Liebe und Freude zu GOtt in ſolchen zarten Seelen vor tieffe Wurtzeln ſchlage; ſo daß ſie weder Welt, noch Teufel hernach in ihrem Leben gantz wieder tilgen und ausreißen kan. Und ſolten dergleichen Kinder, wenn ſie groß werden, auch auf eine Zeit lang von der Welt verführet, und elende Sclaven der Sünde werden; die Gnade des Heilgen Geiſtes, ſo ihnen durch ſolche Auferziehung ein weich Hertze gemacht, wird die Sünde nicht lange bey ihnen walten und herrſchen laßen. Der Geiſt GOttes darff ſie nur erinnern alles deſſen, was ſie in der Jugend ge-

höret, geleſen, geſchmecket und gefühlet, ſo werden ſie gar bald der Sünden überdrüßig werden, nach der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes, welche ſie ihrer Süßigkeit nach auch ſchon in der Jugend bey ihrer erſten Gottſeligkeit nicht wenig empfunden, ſeuffzen, und gar leicht, als verirrte Schaafe zu ihrem Hirten CHriſto JEſu wieder bekehret werden. Ich geſchweige des Vergnügens, ſo GOtt ihnen in ihrer Seele macht, nachdem ſie wieder zu CHriſto bekehret worden, oder wenn ſie gar ihren erſten Gnaden-Stand ſorgfältig bewahret, und von der Welt und Sünde nicht geſchändet worden. Denn es iſt doch auf Erden keine größere Erquickung, die mehr nach dem Hertzen greifft, und keine Freude gröſſer, empfindlicher und lieblicher, als die, welche auf GOtt, und himmliſche Dinge gerichtet iſt, und aus dem Genuß derſelben entſtehet. Ich habe alles auf der Welt gekoſtet und erfahren: Ehre, Reichthum, und Wolluſt; und, ſo ja ein anderer weit mehr als ich empfunden, ſo kan ich leicht aus dem wenigen, was mir zu Theil worden, auf das vollkommene Maaß des Genuſſes der Güther dieſer Welt durch Hülffe der Imagination und Einbildungs-Krafft einen Schluß machen. Ich würde aber wider meine eigene Erfahrung und Gewiſſen reden, wo ich die irdiſche Freude der himmliſchen gleich ſchätzen wolte.

Anno 1685.

§. 8.

Im 10ten Jahre meines Alters An. 1685. hätte ich bey nahe jämmerlich um mein Leben können kommen, wenn mich GOtt nicht behütet hätte. Es lag bey uns ein Soldat von Bayeriſchen Trouppen im Quartier, welche daſſelbe Jahr nach Ungarn gehen ſolten, die Feſtung Neuheuſel den Türcken wegzunehmen. Es iſt eben der Soldate, von deſſen Weibe oder Kebs-Weibe ich oben geſagt, daß ſie, nachdem ſie ihrem Manne nach Ungarn nicht gefolget, unſere Religion angenommen. Wir konten mit dieſem Soldaten ſonſt noch ziemlich zu rechte kommen: er hatte auch viel Vergnügen an mir, weil ich ihm ſo viel aus der Bibel, und aus dem, was ich in der Schule gelernet, herzuſagen wuſte. Er hatte aber einſt Beſuch von andern Soldaten, und begab ſich mit ihnen auf den Boden in ſeine Schlaf-Cammer, ſo unter dem Dache war. Meine Mutter war, wie ſchon gedacht, ein furchtſam Weib; und, weil ſie mit mir gantz allein zu Hauſe war, und in Sorgen ſtand, ſie möchten oben etwan Tabac rauchen, und das Haus anſtecken, ſo ſchickte ſie mich ab, daß ich ſie behorchen und ſehen ſolte, was ſie machten. Ich that es, und guckte durch das Loch, welches unten an der Thüre um der Katzen willen

gemacht war, in Meynung, daß mich niemand gewahr werden ſolte, in die Cammer hinein. Unſer Soldate aber hatte mich kaum erblicket, ſo fieng er auf eine hefftige Weiſe an ſich auf mich zu erzürnen; und da ich merckte, daß er im Grimm aufſtund, und auf die Thüre zukam, ſo lieff ich, was ich kunte, die Treppe wieder hinunter. Er verfolgte mich, und hieb nach mir, kunte mich aber zu allem Glücke nicht treffen. Ich durffte mich auch denſelben gantzen Tag nicht ſehen laſſen, und muſte mich bey dem Nachbar verſtecken. Weil er auch in dem Wahn ſtund, als ob man durch mich hinter ſeine Heimlichkeiten habe kommen wollen, ſo hatten meine Eltern alle Mühe ihm ſolches auszureden. Endlich ließ er ſich beſänfftigen, und war hernach froh, daß ihm der Hieb und Streich nach mir mißlungen.

Anno 1686.

§. 9.

An. 1686. im 11ten Jahre meines Alters fieng ich an auch ſchon einen Geſchmack an dem Sublimi und beweglichen Reden, und an ſcharffſinnigen Gedancken und Einfällen zu bekommen, welche das Wort GOttes, und inſonderheit die Propheten Altes Teſtamentes, nach der Weiſe der Morgenländiſchen Völcker, mit andern Rednern gemein haben, als die bey ihren Weiſſagungen, wenn

wenn ſie nur den Mund aufthun, improprie und figurate reden, und dadurch die Hertzen kräfftig zu rühren fähig ſind, obwol die gröſte Bewegungs-Krafft der Mit-Würckung des Geiſtes GOttes zuzuſchreiben. Ein gottloſer Kohl-Gärtner aus Gabitz, Simon Preiler, hatte den Tag, da er zum Abendmahl geweſen, und doch hernach in der Schencke, in welche er gegangen, nach ſeiner Gewohnheit gefreſſen und geſoffen, ſich zu Tode gefallen, und, da er, wie er mehrmal aus Schertz zu thun gewohnt war, zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe ſpringen, und zur vörder-Thüre wieder hinein kommen wollen, bey ſeinem Rauſche den Hals gebrochen. Der damalige Prediger in unſerer Kirche vor dem Schweinitziſchen Thore, der bekannte M. Andreas Acoluth, von dem wir die Aquas amaras, und den Obadiam Armenum haben, hatte unter allen ſeinen Zuhörern keinen, der ſo gottlos war, als dieſer, und der ſo viel übels ihm nachredete, und ihn ſo entſetzlich verleumdete, als dieſer. Da er nun ein Ende mit Schrecken genommen, ſo war die Kirche, ich weiß nicht mehr, ob im V. poſt Trinitatis, oder in einem andern Sonntage, ſo voll, daß kein Apffel zur Erden konte, und alles mit der gröſten Aufmerckſamkeit zuhörte. Der Prediger kam gar bald auf ihn, und auf das, was mit ihm vorgegangen war, zu reden. Simon! Simon! rieff er aus, der Sa-

tanas

tanas hat deiner begehret, daß er dich möchte ſich-
ten, wie den Weitzen ꝛc. Simon, heiſt ein Hö-
rer, ach hätteſt du GOtt, und ſein Wort und ſein
Diener gehöret, ſo würdeſt du nicht eines ſolchen
Todes, und in deinen Sünden geſtorben ſeyn.
Ich habe dir niemalen geprediget, wie du freſſen
und ſauffen ſolſt ꝛc. Die Worte des Predigers
können leicht noch zierlicher, und wohlgeſetzter ab-
gefaſt geweſen ſeyn, ich kan mich aber nicht mehr
auf alles beſinnen; ſo viel weiß ich nur, daß mir
alles dermaſſen zu Hertzen gegangen, daß ich den
Schauer, und den Afflatum oratorium, und war-
um nicht auch divinum fühlte, den die Oratorie,
und das Wort GOttes zu machen fähig iſt.

In eben dieſem 1686. Jahre hatten die unſri-
gen die Stadt Ofen mit ſtürmender Hand einge-
nommen, ſo die Türcken über anderthalb hundert
Jahr in ihrer Botmäßigkeit gehabt. Den XIII.
Sonntag nach Trinitatis war bey uns ein Danck-
Feſt, und geſchahen Freuden-Schüſſe. Drey-
mal wurden alle Stücke um die gantze Stadt
Vormittags, und dreymal Nachmittage gelöſet.
Die Bürgerſchafft und die Stadt-Militz gaben
auf dem Marckte, wie bey ſolchen Fällen gewöhn-
lich, ihre Salven: auf den drey höchſten Thürmen
waren Trommeten und Paucken, und die
ſchönſte Muſic zu hören. Eben dieſer Prediger
redete an dieſem Tage auf der Cantzel ſehr viel,
was

was ſich zu einem ſolchem Danck-Feſte ſchickte, die Gemüther ſeiner Zuhörer recht zum Lobe GOttes zu bereiten. Er accommodirte unter andern gar ſchön die Anfangs-Worte des Evangelii: Selig ſind die Augen, die da ſehen ꝛc. zu ſeinem Abſehen und Vorhaben, und ſagte: Es hätten bey anderthalb hundert Jahren, und ſo lange dieſe Feſtung in der Türcken Händen geweſen, auch viel Könige und Kayſer gewünſchet, zu ſehen, was wir ſehen, und die gute Zeitung zu hören, die wir ietzunder hören, und hätten es nicht gehöret: wir wären ſo glückſelig ꝛc. und andere Dinge mehr, ſo er überaus beweglich vorzuſtellen wuſte. Auch dieſes grieff mir nach dem Hertzen, ob ich wohl dazumal noch nicht wuſte, ob es der Oratorie, oder einer höhern Würckung zuzuſchreiben; wie denn auch die Bewegungen unſers Hertzens, ſo durch den Geiſt GOttes verurſachet werden, nicht allemal von dem, was die Oratorie, die Beſchaffenheit der Sache, und die Geſtalt der Worte, daferne ſie von GOttes Wercken handeln, leicht zu unterſcheiden ſind. Die Bewegung mochte nun entſtehen, woher ſie wolte, ſo war das Vergnügen doch groß, das mir durch ſolche Meditation und Oratoriſche Vorſtellung des Predigers gemacht wurde.

Denn ſo bringt es die löbliche Gewohnheit in meiner Vater-Stadt mit ſich, daß bey hohen Geburten

burten, Crönungen, Friedens-Schlüßen, oder wenn herrliche Siege wider die Feinde erhalten, und hernach öffentliche Freuden-Bezeugungen angeſtellet werden, die Prediger ihre gantze Predigt darnach einrichten, und viel von dem, von welchem alsdenn alle Zungen und Diſcourſe voll ſind, in die Predigt einflieſſen laſſen, oder doch ſolches zu thun, Macht und Erlaubniß haben. Es iſt ſolches an einem Prediger höchſt zu billigen, wenn ers thut. Die Zuhörer werden gantz ungemein beweget, und im Hertzen gerühret, wenn ſie hören, was GOtt im Reiche der Natur und der Macht thut: **wie er ſo wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchen Kindern: wie er den Kriegen ſteuret in aller Welt, Bogen zerbricht, Spieſe zerſchlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet.** Sie erkennen alsdenn, daß der HErr GOtt iſt, wenn er Ehre einlegt auf Erden, und wahr macht, was er in ſeinem Worte geredet hat. Können ſie die Fußſtapffen der weiſen und ſpeciellen Regierung GOttes an Königen und Fürſten, und an den wunderbaren Wegen, die er mit ihnen gehet, handgreiflich ſpühren; ſo werden ſie deſto eher geneigt, auch den andern Grund-Sätzen der Religion Glauben beyzumeſſen; ja ſie erſchrecken wohl gar auf eine heilſame Weiſe vor einem ſo mächtigen

gen

gen GOtte, ſo daß das, was ſie hören, zu ihrer Bekehrung ein groſſes beyträgt. Ich weiß, wie viel mir ſolches genutzet. O wie bin ich vielmal mit lauter Verwunderung, Erſtaunen, Liebe und hertzlichen Frohlocken über GOTT aus ſolchen Predigten nach Hauſe gegangen, ſo daß ich es iederzeit unter die geiſtliche Glückſeligkeit meiner Jugend gerechnet, daß ich in derſelben ſo viel dergleichen Predigten gehöret, und zu ſolcher Zeit ſo viel wichtige Dinge geſchehen, die zu dergleichen Predigten Gelegenheit gegeben. Nachdem die Türcken von Wien weggeſchlagen wurden, ſo war von An. 1683. bis 1697. oder bis zum Carlowitziſchen Frieden faſt kein Jahr, das nicht durch einen herrlichen Sieg wider dieſen Erb-Feind, oder durch Hinwegnehmung einer Feſtung, oder auf eine andere Weiſe wäre berühmt gemacht worden. Eben an dem Jahre, da Wien entſetzet wurde, wurden die Türcken auch bey Gran geſchlagen, wo ſie ſich wieder geſetzt hatten, und hörte mit halber Entzückung als ein Knabe zu, wenn man hier und da erzehlte, wie es dabey zugegangen, und daß bey Gran der Türcken mehr, als bey Wien geblieben. An. 1685. wurde die Stadt Neuheuſel erobert, und der Soldate, der im Hin-March, wie oben gedacht, nach mir hieb, und deſſen vortreffliches Pferd, zu welchem er eine recht thörichte Liebe hatte, war erſchoſſen worden,

kam wieder zu uns ins Quartier; und weil ich ihn gebeten hatte, er ſolte mir, wenn er lebendig und geſund wieder käme, etwas zum Andencken mitbringen, ſo brachte er mir einen Pfeil mit, der, als er in die Approchen gegangen, ihm auf ſeine Zähe gefallen, und, weil er vergifftet geweſen, dieſelbe ſo verwundet, daß er noch in unſerm Quartier daran zu heilen hatte. An. 1686. wurde die Stadt Ofen mit Sturm eingenommen, An. 1687. die Eſſecker-Brücke erobert, und die Türcken bey Mohatz geſchlagen. An. 1688. wurde Stuhlweiſenburg und Griechiſchweiſenburg, ingleichen die Feſtung Mongatſch den Türcken abgenommen. An. 1690. geſchahe die glückliche Schlacht bey Salankement, und Joſephus wurde zum Römiſchen Könige gecrönet. An. 1692. büßten die Türcken Groß-Waradein ein, und 1696. gieng die Welt-berühmte Schlacht bey Zenta vor, allwo die Türcken von Eugenio bis aufs Haupt geſchlagen worden. Es geſchiehet nicht ohne groſſe Bewegung meines Hertzens, wenn ich jetzt noch an die Predigt gedencke, die dazumal Herr Inſpector Neumann bey dem öffentlichen ſolennen Danck-Feſte hielt. Und wenn ich mir ietzund manchmal einen vergnügten Tag machen will, ſo leſe ich eine und andere von dergleichen Predigten, die unter ſeinen geſammleten Früchten anzutreffen. Der Mann war ein groſſer Orator,

und kunte wegen Vermiſchung ſeines Temperamenti Melancholico-Cholerici, welches ihm eine ſtarcke und lebhaffte Imagination verurſachte, überall Miracul finden, aus kleinen Dingen lauter Wunder GOttes machen, und als ein anderer *Plinius* das Merveilleux auf die höchſte Staffel treiben. Und bey allem dieſem war er öffters in ſeinen Predigten nicht nur ſinn- ſondern auch geiſtreich; und, weil viel von GOtt in ihm war, ſo iſt mir abſonderlich bey ſolchen Caſual-Predigten ſein Wort öffters durch Marck und Bein gedrungen.

In vielen andern Orten iſt kaum ein Schatten von ſolchen Solennitäten und Freuden-Bezeugungen, und dergleichen Caſual-Predigten, welche in andern Städten bey hohen Vermählungen, Geburten und Siegen über die Feinde gehalten werden, zu ſpühren. Ereignen ſich ja dergleichen Gelegenheiten, ſo plötzen ſie die Stücke auf einer Burg, oder auf einem Schloß-Thurm dreymal hinter einander ſchnell los: in Haupt-Kirchen ſingt man zur Noth noch das Te Deum laudamus, und wohl gar zuweilen ſo unvermuthet, daß die meiſten Zuhörer nicht wiſſen, was es bedeutet. Wenn es hoch kommt, ſo läſt ein und anderer Prediger etwan einen Paragraphum in ſeiner Predigt von derjenigen Sache, ſo geſchehen, und um welcher willen die Stücke gelöſet werden, mit einflieſſen. Und das iſt alles. Ich

halte, daß die Weiber, ſo in der Meſſe vor dem Thore ihre Lieder von eroberten Städten, blutigen Schlachten, groſſen Siegen, erſchrecklichen Mordthaten, Erdbeben, und verſunckenen Städten und Dörffern abſingen, mehr gute Bewegungen in den Seelen der einfältigen Bürger und Bauern, ſo ihnen zuhören, machen, als bey dergleichen Fällen durch öffentliche Reden gemachet werden, weil jene mehr davon ſingen und ſagen, als dieſe. Welch ein Wunder that GOtt vor unſern Augen, ja, ich möchte bald ſagen, vor den Augen der gantzen Welt, da er den ehemaligen König in Schweden, der ſo hoch kommen war durch Siege, aber von keinem Frieden noch Neutralität hören wolte, als einen andern Nebucad-Nezar erniedrigte, und vom Himmel der Ehren, ſo zu reden, in die Tieffe des Abgrundes herunter ſtürtzte! Wenn war es nöthiger in den Gemeinen öffentlich zu reden von dem, was GOtt gethan, als da er nicht nur in der Schlacht bey Pultava totaliter geſchlagen, ſondern auch, da An. 1713. der Reſt ſeiner Trouppen bey Tönningen ſich ergeben, ja da er in dem härteſten und kälteſten Winter, in der gröſten Hitze ſeines Eifers, und Begierde ſich an ſeinen Feinden zu rächen, vor Friedrichs-Hall in Norwegen ſein Leben einbüſſen muſte? Wenn war es nützlicher allen hochmüthigen Königen und Fürſten, ja allen hochmüthigen überhaupt, vom

gröſten bis zum kleineſten, zu zeigen, daß Hochmuth vor dem Fall komme, daß GOtt noch immer der alte GOtt ſey, und die Gewaltigen vom Stuhl ſtoße? Selbſt unpaſſionirte Schwediſche Unterthanen muſten zugeſtehen, daß dieſer ſonſt gottſelige König durch ſeine Ehren-volle Siege zu ſehr ſich erhoben, und vergeſſen, daß er ein Menſch ſey. Es iſt wahr, man feyerte dazumal am VII. Sonntage poſt Trinitatis ein allgemeines Danck-Feſt in dieſen Landen, und wurde ein beſonderer Text zum Grunde der Predigten geleget. Aber was thut der unmäßige und unweiſe Eifer wegen der Religion nicht, der ſonſt, woferne man ihm ſeine rechte Maaße der Zeit, und den Umſtänden nach ſetzet, allerdings ſein Lob verdienet? Dieſer hält vielen Menſchen die Augen, daß ſie nicht ſehen können auf das, was GOTT thut, noch ſchauen können das Werck ſeiner Hände. Viel, welche dazumal ſolches am meiſten zu thun verbunden waren, und ihre Noth, aus welcher ſie GOtt erlöſet, zu betrachten, und GOtt dafür zu preißen Urſache hatten, waren wie die, ſo da beten, als beteten ſie nicht, und wie die, ſo da dancken, als danckten ſie nicht, und wie die, ſo ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht. Ich meynte dazumal, ich wolte es recht gut machen, erklärte den Text kurtz, und redete die gantze Predigt von dem, was GOtt gethan, und von dem Horn des Heils,

ſo uns durch den Fall unſers Feindes war aufgerichtet worden. Nun muß ich wohl geſtehen, die Predigt von jüngſten Gericht, die ich einſt gehalten, ausgenommen, welche unter den 70. Predigten von mancherley Art, auf den 26. Sonntag nach Trinitatis zu finden, ſo iſt niemals eine ſolche allgemeine Stille, als damals, in der Kirchen geweſen, habe auch niemals ſo viel Thränen in den Augen der Zuhörer geſehen, noch ſo viel Approbation von Gelehrten, und Ungelehrten bekommen, als daſſelbe mal. Aber bey einem und dem andern Zuhörer war ich doch übel damit angekommen. Man ſchickte iemanden aus einem vornehmen Collegio zu mir nach Hauſe, und ließ mir deſſen Mißfallen darüber, doch in ſehr höfflichen Terminis zu verſtehen geben. Die Predigt war zu lang geweſen; iſt mir recht, ſo ſolte ſich der Stylus nicht auf die Cantzel ſchicken, vielweniger ſolte ich dieſelbe drucken laſſen, daferne ſie ja von mir begehret würde. Sie iſt aber lange nach der Zeit gedrucket worden, und unter den 70. Predigten von mancherley Art auf den VII. Sonntag nach Trinitatis zu leſen, und zum andernmahl aufgeleget worden.

Mich deucht, man ſorgt in dergleichen Stücken noch zu wenig, daß unſere Predigten den Nutzen ſchaffen, den ſie ſchaffen und würcken könten. Man gebe auch den Worten der heiligen

Schrifft,

Schrifft, daß das Reich GOttes nicht komme mit äuſſerlichen Gebehrden, was vor einen Verſtand man wolle; ſo wird es doch eine ſichere Wahrheit bleiben, daß es doch offt auch mit äuſſerlichen Umſtänden, Pompe, Pracht, Ceremonien, Gepränge und Solennitäten in die Hertzen der Menſchen komme, und eindringe. Die Menſchen lieben Neuerungen, Abwechſelungen, und Dinge, ſo in Verwunderung ſetzen, und Aufſehen machen. Nicht alle Neuerungen ſind ſündlich und ſchädlich. Paſſiret was neues in Kirchen, werden Trommeten und Paucken gerühret, beſondere Predigten gehalten, neue Prediger aufgeſtellt, Tempel eingeweyhet, Kirchen renoviret, Thürme gebauet, Glocken und Seiger aufgehänget, und gantze Predigten darnach eingericht, und erbauliche Meditationes darüber gehalten; das Volck laufft hauffen-weiſe zu. Weil was neues zu ſehen und zu hören, ſo ſperret es nicht nur die Augen, ſondern auch die Ohren auf, und iſt viel attenter als ſonſt. So kan denn das Wort GOttes gleichſam per accidens, und mit demſelben, manch Gutes in den Verſtand, und in das Hertze der Zuhörer eindringen, worauf ſie ſonſt nicht würden gemercket, und Achtung gegeben haben. Trommeten, Paucken und dergleichen Ceremonien ſetzen das Gemüthe natürlicher Weiſe in Freude, Erſtaunen, in Schauer, und in eine ſolche

Bewegung, welche ieder beſſer fühlen, als ich ietzo beſchreiben kan. Wird nun das Hertze bey ſolcher ſchon verurſachten Diſpoſition auf Göttliche und himmliſche Dinge geleitet, ſo müſſen dieſelben nothwendig tieffer und leichter in die menſchliche Seele eindringen, als die ſchon geſchickt gemacht worden, einen ſolchen Eindruck anzunehmen. Hat ſich einer ſchon zu Hauſe des Morgens in ſeinen Gedancken über ſeine Feinde erboßet, und gehet mit ſolcher Bewegung und mit ſolchen Affecten aus; der geringſte Feind, der ihm begegnet, und ihm einigen Tort thut, iſt ſchon fähig die Funcken ſeines Zornes in völlige Flammen zu ſetzen. Die Stadt hat nicht weißlich gethan, welche den löblichen Gebrauch aufgehoben, nach welchem in hohen Feſt-Tagen in der Nacht um 12. Uhr die Stücke auf den Wällen gelöſet worden. Ich leſe von einem böſen Menſchen, der in der Chriſt-Nacht durch die Stücke, und durch das ſtarcke Geläute der Glocken nicht nur von ſeinem natürlichen, ſondern auch durch die guten Gedancken, ſo bey ihm dadurch veranlaſſet worden, von ſeinem geiſtlichen Sünden-Schlaf aufgewecket worden. Mir ſelbſt iſt es allemal wie ein Donnerſchlag ins Hertze geweſen, wenn in meiner Vater-Stadt in der Oſter-Nacht auf dem Domb die Stücke los gebrennet worden. Und wenn ich in einem Orte lebte, wo man in Pfingſten das Feſt und die

GOttes-

GOttes-Häuſer mit Mayen ſchmücket, und die Tempel mit Graſe beſtreuet, ich müſte eine mathematiſche Gewißheit haben, daß die Prediger davon kranck würden, wenn ich ihnen zu gefallen in die Abſchaffung ſolches alten Gebrauches, daferne ich dabey was zu ſprechen hätte, einwilligen ſolte. Diejenigen Bauren haben auch mehr Verſtand als ihr Edelmann gehabt, die, alß derſelbe dem Prediger zumuthen wollen, die Worte der Einſetzung bey dem Abendmahl nicht mehr zu ſingen, ſondern nur zu leſen, ſich mit allem Ernſt widerſetzt haben. Ein Klang und Thon nach dem er beſchaffen, erweckt natürlicher Weiſe den Affect der Freude, der Liebe, der Furcht, der Traurigkeit, des Erbarmens, und eine gewiße Weichlichkeit ums Hertze; die, wenn die Seele dabey auf Göttliche Dinge geleitet wird, gar bald in geiſtliche und Göttliche Traurigkeit und Freude kan verkehret werden. Unſere Affecten kriegen ihre Moralité, Sittligkeit und Benennungen unter andern auch von den Objecten und Dingen, worauf ſie gerichtet werden.

GOtt helffe, daß nicht bey Einführung ſo vieler neuen Lieder die alten Geſänge, die in der Jugend den erſten und tiefſten Eindruck gemacht, und die Cantiones ſtatæ und anniverſariæ, oder gewöhnlichen Jährlichen Lieder aufgehoben werden, welche auch ſchon einige zu dieſer Zeit aus Un-

vorſichtigkeit und Mangel der Klugheit dann und wann zu negligiren, und hintanzuſetzen pflegen. Vieler Chriſten erſte Freude, welche ſie bey ſolchen jährlichen Liedern haben, ſobald ſie dieſelben hören, iſt, daß ihr Hertz von Danck und Lob voll iſt, daß ſie GOtt wieder ein Jahr zurücke legen, und dieſen Sonn- oder Feſt-Tag wiederum erleben laſſen; inſonderheit, wenn ſie daſſelbe Jahr bey ſchweren Kranckheiten und Anfechtungen dem Tode in Händen und Rachen gleichſam geſtecket, und nimmermehr gemeynet haben, daß ſie das Jahr noch überleben ſolten. Ein Lied, es ſey weltlich oder geiſtlich, gehet auch natürlicher Weiſe mehr zu Hertzen, wenn man es eine geraume Zeit nicht geſungen. Und wenn ich meine Predigten alle durchſehe, ſo finde ich, daß mir keine beſſer gerathen, als die, ſo mit Cantionibus ſtatis verknüpfft geweſen, welche ich etliche Tage zuvor zu Hauſe, und ehe ich concipiret, geſungen, und mein Hertz mit geiſtlicher Freude angefüllet, und zum concipiren geſchickt gemacht hatte. HErr GOtt dich loben alle wir, Nun komm der Heyden Heyland, Es iſt gewißlich an der Zeit, Mit Fried und Freud ich fahr dahin, O Traurigkeit! O Hertzeleid! Nun bitten wir den Heiligen Geiſt, An Waſſer-Flüßen Babylon, CHriſt unſer HErr zum Jordan kam 2c. das heiße ich Cantiones ſtatas. Chriſt-

liche

liche Obrigkeiten, welche heutiges Tages die externam gubernationem Eccleſiæ, und die Weiſe des öffentlichen Gottesdienſtes in ihren Händen haben, ſind alſo verbunden, in dergleichen Dingen fürſichtiglich zu handeln, und nicht leicht etwas anführen, oder etwas abſchaffen zu laßen, was die Andacht, und die Erbauung der Zuhörer zu ſchwächen fähig iſt. Vielmehr ſollen ſie keine Mühe ſcheuen, dieſelbe zu vermehren und zu befördern, ſolten ſie auch manchmal genöthiget werden, erſt mit denen zu conferiren, welche in dergleichen Dingen vor andern Erkänntniß und Einſicht haben müſſen, und die zum Lehr-Amt von GOtt beruffen ſind.

Anno 1687.

§. 9.

Bis ins 11te Jahr meines Alters war ich in die deutſche Schule gegangen, und hatte eine ſchöne Hand ſchreiben, und auch vortrefflich rechnen gelernet; auch, da ich ſchon aus der deutſchen Schule war genommen worden, ſo konte ich Rieſens, Albrechts und Capricorns Rechen-Buch vor mich ſelbſt, und ohne iemandes Hülffe durchrechnen, und die gemachten Exempel mir alle in ein beſonder Buch eintragen. Ich hatte ſo gar auf die letzte die Welſche Practicam, und die Quadrat- und Cubic-Wurtzel extrahiren gelernet,

ohne zu wiſſen, wozu dieſe letztere Dinge in der Welt nützlich wären. Zur Kohl-Gärtner-Arbeit war ich zu faul und zu wollüſtig, oder hatte keine Geſchicklichkeit dazu. Meine Eltern wuſten nicht, was ſie aus mir machen ſolten. Einige riethen, man ſolte mich die Kauffmannſchafft lernen laßen, weil ich gut rechnen, und eine ſchöne Hand ſchreiben könte; ich hatte aber mehr Luſt in die lateiniſche Schule zu gehen. Denn der Küſter bey der Kirchen auf dem neuen Begräbniß, zu welchem ich in die Schule gieng, weil ich ſchon ein großer und ziemlich ſtarcker Knabe war, brauchte mich zuweilen, wie die Schulmeiſter, leider, es öffters zu machen pflegen, zu häuslichen Verrichtungen. Wenn Begräbniſſe mit dem gantzen Geläute waren, muſte ich ſeinen Söhnen läuten helffen, welches ich ſo willig und gerne that, daß ich glaube, wenn die Eltern meinen närriſchen Willen erfüllet hätten, ich wäre ein Glocke-Läuter worden. So bald das Läuten ein Ende hatte, ſo gieng ich gemeiniglich hernach herunter in die Kirche auf das Chor, ſo unter dem Thurme iſt, und hatte meine große Luſt, die Sterbe-Lieder mit zu ſingen. Das bekannte Lied, welches ſie bey uns bey Begräbniſſen zuletzte ſingen, Nun laßt uns den Leib begraben, iſt mir auch ſchon, da ich noch ein Knabe war, und inſonderheit, wenn ich in dieſer Kirchen geweſen, gantz unge-

mein zu Hertzen gegangen. Einſt hatte, wo ich mich noch recht beſinne, der Prediger, welcher einem Kohl-Gärtner die Abdanckung hielt, die bey uns ſtatt der Leich-Predigt iſt, und faſt gleiche Form mit derſelben hat, weitläufftig angeführet, in wie viel groſſer Angſt der Verſtorbene in ſeinem Leben geweſen: GOtt hätte ihn erfahren laßen viel und große Angſt, aber immer wieder lebendig gemacht; er ſey aber nun von aller Angſt und Noth befreyet; Hier iſt er in Angſt geweſen, würden wir nach der Predigt mit Recht von ihm ſingen können. Da nun hernach dieſes Lied geſungen wurde, habe ich mehr, als ſonſt auf alle Worte deſſelben Achtung gegeben, und alß die Worte kamen, Hier iſt er in Angſt geweſen, und bey mir ſelbſt gedachte, wer weiß, was auch du vor Angſt einmal in der Welt wirſt zu leiden, und auszuſtehen haben, ſo habe ich, wie ich mich noch wohl erinnere, eine ſo große Menge von Thränen vergoſſen, daß ich auch im Heimgehen es ſo viel möglich zu verbergen ſuchen müſſen, damit mir die Leute nicht anſehen möchten, daß ich geweinet. Wenn nun die deutſchen Lieder bey Begräbniſſen aus waren, ſo ſungen die Chor-Knaben, ſo die Kertzen trugen, und Schüler des Gymnaſii Magdalenæi waren, das lateiniſche Lied zum Beſchluß: Salve Jeſu Chriſte, rex miſericordiæ. Das kränckte mich, daß dieſe

Jungen

Jungen mehr, als ich, können ſolten, und ward ſehr begierig, ſolches lateiniſche Lied auch zu haben und zu lernen.

Aus dem Umgange mit dieſen Chor-Knaben, inſonderheit mit denen, welche des Sonntags in dieſer Kirche vor dem Thor die Lieder zu ſingen verordnet waren, und verſtändiger und älter, als die andern, waren, bekam ich eine große Zuneigung in die lateiniſche Schule zu gehen, und ein ſolcher Chor-Knabe zu werden; welche, weil ſie im Chor ſingen, kein Schul-Geld geben dürffen. Ich trug mich damit eine gute Zeit, plagte meine Eltern und Geſchwiſter, daß ſie mir dazu behülfflich ſeyn ſolten. Die meinigen aber waren lange Zeit nicht dazu zu bringen, und in mein Begehren zu willigen. Die Chor-Jungen, ſagten ſie, lernen nichts; denn ſie müſſen mehr in der Kirchen, als in der Schulen ſeyn; Stadt-Kleider aber, und einen Mantel dir zu ſchaffen, wie die ordentlichen Schüler im Gymnaſio tragen, koſtet viel Geld. Um dieſe Zeit hatte ich auch auf dem Felde, da ich Möhren und Kraut-Köpffe mit dem Schubkarren, oder Radeber, wie ſie es bey uns nennen, heimführen wolte, das ſogenannte kleine Compendium latinæ linguæ gefunden, ſo die lateiniſchen Schüler bey ihrem Spatzier-Gange auf dem Felde etwan mochten haben liegen laßen. Ich hatte eine hertz-

liche

liche Freude darüber, und lernete daraus von mir ſelbſt lateiniſch leſen und ſchreiben, und auch decliniren. Ob ich wol nicht ſehen konte, zu was das Ding nutze wäre: Menſa, der Tiſch, menſæ, des Tiſches, bonus, a, um, hic, hæc, hoc, ſo lernte ich es doch; und hatte hernach eine ungemeine Freude, alß ich würcklich in das Gymnaſium Eliſabethanum kam, und ſahe, daß dieſes Compendium in Vto Ordine tractiret wurde. Denn da mein Bruder, der in der Stadt bey einem Kretſchmar in Dienſten ſtand, meine beharrliche Luſt zu der lateiniſchen Schule merckte, ſo brachte er endlich die Eltern dahin, daß ſie ihren Willen drein gaben, unter dem Vorwand, wenn ich auch ein paar Jahr in die lateiniſche Schule gegangen wäre, ſo könte ich allemal noch werden, was ich wolte, ein Handwerck, oder die Kauffmannſchafft lernen, oder wieder ein Gurcke-Pflücker werden, wie mein Vater. Der Rector in dem Gymnaſio Eliſabethano, Herr Thomæ, (der ein Beckerianer ante Beckerum war, und als ein anderer Sadducäer weder gute, noch böſe Engel glaubte, aber noch denſelben Sommer Anno 1687. ein Ende mit Schrecken nahm, und auf dem Sterbe-Bette mit lauter Geiſtern, Geſpenſtern und Teufeln, und ſchrecklichen Gedancken auf das erbärmlichſte geplaget ward, wie damals die Rede gieng, und ich es auch nach der

Zeit

Zeit von Leuten von bewährtem Glauben gehöret,) alß mein Bruder mich ihm zum einſchreiben præſentirte, meynte zwar, zum Studiren wäre es mit mir zu ſpäte, und zu lange geharret, weil ich ſchon 11. Jahr alt wäre; es war ſolches aber mir nur ein deſto ſchärfferer Antrieb und Sporn, in der Schulen deſto fleißiger zu ſeyn; welches ich auch that, und mit ſolchem Erfolg, daß ich binnen drey Jahren, vom fünfften bis in ſecundum Ordinem transferiret wurde.

Anno 1688.

§. 10.

Ich weiß nicht mehr, ob in dem erſten, oder in dem andern Jahr, nachdem ich in die lateiniſche Schule gekommen, ſo hatte ich einen verdrüßlichen Zufall auf eine Zeit lang, der mich im Gemüthe ſehr plagte, und den ich beynahe vor die erſte ſchwere Anfechtung halten möchte. Es iſt bekannt, was die Leute, ſo doch Chriſten heißen und ſeyn wollen, vor eine ſchändliche Gewohnheit im gemeinen Leben an ſich haben, daß ſie, wenn ſie nur das Maul aufthun, den Teufel im Munde haben, bey demſelben, als ob er ihr GOtt wäre, ſchwören, und ſich erklären, daß er ſie holen ſolle, woferne ſie nicht die Wahrheit reden. Ich erſchrecke noch vor dieſem Schwur, ſo offt ich ihn höre, habe auch niemals ein Wohlgefallen daran

gehabt,

gehabt, auch mich deſſen die Zeit meines Lebens, ſo viel ich weiß, niemals bedienet, noch ſolchen Schwur weder äußerlich mit dem Munde, noch innerlich in Gedancken gethan und ausgeſprochen. Und dennoch iſt mir ſolcher damals wider meinen Willen eine Zeit lang bey allerhand Gelegenheit öffters eingefallen, doch ohne meine Zuſtimmung, und ſo, daß er mir zu einer rechten Qual und Marter worden. Nahm ich mir etwan was zu thun vor, mit dem Vorſatz, vor Abends, oder in zwey Stunden damit fertig zu werden, ſo fiel mir, wie ein Pfeil ſo ſchnell, und wider meinen Willen ein: Und wenn ich nicht fertig werde, ſoll mich der Teufel holen. Solte ich zu iemanden um dieſe, oder jene Zeit kommen, und ich verſprach ſolches, und ſagte mit dem Munde ja; gleich war der innere Gedancke dabey, und, wenn ich nicht komme, will ich des Teufels ſeyn. In Summa bey allem, was ich beſchloß, oder vornahm, oder zuſagte, hatte ich dieſe Gemüths-Plage dabey; und ie mehr ich vor meinen eigenen Gedancken, und vor ſolchen Einfalle erſchrack, ie öffterer, und ärger ward ich damit vexiret. Mir wurde dabey angſt, und ich wuſte nicht, wem ich es klagen ſolte; denn ich fieng an an der Rede zu ſtocken, ſo offt ich etwas ſagen wolte, und dieſen Einfall dabey heimlich leiden muſte. Wenn ich bedencke, daß ich damals bey andern

Fällen

Fällen GOtt im Gebet anzuruffen gewohnet geweſen, auch von meinen Eltern zum Gebete angehalten worden, ſo gläube ich gäntzlich, daß ich auch dazumal GOtt im Gebete werde inbrünſtig angeruffen haben, daß er mich von dieſer Plage befreyen möchte, ob ich mich ſchon nicht mehr darauf zu beſinnen weiß; gleichwie ich mich auch nicht beſinnen kan, wie lange eigentlich dieſer verdrüßliche Zufall gewähret; zum wenigſten muß ich Anno 1689. ſchon davon ſeyn befreyet geweſen. Jetzt, da ich nach der Philoſophie ſolches betrachte, kan ich es leichte aus der Natur, und aus den Kräfften der Imagination, wie ſolche bey ſchwachen Leibern und Gemüthern, ſo Temperamenti melancholici, und zur Furcht ſehr geneigt ſind, anzutreffen, auflöſen. Dazumal aber dachte ich nicht anders, als daß der Satan allein ſein Spiel mit mir hätte, und mich mit ſolchen Einfällen quälete, deſſen Mitwürckung ich doch bey dergleichen Zufällen keinesweges in Zweiffel zu ziehen geſonnen bin.

Anno 1688.

§. 11.

Nicht lange nach dieſem lieff ein arm Weib des Abends noch auf der Gaſſe herum, weinte und heulte, klopffte unter andern auch bey uns an, und bat, man möchte ſie doch nur eine Nacht beherber-

herbergen, damit ſie nicht bey ſo ſchlimmen Wetter auf der Gaſſen liegen dürffte. Ich weiß nicht, warum ſie nicht meine Leute in die Schencke gewieſen, allwo ja auch die Bettler zur Noth auf eine Nacht Herberge finden. Doch, wie mein Vater bey ſeinem groſſen Zorn, den er, wenn es Noth that, von ſich blicken ließ, ein weichhertziger Mann war, ſo nahm er das Weib ins Haus, ſo ſehr wir Kinder auch ſamt der Mutter uns widerſetzten. Es gefiel aber dem Weibe wohl bey uns, und, da es Morgen war, ſo hatte ſie keine Luſt, ihren Stab weiter zu ſetzen. Sie wuſte uns ſo viel vorzuſagen, oder vielmehr vorzulügen, daß wir ihr noch etliche Tage nachſahen. Da ſie aber des Zauderns kein Ende machte, ſo ſehr wir auch auf ihr Ausziehen drungen, ſo ſtieſſen wir ſie ſchier mit Gewalt aus dem Hauſe. Ich war ſelbſt nicht dabey, ob ich wol mit dazu mochte gerathen haben; wie man mir aber darnach erzehlet, ſo ſoll ſie ſich, alß ſie mit Gewalt fortgejaget wurde, haben verlauten laßen, ſie wolte machen, daß wir eine Weile an ſie gedencken ſolten; und was etwan der Drohungen und der Schelt-Worte mehr geweſen, deren ſie ſich bedienet. So lange diß Weib bey uns geweſen, haben wir nichts an ihr gemercket, aus welchem wir hätten ſchließen können, daß ſie ein unrein Weib, oder mit Ungeziefer angeſtecket wäre, welches auch

mochte Urſache ſeyn, daß wir ſie einige Tage dulden konten. Allein es waren kaum etliche Tage nach ihrem Abzuge vorbey, ſo wurden wir gewahr, daß ſie entweder voll Ungeziefer ſelbſt műſſe geſteckt, oder, ſo dieſes nicht geweſen, uns gar damit angeſteckt, und bezaubert haben. Wir brauchten die Mittel dargegen, die man bey dergleichen Fällen zu gebrauchen pfleget, ſolcher unangenehmen Gäſte, die ſich überall in unſern Kleidern und Betten häuffig einquartiret, los zu werden; aber vergebens. Ich hätte wűnſchen wollen, daß wir dieſe Thiergen hätten auf einmahl, wie das Weib, auf die Gaſſe werffen können; allein das wolte nicht angehen. Vier, fűnff, bis ſechs gantzer Jahr ſind wir beynahe ſo arg, wie Pharao in Egypten, daß ich es nur deutſch ſage, mit Läuſen geplaget geweſen, und haben derſelben nicht los werden können, was wir auch angefangen, und vor Mittel darwider gebrauchet. Auch da ich ſchon von meinen Eltern wegkommen war, und in der Stadt wohnete, muſte ich mich fűrchten, meine Eltern zu beſuchen. Denn ſo vorſichtig ich auch war, ſo offt ich zugegen, und alle Oerter, worauf ich mich ſetzte, ſorgfältig abwiſchte, ſo wurde ich doch immer von neuem damit angeſteckt. Niemand unter allen iſt mehr, und längere Zeit damit geplaget geweſen,

als ich ſelbſt, und darff nicht mit Worten beſchreiben die unglaubliche Menge von dieſem Ungeziefer, welches mich offters ſo geplaget, daß ich beynahe hätte ſchwermůthig darůber werden mögen; indem, wenn andere Häuſer, und Leute in der Stadt, wo ich aus- und eingieng, gleiches Ubel an ſich merckten, der Verdacht allemahl auf mich fiel, und ſie folgentlich einen Eckel und Abſcheu vor mir bekamen.

Ich fieng gar an auf die Gedancken zu gerathen, als ob etwan mein Leib von ſolcher ſchädlichen Diſpoſition wäre, ſo daß dieſe Würmer aus demſelben hervor wůchſen, und fielen mir zuweilen die Exempel dererjenigen ein, von welchen ich geleſen, daß ſie an der Phthiriaſi geſtorben. Ich bin nach der Zeit, da ich von ſolcher Plage befreyet worden, offt geneigt geweſen, ein beſonderes Omen und Vorbedeutung daraus zu machen, als ob dadurch in meiner Jugend die vielen Fehler, Verbrechen, Verderbniſſe, Sůnden und Unarten, mit welchen ich nach der Zeit zu ſtreiten gehabt, wären vorgebildet worden. Die Mutter hat dieſe Plage, ſo lange ſie gewähret, und auch nach dieſem, vor eine rechte Strafe und Gerichte GOttes angeſehen, wiewol wir nicht wuſten, wie wir dazu kämen, und ſolches verdienet hätten. Und welches merckwůrdig, ſo hat der Vater von

dieſem Ubel entweder gar nichts, oder doch gar wenig empfunden; wie ich mich denn nicht beſinnen kan, daß er iemahls darüber geklaget, und gleiches Malheur zu haben bezeuget hätte. Dieſes brachte uns auf die Gedancken, daß wir uns an dieſem Weibe durch Unbarmhertzigkeit verſündiget hätten. Meine Mutter aber, ſo noch ſehr viel Aberglauben hatte, und alles, ohne Unterſcheid, vor wahr hielt, was man da und dort von Geſpenſtern, Zaubereyen, und Unholden erzehlte, wolte ſich es nicht ausreden laßen, das Weib müſſe eine Hexe geweſen ſeyn, und habe uns auf GOttes Zulaßung mit dergleichen Ungeziefer bezaubert. Nach meinem ietzigen Erkänntniß würde ich wol ſchwer dran gehen, dem Satan beynahe ſo viel, als unſerm HErren GOTT ſelber, zuzuſchreiben, und ihm eine Macht beyzulegen, Läuſe zu erſchaffen und zu machen, wo keine ſind, und noch dazu dieſe Krafft und Macht andern, nemlich ſeinen Werckzeugen und Hexen mitzutheilen. Vielleicht hat dieſes Weib eine Kunſt gewuſt, durch natürliche Mittel es dahin zu bringen, daß dergleichen Ungeziefer ſich hecken, und ſo lange ſich vermehren und bleiben müſſen, wenn nicht erſt die natürliche Urſachen wieder aus dem Wege geräumet worden.

Dem ſey, wie ihm wolle, weil ich dieſes iederzeit vor eine beſondere Avanture, ſo meinem Hauſe, und mir in meiner Jugend begegnet, angeſehen, ſo habe ich auch deſſen hier Meldung thun wollen; wie ich denn alle ſolche Caſus und Zufälle meines Lebens kurtz mit anmercken werde, wo es den Schein gehabt, als ob eine beſondere Würckung GOttes, oder des Satans dabey beſchäfftiget geweſen, und GOtt, oder der Satan ſeine Hand, wie man redet, mit im Spiel gehabt. Verſtändige werden mir zugeſtehen, daß dieſes in eine ſolche Hiſtorie ſich gar wohl ſchicke, dergleichen ich hier von meinem eigenem Leben ſchreibe. Denn thut GOtt, wie einige heutiges Tages lehren wollen, in der Welt nichts immediate und unmittelbar, nichts ſupra und præter naturæ ordinem: iſt keine Providentia ſpecialis, welche occulte miraculoſa iſt: Hat GOTT nach ſeiner Præſcienz alle Dinge ſchon vorher geſehen, und alſo bey der Schöpffung geordnet, daß ietzt alles nach dem Lauffe der Natur, und der einmahl gemachten Ordnung geſchehen muß, was geſchiehet, ohne daß GOtt iemahls von dieſer Ordnung abgehet, oder abgegangen iſt, noch abzugehen vonnöthen hat, ob es gleich von außen den Menſchen ungewöhnlich, außerordentlich, und wunderbar vorkömmt; ſo geſchehen doch ſo viel ſeltſame Dinge in der

Welt, ja es begegnen dem Menſchen ſolche Wunder-volle Zufälle, die man aus natürlichen Urſachen ſehr ſchwer, oder gar nicht auflöſen kan, und die ſo beſchaffen, daß man Stein, und Bein ſchwören ſolte, GOtt thue ſolche erſt ietzund, unmittelbar, außerordentlich, durch beſondere Direction, über die Natur, und nicht durch die gewöhnlichen Wege der Natur, ſondern durch gewiſſe Geiſter, welche in die Creaturen und Menſchen, und menſchliche Seelen würcken können. So iſt es demnach gut, allerhand ſolche Dinge zu leſen, zu hören, zu wiſſen, und folgentlich zu examiniren, ob ſie in der Natur ihren Grund haben: ob dadurch das bekannte Syſtema harmoniæ, das heutiges Tages ſo viel Approbation findet, und alle Wunder ausſchließet, zweiffelhafft gemacht, und wol gar über einen Hauffen könne geworffen werden; oder ob ſolches Syſtema mit allem, und bey allem dem ungewöhnlichen und Erſtaunens-vollen, ſo den Menſchen offt zuſtöſſet, gar wohl ſtehen könne.

Ich ſolte meynen, Obrigkeiten thäten auch ein löbliches Werck, wenn ſie, ſo offt ſich in einer Stadt etwas ereignet, was außer dem gewöhnlichen Lauffe der Natur zu ſeyn ſcheinet, ſolches vor ihr Forum zögen, die gantze Sache unterſuchten, und die Acten hernach dem Publico,

und

und der gelehrten Welt, inſonderheit denen Theologis und Philoſophis vorlegten, damit dieſe deſto geſchickter wären, von ſolchen Dingen zu urtheilen, und entweder dem Heydniſchen Aberglauben unter den Chriſten, von dem ſie ſo lange geäffet worden, zu ſteuren, oder die Grund-Sätze der Religion außer der Schrifft auch noch durch die Erfahrung deſto beſſer zu befeſtigen. Jetzt, da ich ſolches ſchreibe, redet man von dem Kinde eines ehemahligen Profeſſoris, das durch einen Mann, der in der Meſſe mit einem Raritäten-Kaſten herum gelauffen, ſoll ſeyn behext worden, und nun ſeltſame Phænomena von ſich ſpühren läſſet: ingleichen von einem Haus-Knechte, den eine ſogenannte kluge Frau, ſo die Leute in einem Spiegel die Diebe ſehen läſt, von denen ſie beſtohlen worden, durch Zauberey um ein Auge gebracht. Einer ſagt diß, der andere ein anders. Der eine ſpricht: Es iſt nichts dran, ſondern alles erlogen, und verhält ſich die Sache gar nicht ſo, als man vorgiebt; ein anderer aber will gantz gewiſſe Würckungen des Teufels, und der Zauberey bey beyden antreffen. Wenn man nun die Leute bey ſolcher Gelegenheit in lauter Ungewißheit läſt, als die in ſolchen Fällen gantze Scheffel voll Lügen einander im gemeinem Leben zumeſſen, und das Wahre mit Lügen und Mährgen verfälſchen

und vermiſchen; ſo gewinnt es ſo gar das Anſehen, als ob diejenigen, welche bey dergleichen Begebenheiten am geſchickteſten wären, die Wahrheit, oder die Lügen an Tag zu bringen, mit Fleiß wolten, daß die Leute von ſolchen Dingen keine rechte Nachricht, noch Erkänntniß bekommen ſollen, und als ob es eine Staats-Maxime ſey, den Pöbel, und auch wol höhere Leute im Aberglauben ſtecken zu laßen, und zu erhalten, damit ſie deſto beſſer im Zaume des Gehorſames könten erhalten werden; wodurch aber die Ungläubigen leicht in ihrer Atheiſterey, und thörichten Meynungen geſtärcket werden, als ob die Religion überhaupt ein purer Aberglaube, und ein Inventum und Gedichte der Regenten ſey, den Leuten, als ſolchen Roß und Mäulern, einen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, wenn ſie ſich nicht mit Gutem wollen regieren laßen. Ich ſage eben nicht, daß die, ſo Herrſcher und Regierer des Volcks, und Häupter einer Republic ſind, im Gewiſſen verbunden wären, ſolches zu thun; ſondern nur, daß es vor die gelehrte, und geiſtliche Welt eine nützliche Sache ſeyn würde, und daß der Religion dadurch ein guter Dienſt geſchehen würde, von welcher die Republic doch in Wahrheit mehr Vortheile, als vom Aberglauben, und von lauter Religions-Ungewißheiten hat, die warlich keine gute

Cives machen kan, man ſage auch auf Seiten der Atheiſten, was man wolle. Wäre bey ſolchen Caſibus was außerordentliches, ſo würden doch von den Gelehrten aus den Acten leicht merckwürdige Veſtigia einer beſondern Göttlichen, oder Teufeliſchen Würckung, wenn auch nur auf eine ſehr wahrſcheinliche Weiſe, können entdecket werden. Denn in ſolchen Dingen, wo die Frage iſt, ob etwas natürlich, oder übernatürlich ſey, zu einer demonſtrativiſchen Gewisheit zu gelangen, welche entweder auf das Zeugniß der äußerlichen Sinne und der Erfahrung, oder auf unwidertreibliche Vernunfft-Schlüße ſich gründet, iſt ohne dem keine Hoffnung; weil es mit GOttes Weisheit ſtreiten würde, den Glauben auf Erden auf ſolche Weiſe gleichſam in Schauen zu verkehren, und folgentlich ſo gar der menſchlichen Freyheit in einem Stücke Gewalt zu thun.

Anno 1688.

§. 12.

Unter ſolche ſeltſame Dinge, die ſich unter den Menſchen auf Erden ereignen, und die noch in lauter Nacht und Finſterniß liegen, mögen auch billig die Träume gerechnet werden; welche ich, wegen obangeführter Urſache, in dieſem Tractate auch hier und dar werde zu erzehlen haben, weil

ich allemal dadurch in die gröſte Verwunderung geſetzet worden, und die gantze Sache und Materie bis dieſe Stunde noch nicht aufzulöſen, und in ein völliges Licht zu ſetzen, fähig bin. Denn daß man insgemein vorgiebt, der Träume wären dreyerley, natürliche, Teufeliſche, und Göttliche, das läſt ſich leichter ſagen, als hernach in der Praxi appliciren. Die große Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit, ſo unſere Glücks- und Unglücks-Fälle, oder das, was uns merckwürdiges zuſtößt, mit dem haben, was uns geträumet, und mit den Bildern, ſo uns im Traume vorkommen, läſt uns gar nicht zweifeln, daß nicht manchmahl eines des andern Weißagung, und Vorbedeutung ſey; und doch wiſſen wir nicht, wer ſolches unſerer Seelen entdecke, und durch was vor einen Weg ſie zu einer ſolchen Erkänntniß und Præſcienz der zukünfftigen, und NB. contingenten, und zufälligen Dinge gelange, welche Præſcienz eine ſolche unbegreiffliche Eigenſchafft des allwiſſenden GOttes iſt, daß ſie ſo gar unſere Vernunfft überſteiget, und wir ſolche nicht einmal in GOtt a priori demonſtriren können, ſondern ſie nur a poſteriori, und aus dem abſurdo, ſo auf Seiten GOttes daraus flieſſen würde, daferne man ſolche leugnen wolte, erweiſen müßen; geſchweige denn, daß man ſagen könte, wie ſolche Præſcienz des Menſchen, und bey den Menſchen möglich; indem man

in der

in der Seelen nichts antrifft, aus welchem man den Schluß machen könne, daß ſie eine natürliche Krafft habe zu weißagen, und zukünfftige, NB. zufällige Dinge vorher zu wiſſen.

Wollen wir einige Träume dem Teufel zuſchreiben, ſo will ich nicht gedencken, daß wir dadurch dem Teufel dieſe Præſcienz, und große Haupt-Eigenſchafft GOttes beylegen, ſo offt er nemlich dem Menſchen im Traume ſolche zukünfftige Dinge vorher zeigen ſolte, ſo keine natürliche nöthige Urſache, ſondern wohl gar des träumenden, oder eines andern Menſchen Freyheit zum Grunde haben, und folgentlich nur zufällig ſind. Ja ich würde ſagen, daß wir ihm beynahe ein größer Vorrecht, und ein mehrers zueignen würden, als GOtte ſelbſt, und ſeinem Geiſte; indem GOttes Geiſt entweder gar nicht, oder doch ſelten unmittelbar, ſondern ordentlicher Weiſe nur durch das Wort in die Seele des Menſchen würcket, ſo offt er ſie lehren, und zu Ausübung gewiſſer Handlungen bewegen will, wenn nicht die heilige Schrifft ausdrücklich von David ſagte, daß ihn der Satan das Volck zu zehlen gereitzet, und vom Verräther Juda, daß ihm der Teufel ins Hertz gegeben habe, Chriſtum zu verrathen.

Daß endlich gewiße Träume Göttlich ſeyn können, und GOtt dem Menſchen im Traume

ſeine

ſeine zukünfftige Fälle in Bildern vorſtellen könne, iſt wohl außer Zweiffel; aber es kommen gleichwol bey ſolchen Göttlichen Träumen, die man nicht wohl vor natürlich halten kan, ſo viel Dinge vor, die man nicht kan zuſammen reimen. Einmal ſind ſolche allgemein, und iſt da zwiſchen Frommen und Gottloſen, und zwiſchen Heyden und Chriſten ſchier kein Unterſcheid. Alle Völcker auf Erden haben zuweilen Träume, die man nicht wohl anders, als vor Göttliche halten kan, daferne man ſie nicht dem Teufel zuſchreiben will; wie der bekannte Traum des Königes in America von der Ankunfft der Spanier, und anderer mehr ſolches ſattſam beweiſen. Darnach hilfft es vielfältigmahl dem Menſchen nichts, der da träumet, weil er erſt des Traums unfehlbarer Ausleger wird, wenn derſelbe, wie wir zu reden pflegen, ihm ausgehet und eintrifft: oder weil er erſt darnach an das, was ihn geträumet, gedencket, wenn ihn das Unglück ſchon überfallen. Und endlich ſiehet der Menſch im Traume offt Dinge vorher, die von keiner Wichtigkeit ſind, und bey denen man gar nicht abmercken kan, was GOTT, oder der Satan vor Urſache haben ſolte, ihm ſolche einzugeben. Ohngefehr An. 1688. hatten wir in unſerm Hauſe einen Jungen, der, wo mir recht, ein weitläufftiger Anverwandter von uns war. Er wurde wohl gehalten; weil er aber der guten

Tage überdrüßig, und gerne wegen ſeiner Faulheit ſtets müßig gegangen wäre, ſo ſtund es ihm nicht länger bey uns an, und nahm hinter der Thüre ſeinen Abſchied. Ein Jahr ohngefehr darauf erzehlet uns unſere Mutter, als ob ihr geträumet, daß er wiederkommen, und ſo und ſo gekleidet geweſen wäre. Es giengen nicht 3. Tage hin, ſo kam er in optima forma, oder vielmehr in peſſima; denn er ſahe in Kleidern, wie der ungerathene Sohn aus, und ſo, wie ihn die Mutter im Traume geſehen, und uns beſchrieben hatte. Um eben dieſe Zeit, da meine Begierde in der lateiniſchen Schule alles zu lernen, zu wiſſen, und zu ſehen gantz ungemein war, hatte ich keine Ruh, und ſann immer, wie ich auf den großen Eliſabeth-Thurm, der mir täglich vor Augen ſtand, kommen möchte, allda läuten zu helffen, und die große Glocke zu ſehen, die der Erfurthiſchen nicht viel nachgeben ſolte. Einſt träumete mir, ich wäre auf dieſem Thurme. Ich ſahe im Traum die große Glocke, das Regal, die Bet-Glocke, die kleinen Glöckgen, und beynahe alles ſo, als ich es hernach in kurtzer Zeit befand, da ich meines Wunſches gewähret, und von einem Mit-Schüler mit auf den Thurm genommen wurde.

Anno 1689.

Ich war noch nicht 14. Jahr alt, ſo träumete meiner älteſten Schweſter, als ob ſie mich in einem Zuber, oder Tonne, ſo mit Pflaummuß, oder mit einer ſolchen Materie angefüllet, welche demſelben ähnlich geſchienen, in Lebens-Gefahr, und bis in den Hals ſtecken geſehen, ſo daß ich mich auf alle Weiſe bemühet heraus zu kommen, aber lange Zeit heraus zu kommen nicht vermögend geweſen. Es ſchien, als ob ſie nicht alles ſo ſagen wolte, was ſie gedachte, und wie es ihr vorgekommen, und als ob es vielmehr wahrhaffter Koth geweſen, der über meinen gantzen Leib gegangen. Weil von derſelben Zeit an mein Leben großen Veränderungen unterworffen geweſen, ſo habe ich nach etlichen Jahren gar leicht die Auslegung zu dieſem Traume finden können. Aus dergleichen und andern Träumen mehr, die noch von gröſſerer Merckwürdigkeit ſind, und die ich beſſer unten erzehlen werde, erhellet zum wenigſten ſo viel, daß der Menſch in unzehligen Dingen noch ein unauflößlich Rätzel ſey: daß GOtt mit Fleiß viel Dinge in Dunckelheit und lauter Nacht laße, den Menſchen Gelegenheit zu geben weiter nachzudencken, und andern wichtigen Dingen Beyfall zu geben, ſo er uns in ſeinem Worte zu glauben vor-

vorleget: ja daß übernatürliche Würckungen in der Welt, und unter den Menſchen ſich ereignen; oder GOtt doch, was inſonderheit die Träume anbetrifft, die menſchlichen Seelen ſo erſchaffen, daß ſie zu dieſen, oder jenen Zeiten ſolche Phantaſien in der Nacht bekommen müſſen, welche den Menſchen, das was ihnen begegnen wird, zuvor abbilden und andeuten.

Anno 1690.

§. 13.

Es wurde mir beſchwerlich ſtets des Tages zweymal in die Stadt ins Gymnaſium zu gehen, indem das Theil der Vorſtadt, wo meine Eltern wohnten, ſo weit von der Stadt, als hier der große Kohl-Garten, entfernet war. Bey böſem Wetter, inſonderheit im Herbſt und Winter, muſte ich, wie leicht zu erachten, viel ausſtehen, und wurden auch Kleider und Schuhe ſehr ruiniret. Dannenhero entſchloſſen ſich meine Eltern mich in die Stadt zu iemanden zu thun, daß ich wenigſtens nicht alle Abende nach Hauſe zu kommen genöthiget wäre. Ich kam alſo zu einem Braumeiſter, der unter dem Olauiſchen Schwiebogen bey einem Brandtewein-Brenner und Diſtilirer im Hinter-Hauſe wohnte, und der mir eine Cammer einräumete. Denn, weil er Kinder hatte, und ich wohl ſchreiben, und

fertig

fertig rechnen kunte, ſo nahm er mich willig auf, that mir auch viel Güte, damit ich ſeine Kinder wohl informiren ſolte, ob ich wohl ſelbſt noch ein Knabe, und im 15. Jahre meines Alters war. War ich nun in meines Vaters Hauſe wegen der Mährgen, welche die alten Weiber, und andere Leute den Kindern erzehlen, ein furchtſames Thier geweſen, ſo daß, wenn meine Eltern und Schweſtern auf dem Felde waren, und ich das Haus hüten muſte, ich nicht das Hertze hatte in der Stube alleine zu bleiben, wenn man mir auch groß Geld gegeben hätte, und lieber im Hofe Kälte, und Froſt ausſtand, als daß ich in die warme Stube gegangen wäre, auch iede fremde Katze, wenn ich ſie nur mautzen hörte, ſchon aus Aberglauben vor eine Hexe hielt, und deßwegen zitterte und bebete: ſo war ich es in der Stadt bey fremden Leuten noch in einem höhern Grade, abſonderlich in dem erſten Jahre. Ich muſte des Abends, wenn ich von Tiſche kam, in obgedachtem Hauſe über den finſtern Hof gehen, und des Abends ohne Licht ſchlafen gehen: ich muſte in einer Cammer alleine ſchlafen, auch ſchlief niemand in der Nähe um mich. Das war eine ſchreckliche Prüfung und Ubung vor einen Menſchen, der auch wegen ſeines Temperamentes, und von Natur ſchon zur Furcht geneigt war. Hat die Furcht ſchon nicht die Götter, ſo

hat

hat ſie doch wohl die Geſpenſter, und den Teufel manchmal auch in diejenigen Oerter der Welt gebracht, wo er doch noch nicht zu finden geweſen. Zum wenigſten muſte ein groß Maaß derſelben wohl bey mir Urſache ſeyn, daß ich fürchtete, wo nichts zu fürchten war, und mehr ſahe und hörte, als zu ſehen und zu hören war. Und dieſes um ſo viel eher, weil die Leute bey denen ich wohnte, und deren Stube ich mit zu genieſſen hatte, mit ſo viel Aberglauben, und thörichten Meynungen von Hexereyen, und Geſpenſtern angefüllet waren, als ich mit ſechs-füßigen Thieren, die als getreue Gefehrten mit mir auch in die Stadt gezogen waren.

Sie ſagten mir, im Hofe zur lincken Seite hinter dem Gange wäre es nicht richtig; es müſte ein Schatz da begraben liegen; denn man höre es in der Nacht manchmal Geld zehlen, und sprühe auch zuweilen mit Feuer. Ich ſahe und hörete gar bald dieſe Dinge auch; und ich glaube, ich würde noch mehr geſehen und gehöret haben, wenn ſie mir nur noch mehr geſaget hätten. Ich kam einſt um 11. Uhr erſt nach Hauſe, ſo daß die Brandtewein-Gäſte ſchon hinweg, und es im Hauſe gantz finſter war. Da ſahe ich in Wahrheit, oder doch meine Furcht und Einbildung, daß es Feuer im Winckel ſprühete, ſo daß ich blaß, und halb todt kaum

wuſte, wie ich die Treppe hinauf kommen ſolte. Mit dem Geld-Klitſchen in der Nacht war es was curieuſes, welches ich gantz klar, und deutlich mehr als einmahl gehöret, und, ſo offt ich es gehöret, mich ſo tieff unter das Bette geſtecket, ſo tieff als ich kunte. Einſt fiel auch etwas in meiner Cammer, und zwar ſo ſtarck, daß ich meynte, ich fiele ſelbſt mit ſamt der Cammer ein, und auch mein Wirth, der unter mir ſchlieff, des Morgens darnach fragte. Es war aber in der Cammer nicht das geringſte, was gefallen wäre, oder etwan hätte fallen können, wahrzunehmen. Denſelben Winter führte man das heimliche Gemach aus, welches eben in dem verdächtigen Winckel, wo es ſpockte, anzutreffen; und da gieng die Rede im gantzen Hauſe, daß die Schinder-Knechte, ſo dabey mit ausſchöpffen beſchäfftiget waren, von Geſpenſtern nicht wenig wären incommodiret worden. Ich habe einſt nach der Zeit, nemlich An. 1693. bey dieſem Brauer eine Nacht geherberget, weil ich in die Vorſtadt nicht heimgehen wolte, ſondern mich mit Willen in der Stadt verſchlieſſen laſſen; und ich kan betheuren, daß, ob ich gleich in ſolchem Jahre ſchon 93. mahl mehr Hertze hätte, als vor dieſem, ich es dennoch faſt die gantze Nacht im Hofe Geld zehlen hören. Ich habe mich im Bette aufgericht, und recht mit

Fleiß

Fleiß zugehöret, und drauf Achtung gegeben; denn ſchlafen kunte ich nicht, weil ich bis in die Nacht mit dem ietzigen Edlen Herrn von Adlerſtein, der damals mein Schul-Camerad war, in der Karthe geſpielet, und mir die Karthen-Blätter, und die Figuren ſtets noch vor Augen ſchwebten, welches auch eine Sache, ſo von meiner ſtarcken Imagination und Phantaſie zeugen kan.

Anno 1691.

§. 14.

War ich, was meine Perſon anbetrifft, von Natur ſehr furchtſam, ſo war eine von meinen Schweſtern, die noch lebet, und ſchon 71. Jahr alt iſt, deſto behertzter. Sie ſcheuete ſich nicht zu den vornehmſten Leuten, ja zu einigen hohen des Raths zu gehen, und wuſte ſich bey denſelben durch allerhand Kleinigkeiten von Garten-Früchten, die ſie zum Geſchencke mitnahm, ſo angenehm zu machen, daß ſie gerne mit ihr redeten. Ich wünſchte, daß ich ein ſolches Naturell in der Jugend gehabt hätte, ich hätte in manchen Orten viel Vortheile vor mich daraus ziehen und machen wollen. Dieſe Schweſter unterſtund ſich auch mit dem Prediger in der Neuſtadt, M Acoluth, der ehedeſſen haußen vor dem Thore unſer Prediger geweſen war, ſich bekannt zu

machen, und vor welchem meine Eltern und Geſchwiſter gantz ungemeine Hochachtung und Liebe hatten. Sie brachte es bey demſelben gar dahin, daß er mich An. 1691. im Herbſt zu ſich ins Haus nahm, auch des Abends offters mit ſich eſſen ließ; da ich des Mittags meine Menſas ambulatorias hatte. Bey dieſem Linguiſten bekam ich die ſchönſte Gelegenheit im Ebräiſchen mich zu üben, und auf den guten Grund zu bauen, den der Herr M. Gebauer, als der andere Collega in ſecundo Ordine, durch ſein Collegium hebraicum, das er uns Secundanern, welches zu verwundern, den Winter zuvor gehalten, geleget hatte. Es war dieß ein vortrefflicher Schulmann, der Vater des ehemaligen Profeſſoris Juris Feudalis allhier, ſo von hier nach Göttingen gekommen: ein munterer und fleißiger Mann, den ich hertzlich lieb hatte, und von dem ich ſehr viel in dreyen Jahren in Theologicis, und Theologiſchen Controverſien gelernet. Er hatte nur das Compendium Hutteri die Woche uns zu erklären, machte uns aber dabey die wichtigſten Controverſien bekannt, dictirte uns derer Adverſariorum Objectiones, und unſerer Theologorum Reſponſiones, in die Feder, welches eine recht geſundene Sache, und ein recht Pabulum und Futter vor meine in dieſem Studio hungerige, und zum diſputiren geneigte

geneigte Seele war; welches Studium Polemicum auch mein liebſtes, und gröſtes Privat-Studium in meinem gantzen Leben geweſen. Das, was ich von dieſem Manne in Theologicis gelernet, kam mir nach der Zeit auch trefflich zu ſtatten, wenn ich als ein Primaner mit andern von unſern Gymnaſiaſten in die Bier-Häuſer gieng, und mich, wie es damals unter uns Schul-Purſchen gar gewöhnlich war, mit den Catholiſchen Studenten herum diſputirte; da denn die anweſenden Bürger, und Gäſte von unſerer Religion uns manche Ehre anthaten, ſo offt wir uns tapffer hielten, und die Päbſtiſchen Studenten eintrieben, und zum ſtillſchweigen brachten. Im Hebräiſchen hatte ich nun ſchon fertig analyſiren gelernet, mehr als die Studioſi hier in einem Collegio hebraico fundamentali insgemein zu lernen pflegen; ſo daß, da ich zu dem Herrn Acoluth ins Haus kam, ich vor mich ſelbſt die Hiſtoricos ohne die teutſche Verſion dabey zu haben, leſen und überſetzen kunte. Ja, da der Herr Magiſter das andere Jahr drauf An. 1692. ſeinen Primanern, (denn er war Profeſſor Linguæ Ebrææ,) ein Collegium Accentuatorium zu Hauſe hielt, ſo faßte ich die Accentuation, obwol nur noch als ein Secundaner, und ſein Famulus, ſo wohl, daß ich auch hernach auf der Univerſität An. 1706. da die Schweden nach Sachſen kamen, ein

Collegium Accentuatorium als Magiſter legens halten, und das, was ich als ein Secundaner gelernet, Studioſis auf der Academie mittheilen kunte.

Anno 1692.

§. 15.

In eben dieſem Jahre gegen Faſtnacht bekam ich das Fieber: und es war ein ſehr groß Glücke, daß ich nur ein Fieber bekam, von einer Unvorſichtigkeit, durch welche ich leicht um mein Leben gar hätte kommen können. Mein Hoſpes, der Prediger, heyrathete das anderemahl. Auf der Hochzeit, welche in des Herrn Inſpectoris Hauſe gehalten wurde, muſte ich ihm als Famulus aufwarten. An Ungariſchem Weine war kein Mangel; und weil ich des Bräutigams Domeſtique, ſo mochte ich trincken, ſo viel ich wolte. Ich nahm mich zwar den erſten Tag ſorgfältig in acht, daß ich nicht durch Trunckenheit meinen Herrn proſtituirte; alleine den letzten Tag, in welchem Thau-Wetter einfiel, mochte ich etwan aus Verſehen ein Gläßgen zu viel getruncken haben, welches mein Kopf, der von wenigem Schlafe ohnedem ſchwach war, nicht vertragen konte. Da nun der Bräutigam um Mitternacht nach Hauſe fuhr, ſtieg ich hinten auf den Wagen, wie die Laqueyen

zu

zu thun pflegen, und hatte zwey Prieſter-Kragen in der Hand, dabey aber das Unglück, daß ich vom Wagen herunter in den Schnee fiel, der zur ſelbigen Zeit ungewöhnlich groß war, und vor Trunckenheit einſchlieff, auch eher nicht erwachte, als bis die Leute, ſo des Morgens halb 5. Uhr in die Früh-Predigt giengen, mich mit ſamt den Kragen im Schnee liegend antraffen, und mich aufweckten. Ich ſtarrte vor Kälte, und bekam, wie ſchon gedacht, den Tag darauf das Fieber, davon ich aber in kurtzem durch faſten und hungern wieder befreyet wurde.

Anno 1692.

§. 16.

Den Frühling darauf war ich noch mit dem Regiſter über des Edmundi Caſtelli Lexico Heptaglotto, und mit dem Zettul-legen, deren etliche tauſend waren, beſchäfftiget. Denn weil mein Hoſpes als ein großer Linguiſte den Alcoran herauszugeben geſonnen war, auch aus ſeinem Namen Andreas Acolut per Anagramma heraus kam: tu edas Alcoran; ſo war das eines von ſeinen gröſten Neben-Wercken, daß er ſchier täglich über ſolcher Verſion arbeitete, zu ſolchem Endzweck aber das obgedachte Lexicon brauchen muſte, welches aber, wie bekannt, keinen Indicem und Regiſter hat; ſich alſo genö-

thiget befand, mich die Kunſt zu lehren, über ein großes Werck auf eine leichte Methode ein accurates Regiſter zu verfertigen. Seiner Frauen Bruder, die er geheyrathet, und der 14. Jahr alt, und alſo zwey Jahr jünger, als ich war, muſte mir darinnen helffen. Ich weiß nicht mehr, woher es kam, daß wir über dem Zettul-legen uneins worden; die Erbitterung ward ſo ſtarck, daß ich denſelben auch noch des Abends vor dem erſten Pfingſt-Feyertage bey dem ſchlafen gehen aus Zorn bey dem Kopffe bekam, und mich an ihm rächen wolte. Nun wir waren alle beyde noch Jungen. Jungen von ſolchen Jahren können ja wohl uneines werden, und zu Händeln kommen, und einander bey den Köpffen kriegen. Die Sünde iſt doch nicht Himmel-ſchreyend. Hätte der Prediger eine Karbatſche genommen, und uns beyde gut abgeſchmieret, ſo wäre es verdienter Lohn und Strafe genug, ja ein zulängliches Mittel geweſen, uns zu beſſern, und zu machen, daß wir es gerne ein andermahl würden haben bleiben laßen. Aber das that er nicht. Das that er: er kam am heiligen Tage in der Veſper auf die Cantzel; und, weil er wohl wuſte, daß meine Brüder und Schweſtern zum Theil in der Kirchen wären, ſo predigte er ſo ſcharff wider mich, daß die gantze Gemeinde darüber beſtürtzt wurde. Er ſagte: Nicht der Heilige Geiſt,

ſondern

ſondern der böſe Geiſt habe am heiligen Abend in ſeinem Hauſe gewütet, und ſein Werck in einem Menſchen gehabt, dem er bisher alle Wohlthaten erzeiget, der ihm aber gar ſchlechten Danck dafür erwieſen; und was andere Dinge mehr waren, die er angeführet. Daran war es noch nicht genug, ſondern nach der Predigt ließ er meine Schweſter, die mich zu ihm ins Haus gebracht, zu ſich in die Sacriſtey, und nach den Feyertagen den Bruder, der in der Stadt dienete, zu ſich kommen, und machte ihnen von meiner verteufelten Boßheit einen ſolchen Abriß, daß ſie meyneten, ſie müſten des Todes ſeyn. Da ich darauf den dritten Feyertag zu meinen Eltern nach Hauſe kam, *ſie zu beſuchen*, ſo war das gantze Haus, und *alles mit* ſolcher Furcht, Zorn, Jammer, Angſt, Zagen, und Verzweiffelung angefüllt, daß ich nicht anders meynte, ſie würden mich vor Zorn tödten. Ich kan mich nicht beſinnen, daß ich mein Tage meine Eltern und Geſchwiſter ſo zornig geſehen, als ſie damahls gegen mich waren. Die harten Worte, ſo ſie gegen mich ausgeſtoſſen, die böſen Wünſche, und Prophezeyungen, welche ſie mir machten, haben eine lange Zeit hernach meine Seele aufs höchſte bekümmert, indem ich lauter Fluch und Unſeegen vor mein zukünfftiges Leben in der Welt deßhalben von

GOtt befürchtete. Meine Mutter wuſte ſich endlich am erſten noch zu faſſen, und ein wenig wieder zu beſänfftigen auf Zureden und Vorſtellung einer Nachbarin. Ihr werdet euch doch um des Dinges willen nicht zu Tode ängſtigen, ſprach dieſelbe, iſt denn nun das ſo eine große Sache, wenn ſich Jungen mit einander ſchlagen: mein Junge ſchmeiſt ſich um ein leichtes mit den andern auf der Gaſſe herum, ſo offt ihm einer zu nahe kommt; ich wäre thöricht, wenn ich erſt ein ſolch Lerm darum anfangen ſolte. Muß denn der Prediger alle Dinge auf die Cantzel bringen? kan er nicht zu Hauſe unter ſeinem Geſinde ſelbſt Richter ſeyn, und ſie ſtrafen, wenn ſie was Böſes thun? Zuvor hat er euren Sohn nicht genug loben können, ſondern ihn bis in den Himmel erhoben, und nun will er ihn um ſolcher Lappalien willen auf einmahl zur Höllen verdammen. So ein gutes Hertz, und ſo viel andere Tugenden dieſer ſonſt große Linguiſte hatte und beſaß, ſo war doch dieſes einer ſeiner Fehler, daß er leicht zum Zorn zu bewegen, und im Zorne gleich auf allzu harte Strafe deſſen bedacht war, der ihn beleidiget; wie er denn auch mit den zwey andern Predigern, die neben ihm in der Kirche dieneten, in ärgerlichem Streit lebete; wiewohl, ſo viel ich die Sache damahls erkennen und einſehen konte,

ſeine beyde Collegen, die beyden Nimptſche, Vater, und Sohn, daran die meiſte Urſache waren, und die gröſte Verantwortung hatten.

Anno 1692.

§. 17.

Nun diß war ein Ubergang, der nicht lange dauerte. Gegen Michael aber gerieth ich in eine neue Verdrießlichkeit, die mich ein halbes Jahr nicht wenig gequälet, und mortificiret, und zwar bey eben dieſem Prediger, der mir zwar nach Pfingſten die Famulatur aufgeſaget, aber auf groſſes Bitten meines Bruders mich vor dißmahl noch im Hauſe behalten hatte. Ohngeachtet er nun eine Frau hatte, ſo miethete er doch das Geſinde ſelbſt. Er brauchte eine junge Magd, oder ſogenannte Schleuſſerin. Seine Mutter, die alte Acoluthin, hatte ihm eine ausgeſucht. Ehe ſie aber anzog, erfuhr ich an dem Orte, wo mein Bruder diente, daß ſie eine Ertz-Canaille, und daß ſie mit einem Kerl nacket im Bade, und an einem gewiſſen Orte in der That wäre angetroffen worden. Ob es Calumnien, und nur übele Nachreden geweſen, weiß ich nicht. Gar zu viel Redliches mochte wol nicht an ihr ſeyn; denn, wenn ſie nach der Zeit mit mir auf der Stadt-Voigthey vorſtehen ſolte, ſo trieb ſie ſolchen Unfug

haußen

haußen im Atrio mit den jungen Juriſten, und andern Anweſenden, daß es ein Greuel zu hören und zu ſehen war, und ich beynahe aus ihrer Aufführung ein Argument wider ſie zu meiner Defenſion vor dem Richter hätte machen können. Ich erzehlte in des Predigers Hauſe der andern Domeſtiquen, was ich von ihr gehöret. Die Sache kam vor den Herr Magiſter. Dieſer ließ mich bald vor ſich kommen, und muſte ich ihm alles ſagen, was ich von ihr gehöret hatte. Ich ſagte es ihm in Vertrauen und Meynung, er würde etwan ſchon ein Mittel zu erfinden wiſſen, bono modo ihr den Dienſt wieder aufzuſagen. Aber das that er nicht, ſondern ſagte ſeiner Mutter: Das Menſch, ſo ſie ihm zuweiſen wolte, und ihm gemiethet hätte, wäre eine Hure, da und da wäre ſie in der That ergriffen worden, und ſein Famulus wüſte Specialia von ihr. Die Mutter höchſt entrüſtet, daß ſie die Schande haben ſoll, ihm eine ſolche berüchtichte Magd gemiethet zu haben, krieget das Menſch vor ſich, und ſagt ihr den Dienſt wieder auf, animirt ſie aber, ſie ſolle ſolchen Schimpff nicht auf ihr ſitzen laßen, ſondern ihren ehrlichen Namen zu retten ſuchen. Was geſchicht? In kurtzem läſt ſie mich vor den Stadt-Voigt citiren, nachdem ſie erſt zwey Männer an mich abgeſchickt, und

hören laßen, ob ich deſſen, was ich geredet, noch geſtändig. Nun gehörten wir Gymnaſiaſten wol nicht vor die Voigtthey; und, wenn ich auch ein Primaner geweſen wäre, ſo muſte man mich doch bey dem Rector verklagen; Allein dieſes wuſte ich nicht; ich war auch in ſecundo Ordine in großem Anſehen, worinnen ich ſchon drittehalb Jahr geſeſſen: Die Præceptores ſtellten mich den andern Schülern zum Exempel vor: man hatte noch nichts Böſes iemals von mir gehöret: Ich hätte mich zu Tode geſchämet, wenn dieſe Sache, und Klätſcherey vor die Præceptores und Commilitones gekommen wäre. Darum gieng und erſchien ich vor dem Stadt-Voigt, und ſuchte dieſe Affaire in der Schule zu verbergen, ſo lange es möglich war. Ich würde thöricht ſeyn, wenn ich mich bey dieſer Klätſcherey lange aufhalten wolte, ſo viel Angſt ſie mir auch gemacht, daß ich offt des Nachts nicht ſchlafen können. Ich geſtund alles, was ich dem Herr Magiſter erzehlet hatte; da ich aber nicht zu ſagen wuſte, oder nicht ſagen wolte, von wem, und wo ich es gehöret, ſo kam es einſt ſo weit, daß ich der Klägerin ein Ehren-Verſorg, zwey Thaler heiligen Chriſt, zwey Thaler Lohn, und ſechs Thaler Koſt-Geld geben, oder in Ermangelung deſſen, in den Stock gehen ſolte. Hier muſte ich

nun,

nun, da ich vor Erſchreckniß halb todt war, in einen ſauren Apffel beißen, und ſchnelle ein Briefgen an den erſten Collegen ſecundi Ordinis ſchicken, und ihn um Rath und Hülffe anflehen. Dieſer ſchickte gleich an den Herrn Gräfe, der dißmahls des ordentlichen Stadt-Voigts Curæi, ſo kranck war, Vicarius war, und proteſtirte wider alles Verfahren: ich gehörte nicht vor die Voigtthey; hätte man was wider mich, ſo ſolte man die Sache dem Herrn Rectori hinterbringen.

Anno 1693.

Der närriſche Proceſs währete bis gegen Oſtern; und da ein neuer Stadt-Voigt, der Herr von Riemberg, geſetzt, und ich vor ſolchem von neuem verklaget wurde, und mich ſtellte, ſo ließ ich mich den Stadt-Voigt, um der Plage einmahl los zu kommen, bewegen, dem Menſchen ſowol einen Ehren-Verſorg zu geben, als 13. Gr. Unkoſten zu erſtatten.

Warum ich aber dieſen Plunder erzehlet habe, macht der merckwürdige Traum, den ich eine kurtze Zeit zuvor hatte. Ehe noch die Händel mit dieſer Magd angiengen, und ich noch nichts wuſte von allen dieſen Dingen, träumete mich des Nachts, als ob mich eine unbekannte Magd anfiele, die ich im Traume vor

eine

eine Spitzbübin anſahe, und ich mich mit ihr balgete. Der Traum währete ſehr lange, und ich rang, und wehrte mich aufs beſte, ſo gut ich kunte. Endlich ward ſie nach langem Ringen meiner doch mächtig, grieff mir mit Gewalt nach dem Schübſack, und nahm mir das Geld heraus, ſo ich bey mir hatte. Der Traum hätte nicht beſſer eintreffen können, nur daß er mir wenig genutzet, und ich nicht ſehen kan, wie ich deſſen Erfüllung hätte hindern können. Die gantze Sache brach in der Stadt aus, wie zu geſchehen pfleget, wenn in den Häuſern der Prediger etwas vorgehet, und gereichte dem Prediger mehr, als mir, zur Schande, weil er nicht vorſichtiger und klüger in allem verfahren.

Doch muß ich bis dieſe Stunde dieſem Prediger alles Gutes nachſagen, ſo viel übeln Nachreden er auch unterworffen war: und das vor geringe Fehler und Schwachheiten halten, was ihm andere hoch anrechnen wollen. Inzwiſchen kan ich doch nicht leugnen, daß mir viel in der Jugend an meinem Chriſtenthum geſchadet, und nicht wenig zu meinem folgenden unordentlichen Leben beygetragen, daß ich in ſo früher Jugend zu einem Prediger ins Haus gekommen, und folgentlich, weil ich deſſen Famulus geweſen, auch andere Prediger, an die er

mich

mich offt geſchicket, hatte lernen kennen, und alſo erfahren müſſen, daß Prediger, die ich mir zuvor ſtets, wie halbe Götter, oder wie gantze Engel eingebildet, Menſchen, wie andere Menſchen wären: zum Theil ſo hochmüthig wie andere Menſchen, ſo zanckſüchtig wie andere Menſchen, ſo geitzig wie andere Menſchen, ſo unverſtändig und unweiſe wie andere Menſchen, ja öffters auch noch ſchlimmer, als andere Menſchen. Es iſt beſſer, die Leute glaubens, und wiſſens, daß Prediger Menſchen ſind, als daß ſie es wiſſen, und zugleich ſehen. Und wenn ich noch ſo reich und vornehm wäre, und hätte einen Prediger, der mein Hertze rühren, und mich durch GOttes Wort auf die kräfftigſte Weiſe erquicken könte, ich würde Bedencken tragen, ihn öffters zu mir zu bitten, oder ihn zu Hauſe zu beſuchen, um mit ihm familiair zu werden, es müſte denn mich eine gewiſſe geiſtliche Seelen-Noth darzu antreiben, und ich von einem großen Maaße ſeiner Gottſeligkeit überzeuget ſeyn. Major e longinquo reverentia, mag es auch hier heißen. Sie tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen; und wenn mancher im Umgange, und bey Gaſtmahlen mit ſeinen Kirch-Kindern ſich noch ſo lange zwinget, und verſtellet; ſo redet, oder thut er doch um ein leichtes etwas, über welches man die Uberſchrifft machen und

ſagen möchte: & homo factus eſt. Ich habe mich auch darnach in meinem Predigt-Amte gerichtet; und, weil ich in gemeinen Dingen dieſes Lebens wenig, oder gar keine Erkänntniß, vollends auch keine Gabe zu converſiren hatte, ſo habe mich von Gaſtmahlen derer, die mich als Prediger gerne damit ehren wollen, und von ihrem öfftern Umgange enthalten, ſo viel ich gekonnt. Denn ſo bald der Reſpect, und der Eſtim eines Predigers bey den Zuhörern geſchwächet wird, ſo verliehret auch die Erbauung und ihr Glaube ein großes Theil ſeiner Stärcke. Eine gewiſſe Frau wünſchte einſt nur gar zu ſehr, mich offt bey ſich zu Gaſte zu haben. Denn weil ich auf der Cantzel manchmahl allerhand Argutien, und Scharfſſinnigkeiten machte, ſo meynte ſie, ich ſolte auch dergleichen bey ihr zu Hauſe thun, und ſie mit allerhand bons mots und Poſſen divertiren; fieng zu dem Ende mit mir an zu hetzen, und zu railliren; da ich aber ſahe, daß ihr Endzweck nur fleiſchlich, und ſie ohnedem ſchon einen kleinen Harlequin am Tiſche ſitzen hatte, ſo dachte ich in meinem Sinn: baſta un matto per caſa, **ein Haus hat an einem Narren genug, und kam nicht wieder.** Sed hæc obiter.

Anno 1692.

§. 18.

Wenn der Menſch ſündiget, ſo bindet er ſich ſelbſt eine Ruthe auf ſeinen eigenen Rücken, und iſt nicht leicht eine Plage, noch Noth, die er ſich nicht, wenn man es recht unterſuchet, durch Miſſethaten, und Laſter zuziehet, welche der weiſe GOtt durch ein natürliches Band auf das genaueſte mit dem Unglück, ſo drauf folget, verknüpffet, ſo daß das Unglück nicht außen bleibet, es komme wenn, wo, und wie es wolle. Noch einmahl auf den vorigen Prediger zu kommen, ſo hatte derſelbe unter andern eine Magd, die mir nicht ungeneigt war, und die, weil ſie mannbar, gerne von verliebten Sachen mit mir redete. Ich war auch ein Jüngling von 16½. Jahren, und hörte ſolche Dinge nur allzu gerne mit an, und aus Liebe ihr zu gefallen, und ihre Ohren jückend zu machen, erzehlte ich ihr eben, was ich von der zukünfftigen Magd, ſo ins Haus kommen ſolte, da und dort gehöret hatte. Wäre dieſer Umſtand nicht geweſen, ſo würde ich allen den Verdrüßlichkeiten, ſo mir in dem damahligen Jahre Noth genug machten, und eine rechte gute Züchtigung vor meine Geilheit und Leichtſinnigkeit waren, entgangen ſeyn. Es verurſachte aber auch dieſe Avanture, daß

ich

ich ein halbes Jahr länger, und bis auf Oſtern in ſecundo Ordine bleiben muſte, welches vor meinem Hochmuth eine bittere Artzney war. Wie aber eines des andern Urſache geweſen, mag ich, weil es etwas geringes, nicht erſt erzehlen; doch war es nicht bloß der Hochmuth, ſondern auch zugleich eine gute redliche Begierde in primum Ordinem geſetzet zu werden. Ich hatte einen Comilitonem bey mir ſchon bey drey Jahren her gehabt, der mir mehr zum Böſen als zum Guten Gelegenheit gab, und deſſen ich gerne los geweſen wäre. Ich hatte zweymahl die gröſte Hoffnung, von ihm wegzukommen: einmahl, da es drauf ſtund, daß ich aus Tertio in Secundum, und ietzt, da ich aus Secundo in Primum Ordinem ſolte transferiret werden. Beydemahl wuſte ich, daß dieſer Commilito wegen Alter, und ſchlechter Profectuum noch würde ſitzen bleiben. Ich freuete mich ſchon darauf, ich bat GOTT darum inbrünſtig, ich danckte GOTT ſchon zum voraus, weil ich glaubte, daß es gantz gewiß geſchehen würde; und doch muſte es beyde mahl ſich ſo wunderlich ſchicken, daß es zu meinem großen Schaden nicht geſchahe. GOtt! welche eine große Sache iſt es, in der Jugend ſo inbrünſtig beten, daß uns GOtt von böſer Geſellſchafft erlöſen wolle, und welche eine betrübte Sache, ja

welche eine Verſuchung iſt es nicht, in ſolchem Falle nicht erhöret werden, wo die Erhörung ſo billig, und ſo leichte zu ſeyn ſcheinet! wo bleibt denn da GOttes Verheißung: **Er rufft mich an in der Noth, ſo will ich ihm aushelffen?** Soll denn der Teufel bey ſeinem Fügen, und Dirigiren glücklicher ſeyn, und eher reuſſiren, als unſer GOtt? So denckt alsdann unſere Vernunfft, die bey ſolchen Fällen immer gerne an GOttes ſpecieller Providenz zu zweiffeln anfangen will.

Anno 1692.

§. 19.

Doch ziehen die Sünden allerhand Plagen und Trübſaalen nach ſich, ſo ſind die Ubel, ſo auf die Sünde folgen, auch hinwiederum ſolche geſeegnete Artzney-Mittel, die Sünde einem zu verleiden, und zu machen, daß man hinführo lernet vorſichtiger ſeyn, und wie ein gebrannt Kind ſich vor dem Feuer fürchten; zum wenigſten eine Zeit lang. Das traff bey mir ein. Weil ich wohl wuſte, was die Familiarität mit der obgedachten Magd mir vor Verdrüßlichkeit, Angſt und Sorgen gemacht, ſo hütete ich mich vor dergleichen Leuten, ſo viel ich konte, um mich nicht mit ihnen gemein zu machen. Die Gemüths-Kränckung auch, die ich noch

hatte,

hatte, daß ich nicht in Primum Ordinem gekommen, war zufälliger Weiſe mein Glücke, auch vor einem großen Unglücke mich zu præſerviren, in welches mich ſonſt die Gelegenheit leicht würde haben bringen können. Ich gieng denſelben Sonnabend, da die Translocation geſchehen war, ſpatzieren, die Grillen zu vertreiben. Ich machte eine Tour nach Tiſche zum Ziegel-Thor hinaus, das von dem Hauſe des Predigers nicht weit entfernet war, und gieng nach dem Ohlauiſchen Thore zu. Der große Durſt, der mich ankam, veranlaßte mich, in das am Wege ſtehende Wirths-Haus hinein zu gehen, in willens, nur eine Kanne Bier zu trincken. Ich wuſte nicht, daß dieſes die ſogenannten eilff Breter wären; denn dieſe waren mir längſt, als das ärgſte Huren-Haus beſchrieben worden. Proh Deum immortalem! Was habe ich da geſehen, und gehöret! Cur aliquid vidi, cur noxia lumina geſſi? Wie frey redete man da von der Sünde! Wie gantz ein anders Syſtema hatten da die böſen Buben, als wir in dem Gymnaſio! Die Wirthin war, wie die Welt; und wolte mich reitzen länger zu bleiben hier, und zeigte mir auch ihr liebes Guth, ihre Aufwärterin, und ihre Töchter, und alle ihre Zier, ermahnte mich, ich ſolte es ihnen zutrincken; alleine ich

achtete ſolches nicht, ſondern eilete, ſo bald ich konte, von dannen. Ich mag nicht erzehlen, was ſie vor einen liederlichen Reim machte, weil ich ſagte, daß ich nicht kônte warten; ich kan aber ſo gewiß nicht ſagen, ob mich damahls mehr die Furcht GOttes, oder die natůrliche Blôdigkeit der Jugend, und der damahlige Verdruß, der mir im Kopff ſteckte, vom Bôſen abgehalten. Zum wenigſten thaten es Textoris Epiſteln nicht, die ich bey mir hatte, und die ich ſowol auf dem Wege, als in der Schencke laß.

Anno 1692.

§. 20.

Diß halbe Jahr, da ich noch in Secundo Ordine ſaß, kam mir wohl zu ſtatten; denn ich hatte gute Gelegenheit, mich ſo zu præpariren, damit ich kůnfftige Oſtern 1693. mit deſto grôßerm Vortheil in Primum Ordinem kônte transferiret werden. Mein Bruder diente dazumahl auf der Niclas-Gaſſe bey einer alten gottſeligen Wittfrau, die alte Seligerin genannt, vor Schencke, und war wie Herr im Hauſe. Es war ihm leicht, ſeine Frau Wirthin zu bewegen, daß ſie mich zu ſich in ihr Haus nahm, und, weil ſie des Abends, wenn nicht Schenck-Tag war, ſich meiſtens gantz

alleine

alleine befand, mit ſich eſſen ließ, und mit mir, die Zeit zu vertreiben, allerhand diſcourirte. Im Schenck-Tage aber ſatzte ich mich des Abends an einen Tiſch, wo keine Gäſte waren, laß in Büchern, beſorgte meine Schul-Sachen nach aller Bequemlichkeit, ohne daß mich iemand hindern konte. Einſt kam ich bey meinem ordentlichen Bibel-Leſen auf das 17. Capitel des Evangeliſten Johannis. Ich kan nicht ſagen, was dieſes Capitel vor gute Bewegungen in mir verurſachet. Ich konte des Weinens kein Ende machen, weiß aber nicht mehr ſo genau, was ich vor Reflexions darüber müſſe angeſtellet, und gehabt haben, die mir ſo viel Thränen heraus preßten. Dieſes weiß ich, daß ich Krafft deſſen, was mir begegnet war, mir vornahm, mit allem Ernſt hinführo alle Sünden zu meiden, und der Gottſeligkeit mit allem Ernſt mich zu befleißigen. Ich hatte auch dadurch ſo viel Krafft bekommen, daß ich drey Wochen völlig ſo lebte, wie ich immer gewünſcht hatte, daß ich leben möchte. Man könte ſchier eine gantze Diſputation ſchreiben von dem, was ſich mit dem 17. Capitel des Evangeliſten Johannis zugetragen. Denn diejenigen, welche Hiſtorien über die Bibel, und über allerhand wichtige Oerter derſelben aufgezeichnet, unter welche des Herrn Schmidts

Schrifften, und Joachims Biblia in Hiſtoriis zu rechnen, oder welche das Leben gottſeliger und wiedergebohrner Chriſten beſchrieben, wiſſen allerhand merckwürdige Geſchichte zu erzehlen von denen, die ſich ſolches Capitel entweder auf dem Sterbe-Bette vorleſen laßen, oder wegen deſſen Vortrefflichkeit mit Danhauern gewünſcht, daß es auf einen gewiſſen Sonntag unter andere Evangelia wäre verleget worden, oder die ſonſt große Erquickungen darinnen gefunden.

Anno 1692.

Den dritten Weyhnachts-Feyertag hatte ich keinen Tiſch. Ob ich nun wohl zu meinen Eltern in die Vorſtadt hätte gehen können, oder auch leicht im Hauſe etwas würde zu eßen bekommen haben; ſo gieng ich doch lieber, weil es ſchön leidlich Wetter, zur Eß-Zeit um die Mühlen ſpatzieren, faſtete denſelben Tag bis auf den Abend, betete und ſang, und ſuchte mich in meinem guten Vorſatze zu befeſtigen. Allein dieſer glückſelige und ruhige Zuſtand, was meine leibliche Glückſeligkeit anbetraff, währte nicht lange, ſondern ward gegen Oſtern, oder kurtz nach Oſtern durch den Tod dieſer meiner großen Wohlthäterin gar bald unterbrochen. Du magſt mich nun vor einen Träumer halten, oder

vor

vor was du wilt, ſo kan ich nicht umhin, dir abermal zwey merckwürdige Träume zu erzehlen, die mir ſolche Veränderung meines Zuſtandes vorher angedeutet. Die eine Nacht träumte mir, als ob meine Bücher mir aus denen Fächern, und Regalen des Repoſitorii fielen: ſo offt ich ſie wieder hinein ſetzte, ſo offte fielen ſie immer wieder heraus; dieß trieb ich im Schlaf ſo lange, bis mir das gantze Repoſitorium umfiel. Die dritte, oder vierdte Nacht darauf träumete mir, als ob der Bier-Kegel, den die Kretſchmer in Breßlau, wenn Schenck-Tag iſt, herausſtecken, wie hier in der Säge, und im Einhorn vor dem Grimmiſchen Thore ſolche Kegel auch zu ſehen ſind, herunter und in Stücken fiele. Ich gieng im Traume in das Gymnaſium darüber; und, weil es Schenck-Tag war, dachte ich immer, was ſie doch in ſolchem Falle machen würden. Wie ich aber aus dem Gymnaſio kam, (ſo deuchte es mich im Traume,) ſo ſahe ich, daß ein neuer und gantz anderer Kegel an des vorigen Stelle war aufgeſtecket worden. Die Träume bekümmerten mich nicht wenig; es währte aber nicht lange, ſo wurde die Deutung handgreifflich. Denn ſo geſund meine Wirthin dazumahl noch war, ſo wurde ſie doch unvermuthet kranck, und in kurtzem ſtarb ſie gar. Es kauffte das Haus ein ander Kret-

ſchmar vom Sande, ich und mein Bruder muſten ausziehen; da fielen alſo meine Bůcher in der That aus dem Repoſitorio, und es kam auch ein anderer Kegel an des vorigen Stelle.

Anno 1693.

§. 21.

Von Oſtern bis Michael in dieſem 1693. Jahr, und alſo das erſte Jahr in Primo ordine, hatte ich nirgends eine bleibende Ståte, ſondern vagirte hin und wieder herum, und fand nicht, wo mein Fuß ruhen kunte. Bald ſchlief ich einige Wochen bey meinen Eltern, die mich aber lieber in der Stadt verſorgt wůnſchten. Bald ſubſtituirte ich bey Wirbitzen, einem Diſtillirer, vor den Informator auf einige Zeit, der verreiſet war, und aß und ſchlief daſelbſt; wo mich aber die Wantzen ſo entſetzlich plagten, daß ich des Morgens dafůr nicht ſehen kunte, und die Augen mit Beulen ſchier wie eine halbe geballte Hand groß umgeben waren. Bald ließ mich der Præceptor in der Sieben-Rade-Můhle, Herr Gœling, der vor kurtzem als Prediger auf dem Neu-Begråbniß bey Breßlau geſtorben, auf einen Monat bey ſich herbergen und ſchlafen; allwo ich aber die Biße der Korn-Wůrmgen eben ſo wenig vertragen kunte. Bald ſchlief ich auf etliche Wochen bey dem Kretſchmar

Tril-

Trillern, wo ich auch einen mensam ambulatoriam hatte, in der Schenck-Stube auf der Banck, auf einem Polſter, dergleichen man den fremden Leuten, ſo da herbergen, zu geben pfleget. Des Tages aber ſpielte ich gemeiniglich ein paar Stunden mit den Gäſten in der Charte, und gewann hier gemeiniglich ſo viel Bier, als ich zu trincken vonnöthen hatte. Ich hatte alſo einen lectum ambulatorium, wie einen menſam ambulatoriam, nur daß man überall, wo ich meine Lagerſtatt aufſchlug, meiner gar bald überdrüßig wurde, und gerne ſahe, wenn ich meinen Stab weiter ſetzte.

Anno 1693.

Denſelben Sommer waren ſchreckliche Donner-Wetter, und fielen einſt auch Schloßen, wie Schnip-Käulgen ſo groß, welche den Fenſtern in der gantzen Stadt großen Schaden thaten. Man erzehlte dazumal, daß hier und da Feuer aus den Wolcken herunter gefallen wäre, ohne daß es zuvor geblitzet und gedonnert; welches, ob dem alſo geweſen, ich dahin geſtellet ſeyn laße. Weil dieſe Schloſſen zum Theil, wenn ſie auf die Steine fielen, ſich länglich und ſpitzig ſchlugen, ſo wolten die Leute, inſonderheit die Armen, welche überall die Land-Plagen, und derſelben Urſachen in der Reichen-Leute Pracht und Hofart

Hofart ſuchen, mit gantzer Gewalt Fontangen darinnen finden. Und, da kurtz vorher ein gantz Heer Heuſchrecken bey uns durchzog, mit denen ich einſt, da ich in die Vorſtadt hinaus gieng, wie mit lauter dicken Schnee-Flocken umgeben war; ſo fand der Linguiſte Acoluth, von dem ich oben geredet, auf den Flügel derſelben Arabiſche Buchſtaben, vielleicht, weil er zu Hauſe bey ſeinem Alcoran mit vielen Arabiſchen Buchſtaben zu thun hatte; ſo daß es demſelben in dieſem Stücke, wie dem Lipſio gegangen; der, da er den Tractat de Cruce ſchrieb, mit ſo viel Creutzen ſeine Glandulam und ſein Gehirn angefüllt, daß er hernach überall bey alten Monumenten, wo die Figuren nicht gar zu kenntlich, Creutze ſehen wolte, auch wo keine waren; weswegen er auch von dem P. Malebranche de inquirenda veritate, in dem Capitel de imaginatione nicht wenig perſtringiret worden.

Anno 1693.

§. 22.

In dieſem Sommer ſtarb meine Schweſter in den Sechs-Wochen, welche auch eine Kohl-Gärtnerin, und die älteſte und vernünfftigſte unter meinen Schweſtern war. Sie machte ſich zu zeitig aus der Wochen-Stube vor den Ofen, um zu kochen, und fiel darauf in eine hitzige Kranck-

Kranckheit, in welcher ſie ſchrecklich phantaſirte. Ihr Delirium war zuweilen ſo groß, daß ſie darauf beſtand, die Pathen hätten ihrem Kinde den Teufel im Pathen-Gelde mit eingebunden, und wünſchte, daß es nur nicht leben bleiben möchte. Wenn die Paroxyſmi nachließen, war ſie gar vernünfftig, und bereitete ſich auf den Tod, den ſie auch vor gantz gewiß hielt. Sie redete aber doch allerhand ſeltſame Dinge mit unter, auch wenn ſie ſich in leidlichem Zuſtande befand. Ein oder zweymahl beklagte ſie ſich über mich abweſend, daß, da ſie mich iederzeit ſo ſehr geliebet, und mir ſo viel gutes erzeiget, ich ihr nicht einmal den letzten Liebes-Dienſt erweiſen, und mit ihr zu Grabe gehen wolte. Meinen Schweſtern, und meiner Mutter kam dieſes ſeltſam vor, und ſuchten es ihr auszureden. Ich ſelbſt lachte darüber, indem ich zur Zeit keine Urſache fand, die mich hätte davon abhalten ſollen. Aber was geſchah? den Tag, ehe ſie begraben wurde, redete der Schultze mit meinem Vater, und ſagte ihm: er ſolte mich ja nicht mit zu Grabe gehen laſſen; Ich müſte hinter dem Sarge gehen, und unter den Leidtragenden ſeyn, und wäre doch noch nicht von der Catholiſchen Obrigkeit los gemacht. Daferne mich nun der Ertz-Prieſter in Studenten-Mantel ſehen ſolte, würde er ohnfehlbar wollen wiſſen, was mein Thun wäre, ob

ich ein Handwercks-Purſche, oder ein Studioſus wäre. Erführe er, daß ich ſtudirte, ſo wäre zu befürchten, daß ſie mich zu den Jeſuitern in die Schule zu gehen nöthigten; oder es würde doch mit der Losmachung einmahl härter halten, und ſolche mehr Geld koſten. Mein Vater befand dieſe Urſache vor wichtig, und meine Brüder auch; ich durffte alſo nicht mit zum Begräbniß gehen. Alſo hatte meine Schweſter auf ihrem Sterbe-Bette geweißaget, und zukünfftige zufällige Dinge vorher gewuſt: ſchier nach der Lehre des ehemahligen Herrn D. Rüdigers, der den Menſchen alsdenn den gröſten und meiſten Verſtand zuſchrieb, wenn ſie deßen am wenigſten haben; indem er nach ſeiner Begierde, die er hatte, alles natürlich, und alle außerordentliche Würckungen GOttes zweifelhafftig zu machen, vorgab, daß die im Verſtande verrückten, oder mit dem Tode ringende Leute zum diviniren, und vaticiniren am geſchickteſten wären.

Anno 1693.

§. 23.

Da ich dieſen Sommer bald hier, bald da mein Nacht-Lager aufſchlagen müßen, ſo bekam ich um das Ende deſſelben ſedem fixiorem, und einen beſtändigen Auffenthalt; zum wenigſten

auf

auf ein halb Jahr. Und ich wünſchte, daß auch da mein unordentliches Leben zugleich ein Ende gehabt hätte. Allein dieſes ſchien alsdenn erſt recht anzufangen, ob mir wol niemahls dabey wohl zu muthe, ſondern daſſelbe ſtets mit großer Gemüths-Unruhe verknüpfft geweſen. Meine Pathe, die Frau D. Vollgenadin, eine reiche Apotheckerin, die mir viel gutes that, und ſchon manchen Thaler zu Büchern, und Kleidern gegeben hatte, miethete vor mich eine Stube auf dem Sperlings-Berge, bey einem Gaſt-Schlächter, der nur ein Weib, aber keine Kinder hatte, allwo ich ruhig in der Stuben ſtudiren kunte. Ich bekam auch allda die Kinder des Roth-Gerbers, dem das Haus gehörte, und der im unterſten Stocke wohnte, zu informiren, und hatte davon etwas Geld, und die Woche zweymahl einen Menſam ambulatoriam. In Breßlau eſſen die reichen Leute um 12, und die mittelmäßigen und armen um 11. Uhr. Weil mir es nun an Wohlthätern nicht fehlte, ſo hatte ich zuweilen in einem Mittage zwey Tiſche; und mein Magen war dazumahl auch noch ſo vortrefflich, daß eine Mahlzeit der andern nichts ſchadete. Die Roth-Gerberin hatte eine Anverwandtin, ſo eine Jungfrau von 21. Jahren, deren Eltern mir auch etwas zuwendeten, indem ich ihre Tochter im Schrei-

ben und Rechnen unterrichten muſte. Ich war derſelben nicht ungewogen, wie ſie denn gar ein fein Mägdgen war; und vielleicht wär es mein Glücke, daß ſie nicht nur an Jahren, ſondern auch am Verſtande mich übertraff, und auch frömmer und tugendhaffter, als ich war.

Anno 1694.

§. 24.

An. 1694. im Früh-Jahr wurde mein Zuſtand noch um ein merckliches verbeſſert. Ich bekam ein völliges Hoſpitium, Morgend- und Abend-Tiſch bey dem Fleiſcher-Aelteſten, Hölmann, am Eliſabeth-Kirchhoff, der mich vor ſeine 4. Kinder zum Præceptor annahm. Es waren ehrliche, und fromme Leute, im Gottesdienſte eiferig, redlich, und gerecht gegen iederman, und gegen mich ſelbſt höchſt billig und gütig. Sie hatten auch ſelbſt unter einander ſo eine hertzliche Liebe, daß ſie ein Kind nach dem andern zeugeten; gleichwol aber, was das curieuſeſte, ſo geriethen ſie, wo nicht täglich, doch wöchentlich ein und das anderemahl, und gemeiniglich bey Tiſche in ſolchen abſcheulichen Zanck, daß mir offt dabey recht übel ward, wenn ich nur ihren Zanck mit anhören muſte. Jedes klagte mir ſeine Noth, die es zu haben vermeynte, und machte dieſe Gewohnheit zu ſeinem gröſten Haus-

Creutze. Je mehr ſie ſich vornahmen einander nachzugeben, und allem Zancke vorzubeugen; ie geſchwinder geriethen ſie an einander. Sie, die Wirthin, wann ich bey ihr in der Stube alleine war, geſtund mir vielmahl mit Thränen, ihr hertzlich und eiferig Gebet wäre, GOtt wolle ſie doch von dieſer Gewohnheit erlöſen, oder ſie doch deshalben nicht von ſeinem Angeſichte verſtoßen. Dieſe Leute wieſen mit ihrem Exempel, daß auch bey Chriſten eine ſündliche Gewohnheit zuweilen, als eine ſündliche Schwachheit noch könne angeſehen werden, daferne ſie wider dieſelbe ſtreiten, und, ich weiß nicht was drum gäben, wenn ſie derſelben könten los werden.

Anno 1694.

Der älteſte Sohn, der nur ein paar Jahr jünger als ich, und den ich auch zu informiren hatte, war in vielen Stücken klüger als ſein Præceptor. Weil er aber, wie man mir erzehlet, in jüngern Jahren mit Käſe nicht zu erſättigen geweſen, ſo man ihm aus Unvorſichtigkeit gegeben, ſo hatte ſich in der Blaſe ein abſcheulicher Stein generiret, der ihm die empfindlichſten Schmertzen machte, und welche ihn offt überfielen, wenn er lernen ſolte. Weil er ein trefflich Ingenium, und ein recht Chriſtlich Hertze dabey hatte, ſo hat mich ſein Zuſtand,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wenn der Paroxyſmus am hefftigſten war, offt der-maßen gejammert, daß ich manchmahl darůber ſelbſt in Perturbation geſetzt, und mein Gewiſſen rege wurde, auch mit Unruhe des Hertzens von ihm nach Hauſe gieng. Denn ich dachte: Geſchicht das am grůnen Holtze, was will am důrren werden? Ich merckte an ihm keine verdammliche Sůnde; und, wann ich ihn gegen mich anſahe, ſo fand ich bey mir hingegen vielfåltige Dinge, von denen ich urtheilte, daß ſie nicht mit der Gnade GOttes beſtehen kônten. Er ſtarb endlich, und der Stein, den ſie bey der Section bey ihm in der Blaſe fanden, war bey-nahe ſo groß, als ein Hůner-Ey.

Mich drůckte nicht wenig zur ſelbigen Zeit die Laſt meiner Sůnden, mehr, als dieſer Stein den armen Knaben bisher gedrucket hatte, als welche mir wie ein Centner-Stein auf dem Her-tzen lagen. Ohngefehr um Trinitatis, ſtund ich einſt im Gymnaſio unten im Hauſe zwiſchen 4. und 5. Uhr, in willens auszugehen, indem ich im Gymnaſio freye Wohnung hatte. Ich weinte ohne Maßen, daß ich ſo vieler ſůndlichen Verderbniße, die ich in mir wahrnahm, nicht kônte los werden, ſo ſehr ich mich auch darum bemůhete; bat auch GOtt inbrůnſtig, daß er mir mehr Krafft gåbe ůber die Untugenden mei-ner Jugend zu ſiegen. Ich empfieng reichlichen

Troſt

Troſt von GOtt in meiner Seelen; wie ich denn mit Grund der Wahrheit bezeugen kan, daß ich mitten unter der Sclaverey der Sünden, indem mir ſolche iederzeit die ſchwerſte Laſt, und das gröſte Creutz geweſen, auch ſchier ohne Aufhören darwider geſtritten, und nach der Erlöſung geſeufftzet, GOttes Gnade, Güte und Troſt in viel größerm Maße geſchmecket, und mehr Ruhe in der Seelen genoſſen, als wenn ich eine geraume Zeit die That der Sünde gelaßen, und mich doch die Liebe und Neigung nach derſelben geplaget. Müſte ich nicht fürchten, daß es einem Welt-Kinde, ſo dieſes lieſet, ein Anſtoß ſeyn möchte; ſo wolte ich ſagen, daß der Zuſtand eines Chriſten beſſer ſey, welcher die Sünde haſſet, die er thut, als desjenigen, der ſie nicht thut, und doch von gantzem Hertzen liebet; obwol der beſte, und eigentlichſte Zuſtand eines Chriſten iſt und bleibet, daß er die Sünde nicht thut, und auch nicht liebet.

Indem ich alſo, um wieder auf das vorige zu kommen, im Atrio bey den unterſten Claſſen auf- und abgieng, betete, und ſeufzete, und weinete, und die Hände rung und wand, und GOtt auf das beweglichſte anflehete; ſo hörte ich, daß auf der Gaßen, wo der Inſpector wohnete, ein Bettler ein Lied vor der Thüre ſang. Ich trat heraus auf den viereckigten Stein, der bey

dem Eingange in das Gymnaſium lieget, um zu hören, was er ſinge, und ob ich etwan einen Troſt aus ſeinem Liede vor mich ſchöpffen könte. Und alß ich zuhörte, und darauf Achtung gab, ſo ſang er eben die Worte: **GOtt wird dich auch zu rechter Zeit aus aller Noth und Hertzeleid gantz wunderlich erlöſen;** welche zwar aus einem alten Liede genommen, das ſich anfängt: **Betrübtes Hertz ſey wohlgemuth, was thuſt du ſo verzagen,** und was die Bettel-Jungen bey mir gemeiniglich vor den Thüren zu ſingen pflegen; ſie giengen mir aber dermaſſen zu Hertzen, daß es nicht anders war, als wenn es GOtt ſelbſt zu mir ins Hertze ſpräche, ſo daß ich das, was mir dießmahl begegnete, vor eine Göttliche Schickung anſahe. Der Troſt war überſchwenglich, mit dem ich aufgerichtet wurde, und gieng mit lebendiger und frölicher Hoffnung, das Ende meiner Plagen zu erleben, von dannen; habe auch dieſe Begebenheit ſtets unter die Haupt-Umſtände meines Lebens, und unter die gantz beſondern Tröſtungen GOttes gezehlet, womit meine Seele in großen Nöthen, ſo mich betroffen, erquicket worden.

§. 25.

Sey hier, Geliebter Leſer, nicht curieus zu wiſſen, was denn das wohl vor Sünden

müſſen

müſſen geweſen ſeyn, die mir zu einer ſolchen Laſt worden; du kanſt ja leicht von dir ſelbſt ſchließen, was vor Sünden und laſterhafften Gewohnheiten die Jugend unterworffen iſt. Ich wolte dir es auch gerne ſagen, und frage wenig darnach, wer und welcherley ich in der Jugend geweſen bin, und was die Leute davon urtheilen möchten; aber wenn die Welt-Menſchen hören, daß auch ein Prediger in der Jugend eben nicht allemahl der frömmſte geweſen, ſondern dieſe und jene Sünde begangen, welche ſie auch an ſich, oder zu der ſie doch große Neigung haben; o dencken ſie, biſt du dem allen ungeachtet, gleichwol dadurch nicht um alle deine irrdiſche Glückſeligkeit kommen, und iſt noch ein Mann aus dir worden, der der Welt, und ſeinem Nechſten noch dienen kan; ſo werd auch ich mir kein Gewißen machen dürffen, ſolche zu begehen, oder in denſelben zu verharren. Gereicht alſo eine ſolche Specificirung den Welt-Kindern insgemein zu großem Aergerniß, und iſt beſſer, daß ſolche verſchwiegen, als weitläufftig beſchrieben werden. Vielleicht machſt du daraus gar keine, oder nur kleine Sünden, welche ich in der Jugend bey mir vor ſehr groß angeſehen. Hiob war ein gottsfürchtiger Mann; und ich weiß, du wirſt ihm doch nicht Himmel-ſchreyende Sünden, oder Sodoms-Miſſethaten, ſo er als ein Jüngling

begangen, zuſchreiben wollen; und dennoch klagte er einſt, und ſprach zu GOtt: Du ſchreibeſt mir an Betrübniße, und wilſt mich umbringen um der Sünde willen meiner Jugend.

Nebſt andern Sünden, denen ich ergeben, waren, warlich, das keine geringe, daß ich immer fleißiger ſtudiren wolte, und doch immer die Spiel-Compagnien mich davon abhalten ließ: daß ich mir immer vornahm, den Tag des HErrn mehr zu heiligen, und doch den Tauben-Marckt und die Schacherey mit den Tauben unter währendem Gottesdienſte nicht laſſen konte: daß ich mit meinen Eltern und Geſchwiſter es beynahe machte, wie oben der Fleiſcher mit ſeinem Weibe, und mir ſtets vorſetzte, gütig und ſanfftmüthig gegen ſie zu ſeyn, und doch immer den Vorſatz brach, und durch Wiederbellen, und Wiederkeuffen ſie zum Zorn und Zanck bewegte. Ob ich gleich ſtudirt hatte, und gelehrter, als ſie, war, ſo ſagte mir doch mein Gewißen, daß ich die Einfalt und Schwachheit der armen alten Eltern mit Gedult ertragen ſolte. Ich gieng vielmahl mit Furcht, und Zittern zu meinen Eltern und Geſchwiſter hinaus; HErr JEſu CHriſt, betete ich auf dem Wege, hilff mir doch, daß ich mit aller Freundlichkeit ihnen begegne, und mit ihnen nicht, wie die Brüder Joſephs mit ihrem Bruder,

der, umgehe, und zancke. Aber ie mehr ich mir vornahm gütig zu ſeyn, ie ärger fieng ich von Zorn an zu toben, ſobald ſie mir etwas vorhielten, und etwan iemand mich bey ihnen fälſchlich verleumdet und angegeben hatte. Und was ſoll ich ſagen von der allzugroßen Schärfe gegen die armen Kinder, die man mir in Conditionen auf meine Seele gebunden hatte, zu welcher mich offt der Jach-Zorn gereitzet, und wodurch ich denſelben mehr geſchadet, als genutzet? Ach was hat mir dieſer Affect in meinem Leben vor Mühe gemacht, und mich vor Thränen gekoſtet! Ich hatte erbarmende Liebe zu meinen Diſcipeln, und es jammerte mich, daß ich nicht gelinder ſeyn konte. Arm war ich, und wuſte nicht wohin, und vom informiren muſte ich leben, und hatte doch nicht die nöthige Sanfftmuth, die zu einem Informatore erfordert wird. Dieſe Beſtie, der Jach-Zorn, hat in mir zu wüten auch nicht eher aufgehöret, bis GOtt endlich einen Affect mit dem andern vertrieben, und durch ſchreckliche Furcht und Melancholey dem Zorn ein Ende gemacht, oder denſelben doch ſehr geſchwächet; und bis ich die Wurtzel der unmäßigen Affecten im Leibe gefunden, und durch Medicamente dem feurigen und hitzigen Geblüte des Leibes widerſtanden habe.

Der Hochmuth, welcher der Grund des meiſten Zorns und Zancks unter den Menſchen iſt, war um dieſe Zeit auch Urſache, daß ich mit meinem Bruder, dem Kretſchmar-Schencken, zerfiel, und ſchier dieß gantze 1694. Jahr mit ihm in Unverſöhnlichkeit lebte. Er konte ohne mich nicht wohl ſeyn; denn er hatte ſein großes Wohlgefallen an mir, und meinen Gaben; und ich kunte noch viel weniger ſeiner entbehren, weil ich viel Wohlthaten, und Geld zu Büchern und Kleidern von ihm empfieng, und an ihm einen rechten Vater hatte. Wir waren aber erſt mit Worten, und hernach auch durch Briefe hart an einander gerathen, weil ich ſeine große Schärffe und Strenge aus großer Einbildung nicht vertragen kunte. Ich hielt Unverſöhnlichkeit vor eine große Sünde, und es lag mir immer auf dem Hertzen, daß ich in ſolcher Sünde lebte. Ich bath GOtt, er möchte doch Mittel und Wege zeigen, daß wir wieder mit einander könten verſöhnet werden. Es lag nur daran, daß ich zu ihm käme, und ihm ein gut Wort gäbe; ich war aber als ein Starr-Kopff lange nicht dazu zu bringen, bis mein Wirth, der Fleiſcher, mich einſt beredete, mit ihm in dasjenige Haus zu Biere zu gehen, wo mein Bruder Schencke, oder der oberſte Dienſt-Bote war, da er mich denn gar freundlich empfieng, und wir alſo mit einander gute Freunde worden. So

So lange wir zuvor als Brüder lebten, hatte ich immer einen Groſchen Geld bey mir. Das that mir wohl, denn ich durffte in eine Compagnie zu gehen mich nicht ſchämen. Da es nun Zeit währender Unverſöhnlichkeit mir es gar ſehr am Gelde gebrach, und ich wegen ſolches Mangels manche Geſellſchafft ausſchlagen muſte, auch nach Salomonis Ausſpruche, den er von den Säuffern und Spielern gethan, zerriſſene Kleider mit mähligen zu tragen anfieng, ließ ich mich ſo gar mein Fleiſch und Blut verleiten, daß ich einem von meinen Comilitonibus, den ich im Ebräiſchen etliche Stunden die Woche informirte, ein Buch entwendete, und zu Gelde machte. Ich gieng zwar an dieſe That eher nicht, als bis ich erſt per modum voti, und als ein Gelübde GOtte mit vielen Worten verſprach und zuſagte, daß, ſo bald ich wieder zu Gelde kommen würde, ich dergleichen Buch, oder doch eben ſo viel Geld, ihm reſtituiren wolte; aber es gab ſolches doch meinem zarten Gewiſſen keine Satisfaction, welches wegen guter Auferziehung in der Jugend ſo wenig, als mein Auge vertragen kunte. Ich hielt auch hernach, was ich GOtte verſprochen und zugeſaget. Denn nachdem ich das folgende Jahr, alß mein Vater ſtarb, 100. Rthl. geerbet, ſchickte ich ihm ſo viel Geld in Briefen zu,

von denen er nicht wuſte, wo ſie herkämen, als das Buch werth war. Er erzehlte mir mit Freuden, ſo bald ich zu ihm kam, ſein Glücke, daß ihm ein unbekannter Patron, ohne ſeinen Namen zu nennen, einen Brief mit Gelde zugeſendet; ich ließ mir es aber nicht mercken, daß ich derjenige Patron, oder vielmehr der Dieb wäre, der nur das Ablatum reſtituiret hätte. Weiter beſinne ich mich nicht, daß ich nach dieſer Zeit iemanden etwas entwendet, oder veruntrauet, ſondern vielmehr, daß ich mein Lebtage, vielleicht wegen meines prædominirenden Temperamenti ſanguinei, von meinem Wenigen den Armen Gutes zu thun, und ihnen zu helffen geneigt geweſen.

Anno 1694.

§. 26.

Mein Hoſpes, der Fleiſcher, konte mich nicht zu ſich ins Haus nehmen, weil ſeine Wohnung zu enge. Es gab mir aber der Rector Hancke auf dem Gymnaſio eine Cammer ein, wie er denen zu thun gewohnet war, welche Hoſpitia bey den Fleiſchern in ihren engen Fleiſch-Bäncken hatten. Da ich des Abends das erſte mahl, kurtz vor dem Zuſchluſſe des Gymnaſii, im Finſtern nach Hauſe kam, lieff ich in Secundum Ordinem hinein, in Meynung, einige

Chora-

Chorales, und andere Innwohner darinnen anzutreffen, die ſich daſelbſt des Abends, wenn es nicht Sommer iſt, aufzuhalten pflegen. Nachdem ich aber daſelbſt niemanden angetroffen, wurde ich irre, und meynte gäntzlich, ich wäre ſchon im andern Stock, oder bey dem Primo Ordine, und lauffe ſpringend, und voll gutes Muthes nach der Treppe, ſo zu den Cammern hinauf gehet, zu; weil ich aber bey Secundo Ordine noch war, ſo falle ich die gantze Treppe hinunter, die ich herauf gekommen, und zugleich in Ohnmacht, und ſchlafe drüber ein, und bleibe liegen, bis die Chorales nach Hauſe kommen, und auf mich mit Füßen treten. Ich konte mich kaum beſinnen, und erinnern deſſen, was mir begegnet war; es lieff mir auch das Blut zu dem einem Ohre heraus, weil ich auf daſſelbe gefallen. Und was das übelſte war, ſo war es eben die Seite, und das Ohr, auf welches ich vor 4. Jahren ſchon einmahl mit einer großen Boſel-Kugel war getroffen, und ſo hart geſtreiffet worden, daß ich als todt zur Erden ſanck, und mir nicht anders war, als ob mir der Kopff weggeſchoſſen würde. Es ſolte einer nach einem Kegel ſtechen, hob aber weit über die Kegel weg: ich aber ſaß unter einem Baume gegen über, dem Spiele zuſehend, und hatte Gedancken, die von Sterbens-Gedancken

cken ſehr weit entfernet waren, und die mich eher bey GOtt würden verklaget, als entſchuldiget haben, daferne ich durch dieſe Kugel ums Leben kommen wäre. Einige Zeit darnach habe noch dann und wann einige Incommodität in dieſem Ohre davon verſpühret; es hat aber doch hernach mit mähligem aufgehöret, ohne daß, wenn mir ietzt manchmahl das begegnet, was offt andern Leuten zu begegnen pfleget, denen es zuweilen auf eine kurtze Zeit in den Ohren klinget, oder vor die Ohren fällt, und ſie einiges Saußen und Braußen darinnen empfunden, ſolches bey mir ordentlicher weiſe im rechten Ohr geſchiehet.

So viel von meinen Sünden in der erſten Jugend. Nun es leben noch viel von denen, die zu ſolcher Zeit um mich, und mit mir bekannt geweſen, und die vielleicht noch mehr wiſſen werden, als ich hier ſchreibe. Kanſt du nun von denſelben etwas mehrers erfahren, und dir etwas daran gelegen iſt, ſo kan ich ſolches geſchehen laßen. Unſer HErr GOtt giebt täglich Brodt allen böſen Menſchen, und noch mehr denen, die gerne wollen bös zu ſeyn aufhören, und beſſer zu ſeyn anfangen. Diß that er auch bey mir. Noch in dieſem 1694. Jahre bekam ich noch eine Information außer dem Hoſpitio, welches ich ſchon bey dem Fleiſcher

ſcher hatte, nemlich bey einem Doctore Medicinæ, D. Kaltſchmidt, der mir ſeinen Sohn auf eine Stunde des Tages zu informiren übergab, welcher auch nach 2. Jahren mich gar zu ſich ins Haus, und an Tiſch nahm, und bey dem ich hernach ſo lange geblieben, bis ich auf die Univerſität zog.

Anno 1695.

§. 27.

Das 1695. Jahr aber, und das zwantzigſte in meinem Leben, war eines von den allermerckwürdigſten, und vor mich ein recht glückſeliges Jahr in Anſehung meiner Seelen. Ich konte der Geſellſchafft böſer Buben, ſo vom Sauffen, und Huren Profeſſion machten, und unter welche ich gerathen, noch nicht los werden. Denn ob ich mich wol ihrer Sünden nicht theilhafftig machte, ſo thauerte mich doch offt die Zeit, welche ich durch den Umgang mit ihnen verſchwendete, die ich zu etwas beſſerm hätte können anwenden. Doch ward ich endlich derſelben überdrüßig. Am großen Neuen-Jahrs-Tage ließ ich mich bereden, mit ihnen nach der Mittags-Mahlzeit auf das Dorff, ich weiß nicht mehr, ob Alt- oder Neu-Scheitnich, hinter dem Dom hinaus zu gehen. Sie trieben erſchreckliche Säuereyen, und ihre Uppigkei-

pigkeiten in Worten und Wercken waren ſo groß, daß mir dafür zu eckeln, und ich bey mir nach der Erlöſung von ſolchem Leben und Compagnie heimlich zu ſeufftzen anfieng. Die Canaille, der ſie zu gefallen giengen, und mit der ſie Narrentheidung trieben, und Zoten riſſen, war ein gemein Luder, und nicht ſonderlich ſchön; ſo daß ich mich wunderte, wie ſie zu einer ſolchen Beſtie ſo viel Zuneigung haben konten. Zwey derſelben wohnten bey einem Collegen, Secundi Ordinis, im Hauſe, und giengen auch bey ihm an Tiſch, thaten aber dem ehrlichen Manne durch ihr böſes Leben alles Hertzeleid an, ja waren wol die meiſte Urſache an ſeinem frühzeitigen Tode; wie er ſich denn auch mehr als einmahl vernehmen laßen, daß ſie ihn noch um ſein Leben bringen würden. Er ſagte ihnen auch, inſonderheit dem boshafftigſten unter ihnen, deſſen Namen ich verſchweige, frey unter die Augen, es könte ihm unmöglich wohlgehen. Ich möchte wiſſen, ob ſie noch leben, und in was vor einem Zuſtande ſie ſich befinden. In dieſer Dorff-Schencke ſaß ich eine Weile, und bezeugte aus Menſchen-Furcht wol noch meine Complaiſance und Wohlgefallen über ihr Thun und Weſen. Endlich, ehe es noch Abend wurde, faſte ich die noble Reſolution, ſie zu verlaßen, und keinen Abſchied

von

von ihnen zu nehmen. Ich that es auch, und gieng auf der Oder, die dazumahl gefrohren war, ſchnelle wieder nach der Stadt zu, damit ich deſto eher von ihnen wegkäme. Das war in Wahrheit ein Schritt, den ich auf GOtt zu that, und ihm, ſo zu reden, entgegen gieng. Und weil ich mich anfieng zu GOtt näher zu machen, ſo nahete er ſich auch noch näher zu mir mit ſeiner Gnade. Der Schluß, den ich in dieſem Wirths-Hauſe faſte, gieng nicht nur dahin, daß ich dieſe Compagnie meiden, ſondern mich von allem unordentlichen und ſündlichen Leben losreißen wolte, als welches mir keine Ruhe in meinem Gemüthe ließ, und mit welchem ich immer zu zancken und zu ſtreiten hatte. Quotidie cum mea ſorte rixabar.

Anno 1695.

§. 28.

Gleichwol hielt mich die Sünde, dem ohngeachtet, noch immer feſt und hart gebunden, und konte nicht ſo bald alles völlig vollziehen, wie ich mir vorgenommen hatte. Ich betete demnach hefftiger; und, da ich nicht ſo bald erhöret wurde, als ich, und wie ich wünſchte, ſo nahm ich ſo gar zu einem Gelübde meine Zuflucht. Wird mich GOtt, ſprach ich einſt,

von

von den Ubertretungen erlöſen, die mein Hertze quälen, ſo will ich Zeit meines Lebens einen Tag in der Wochen vom Morgen bis auf den Abend faſten, und ſolch Faſten zu einer Gelegenheit, Mittel und Subſidio memoriæ machen, um an ſolche Wohlthat GOttes zu gedencken, und ihm dafür zu dancken; und, ſo ich einſt Alters wegen, oder wegen anderer Urſachen davon ſolte gehindert werden, doch etwas gewiſſes an ſolchem Tage thun, oder unterlaßen, damit ich Anlaß haben möchte, mich der großen Güte, und Gnade zu erinnern, ſo mir GOtt erzeiget. Ja ich gieng noch weiter, und richtete das Gelübde noch ſchärffer ein; indem ich auch ſo gar ſchon alsdann einen Tag die Woche gelobte, da ich noch in der Knechtſchafft, und unter der Herrſchafft der Sünden ſteckte, um an ſolchem Tage, und inſonderheit in der Stunde, wenn andere Leute eſſen würden, GOTT zu bitten, daß er mich von allen Banden der Sünden möchte frey machen, deren große Beſchwerlichkeit ich ſchon bey 5. Jahren her zu fühlen angefangen. Ich ſchob die Sache nicht länger auf, ſondern machte den Anfang am Sonnabend vor Invocavit zu einem Wercke, das ich noch heutiges Tages beobachte; obwol anietzo ſtatt der gäntzlichen Unterlaßung des Eſſens etwas anders erwehlet habe, ſolcher

großen

großen Wohlthat, die mir GOtt damahls erzeiget, Andencken zu erhalten, und GOTT dafür zu loben und zu preiſen. Der unvermuthete und erwünſchte Effect dieſes Gelübdes und Wunſches iſt eines von den curieuſeſten Avanturen meines Lebens, worüber ich iederzeit erſtaunet bin. Denn alsdenn fieng dasjenige an durch GOttes Gnade möglich zu werden, welches ich ſchier vor unmöglich gehalten. Die Sünden ließen nach, und blieben außen, die ich ſchon lange, und viel tauſend Meilen weit von mir weggewünſchet hatte. So offt ich faſtete, wurde auch das Gemüthe heiter: die Seele ward nüchtern, und kam denſelben Tag gleichſam zu ſich ſelber. Ich hatte noch nicht erfahren, daß ein Menſch, ſo da faſtet, zum Beten, und Göttlichen Betrachtungen, und Ubungen, ja zu den Göttlichen Würckungen GOttes in der Seele, zur Freude in GOtt, zur Liebe zu GOtt, zum Sehnen und Verlangen nach GOTT, ſo ungemein geſchickt ſey. O wie reichlich habe ich in den erſten 9., oder 10. Wochen GOttes Gnade und Liebe, und noch dazu mit ſo großer Süßigkeit geſchmecket, daß auch die, ſo des Abends um mich geweſen, und mit mir gegeſſen, meine heitere, freudigere, und ungewöhnliche Geſtalt im Geſichte wahrgenommen. Ich reflectirte über den Nutzen

des Faſtens ſo ſtarck ſchon dazumahl, daß ich auch in Compagnien zu tadeln anfieng, daß wir Lutheraner nach Luthero das Kind mit dem Bade ausgeſchůttet, und, da wir nur das verdienſtliche, und abergläubiſche Faſten hätten verwerffen ſollen, wir nun überhaupt auf alles Faſten nur laulich, und kaltſinnig drängen, und ſolches beynahe, inſonderheit in Buß-Tagen, zum allgemeinen Gelächter werden laßen.

Anno 1695.

§. 29.

Ich hatte gemeynet, daferne ich nur die Sünden nicht mehr thun, und die That derſelben unterlaßen würde, daß alsdann eine beſtändige Freude, und Gemüths-Ruhe von Stund an erfolgen müſſe. Dieſes geſchahe freylich endlich wohl, aber nicht ſo bald, und beſtändig, als ich gedacht hatte. Denn nun, da die ſündlichen Wercke außen blieben, und dem Verſtande ie mehr und mehr die Augen aufgiengen, mein ehemahliges Leben recht einzuſehen; ſo fieng mir die Sünde erſt an recht heßlich vorzukommen, und in ihrer ſchändlichen Geſtalt zu erſcheinen. Ich grämte mich, daß ich in meiner erſten Jugend das Unglück gehabt, in den Koth der Sünden ſo tieff hinein zu fallen, und mein Gewiſſen zu verunreinigen. Mit einem

Worte, das Gewiſſen fieng mich ietzt erſt recht an zu nagen, und die Traurigkeit wegen begangener Miſſethaten ſetzte mir ſo gewaltig zu, daß ich mich derſelben nicht erwehren konte. Sie wurde noch gróßer, alß ich Lipſii Buch de Conſtantia in die Hånde bekam, und ſolches durchlas. Der melancholiſche Stylus, in welchem das Tractåtlein geſchrieben, und inſonderheit das Capitel, in welchem von einem bóſen Gewiſſen gehandelt wird, waren fåhig, meinen traurigen Humeur noch mehr zu erregen. Und noch einen gróßern Eindruck in meine betrübte, und bekůmmerte Seele machte das verlohrne Schåflein des Herrn Scrivers, welches nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes, wie ich glaube, mir zu ſolcher Zeit in die Hånde kam, und welches ich gantz durchlas. Das ſchreckliche Exempel des Menſchen, der ſich dem Teufel verſchrieben, und kůmmerlich wieder zurechte gebracht worden, und doch hernach wieder zurůcke gefallen: ingleichen die andern Hiſtorien von entſetzlichen Sünden-Fållen großer Ubelthåter, die zum Theil ein Ende mit Schrecken genommen, oder noch durch beſondere Gnade GOttes aus ihrer Seelen-Gefahr erlóſet worden, und welche Herr Scriver dieſem ſeinem Tractate hinten angehenget, waren ein rechtes Oel in das Feuer meines Gewiſſens,

welches ohnedem ſchon ſattſam brannte, und mir heiß genug machte. Wer weiß, wie es dir noch gehen wird, dachte ich, und ob es nicht auch mit dir einmahl ein ſolches Ende nehmen wird! Ach wäre ich bey meinen Eltern in der Einfalt blieben, ſo würde aller ſolcher Jammer nicht über mich gekommen ſeyn! Wolte GOtt, ich hätte niemahls an das Studiren gedacht, noch das Gymnaſium mit meinen Augen geſehen, in welchem ich um alle die Gottſeligkeit gekommen, die ich bey meinen Eltern als ein Knabe gehabt, und bey welcher mir ſo wohl war! So dachte ich; und außer dem jammerte es mich auch auf eine ganz unbeſchreibliche Weiſe, ſo daß es mir durch Marck und Bein drang, daß ich andere durch mein Exempel zu gleichem unordentlichem Leben verleitet hatte, und ich ſie ietzt nicht ſo leicht auf andere Gedancken bringen konte.

In der Himmelfahrts-Woche hatte eine von meinen Schweſtern Hochzeit, die ietzt noch lebt. Die Hochzeit währte 3. Tage. Am dritten Tage, als in der Mittwoche, überfiel mich eine Traurigkeit mitten unter der hochzeitlichen Freude der andern Gäſte. Ich ſahe, wie ſie ſo fröhlich waren, und meynte nicht anders, ſie wären alle frömmer, denn ich, und hätten alle noch ein unverletzt Gewiſſen; da

doch

doch wol manches ſein Gewiſſen nur ſchlafen mochte, gleichwie das meinige eine Zeit lang geſchlafen hatte, aber nunmehro aufgewachet war. Ich preiſete ſie ſelig, und ſprach bey mir ſelbſt: Ach, wenn du doch auch ſo fröhlich ſeyn könteſt! Hat ihre Luſt ſchon noch viele menſchliche Schwachheiten bey ſich, ſo wird ſie ihnen GOTT nicht zurechnen. Die Wehmuth nahm ie mehr und mehr bey mir zu, und ich konte unmöglich länger bey der Compagnie bleiben, ſondern ſtahl mich von den Hochzeit-Gäſten weg, und gieng auf das freye Feld, und ließ meinen Thränen freyen Ziegel und Lauff, die auch ſo häuffig waren, daß ich mich darinnen hätte baden können. Ich bat GOtt inbrünſtig, er ſolte doch das ſchwere Joch der Ubertretung in mir ſtillen, daß ſich mein Hertz wieder zufrieden geben möge. Nun geſchahe dieſes wol nicht ſo bald darauf, wie ich gebeten; Ich war aber doch durch Gebet und Thränen ſtarck worden, ſo offt mich neue Angſt anfiel, ſolche mit Geduld zu ertragen, und nicht alle Hoffnung ſincken zu laßen, ſondern in ſtiller Gelaßenheit auf die Hülffe des HErrn zu warten. Es iſt wahr, es war nichts auf Erden, was mich in dieſem Zuſtande hätte erfreuen können. Keine Muſic ergötzte mich mehr, und kein Spiel erquickte mich mehr. Poſelte ich mit meinen

Commilitonibus, ſo geſchah es mit einem Hertzen, das ſchwerer war, als die Kugel, die ich in Händen hatte, und ſchätzte die Mit-Schüler, welche auf eine viel ungezwungenere Weiſe, als ich, fröhlich waren, eben ſo glücklich, als die Gäſte auf der Hochzeit meiner Schweſter. Erwachte ich des Morgens, nachdem ich noch ziemlich geſchlafen, ſo fieng mein Hertz ſchon wieder an zu pochen, und war mein Creutz alle Morgen da, und muſte alsdann nur das Marter-Holtz wieder auf mich nehmen, und mich den gantzen Tag damit ſchleppen. Die Gemüths-Plage hatte auch, allem Anſehen nach, meinen Leib, ſo geſund auch derſelbe meinem Bedüncken nach war, verderbet, ſo daß ietzt die Melancholie auch einen Grund und Stütze in dem hitzig und dicken Geblüte, und in den verſtopfften Viſceribus fand, welche durch die anhaltende Angſt waren verurſachet worden. Das Ubel war auf den höchſten Grad gekommen, alß ich auf die letzt ſo gar den Appetit zum Eſſen verlohr, und ich den Leuten ſagen ſolte, was mir fehlte, und iederman doch mehr eine Kranckheit des Gemüths, als des Leibes die Urſache deſſen zu ſeyn vermuthete.

Da wurde mir wol recht bange; aber auch alsdenn war die Zeit, da GOTT nicht länger zuſehen, ſondern ſich meiner erbarmen wolte.

So

So einen heißen Sommer ich in dieſem 1695. Jahre gehabt, ſo war hernach der darauf folgende Herbſt vor mich deſto kühlender, und erquickender. Ich gieng in der Hitze der Anfechtung hin und her, und lieff aus einer Kirche und Predigt in die andere, Troſt und Linderung vor meine geängſtete Seele zu ſuchen. Um das Ende des Sommers hatten wir einen Buß-Tag, und in der Eliſabeth-Kirche, ſo mir am näheſten, predigte des Morgens der Senior, **Hermann**, deſſen Worte und Predigten mir ſonſt ſchon manchmahl ſehr waren zu Hertzen gegangen. Er redete ſehr ſcharff wider ſolche Sünden, deren ich mich auch ſchuldig befand. Doch ſo ſcharffe Lauge er eine gute Zeit den Sünden aufgegoſſen, und ſo empfindlich er ihre Wunden, ſo ihnen die Sünde in dem Gewiſſen geſchlagen, gerühret hatte: ſo gelinde, und erquickend war gleichwohl das Oel des Troſtes, das er in ſolche hinein goß. Es kam immer ein ſtarcker Troſt-Grund auf den andern, und mein Hertze fieng an vor Freuden zu ſpringen. Die innerliche Freude, die ohnedem ſchon eine große Menge Thränen herfür gebracht, erreichte noch den höchſten Gipffel, alß er unter andern aus dem bekannten Sterbe-Liede: **Ich habe meine Sache GOtt heimgeſtellt**, die Worte anführte: **Meinen lie-**

ben GOtt von Angeſicht, werde ich anſchauen, dran zweiffle ich nicht ꝛc. Es fehlte nicht viel, daß ich nicht in der Kirche überlaut vor Freuden zu ſchreyen anfieng. Muſte ich mich hier ſchon hemmen, ſo jauchzete ich hier doch voll gutes Muths, und gieng hernach frölich aus der Kirche nach Hauſe, als ich noch mein Lebtag aus der Kirche nicht gegangen war. Denſelben Tag, und einige Tage und Wochen darauf durffte ich nur an dieſe Worte gedencken, und an das, was der Prediger mit denſelben verknüpffet hatte; ſo öffnete ſich immer wieder von neuem die Quelle der Freuden und der Freuden-Thränen, und grieff mir offt dermaßen nach dem Hertzen, daß ich meynte, es müſte vor Freuden zerſpringen. Da erfuhr ich das erſte mahl in der That, wie einem zu Muthe, dem das Hertze vor Freuden ſpringen, oder zerſpringen will: und die Erfahrung lehrte mich, daß bey manchem bußfertigen Sünder würcklich vorgehe, was wir in dem bekannten Buß-Liede ſingen: Aber dein heilſam Wort das macht mit ſeinem ſüßen Singen, daß mir das Hertze wieder lacht, als wenns beginnte zu ſpringen ꝛc.

Doch wieder auf die Worte des Sterbe-Liedes zu kommen: Meinen lieben GOTT von Angeſicht, ſo kan ich nicht mit Worten

genug beſchreiben und ausdrücken, was dieſer Vers im Liede, als in welchem ſich ein Chriſt des ſeligen Anſchauens GOttes in der zukünfftigen Welt tröſtet und verſichert, in meinem Leben ſowol zur Stunde der Anfechtung, als auch außer ſolchem Zuſtande, ſo offt ich durch Göttliche und geiſtliche Betrachtungen, Liebe, Freude und Hoffnung zu GOtt erwecket, und das Zeugniß des Heiligen Geiſtes in meiner Seelen gefühlet, vor wunderbare, und ungemeine Krafft noch immer gehabt, mein Leben hier auf Erden in einen halben Himmel zu verwandeln. Bey dem vollgedruckten, und gerüttelten Maaß des himmliſchen Troſtes, das bey gewiſſen Fällen GOtt in meinen Schooß und Seele ausſchüttet, ſind dieſe Worte gemeiniglich das letzte, und beynahe wie das Siegel, welches der Geiſt GOttes auf alle vorhergegangene Tröſtungen drücket, oder das, was gleichſam bey dieſem Maaße überlaufft. Und wenn ich gleich eine zeitlang dieſelben Worte ohne Bewegung anſehe, und ſinge, und ſchier auf die Gedancken kommen will, als ob ſie nun die ehemalige alte Krafft zu bewegen, und das Hertze zu rühren verlohren hätten, ſo findet ſich ſolche doch wieder, ſobald der Heilige Geiſt, als der Gnaden-Wind GOttes, der da bläßet, wenn er will, bey gewiſſen Gelegenheiten wiederum zu wehen anfänget. So gar

wunderbar iſt GOttes Geiſt in ſeinen Würckungen, daß er einen Vers aus der Bibel, oder aus einem Liede, das zu einer Zeit von dem Menſchen kaltſinnig und ohne Bewegung geleſen und angehöret wird, und das, als wie todt und erſtorben, da liegt, (wiewol es niemahls an und vor ſich todt uud unkräfftig,) zu einer andern Zeit, wenn der Menſch Göttliche und ewige Dinge genauer betrachtet, oder ſich in ſchweren Zufällen befindet, zu ſo einem geſegneten Werckzeug und Mittel macht, und machen kan, Erſtaunenswürdige Dinge zu thun, den Menſchen es recht an das Hertze zu legen, recht ins Hertze zu ſprechen, und das Hertze mit der ſüſſeſten Freude zu erfüllen. Andern Leuten begegnet ſolches mit andern Liedern und Macht-Sprüchen heiliger Schrifft; und, da wir einmal aus heiliger Schrifft wiſſen, daß der Heilige Geiſt durch das Wort derſelben in die Hertzen der Menſchen würcke, ſo iſt es nicht nöthig, ſich erſt hier die Mühe zu geben, und zu ſagen, was die Urſache dieſes Unterſchiedes ſey, geſetzt, daß man auch gleich einige Urſachen davon anzuführen wüſte.

Anno 1695.

§. 30.

Wer war nun froher als ich, der nicht nur dem ewigen Tode entgangen, ſondern auch Hoff-

nung

nung eines ewigen Lebens bekommen hatte? Ich hatte genug, daß meine Seele in ſo glücklichen Zuſtand war geſetzet worden, und war im übrigen wohl zufrieden, was meine leibliche Verſorgung anbelangte. Mein Fleiſcher, deſſen Kinder ich informirte, hatte mich lieb und werth, und auf dem Gymnaſio, wo ich wohnte, ob es gleich nur eine Cammer war, hatte ich gute Gelegenheit ohne Hinderniße zu ſtudiren. Weil ich hart war auferzogen worden, kunte ich die Kälte beſſer, als alle andere ertragen, und auch im Herbſt und Winter in der Cammer manche Stunde dauren; wiewol auch die allgemeine Stube, die ich mit den Choralibus des Winters gemein hatte, zum ſtudiren nicht gantz unbequem war. Doch GOtt wolte mich auch im leiblichen beſſer verſorgen; und, wie ich außer dem Fleiſcher bisher ſchon eine Information bey dem Herrn D. Kaltſchmidt des Tages eine Stunde gehabt hatte, ſo bekam ich um Michael ein völliges Hoſpitium bey dem reichen Kauffmann, Cloſe, der einen Sohn von 16. Jahren hatte, und ſchon in Secundo ordine ſaß. Hier war mir recht wohl zu Muthe, und genoß alle die Vortheile, die ein geheiltes, und freudiges Gewiſſen zu genießen fähig iſt. Ich hatte gut Eſſen und Trincken, und viel Lieb und Hochachtung bey der Herrſchafft und dem Geſinde. Der Kauffmanns-

manns-Diener, Kluge, und der Lehr-Junge, Kamper, waren gerne um mich; und, weil ſie mehr Geld, als ich, hatten, ſo halffen ſie mir manchmal aus der Noth, nahmen mich mit in Compagnie, und hielten mich frey. Zuweilen ſpieleten wir auch des Abends in der Charte, ein oder ein paar Stunden, und ſie achteten es eben nicht, wenn ſie gleich einige Groſchen verlohren, weil ich ihnen an Verſchlagenheit beym Spielen überlegen war. Entweder das Spielen muß nicht zu allen Zeiten, an allen Orten, und bey einem ieden Chriſten eine verdammliche Sünde ſeyn, ſondern als eine Schwachheit mit der Gnade GOttes beſtehen können; oder die ſeltſame Verwandelung meiner höchſten Seelen-Noth in geiſtliche und himmliſche Freud und Wonne muß lauter Blendwerck und Betrügerey geweſen ſeyn; welches letztere zu glauben ich unmöglich kan bewogen werden. Der Kauffmann war zwar ein genereuſer und gütiger Mann, aber offtmahls ſehr bitter, und zornig. Dieß wolte mir Anfangs ſchwer eingehen; ſeine Frau aber, die ein ſehr kluges und vernünfftiges Weib war, beſänfftigte mich, ſtellte mir ihr eigen Exempel vor, und ſagte, wie ſie ja ſelbſt noch viel ein mehrers leiden und ausſtehen müſte, da ſie doch ſein Weib wäre, und doch alle Liebe von ihm genöße, und ſich alles gutes zu ihm zu verſehen hätte. Des

Abends, ehe man das Licht anzůndete, ſpatzierte ich auf dem Vorſaal herum, und überlegte mein gegenwärtiges Leben, jauchzete offters vor Freuden über meinen ſeligen und ruhigen Zuſtand, in welchem ich durch die Befreyung von der Sůnde und durch wahre Bekehrung, wie ich glaubte, war geſetzt worden. Deus, Deus nobis hæc otia (gaudia) fecit, rieff ich manchmahl vor gutem Muthe aus. Es ſtarb zwar kurtz nach Michael mein Vater, und im Decembr. meine jüngſte und liebſte Schweſter von 23. Jahren, deren Tod mir ſehr zu Hertzen gieng; es wurden aber durch die Thränen über derſelben Tod, denen ich zuweilen zu Hauſe im Hoſpitio Raum gab, ſo viel andere gute Bewegungen, Gebete, Seufzer und Flehen zu GOtt erwecket, ſo daß ich mit Rechte ſagen kan, daß dieſe zwey Todes-Fälle in meinem Chriſtenthum zu Befeſtigung der neuen guten Gemůths-Art ein großes beygetragen. War ſchon mein Vater geſtorben, ſo lebte doch ein anderer Vater, mein Bruder, noch, der 15. Jahr älter als ich war. Ja dieſer fieng um dieſe Zeit erſt recht an zu leben; denn er wurde Herr, und ein Kretſchmar, da er bisher nur Schencke geweſen. Er miethete die ſogenannte ſchöne Stube, die er auch nach der Zeit vor 7000. Rthlr. an ſich kauffte, und heyrathete bald nach des Vaters Tode. Nun war er deſto

geſchick-

geſchickter vor meine Wohlfahrt zu ſorgen, wie er mir denn auch halff, wo er nur wuſte und kunte. Er machte ſich eine Ehre daraus, wenn ich die Catholiſchen Studenten, ſo zu ihm zu Biere kamen, öffters durch diſputiren in lateiniſcher Sprache in Gegenwart anderer Gäſte eintrieb, oder mit dieſem und jenem Gaſte, inſonderheit in Jahr-Märckten, bald Frantzöſiſch, bald Italieniſch zu parliren wuſte, welche Sprachen ich in den letzten drey Jahren des Gymnaſii zu excoliren anfieng, weil mir die Zeit lange währen wolte auf das Stipendium des Raths zu warten, zu welchem mir Hoffnung war gemacht worden.

Damit wir Primaner deſto beſſer mit den Catholiſchen Studenten diſputiren könten, ſo beſuchten wir auch offt der Papiſten ihre Predigten; wie denn damals Pater Schäfer, auf der Burg unter den Jeſuiten, ein Capuciner, der auf dem Sande predigte, und P. Kugler, wegen ſeiner lateiniſchen Meditationen und Repræſentationen in der Faſten-Zeit ſehr berühmt waren. Ich glaube aber, wir hätten beſſer gethan, wir hätten ſolches bleiben laſſen. Denn wir bekamen öffters ſolche Dubia und Scrupel in der Religion, die wir hernach aufzulöſen ſelbſt nicht fähig waren; will nicht ſagen, daß bey manchem der Haß, und die Averſation aufhörte, welchen man uns in der Jugend wider

der die Papiſten beygebracht hatte. Ein gewiſſer Choralis bey unſerm Gymnaſio, mit Namen **Wintzer**, wurde bey uns Catholiſch, und, wenn ein anderer Choralis, mit Namen **Parnier**, aus der Päbſtiſchen Kirche nach Hauſe kam, ſo vertheidigte er den Pater, und das, was er geprediget, ſo ſtarck, daß wir immer meynten, er würde auch zu den Papiſten übergehen. Ich ſolte das nicht thun; das Exempel von meiner Mutter Bruder, welcher übergetreten, lag meinem Geſchwiſter noch im Gedächtniß. Darum machte mein Bruder Anſtalt, daß ich von der Catholiſchen Obrigkeit los gemacht, und los gekaufft wurde; welches auch viel leichter geſchahe, als wir es uns eingebildet, und es mich nicht mehr als 10. Rthlr. koſtete. Ich machte einen deutſchen Vers auf meine doppelte Losmachung, auf die leibliche und geiſtliche; wie ich denn bey allen beſondern Fällen meines Lebens ſo zu thun gewohnt war. Meine deutſche Verſe, welche ich zuweilen öffentlich im Gymnaſio als ein wöchentlich Exercitium las, brachten mir bey den Profeſſoribus viel Liebe und Gunſt zu wege; da aber ietzt die deutſche Poeſie viel höher geſtiegen, und unſere Poeten die Frantzöſiſche Galanterie in Gedichten nachzuahmen angefangen, ſo habe ſchon längſt meine damahlige Gedichte großen Theils dem Vulcano aufgeopffert.

opffert. Jch wolte, daß ſolches nicht geſchehen wäre; denn es würde dem Leſer vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ietzt hier und da ein und anders von dieſen Gedichten meinem Lebens-Lauffe einverleibete.

Anno 1696.

§. 31.

Um das Ende des Sommers 1696. wurde der Zuſtand meiner leiblichen Glückſeligkeit nochmals verbeßert. Die Frau D. Kaltſchmidtin ließ nicht ab, bis ſie ihren Herrn beredete, mich gar vor ihren jüngſten Sohn zum Præceptore ins Haus zu nehmen, und mir ein völliges Hoſpitium zu geben, da ich denſelben bisher nur eine Stunde des Tages informiret hatte. Wer war froher, denn ich? Jch machte gleich meinen Abſchied bey Herr Cloſen, weil ich es beſſer in dem Hauſe des Herrn Doctors zu finden hoffte. Und das geſchah auch. Es waren fromme, und beſcheidene Leute, und giengen nicht mit mir, wie mit einem Bauern um, ob ich gleich eines Bauern und Kohl-Gärtners Sohn war; ſondern wie mit einem Studenten. Sie waren durch beſondere Providenz GOttes zu großem Reichthum gelanget, waren aber doch nicht dabey verſchwenderiſch, ſondern ſo ſparſam und genau, als es Chriſten geziemete, inſonderheit der Herr Doctor, deſſen

deſſen Sparſamkeit manchmal beynahe einem Geitze und Kärglichkeit ähnlich ſahe. Und es ſchien einſt, als wenn er ſelbſt wäre bey ſich überführet worden, daß er von dieſem Fehler nicht gantz frey, ſondern ein wenig gar zu genau wäre. So ungern er einen Heller ohne Noth ausgab, ſo gieng er doch gern in die Comœdien, und ich war nach meinem damaligen Zuſtande auch kein Feind davon. Einſt führten die Comœdianten den Avare des Moliere auf, welche Comœdie ein rechter Spiegel vor ſolche Leute iſt, denen GOtt dieſer Welt Güther gegeben, und ſie ihnen doch nicht zu genießen giebt. Wir waren ſonſt gewohnt des Abends, oder des andern Tages über Tiſch, im Garten, oder wo wir ſonſt zuſammen kamen, von der Comœdie, in welcher wir geweſen, zu diſcuriren, ſo wie man etwan, wenn man aus der Predigt kommt, von dem, was geprediget worden, zu diſcuriren pfleget; daſſelbe mahl aber, da des Moliere ſein Geitziger war vorgeſtellet worden, ſchwieg er ſtock ſtille, und ich war auch ſo liſtig, und wolte ſelbſt davon nicht zu reden anfangen, damit es nicht ſchiene, als ob ich glaubte, daß er darinnen wäre getroffen worden. Er erzehlte mir manchmahl, wie ſein Vater, ſo nur ein Schuſter geweſen, einſt durch Diebe ſchier um alle das ſeinige gekommen, und wie er, als ein Chriſt, mit ungemeiner Gedult

und Gelaßenheit, und Vertrauen auf GOtt ſolches vertragen, und wie er, als ſein Sohn, hernach ſo wunderbar in der Welt zu einem ſo anſehnlichen Vermögen gekommen. Nur ſchiene mir es nicht recht gethan, und wohl geſchloſſen zu ſeyn, daß er bloß aus dieſer zeitlichen Glückſeligkeit immer ein Argument und Schluß machen wolte, wie ihn GOTT ſo lieb haben müſſe. Vielleicht hatte ich damals ſchon in der Schule gehöret, quod a gratia creatoris ad gratiam Salvatoris non valeat conſequentia. Die Frau Doctorin aber war deſto gütiger und freygebiger, zum wenigſten gegen mich. Der Doctor gab mir vierdte halb Kayſer-Böhmen die Woche vor meinen Tiſch-Trunck; weil ſie aber erkannte, daß das zu wenig vor mich ſeyn wolte, ſo ſahe ſie, wo ſie es am Marckt-Gelde erſpahren kunte, damit ſie mir wöchentlich noch einmahl ſo viel geben könte. Das kam mir ungemein ſehr wohl zu ſtatten. Denn mein Bruder wohnte nicht weit von uns, und ſchickte mir zum Tiſch-Trunck ſo viel Bier umſonſt, als ich nur trincken mochte; kunte alſo das Bier-Geld hinlegen, oder davor bald dieſes, bald jenes gute Buch mir anſchaffen. Das that ich auch. Ich kauffte mir ſchöne Autores Claſſicos, und Poeten, auch die guten Autores, und Oratores unſerer Zeiten, die ich mit großem Vergnügen las. So las ich

Buchneri,

Buchneri, Cunæi, Guiniſii, Barlæi, Vernulæi, Avancini Orationes, Sarbievii, Sauteſii, Baldii Carmina, und machte mir Excerpta draus. Bethaure, daß ich ſobald auf die arguten Autores Tacitum, Senecam und Plinium verfiel, und an ihrem Stylo ſo vielen Geſchmack fand, daß ich mich nicht ſatt leſen konte. Ich verknüpffte mit denſelben Barclaji Argenidem und ſein Satyricon, der mich ſo angeſteckt, daß ich auch in meinen Orationen, ſo ich publice im Gymnaſio hielt, ihn glücklich, wenn ich wolte, exprimiren konte. Andere Commilitones, welche meine, oder deren Æmulus ich war, waren auch bey ihren Reden und Gedichten dem ſcharffſinnigen und den Argutiis ergeben; alſo ſuchten wir einander es immer darinnen zuvor zu thun; indem wir merckten, daß die arguten Ingenia vom Herrn Rector, und auch Herr Krantzen æſtimiret würden.

Anno 1697.

§. 32.

An. 1697. im Januario ſtarb der Inſpector der Kirchen und Schulen, Fridericus Viccius, ein alter, frommer, und gelehrter Prediger, der viel Hochachtung bey dem Rathe, und Liebe bey der Bürgerſchäfft hatte. Ich ſchrieb ihm einen Panegyricum, und hielt ſolchen gegen Oſtern

publice in der Oratoriſchen Stunde des Herrn Krantzens, Profeſſoris Eloquentiæ. Herr Krantz erſtaunte über meiner Oration nicht ſowol wegen der Latinität, dieweil an derſelben Reinigkeit wohl noch manches mochte auszuſetzen ſeyn, als vielmehr wegen des Inhalts derſelben, und der vielen Phraſium und Dinge, die von meiner großen Lecture, und der guten Erkänntniß in andern Wiſſenſchafften zeugeten. Ich ſchrieb dieſes, da Herr Krantz noch lebete; und ich weiß, er würde mich keiner Unwahrheit beſchuldiget haben, daferne dieſe Schrifft noch vor ſeine Augen hätte kommen ſollen. Daſſelbe mahl durffte ich nicht die gewöhnliche Oration auf das Examen publicum elaboriren, welche den andern Primanern war aufgegeben worden, ſondern muſte dieſen Panegyricum noch einmahl abſchreiben, und ſtatt des Speciminis Oratorii überreichen, damit Herr Krantz, wie er ſelbſt zu mir ſagte, deſto beſſer Gelegenheit haben möchte, mich bey den Schul-Præſidibus, ſo dem Examini beywohnten, mit Nachdruck zu recommendiren. Ein Jahr darauf ſchrieb, und hielt ich eine andere Oration, de magnis hominum auſibus a divina Providentia impeditis & eluſis (v. gr. Turris Babel condenda nunquam condita, Platonopolis erigenda nunquam erecta, Hieroſolyma reſtauranda nunquam reſtaurata,

Maria

Maria conjungenda nunquam conjuncta, Romanum Imperium a Turcis & Gallis ſubjugandum nunquam ſubjugatum:) eben wie den Panegyricum aus meinem eigenen Kopffe, ohne dazu empfangene Diſpoſition und Materialien. Wo du mir die Thorheit zu gute hältſt, daß ich mich ſelbſt mag rühmen, ſo will ich ſagen, daß dieſe Oration dem Herrn Profeſſor noch mehr gefiel, als die vorhergehende; indem er bey der Cenſur das Urtheil fällete, daß, wenn einer auch 5. Jahr auf der Univerſität ſchon geweſen wäre, er eine ſolche Oration, oder Diſputation zu verfertigen kaum fähig seyn würde. An. 1720. hielt ich am 23. Sonntage nach Trinitatis eine Predigt in der Peters-Kirche allhier, von eben dieſer Materie, welche ich Synthetice abhandelte, und dieſe Schul-Oration, ſo ich im 22. Jahre meines Alters gehalten, ſtrenue ausſchrieb, und nur ins Teutſche überſetzte. Und ſiehe, ich erfuhr nicht nur dazumahl, daß ſolche Predigt Approbation gefunden, ſondern es ließ mich auch nur noch vor 3. Jahren ein gewiſſer Mann darum anſprechen, mit Bezeugen, wie er ſolche gerne haben, und noch einmal leſen, oder ſolche bey meiner letzten Poſtille, ſo damahls unter der Preſſe war, unter den andern gedruckten Predigten finden möchte. Ich weiß nicht, ob ein ſchwülſtiger, und luxurieuſer Stylus, und ein hochtraben-

trabender, oder hoher Geiſt, allemahl eine Frucht des ſündlichen Hochmuths, und eines ſtoltzen Geiſtes ſey; ſo viel habe ich immer von mir ſelbſt geglaubet, daß, ob mich wohl ſtets das erhabene und ſcharffſinnige divertiret, und ergötzet, und afflatum & Enthuſiaſmum Oratorium bey mir verurſachet; doch mein Gemüth und Geiſt durch die oben beſchriebene und A. 1695. ausgeſtandene Buß- und Seelen-Angſt, und andere Ubungen, ſo damit verknüpfft geweſen, eine viel größere Erhöhung bekommen, als ich ſonſt gehabt hatte, ipſis regenerationis angoribus magnum animum nactus.

Anno 1698.

§. 33.

Doch ſo hoch offters mein Geiſt war, nach großen und ewigen Dingen ſtrebte, hohe Projecte machte, und Muth, Hertze, und Verwegenheit genung hatte, ſchwere und wichtige Dinge zu unternehmen; ſo war ich doch vielfältigmahl auch wohl nur bey kleinen Dingen, wenn ſie kaum unterfangen worden, der verzagteſte Menſch, welches ſattſam von meinem großen Maaße der Melancholie zeuget, ſo ich durch die Natur empfangen. Die natürliche Furcht, und Blödigkeit hat mich nicht in der Welt laſſen aufkommen, ſondern gemacht, daß ich nur etwas weniges,

niges, wo nicht gar nichts, geworden; doch iſt es vielleicht mein Glücke, daß mein Hertze niemahls ſo groß als mein Verſtand geweſen, weil ich vielleicht ohne Noth nur würde Turbas erreget haben. Ich merckte ſolche Furcht, und natürliche Blödigkeit ſchon im 20. Jahre; und, da ich ſpührete, wie ſie mir im Umgange mit andern, und ſonderlich vornehmen Leuten ſehr hinderlich war, ſo daß ich meine Perſon nicht ſo, wie ich wünſchte, agiren, und recommendiren kunte; ſo betete ich zu GOtt, daß er mir mehr Muth, und ein ſolches weites Hertz, wie Salomo gehabt, geben möchte; da ich aber Senecæ Brief las, in welchem er weiſet, daß die verecundia naturalis ein malum incurabile, und ein unheilbares Ubel ſey, und einem Menſchen Zeit ſeines Lebens anhange; ſo ließ ich in dieſer Sache allen Muth und Hoffnung ſincken.

Ich war noch keine Meile von meines Vaters Hauſe bis in mein 22. Jahr weggekommen; und doch hatte ich An. 1698. die Verwegenheit eine Reiſe von 5. Meilen zu Fuße in einem Tage, ja in einem Morgen zu wagen. Der Zotenberg in Schleſien iſt bekannt: man kan denſelben im gantzen Lande ſehen. Er liegt 5. kleine Meilen von Breßlau; und, wenn ich zu meines Vaters Haus-Thüre hinaus ſahe, ſo hatte ich denſelben in Augen. Wir konten ihn in

der Vorſtadt ſtatt eines Calenders, oder Wetter-Glaſes brauchen, und aus ſeiner Beſchaffenheit ſchließen, ob wir Regen oder gut Wetter, Froſt oder Hitze haben würden. Die Begierde dieſen Berg zu ſehen, und auf denſelben zu kommen, weil er von ferne nicht wie ein Berg, ſondern wie das finſtere bey einem Donner-Wetter, das ſich aufgezogen, ausſiehet, hatte mich vom zehenden Jahre an, nicht wenig geplaget; und ietzt, da ich erwachſen, und manches in der Phyſica von Bergen gehöret und geleſen hatte, wurde ſie noch größer. Was that ich? Ich beredete 7. Studioſos aus dem Eliſabethaniſchen, und 6. aus dem Maria Magdalenaiſchen Gymnaſio, daß ſie mit mir Compagnie machten, und im Johannis-Jahr-Marckte, da wir in der Schule vier Tage Ferien hatten, zu Fuße die Reiſe dahin mit mir antraten. Wir machten uns alſo den Tag nach dem Johannis-Feſte früh um 4. Uhr auf. Die Zeit ward uns nicht lang, indem ich die aufgeweckteſten, und luſtigſten Humeurs dazu auserleſen hatte. Unter Wegens, alß uns hungerte, hielten wir uns beynahe eine Stunde mit Frühſtücken auf, kamen aber um 12. Uhr in dem Städtgen Zoten, das unten am Berge liegt, an. Eine Stunde hielten wir Mittags-Mahlzeit, welche ſchlecht genug war. Nach der Mittags-Mahlzeit waren zwar einige geſon-

geſonnen, den Tag auszuruhen, und das Steigen auf den Berg bis auf den folgenden Tag zu verſchieben; doch das Bier nutzete nichts, und meine große Begierde, bald das Ziel meiner Reiſe zu erreichen, ließ mir keine Raſt, noch Ruhe. Ich beredete demnach 6. aus den Reiſe-Gefährden, daß ſie mit mir auf den Berg giengen. Man brauchte 3. Stunden, ehe man auf die Spitze deſſelben kam, und es mochte ohngefehr 4. Uhr ſeyn, da wir ſolche erreichten, und die Capelle beſahen, die gantz oben auf dem Berge ſtehet.

Sehet aber da einen Streich, und ein Exempel, das in das Buch der Weiſen und Narren gehöret, welches Thomas Fritſch vor einigen Jahren edirte. Da wir oben waren, und uns nun lange genug umgeſehen hatten, und an das Wiederheruntergehen gedencken ſolten, hatte ich einen unvergleichlichen Einfall. Ich ſagte: Eben den Weg wieder herunter zu gehen, den wir herauf gekommen, iſt eine verdrüßliche Sache: wir wollen den Weg erwehlen, der auf der andern Seite des Berges hinunter gehet; wer weiß, ob wir da nicht noch einige Curioſa antreffen, die wir auf dem erſten Wege noch nicht gefunden haben. Dictum factum. Die andern ſtimmten gleich ein, und war einer ſo einfältig

wie der andere. Wie wir 3. Stunden gebraucht hatten hinauf, ſo muſten wir auch 3. Stunden haben wieder herunter zu kommen. Das geſchah auch. Ohngefehr in der 8. Stunde kamen wir in ein eben Feld, ſo unten am Berge lag, und nicht weit vom Fahrwege war, der aber nach der Stadt Schweinitz gieng, welche wir auf dem Berge deutlich hatten liegen ſehen. Wir traffen einen Bauer auf dem Felde an, den fragten wir, auf welcher Seite des Berges wir am geſchwindeſten wieder in die Stadt Zoten kommen könten. Der Bauer lächelte und ſprach: Heunte werdet ihr wol nicht nach Zoten kommen. Wir erſchracken nicht wenig, da wir merckten, daß es des Bauern ſein gantzer Ernſt war; denn wir einfältige Tropffen hatten nicht an den großen Umfang, den ein großer Berg unten hat, gedacht; gleich als obs nur ſo wäre, als wie, wenn man im Schieß-Werder auf den Schieß-Berg hinauf, und die andere Seite wieder herunter, und leicht hernach um den Berg herum gehen kan. Wir armen Thiere muſten beynahe 4. Stunden haben, ehe wir wiederum in das Städtlein kommen konten. Wir waren ſo entkräfftet, daß wir hätten mögen auf dem Maule liegen bleiben, und reſolvirten ſchon, auf dem Felde unter freyem Himmel zu ſchlafen, weil es nicht

kalt war. Doch wir erholten uns, faſſeten einen Muth, und kamen um 12. Uhr des Nachts hungrig, und durſtig bey der Compagnie, die wir verlaßen hatten, wieder an. Nachdem wir in der Eile etwas gegeſſen, und getruncken, legten wir uns auf die Streue, auf welcher die andern ſchon lagen. Ich ſchlief gar bald ein, welches leicht zu dencken; aber um 4. Uhr, da ich erwachte, überfiel mich eine ſolche Angſt und Bangigkeit, die ich nicht mit Worten beſchreiben kan Ich fürchtete, ich möchte vor Mattigkeit, die ich noch in allen Gliedern ſpührete, kranck werden, und in dieſem fremden Orte liegen bleiben. Ich beſorgte auch Verantwortung, weil ſich auf der Reiſe ein Gymnaſiaſte zu uns gefunden, der einem Schul-Collegen die Fenſter eingeſchmiſſen, und darüber relegiret worden war, welchen man ietzund überall aufſuchte, und was der ängſtlichen Gedancken mehr waren, ſo mich plagten. Was that ich? So matt und müde ich war, ſo ſtehe ich doch in der 5. Stunde von der Streue, da ich vor Angſt nicht länger zu bleiben wuſte, auf, ziehe mich an, und lauffe gantz alleine den Weg wieder zurücke, den ich gekommen war, und gelange zu Mittage um 12. Uhr vor Breßlau wieder an. Ich würde noch in gröſſere Noth und Angſt gera-

chen ſeyn, wenn ich nicht zu allem Glücke bey dieſer Gelegenheit meinen Bruder auf den Sieben-Huben zu beſuchen, und bey ihm auszuruhen mich entſchloſſen hätte, von welchem ich erſt den andern Tag darauf durch ein ander Thor wieder in die Stadt gieng. Denn die 12. Commilitones, ſo durch eben dieſes Thor denſelben Tag des Abends wieder gehen wolten, durch welches wir heraus gegangen, wurden alle im Thore angehalten, gefangen genommen, auf das Rath-Haus geführet, und eingeſteckt. Bey der Verhör ſolten ſie ſagen, wo ſie den Studioſum gelaßen, der dem Schul-Herrn die Fenſter eingeworffen; denn es war heraus gekommen, daß derſelbe mit uns Compagnie gemacht hätte, oder der Schul-College war auf die Gedancken kommen, als ob wir ihm das Geleite auf ſeiner Flucht hätten geben wollen. Wer war froher, denn ich, daß ich ſolchem Unglück entgangen! Ich glaube, meine Mutter wäre des Todes geweſen, wenn ſie gehöret hätte, daß ich auf dem Rath-Hauſe gefangen ſäße.

Anno 1698.

§. 34.

Doch war dieſe kleine Reiſe nicht gantz ohne allen Nutzen abgegangen, ſo daß mich dieſelbe hernach eben nicht gereuet hat. Denn wir

lerne-

lerneten etwas aus der Erfahrung, ſo in die Phyſic gehöret, welches nicht ein ieder zu lernen Gelegenheit hat. Da wir vom Berge herunter gehen wolten, umgab uns ein dicker Nebel, daß wir kaum einander ſehen konten. Wir wurden davon ſo naß, als ob wir im ſtärckſten Regen giengen. Wir eilten demſelben zu entgehen, und indem wir etwas tieffer vom Berge herunter kamen, ſo hatten wir formalen und würcklichen Regen. Ich ſchloß gleich, daß der Nebel, den wir gehabt, da wir uns höher auf dem Berge befunden, eine pure Wolcke müſſe geweſen ſeyn; animirte demnach die andern, mit mir ſchnelle wieder Berg aufzuſteigen. Kaum hatten wir ſolches gethan, ſo befanden wir uns wieder in dem vorigen Nebel. Die Curioſität trieb mich noch weiter. Laßt uns noch höher ſteigen, ſprach ich, ob wir, weil beſſer unten ſtarcker Regen, nicht über dem Nebel heitere Lufft erlangen können. Das thaten wir, und giengen beynahe wieder auf die Spitze, und ſiehe, da hatten wir den helleſten Himmel, und unter uns ſahen wir die formalſten Regen-Wolcken. Doch war hier nicht lange zu warten, ſondern wir muſten an den Rückweg gedencken. Kamen alſo abermahl in Regen und Nebel; und wann ich mich anders noch auf dieſen Umſtand recht beſinne, ſo

hörte

hörte der Regen, der uns den Weg ſauer genug gemacht hatte, indem das Waſſer häuffig den Weg hinab floß, in kurtzem auf; doch weil die Wolcke ſich mochte geſencket haben, ſo ſahen wir auch alsdenn noch Wolcken unter uns, ſo daß auf ſolche Weiſe die Wolcken offters nicht über eine Meile, ja nicht über eine halbe Meile von der Erden erhaben ſeyn können.

Anno 1698.

§. 35.

Dieſer Fürwitz auf dieſen Berg zu ſteigen, den ich theuer genug, und mit viel Angſt und Noth bezahlen müſſen, hätte nun meiner Verwegenheit, und Tollkühnheit ſteuren ſollen; denn wer ſo ein furchtſam Animal, und zur Furcht höchſt geneigt iſt, muß ſolche Dinge meiden, ſo die Furcht erregen. Aber ich hatte kaum 2. Tage ein wenig an Kräfften mich erholet, ſo wag ich es, und fahre mit den Glogauiſchen Kutſchen, ſo bey meinem Bruder in der ſchönen Stube beſtändig ſtunden, nach Groß-Glogau, ſo 14. Meilen von Breßlau gelegen. Die Meynung war gut, die ich hatte. In einem Jahre gedachte ich eine Reiſe von 42. Meilen, nemlich nach Leipzig auf die Univerſität zu thun; ſo ſolte dann dieſe

kleine

kleine Reiſe gleichſam eine Præparation auf die große ſeyn, damit ich ſolche auszuſtehen deſto geſchickter wäre. Ich hatte auch im Sinne, meines Vaters Geburts-Stadt, Primckenau, zu ſehen, ſo ein kleiner Ort, und nicht weit von Glogau entfernet iſt. Wie uns mein Vater erzehlet, ſo waren ſeine Eltern allem Anſehen nach wohlhabende Leute geweſen; die Peſt aber hatte dazumahl ſo gewaltig graſſiret, daß von 21. Perſonen, aus welchen ſeine Familie beſtanden, und die alle ſchier in einer Nacht durch die Peſt hingeriſſen worden, er allein übrig geblieben. Und, weil er als ein kleiner Junge nicht gewuſt, was er anfangen ſollen, ſo war er in der Tummheit ſo weit gelauffen, ſo weit ihn ſeine Beine tragen können, bis er zu einem Bauer gekommen, der ihn aus Erbarmen zu ſich, und ihn in ſeinen Dienſt genommen. Allein ich war kaum den andern Tag in Glogau angekommen, nachdem ich die vorige Nacht, weil die Kutſchen des Sommers kein Nacht-Lager halten, wenig oder nichts geſchlafen hatte; ſiehe, ſo wolte ich ſchon wieder davon lauffen. Die Furcht und Bangigkeit war ſo groß, daß ich glaube, ich wäre in ſtockfinſterer Nacht wieder davon gegangen, wenn mein Kutſcher es zugelaßen hätte, und die Thore nicht ſchon geſchloſſen geweſen wären.

Nach

Nach meines Bruders Abſehen ſolte ich 8. Tage daſelbſt bleiben, und mich ein wenig umſehen; aber gleichwie ich Sonnabends kommen, ſo reiſete ich ſchon wieder Montags drauf mit dem Kutſcher zurůcke. So eine furchtſame, und miſerable Creatur bin ich mein Lebtage geweſen, ſo daß der Geiſt der Zaghafftigkeit, und der Verzweiffelung mich offt bey den geringſten und nichtswůrdigſten Fållen angefallen. Sein Logis verändern, und aus einem Hauſe ins andere zu ziehen, iſt vielen nur eine geringe Sache, aus der ſie ſich nichts machen; mir aber hat ſolches in meinem Leben gemeiniglich ſo viel Angſt, und Noth, und Sorgen gemacht, daß ich offt darůber in rechte Anfechtung gerathen, wie ich vielleicht hie, und da beſſer unten anmercken werde.

Doch iſt die Furcht auch zu vielen Dingen gut. Sie hålt einen von manchen Sůnden ab, wozu andere Menſchen Hertz, und Gelegenheit genug haben; inſonderheit, wo man das Gifft der Sůnden, und die Bitterkeit, welches ſie nach ſich ziehet, einmahl ſchon geſchmecket hat. Und ſo man es ja wagen, und wiederum ſůndigen will, oder ſich aus Schwachheit zu etwas låſt verleiten, was wider GOttes Geſetz iſt; ſo iſt dieſe Furcht dasjenige, was einem die genoſſene Luſt ſattſam vergållet, und das

das Gemůthe in nicht geringe Unruhe ſetzet, und machet, daß man ſich deſto mehr vor allen Sůnden hůtet. Ich habe ſolches mehr, als einmahl in den letzten Gymnaſiaſtiſchen Jahren erfahren. Die ehemahligen Sůnden hatten bey mir wol nicht mehr die Herrſchafft; es geſchahe aber doch wol, daß ich das eine, oder das andere mahl im Kampffe wider die Sůnde unterlag, und aus Ubereilung, oder durch einen unvermutheten Affect hingeriſſen, etwas that, das nicht recht war. Doch, wie es bey bekehrten Chriſten beſchaffen, man findet das in der Sůnde nicht mehr, was man ehedeſſen gefunden. Man gehet mit Zittern dran, ſolche zu begehen, und mit noch grőßerm Zittern kommt man von der Sůnde zurůcke, ſo daß man nicht die halbe Luſt derſelben genießt, die man ſonſt genoſſen, und der Sůnden nicht recht froh wird.

Anno 1699.

§. 36.

Es kommt zu ſolchen Zeiten dem Menſchen auch wohl zu ſtatten, daferne er allerhand zu thun bekommt, und der åußere Menſch nicht můßig gelaßen wird. Arbeit, und auch wol allerhand Verdrůßlichkeiten machen nicht ſelten, daß einer auch nicht einmahl Zeit hat, an ſeine

ehemahlige Sünden zu gedencken, ich ge=
ſchweige denn, daß er ſie von neuem thun ſolte.
Es rückte mit mähligem der Frühling des 1699.
Jahrs, und die Zeit meines Abſchiedes aus
Breßlau, heran. Ich ſchrieb nach Leipzig
wegen der Wohnung, und gab Suppliquen ein
an die Kauffmannſchafft, Innungen, und an
alle Gemeinden in Kohl=Gärten, und in der
Vorſtadt, um ein Viaticum oder Zehr=Pfen=
nig auf die Reiſe zu colligiren; worinnen ich
auch ſehr glücklich war, indem meine Eltern
und Geſchwiſter einen guten Ruff in der gan=
tzen Vorſtadt bey den Leuten hatten, und es
auch noch nicht war erhöret worden, daß eines
Kräuters, oder Kohl=Gärtners Sohn ſtudiret
hätte. Uber diß muſte ich mich auf das Exa-
men, weil mir ein Stipendium vom Rath auf
3. Jahr war verſprochen worden, geſchickt ma=
chen, und an der Oratione valedictoria arbei=
ten, welche die Stipendiaten zu halten pflegen.
Dieſes alles hielt dem alten Adam, ſo zu re=
den, den Daumen auf den Augen, oder ihn
am Creutze, woran ich ihn zur Zeit der Buße
geſchlagen hatte, ſo feſte, daß er ſich nicht nach
ſeinem Gefallen regen, und bewegen konte.
Ich geſchweige der Widerwärtigkeit und der
Kränckung, ſo ich in dem Hoſpitio von der
Junge=Magd leiden muſte, welche im Hauſe
herrſchte,

herrſchte, und ſich in meine Information mit den Kindern miſchen wolte, und, da ich mich derſelben widerſetzte, mich bey der Herrſchafft verunglimpffete, und bald großen Zanck angerichtet hätte. Ich wurde im Traum vor ihr gewarnet; aber, wie ich oben ſchon gemeldet, wenn man ſich auch noch ſo ſehr vor dem hütet, was man ſich aus einem Traume prognoſticiret, ſo entgehet man doch ſelten dem Ubel, dem man zu entgehen ſuchet. Es traumte mir kurtz zuvor, als ob ich mich mit einer Katze balgete, und herum ſchmiſſe, die mir nach dem Geſichte ſpringen wolte. Ich hatte ſchier die gantze Nacht im Traume mit dieſer Katze zugebracht: Du magſt wol der Teufel, und keine Katze ſeyn, ſprach ich träumend; und ſiehe, da ich derſelben endlich mächtig wurde, und ſie von meinem Leibe los rieß, und von mir warff, ſo wurde aus dieſer Katze die Junge-Magd, und darüber erwachte ich. So höflich und gütig ich auch gegen dieſelbe nach dieſem Traume war, und mich vor derſelben in acht nahme, ſo viel ich konte, ſo konte ich doch ihrer Tücke, und Bosheit nicht entgehen.

Ich glaube, ich hätte noch beſſer im Examine beſtanden, wenn dieſe und andere Verdrüßlichkeiten mich nicht an der Præparation auf daſſelbe verhindert hätten. Der ietzige

Welt-berühmte Herr Hof-Rath Wolff war auch mit unter den Stipendiaten, und ward zugleich mit examiniret, von 2. Uhr Nachmittage bis um 6. Uhr. Ich hatte ſchon längſt Scharffii Metaphyſicam beynahe auswendig gelernet, und auch manche Stunde auf den Scheiblerum gewendet, um mit den Päbſtiſchen Studenten deſto beſſer diſputiren zu können, ſo offt ich mit ihnen in Compagnie kam; meynte alſo wunder, wie ich in dieſem Stücke im Examine beſtehen ſolte. Aber, der Herr Hof-Rath Wolff übertraff darinnen uns alle, ſo daß auch die hohen des Raths, und die Aſſeſſores der Geiſtlichkeit nicht wenig Vergnügen darüber bezeugten. Er kam nicht ſonderlich in Compagnie, vielweniger in die Häuſer, wo wir Gymnaſiaſten ſowol aus dem Eliſabethaniſchen, als Maria-Magdalenæiſchen Gymnaſio offt zuſammen zu kommen pflegten. Sonſt gieng er in Kleidern ſchlecht, doch reinlich einher; wie er denn auch nur eines Gerbers Sohn war, diſtinguirte ſich aber ſehr von andern wegen ſeines fleißigen Studirens, und guten Profectuum, ſo er in Studiis hatte. Manche Studioſi, ſowol auf den Gymnaſiis, als Academien, wollen vor der Zeit Staat machen, und meynen, es ſey ein haupt-nothwendig Stück, ſich propre, und nett in Kleidern

zu

zu halten, und in täglicher honetten Converſation zu leben. Ob nun wol ſolches nicht gantz zu mißbilligen, ſo lobe ich doch diejenigen, welche in der Jugend auf ſolche Dinge die wenigſte, auf das Studiren aber die meiſte Zeit wenden. Wenn einer erſt was rechtes in der Welt gelernet, und ſich zu einem nützlichen Werckzeug, oder der Welt gar nothwendig gemacht, ſo wird es ihm hernach an Umgang, oder Converſation nicht fehlen. Er wird nicht Compagnie ſuchen dürffen, ſondern man wird ihn da und dort ſelbſt ſuchen, und bald in dieſe, bald in jene Geſellſchafft zu ziehen trachten. Darinnen wird er ſchon ſo viel Höflichkeit und Civilité zur Noth lernen, als einem Gelehrten unentbehrlich iſt. Es müſſen auch eben nicht alle Gelehrte, dem Exterieur und der äußerlichen Aufführung nach, große Politici ſeyn, und alle Hof-Manieren ausſtudiret haben, dafern ſie nicht vor den Hof ſtudiret. Eine große Erudition iſt allemahl fähig eine kleine Pedanterie, ſo in äußerlichen Moribus und Sitten ſich noch ſehen läſſet, zuzudecken, wie Schurtzfleiſches Exempel ſolches beweiſet. Und wann Herr Wolff noch ietzo die Gewohnheit hätte, die er hatte, da er noch ein Magiſter legens in Leipzig war, und denjenigen bey dem oberſten Knopffe im Kleide

kriegte, und anfaßte, mit dem er vertraut reden wolte; ſo würde ihn ſolches ſo wenig, als den Geheimden Rath Gundling verſtellen, der zuweilen gleicher Freyheit ſich bedienete, wenn er mit ſeinen Auditoribus redete; wie ich ſolches ſelbſt einſt an ihm angemercket, welches doch nach Bellegardes Urtheil mit dem Decoro ſtreitet.

Anno 1699.

§. 37.

Mir hat die Sünde faſt alle meine Gymnaſiaſtiſchen Jahre zuſchanden gemacht, ſo daß, wenn ich mich auch in honetter Geſellſchafft befunden, ich mehr mit meinem vielfältigen Seelen-Anliegen mich getragen, als daß ich hätte groß dahin dencken ſollen, wie ich eine galante Conduite, und Aufführung annehmen und lernen möchte. So fröhlich ich von auſſen mich iederzeit anſtellte, ſo zeigte doch meine Oratio valedictoria und Abſchieds-Rede, daß in meinem Hertzen gantz andere Dinge verborgen liegen müſten, die man ſonſt um dieſe Zeit bey der Jugend nicht antrifft. Tentatio facit Theologum, Anfechtung machet einen GOttes-Gelehrten, war mein Thema, das ich in derſelben abhandelte. Ich ſchrieb ſolche ex proprio cerebello, aus eigenem Kopffe,

und eigener Erfahrung, ohne mich eines einzigen Autoris zu bedienen, der dieſe Materie abgehandelt. Herr Profeſſor Krantz ließ ſich in einer Geſellſchafft, wie man mir erzehlet, vernehmen: Er wiſſe nicht, was er aus mir machen, und was er von mir dencken ſolle; er habe doch ſo viel Bücher, und Orationen geleſen, könne ſich doch aber auf keines beſinnen, aus welchem ich etwan dergleichen Dinge hätte nehmen können: zudem wäre es auch eben der Stylus und Schreib-Art, deren ich mich ſonſt bey andern Orationibus bedienet hätte.

Er ließ mich mit vielem Seegen, und guten Wünſchen von ſich; allein auf der Reiſe nach Leipzig 1699. den 28. April, begegnete mir ein ſolches Malheur, das nicht ärger hätte ſeyn können, wenn ich gleich lauter Flüche ſtatt des Zehr-Pfennigs auf den Weg mit bekommen hätte; oder als wenn das, was ich in der Abſchieds-Rede geſchrieben, ſchon auf der Reiſe ſolte anfangen an mir erfüllet zu werden. Unſer Kutſcher fuhr mit uns 7. jungen Studenten, und einem Apothecker-Geſellen bey Bautzen hart an der Stadt vorbey. Ich, und zwey andere wurden ſchlüßig, durch die Stadt zu Fuße zu gehen. In der Stadt wurde eben eine Brandt-Predigt gehalten. Wir giengen hinein, und hörten eine Weile zu,

verlohren uns aber wegen Menge des Volcks, von einander. Und da ich dencke, ich will den Kutſcher wieder einholen, ſo gehe ich zum unrechten Thore hinaus, oder lencke mich doch zu ſehr zur rechten Hand, und gerathe auf Felſen, und einen ſteinichten Weg, den die Herren Bautzner beſſer, als ich, wiſſen werden. Kein Menſch war da, weder zu hören, noch zu ſehen, der mich auf die Land-Straße, ſo nach Camentz, oder Leipzig gehet, hingewieſen hätte. Von Mittag an bis 5. Uhr des Abends gehe ich in der Irre in lauter kaltem Winde, und garſtigem April-Wetter, bald im Regen, bald in Graupeln, ſo daß ich meynte, ich müſte des Todes ſeyn, und auf dem Felde liegen bleiben. Und da ich endlich auf den rechten Weg gelangte, ſo traff ich einen großen Fracht-Wagen an, der aber ſo beladen, daß ich nur kümmerlich hinten aufhucken, und nur ſtehen kunte, und bis um 8. Uhr ſtehen, und neben her lauffen muſte, bis wir dahin kamen, wo unſer Kutſcher ſein Nacht-Lager zu halten verſprochen, der eine halbe Stunde ſpäter, als ich, ankam, und eine gute Zeit auf mich vor Bautzen gewartet hatte.

Doch dieſes war nicht nur vor mich eine große Prüfung, (denn wie ich in dieſer Verirrung zu GOtt geruffen, weiß ich am beſten)

ſondern auch eine rechte wohlverdiente Züchtigung von GOTT, ja eine pœna Talionis, wo mir GOTT gleiches mit gleichem vergalt. Denn da ich aus Breßlau auszog, gab mir mein Bruder nebſt andern guten Freunden das Geleite, bis anderthalb Meilen hinter Breßlau. Der Ort will mir ietzt nicht einfallen. Ich fuhr auf einem Wagen, und mein Bruder auf einem andern. Was geſchicht? Sein Kutſcher will einen nähern Weg ſuchen, und eher, als wir, an Ort und Stelle kommen, fähret aber irre, und gelanget erſt zu Mittag um 4. Uhr bey uns an, ſo daß alles Valet-Eſſen und Trincken, und alle unſere eingebildete Luſt zu Schanden wurde, indem der Leipzigiſche Kutſcher erſt um 4. Uhr ankam, und alſo nicht lange warten, und ſich aufhalten kunte. Ich entrüſtete mich deshalben auf meinen Bruder auf eine ſo entſetzliche, und unchriſtliche Weiſe, ſo daß mich das Gewiſſen die gantze Reiſe mit unter genaget hat, und nirgends mehr, als da ich bey Bautzen ſelbſt irre gieng, und GOttes Recht des Wiedergeltes fühlte, und das Wort meines Bruders eintraff, wenn er ſprach: Wer weiß, wie dirs noch auf dem Wege gehet, du biſt noch nicht in Leipzig. Doch halff mir GOTT aus aller Noth, und ſo ſehr ich durch dieſen Irr-Weg, und durch den Durchfall, der

mich in Görlitz zur Nacht, weil ich des bittern Biers nicht gewohnet war, überfallen, war abgemattet worden; ſo wurde ich doch die übrige Tage ſo geſtårcket, daß ich Freytags vor Jubilate friſch und geſund in Leipzig ankam.

Anno 1699.

§. 38.

Auf Leipzig hatte ich mich långſtens gefreuet, wie die Kinder auf den heiligen Chriſt. Denn ich hatte mir nicht nur vorgenommen, alsdenn fleißiger zu ſtudiren, wenn ich nicht mehr zu præceptoriren, wie auf dem Gymnaſio, würde genöthiget ſeyn, ſondern auch viel frömmer, und heiliger zu leben, wenn ich die verführiſche Geſellſchafften nicht mehr ſo nahe, und tåglich, wie zuvor, um mich haben würde. Ich machte auch gleich Anſtalt meine gute Vorſåtze zu vollziehen; doch ſo willig der Geiſt war, ſo war das Fleiſch doch offt ſchwach genug, ſo daß ich mich zuweilen recht grämete, wenn ich in Ausübung des guten wider meinen täglichen habituellen und beſtändigen Vorſatz handelte, und aus Schwachheit ſündigte. Ich dachte, ſprach ich bey mir ſelbſt, Leipzig ſolte es mir lindern, und nun zubricht mir GOTT abermahl meine Gebeine, wie ein Löwe, und macht, daß ich wider mich ſelbſt bin, und mit mir

täglich ſtreiten muß. Auch die Sünden, die uns noch ankleben, machen einen Chriſten träge, und verdroſſen nicht nur zur fernern Fortſetzung der angefangenen Gottſeligkeit, ſondern auch zu den ordentlichen Beruffs-Wercken. Es vergieng mir allezeit ein Theil der Luſt zum ſtudiren, ſo offt mir die Sünde immer neue Unluſt machte. Doch faſte ich mich; und weil nur die Sünde nicht mehr herrſchte, ſondern ich einen aufrichtigen Haß und Eckel gegen dieſelbe in mir ſpührte, ſo legte ich meine Hand wieder an den Pflug, ſo gut ich kunte, in Hoffnung, im gutem immer feſter und ſtandhaffter zu werden.

Ich war willens Theologiam zu ſtudiren, und ein Prediger zu werden; ſo fand ich denn vor gut, ie eher, ie beſſer auf einem Dorffe zu predigen, und eine Probe von meinem Gedächtniß und Gaben zu machen. Ich that es auch, und predigte das erſtemahl 1699. am Johannis-Feſt in Leitſch bey Herr M. Lochmannen. Die Predigt gieng mir ſo von ſtatten, daß Herr Lochmann ſein Wohlgefallen darüber in den meiſten Stücken bezeugte, und mich in meinem Vorſatz bey der Theologie zu bleiben befeſtigte. Ich wolte es an einer Probe nicht genug ſeyn laſſen, ſondern predigte das anderemahl den X. Sonntag nach Trinitatis zu Schönau, noch in eben

dem-

demſelben Sommer. Es würde ſolche Predigt mir noch beſſer vom Munde gegangen ſeyn, als die erſte, wenn mich nicht die Edelleute in der Capelle mit ihrem plaudern auf eine gute Zeit aus dem Concept gebracht hätten; wiewol ich hernach vernahm, daß meine Fertigkeit, und Natur-Gaben, und ihre Approbation, ſo ſie darüber gehabt, dasjenige geweſen, was ſie zum diſcuriren unter der Predigt veranlaſſet. Es gieng mir alſo bey dieſer Predigt, wie mir die Nacht zuvor geträumet. Mich deuchte im Traume, als ob ich nach Schönau führe, und als ob der Kutſcher in einem Loche mit dem Wagen ſtecken bliebe, ſo daß wir alle Noth und Mühe hatten heraus zu kommen. Das, was mir auf der Cantzel begegnete, ſahe einem ſolchem Zufalle gantz ähnlich. Nach der Zeit habe ich alle Jahre, oder alle halbe Jahre nur einmahl, oder doch in den erſten 4. Jahren iedesmahl mit der Bedingung geprediget, daß mir die Predigt 3. Wochen, oder 14. Tage, oder auf das kürtzeſte 8. Tage zuvor muſte aufgetragen werden, damit ich das Thema recht ausarbeiten, Bücher darüber leſen, concipiren, und fertig auswendig lernen könte, und nicht genöthiget würde, die im ſtudiren gemachte Ordnung und circulos ſtudiorum meorum zu turbiren, und Collegia auszuſetzen; worinnen es viel Studioſi verſehen, die

nicht nur aus dem predigen ihr Haupt-Werck, und ihr einiges Nothwendige machen, und, wann ſie mit einem Fuſſe noch auf der Kutſchen, auf welcher ſie nach Leipzig kommen, mit dem andern ſchon auf der Cantzel ſtehen, ſondern auch noch dazu den Fehler begehen, daß ſie bald Anfangs den Candidatis, und Predigern, ſo im Amte ſtehen, es gleiche thun, und Predigten annehmen wollen, welche ihnen eine Woche, ja manchmal nur einen Tag zuvor angetragen werden, und dabey alles andere Studiren, und Collegia bey ſeite, ſetzen und verſäumen müſſen.

Anno 1699.

§. 39.

Sonſt war dieſen erſten Sommer, und ſobald ich hergekommen, guter Rath theuer, wie ich mein Studiren anfangen ſolte; weil der eine dieß, der andere jenes rieth, ſo muſte ich nur die Sache auf meine eigene Hörner nehmen. Ich gieng als ein Hoſpes bald in dieſes, bald in jenes Collegium, wie vor dieſem auf dem Obſt-Marckte, nicht zu kauffen, ſondern nur zu naſchen und zu koſten. Herr Profeſſor Krantz hatte mir durch ſeine ungemeine Beredtſamkeit und Fertigkeit, ſo er bey ſeinem dociren ſehen ließ, meinen Geſchmack dermaßen verwöhnet, ſo daß mir der meiſten damahligen Lehrer ſtottern und huſten

nicht ſchmecken wolte, ſondern einen ziemlichen Eckel bey mir verurſachte. Weil ich im 17. Jahre An. 1692. auf dem Gymnaſio ſchon ein Collegium hebraicum fundamentale, wie auch Accentuatorium, wie oben gemeldet, gehalten hatte, ſo gieng ich hier in ein lectorium hebraicum bey dem alten M. Starcken, (nicht bey Salomo **Starcken**, deſſen Noten über Bibliſche Bücher bekannt ſind,) mich mehr in dieſer Sprache feſter zu ſetzen. Er niſchelte aber in ſeinen Stunden beym dociren durch die Naſe, wie ein Jude, ſo daß man ihn ſchwer verſtehen kunte, und genau auf ihn Achtung geben muſte, wenn man etwas von ihm lernen wolte. Man ſagte mir, die große Liebe zum alten Etzardi, der ſein Præceptor geweſen, und der eben ſolche Jüdiſche Weiſe, oder vielmehr Unart, an ſich gehabt, habe ihn ſeinem Lehrmeiſter ähnlich gemacht. Amor enim mutat ſubjectum amans in objectum amatum. Was die andern Collegia anbetrifft, ſo ſpannte ich die Pferde hinter den Wagen, und war eher um einen Curſum Theologicum, als Philoſophicum bekümmert, weil ich meynte, ich hätte ſchon Philoſophie genug auf dem Gymnaſio gehöret. Deswegen gieng ich zu Herr D. Schmidten, der über den Scherzer, wie bekannt, las, und beſuchte Herr D. Günthers Collegium Theologico-Polemicum,

welches

welches ich gratis hatte, wegen der Recommendation, ſo Herr Krantz mir an ſelben mitgegeben, welche ſo exceſſiv, und ungewöhnlich war, ſo daß Herr Günther ſelbſt gegen mich bezeugte, er läſe ſchon 10. Jahr Collegia, dergleichen Recommendation aber, als dieſe, hätte er noch niemahlen bekommen. Dieſe Collegia, ſo gut ſie auch waren, beſuchte ich zwar fleißig, aber nicht mit ſolchem Nutzen, als ich mir eingebildet hatte; denn die Diſtinctiones, Probationes, Objectiones, Reſponſiones, und andere Dinge mehr, ſo in dergleichen Collegiis Theologicis vorkommen, waren mir von dem Gymnaſio her bekannt, indem ich 9. Jahr, 3. in Secundo, und 6. Jahr in Primo ordine geſeſſen, und daſelbſt die Theologie auf eben die Weiſe, wie auf der Univerſität, vortragen hören, ſo daß ich mich vielmahl wunderte, daß man auf der Univerſität nicht höhere Dinge zu lernen hätte.

Ich erſann alſo einen andern Weg, in der Theologie mich habiler zu machen; und das war durch diſputiren. Das Collegium diſputatorium, was der Herr Rector Hancke auf dem Gymnaſio uns gehalten, und der Umgang und diſputiren mit den Päbſtiſchen Studenten hatten bey mir ſo viel Nutzen gehabt, daß ich mich nicht fürchten durffte in die Collegia Theologica Diſputatoria zu treten, die damahls allhier gehalten

halten wurden. Ich that ſolches, und diſputirte unter Herr D. Schmidten über den Schertzer und Libros Symbolicos, bey dem alten Oleario über ſeine Synopſes, bey D. Cyprian über Königs Theologiam Poſitivam, und nachmahls bey Licent. Günthern über ſein Thetico-Polemicum. Traff mich das opponiren, oder reſpondiren, ſo las ich allemahl erſt unſere Theologos, und denn auch die Schrifften der Adverſariorum, damit ich den ſtatum controverſiæ recht lernen, und auch ſehen möchte, ob die ſtreitenden Partheyen einander recht verſtünden, ob den Adverſariis etwan auch zu viel geſchähe, und ihnen vielleicht imputiret würde, was ſie nicht ſtatuirten und lehrten. Im Diſputatorio unter D. Schmidten diſtinguirten ſich da vor andern zwey gelehrte Magiſtri aus Weſtphalen, M. Schmidt, und ein anderer, der ietzund Profeſſor iſt. Ich hatte alle meine Freude an denſelben. Sie machten, inſonderheit der letzte, mit ihren ſinnreichen, und ſubtilen Einwürffen dem Herrn Doctor offters ſo viel zu ſchaffen, daß er manchmahl vor Unwillen die Mütze auf den Tiſch warff. Die öffentlichen Diſputationes, ſo im Theologiſchen und Philoſophiſchen Auditorio gehalten wurden, waren mir auch bald in dem erſten Jahre ſo gut, ja beſſer als ein Collegium. Ich kauffte ſie mir den Tag zuvor, und las ſie; wenn

wenn ſie gehalten wurden, hörte ich meiſtens bis zu Ende zu; ja da ich mit etlichen Studioſis bekannt wurde, die bey eben dem Gaſtwirthe des Abends ſpeiſeten, wo ich ſpeiſete, und gleiche Liebhaber der öffentlichen Diſputationen waren, ſo ſchrieb ich öffters die Argumenta nach, welche gemacht worden, dergleichen ſie auch thaten, und des Abends raiſonnirten wir denn darüber bey dem eſſen, und bey einer Pfeiffe Tabac, welch Abend-Eſſen mir lieber, als alle Compagnien des Tages waren, ſo daß ich derſelben gerne vergeſſen, und ſie entbehren kunte. Weil mir dieſes im Studiren überaus viel genutzet, ſo habe ich ſolche Weiſe ſtets den Studioſis recommendiret, wenn ſie mich um Rath gefraget, wie ſie ihr Studiren einrichten ſolten.

Anno 1699.

§. 40.

Bey dem allem ſo lag mir doch immer auf dem Hertzen, daß ich noch keine Philoſophie hörte. Die Ariſtoteliſche Philoſophie herrſchte damahls noch, dieſelbe aber hatte ich auf der Schule großen Theils gelernet. Nach der Phyſic inſonderheit fragte ich nicht viel, wäre ſie auch auf die neueſte, und beſte Weiſe vorgetragen worden; denn Herr Krantz, der allein in der Phyſic ein Eclecticus war, hatte in 6. Jahren

L auf

auf dem Gymnaſio mir ſo viel aus derſelben beygebracht, daß ich mir daran genügen laſſen kunte. Herr Olearius, der Bruder des noch lebenden Herrn Doctoris Olearii, war im Ruff, daß er einen Curſum Philoſophicum nach den Principiis Carteſii und der Philoſophorum Corpuſcu-lariorum läſe; er war aber noch ein junger Magiſter, und las ſeinen Curſum das erſtemahl, nachdem er aus Engeland wiedergekommen, wolte alſo noch nicht trauen, ſondern erſt warten bis ſein Applauſus, und Approbation gröſſer, und allgemeiner würde. Damit ich aber doch, nicht gantz ohne alle Philoſophie das erſte Jahr lebte, ſo entſchloß ich mich, die Ariſtoteliſche Philoſophie durch diſputiren zu wiederholen, und trat in ein Collegium Diſputatorium bey einem Ertz-Ariſtotelico. Und das war der alte Licentiat Friderici, ein Schmalcalder, ein alter Junggeſelle, ein luſtiger und aufgeweckter Mann, ſo graue Haar er auch ſchon auf dem Kopffe hatte. Er war in Diſtinctionen nicht zu erſchöpffen, ſo daß er mit ſeinem vielen diſtinguiren offters publice das gantze Auditorium zum Lachen bewegte. Wenn er diſputirte, ſo kamen die Studioſi Hauffen-Weiſe ins Auditorium, und machten auch im Schertze einander weiß, er hätte abermal 2000. neue Diſtinctiones erfunden. In ſeinem Muſeo, und Diſputato-

rio privato wolte er keinen Syllogiſmum conditionalem annehmen: der Herr Quicunque, ſprach er, iſt ein braver Kerl. Es fragte ihn einer einſt, ehe die Stunde angieng, da er immer gerne mit ſich ſchwatzen ließ, wie viel wohl Sterne im Himmel wären? Ich will es dem Herrn kurtz ſagen, ſprach er, vierzehen vierzehen; wolte damit andeuten, daß derſelben 1414. wären. Zu einem andern, der blaß ausſahe, ſprach er: Aut nimium ſtudes, aut nimium amas. Der Studioſus war mit der Antwort bald fertig, negirte Majorem und ſprach: Datur tertium. Rectiſſime reſpondiſti, verſetzte er, aber was iſt das Tertium? Ich will dem Herrn das Tertium ſagen: aut nimium ſtudes, aut nimium amas, aut utrumque. Solcher Dinge wolte ich eine große Menge anführen, womit er ſeine Auditores bey der Luſt erhielt, wenn iemanden damit etwas gedienet wäre. Da das große Sonnen-Finſterniß 1699. im September war, und wir darauf zu Mittag in der Stunde davon urtheilten, ſchloß ich nach meinem Erkänntniß, daß er kein großer Phyſicus und Aſtronomus ſeyn müſſe, wie auch Ariſtoteles ſelbſt in der Phyſica ein ſchlechter Held geweſen.

Mein Vergnügen war damals überaus groß, daß ich das Glücke hatte zu erleben, und das zu ſehen, welches zu ſehen ſich ſchon viel Jahre zuvor,

die Gelehrten, und inſonderheit die Aſtronomi gewünſcht, und ſich darauf gefreuet hatten. Dr. Schultze, ein berühmter Medicus und Aſtronomus in Breßlau diſcurirte davon mit dem Herr Inſpector Neumann An. 1698. auf ſeinem Sterbe=Bette, und ſagte, er wolte gerne ſterben, wenn ihn GOtt nur dieß Jahr wolte leben, und dieſes ſeltſame Phænomenon (denn eine ſolche totale Sonnen=Finſterniß gedachte keinen Menſchen,) mit anſehen laſſen. Er war bekümmert, ob denn auch alsdenn es würde auf Erden kälter werden, wenn die Sonne auf eine gute Zeit gantz verfinſtert ſeyn würde. Inſpector Neumann erzehlte dieſes in der Parentation, die er ihm hielt, und die ich mit anhörte, und dahero ein ſtarckes Nota bene meinem Gedächtniß machte, auf dieſen Umſtand, wenn mich GOTT leben ließe, Achtung zu geben. Ich that es. Die Sonne war helle aufgegangen, und das warmeſte Sommer=Wetter, ob es gleich ſchon Herbſtes Anfang war. Aber da die Sonne über und über verfinſtert wurde, da fieng mir eine ſolche kalte Lufft an die Beine anzugehen, daß ich an dieſen Umſtand gedencken muſte, wenn ich auch ſonſt denſelben vergeſſen hätte. Es geſchahe dergleichen auch An. 1706 am Mittwoche vor Himmelfahrt, und nicht Freytags nach Himmelfahrt, wie Herr Tennhard in ſeinen Weiſſa-

gungen,

gungen, deſſen Geiſt kein gut Gedächtniß haben muß, vorgiebt, welche Finſterniß an der Größe, wie mich bedünckt, die von An. 1699. noch in etwas übertroffen.

Anno 1699.

§. 41.

Das war mein erſtes Jahr auf der Univerſität. Ich kunte mit wenigem Gelde auskommen, denn ich lebte mäßig und ſparſam; und die Collegia koſteten mich auch nicht viel, weil ich deren wenig hielt, oder dieſelben gratis hatte. Ich fieng auch ſchon an, einen halben Sprach-Meiſter zu agiren, und einige gute Freunde im Italiäniſchen, und Frantzöſiſchen zu informiren, welche Sprachen ich, wie gedacht, in den letzten Jahren auf dem Gymnaſio gelernet hatte; welches ietzt meinem Armuth wohl zu ſtatten kam. Ingleichen muſte ich gegen gute Bezahlung einem, ſo der Myſtiſchen Theologie ergeben, die ſogenannte Deutſche Theologie ins Lateiniſche überſetzen, welche Uberſetzung aber meines Wiſſens nicht gedruckt worden, ohne Zweifel, weil ihm hernach Caſtellionis, oder eines andern Uberſetzung zu Handen gekommen.

Anno 1700.

Anno 1700. in Oſtern änderte ich mein Logis. Ich wünſchte gerne auf einer Stube alleine

zu ſeyn, damit mich niemand im ſtudiren hindern möchte. Der bisherige Stuben-Purſche war zwar von der Schule her mein guter Bekannter; ich kunte aber doch nicht recht mit ihm in allem harmoniren. Ich miethete demnach bey dem alten Herrn Kecken, dem Auctionario, auf dem Thomas-Kirchhof ein. Allein ich hatte kaum drauf gegeben, ſo reuete es mich ſchon wieder. Ich hatte mich übereilet, und einige Umſtände nicht recht erwogen. Die Stube war im Hofe, und ſehr dunckel. Man ſagte mir, es werde um 9. Uhr des Morgens erſt recht lichte, und im Winter thäte es Noth, man zündete um 2. Uhr Nachmittage ſchon wieder ein Licht an. Ich gerieth darüber in unmäßige Sorge und Kummer, ſo daß ich etliche Tage des Nachts nicht ein Auge davor zuthun kunte. Ich ſann, und ſann, wie ich wieder loskommen könte, und wuſte doch kein Mittel zu erfinden. Endlich fiel mir eine Entſchuldigung ein, warum ich die Stube nicht beziehen könte, und Herr Keck nahm ſolche zu meinem großen Vergnügen an. Du wirſt vielleicht lachen, daß eine ſo geringe Sache mich embaraſſiren, und einnehmen können; aber was kan ich davor, daß mir die Natur keinen ſtärckern Kopff gegeben? Mein Haupt iſt zum ſorgen, und in zweifelhafften Fällen zum Wehlen in meinem Leben iederzeit ſo ſchwach ge-

weſen

weſen, daß ich mich vor nichts ſo ſehr, als vor dem Pro, und Contra hüten müſſen, und vor dem Streit, den die Gedancken im Haupte haben, wenn der Menſch in einer Sache zu keiner Reſolution kommen kan, auch allemal, ſo offt ich das Unglück gehabt, in dergleichen Zufälle, und Umſtände zu gerathen, der Verwirrung des Gemüthes nahe geweſen, und iedesmahl die erſten Anwandlungen davon geſpühret habe. In ictu pulicis Deum invocare iſt zwar ein Sprüchwort, mit welchem man derjenigen ſpottet, die bey allen Kleinigkeiten bald ſo ängſtlich thun, als ob ſie in ein Bocks-Horn kriechen wolten; aber ſchwachen Gemüthern kan man es in Wahrheit nicht verargen, wenn ſie auch bey dergleichen geringen Umſtänden, als der ietzt angeführte meinige war, zum Gebete, und in demſelben zu demjenigen ihre Zuflucht nehmen, der der Schwachen Stärcke iſt. Ich that es, und, ich glaube, wenn du um mich geweſen wäreſt, du würdeſt geſagt haben, du hätteſt dein Lebe-Tage keinen ärgern Poltron geſehen. Doch der Menſch muß ſeyn, wie ihn GOtt geſchaffen hat, möchte ich auch hier mit den gemeinen Leuten ſprechen.

Anno 1700.

§. 42.

Dieſes Jahr gieng der terminiſtiſche Streit in Leipzig zwiſchen D. Rechenbergen, und D. Ittigen an; der, wie bekannt, mit großer Hefftigkeit und vielen Affecten auf beyden Seiten geführet wurde. Ich gab mir gleich Mühe, die Sache zu unterſuchen, und ſo viel möglich das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden. Denn die Polemica fieng damals ohne dem an mein Haupt-Studium zu werden. Das erſte halbe Jahr hatte ich noch unmäßige Liebe zum Studio linguarum und Rabbinico, und zur Hiſtoria litteraria gehabt, zu Ende aber deſſelben fieng mir an davor zu eckeln, ohne daß ich den mäßigen Gebrauch der Hiſtoriæ litterariæ noch billigte, und in ſo weit derſelben noch ergeben war. Chaldäiſch, und Syriſch hatte ich in kurtzer Zeit gelernet, und war willens im Arabiſchen, wo ich einen kleinen Anfang hatte, es ohngefehr ſo weit, wie im Hebräiſchen zu bringen. Allein ich dachte dazumahl: Was vor große Dinge werde ich denn nun durch Hülffe der Morgenländiſchen Sprachen thun, und ausrichten? Etliche Oerter und Dubia vexata in der heiligen Schrifft, wie Herr D. Pfeiffer gethan, aufzulöſen, und den rechten Verſtand derſelben zu zeigen, daferne es

nur

nur Hiſtoriſche Dinge, und alte Ritus und Gebräuche der Juden, und anderer Völcker betrifft, lohnet nicht die Mühe. Will ich aber durch Hülffe der Sprachen die Religion und unſer Syſtema angreiffen, und Irrthümer in der Lehre entdecken, ſo machen ſie mich zum Ketzer, und, wenn ſie mich nicht todt ſchlagen, ſo jagen ſie mich zum Lande hinaus. Im Schluße iſt viel auszuſetzen; aber ſo dachte ich doch dazumahl. Ich hielt ein Collegium lectorium über den Abarbanel, und konte ihn ſchon ziemlich fertig exponiren, ſo daß auch der ietzige Superintendens in Lübeck, Herr D. Carpzov, der dazumahl ein Membrum von dieſem Collegio bey dem Herrn Starcken mit war, und darinnen noch nicht ſo geübt, als ich war, ſich über meine Profectus verwunderte. Allein, da ich auch in dieſem Rabbinen, der doch einer der klügſten ſeyn ſoll, gleichwol ſo elendes Zeug fand, und im Michlal jophi, oder Ben Melech, den ich auch zu leſen anfieng, nur magere Grammaticalia antraff; ſo ließ ich auch von dieſem Studio ab. Und es hat mich auch noch niemahls gereuet. Wiewol ich andere nicht verachte, die ſich auf dergleichen Studia appliciren; denn es müſſen allerhand Leute in der Welt ſeyn.

Die Controvers de Termino hatte nun kaum ein halbes Jahr gewähret, ſo war mein Urtheil, und Meynung davon ſchon diejenige, welche ich noch bis dieſe Stunde hege; nemlich, daß unſere vorigen und alten Theologi in großer Anzahl den Terminum gratiæ eben ſo, wie Herr D. Rechenberg, und Herr Böſe, statuiret, daß aber derſelbe aus der Heiligen Schrifft nicht könne bewieſen werden. Denn die Loca im Dannhauer, und Sebaſtian Schmidt, und andern Theologis, welche Herr D. Rechenberg ſammlete, und der andern Parthey vorlegte, ſind allzu klar; indem ſie, in ſpecie D. Dannhauer, ſchon davon in actu ſignato, und totidem verbis, und terminis in ihren Schrifften gehandelt. Der Leipzigiſche D. Schmidt war in Wahrheit der Meynung des Herrn D. Rechenbergs zugethan, ehe die Streitigkeiten angiengen, er hat aber hernach nicht ein Wort dazu geſaget, da alles in vollen Flammen ſtund: vielleicht, weil er den Frieden mehr liebte, und ſich nicht in das Gedränge zu miſchen vor gut befand. Ich ſolte einſt in ſeinem Collegio Diſputatorio über den Scher-tzer wider die Theſin opponiren: Quod electi, ſi relabantur, excidant gratia DEI, non quidem finaliter, tamen totaliter. Ich machte ein Argument darwider, ſo wie ich es

dazumahl zu machen fähig war, folgendes Inhalts: Si DEUS lapſos gratia ſua revocatrice ad pœnitentiam revocat, ſequitur, quod non totaliter DEI gratia excidant; Atqui verum eſt prius, ergo & poſterius. Der Herr D. Schmidt antwortete anfangs ad Majorem, und ſprach: Es ſey in der Theſi gar nicht die Rede de gratia externa, & revocatrice ad pœnitentiam, ſondern de gratia Spiritus Sancti interna & inhabitante. Wenn man ſage, daß die Electi totaliter aus der Gnade GOttes fallen, ſo meyne man die inwohnende Gnade des Heiligen Geiſtes, welche den Kindern GOttes eigen. Si DEUS lapſos gratia ſua *revocatrice* ad pœnitentiam revocat, ſequitur, quod non totaliter DEI gratia *inhabitante* excidant; Nego Majorem. Darnach kam er auch auf Minorem, und ſagte ausdrücklich, (quod DEUM teſtor, denn ich weiß es noch, als ob es geſtern geſchehen wäre) daferne die Gottloſen verſtockt, und halsſtarrig wären, und GOtt lange vergeblich ruffen ließen, ſo könte es wohl geſchehen, daß ihnen GOTT auch die Gratiam revocatricem entzöhe, und ſie nicht mehr zur Buße ruffte: Er ſähe ihnen 4. 6. 8. auch wol 10. Jahr zu, und warte auf ihre Beſſerung; ließen ſie aber die Gnaden-Zeit ohne Buße vorbey ſtreichen, ſo möchten

ten ſie es ihnen ſelbſt zuſchreiben, wenn ſie verdammet würden. Und wenn dergleichen geſchähe, ſo wäre es klar, daß ſolche keine Electi geweſen wären; und, wo mir recht iſt, ſo führete er noch dazu Dannhauers Worte an: DEUS revocat lapſos ſemel, bis, ter, interterdum tantum ſemel.

Anno 1700.

§. 43.

Weil ich meynte, dieſe Controvers ſchon zur Genüge eingeſehen zu haben, ſo hörete ich auf die Schrifften zu leſen, ſo davon heraus kommen, weil des Schmierens kein Ende war. Paſtor Weiſens Tractat, den er im 28. Jahr ſeines Alters, als Diaconus bey der Niclas-Kirche wider Herr D. Rechenbergen heraus gab, war der letzte, den ich las, konte ihn aber nicht zu Ende bringen, und hinaus leſen, wegen der Schwierigkeit, und Dunckelheit, die ihm ſchon dazumahl eigen, ja ſchier natürlich war. Die Noth lehrte mich auch das Kauffen ſolcher Schrifften zu unterlaßen. Denn dieſes 1700te Jahr drückte mich ziemlich die Armuth. Das Stipendium vom Breßlauiſchen Rathe wurde mir noch nicht ausgezahlet; denn ich ſtund in dem irrigen Wahn, ich müſte 2. Jahr warten, ehe ich ein Percipiente würde. Hatte ich das erſte

Jahr

Jahr das Geld in der Auction verthan, und in unnöthige Bücher geſteckt, ſo muſte ich ſie dieſes Jahr wieder in die Auction geben, welches mich ſehr ſchmertzete. Grämte ich mich offters, daß ich nicht geſchwinde genug lernen, und geſchwinde genug gelehrt werden kunte, ſo grämte ich mich noch mehr, daß ich ſo armſelig und pauvre leben muſte. Zwey Groſchen war mein täglich Deputat vor Eſſen, und Trincken; Schulden aber zu machen hütete ich mich auf alle Weiſe. Ich finde unter meinen Manuſcriptis noch ein deutſches Carmen, ſo ich damahls auf meinen dürfftigen Zuſtand gemachet habe. Wo GOttes Providenz auch bey Glücks-Spielen ſeine Hand hat, wie ich ſolches ſtets geglaubet, ſo mag ich ſagen, daß GOtt dieſes Jahr das 36. Blätter-Buch zu einem Mittel gemacht, oder ein Mittel ſeyn laßen, meine Armuth zu lindern. Wo ich, und etliche andere Schleſier des Abends ſpeiſeſen, ſpielten die Bürger mit der Labet- und Contra-Charte; wir Studioſi aber brachten großen Theils die Zeit mit diſcuriren zu. Pfeiffer, der Thurm-Wächter, ſo ehedeſſen in Breßlau geweſen, und die Italiäniſche Charten, mit denen man daſelbſt ſpielet, kennen gelernet, kauffte uns eine ſogenannte Traplir-Charte, und veranlaßte uns zuweilen darinnen zu ſpielen,

len, weil er iederzeit groß Vergnügen gehabt hätte, ſolchem Spiele zuzuſehen Nun iſt ſpielen wol niemahlen in meinem Leben meine Paſſion geweſen, ſondern habe iederzeit in Geſellſchafften lieber was diſcuriret, als geſpielet; doch ließ ich mich damahls bereden, unter zweyen, oder auch unter dreyen eines zum Zeit-Vertreib mitzumachen; Anfangs zwar nur Herr Pfeiffern zu gefallen, weil er ſo gerne ſolches ſpielen ſahe; denn er war unter uns, und auch bey andern Bürgern ein angeſehener Mann, ein Mechanicus, der die beſten Wind-Büchſen, und Anthlias Pnevmaticas, und andere Inſtrumenta verfertigen kunte, mit dem ich gerne umgieng; aber in kurtzem auch um meines Vortheils willen. Denn ich merckte, daß ſchier eine Fatalität dabey ſeyn müſte; Weil mein Glücke dabey ſo beſtändig, und ſo groß, daß es auch in dem Wirths-Hauſe zu vieler Verwunderung gereichte, indem ich viel Tage mein Abend-Eſſen, oder Abend-Trunck, der ſonſt mäßig und ſchlecht genug war, zu gewinnen pflegte.

Anno 1700.

§. 44.

Doch mit dieſem Modo acquirendi war mir nichts gedienet, ſondern ich ſann auf honettere

nettere Mittel, mein Brodt zu erwerben. Promoviren, diſputiren, mich habilitiren, und darnach Collegia leſen, ſchienen mir die beſten Wege zu ſeyn, nicht nur mehr zu lernen, ſondern auch meinen Academiſchen Zuſtand zu verbeſſern. Vor der Baccalaureus- und Magiſter-Chrie durffte ich mich nicht fürchten; denn Chrien hatten wir ſchon auf dem Gymnaſio in Secundo Ordine machen müſſen. Ich durffte auch nicht vor dem Magiſter-Examen erſchrecken, und Repulſam beſorgen; denn ich wuſte, was Subjectum und Prædicatum wäre, und hatte Stieri Logicke, und Metaphyſike auf der Schule gelernet, welche mir bey dem damahligen Magiſter-Examine wohl zu ſtatten kamen. Vor dem diſputiren, und habilitiren war mir auch nicht bange; denn es gieng doch publice nicht viel ſchärffer her, als in Collegiis diſputatoriis privatis, welche ich in Menge bisher gehalten, und mich darinnen geübet hatte. Ich wurde noch mehr, dieſem Endzwecke nachzuſtreben, aufgemuntert, alß ich zu Ende dieſes Sommers Anno 1700. gar Gelegenheit bekam, publice zu reſpondiren. M. Odelem war mein Præſes, der ſich eben damahls habilitiren wolte. Er hatte etwas de lingua Ebrea zuſammen getragen; und, weil er keinen Reſpondentem bekommen konte, der

die Diſputation drucken ließe, ſo trug er mir an, gratis unter ihm zu reſpondiren. Ich acceptirte es, und hielte mich in Wahrheit, ohne Ruhm zu ſagen, ſo wohl, daß ich mehr Complimente und Gratulationes von den Herren Opponenten bekam, als mein Præſes, und der auch zu Ende, und beym hinausgehen, gantz unwillig auf mich war, ohne Zweiffel, weil ich mich beſſer, als er, gehalten. Es war auch nicht anders. Denn ich konte die Rabbiniſchen Paſſagen, mit denen er ſeine Diſputation ausgeſchmücket hatte, nicht nur leſen, ſondern auch interpretiren, und die da und dort beygefügte lateiniſche Verſion vindiciren, oder verbeſſern, woran es dem Herrn Præſidi gar ſehr fehlte. Dem ungeachtet, ſo iſt er hernach, nachdem er das Studium Theologicum changirt, ein berühmter Juriſte, und gleichwie er Thomaſii Schůler geweſen, zugleich auch ein großer Feind aller Geiſtlichkeit worden, den Herr Doctor Lœſcher, und andere Theologi wohl kennen werden. Aus dem Worte Melodius kommt Odelemius per Anagramma heraus; und ich wolte vor 10. Jahren ihn zum Autore meiner bekannten Schrifft angeben; er würde ſich auch gerne dazu bekennet haben, es kamen mir aber die Bewegungen wider mich ſo ſchnell auf den Hals, daß ich meine Rôle

nicht

nicht ſo ſpielen konte, wie ich wol gedacht hatte.

Anno 1700.

§. 45.

Damahls, alß ich unter ihm diſputirte, war er den Hälliſchen Profeſſoribus Theologiæ gantz, und gar zugethan, welches mich auch veranlaßete, das andere mahl nach Halle zu reiſen, um die Univerſität, und ihre Verfaſſung beſſer kennen zu lernen. Denn Anno 1699. im Sommer, war ich wol auch ſchon in Geſellſchafft mit Herr Müllern, dem ietzigen Cantore in Bautzen, daſelbſt geweſen; aber nur auf zwey Tage, ſo daß ich nicht Zeit genug gehabt, mich um die Theologiſchen Dinge zu bekümmern. Ich traff damahls einige von meinen ehemahligen Commilitonibus an, ſo mit mir in Breßlau frequentirt, und ein ſehr liederliches Leben geführet, über deren wahrhaffte und große Veränderung ich erſtaunen muſte. Sie redeten von lauter Buſſe, Gottesfurcht, und ſonderbaren Führungen GOttes, verfluchten ihr ehemahliges Leben, und giengen uns nicht vom Leibe, in willens, uns auch zu bekehren, und nach Halle zu ziehen. Sie ſprachen von lauter Orcodoxis, ſo in unſerer Kirche wären, welche die Leute in die Hölle predigten.

Sie führten uns vom Morgen bis auf den Abend aus einer Kirche und Predigt in die andere, und nach der Veſper am Sonntage aus einem Collegio Pietatis in das andere; denn es wurden damahls derſelben zwey gehalten, ſo daß mir der Kopff davon gantz tumm wurde. Herr Senfftlebe, ein Studioſus Medicinæ, der im Gymnaſio neben mir geſeſſen, und nun ein Doctor und Practicus in Breßlau iſt, ließ ſich ſonderlich angelegen ſeyn, viel Gutes in uns zu bringen. Er beherbergte uns, ſatzte uns aber, ſo reich, als er war, nach ſeiner Sparſamkeit, die wir ſchon auf dem Gymnaſio bey ihm angemercket, nur Butter und Brodt vor. Nach der Mahlzeit las er ein Capitel mit uns aus der Bibel, und predigte darüber; weil er aber nach meinem Bedüncken in einem und dem andern den Verſtand der Schrifft nicht zu treffen ſchien, ſo trug ich kein Bedencken, ihm zu widerſprechen. Er beſchloß mit einem langen Gebete aus dem Kopffe, worüber mir bald die Zeit wäre zu lang worden. Herr Müllern, meinem Compagnon, muſten die vielen Dinge, ſo er des Tages geſehen und gehöret, auch das Gehirne ziemlich eingenommen haben; denn er ſchlief ſehr unruhig, fieng im Schlafe an zu reden, und ängſtlich zu thun, ſo daß ich mich bald neben ihm zu fürchten angefan-

gefangen hätte. Dieſes mahl aber, An. 1700. im Sommer, traff ich andere Bekannten an, die uns nach Studenten-Manier eine Ehre anthaten, und mit uns manches von den Streit-Puncten diſcurirten, ſo die andern Theologi, und inſonderheit die Witebergenſes mit den Hallenſibus hatten. Ich ließ mir ſolches wohlgefallen, kauffte auch einige Kleinigkeiten, aus welchen ich davon noch mehrern Unterricht bekommen konte.

Alß ich wieder nach Hauſe kommen war, dachte ich an meine Projecte, und Entwürffe, die ich gemacht, und ſann, wie ich ſolche bewerckſtelligen wolte. Weil ich mich unter Herr Odelem im diſputiren wohl gehalten, ſo entſchloß ich mich, Baccalaureus Philoſophiæ zu werden, und ſolte ich das Geld in Breßlau bey meinen Gönnern dazu erbetteln, an welche ich auch ſchrieb, und alles erhielt, was ich ſuchte. Und damit die Promotio in Magiſtrum gleich den Winter darauf mit dem Baccalaureat verknüpffet werden möchte, ſo ſchrieb ich auch an meine Mutter, und noch lebende Brüder, und Schweſtern, daß ſie dieſelbe bereden möchten, daß ſie vor ihrem Ende noch, welches ohnedem nicht ferne mehr ſeyn könte, von dem Noth-Pfennige, den ſie etwan mochte ihr beygeleget haben, mir ſo viel zuſchickte, als ich zur Pro-

motion vonnöthen; Welches ſie auch that, ſo daß mir alles ſo gieng, wie ich nur gewünſchet hatte.

Anno 1701.

§. 46.

Gleichwie ich nun im Januario Anno 1701. war Magiſter worden, ſo habilitirte ich mich kurtz vor Jubilate mit einer Diſputation aus der Hiſtoria literaria, welcher ich noch in ziemlicher Maße ergeben war, de Statu Linguæ Ebreæ ab Orbe condito ad noſtram usque ætatem; worinnen mir das Collegium Hiſtoriæ Literariæ, das auf dem Gymnaſio bey dem Herrn Profeſſ. Krantz gehöret, unter andern gute Dienſte thate. Ich hielt mich bey dieſer Diſputation dermaßen, daß auch gleich darauf unterſchiedene Studioſi bey mir um ein Collegium hebraicum anhielten. Doch ich wolte nicht gerne in der Welt den Namen, wie Cardanus, haben, daß ich mehr docens, als doctus wäre, ſondern nach Syrachs Vermahnung erſt ſelbſt etwas lernen, ehe ich mich andere zu lehren unterfienge. Die Noth trieb mich auch noch nicht dazu an, ob ich wol um der Collegiorum activorum willen promoviret hatte. Es fand ſich ein Kauff-Diener zu mir, der nicht gerne ſein Latein, ſo er gelernet, wieder ver-

vergeſſen wolte. Dieſer las die Woche 4. Stunden einen lateiniſchen Autorem mit mir, und ich durffte vor gute Bezahlung nicht ſorgen. Um eben dieſe Zeit erwehlte der Herr M. Gehr, der ietzige Prediger im Zucht-Hauſe, in Humanioribus und Theologicis mich zu ſeinem Præceptore, an dem ich hernach iederzeit einen ſehr guten Freund gehabt, und noch habe. Er hatte auf eine Zeit dem Studiren ſchon gute Nacht gegeben, bekam aber von neuem Luſt, ſich wiederum zum Studiren zu wenden. Ich wurde mit ihm durch einen Studioſum bekannt, mit Namen Holm, der von Drontheim aus Norwegen gebürtig. Derſelbe hatte unvergleichliche Studia, und übertraff an Philoſophie und Theologie und in Humanioribus uns andere alle, die wir mit ihm bey Bertholden ſpeiſeten, und mit ihm öffters diſputirten. Er war aber der Arminianiſchen Religion zugethan; wie er denn auch im Gymnaſio Arminiano zu Friedrichſtadt frequentiret hatte. Durch dieſen Studioſum, der ſonſt ein ſehr mäßiges und frommes Leben führte, gelangte ich zu der Erkänntniß der Theologorum Religionis Arminianæ, Epiſcopii, Grotii, Limburgi, Clerici &c. von denen er unterſchiedene Schrifften beſaß, und mir auch einige von ſolchen communicirte. Ich lernte freylich viel aus dieſen

Schrifften, und ſonderlich aus den Schrifften Clerici, und faſſete den gantzen Zuſammenhang des Syſtematis Religionis Arminianæ, welches iederzeit viel heimliche Liebhaber und Approbatores gefunden. Da aber die Gelehrten längſt erkannt, daß es im Weſen von dem Syſtemate der Römiſchen Kirche wenig, oder gar nichts unterſchieden, und Grotius ſelbſt im Hertzen ein guter Papiſt ſoll geweſen ſeyn, ja ſo gar die Königin Chriſtina in Schweden zur Veränderung ihrer Religion, wo nicht beredet, doch zu derſelben ein groſſes beygetragen; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ich nach der Zeit ſolche Sätze öffentlich ſchreiben können, welche Grotius, den ſelbſt viel der Unſrigen noch mit Erſtaunen nicht genug zu veneriren wiſſen, vielleicht durchgehends, wenn er ſolche ſolte geſehen, würde gebilliget haben, weil ſie guten Theils aus unvorſichtigem Leſen ſeiner, und anderer Arminianer Schrifften, und übereilten Approbation derſelben hergekommen.

Anno 1701.

§. 47.

Mit dieſen zweyen Informaturen konte ich auf dieſes Jahr zufrieden ſeyn; abſonderlich, da mein Stipendium aus Breßlau mir nunmehro ausgezahlet, auch über diß das Stipendium

dium Ridelianum von hieſigem Leipziger Rathe mir auf zwey Jahr aſſigniret wurde. Aber wie es mit den Gemüthern beſchaffen, wo die Furcht der Haupt-Affect iſt, ſie fürchten, wo nichts zu fürchten iſt, und dencken immer, ihr Geld werde nicht zulangen; ſo war es auch mit mir. So viel gütige Vorſorge, und Führungen GOttes ich auch ſchon in meinem Leben erfahren; Dennoch, ſo offt mein Beutel leer wurde, ſo ward mein Hertz von Angſt und Mißtrauen voll; wiewol ich ein beſſeres Auskommen nicht aus Geld-Geitz, ſondern aus Eruditions-Geitz begehrte, um im Stande zu ſeyn Bücher zu kauffen, und noch mehr Collegia paſſiva nach Wunſch zu halten. Dieſe unzeitige Furcht und Kleinmüthigkeit hat mich im Leben offt zu recht niederträchtigen Entſchlüßungen verurſachet, ſo daß ich beynahe ſolche Dinge erwehlet, ſo meinem Stande ſchimpfflich, und præjudicirlich würden geweſen ſeyn, wenn mich GOtt nicht immer noch davon abgehalten hätte; wiewol ich allemahl, ehe ich obgeſieget, und das ſicherſte, und beſte erwehlet, in ein rechtes Angſt- und Schweiß-Bad geführet worden. Der Tiſch kam mich dieſes Jahr auf 40. Rthlr, die Stube auf 15. Rthlr. Um in dieſem Stücke eine Menage zu treffen, und ſolch Geld zu erſpahren, ſo fehlte es nicht

viel, ich hätte beynahe dieſen Sommer bey einem Edelmann, ſo hier ſtudirte, eine Famulatur angenommen, und war doch Magiſter habilitatus. Ich verſprach mich, und hatte alle Sorge und Noth, daß ich mich wieder von ihm los wickelte. Gegen Michael gerieth ich auf einen andern närriſchen Anſchlag, zu dem ebenfalls das Mißtrauen mich verleitete. Ich wolte auf das Paulinum ziehen, wo mich die Wohnung nur 7. Fl. koſtete. Ich that es, und bezog eine kleine Stube auf dem finſtern Tabulat, zu deſſen Ende damahls die Secrete waren. Es war mir aber unmöglich, länger, als eine Nacht, daſelbſt zu bleiben. Es war mir nicht anders, als ob ich im Secret oder heimlichen Gemache ſelber ſchlieffe: ich kunte vor Geſtanck nicht einſchlafen, und es fiel mir Klippel-dicke, wie man zu reden pflegt, in den Hals, gleich als ob ich davon erſticken wolte. Was ich vor Angſt und Streit mit mir ſelber dieſelbe gantze Nacht gehabt, was ich des Morgens thun, ob ich bleiben, oder nicht bleiben wolte, iſt nicht mit Worten auszudrücken. GOtt ſey Danck, der mich des Morgens frühe zum Entſchluß kommen ließ, Krafft deſſen ich meine vorige Wohnung wiederum bezoh, und gegenwärtige im ſchwartzen Brete anſchlug.

Doch

Doch war ich zu einer Zeit, nach Art der Melancholicorum, allzuſehr verzagt; ſo war ich zu einer andern Zeit, ſo offt das Geblüte dünner, und die Nerven ſtärcker, und die Säffte beſſer circulirten, deſto kühner, und verwegener. Solche Leute, wie ich, haben bald zu wenig, bald zu viel Hertze, und können zwiſchen Furcht und Zorn, Kleinmuth und Hochmuth ſelten lange in der Mittel-Straße bleiben. Ich informirte dieſen Sommer A. 1701. zwar im Frantzöſiſchen und Italiäniſchen, wie ich die erſten zwey Jahr gethan hatte, auch ſo gar im Engliſchen; da ich aber noch nicht ſo fertig, ſonderlich was das Frantzöſiſche und Italiäniſche anbelanget, parliren kunte, als ich gerne wünſchte, ſo fiel ich auf einen Anſchlag, einen Sprach-Meiſter, oder ſonſt iemanden, der dieſer Sprache mächtig, auf meine Stube zu nehmen, und ihm ſolche frey zu geben, damit ich Gelegenheit hätte blos im parliren mit demſelben mich zu exerciren. Meine Stube war dazumahl im Cramer-Hauſe, und ſamt der Cammer groß genug, daß deren zwey darauf wohnen kunten. Was geſchah? Ich traff einen Sprach-Meiſter an, und las ihn, ſo zu reden, auf der Gaße auf. Ich fand ihn bey Herr Wetzeln, der mit gebundenen Büchern handelte, und auf der Grimmiſchen Straße, am Paulino ſeine Bude hatte, ſtehende, und diſcurirende. Ich ließ

mich in ein Geſpräch mit ihm ein, und bot ihm freye Stube an, ohne etwas anders als die Freyheit mit ihm zu parliren, von ihm zu verlangen, ſo offt er zu Hauſe wäre. Wir wurden mit einander gleich eins; denn deutſch kunte er ohnedem noch wenig, oder nichts. Er war ein gebohrner Schottländer, und hatte mit ſeinem Vater, weil derſelbe des Jacobi Parthey gehalten, flüchtig werden, und ſich nach Franckreich retiriren müſſen. Zu Paris hatte er ſtudiret, und auch in Spanien auf der Univerſität Alcala de Henares. Wie er Italiäniſch gelernet, kan ich mich nicht mehr beſinnen; denn er parlirte ſeine 4. 5. Sprachen, und gab in denſelben Lection, verdiente auch dabey viel Geld, indem er bis 6. Stunden des Tages beſetzet hatte, und wegen ſeines luſtigen Humeurs gar angenehm war. Die Ariſtoteliſche Philoſophie hatte er wohl inne, und hatte in Paris Magiſter werden ſollen, war aber, wie er vorgab, im Zorn davon gelauffen, als ihm einer bey der Promotion vorgezogen worden. Er hieß Olearius, oder, wie er ſich nach der Engliſchen Ausſprache nennen ließ, Olerius. Der Anfang war gut. Ich fand an ihm, was ich geſucht hatte. Er war ein animal diſputax; und, wenn er des Abends zu dem Gaſtwirth kam, wo ich ſpeiſete, mich abzuholen, ſo kunte man mit ihm Lateiniſch,

Italiäniſch, Frantzöſiſch und Engliſch reden, wie man wolte. Vorm Schlafengehen, wenn wir nach Hauſe kamen, und des Morgens, ehe er noch ausgieng, hatte ich inſonderheit die Gelegenheit mich dieſes Vortheils zu bedienen.

Allein die Herrlichkeit währte nicht lange. Denn er ward mir unter der Hand, und ehe ich mich es verſahe, zu einem Brandtewein-Säuffer, hatte um ein leichtes einen Rauſch von Rosſolis, welches er täglich in Menge ſoff, und was das übelſte war, ſo wolte er es nicht Wort haben, ſondern fieng mit denen auf das grimmigſte an zu zancken, die ihn damit aufziehen wolten. Einſtens kam er halb truncken des Abends zu uns ins Wirths-Haus; und, da ihn auch der Wirth mit dem Rosſolis zu vexiren anfieng, vor dem er es bisher verborgen hatte, und nicht anders meynte, ich hätte ſeinen Fehler, und Gebrechen dem Hoſpiti entdecket; ſo fieng er, nachdem wir nach Hauſe kommen waren, auf die bitterſte Art mit mir an zu expoſtuliren. Wir kamen hart an einander: ich mochte ihm gute, oder harte Worte, als Herr der Stube, geben, ſo war er doch ſo wenig zu beſänfftigen, daß er auch Mine machte, als ob er zum Degen greiffen wolte, den er noch nicht von ſich geleget hatte. Endlich fieng er ſchnell an zu ſchweigen, und nicht ein Wort mehr zu ſagen, gieng

tieffſinnig in der Stube herum, und legte ſich endlich, ohne mir gute Nacht zu geben, zu Bette. Ich hatte ſein vindicatiſes und rachgieriges Gemüthe ſchon ziemlich bey anderer Gelegenheit kennen gelernet, und wuſte wohl, daß ſolchen Avanturiers nicht viel zu trauen. Weil mir die Sache ſehr verdächtig vorkam, ſo nahm ich etwan eine halbe Stunde darnach, ehe ich mich auch niederlegte, meinen, und ſeinen Degen, die wir in einen gewiſſen Winckel ordentlich zu legen pflegten, und verſteckte ſie auf dem Simmes hinter die Bücher, ſo leiſe, daß er in der Kammer nicht mercken kunte, was ich machte. Nachdem ich mich niedergeleget, nahm ich wahr, daß er noch nicht ſchlieffe. Ich aber fieng an zu ſimuliren, und that, als ob ich in den tieffſten Schlaf gefallen wäre. Etwan eine Viertel-Stunde war es, daß ich mich alſo verſtellet hatte; ſiehe, ſo ſtund mein ſauberer Purſche auf, ſchliech gantz ſachte gegen die Cammer-Thüre zu, die wir des Sommers offen lieſſen. Weil es mitten im Sommer, und unſere Stube im dritten Stocke gegen Abend lag, ſo ſchimmerte der Tag die gantze Nacht durch. Ich ſchnarchte immer fort, machte aber dabey ein Auge auf, um zu ſehen, ob er etwan die Bein-Kleider angezogen. Denn weil er auf mein Bette zukam, und ſtille ſtund, ohne Zweifel zu ſehen, ob ich

feſte ſchlieffe, ſo fürchtete ich, daß er mir nicht etwan mit einem Meſſer einen Stich verſetzte. Aber nein. Er gieng in die Stube. Da war nun keine Zeit zu verweilen. Ich that beyde Augen auf, und ſahe, ſo viel als ich ſehen kunte, was er da machen wolte. Er gieng überall herum, ſuchte in allen Winckeln, hinter dem Ofen, hinter dem Tiſche. Ich kunte leicht mercken, was er ſuchte, und dachte: Hier iſt nicht Zeit lange zu warten, und zuzuſehen; Sprang alſo aus dem Bette heraus, und fuhr ihn mit der gröſten Furie an: Kerl was ſuchſt du, ſprach ich, ich glaube der Teufel reitet dich, daß du den Degen ſuchſt, und willſt mich umbringen. So wenig Hertz ich ſonſt in der Jugend gehabt, wenn ich mich mit iemanden ſchmeiſſen, oder an iemanden die Hand legen ſollen, ſo fehlte es mir ietzt weder an Leibes- noch an Gemüths-Stärcke. Ich ſchlug ihn mit der geballten Fauſt in die Augen, und wohin ich kommen kunte, und ſtieß ihn endlich im Grimm zur Cammer hinein, daß ich nicht anders meynte, er würde den Hals brechen. Ich brachte die Nacht ohne Schlaf zu, des Morgens aber muſte er von Stund an aus dem Hauſe, und von meiner Stube, und drohete ihm, daß ich wider ihn bey dem Concilio denunciren wolte, wo er nicht gienge. Er hat mir nach der Zeit ſelbſt geſtanden,

ſtanden, daß er willens geweſen mich umzubringen, und viel Freude bezeiget, daß ſolches nicht geſchehen.

Anno 1702.

§. 48.

Das folgende Jahr An. 1702. im Früh-Jahr ſtarb meine Mutter; und ich erkannte, daß ich wohlgethan, daß ich dieſelbe, und ihr weniges Vermögen mir zu Nutze gemachet, weil ſie noch gelebet; denn ſonſt würde nach ihrem Tode meine Promotion in Magiſtrum noch lange ſeyn verſchoben worden. Ich beweinte ihren Tod ſehr, und noch mehr mich ſelbſten. Denn nun, ſprach ich bey mir ſelbſten, magſt du dein Beten verdoppeln; denn die iſt todt, die vielleicht bisher manches Unglück durch ihr Gebet von dir abgewendet, das dich ſonſt würde betroffen haben. Ob ich mich wohl nichts Böſes zu GOtt verſahe, vielweniger ihn vor meinen Feind hielt, ſintemahl ich zulängliche Merckmahle ſeiner Liebe hatte, welche offters reichlich in mein Hertze durch ſeinen Geiſt ausgegoſſen wurde; iedennoch weil ich ſchon viel ſeltſame Wege GOttes mit den Menſchen an andern wahrgenommen, und An. 1695. im 20. Jahre meines Alters ſowol ſeine Güte, als auch ſeinen Zorn geſchmecket; ſo beſorgte ich immer nach meiner noch

über-

überbliebenen Furcht, welche die Liebe zu GOtt noch nicht völlig ausgetrieben, nunmehr, da meine Mutter todt, würden ſeine wunderbare Gerichte und Prüffungen über mich in größerm Maaße ausbrechen. Und es geſchahe auch, wie ich gedacht hatte. Zwar gieng es mir zu Anfang dieſes Sommers dermaßen wohl, daß es nicht anders ſchien, als ob GOTT den letzten Wunſch und Segen, den mir meine Mutter ſowol bey meinem Abſchiede aus Breßlau, als auch bey ihrem Abſchiede aus der Welt gegeben, erfüllen wolte. Denn ich bekam eine feine Condition und Information auf dem rothen Collegio, wohin ich auch zoge; und GOTT hatte daſelbſt einer armen Wittwen geboten, daß ſie mich verſorgen ſolte. Das war die Frau Schultzin, des ehemaligen Depoſitors hinterlaſſene Wittib. Sie hatte einen Sohn, der ietzt Paſtor in Schönborn, nicht weit von Görlitz, iſt. Derſelbe ſolte ad Studia Academica præpariret werden, und ich trug kein Bedencken, die Condition anzunehmen. Ich bekam vor meine Mühe des Jahrs 30. Rthl. Doch die Mühe war nicht groß, und wurde mir meine Arbeit durch die Lehr-Begierigkeit meines Diſcipels, der damals ein Knabe oder Jüngling von 16. Jahren war, ungemein verſüſſet. Es war bey ihm lauter Eifer etwas zu lernen, und dabey ſo viel

viel Luſt, Munterkeit und Freundlichkeit, daß ich mit lauter Freude an meine Arbeit gieng. Der vorige Informator, der mir dieſe Condition zugewieſen, hatte bey ihm, weil er lahm, durch fleißiges tractiren der Latinität und der Autorum Claſſicorum den Grund zu einem zukünfftigen Schulmanne geleget; und ich wolte auch auf dieſen Grund bauen, oder den angefangenen Bau fortſetzen; allein das Predigen ſteckte dem Knaben im Hertzen von Mutter-Leibe an; und da er mich am Erſten Pfingſt-Tag 1702. in der Niclas-Kirche mit Vergnügung und Verwunderung über meine wenige Gaben und Parrheſie predigen gehöret, ſo war er nicht mehr zu bedeuten. Er las Predigten, er machte Predigten, er hielte zu Hauſe Predigten: Er bekam einen Geſchmack von Meditationibus, vom beweglichen und ſcharffſinnigen, ſo daß ich alle Noth hatte, ihn bey den Humanioribus zu erhalten. In den Stunden, da ich Königs Theologiam Poſitivam ihm erklärte, und die Polemic damit verknüpffte, war er viel emſiger und aufmerckſamer, als wenn wir einen Autorem oder Poeten vor uns hatten; inſonderheit da etliche Studioſi dazu traten, und ihn mit ihrem Fleiße noch mehr anfeuerten. Die erbaulichen Predigten, die er ietzt noch in ſeinem Amte hält, und ſeine ſchöne Tractate, die er bisher unter dem Titel:

Davidi-

Davidiſches Erkänntniß herausgegeben, in welchen er an Scharffſinnigkeit den Engeländern es zuvor thut, und in welchen er dem ſeligen Inſpector Neumann, deſſen Schrifften er vor dieſem auf meine Recommendation geleſen, vortrefflich nachgeahmet, bewegen mich zu glauben, daß er ein Prediger werden ſollen, und von GOtt von Mutter-Leibe an dazu beſtimmet geweſen.

Anno 1702.

§. 49.

Allein dieſe Honig-ſüſſe Stunden, ſo ich einige Wochen gehabt, wurden mir gar bald in bittere Wermuth einer nicht geringen Verſuchung verkehret. Der vorige Informator Herr Wachtel hatte auf ſeiner Stube, welche ich zugleich mit der Information auf dem rothen Collegio bekommen, einen armen Knaben, ich glaube eines verſtorbenen Predigers Sohn, mit Namen Wittich, einige Jahre bey ſich gehabt, der gleiches Alters mit meinem Diſcipel war, und gleiche Studia hatte, und den er auch die Lectiones, die er ſeinem Untergebenen hielt, umſonſt mit beſuchen laſſen. Ich weiß nicht, was er an dieſem Knaben, oder Jünglinge gefunden hatte, daß er ihm mit gantzem Hertzen zugethan war. Auſſer ſeinem Armuth war nichts an ihm, was einen hätte ſonderlich bewegen, oder gefallen

können, als daß er ein trockener Vogel war, ſo jung er auch noch war, und manchmal Dinge redete, darüber man ſich in die Zunge beiſſen muſte, wo man nicht laut lachen wolte. Und doch band er mir ſolchen bey ſeinem Abzug aus Leipzig auf die Seele, und ließ ſeinetwegen ſo viel bewegliche Bitten an mich abgehen, wenn er gleich ſein Sohn geweſen wäre. Ich, und andere gute Freunde begleiteten dieſen Herrn Wachtel bis in Kohl-Garten zu Fuße, allwo er den Kutſcher erwarten wolte. Dieſer Wittich gieng auch mit, und weinete hinter uns, und ſeinem Herrn her, wie ein einiger Sohn, der hinter dem Sarge ſeines Vaters einher gehet, und ihn mit viel tauſend Thränen zu Grabe begleitet. Sein Weinen verwandelte ſich in ein rechtes Heulen, alß der Kutſcher an, und ſein Herr dem Abſchiede näher kam. Ich redete ihm zu, er ſolte ſich zufrieden geben, er würde an mir einen andern Wachtel haben. Auch die andern, ſo mit uns waren, und die mein Gemüthe gar wohl kennten, bemüheten ſich ihn zu tröſten; aber er wolte ſich nicht tröſten laſſen, ſondern that, als ob alles mit ihm aus, und er nun der unglückſeligſte Menſch auf Erden werden würde. Wir kamen endlich wieder zurücke nach Hauſe; und, ſobald ich in den folgenden Tagen meine Information, und er ſeine Famulatur angetreten, ſo meyn-

ſo meynte ich, ich wolte nun durch meine Gütigkeit ſowol ihn ſelbſt wegen ſeiner Zaghafftigkeit und großes Mißtrauen, ſo er auf mich geſetzet, als auch ſeinen vorigen Herrn zu Schanden machen, von dem ich ietzt erſt erfuhr, daß er bey aller der Liebe, ſo er zu ihm gehabt, ihn doch öffters gut abgeprügelt hätte, ſo offt er nicht gut thun wollen. Ich erſchrack darüber, alß ich ſolches hörete; denn dergleichen war mir nicht gegeben; weil ich ſolcher Plackerey genug mit den Kindern und Knaben auf dem Gymnaſio gehabt hatte, ſo daß ich froh war, daß ich bey drey Jahren her derſelben los worden. Es giengen aber nur etliche Tage hin, ſo merckte ich freylich, daß bey ihm mit guten Worten nicht viel gutes würde auszurichten, und der Gehorſam ſchwerlich bey ihm mit Güte zu erhalten ſeyn, den ſein voriger Herr mit Schlägen zuweilen erhalten müſſen. Er kam um ein leichtes nicht in die Stunde, ohne mir ſolches zuvor zu melden: wenn er drinnen war, ſo ſchrieb er entweder gar nicht nach, oder alles auf eintzele Blättgen, welches mir höchſt zuwider, indem ich in meinem Leben keine Leute weniger um mich leiden können, als ſolche, die nicht punctuel und accurat in ihren Sachen ſind, und es auch nicht werden wollen. Zuweilen ließ er ſich verleiten den Studioſis, ſo im rothen Collegio wohnten,

wenn ſie in Gärten, oder zu Hauſe ſchmaußten, aufzuwarten, und Bier zuzutragen, ohne daß ich etwas davon wuſte. Und endlich bey allen meinen gütigen und ſcharffen Ermahnungen, und Beſtraffungen, die ich bey allen ſolchen erſten Vergehungen an ihn abgehen ließ, ſo unterſtund er ſich auch ſo gar, ein und das andere mahl des Nachtes außen zu bleiben, ohne mich wiſſen zu laſſen, wo er wäre. Was auch ſein voriger Herr von ihm gehalten, ſo kunte ich ihn vor nichts anders, als vor einen Menſchen halten, an dem Hopffen und Maltz verdorben, und war Anfangs zwar geſonnen, ihn bey ſeinem Ungehorſam ſo hingehen zu laſſen, ob er etwan mit der Zeit anders werden möchte; allein das meiſte, was ich beſorgte, war, daß er nicht meinen Diſcipel anſteckte, der ſonſt keinen andern Umgang, als mit ihm, hatte. Er führte auch mit demſelben offters in der Stunde, wenn ſie etwas neben einander in der Stille elaboriren ſolten, ſolche Diſcurſe, dergleichen die Knaben, und Jünglinge in Schulen zu führen pflegen, wenn ſie, wie Beverland in ſeinem Tractat de fornicatione cavenda redet, unter einander die Frage aufwerffen: Auf was vor Art, und Weiſe die Menſchen auf die Welt kommen? Zu welcher Zeit man, wie er ſpricht, nicht genung Acht auf ſie geben könne. Ich will nicht ſagen, daß er

auſſer ſeinem ungeſtalten Geſichte auch allerhand Marquen der Unreinigkeit, inſonderheit auch viel Venus-Blattern in demſelben hatte, welche verſtändige, und erfahrne Leute von Bacchus- und Sauff-Blattern gar wohl zu unterſcheiden wiſſen.

Dieſes und dergleichen machte, daß ich einſt im Zorn ihn entſetzlich ausrichtete, und mehr als ich ſonſt zu thun gewohnt war, und ihn, iedoch bedingter Weiſe, wo er nicht ſein Leben ändern wolte, gehen hieß, wo er hergekommen wäre. Was geſchicht? Ehe ich michs verſehe, ſo nimmt ihn Monſ. Hermann, mein Landsmann, eines Predigers Sohn aus Breßlau, der mein guter Freund von der Schule her war, zum Famulo an, indem er demſelben weiß gemacht, ich hätte ihn weggejaget, und ich wäre auch ſo wunderlich, daß er unmöglich länger bey mir bleiben könte. Ich ließ mir ſein Wegziehen gefallen, und war froh, daß er einen ſo guten Herrn wieder bekommen, redete ihm ſcharff und beweglich zu, und gab ihm damit ſeine Dimisſion. Allein ſobald nur dieſer Hermann ſeine Untugenden, und unordentliches Leben bey ihm merckte, was mir ſchon unerträglich geſchienen, ſo machte er nicht lange Feder-leſens mit ihm, ſondern jagte ihn ohne Verzug und Complimenten von ſich. Und da wuſte kein Menſch, wo er

hingekommen wäre. Ich erkundigte mich bey ſeinen armen Anverwandten, die er zum Theil in Merſeburg, zum Theil in Dreßden hatte, aber es wolte niemand etwas von ihm wiſſen. Dieß bekümmerte, und ängſtete mich nicht wenig. Denn ich meynte, wenn er auch ſchon bey einem andern Herrn wäre, ſo könte ich doch noch immer vor ſein Wohlſeyn ſorgen, und Barmhertzigkeit an ihm thun, um die ſein erſter Herr beynahe mit Thränen bey mir Anſuchung gethan hatte, daferne ich nur wüſte, bey wem er ſich aufhielte. Ich war weicher Natur, wie die zu ſeyn pflegen, die eine Vermiſchung vom Temperamento Sanguineo und Melancholico haben. Auch GOttes Zorn, und Güte, ſo ich An. 1695. bey der damahligen Gewiſſens-Angſt geſchmecket, hatte mir ein weiches, und zermalmetes Hertze gemacht, daß ich unmöglich des Nächſten Unglück, vielweniger dieſes jungen Menſchen und Knabens Sterben ohne große Bewegung anſehen kunte. Ich dachte an ſein Weinen und Heulen bey dem Wegzuge ſeines Herrn, und an die Vorbitte, ſo ſein Herr vor ihn bey mir gethan, da er gleichſam geſprochen: Verwahre dieſen Mann, denn wo man ſein wird miſſen, ſo ſoll deine Seele anſtatt ſeiner Seele ſeyn. Ich dachte auch an die exceſſive-epanorthotiſche Straff-Predigt, die

ich ihm zuletzt gehalten, und welche ihn ſo deſperat gemacht hatte, daß er von mir gelauffen, und anderswo Dienſte genommen hatte. Ja, was das ärgſte, ſo ſtraffte mich mein eigen Hertz, daß ich ſeiner gerne hätte wollen los werden, und zwar auch unter andern um einer gewiſſen Abſicht willen, die aus Weltlichem Intereſſe herkam.

Dieß alles lag mir ohne Unterlaß im Sinne, bis daß am Johannis-Tage in der Kirchen, da es mir abermahl einkam, es wie ein Stein auf mein Hertz fiel, ſo daß ich etliche Tage beynahe ſo große Angſt geſpühret, wie diejenige war, ſo ich An. 1695. ſchier den gantzen Sommer empfunden. Ich diſputirte, und diſputirte mit mir: bald verklagten, bald entſchuldigten mich meine Gedancken. Bald glaubte ich, meine Unbarmhertzigkeit wäre ein Rückfall, bald rechtfertigte ich wieder meine Handlung. Nach der Zeit, wenn ich mit kaltem Geblüte, und ohne Affecten dieſe Sache überleget, habe ich freylich erkannt, daß ich gegen dieſen nichtswürdigen Menſchen eher zu gelinde, als zu unbarmhertzig geweſen. Doch wie die ſind, ſo ein fleiſchern Hertze, und ſchüchtern Gewiſſen haben, und das Ubel der Sünde in ihrem Leben einmahl haben kennen lernen: ſie zittern vor der Sünde ſo ſehr, daß ſie auch wohl zuweilen vor Sünde halten, was doch keine Sünde iſt.

Ob dieſe Troublen damals bey mir die Miltz-Sucht verurſachet, oder ob die ſchon gegenwärtige Miltz-Sucht, bey welcher die Menſchen fürchten, wo nichts zu fürchten iſt, ſolche Angſt erreget, weiß ich nicht; ſo viel beſinne ich mich, daß ich mit dieſem Malo um dieſelbe Zeit ſchon behafftet geweſen. Ich kunte kaum mein Hertze ſtillen, abſonderlich, da mir kurtz hernach allerhand Unglück begegnete, das gewiß würde weggeblieben ſeyn, wenn mein Famulus noch bey mir geweſen wäre; ſo daß es ſchiene, als ob GOtt ſelbſten mir weiſen wolte, daß ich übel gethan, daß ich mich ſo ſehr geſehnet hätte, dieſes Menſchens los zu werden. Und was meineſt du wohl, wie mir zu Muthe geweſen, und mit was vor Weinen die zukünfftigen Weyhnachten müſſen verknüpfft geweſen ſeyn, da um ſolche Zeit ein Geſchrey kam, daß ein Junge bey Groß-Zſchoher ſich erſäufft, und kurtz zuvor bey dem Hirten auf dem Felde ſich beklaget hätte, er wäre von allen Menſchen verlaſſen, und es hätte ihn in Leipzig immer ein Herr nach dem andern weggejaget, und von ſich geſtoſſen, und was der Umſtände mehr waren, die ſich alle vor meinen Wittich ſchickten, ſo daß ich nicht anders dencken kunte, als er wäre dieſer Junge, ſo ſich erſäufft. Aber er war es doch nicht geweſen, wie ich beſſer unten an einem andern Ort

melden werde. Denn ich fand ihn nach zweyen Jahren noch lebend zu einer Zeit, da ich nicht ruhen konte, bis ich wuſte, ob er noch lebendig, oder todt, und da mein Zuſtand noch bekümmerter, als der damahlige, und der gegenwärtige war.

Anno 1703.

§. 50.

Dieſe Sache hinderte mich in dieſem 1702. Jahre gar ſehr, daß ich nicht recht fleiſzig und attent in meinem Curſu Philoſophico ſeyn konte, den ich ietzt erſt, da ich ſchon ein Jahr Magiſter geweſen war, bey dem Herrn Oleario hörte, obwol meine Aufmerckſamkeit noch zulänglich war. Denn weil ich ſchon die Ariſtoteliſche Philoſophie gelernet, auch über ſolche bey Lic. Friderici, und D. Schmidt diſputiret hatte, ſo war ich ietzt deſto geſchickter, die Philoſophiam recentiorem mit Nutzen zu hören, und leichter zu faſſen, als wenn ich ſolche nach Gewohnheit der Studioſorum gleich das erſte Jahr gehöret hätte. Bey allen den Verdrüſzlichkeiten, ſo mein Gemüthe beunruhiget, ſo hatte ich mich in derſelben dermaſzen feſte geſetzet, daß ich auch fähig war, dieſelbe wiederum andere zu lehren. Ich that ſolches das folgende 1703te Jahr, und machte darinnen mit

denjenigen einen Verſuch, welche ich bisher in Humanioribus und in der Theologia Thetico-Polemica informiret hatte. Ich bekam auch in eben dieſem Jahr einen Diſcipel, mit dem ich die Ariſtoteliſche Philoſophie durchgehen ſolte; und das war der vor etlichen Jahren verſtorbene Diaconus an der Thomas-Kirchen, M. Rabner, der damahls ein Jüngling von 16. Jahren war. Sein Vater, bey welchem man mich ſehr recommandiret hatte, war beſorgt, ſein Sohn möchte ſich einſt bey den Profeſſoribus Philoſophiæ verhaßt machen, daferne er die Philoſophiam recentiorem ſtudiren, und darnach im diſputiren derſelben Lehr-Sätze vortragen ſolte. Ich ſuchte ihm dieſes zwar auszureden, und ſagte, daß die Zeiten ſich geändert, und die Welt das Ariſtoteliſche Joch ſchon guten Theils abgeworffen hätte: daß auch Herr Olearius ohne Widerſpruch vom Ariſtotele abgienge; allein er führte mir einige Exempel an, derer, welche ſich durch die neue Philoſophie an ihrer Beförderung gehindert hätten. Und ſo ließ ich mirs denn gefallen. Ich war zugleich mit ihm eines worden, ein wöchentliches Exercitium diſputatorium mit dem Curſu zu verknüpffen, und auch außer dem im Hebräiſchen ſeinen Sohn zu informiren. Ich kam allem auf das genaueſte nach. In

der Philoſophie zeigte ich dem ohngeachtet offters, worinnen die Philoſophi recentiores beſſer wären, und von den Ariſtotelicis abgiengen. Zum diſputiren war er ungemein geſchickt, und übte ſich darinnen in ſo kurtzer Zeit, daß, ob er gleich noch kein Studioſus, er doch tüchtig geweſen wäre, die Philoſophiſche Catheder zu beſteigen. Noch mehr nahm er zu in der Erlernung der Hebräiſchen Sprache. Ich hatte vom alten M. Starcken gelernet die Sprachen, und inſonderheit die Hebräiſche, mehr durch die Praxin, als durch viele Præcepta grammaticalia einem beyzubringen. Ich ahmte ihm glücklich nach; und es währte nicht ein Viertel-Jahr, ſo konte mein Auditor die Libros Hiſtoricos ſchon ziemlich fertig exponiren. Wir würden auch in der Sprache noch gröſſere Progreſſus gemacht, und weiter gekommen ſeyn, wenn er nicht ſo viel Dubia wider die Hiſtorien und hiſtoriſchen Umſtände, die wir laſen, gemacht hätte. Unzehlige, und unſägliche Dubia erfand er, ſo daß ſie kein Atheus oder Deiſte ärger hätte erſinnen, und machen können. So viel ich auch darauf ſtudirte, und Harmoniam Waltheri, auch gute Commentarios dabey las, ſo war ich nicht fähig, ihm alle ſeine Einwürffe und Scrupel aufzulöſen; oder er glaubte doch, daß ſie ihm nicht benommen, und aufgelöſet wären.

ren. Seine Erben haben bey ſeinem Lebens-Lauffe, den ſie aufgeſetzet, mir die Ehre nicht angethan, daß ſie mich unter ſeine Præceptores geſetzet hätten; vielleicht, weil ſie mich unter ſeinen Præceptoribus nicht gefunden haben; es würde auch vor den Verſtorbenen eben keine große Ehre geweſen ſeyn. Ungeachtet er mein Schüler geweſen, ſo war er doch nach der Zeit heimlich mein bitterſter Feind, welches ich eher nicht, als vor 10. Jahren bey der Melodianiſchen Affaire erfahren. In einem gewiſſen Conventu, da über mich berathſchlaget wurde, harangurte er die gantze Zeit alleine, und redete auf das hefftigſte wider mich, wolte auch von allem gelinden Verfahren wider mich nicht das geringſte hören. Das hat ihm aber nach ſeinem Tode viel geſchadet. Denn weil ein gewiſſer gelehrter Mann, der ſtets viel Liebe und Hochachtung vor mich gehabt, dadurch erſchrecklich erbittert, und aufgebracht wurde, daß niemand ſo ſehr, als er, in Geſellſchafften die bitterſten Reden wider mich ausgeſtoſſen; ſo war er hernach die erſte Urſache des Proceſſes, der ſeinethalben nach ſeinem Tode geführet wurde, da ſonſt die gantze Sache wol würde ſeyn liegen blieben. Drum ſoll man keinen Menſchen, der auch haſſens-würdig, ohne Maß haſſen, und verfolgen, ſo ſchwach derſelbe

iſt;

iſt; nam nihil tam firmum eſt, cui non metus ſit ab invalido.

Anno 1703.

§. 51.

Ich docirte alſo dieſes 1703. Jahr ſchon ſelbſt die Philoſophie: ich hörte ſie noch ſelber, ich las auch die Philoſophos recentiores darüber, ſo Herr Olearius uns im Diſcurſe recommendirte. Doch dabey ließ ich es nicht bewenden, ſondern meditirte auch darneben über alles, was ich las, und hörte, wozu ich von Natur, nach Art der Melancholicorum, iederzeit geneigt geweſen, und wodurch ich, wie ich glaube, mehr, als durch leſen und hören gelernet habe. Gleichwie man aber durch tieffſinniges Speculiren leicht zu weit gehen kan, ſo geſchahe es, daß auch ſchon in dieſem Jahre diejenigen Scrupel in Theologiſchen Dingen und Religions-Sachen bey mir rege wurden, welche nach der Zeit mein Gemüthe nicht wenig beunruhiget. Ich fieng mich ſchon dazumahl an über einige Lehrer zu ärgern, ſo offt ſie den Leuten als ein Geheimniß vorſagten, daß der Glaube, wenn er rechter Art ſey, gute Früchte und ein heiliges Leben nach ſich ziehen müſte, und darinnen doch keine Demonſtration machten, noch die Sachen a priori deutlich erklärten,

ten, ſondern nur mit Gleichniſſen von der Sonne, und ihren Strahlen, von einem Baume und deſſen Früchten hergenommen, die Zuhörer abſpeiſeten, und die Sache erläuterten. Dannenhero in dem Tractat, Einfluß der Göttlichen Wahrheiten in den Willen, ich nach der Zeit die genaue Verbindung zwiſchen Glauben und Gottſeligkeit deutlicher zu zeigen mich bemühete; und, ich wünſchte, daß ich bloß bey dieſem Stücke im gantzen Buche wäre ſtehen geblieben, und andere unnöthige Dinge nicht mit untergemenget hätte, vielleicht würde man mich mit meiner Demonſtration noch haben paſſiren laßen. Durch Hülffe der Meditation, weil ich den Einfluß der practiſchen Wahrheiten, ſie mögen nun formaliter, oder, wie die eigentlich ſogenannten Glaubens-Artickel, virtualiter practiſch ſeyn, wohl einſahe, kam ich auch in dieſem 1703. Jahre auf die Gedancken, daß die Gottloſen alle weder Hölle noch Himmel, noch ein jüngſtes Gerichte, noch die wichtigſten Lehr-Puncte von CHriſto, und der allgemeinen Auferſtehung glaubten. Denn wenn dem alſo wäre, ſo würden ſie dieſe Wahrheiten unmöglich bey ihrem ſündlichen Leben geruhig laßen können. Die Begierde ſelig zu werden, und die Furcht verdammt zu werden, würde bald alle Farbe und Schmüncke ihrer

Præju-

Præjudiciorum, welche offt Urſache ihres böſen Lebens ſind, und womit ſie ihre Sünden zu beſchönigen ſuchen, abwaſchen und hinweg nehmen. Doch ließ ich die Sache dazumahl noch in ſuſpenſo; wie ich denn auch ietzt noch nicht das Hertze habe, ſolches vor eine gewiſſe Wahrheit auszugeben.

Anno 1704.

§. 52.

Aber, o mein GOtt! was ſoll ich von dem folgenden 1704. Jahre ſagen, und welche Feder iſt fähig die Seelen-Noth, und Höllen-Angſt zu beſchreiben, in welche ich gerathen, und die Größe der Gnade GOttes, welche mich davon befreyet! Wo große Strafen und Züchtigungen GOttes ſich finden, da mögen wir wol dencken, daß gewißlich nicht kleine Sünden vorher gegangen, die GOTT veranlaßet, uns mit ſolchen bittern Ruthen zu geißeln, und uns mit Scorpionen zu züchtigen, wenn er uns das erſte mahl, und bey der erſten Buße nur mit Peitſchen gezüchtiget. Wenn ich Valerii Herbergers Schreib-Art ietzund nahahmen wolte, ſo würde ich hier, nach dem gemeinen Sprüchwort ſagen: Den ärgſten Hunden hänget man die gröſten Klöppel an. Denn ſo meyne ich immer, daß es GOTT auch

auch mit den Sündern mache, ſo lange noch Hoffnung der Beſſerung iſt, und wenn ihnen die Sünde nicht anders kan verleidet, noch ſie von dem Schaden, und Unrecht, ſo ſie dem Nächſten thun, abgehalten werden. Obwol die Melancholici wegen ihres Temperamentes und verbrandten dicken Geblütes ſchon zu ſchrecklichen Zufällen geneigt ſind; ſo halte ich doch, es würden dieſelben nicht ſo leicht ausbrechen, daferne ſie nicht mit ihren Sünden Holtz zutrügen zu dem Feuer, und feurigen Öfen der Anfechtungen, in welchem ſie offters brennen müſſen, bis die Schlacken ihrer Sünden verzehret ſind. Die Sünden dürffen auch nicht immer ihrer Natur nach ſchwer, und übergroß ſeyn; es iſt genug, wenn einige merckwürdige Umſtände denſelben eine hohe Staffel beylegen. Ja, wenn GOtt auch ſeine Kinder mit ſchweren Verſuchungen zu prüfen geſonnen, ſo muß auch wol ein irriger Wahn frommer Chriſten, da ſie eine Schwachheits-Sünde vor eine Bosheits-Sünde anſehen, und auf traurige Gedancken gerathen, als ob ſie der Gnade GOttes von neuem verluſtig worden, darzu Gelegenheit geben. Höre nur, was ſich mit mir zugetragen.

Ich hatte einen habituellen, eiferigen, beſtändigen, täglichen Vorſatz, etwas nimmer-

mehr

mehr einzugehen, wenn mir auch dazu Anlaß gegeben würde, welches ſonſt nach der beſten Sitten-Lehrer Meynung, ein Argument und Beweis-Grund iſt, daß die That, ſo man wider ſolchen Vorſatz thut, nicht eine proæretiſche That, ſondern nur eine Schwachheits-Sünde ſey; und, ſiehe, ſo ſehr ich neben dieſem guten Vorſatz auch eiferig gebetet, in einer gewiſſen Sache mein Ja-Wort nicht darzu zu geben, ſo wurde ich doch bey der ſich dazu ereignenden Gelegenheit ſchnelle, und in der Hitze des Affectes, willens, meinem Vorſatze contrair zu handeln, und ſolchen zu übertreten. Noch mehr: Es wurden mir Hinderniſſe in Weg geworffen, daß, ſo willens ich auch war, wider meinen Vorſatz zu agiren, ich ſolchen doch nicht vollziehen, noch darwider thun konte. Der Geſchichts-Schreiber Joſephus würde mich hier nach der Jüdiſchen Theologie, ſo leicht, wie den Antiochum, von der Sünde abſolviret haben. Denn da Antiochus willens geweſen, den Tempel zu Jeruſalem zu zerſtöhren, und zu verwüſten, ſo meynte er, weil er es nur nicht gethan hätte, ſo könte ihm dieſes zu keiner Sünde angerechnet werden. Allein die Umſtände waren bey mir ſo merckwürdig, daß ich dieſen Willen, wider meinen, ich möchte bald ſagen, ewigen Vorſatz (weil

ich ihn im gantzen Leben geheget,) zu thun vor höchſt ſündlich, und, welches mein Hertze am meiſten verwundete, vor einen wahrhafften Rückfall anſahe. Es fiel mir demnach gleich anfangs auf mein Hertz, wie ein Stein, und wurde mit der höchſten Furcht umfangen. Ich ſuchte zwar des Sonntags drauf durch Beichte und Abendmahl dem geängſteten Hertzen Lufft zu machen, und erwehlte ſo gar hernach mir noch einen zweyten Beicht-Vater in der Neuen Kirche, weil ich in der Thomas-Kirchen nur vor 6. Wochen bey meinem ordentlichen Beicht-Vater gebeichtet, und demſelben nicht gerne den Concept beybringen wolte, als ob ich ein Sonderling wäre, und durch öffterers Communiciren, als die Gewohnheit mitbringet, heiliger, als andere Leute seyn wolte; allein durch den Gebrauch des Abendmahls wurde die Angſt noch gröſſer. Denn weil ich mit lauter Furcht, und Angſt dazu lieff, und nicht das geringſte zuverſichtliche Vertrauen bey mir verſpührte; (wiewol ich nicht ohne alle Hoffnung muß geweſen ſeyn; denn wenn ich gar keine Hoffnung, wie die, ſo völlig verzweiffeln, gehabt hätte, ſo wäre ich nicht gegangen;) ſo meynte ich gäntzlich, daß ich ſolches unwürdig genoſſen, und meine Verdammniß noch gröſſer gemacht hätte. Eſſen

und

und Trincken ſchmeckte mir nicht mehr; und, wenn ja die große Angſt des Gemüthes zuweilen Hitze und Durſt im Leibe machte, ſo hatte ich zum wenigſten doch vor den Speiſen einen Eckel. Dachte ich, mein Lager ſolte mirs lindern, ſo erſchreckte mich GOTT durch Träume. Bald ſchwamm ich in großen Waſſern, daß mich die Fluth erſäuffen wolte: bald brannte mir mein Haupt-Küſſen, oder befand mich ſonſt in Feuers-Noth: bald ſoff ich die allerabſcheulichſten Geträncke im Traum. Uberaus offt träumte mir, als ob ich meinen Ofen heitzte, und mit Holtz das gröſte Feuer darinnen machte. Und, wenn ich dergleichen ängſtliche Träume des Nachts gehabt hatte, ſo wurde hernach allemahl des Tages die Anfechtung noch größer. Ich fieng an abſcheulich im Geſichte auszuſehen, ſo daß ich nicht mehr das Hertze hatte in Spiegel zu ſehen. Meine Schüler erſchracken über meiner Geſtalt, wenn ſie zu mir kamen, und war kaum geſchickt, meine Informationes abzuwarten. Einer von meinen Auditoribus hatte gar das Urtheil von mir gefället, daß ich im Geſichte ausſähe, wie ſie die Verdammten in der Hölle manchmahl zu mahlen pflegten; welches mich, da man mir es wieder geſagt, ſchrecklich peinigte, und welches ich

als lauter Merckmahle meiner Verdammniß anſahe.

Anno 1704.

§. 53.

Wenn ich mich noch recht beſinne, ſo geſchahe auch dißmahl eine Woche vor Palmarum, was mir ſonſt zuweilen zu begegnen pflegte, daß mir es des Nachts träumete, als ob ein Küſter käme, und mir eine Predigt antrüge; da ich denn Zeit hatte, die Sache zu überlegen, und den Schluß zu faſſen, poſito, wenn es geſchähe, ob ich ſolche Predigt annehmen wolte, oder nicht. Es ſey dem wie ihm wolle, ſo ſchickte einige Tage vor Palmarum Herr M. Haſſert aus der Johannis-Kirchen zu mir, und ließ mir die Predigt auf Mariæ Verkündigung antragen, welches Feſt auf Palmarum damahls verleget wurde. Ich hatte zwar bey 8. Tagen her unbeſchreiblichen Huſten bekommen, als ich mein Lebtage nicht gehabt habe, ſo daß ich Tag und Nacht huſten muſte, und nicht anders meynte, ich müſte Lunge, Hertz, und Kopff in Stücken zerſprengen; doch da mir der Herr M. Haſſert, bey dem ich mich wegen des Huſtens entſchuldigen wolte, Angelica zu kauen rieth, mit der Verſicherung, daß es unter der Zeit ſich ſchon än-

dern würde, ſo nahm ich die Predigt an, in Hoffnung, die Gedancken alſo auf etwas anders zu ziehen. Denn Anno 1695. wenn mich das Gewiſſen nagte, und plagte, ſo machte ich Verſe, da ich denn allemahl ein wenig zu mir ſelbſten kam, und mein Kopff an Kräfften ſich erholte. Und weil ich von den wunderbaren Wegen GOttes, die er ſeine Kinder offt führet, in meiner Predigt handelte, welche ich auch ietzt mich nicht dürffte zu halten ſchämen, ja vielleicht damit diejenigen beſchämen würde, die, wenn ſie von dieſer Materie predigen, faſt nicht ein einziges Exempel, noch einige Modos und Arten ſolcher Wege anzuführen wiſſen, als etwan das Exempel Joſephs, und der Weiſen aus Morgenland, da ich hingegen wol bis zwantzigerley Gattungen, und Species ſolcher Wege erzehlte, und bekannt machte; ſo kunte er nicht wohl glauben, daß dieſe Predigt meine eigene Erfindung ſey, ſondern war begierig zu wiſſen, was ich etwan nachgeleſen hätte. GOtt gab zu Haltung der Predigt viel Seegen, ob ich gleich noch ein wenig heiſcher war. Wer war froher, als ich? Denn ich hatte gäntzlich gedacht, weil mein Hertze und Haupt durch Huſten, und Anfechtungen bisher erbärmlich waren zerrüttet worden, ich würde müſſen ins Concept ſe-

hen, oder die Predigt zu halten gantz unge-
ſchickt ſeyn.

Allein iſta tranquillitas tempeſtas erat, dieſe kurtze Ruhe war ein Vorbote von deſto größern Stürmen und Ungewittern, die über mich kommen ſolten. Bisher war die Magd der Frau Schultzin, deren Sohn ich informirte, und welche auf dem rothen Collegio ihre Stube neben der meinigen hatte, kranck geweſen. Gleichwie dieſelbe eines Temperamenti ſumme melancholici war, ſo ſchlugen ietzt ſchwere Anfechtungen bey ihrer Kranckheit zu. Ob ſie in Kleinigkeiten ihrer Frauen etwan möchte untreu geweſen ſeyn, wie einige bald urtheilen wolten, weiß ich nicht, und kan auch ſolches nicht glauben; ſie ſorgte aber vor das Zukünfftige, und machte ihr ängſtliche Gedancken, wenn die Frau Schultzin ſterben, oder ſie beſtändig kranck ſeyn ſolte, und aus dem Dienſte müſte, wo ſie hin ſolte, und wer ſie würde aufnehmen. Dieſen und andern Gedancken mehr hatte ſie ſo lange nachgehangen, bis ihr Hertz wie ein Stein, und ihr Haupt gantz verwüſtet wurde. Sie bekam Gedancken vom Selbſt-Mord, welches ich aber lange hernach erſt erfahren; und, ob ſie ſchon nach etlichen Wochen wieder ausgieng, ſo trug ſie doch das Gifft bey ihr, womit ſie ſich vergeben

wolte, oder gieng damit um, wie ſie ſich oben im rothen Collegio herunter ſtürtzen wolte, war aber immer auf eine wunderbare Weiſe daran gehindert worden, wie ſie ſolches uns nach dieſem, da ich bereits meiner Plage los worden, ſelbſt erzehlte. Dazumahl, nemlich am Sonntage Palmarum, lag ſie noch darnieder. Weil ſie ſchreckliche Dinge redete, ſo erſuchte mich Herr M. Gehr nach der Predigt, als der dazumahl auch auf dem rothen Collegio wohnte, ich möchte doch kommen, und ihr einen Troſt zuſprechen. Ich kam vor Tiſche; und ſiehe, ihre entſetzliche Reden, als wenn der Satan in ihr wäre, wie ſie vorgab, erneuerten meine Plagen. Ich erſchrack über ſie, daß mir alle Glieder meines Leibes zu zittern und zu beben anfiengen, und gedachte, geſchiehet diß im grünen Holtze, was will am dürren, und mit dir werden, der du viel ein größerer Sünder biſt? Es war, als ſpräche iemand zu mir, oder der Satan ſelbſt: Du unterſteheſt dich andere zu tröſten, und ſteckſt ſelbſt im Koth der Sünden bis über die Ohren: ich will ſie verlaßen, und dich baß plagen. Ich konte faſt kein Wort mehr reden, abſonderlich, da ſie abſcheuliche GOttes-Läſterungen ausſtieß. Ich blieb da bey dem Eſſen, aber kein Biſſen wolte mir ſchmecken.

Ich gieng in die Veſper-Predigt, konte aber vor Angſt kaum in der Kirche bleiben. Ich fieng ſchon an auf der Gaſſen zu erſchrecken, wenn mir Leute von heßlichem Angeſichte vorkamen, und zu dencken, als ob es der Teufel ſelbſt wäre. Ich wuſte wohl, daß dem nicht alſo ſey; doch iſt es bey erfahrnen Lehrern eine bekannte Sache, daß man zu ſolcher Zeit, und in dergleichem Zuſtande gleich wie vor allen ungeſtallten Geſichtern erſchrickt, alſo dabey auf traurige, und erſchreckliche Gedancken verfällt. Dergleichen begegnete mir auch Montags Abends, alß ich bey Bertholden aß, und ein unbekannter Mann in einem Mantel in der Thüre ſtund, und in die Stube hinein kam, und ihn niemand kannte. Was ich vor eine ängſtliche Nacht darauf gehabt, iſt nicht zu beſchreiben. Nach der Zeit habe ich in Bunjans, des Engelländers Leben, welches er ſeinem Tractat: **Kommen, und Willkommen zu CHriſto** betittelt, beygefüget gefunden, daß einſt ſeine Angſt und Furcht zur Stunde der Anfechtung auch ſo groß worden, daß er ungeſtallte Leute vor Teufel anſehen wollen. Der Pfarr zur hohen Heyde, der durch ein Donner-Wetter um alles das ſeinige gekommen, und dadurch, weil er ſolches ohne Maß zu Hertzen genommen, ſchon ziemlich im Verſtande verrückt

war, ob er wol noch herum gehen, und mit den Leuten reden kunte, war mit gleichen ſchreckli-chen Gedancken eingenommen. Da ihn M. Hertzog einſt zu mir brachte, und er mich das erſte mahl ſahe, ob ich wohl zur ſelbigen Zeit im Geſichte beſſer, als ietzund ausſehen mochte, ſo ſprach er zu mir: **Biſt du auch einer von der Unter-Welt**, welche Frage er auch dann und wann an andere Leute abgehen ließ, und alle, die er nicht kannte, und die ihm liſtig und verdächtig ſchienen, vor keine Menſchen, ſondern vor böſe Geiſter anſahe, mit denen er bey ſeinem halb-verrückten Haupte zu ſtreiten und zu kämpffen hätte.

Dienſtags frühe kunte ich vor Schwermuth nicht zu Hauſe bleiben, ſondern lieff vor Angſt in das Philoſophicum, und in die Diſputation, ſo gehalten wurde. Es war mir höchſt heiß um den Kopff, und das Hertze auf das höchſte zuſammen gepreßt. Ich ſtehe, und höre der Diſputation zu; und, ſiehe, ehe ich michs verſehe, ſo kriege ich die Idée, und das Bild ei-nes Meſſers, das mir an die Gurgel geſetzt wird. Nicht, als ob ich (wie Menſchen et-wan aus Ungedult, die des Lebens überdrüßig ſind, zuweilen thun mögen,) bey guter Uber-legung gedacht und beſchloſſen hätte: Weil du in ſo ſchreckliche Noth und Angſt gerathen, ſo

wilſt du dich umbringen, ſo kommſt du der Marter los. Keineswegs, ſondern diß begegnete mir ſchnelle, wie ein Pfeil, ohne alles dencken, raiſonniren, ohne allen Schluß, und Vorſatz; und wolte es dir eher mündlich erklären, und zeigen, wie dieß zugehet, als mit Worten recht beſchreiben. Wie einem etwan, der ein Lied, oder ein Muſicaliſches Stücke gehöret, hernach ehe er ſichs verſiehet, ohne Vorſatz und Entſchluß daran wieder zu gedencken, ihm doch ſolches wider ſeinen Willen wieder einfällt: ſo ſchnelle entſtund ein dergleichen ſchreckliches Bild in meinem Gehirne. So ſtarck, ſo unvermuthet, und lebhafftig dieſe Idée und Einbildung war, ſo tieff ſchnitte ſie in das Gehirne ein, und legte einen Grund zu den Gedancken, und zu der Furcht, das zu thun, wofür ich doch den gröſten Abſcheu hatte, mit der ich hernach lange Zeit bin geplaget worden. Je mehr ich vor dieſem Selbſt-mörderiſchen Bilde erſchrack: ie tieffer imprimirte es ſich, und ie öffterer muſte es mir hernach natürlicher Weiſe wieder einfallen. Doch es blieb nicht bloß bey dieſer Gattung und Specie; ſondern ich wurde eben ſo ſtarck hernach mit den Idéen von ſtürtzen, erſäuffen und hängen gemartert, worbey ich im Leibe abzehrte, und gantz zu verdorren anfieng. Wann dergleichen Zufälle

bloß

bloß vom Leibe herkommen, und die Melancholie nur ihren Grund in verſtopfften Gefäßen, und verbranten Geblüte hat, ſo kan ich nicht anders, ich muß der Aertzte ihren Rath billigen, nach welchem ſie in ſolchen Fällen das Aderlaſſen vorſchlagen, ſintemahln ſie die Erfahrung gelehret, daß dieſes die Patienten offt von ſolchem Ubel befreyet. Wenn aber bey ſolcher Schwermuth und Melancholie, und dergleichen betrübten Einfällen ein Gewiſſens-Kummer, und eine Angſt wegen begangener Sünden zu finden, ſo hat mich die Erfahrung in meinem Amte gelehret, daß alsdenn das Aderlaſſen die Kranckheit nicht hebe, ja daß, weil durch Aderlaſſen die Kräffte des Menſchen noch mehr geſchwächet werden, das Ubel nur deſto ärger werde, wenn das Gewiſſen durch GOTTes Wort nicht zuvor geheilet, und beruhiget worden; ſintemahl die große Gewiſſens-Angſt hernach deſto leichter die durch das Aderlaſſen geſchwächte Lebens-Geiſter verwirren, und den Menſchen ſeines Verſtandes berauben kan, ſo daß derſelbe hernach ohne Verſtand nach dem erſchrecklichen Bilde würcket, was in ſeinem Haupte entſtanden, und ſelbſt Hand an ſich leget.

Ob der Satan ſolche Gedancken würcke, und die Imagination mit einem ſolchem mörderiſchen

ſchen Bilde, wo kein Schluß und Vorſatz iſt, vergiffte, oder ob ſie natürlicher Weiſe entſtehen, daran liegt mir wenig, oder nichts. Mir war es damahls kein ſonderlicher Troſt, ob ich gleich dieſe Zufälle aus der Pnevmatic, und aus der Lehre de Connexione Idearum und Influxione ſpirituum in poros cerebri per iſtos meatus facillima, per quos cum vi & vehementia vel ſemel tantum, vel aliquoties jam alio tempore influxerunt, herleiten kunte, wie ich ſolches auch beſſer unten deutlicher erklären werde. Genug, daß die unausſprechliche Furcht da war, daß nicht dergleichen noch geſchehen möchte, und durch dieſe Furcht aus Aberglauben die feſteſte Einbildung entſtand, es werde noch geſchehen, und dazu kommen. Man hat keine Luſt noch Reitzung dazu, wie einer, der zum ſtehlen, oder zum Ehebruch gereitzet wird, und ſolches zu begehen Luſt bekommt; wie ſich der gemeine Pöbel, und die einfältigen Leute die Sache einbilden; ſondern man hat die gröſte Furcht, und Abſcheu vor dieſer Sünde des Selbſt-Mordes, und gäbe die gantze Welt drum, um nur verſichert zu werden, daß ſolches nicht geſchehen würde. Und wie ich in einem andern Buche bereits geſchrieben, wenn in Leipzig die Huren alle ſolche Furcht vor der Hurerey kriegten, ſo daß ſie alle ihre Haab und Gut dahin gäben,

nur

nur damit ſie verſichert wären, daß ſie dieſe Sünde, vor welcher ſie ſich ſo ſehr fürchten, nicht begehen würden, als dergleichen Leute Furcht vor der αὐτοχειρία haben; ſo ſolten die Huren gar bald alle werden; ſie müſten denn wegen ihrer großen Furcht gantz und gar von Verſtande kommen, und ſinnlos nach dem Bilde, wie die unvernünfftigen Thiere, würcken, von welchem Bilde ſie zur Zeit mit der Furcht ſolche Sünde, zu begehen geplaget werden. Die gröſte Abſcheu vor einer Sache, und die höchſte Furcht haben ſolche nicht zu thun, und doch Luſt und Neigung zu einer ſolchen Sache haben, können zu gleicher Zeit in einem Subjecto, und in einem Menſchen nicht gefunden werden. Geſetzt auch, daß einer ſich vor der Sünde des Diebſtahls, und der Hurerey fürchtet zu einer Zeit, da er Luſt und Liebe dazu hat, und ſie gerne begehen möchte, weil er GOttes Zorn, zeitliche und ewige Strafe befürchtet; ſo eckelt ihm doch nicht vor der That des Diebſtahls und der Hurerey, als nach welcher ihn gelüſtet, als wie, wenn man hungerich iſt, man nach einem guten und angenehmen Biſſen Appetit hat; da hingegen jene, die armen Melancholici, vor der That des Selbſt-Mordes ſelbſt den höchſten Eckel und Abſcheu haben, und gar keine Luſt und Neigung darzu finden.

Iſt

Iſt der erſte Einfall nicht vom Satan, ſo iſt es doch, als ob der Teufel ſein Spiel hernach mit den Hiſtorien hätte, die man alsdenn überall von ſolchen Leuten erzehlen höret, die ſelbſt Hand an ſich geleget. Ich hatte ſchier verredet nicht mehr auszugehen; denn wo ich hinkam, da fielen die Diſcurſe auf ſolche Menſchen, die ſich ſelbſt umgebracht. Ich halte, die abſcheuliche Geſtalt, und das ängſtliche Angeſicht, das man alsdenn hat, giebt den Leuten Gelegenheit, daß ſie an ſolche traurige Caſus und Exempel gedencken. Niemahls habe ich mehr geglaubet, daß es mit mir eben ein ſolches Ende nehmen würde, als da einſt Herr Kunad, der auch im Collegio wohnte, und das Moral-Collegium bey mir hörete, mit mir redete, und weil er ſich auf die Chiromantie und Geſichts-Linien zu verſtehen vermeynte, mich bereden wolte, es fänden ſich bey mir einige Lineamenta und Merckmahle derer, die ſich ſelbſt Leides anthäten.

Doch das war noch nicht alles. Ich kam ohngefehr zur Bett-Frau hinein, die gegen mir über ihre Stube, und welche allemahl einen großen Vorrath von Geſchichten und Mährchen hatte, womit ſie einen unterhalten kunte. Zu allem Unglück erzehlte ſie mir eine Hiſtorie von einem, der am Char-Freytage ſich ſelbſt umgebracht

bracht hatte. Ich erinnerte mich auch ſelbſt, daß dergleichen in meinem Vaterlande ſich mit einem begeben hatte. Kaum hatte ich dieſe Hiſtorie mit Furcht und Zittern angehöret, ſo überfiel mich den Augenblick die Furcht, und Einbildung, es würde mit mir auch dahin kommen, daß ich an dieſem Tage auf eine ſo miſerable Weiſe mein Leben enden würde. O eine rechte Marter-Woche, die ich dazumal gehabt! Von dieſer Furcht und Einbildung befreyete mich auch nicht, daß in meinem Leben der öffentliche Gottesdienſt an dieſem Tage allemal ſo ungemeine gute Bewegungen in meinem Hertzen gemacht hatte; wie nicht ſelten bey Chriſten zu geſchehen pflegt, die auch nur einen Anfang im guten, und im Chriſtenthum haben. Ich hatte bey einigen Jahren her allemahl am Char-Freytage einen Macht- und Troſt-Spruch, der mir ſehr zu Hertzen gegangen, in die Wand meiner Schlaf-Cammer, und in ein Buch geſchrieben, um ſolchen das gantze Jahr zu meinem Troſte und zu meiner Regel vor Augen zu haben; wie ich denn ſolches auch 39. Jahr bis auf den jüngſtverfloſſenen Char-Freytag continuiret und beobachtet habe. Mein GOtt, dachte ich offt bey mir ſelbſt, ſolſt du an dem Tage ſo jämmerlich ſterben, an welchem du GOtt allezeit am inbrünſtigſten geliebet, und GOttes Liebe im hohen

Maaße

Maaße geſchmecket haſt. Doch das halff nichts. Das zaghaffte Fleiſch und Blut, und das aufgewachte Gewiſſen, wolte ſich ſolches nicht ausreden laſſen. Ich kunte nicht leicht ein Meſſer ſehen, ohne dafür zu erſchrecken; und wenn ich aß, ſo muſte ich es mit gantzer Gewalt feſte halten, damit ich nicht ſchnelle zuführe; oder wenn die Speiſe zerſchnitten, ſolche mit der Hand faſſen, und in den Mund ſtecken. Die Feder, mit der ich ſchrieb, das Federmeſſer, womit ich die Feder beſſerte, die Tabacs-Pfeiffe, die ich in den Mund nahm, die Licht-Scheere, womit ich das Licht ſchneutzete, den Degen den ich anſteckte, die Thurm-Spitze, die ich ſahe, ja den Finger, den ich nahe zum Munde brachte, ſetzte ich mir durch einen ſchnellen Gedancken, der ſchneller, als ein Pfeil entſtund, an den Hals. O entſetzliche Plage derer, welche ſolche erfahren! Des Nachts deuchte mich offt halb wachende und halb ſchlafende, als ob die Cammer gantz voller Meſſer, und als wenn ich ſie klitſchen hörte. Ich wuſte wohl, daß es nur Einbildung; es mergelte mich aber doch ab, daß ich anders nicht, als mit Hertz-Klopffen ſchlafen kunte. Ich hatte noch nicht erfahren, wie einem Menſchen zu Muthe, der palpitationem cordis und Hertz-Klopffen hat, welches ein verdrüßlicher Zufall auch wohl vor einen Menſchen

ſchen, der geſund im Gemüthe iſt; geſchweige denn vor einen ſolchen angefochtenen, wo iedes geringes Ding fähig iſt, die Angſt zu vermehren. Trüber Himmel, Sturm-Winde, Wetter, Faße püchen ſehen ꝛc. machen alsdenn lauter Aengſtlichkeit, und Zittern und Beben. Das Schreyen der Pfauen, und das Krähen der Hähne, weil es eine Aehnlichkeit mit dem ängſtlichen Schreyen eines Menſchen hat, iſt einem ſo zuwider, daß einer ſich kaum enthalten kan ſelbſt zu ſchreyen. (Angelus in penna, pede latro, voce gehenna, lautet der Vers, den man von den Pfauen gemacht hat.)

Dieſe meine betrübte Gedancken zu vertreiben hatte ich mich eben den Dienſtag in der Marter-Woche, da ſie mir eben das erſtemahl aufgeſtiegen, bewegen laſſen eine Predigt auf den Oſter-Dienſtag in der Thomas-Kirche in der Veſper anzunehmen. Ich hielte es zwar Anfangs vor eine Schickung GOTTes; es wurde mir aber gar bald eine neue Anfechtung draus, alß ich in der Angſt nichts zu dencken, noch zu machen fähig war, und in den miſerableſten Streit mit mir ſelbſt verfiel, ob ich die Predigt behalten, oder wieder aufkündigen ſolte. Aufzukündigen ſchien mir ein Mißtrauen zu ſeyn auf GOttes Beyſtand; und zu behalten, kunte ich mich auch ſchwer reſolviren, weil ich nicht wuſte,

was ich predigen ſolte. Endlich nöthigten mich meine guten Bekannten, Mittwochs mit ihnen zu kögeln, oder boſeln zu gehen; da ich denn, weil durch die Motion und Bewegung mein Haupt ein wenig ſtärcker worden, gegen Abend das Thema, ſo ich erfunden, vollends diſponirte, auch ein gut Theil von der Predigt elaborirte. Es war zwar vom Texte weit entfernet, und ſchickte ſich daſſelbe zum wenigſten nicht auf einen Feſt- und Freuden-Tag, ſo ſehr es ſich auf meinen Zuſtand ſchicken mochte. Denn nach Anleitung des Grabes, und der Auferſtehung CHriſti redete ich von der **Hölle der Kinder GOttes, in welche ſie mit der gottſeligen Hanna zuweilen auf eine zeitlang hineingeführet, aber hernach von GOTT wieder heraus geführet werden.**

Und ſo ſehr ich mich vor dem Char-Freytage gefürchtet, ſo war der Tag doch leidlich, als derſelbe angebrochen. Denn ich hatte den grünen Donnerſtag zuvor in der Predigt frühe bey dem Herr M. Weiſen in der Niclas-Kirchen einen ziemlichen Troſt in mein Hertze bekommen, daß ich alſo der Anfechtung gewachſen, und durch Vertrauen der Furcht zu ſteuern fähig war. Meine eigene Predigt aber anbelangend, ſo gieng dieſelbe wohl von ſtatten, nur das der ſelige Herr Teller, und Pipping nicht begreiffen

kunten,

kunten, wie ich zur Oſter-Zeit auf dieſes Thema fallen können. Auch der ietzige Herr Hof-Rath Wolff, der denſelben Dienſtag Abends, als mein guter Freund, mich beſuchte, und in der Predigt geweſen war, wunderte ſich, warum ich doch dieſe Materie erwehlet; ich verbarg aber vor ihm mein innerlich Anliegen, ſo viel ich kunte, ſo erbärmlich, und miſerable ich ihm auch im Geſichte vorkam. Die Noth lehrte mich in ſolchem Zuſtande mehr, als ſonſt, beten; wie denn noch die Gebete und Lieder zum Andencken aufbehalten, welche ich dazumahl auf alle Tage der Woche Morgens, und Abends geſprochen, und geſungen. Ich lieff in der Angſt in alle Predigten, und Beth-Stunden, vor meine Seele Ruhe zu ſuchen, und hörte auch offt aus GOttes Wort ſolche Stellen, die recht ſchienen, als ob ſie vor mich ausgeleſen, und angeführet worden wären, und als ob es ein Trieb GOttes geweſen, der mich præciſe in dieſe, oder jene Predigt oder Beth-Stunde lauffen geheiſſen. Wo ich irgends in einem Buchladen ein geiſtlich Buch ohngefehr in die Hände bekam, fand ich bald etwas beym erſten aufſchlagen, was ſich vor meinen Zuſtand ſchickte. Ich habe noch Eraſmi Enchiridion militis Chriſtiani unter meinen Büchern, das ich zu derſelben Zeit bey einem Buchhändler, der mit gebundenen Büchern

handelte, zu meinem Troſte antraff; denn ich fand diejenige Stelle, allwo Eraſmus zeiget, daß man in Anfechtung nicht ſolle laſſen den Muth ſincken: denn wo man nur einmahl in großen Verſuchungen überwinde, ſo kämen ſolche insgemein nur einmahl über einen Menſchen, und nicht leicht auf eben die Art wieder. Ja wohl mochte er ſprechen **nicht leicht**; denn daß ſolches nicht unmöglich ſey, wird mein eigen Exempel beſſer unten beſtätigen können.

Anno 1704.

§. 54.

Ich meynte, mein Jammer, Trübſaal und Elend würde nun bald kommen zu einem ſeligen End. Denn ich bekam gegen die Meſſe einen höchſt dünnen Leib, ſo daß ich Anfangs gäntzlich meynte, ich würde am Durchfall ſterben müſſen, und aller Plagen auf einmahl los werden. Allein dieſe Kranckheit war wider alles Vermuthen eine Gelegenheit zu einer neuen Anfechtung. Denn auf die Selbſtmörderiſchen Gedancken, oder auch zu denſelben, kamen nun auch die abſcheulichſten, und unflätigſten Gedancken, ſo von natürlichen Dingen und Excrementis hergenommen, und, welches erſchrecklich zu ſagen, auf Göttliche Dinge im Gemüthe ſchnelle appliciret wurden. Ich mag ſie nicht ſpeci-

ſpecificiren, um keines Menſchen Imagination dadurch zu vergifften, und etwan anzuſtecken. Die, ſo mit dergleichen Plagen behafftet, daferne ſie über dieſe Stelle hier kommen ſolten, werden ſchon wiſſen, wie dieſe garſtige und abſcheulichſte Gedancken, vor welchen das gantze Hertz erſchrickt, und ſchon bebet, wenn man ſie auch nur von ferne ſieht aufſteigen, und anmarchiret kommen, beſchaffen geweſen; wie es denn ein großer Troſt iſt, wenn Angefochtene über ſolche Bücher kommen, in welchen ſie ſehen, daß es andern Leuten auch ſo, wie ihnen ergangen; indem ſie nicht meynen, daß einem eintzigen Menſchen auf Erden iemals begegnet ſey, was ihnen begegnet: zu welchem Ende ich auch ſelbſt dieſe verdrüßliche Plage, und Seelen-Pein hier anführe. Es fallen mir auch zuweilen noch, ietzt dergleichen Gedancken, Krafft der Imagination bey gewiſſen Gelegenheiten, inſonderheit wegen ſchwächlicher Diſpoſition meines Kopffs, wieder ein, nur daß ich es nicht mehr achte, noch wie dazumahl, dafür erſchrecke; welches zur Stunde der Anfechtung auch das beſte Mittel iſt, derſelben wider los zu werden, wo man ſich ſolche nichts läſt anfechten, ſondern ſich feſt verſichert, daß, weil ſie wider unſern Willen aufſteigen, und man die höchſte Verabſcheuung dafür

für hat, ſolche von GOtt nicht werden zugerechnet werden.

Ein ſchwaches Haupt mit ſeinen Urſachen iſt und bleibt ein Geheimniß, das noch kein Philoſophus und Artzt gantz ausſtudiret, und die Würckungen deſſelben a priori völlig demonſtriret. Ich will nach der Philoſophie in dieſer Sache die Dinge einem ſo deutlich machen, daß er ſich darüber verwundern ſoll, daferne er mich nur zu verſtehen fähig iſt; ich thue mir aber doch nicht vollkommene Satisfaction, glaube auch kaum, daß ich unten alles völlig in das höchſte Licht ſetzen werde. Wenn ich zur ſelbigen Zeit einen Trunck Merſeburger-Bier, oder einen Trunck Wein zu mir nahm, ſo hatte ich auf eine kurtze Zeit von ſolchen garſtigen Einfällen Ruhe, ob ich gleich an ſolche Dinge gedachte, welche ſonſt die ſchändlichſten Gedancken auf den Fuſſe nach ſich zogen; ſo daß es mich recht ſchwer würde ankommen ſeyn, wenn ich dergleichen unflätige Gedancken mit Fleiß alsdenn hätte erwecken wollen; da ſie ſonſt bey ſchwachem Haupte, wie der Blitz, in der gröſten Lebhafftigkeit, und Menge gleich da waren. Ich fieng alſo gar bald an zu mercken, daß dieſe Plagen großen Theils auch leibliche Kranckheiten wären, und vom Leibe, erhitzten Geblüte, und matten Lebens-Geiſtern herkämen, oder doch, wenn ſie Anfangs

aus

aus einem gewiſſen Zuſtande entſtanden, hernach durch die ſchwache Leibes-Diſpoſition unterhalten und fortgeſetzet würden.

Anno 1704.

§. 55.

Der Georgii Tag fiel dazumahl in die Meſſe, oder wohl gar in die Zahl-Woche. Ich ſehnte mich, daß die Meſſe bald möchte ein Ende haben. Das Lermen, und Wemmern der Leute zu ſolcher Zeit iſt einem Melancholico und Angefochtenen höchſt zuwider. Wo ich ſpeiſete, kunte man kaum ſitzen vor der Menge der Meß-Leute, und es wurde mir offt ſo angſt und ſo heiß um den Kopff, daß es nicht viel fehlte, daß ich nicht zu ſchreyen anfieng. Denn gleichwie ein Studirender nicht wohl meditiren kan, wenn Leute, welche lermen, reden und turniren, ihm den Kopff voll machen: alſo iſt es nicht Wunder, wenn angefochtene Menſchen, die mit Sünde, Tod und Hölle ringen, gleich den Melancholicis, gerne alles um ſich ruhig und ſtille haben wollen. Denn ſie haben gar zu viel zu meditiren, und zu ſorgen, wie ſie ihre Dinge mit GOtt ausmachen, und ihres Jammers los werden wollen. Bey den ſterbenden habe ich dergleichen auch wahrgenommen; und mag manchem da wohl ein ſchlechter Gefallen geſchehen,

wenn ihm der Prediger eine Stunde lang vor prediget, und den ohnedem ſchon matten Kopff noch müder macht, ſo daß ein gutes, und moderates Geſpräche alsdenn leicht mehr ausrichten dürffte. Aus Begierde die Grillen zu vertreiben, wenn ich meine damahls ſo ängſtliche Gedancken alſo nennen darff, gieng ich zur Rector-Wahl. D. Bohn, der Profeſſor Medicinæ, war ein ſcharffer, und beredter Mann, und von großer Autorität. Alß er dem vorigen Rectori zu Niederlegung ſeines Rectorats gratulirte, und ſeinen Conſens, ut Seceſſus Nationum fieret, gab, hielt er eine bewegliche Rede, und ermahnte die Nationen, daß ſie ein taugliches Subjectum, und kein Kind zum Rectore erwehlen wolten, applicirte noch dazu die Worte der Schrifft: **Wehe dem Lande, deſſen Fürſt ein Kind iſt.** Ich wuſte nicht, was das zu ſagen hätte, worüber auch viel andere erſtauneten, wurde es aber gar bald durch die drauf erfolgte Wahl gelehret. Ich kam in die erſte Wahl; und ſo ſehr ich mich ſperrete wegen meines kräncklichen Zuſtandes, den ich vorſchützte, ſo muſte ich doch drein willigen. Nach meinem Erachten hatte der Profeſſor Medicinæ nicht Urſache durch ſeine ſcharffe Rede derjenigen Wahl, die er leicht vorher ſahe, ſich zu widerſetzen; denn ſie fiel auf den höchſt berühmten Doctorem Theo-

Theologiæ, Gottfried Olearium, der in Wahrheit kein Kind mehr, ſondern ein Mann von 33. Jahren war, in welchem Jahre Lutherus die Reformation anfieng, und die gröſten Helden auf Erden ſchon große Dinge gethan haben, und zu welcher Zeit auch Gelehrte ſchon ihre Erudition, und Klugheit vielfältigmahl zur Genüge gezeiget haben. Ich ſahe nicht nur, ſondern ich wuſte vorher apodictice, wen die Wahl treffen würde, welches die andern nur glaubten. Und dieſes, ſo bald ich mit andern hinauf kam, und wir zu unſerm Vorhaben ſchreiten ſolten. Rathe, wie das zugegangen. Denn das unterſtehe ich mich nicht dir allhier zu ſagen, ob es wol eben niemanden nachtheilig ſeyn kônte; mündlich kônte ich dir den artigen Zufall erzehlen, der mir damahls begegnete. Niemand ſchien weniger mit dieſer Wahl zufrieden zu ſeyn, als der damahlige Herr Superintendens, Herr D. Ittig; denn bey dem damahligen Terminiſtiſchen Streit mit Herr D. Rechenbergen beſchuldigte er dieſen der Falſchheit und der Verſtellung, indem er verſprochen, ihm das Votum zu geben, welches er doch hernach dem jüngern Doctori Oleario gegeben hätte; und hingegen führte der Herr D. Rechenberg dieſes, als eine Haupt-Urſache des Haſſes und Eifers an, den der Herr D. Ittig in

Schrifften, und in der damahligen Controvers wider ihn ſpühren ließe.

Anno 1704.

§. 56.

Nach der Zahl-Woche ließ ich mich einige Studioſos bereden, ſowol ein Collegium Homileticum Diſpoſitorio-Elaboratorium, als auch einen Curſum hebraicum anzufangen. Und ich glaube, daß diß nicht ohne Direction GOttes geſchehen, damit ich auf ſolche Weiſe nicht gantz müßig wäre, und meinen eigenen Gedancken nicht ſo viel Platz gelaßen würde. So geſchickt ich nun auch ſonſt war, ziemlich fertig zu reden, ſo offt ich docirte und andere lehrte; ſo turbirten mich doch ungemein ſehr die gewöhnlichen ſchrecklichen Gedancken, die mir mitten im Dociren einfielen, und die ſchier der Verzweiffelung immer mehr den Weg bahnten. Sagte ich etwan im Collegio hebraico, und unter dem Dociren: Dieſer Litera wird im Leſen abſorbiret, gleich fiel mir auf die lebendigſte Weiſe ein: wie du von der Höllen wirſt abſorbiret werden. Sprach ich: ‌ finale abjicitur, den Augenblick hörte, als ob es iemand anders, als ich ſelbſt, in mir ſpräche: ſo wie du von GOtt weggeworffen biſt. Und dergleichen unzehlige Einfälle mehr, die mich in

der

der Rede auffahrend und ſtockend machten, weil das Hertz vor ſolchen Pfeilen erſchrack, ſo offt ſie geflogen kamen. Sprach ich, Künfftigen Montag wollen wir v. g. zum 6. Capitel ſchreiten; den Augenblick fiel mir ein: Ja den Montag wirſt du ſchon in der Hölle ſeyn. Sagte ein anderer: Ubermorgen wollen wir da und dorthin ſpatzieren gehen, und den Herr Magiſter abholen; gleich dachte ich: Ja da werdet ihr mich in meinem Blute liegend antreffen. Und wenn gleich nun ſchon dieſe Dinge niemahls eintraffen, und wahr wurden, ſo daß ich mir deßhalben zuredete, ich ſolte doch nicht vor ſolchen Einfällen erſchrecken, weil mir doch die Erfahrung lehrte, daß alles erlogen wäre, und niemahls geſchähe, was ich gedächte; ſo konte ich doch dieſer entſetzlichen Plagen eine geraume Zeit nicht los werden.

Mein höchſt ſchwaches Haupt, und Imagination war auch Urſache, daß mir Bilder von andern Thaten und Wercken einfielen, die ich mit gutem Gewiſſen nicht hätte thun können, auch zu thun keinen Vorſatz noch Luſt, ſondern den gröſten Abſcheu davor hatte, ſo daß ich mich recht zwingen muſte, nicht nach dem deutlichen Bilde zu thun, was mir vorkam. Wenn auch mein Zuſtand ſonſt leidlich war, ſo durffte ich keinem Ofen zu nahe kommen; denn ich hatte

hatte eine ſolche lebendige Idée, und Bild bey aller ſonſt geruhigen Gemüths-Diſpoſition, als ob ich mit dem Kopffe wider denſelben lieffe, daß ich mir auch den Kopff mit der Hand, oder etwas vor dem Kopff im hin- und hergehen vorhalten muſte, damit ich nur den Ofen nicht ſehen dürffte. Vor zwey Jahren erzehlte mir ein hieſiger Bürger, daß ihm dergleichen auch begegnet, ehe ich ihm meinen Zufall erzehlet hatte. Wäre damahls der Verſtand durch ſchlafloſe Nächte, oder durch andere Urſachen draufgegangen und verlohren worden, ſo bin ich gewiß, daß ich mechanice, und brutaliter nach dieſem Bilde der Imagination würde agiret und gewürcket haben, v. g. wider den Ofen gelauffen ſeyn, ſo man mich demſelben nahe kommen laßen, und der Natur der Lauff wäre gelaßen worden. Denn wo keine Vernunfft iſt, da agiret ein Thier mechanice, und phyſica neceſſitate, nach den Bildern, die ihm eingedruckt worden. So lange aber noch der Verſtand und Vernunfft vorhanden, ſo hat ein Menſch noch Macht, durch dieſelbe die Phantaſie zu überwinden, und doch nicht nach dem Bilde zu thun, das er im Gehirne hat; es müſte denn die allzu lebhaffte Vorſtellung eine Ubereilung verurſachen, die ihm neue Angſt und Furcht genug machen dürffte, daferne ſie

geſche-

geſchehen ſolte, wie ſie wol meines Erachtens in der Welt bey dergleichen Subjectis geſchehen mag, und alſo dadurch dieſe neue Angſt und Furcht den Weg zur Schlafloßigkeit und höchſten Schwächung, ja Beraubung des Verſtandes bahnen mag. Saß ich damahls, oder ſtund nahe bey einem, ſo muſte ich mir offt den Mund zuhalten, daß ich ihn nicht anſpye, wenn er gleich mein Freund war, und ich alle Liebe zu ihm hatte, ſo daß ich gar nicht wuſte, warum ich ihn anſpeyen ſolte. Denn das Anſpeyen kam mir ſo deutlich vor, als ob es geſchähe. Oder ich ſchlug ihn in Gedancken mit der Hand ins Angeſichte, ſo daß ich die eine Hand mit der andern Hand halten muſte, damit es nur nicht würcklich geſchehen möchte. Vor allem ungewöhnlichen erſchrickt man zu ſolchen Zeiten; allem Anſehen nach, weil die betrübten Affecten, Furcht, Angſt und Sorgen lauter Contractiones nervorum, kleine Convulſiones, Spaſmos im Miltz, und andern Gefäßen des Leibes verurſachen. Ich konte nicht ohne innerlich Auffahren eine große Ziffer ſehen, v. g. eine 6. oder 9; ein Spatium, wo drey oder vier Bücher geſtanden, machte mir ſchon Aengſtlichkeit, und konte nicht ruhen, bis der Raum wieder mit Büchern ausgefüllet wurde. Ich bebete vor einem Zeddel, wenn

der=

derſelbe auf einem Fenſter lag, wo er ſonſt nicht zu liegen pflegte, und konte nicht ruhen, bis ich ihn in ſeinen ordentlichen Ort wieder geleget. Ich betete, doch meiſtens ohne ſonderbare Bewegung, und zuweilen, wenn ich dazu ſchritte, und niederkniete, wurde mir das Angeſicht wider meinen Willen in eine ſolche Geſtalt gebracht, wie diejenigen haben, denen ein Ding lächerlich vorkommt; alles wegen des lebendigen Bildes, das ich im Bilde von einem, der da lacht, hatte, welches den Mund in ſolche Figur ſetzte; doch ließ ich mich nichts im Gebete hindern, es mochte ſolches ſo elend ausſehen, als es wolte.

Wo du mich hier nach Art derer, ſo ſtarck ſind, und nicht wiſſen, wie einem Schwachen, der am Haupte und Leibe ſchwach, zu Muthe iſt, wilſt verhönen und verlachen, und wunder meynen, wie du dich bey ſolchen Fällen gantz anders verhalten wolteſt, und daß es an einem Menſchen ſelbſt liege, daß er ſich iedes geringes Ding in Furcht ſetzen, und zu thörichten Einbildungen bewegen laße, der ſich vielmehr einen Muth machen, und ſich nicht willig ſogleich an alles ergeben müſſe; ſo biſt du ſelbſt auslachens würdig. Denn welcher Menſch wird doch ſo thöricht ſeyn, und willig in ſolchen miſerablen Zuſtand ſich ſetzen, oder darinnen verharren, gegen

gen deſſen Veränderung man wol die gantze Welt hingäbe, wenn ſie unſer eigen wäre. So viel die Philoſophi auch von natürlichen Dingen aufzulöſen und zu reden wiſſen, ſo bleiben ihnen die ſeltſameſten Phænomena, die an den Menſchen manchmahl wahrzunehmen, doch verborgene Dinge, ſo lange ſie ſolche nicht ſelbſten erfahren; wiewol ſie auch alsdenn nicht deutlich, und a priori dieſelben zu erkennen und zu erklären fähig ſind. Jetzt, da ich ſolches ſchreibe, wohnt nicht weit von mir ein gewiſſer Literatus, der, wie man ſagt, durch die Lanceam carneam, und noch dazu extraconjugalem auf eine Zeit lang ſein Glücke gemacht. Er gehet als ein eſprit fort in keine Kirche: Religions-Sachen ſind ihm ein Gelächter, er iſt, wie die Welt-Kinder eine Zeit lang zu ſeyn pflegen, ſtets luſtig, und niemahls traurig. Er iſt, wie jener Spaniſche Student, der in einem Examine gefraget wurde, quid ſit timor, und was die Furcht ſey, und zur Antwort gab: **In meinem Lande, wo ich her bin, oder in Spanien, wiſſen wir nicht, was die Furcht iſt.** Ich dencke aber manchmahl bey mir ſelbſt, wenn ich ihn täglich ſehe am Fenſter liegen: Du armer Menſch, ſolteſt du nur auf einen, oder zwey Tage mit der Kranckheit des ſchwachen Hauptes von GOTT heimgeſuchet

werden,

werden, ſo daß du ein lebendig Bild bekämeſt, als ob du dich herabſtürtzteſt, und dein Kopff auf den Steinen gantz zerſchmettert würde, ſo daß du dich in deinem Blute ſchon auf den Steinen deutlich liegen ſäheſt; Wie würdeſt du den Kopff zu dem Fenſter hinein ziehen, vom Fenſter weg, und in die GOttes-Häuſer vor Furcht und Schrecken lauffen. So lange der Menſch noch gut tranſpiriret, mehr Æther als Erde in ſeinem Leibe und Geblüte, keine Verſtopffungen, noch Spaſmos, und Convulſionen in Nerven und Gefäßen des Leibes hat, und ſeine Säffte nicht ſtocken, ſondern gut circuliren, ſo lange weiß er nicht, was Furcht, Angſt, Traurigkeit, Schrecken und Bangigkeit iſt: iſt muthig, wilde, frech, aufgeblaſen, und in allem ſeinem Thun, wenn er Atheiſtiſchen und verführiſchen Lehrern Gehör giebt, hält er GOTT und Religion vor nichts; oder, ſo er zuweilen etwas weniges von dieſen Affecten empfindet, ſoferne ſie den Grund in übler Diſpoſition des Leibes haben, ſo iſt ſein Leib noch ſo beſchaffen, daß durch Mediciniſche Mittel die Säffte leicht können verbeſſert und verdünnet werden, welches aber bey höchſt verderbten, und lange eingewurtzelten Leibes-Beſchaffenheiten, dergleichen Hypochondriaci und Melancholici haben, ſich ſchwer effectuiren und thun läſt, daferne nicht GOtt

GOtt bey dergleichen Fällen der beſte Artzt und Helffer iſt, und, wie CHriſtus, bey manchem Patienten Leib, und Seele zugleich durch unvermuthete Wege in beſſern Zuſtand ſetzet.

Anno 1704.

§. 57.

Doch meine Plagen waren damit noch nicht alle, ſondern es war noch die Spitze, und der höchſte Grad der Anfechtung zurücke. Nun folgten auf die mörderiſchen, und unflätigen Gedancken die GOttes-läſterlichen Gedancken. Es fand ſich im Hertzen wie ein heimlicher Grimm gegen GOtt, daß ich ſelbſt nicht wuſte, ob es mein Ernſt wäre, oder nicht. Ein kleiner Troſt, der dabey noch übrig blieb, war, daß ich mich darüber entſetzte, und wünſchte, daß dieſer Grimm mit allen läſterlichen Gedancken wieder vergehen möchte. Doch, das geſchah nicht bald, ſondern es währte wol bis 3. Wochen, daß mir offters wider meinen Willen unverſehens einfiel: Verflucht iſt ꝛc. ſo daß ich alles verfluchte, und verwünſchte. Ich mag das Objectum dieſer innerlichen Action nicht ausdrücken, um niemanden damit zu erſchrecken, oder einem Schwachen einen Anſtoß zu ſetzen. Die Imagination ſtellte mir dieſe Gedancken ſo lebhafftig in meiner Seelen vor,

daß ich mir offt den Mund mit der Hand zuhalten muſte, damit mich das lebendige Bild nicht verleitete, die Läſterung auszuſprechen. O eine große Pein vor meine Seele, wer kan ſolche mit Worten ausdrucken! Weil ich vielmahl gehört, daß dieſes die Verdammten in der Hölle einſtens thun würden; ſo fieng ich an mich ſchrecklich zu fürchten, daß dieſes nicht Vorboten der völligen Verzweiffelung, und der ewigen Höllen-Pein ſeyn möchten. Die Theologi reden hier, und da in ihren Schrifften zwar auch von GOttes-läſterlichen Gedancken; aber wie ich angemercket, ſo gedencken ſie nur insgemein einer niedrigen Staffel derſelben, da etwan manchmahl bey einem gläubigen Chriſten die Gedancken aufſteigen: GOTT handelt wol mit dir zu ſcharff und zu ſtrenge, er muß wol deine Noth und Gebet nicht ſehen noch hören: ſolte denn CHriſtus wahrhafftig wahrer GOtt, wie der Vater, ſeyn; und dergleichen Gedancken mehr, welche ihm gewiſſe Wahrheiten von GOtt, ſeinem Weſen und Eigenſchafften verdächtig machen wollen. Das iſt aber alles noch leidlich, und wie nichts zu achten, gegen den hohen Grad, den ich dazumahl von dergleichen Gedancken empfunden. Es kamen die Pfingſt-Feyertage herzu. In Feyertagen, und um dieſelben, ſind die Anfechtungen

tungen insgemein am ſtärckſten, weil die ordentlichen Beruffs-Wercke, nicht wie ſonſt, das Gemüthe auf etwas anders lencken, ſondern der Menſch an mehr geiſtliche Dinge zu gedencken veranlaßet wird, ſo die Seele angehen; und auch wol, weil der Teufel zu ſolcher Zeit mehr als ſonſt trachtet, ſolchen Chriſten ihre Freuden-Tage in Trauer-Tage zu verwandeln. Ich bereitete mich dazu, ſo gut ich konte. Die Frühlings- und große Sonnen-Wärmbde vermehrte die Hitze meines Hauptes. Ich lieff in der Angſt nach Klein- und Groß-Zſchocher, in Hoffnung, den obgedachten Wittich auszuforſchen, oder zu erfragen, wo er hingekommen: ob er ſich würcklich erſäufft, oder ob er noch am Leben wäre. Denn es plagte mich ſchrecklich, daß ich den armen Menſchen etwan durch meine Strenge zu einem ſolchem Tode ſolte veranlaßet haben; konte aber von demſelben keine Nachricht einziehen, indem niemand von ihm etwas wiſſen wolte.

Ich gerieth zur ſelbigen Zeit über Myſtiſche Bücher; (denn ohne die deutſche Theologie, welche ich, wie oben gemeldet, Anno 1699 jemanden lateiniſch überſetzet, hatte ich noch keine andere, ſo viel ich mich beſinne, geleſen) ich fand einigen Troſt darinnen, weil ſie gar ſonderlich auf die Verleugnung aller Dinge, und

auch ſo gar des Göttlichen Troſtes zur Stunde der Anfechtung dringen; daß ich aber hätte ſollen auf die ewige Seligkeit renunciiren, und bereitwillig werden können, ewig verdammt zu ſeyn, wenn es GOTT haben wolte, das war eine zu hoch getriebene Lehre, die ich weder damahls, noch nach der Zeit iemahls meiner Seelen beybringen mögen. Ich merckte aber doch ſo viel, daß, wenn es möglich geweſen wäre, daß ich zu dem bereitwillig hätte ſeyn können, wozu Ruysbroch und andere Myſtici höchſt bereitwillig ſollen geweſen ſeyn, wo ſie vielleicht nicht etwan ihr eigen Hertze betrogen, meines Erachtens bey mir bald alle Furcht, Angſt, und Bangigkeit würde verſchwunden ſeyn, als welche die Höllen-Pein zum Objecto und zum Vorwurff hatte. Die Andacht in den Feyertagen und in den GOttes-Häuſern würde noch gut genug geweſen ſeyn, wenn nur nicht gewiſſe vermaledeyete Gedancken, die vom Geiſte GOttes mir einfielen, und die unfehlbar vom unſaubern Geiſte herrührten, dieſelbe geſchwächet hätten. Nach den Feyertagen, weil ich kein Collegium bis Trinitatis wieder anfieng, und in der Angſt herum lieff, wuſte ich kaum, wo ich vor Jammer und Seelen-Noth bleiben ſolte. Wenn die Angſt, und das Hertz-Drücken am gröſten, ſo fiel mir zuweilen wider meinen

nen Willen ſchnell ein: Je, wenn du nur ſchon in der Höllen wäreſt, ſo wüſteſt du doch, wie viel es wäre, was du ietzt noch zu fürchten haſt; welches derjenige Einfall iſt, der unter allen andern meiner Seelen am weheſten gethan hat. Freytag, oder Donnerſtag vor Trinitatis, ehe ich einſchlieff, kriegte ich einen lebendigen Eindruck vom hölliſchen Feuer, deſſen ich mich nicht erwehren konte. Es ſchiene, als ob ich nichts als lauter Feuer um mich ſähe; und, da es mir vorkam, als ob nun die Gluth um und um, und über mich zuſammen ſchlagen wolte, ſo fieng ich an zu ſchreyen: O JEſu hilff mir, nun iſt es Helffens-Zeit. In dem Augenblick aber fiel ich in den tiefſten Schlaf, und ich nahm es, da ich wieder erwachte, vor eine handgreiffliche Hülffe GOttes und Merckmahl an, daß mich GOTT noch nicht gantz verworffen hätte. Inzwiſchen ließ ich nicht ab, GOtt inbrünſtig im Gebet, obwol mit beklemtem und hartem Hertzen, anzuruffen, und nach meiner Erlöſung zu ſeufftzen. Ach mein GOtt, ſprach ich offt, wenn wird doch der Knabe kommen, und mir ſein Stäbelein reichen, und mir aus der tieffen Grube helffen, aus welcher ich keinen Ausgang finden kan. Denn vor den Feyertagen träumete mir einſtens

zur Nacht, als ob ich in einer tieffen Grube ſteckte, und nicht die geringſte Möglichkeit ſähe, heraus zu kommen. In der Angſt arbeitete ich, und kletterte bald hier, bald dahin, aber alles Bemühen war vergebens. Indem deuchte mich, als ob auf der Gruben, und am Rande ein kleiner ſchöner Knabe ſtünde, der mir ein Stäblein reichte, unter dem Scheine, als ob er mir damit heraus helffen wolte. Ach du armes Kind, fieng ich an, mit dieſem Stäblein wirſt du mich nicht heraus ziehen; ich würde dich eher zu mir herunter reißen. Er ſagte aber: ich ſolte mich nur anhalten, es würde ſchon angehen. Kaum hatte ich das äußerſte ſeines Stabes angerühret, und gefaſſet, ſo wuſte ich nicht, wie wir geſchahe; denn in dem Augenblicke befand ich mich außer der Gruben oben bey dem Knaben.

Anno 1704.

§. 58.

Nun dieſer Traum, den ich ſtets vor einen Göttlichen Traum gehalten, wurde Sonntags nach den Feyertagen, oder am Trinitatis-Feſte erfüllet. So elend ich zwey Tage zuvor, und ohne allen Troſt war, ſo reſolvirte ich mich doch zum Heiligen Abendmahl zu gehen. Vor 6. Wochen war ich in der Neuen Kirche

zur

zur Beichte geweſen, dieſes mahl aber gieng ich in der Thomas-Kirche. Mein ordentlicher Beicht-Vater, Herr Lic. Horn, war kranck, und konte nicht Beichte ſitzen, muſte alſo bey Herr D. Seeligmannen beichten. Ich hatte bisher lange Zeit vor großer Hertzens-Angſt keine Thränen vergießen können; denn es ſchiene, als ob der Himmel, und mein Hertz eiſern wären; und nun, da ich beichten ſolte, konte ich anfangs kein Wort vorbringen, ſondern fieng vor Betrübniß meiner Seelen an zu weinen. Ich kan mich nicht mehr beſinnen, ob ich fähig geweſen, meine Beichte ordentlich abzulegen; ſo viel erinnere ich mich doch, daß mich bald anfangs der Herr Doctor verſicherte, dieſe Thränen wären vom Geiſte GOttes gewürcket, und eine Anzeige einer aufrichtigen Buße. Weil ich dabey abſcheulich im Geſichte ausſahe, ſo glaube ich, daß er ſelbſt im abſolviren perturbiret wurde, indem er von der præmeditirten Abſolution alſo abzugehen genöthiget wurde, und die Sachen, die er mir zum Troſte vorſagte, eben in keiner ſonderlichen Ordnung zuſammen ſetzte. Endlich faſte er einen größern Muth, und fieng mit beweglicher Stimme an und ſprach: Ich nehme alles, was des Herrn Magiſters Hertze drückt, alle ſeine Sünden, die er iemahls begangen, ſie mögen ſo

groß ſeyn, als ſie wollen, zuſammen, und werffe ſie in die Wunden JEſu, GOTT wird derſelben nimmermehr gedencken, Er gehe hin im Friede. Dieſe muthige Zuredung öffnete vollends den Brunnen meiner Thränen, der vormahls verſtopfft war. Denn meine Zuverſicht wurde ſo groß, ſo daß ſie kaum hätte größer ſeyn können, wenn gleich GOtt vom Himmel ſelbſt ſolche Worte zu mir geſprochen hätte. Die Freude, womit mein Hertze war angefüllet worden, und das innere Jauchzen und Frohlocken über der Stunde meiner Erlöſung, die ſo unverhofft gekommen, ließen nicht zu, daß ich die Thränen hemmen konte, die vor Freude und Liebe zu GOtt Strohmweiſe aus den Augen brachen, ſo daß ich nichts darnach fragte, ob die, ſo neben mir ſtunden, und ſaßen, mich mit Erſtaunen anſahen. Im Heim-Wege lieff ich über den Marckt, wie ein trunckener Menſch, voll innerliches Jauchzens, und konte kaum mehr gehen, ſo daß ich meynte umzufallen. Auf eine Stunde iſt deine Erlöſung kommen, ſprach ich bey mir ſelbſt: GOtt hat heute gemacht ſolche Freude, deren wir vergeſſen ſollen zu keiner Stunde. Mit uns iſt GOtt nun in der Noth, wer iſt, der uns, als Chriſten,

ſten, kan verdammen? Brevis pugna pacem peperit longam & æterna gaudia. Und was der guten Gedancken und Einfälle mehr waren. Den gantzen Tag, und viel folgende drauf, ſo offt ich nur gedachte an das, was geſchehen war, und was Herr D. Seeligmann geſaget hatte, und an den Troſt, womit ich mich ſelbſt, oder GOtt durch mich aufgerichtet hatte, gieng das Jauchzen und Frohlocken ſamt den Freuden-Thränen, immer wieder von neuem an. Meine ſchwartze und finſtere Augen wurden weiß, und fröhlich, daß ſich meine Bekannten über die freudige Geſtalt meines Antlitzes verwunderten. Meine Collegia, vor deren fernern Fortſetzung mir die Feyertage über gegrauet hatte, (denn in der Melancholie deuchten einem die kleinſten und leichteſten Verrichtungen lauter große Berge zu ſeyn, die man nicht werde überſteigen können,) giengen Montags nach Trinitatis wohl von ſtatten. Ja da ich Mittwochs nach dem I. Poſt Trinitatis in der Niclas-Kirchen, weil der Circular-Prediger kranck geworden, mit guter Approbation der Zuhörer predigte, ſo wuchs die Zahl meiner Auditorum im Collegio elaboratorio, hebraico, und auch im Diſputatorio.

Anno 1704.

§. 59.

Doch war ſchon die Seele nunmehro geheilet, ſo mochte doch der Leib noch nicht völlig von der Unordnung und üblen Diſpoſition, in welche er durch die ein Viertel-Jahr her währende Hertzens-Angſt gerathen, befreyet ſeyn. Es überfiel mich öffters noch Furcht und Zittern, wenn ich nur daran gedachte, wie nahe ich der Höllen, dem ewigen Tode, und einem erſchrecklichen zeitlichen Tode geweſen; doch überwand ich ſtets gar bald wieder, und wurde reichlich getröſtet. Der Kopff, und die Imagination war auch noch ſchwach, ſo daß mir dann und wann die vorigen Phantaſien und ſchrecklichen Gedancken einfielen, ſie hatten aber nicht mehr die vorige Krafft mich zu ſchrecken. Z. E. ich hatte den 3. Sonntag nach Trinitatis in der Veſper vor Herr M. Weiſen in der Niclas-Kirchen geprediget, und bey dem ſtarcken Auditorio, das der Mann ſtets hatte, wie auch bey der großen Hitze des Sommers, war mir der Kopff noch ſchwächer worden. Etliche meiner Auditorum, die meine Collegia frequentirten, und die mich predigen gehöret, baten mich mit ihnen nach Golitz ſpatzieren zu gehen. Ich willigte zwar drein, doch bat ich, ſie möchten voran gehen, ich wolte ihnen

nen folgen, um ſie in Golitz anzutreffen, und da mit ihnen Compagnie zu machen. Ich gieng durch den Roſenthal; und ſiehe, da ich zu dem Waſſer kam, und zu dem Wege, der am Fluſſe nahe hingehet, war mein Kopff ſo ſchwach, daß die Idée von hineinſtürtzen, ſo ich bekam, mich nöthigte, Anfangs mich mit dem Leibe gegen die lincke Seite zu beugen, und den Kopff vom Waſſer zu entfernen, ſo weit, als es möglich, und da dieſes noch nicht helffen wolte, einen kleinen Umweg zu nehmen, und eine Weile tieffer im Walde zu gehen.

Anno 1704.

§. 60.

Eben dieſen Sommer that ich am 15. Sonntag nach Trinitatis in der Veſper zu Croſſen, ſo anderthalb Meilen von Zeitz gelegen, eine Gaſt-Predigt. Der Herr Fletſcher, der ehedeſſen ein reicher und berühmter Kauffmann in Leipzig geweſen, und nachmal Cammer-Rath worden, war der Patron der Kirchen. D. Seeligmann, der ihm etliche gute Subjecta hatte recommendiren ſollen, die er zur Probe aufſtellen wolte, hatte unter andern auch mich vorgeſchlagen; vielleicht, weil er gemeinet, daß meine damalige Traurigkeit, ſo ich im Beicht-Stuhl ſpühren laſſen, etwan von Mangel der Beförderung un-

ter andern herrühren möchte. Ich ſtellte mich zu rechter Zeit des Abends zuvor in Croſſen ein. Die gantze Nacht drauf war ein ſchrecklich Donner-Wetter, daß niemand ſchlaffen kunte. Und des Sonntags nach Mittag in der Veſper war es ſehr heiß und geſchwüle, daß ich mein lebtag in keiner Predigt ſo ſehr, als in dieſer, geſchwitzet habe. Doch hatte ſie dem Patrono gar wohl gefallen, ſo daß er gegen den Prediger, der des Morgens ſubſtituiret, ſich gleich nach der Predigt vernehmen laſſen: Dieſen wolte er vociren und keinen andern. Er hatte ein großes Wohlgefallen an den Thematibus, ſo des Morgens von dieſem benachbarten Prediger, und in der Veſper von mir pro concione waren abgehandelt worden. Der ordinirte Morgen-Prediger hatte über ſeine Predigt, und über das Evangelium die Uberſchrifft gemacht: **GOtt und genug;** und meine Uberſchrifft, welche ich über die Epiſtel an ſtatt der Propoſition machte, lautete: **Nun oder niemahls**, occaſione verborum, **als wir denn nun Zeit haben.** Ich blieb bey ihm die folgende Nacht bis auf den Montag zu Mittage, binnen welcher Zeit, und ſonderlich beym Abend-Eſſen, er mich auf allerhand Weiſe probirte. Nach der Predigt bekam er Briefe und Zeitung von der glücklichen Weltberühmten Schlacht bey Höchſtädt, und diſcourirte mit

mir

mir eines und das andere von Staats- und Kriegs-Sachen: fragte mich auch vielfältige Dinge, ſo in die Geographie und Hiſtorie lauffen, welche ich ihm beantwortete. Ich muſte ihm auch Verſe, oder eine Arie machen, die er künfftigen Sonntag in ſeiner Kirche durch ſeine Kirch-Muſicanten, deren er etliche hielt, wolte muſiciren laſſen. Noch mehr content ſchien er mit mir zu ſeyn, als er hörte, daß ich auch der Frantzöſiſchen Sprache ziemlich mächtig, und darinnen ſo gar Lection zuweilen gegeben hätte, indem er der jungen Herrſchafft dieſer Sprache wegen eine Frantzöſin auf dieſem Schloſſe zu Croſſen bisher gehalten hatte.

Doch auf das zu kommen, warum ich dieſes erzehle, ſo traff ich in der Rück-Reiſe von Zeitz aus, einen bekannten Studioſum an, mit dem ich eines wurde zu Fuſſe mit nach Leipzig zu gehen, und das Geld vor die Fuhre zu erſpahren. Wir giengen um 4. Uhr Nachmittag aus Zeitz, und herbergten in Pegau. Ehe ich auf der Streue, die wir in der Stube vor uns hatten machen laſſen, einſchlieff, überfiel mich abermahl eine närriſche Furcht wegen des Meſſers, ſo ich noch in Bein-Kleidern bey mir, und vergeſſen hatte weg, und etwan auf den Tiſch zu legen, wie ich ſonſt bey dergleichen Fällen bisher zu thun gewohnt geweſen war. Es erhub

hub ſich ein ziemlicher Streit in Gemüthe, der mich eine ziemliche Zeit verunruhigte, und mich nicht einſchlafen ließ: ob ich es nemlich ſolte weg, und von mir legen, oder ob ich ſolches bey mir behalten ſolte. Solches wegzulegen, ſchien ein Mißtrauen auf GOttes Schutz und Providenz zu ſeyn, und ſelbiges zu behalten deuchte mich eine Verwegenheit und Verſuchung GOttes zu ſeyn. Denn wenn die Imagination vergifftet und angeſtecket iſt, ſo daß man bey naher Anweſenheit tödtlicher Waffen mit ſchrecklichen Gedancken und Phantaſien geplaget wird, ſo ſcheinet es weislich gehandelt zu ſeyn, daß man natürliche Mittel brauche, und die Dinge entferne, welche zu fürchterlichen Gedancken Gelegenheit geben. Was ich damals endlich reſolviret, kan ich mich nicht mehr beſinnen, ich halte aber ietzt davor, daß es bey ſolchen Umſtänden noch beſſer gethan ſeye, wenn einer, der Imagination zu Trutz, der Furcht durch Vertrauen auf GOtt ſteuret, und die feſte Zuverſicht faſſet, GOtt werde nach ſeiner Weisheit und Macht alles Böſe abzuwenden wiſſen. Doch kan freylich die Schwachheit des Leibes und des Gemüthes, und die natürliche Furcht, welche in Spaſmis des Miltzes, und Contractionen der Nervulorum ihren Grund hat, manchmal ſo groß werden, daß einer in dieſem Stücke auch alsdenn beſſer thut, wenn er

dem

dem Leibe nachgiebet, und demſelben zu gefallen, oder deſſelben wegen die Dinge aus ſeinem Angeſichte wegthut, die zu ängſtlichen Bildern, und Schrecken darüber Gelegenheit geben, ja wohl gantze ſchlafloſe Nächte mit ihrer verdrüßlichen Gegenwart verurſachen können, bis etwan GOtt nach ſeiner Gnade dem Leibe aufhilfft, oder der Seele ein gröſſer Maaß des Vertrauens ſchenckt, den Leib zu überwinden, und den daher entſtehenden Affecten, Furcht und Angſt, wodurch ſie nicht wenig gequählet wird, zuwider zu thun; wie es denn ein Stücke der Weisheit GOttes zu ſeyn ſcheinet, den Menſchen auf ſolche Weiſe eine zeitlang höchſt ſchwach werden zu laſſen, um ihm zu zeigen, was wir vor elende Menſchen ſind, und wie wir vor iedwedem Dinge erſchrecken, ja uns wohl gar fürchten, wo wir eine Sache ſo, und nicht anders geleget, und geſetzet haben, da es doch was indifferentes, und eines ſo wenig, als das andere Sünde iſt, dafern uns GOtt mit ſeiner Hülffe und Stärcke nicht beyſtehet; ja daß das Vertrauen auf GOtt ſelbſt auch ſo gar in geringen Dingen eine ſchwere Sache, und Gabe GOttes ſey, die durch Gebet von GOTT müſſe erkämpffet, und zur Stunde der Anfechtung durch Geduld von GOTT erwartet werden.

Schier

Schier ein gleiches begegnete mir auch noch in dieſem 1704. Jahre wenige Zeit hernach. Denn ohngefehr 14. Tage vor Michael reſolvirten unſer dreyzehen, unter welchen einige von meinen guten Freunden und Auditoribus waren, zur Luſt nach Halle zu Fuſſe zu gehen. Die Reiſe nach Croſſen hatte mein Haupt ziemlich heiter, und ſtarck gemacht; ſo meynte ich alſo auch dieſesmahl durch Veränderung der Lufft etwas zur Vermehrung meiner Geſundheit beyzutragen. Es geſchahe auch. Nun traff ſichs, daß ich und Herr M. Hartmann, der ietzt ein Prediger nicht weit von Breslau iſt, in einem Bette zu ſchlafen kamen, und weil es uns zum Kopffe zu niedrig gebettet war, wir uns geſchwinde reſolvirten, die Bein-Kleider zum Haupte unter das Küſſen zu legen. Hier wäre nun bald ein neuer Kampff, und Angſt bey mir angegangen, weil ich nicht, wie ich ſonſt gewohnet war, aus den Bein-Kleidern erſt heraus genommen, was eine fürchterliche Idée in meinem Gemüthe zu erwecken fähig war. Doch ich überwand dieſen Streit gar bald durch Vertrauen auf GOTT; ich geſchweige, daß der Leib durch die Reiſe von 5. Meilen, die wir in einem Tage zu Fuſſe gethan hatten, ſo müde worden war, daß ich gar leicht einſchlafen kunte.

§. 61.

§. 61.

Nachdem ich nun, geliebter Leſer, dir dieſe ſeltſame Trübſaal, Kranckheit, oder Anfechtung, wie ich ſie nennen ſoll, oder wie du ſie nennen wilſt, die ich in dieſem 1704. Jahre ausgeſtanden, weitläufftig beſchrieben habe; ſo bitte ich dich hoch und theuer, ſetze mich nicht in die Claſſe böſer Buben, und gottloſer Menſchen, und vermenge mich nicht mit ſolchen Leuten, die entweder aus Uberdruß ihres Lebens, oder wegen großer Armuth, und ſchmertzhafften Kranckheit, oder wegen großer Schmach, Schimpff und Schande, und Verluſt ihrer Ehre, Krafft ihrer Atheiſterey und Unglaubens, oder Krafft ihres Vorurtheils, und daß ſie nicht würden verdammt werden, einen freywilligen Tod, und die Hand-Anlegung an ſich ſelbſt bey gutem Verſtand, und Vorſatz zum Mittel machen, aller ihrer Noth und Plagen auf einmahl los zu werden: den Tod und Selbſt-Mord als ein kleines Ubel erwehlen, ihrer größern Ubeln, ſo ſie drücken, entlediget zu werden: Anfangs eine Luſt, Neigung, und Reitzung zu einem ſolchen Tode bey ſich verſpühren, und darnach der natürlichen Furcht und Abſcheu, ſo ihnen einigen Widerſtand thun mag, ungeachtet, zu dem endlich ſchreiten, wozu ſie Neigung und Begierde

angekommen. Du kanſt bereits aus dem, was ich dir erzehlet habe, ſchlieſſen, daß dieſe Plage, die ich empfunden, und welche über viel tauſend Menſchen ſchon in der Welt ergangen iſt, nicht eine ſolche Verſuchung geweſen, wie diejenige iſt, die ich iezt beſchrieben, und wie diejenige iſt, da einer z. E. Luſt, Neigung, und Begierde zum Stehlen bekommt, aus Furcht aber wider GOtt zu ſündigen, oder der Obrigkeit nicht in die Hände zu gerathen, und nicht in Strafe zu verfallen, die That des Diebſtahls noch unterläſt; oder auch wohl, weder nach GOtt noch nach Menſchen zu fragen, ſeinen Diebes-Lüſten nachwandelt, und ſeinen Vorſatz vollziehet. Bey dergleichen Leuten, die das erfahren, was ich erfahren, iſt keine Luſt, noch Neigung, noch Begierde, noch Vorſatz ſich ſelbſt ein Leid anzuthun; ſondern ſie bekommen in großer Hitze des Hauptes, und in Angſt des Hertzens ſchnelle ein Bild im Gemüthe von dergleichem Tode, ſo daß ſie nicht nur dieſen Tod verabſcheuen, ſondern auch die gröſte Furcht haben, daß ſolcher nur nicht erfolgen möchte.

Man findet von dieſer Gemüths-Plage wenig in Büchern. So viel, als ich Scribenten von Anfechtungen geleſen, ſo habe ich keinen angetroffen, als den eintzigen Brunchorſt, der in ſeinem Buche von geiſtlichen Anfechtungen,

und

und Verſuchungen davon gehandelt. Denn nachdem er viel und mannichfaltige Arten der hohen Anfechtungen erzehlet, ſo ſpricht er: er wolle nun auch auf die allerhöchſte, und gröſte kommen, da manchmahl einige Gläubige auf die Gedancken kämen, und auf die Einbildung geriethen, als ob ſie noch ſelbſt Hand an ſich legen würden, vor ſolchem Tode, und vor ſolcher That aber zitterten und bebeten, aus Furcht wider GOtt zu ſündigen, und ewig dadurch verdammt zu werden, die aber endlich wunderbar von GOtt aus ſolcher Anfechtung erlöſet würden; wiewol es doch auch zuweilen bey einigen geſchähe, daß ſie ihres Verſtandes beraubet, zuletzt, dem ungeachtet, zu ſolcher That ſchritten, vor welcher ſie doch die gröſte Furcht, daß ſie ſie nicht thun möchten, gehabt hätten.* Ich kan mich auch nicht beſinnen, daß ich dergleichen Plage und Affliction in Predigten hätte hören bekannt machen, und im uſu conſolatorio dergleichen Angefochtenen einen Troſt zuſprechen, und Muth machen, und ſie der Hülffe und Erlöſung GOttes verſichern: da dergleichen Leute ohne Zweifel in uſum conſolatorium, und unter die objecta maxime afflicta gehören. Scharffe Straf-Predigten ſind nicht ſeltſam, die auch eben nicht ſelt-

ſam ſeyn müſſen, wider böſe Menſchen, die ich oben beſchrieben, welche wegen Mangel der Religion, der Gottſeligkeit und der Furcht GOttes, zu ſolcher That ſich verleiten laſſen. Bey welchen Predigten aber zu wünſchen, daß alsdenn diejenigen armen Melancholiſchen Leute nicht zugegen wären, die mit dem ängſtlichen Bilde, und Furcht und Einbildung, als ob es dahin mit ihnen auch noch kommen werde, gequählet werden; als bey welcher Gelegenheit ihre Noth und Furcht, daß ſie es thun werden, noch mehr wächſt und zunimmt: Gleichwie dieſelbe auch ungemein größer wird, ſo offt ein neuer ſchrecklicher Caſus ſich ereignet, und ſie von einem andern Menſchen hören, daß derſelbe ſich umgebracht, auch ſo gar, da er nur noch kurtz zuvor die ſchönſten Lieder geſungen, und die herrlichſten Gebete zu GOtt abgeſchickt; in welcher Noth dieſe denn, wie mir bekannt, zu leiblichen und geiſtlichen Aertzten lauffen, und ſolche ihnen klagen.

Die geiſtlichen Aertzte aber, oder Prediger, weil wohl den wenigſten dieſe Noth bekannt ſeyn mag, auch ihnen ſolche Unerkänntniß nicht kan zugerechnet werden, hören dieſe Leute offters nicht recht an, und verſtehen ſie nicht, indem ſie meynen, ſie würden vom Teufel zum Selbſt-Mord, wie ein ander zur Hurerey, gereitzet und gelocket, und folgentlich

ihnen

ihnen eher eine ſolche Straf-Predigt darüber halten, wie ſie in der Kirchen ſonſt darüber zu halten pflegen, als daß ſie ihnen, als höchſt Angefochtenen, einen Muth, und Verſicherung geben ſolten, daß GOtt nicht zulaſſen werde, daß das geſchehen werde, was ſie fürchten und beſorgen; Oder die armen Leute mögen auch ſelbſt nicht fähig ſeyn, ihren Zuſtand recht deutlich zu beſchreiben und vorſtellig zu machen, und ſich alſo ſelbſt als Leute angeben, die der Satan zum Selbſt-Mord NB. reitze. Ich weiß wohl, daß man bey allen Straf-Predigten, die man wider die gottloſen Selbſt-Mörder hält, eine Exception und Ausnahme insgemein macht vor die armen melancholiſchen Leute; die, weil ſie ihres Menſchlichen Verſtandes beraubet werden, ohne zu wiſſen, was ſie thun, zu ſolcher That ſchreiten. Allein ob man nun ſchon gleich ſaget, daß manchmahl melancholiſche Leute, wenn ſie ihres Verſtandes beraubet worden, ſich umbringen, und dieſes auch eine bekannte Sache, und längſt bekannte Wahrheit iſt, ſo die Erfahrung beſtätiget; ſo iſt es doch damit nicht ausgemacht, und dieſe in tieffer Nacht und Dunckelheit liegende Sache iſt damit noch nicht in ihr Licht geſetzet. Zu unſerer Zeit ſind die Gelehrten ſo begierig, daß ſie alle wollen den Modum und die Art und Weiſe wiſſen, wie ein Ding das andere würckt

und hervor bringt, oder wie eine Sache eine Veranlaſſung und Gelegenheit zu der andern iſt. Hier ſtehet auf einer Seite die Melancholie, auf der andern Seite die Autochirie oder der Selbſt-Mord: da iſt nun noch ein weiter Sprung von einem bis zum andern, und da fragt ſichs nun, durch was vor Wege und Mittel, und durch was vor Art und Weiſe geſchiehet es denn, daß Melancholici auf ſolche That verfallen: wie dencken ſie denn, was dencken ſie denn, was ſchlieſſen ſie denn, wie raiſonniren ſie denn? Was vor ein Nexus und Verbindung iſt denn zwiſchen ihrer Leibes-Maladie, und zwiſchen der erſchrecklichen That? Iſt der Nexus und Verbindung bloß natürlich, oder iſt ſie zugleich ſittlich? Gleichwie diejenigen, von welchen ich hier rede, welche nemlich mit dem ängſtlichen Bilde und Einbildung gemartert werden, als ob ſie ſich noch ſelbſt tödten würden, unſtreitig unter die Melancholicos gehören, obſchon ihre Melancholie noch nicht den höchſten Grad erreicht, es mag nun ihre Melancholie in einem zuvor ſchon krancken und Miltz-ſüchtigen Leibe ihren Grund haben, oder durch andere große Affecten, Furcht, Sorge, Traurigkeit, Seelen-Angſt, Höllen-Angſt im Leibe ſich mit mähligem generiret, gezeuget, und feſte geſetzt haben; ſo fragt ſichs nun, wie kommt denn die Idée, der Gedancke, und das

Bild vom Selbſt-Mord vielmehr in das Haupt eines ſolchen Melancholiſchen, als eines andern Menſchen? Und woher rühret denn die Einbildung ſamt der Furcht bey demſelben, daß er ſich ſelbſt tödten werde? Wie kan denn die höchſte Furcht, eine That zu begehen, gleichwol endlich die That nach ſich ziehen, und machen, daß ſie einer begehet? Natürlicher und ordentlicher Weiſe ſchreiten die Menſchen zu Thaten, zu welchen ſie Luſt und Beliebung, und welche ſie zu begehen den Vorſatz haben, der doch hier nicht zu finden. Und wie gehet es denn zu, daß einige dieſer Bilder wiederum los werden, und von ſolcher Furcht eines ſchrecklichen Todes befreyet werden? Das ſind lauter ſchwere, dunckele, und noch unerkannte Sachen, und welche niemanden mehr unbekannt ſind, als denen, welche mit dergleichen Leuten zu thun haben, ſie mögen nun ihre geiſtliche, oder leibliche Aertzte, oder ihre Wärter ſeyn, und ſich doch ihres Zuſtandes, und ihrer Gedancken, Meynungen und Einbildungen, und ihres Leibes und Gemüthes nicht recht erkundigen, und zudem auch an ſich ſelbſt von dergleichen Ubeln noch nichts erfahren haben; oder, ſo ſie etwas erfahren, doch nicht genug auf ſich ſelbſt Achtung gegeben haben, da ſie als Gelehrte ſolches doch zu thun fähig und verbunden geweſen wären.

Weil ein ieder ſeinem Nächſten mit demjenigen zu dienen verbunden, was ihm GOtt zu erkennen gegeben, wenn auch ſein Erkänntniß noch nicht vollkommen wäre, indem das leicht, was er den andern mittheilet, zu einem mehrern und völligern Erkänntniß den Weg bahnen kan; So will auch ich hier in meinem Lebens-Lauffe eine Weile ſtille ſtehen, und nach dem, was mich GOtt an andern Menſchen, und an mir ſelbſt, durch eigene Erfahrung, mehr als einmahl in meinem Leben wahrnehmen und anmercken laſſen, den Zuſtand und Beſchaffenheit ſolcher Melancholicorum, oder wenn ſie nicht allemahl pure Melancholici ſind, doch ſolcher Leute, welche mit der Furcht und Einbildung, als ob ſie ſich ſelbſt tödten würden, Tag und Nacht gequälet und gemartert werden, ſo viel es ſich wird thun laſſen, deutlich beſchreiben, und ſowol dieſes Zuſtandes Urſache, als auch den unterſchiedenen Effect und Ausgang derſelben vor Augen ſtellen. Der Leſer aber, ſo nicht ſtudiret, kan im Leſen dieſes, was hier folget, vorbey laſſen, und beſſer unten §. 76. wieder zu leſen fortfahren.

§. 62.

Man hat beynahe den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit, daß die Menſchliche Seele ihren Haupt-Sitz im Gehirne habe, und daß

ſie da

ſie da empfinde, ſehe, höre, rieche, ſchmecke, oder daß ihr daſelbſt die nächſte Gelegenheit und Urſache zu empfinden, zu hören, zu ſehen und zu ſchmecken gegeben werde. Denn ich wüſte ſonſt nicht, warum die Nerven und Fibren, welche durch die Lebens-Geiſter, oder durch das Fluidum nerveum, wie es etliche nennen, das in denſelben iſt, beweget, aufgeblaſen, und ausgedehnet werden, von den Organis ſenſoriis und ſinnlichen Werckzeugen an, (welche durch die äußerlichen Objecta, durch Licht, Lufft und andere ſubtile materialiſche Ausflüßungen der Dinge berühret werden,) bis in das Gehirn hinauf giengen, und ſich bis dahin erſtreckten, ſo daß dieſe Nerven und Fibren alle im Gehirne oben zuſammen ſtoßen, und ſich endigen. Daß aber dem alſo ſey, kan ein ieder bey Anatomirung des menſchlichen Hauptes mit ſeinen Augen wahrnehmen.

Die menſchliche Seele hat aber auch, wie wir wiſſen, eine Krafft, ſich der Dinge wiederum zu erinnern, welche ſie zuvor als gegenwärtig geſehen, gehöret, gerochen, gefühlet, ſo daß ihr dieſelben Dinge von neuem, obwol etwas ſchwächer, und nicht in ſo lebhaffter Geſtalt vorkommen; wie denn auch deßhalben unſere Imagination nur eine halbe Senſation pfleget genennet zu werden. Folgentlich

müſſen diejenigen Fibren und Nerven, und die Lebens-Geiſter in denſelben, obſchon nicht in den Organis ſenſoriis, wie bey der Senſation, doch oben im Gehirne von neuem, und ſchier auf gleiche Weiſe, beweget werden, wie zuvor bey der erſten Senſation geſchahe.

Und da wir uns bey Gelegenheit eines Dinges, ſo wir gegenwärtig mit den Sinnen wahrnehmen, vieler andern Dinge erinnern können, ſo nicht mehr gegenwärtig, und die wir doch auch ehemahls gegenwärtig empfunden und wahrgenommen; ſo ſiehet man nicht, wie ſolche Recordation und Imagination bey der Seelen im Gehirne vorgehen könne, es ſey denn, daß bey dem erſten Eindruck der gegenwärtigen Dinge im Gehirne einige Merckmahle, Plicæ, Veſtigia, und Fußſtapffen, müſſen ſeyn gemacht, und auch dieſe Plicæ, Veſtigia und Fußſtapffen ſo müſſen ſeyn connectiret, und an einander gehänget worden; ſo daß, wenn eine Plica und Merckmahl von dieſen beweget wird, das andere Merckmahl, ſo damit verknüpffet, auch beweget werde, und alſo die Seele bey Erinnerung des einen ſich auch des andern erinnern könne. Daß aber ſolche Plicæ, Veſtigia, Fußſtapffen und Merckmahle zuſammen verknüpfft und an einander gehänget ſind, kan freylich nirgends anders, als daher

kommen,

kommen, weil bey uns Menſchen, wenn wir gegenwärtige Dinge vor unſern Augen haben, nicht nur dasjenige, worauf hauptſächlich unſer Abſehen gerichtet, die ſinnlichen Werckzeuge berühret, und ſich ins Gehirne eindrucket; ſondern auch viel andere Dinge, ſo zugleich gegenwärtig, ohne daß wir inſonderheit darauf Achtung geben, ſich zugleich mit eindrücken. Z. E. da ich ietzt gegenwärtiges dictire, ſind vielfältige Dinge, die ich auf einmahl zugleich wahrnehme; v. g. die Trummel, die ich höre, der ſchöne heitere Himmel, den ich ſehe, das Reißen in meinem Arm, welches ich fühle, die Kälte in Beinen, da der Herbſt nahe, das Buch, ſo auf dem Tiſche, das Kleid, ſo ich auf dem Leibe habe, und viel andere Dinge mehr. Wenn ich nun morgen, oder übermorgen bey Gelegenheit eines andern gegenwärtigen Dinges an eines von den heutigen gedencke, ſo kan ich mich leicht auch aller der andern Dinge erinnern, die ich ietzund erzehlet habe.

§. 63.

Solche Imagination oder Erinnerung der rerum materialium abſentium, der abweſenden materialiſchen Dinge, welche Recordation ein großes Theil des menſchlichen Gedächtniſſes iſt, (denn das gantze Gedächtniß erſtrecket ſich weiter,

und

und auch auf immaterialiſche, und alle Dinge, ſo die Seele iemahls intelligiret, geurtheilet, geſchloſſen, gewolt und gethan) geſchiehet entweder wider unſern Willen, ſo daß uns manchmahl bey Gelegenheit eines Dinges, an das wir gedencken, offters ohne unſer Bemühen und wollen andere Dinge einkommen, mit denen uns eben nichts gedienet iſt, und deren Andencken wir gar nicht geſuchet haben; oder ſie geſchiehet auch manchmahl voluntario, und Krafft unſers Willens, ſo daß wir uns vielmahl rechte Mühe geben durch Nachdencken uns auf das zu beſinnen, weſſen wir uns gerne erinnern möchten; da uns denn manchmahl einfällt, was wir gern wolten, und wünſchten, daß es uns wieder einfallen möchte; zuweilen aber auch das gar nicht wieder einfallen will, was wir doch gerne wolten. Wir thun zu ſolcher Zeit nichts anders, als daß wir bald an diß, bald an jenes Ding gedencken, was mit demſelben, deſſen wir uns gerne erinnern möchten, ehemahls verknüpfft war. So gebe ich mir ietzund, da ich heute ſpatzieren gehen, und einen guten Freund beſuchen will, und es in Stuben wegen herannahenden Herbſtes ſchon ziemlich friſch iſt, viel Mühe, mich zu erinnern, ob in dem Zimmer, wo ich dieſen Freund ehemahls beſucht, auch ein Ofen zu finden, den man hei-

tzen könte. Ich ſinne und ſinne, und dencke an das, was mir damahls in der Stube vorgekommen; wie es um die Thüre, bey der Hand-Quelle ꝛc. ausgeſehen: ich überlege die Länge und Breite der Stube, und was ich ſonſten gethan, und mit ihm geredet, und kan mich lange nicht beſinnen, ob ein Ofen in der Stube ſey, oder nicht. Endlich fällt mir ein, daß, da ich ehemahls bey ihm trincken wollen, mir das Bier zu kalt geweſen, und da ich gebeten, es auf eine warme Stelle auf dem Heerde zu ſetzen, man mir das noch warme Röhr des Ofens vorgeſchlagen. Folgentlich weiß ich es ietzo ſo gewiß, daß ein Ofen in der Stuben iſt, daß ich auch mit einem eine Wette deßhalben anſtellen wolte. Die Welt-Weiſen haben bey dieſer Beſchaffenheit der Sachen längſt geſchloſſen, daß man zu ſolcher Zeit mit ſeinem Willen, deſſen Würckung und Herrſchafft über den Leib ein unbegreiffliches Geheimniß GOttes iſt, die Lebens-Geiſter determinire, und im Gehirne die Länge und die Quere hin- und herjage, und bald in dieſe Plicam und Merckmahl des Gehirns, bald in ein anders hinſchicke, bis ſie endlich Krafft der Aſſociation auf das Merckmahl ſtoßen, welches uns durch ſeine Bewegung die zu wiſſen begehrte Sache wiederum vorſtellig und erinnernd

macht.

macht. Daferne uns ſehr viel dran gelegen, daß wir uns wieder auf eine Sache beſinnen, und uns derſelben erinnern, oder auch gerne etwas erfinden möchten, ſo werden durch unſern Willen die Lebens-Geiſter im Gehirne dermaßen von einem Orte und Merckmahle in das andere gejaget, daß ſie auch auf die letzte gantz matt und müde werden; dergleichen zu geſchehen pfleget, wenn der Menſch etwas hefftiges, und nöthiges zu beſorgen, oder ein groß Ubel zu befürchten hat, und gern an das gedencken möchte, was ihn von ſeiner Sorge und Furcht befreyen könte.

Derjenige, dem dieſe Dinge, die ich ietzund angeführet, deßhalben nicht wahr, noch wahrſcheinlich zu ſeyn deuchten, weil wir ſo viel tauſend, tauſend Dinge in der Welt können faſſen, und ſo vieler tauſend Dinge uns können erinnern, die wir vor 40. und 50. Jahren gehöret, geſehen, geurtheilet, geſchloſſen, gewolt und gethan haben, ſo daß es unmöglich ſcheinet, daß ſo eine kleine Maſſa, als das Gehirne iſt, ſo viel tauſend Merckmahle und Eindrücke in ſich faſſen und haben könne; der muß noch nicht viel Meditation und Reflexion über die Atomos, und minima naturalia gemacht, noch an diejenigen ſtarck riechenden, oder auch ſtinckenden Dinge, wovon die Naturkündiger

zu

zu reden wiſſen, gedacht haben, welche wol hundert Jahr ihren Geſtanck behalten, und alſo immer kleine Partickelgen und Effluvia ausdünſten, welche in unſere Naſe fahren, und die Fibrillen des riechenden Organi bewegen, (denn anders kan man doch nicht den Geruch, und die Krafft des Menſchen zu riechen erklären) und doch an ihrem Gewichte wenig, ja gar nichts, in ſo vielen Jahren verlohren haben. Ich werde mich auch hier an die Einwürffe derjenigen nicht kehren, die da einwenden und ſagen, daß, wenn man die Krafft unſerer menſchlichen Seele zu recordiren, und ſich der ehemahligen empfundenen Dinge wieder zu erinnern, alſo erklären wolle, wie ich ietzo gethan, ſo könne man unmöglich zeigen, wie die Seelen, wenn ſie vom Leibe geſchieden, ein Gedächtniß und eine Erinnerung deſſen haben könten, was ſie im Leibe ehemals empfunden, gedacht, geſchloſſen, und gethan haben. Denn man erkläre endlich die Weiſe und Krafft ſich zu erinnern, welche die Seele in dieſem Leben hat, wie man wolle, ſo wird man doch immer eben dieſen Einwurff darwider machen können, und zu zeigen wenig fähig ſeyn, wie die Seele nach dem Tode recordiren, und ſich der ehemahligen Dinge erinnern könne. Es kan ſeyn, daß auch in unſerm Geiſte ſelbſt durch die

Bewe-

Bewegungen im Gehirn Eindrücke gemacht werden, die an einander verknüpfft ſind, und die ſie mit aus der Welt nimmt, oder daß ſie deren einen, und wenigſtens den letzten mit auf den Weg nimmt, Krafft deſſen ſie ſich hernach der andern erinnern kan; ob ſie gleich in dieſem Leben ſolche Krafft anders nicht, als durch Bewegung gewiſſer materialiſchen Theile im Gehirne ausgeübet hat.

§. 64.

Wenn wir etwas mit unſern Sinnen percipiren ſehen, hören, ſchmecken, fühlen, oder auch wol mit unſerm reinem Verſtande, und ſogenanten Intellectu puro etwas verſtehen und percipiren, ſo fühlen wir daſſelbe nicht bloß ſeinem Weſen und Subſtanz nach, ſondern, wie unſere Seele denn auch eine Krafft zu urtheilen und zu ſchließen hat, wir fühlen auch zugleich des gegenwärtigen Dinges Güte, oder Bößheit; oder urtheilen zugleich, daß es etwas Gutes, oder Böſes ſey; weil GOtt uns eben unſere äußerliche und innerliche Sinnen gegeben, das Böſe zu erkennen, und daſſelbe von dem Guten zu unterſcheiden, und es zur Erhaltung unſerer Glückſeligkeit anzuwenden, zu welcher uns GOtt erſchaffen.

§. 65.

Daferne wir etwas, als unſer gegenwärtiges oder zukünfftiges Gut, und als unſer gegenwärtiges oder zukünfftiges Ubel erkennen und urtheilen; ſo entſtehet in unſerm Willen entweder eine Liebe und Begierde nach dem Guten, oder eine Verabſcheuung des Böſen; mit einem Worte, die beyden bekannten Bewegungen im Willen, welche wir appetitionem und averſationem nennen. Dieſe Bewegungen ſind in unſerm Willen mäßig, wenn ein Gut und Ubel nur als unſer geringes und kleines Gut und Ubel erkannt, und geurtheilet wird. Dannenhero auch einige Lehrer dieſe erſten und mäßigen Bewegungen im Willen affectus mentales, oder ſolche Affecten genennt, die in der Seele und in dem Gemüthe bleiben, und ſich noch nicht ſonderlich im Leibe ſpühren und wahrnehmen laßen. Woferne wir aber urtheilen, daß etwas unſer großes Gut, oder unſer großes Ubel ſey, oder ſeyn werde; ſo entſtehet daraus ein hefftiger, und ſtarcker Wille, oder eine hefftige Bewegung des Willens, hefftiger Haß und Liebe, ſtarcke Freude, Traurigkeit, Furcht, Angſt, Sorge, Schrecken, Hoffnung, Verzweiffelung, nachdem etwan die Urtheile beſchaffen ſind, die wir von

unſerm großen Gute, oder Ubel fallen; welche Bewegungen mit dem eigentlichen und gemeinen Namen der Affecten beleget werden.

Die hefftigen Bewegungen und Affecten erregen einmahl ſtarck unſere Lebens-Geiſter, nach der bekannten Meynung aller Welt-Weiſen und Medicorum, welche, wie leicht zu erachten, auch einen großen Eindruck im Gehirne machen, und auch nothwendig durch ihre Menge, indem ſie ins Gehirne einlauffen, einen größern Weg im Gehirne bis zu demjenigen Orte machen, wo ſie das Bild von dem großen Gute und Ubel eindrucken, und davon ein Merckmahl hinterlaßen. Ja man weiß, und merckts auch an ſich ſelbſt, und aus der Erfahrung, daß die Affecten auch im Leibe eine große Veränderung nach ſich ziehen, und die Organa corporis, oder die Gefäße des Leibes, dilatiren und ausbreiten, wenn das Gut groß iſt, welches wir als unſer Gut beurtheilet, und hingegen die ſinnlichen Werckzeuge, ja auf gewiſſe Weiſe das Hertze, und den gantzen Leib, und allerhand Gefäße deſſelben, Miltz, Leber, Senn-Adern, und Fibren conſtringiren und zuſammen ziehen, wenn das Ubel groß iſt, das wir vor das unſrige entweder gegenwärtige, oder zukünfftige angeſehen und beurtheilet haben. Daß die Lebens-

Geiſter das Bild von einem großen Gute, und einem großen Ubel durch ein ſtarckes Merckmahl tieffer im Gehirne einprägen, und einen weitern und größern Weg zu dieſem Merckmahle machen, geſchiehet darum, daß der Menſch ſich deſto eher dieſes großen Gutes, und dieſes großen Ubels erinnern, und deſto eher Anſtalt machen könne, dem Ubel zu entgehen, und des Guten theilhafftig zu werden, als worauf zur Beförderung und Erhaltung unſerer Glückſeligkeit viel ankommt. Daß ſie aber auch den Leib, und die ſinnlichen, und andern Werckzeuge des Leibes, ja das Hertze ſelbſt zuſammen ziehen, oder erweitern, conſtringiren oder dilatiren, geſchiehet zu dem Ende, und hat nach GOttes wunderbaren Weisheit dieſes Abſehen, damit die Glieder des Leibes, als ſolche Werckzeuge und Mittel in den Stand mögen geſetzet werden, das Ubel zu ertragen, oder abzuwenden, und zurücke zu treiben, oder das Gute zu genießen, anzunehmen, und deſſelben theilhafftig zu werden. Denn wenn wir Menſchen an ein groß Gut, oder Ubel gedencken, und ein Bild davon bekommen, ſo gedencken wir auch zugleich, und erinnern uns, oder können uns doch leicht erinnern ſolcher Mittel, und ſolcher Diſpoſitionen und Beſchaffenheiten des Leibes, der Arme, der Füße, Oh-

ren, Augen, und anderer Glieder, die zu Abwendung des Ubels, und zur Erhaltung des Guten nöthig ſeyn werden. Und nach dieſem Erinnerungs-Bilde im Gehirne bildet und figuriret auch die Seele den Leib und die Glieder. Wenn mich einer angreifft, auf mich zu kommt, und mich tödten will; bey dem Bilde des Todes und des Ubels kriege ich auch ein Bild von meinen Armen, wie die werden ſeyn müſſen, und was ich mit ihnen werde thun müſſen, den Mörder abzuhalten, und mich zu wehren; folgentlich wird mein Arm gebildet und figuriret nach dem Bilde im Gehirne: und Zorn, und Furcht treiben alsdenn die Lebens-Geiſter in großer Menge in die Armen, dieſelben ſtarck, und ſtärcker, als ſonſt zu machen, das Ubel abzuwenden.

Dieſes kan uns auflöſen, und die Urſachen zeigen, warum manchmahl bey Feuers-Brünſten die Menſchen aus Furcht ihre Güther zu verliehren, und aus Begierde ſie zu erhalten und zu retten, im Leibe und auf ihre Armen ſo ſtarck werden, daß ſie große Laſten in Eil wegtragen können, die ſie mit kaltem Geblüte, und außer der Gefahr wol würden haben müſſen ungetragen laßen. Am beſten kan dieſe Sache mit dem Exempel von den Gliedern erläutert werden, ſo zur Fortpflantzung des

menſch-

menſchlichen Geſchlechts beſtimmet. Jede Liebe ſtrebt nach der Vereinigung mit der geliebten Sache, dieſelbe zu ihrem Wohlſeyn und Erquickung zu gebrauchen, und anzuwenden. Nachdem nun das Gut iſt, nach deſſen Vereinigung ich ſtrebe: und nachdem die Art und Weiſe iſt, nach welcher ich mit der geliebten Sache kan vereiniget werden, nach dem dehnen ſich auch die Glieder des Leibes und ſinnlichen Werckzeuge aus, und ſetzen den Menſchen in den Stand, des erkannten Guten durch die Vereinigung theilhafftig zu werden. Obgleich in unſern Ohren und Augen nicht ſo eine große Erweiterung und Ausdehnung, wie bey andern Gliedern und Gefäßen des Leibes, vorgehen kan; ſo ſperren wir doch Augen und Ohren auf, wenn was angenehmes zu hören und zu ſehen iſt, damit wir ſolches deſto beſſer wollen ſehen, hören, und genießen. Ja unſer Hertz thut ſich, wie Paulus von ſeinem Hertzen ſaget, zuweilen vor Freuden auf, und breitet ſich aus, cor noſtrum dilatatum eſt: gleichwie es ſich hingegen vor Furcht, Angſt und Traurigkeit zuſammen ziehet und preßt, welche Zuſammenziehung und Zuſammenpreſſung, wenn ſie nur nicht allzu ſtarck und groß iſt, auch das ihrige zur Erhaltung der Geſundheit, und das bevorſtehende Ubel abzu-

 wenden,

wenden, oder es ohne Gefahr zu leiden, beyträgt.

Gleichwie dieſes ein Stücke der Weisheit GOTTes iſt, und ieder gerne zugeſtehet, daß uns die Affecten von GOtt gegeben zu unſerer Glückſeligkeit, und zu Erhaltung unſers Leibes und Lebens: ſo mag freylich wol durch den Fall unſerer erſten Eltern, gleichwie unſere Seele, alſo auch unſer Leib höchſt seyn verderbet worden, ſo daß dieſe Affecten, die uns zum Leben gegeben waren, ietzund zufälliger Weiſe allerhand Kranckheiten, und wol öffters den Tod ſelbſt befördern. Krafft dieſer Verderbniß urtheilen wir nicht allemahl recht, was ein Gut, und was ein Ubel ſey: item, was ein groſſes Gut, und was ein groſſes Ubel ſey. Wir ſehen es vor gröſſer an, als es iſt; folgentlich ſind auch die Affecten unmäßig, die Bewegung der Lebens-Geiſter zu ſtarck und zu hefftig; welche allzu hefftige Bewegung dann, an ſtatt daß ſie den Leib in Stand ſetzen ſolte, dem Ubel zu entgehen, und des Guten theilhafftig zu werden, denſelben vielmehr bildet und figuriret nach dem Bilde der Kranckheit, und des Ubels, um welches willen die Seele vor den Leib beſorget geweſen, und was ſie vor den Leib befürchtet; (corpori metuit) oder bringet den Leib auch gar in ſolche Unordnung durch

allzu große Ausbreitung, daß der Menſch das Gute nicht genießen, noch erlangen kan, das er allzu groß geſchätzet, und geurtheilet. Die Exempel derer ſind bekannt, die vor Freuden geſtorben; da uns doch der Affect der Freude zum Leben gegeben iſt; und man kan da leicht gedencken, wie es in ſolchem Falle in der Seele und im Leibe zugehen müſſe. Und ein ehemahls allhier berühmter Medicus hat Urſache gehabt, der exceſſiven Furcht zuzuſchreiben, daß zur Zeit der Peſt ſo viel Menſchen hingeriſſen werden. Hat unſere Furcht ein allgemeines Objectum, ſo daß ich den Verluſt meines Lebens, und den Untergang meines Leibes überhaupt fürchte, ſo ziehen ſich die Lebens-Geiſter in Menge nach dem Hertzen zu, das Hertze, als den Brunn des Lebens, zu conſerviren. Wie das Geblüte iſt, ſind auch die Lebens-Geiſter. Sind nun zur Zeit der Peſt in den menſchlichen Cörpern die Säffte höchſt verdorben, ſo daß ſie ſchier eine gifftige Schärffe haben; ſo zertheilt und ausgebreitet ſie anfangs im gantzen Leibe ſind, ſo ziehen ſie ſich doch durch die Furcht zuſammen, und vermehren und füllen damit auch nothwendig die Lebens-Geiſter an, die nach dem Hertzen zueilen; was iſt es demnach wunder, wenn die Peſtilentialiſche Materie alſo gehäufft, die

Kranckheit der Peſt alsdann zuwege bringet? Iſt aber meine Furcht nur auf ein gewiſſes Glied im Leibe gerichtet, ita ut iſti tantum membro aliquod malum metuam, ſo daß ich in Furchten ſtehe, dieſem Gliede werde ein gewiß Ubel begegnen; ſo krieg ich im Gehirne allemahl zwey Bilder auf einmahl, ſo der Seelen vorkommen: das Bild des Ubels, und das Bild des Gliedes, vor welches ich das Ubel befürchte. Krafft der Furcht ziehen ſich die Lebens-Geiſter in Menge zu dem Gliede hin, ſolches zu erhalten; wo aber die Lebens-Geiſter verderbt, und mit ſchädlichen giftigen Säfften angeſteckt ſind, ſo werden ſie, weil ſie die böſe Beſchaffenheit mit in das böſe Glied einführen, an ſtatt, daß ſie das Glied ſtärcken, und erhalten ſolten, ſolches vielmehr nach dem Ubel bilden, was man gefürchtet, und die Kranckheit in daſſelbe einführen, welche man beſorgte.

Anno 1680, wie hier die Peſt war, gehet ein Mann ſpät auf der Gaſſe, unachtſam, und ohne ſich umzuſehen; Ehe er ſichs verſiehet, ſo iſt eine Peſt-Leiche hinter ihm, die ſie zum Thore hinaus tragen. Er kan ihr nicht ſo geſchwinde ausweichen, ſondern ſtößet mit dem Fuße an eine Stange, oder an das Rad, ich weiß es ſelbſt nicht eigen mehr, an. Vorm Peſt-Wagen

erſchrecken die Leute, wo nicht mehr, doch wie vor der Peſt ſelber. Da dieſer erſchrickt, timuit pedi ſuo, ſo fürchtet er ſeinem Fuße ein Ubel, ja das Ubel, davon er occaſione des Peſt-Wagens ein Bild im Gehirne bekommen. Wie er kaum nach Hauſe gekommen, ſo fängt es ihm ſchon an am Fuße wehe zu thun; nicht als wenn er ſich dran geſtoſſen, oder dran verletzt; ſondern weil ſich aus Furcht die böſe Materie und ſchädlichen Lebens-Geiſter da hingezogen; und den andern Tag bekommt er an eben dem Orte die Peſt-Beule in optima forma, an welcher er doch hernach noch curiret wurde. Als Anno 1709. die rothe Ruhr in Leipzig ſtarck graſſirte, und die Jeniſchen Purſche, auf deren Univerſität die rothe Ruhr ſchier zur Peſt worden war, hier in Leipzig in großer Menge ankamen, wenn ich einen von meinen Bekannten damahls nur anſahe, oder wenn ich die Leute nur hörte von der rothen Ruhr reden, und noch dazu nach ihrer Blindheit mit allen ſafftigen und kräfftigen Umſtänden, ſo fühlte ich ſchon etwas im Leibe, welches machte, daß ich mich nach einem Secret umſehen muſte; ſo daß, wenn mein Leib ein klein wenig mehr ſchwächer, und mit ſchärffern Theilen angeſtecket geweſen wäre, ich unfehlbar dieſe Kranckheit auch würde bekommen haben. Ein ieder kan das, was ich hier von mir geſagt,

aus dem obangeführten auflöſen. Hierher gehöret auch die Magd, welche Malebranche in ſeinem Tractate: de inquirenda veritate, in dem Capitel von der Imagination anführet. Dieſe hatte bey einem Balbier etwas auszurichten; und, da ſie vielleicht ſelbſt noch nicht zur Ader gelaſſen hatte, ſiehet ſie einem Manne am Fuße zur Ader laſſen. Beym Anblicke des Fußes des Mannes kriegt ſie auch das Bild von ihrem Fuße, und von dem Orte, an welchem dem Manne zur Ader gelaſſen worden. Sie imaginiret das Ubel ſo ſtarck, daß, da ſie nach Hauſe kommt, ihr es an ihrem Fuße anfängt wehe zu thun, an welchem ſie dem Manne hatte ſehen zur Ader laſſen. Denn auch dieſes iſt der Weisheit GOttes zuzuſchreiben, daß wir das Ubel, was einem andern begegnet, oder was wir vor ein Ubel bey einem andern halten, uns imaginiren und vorſtellen können, als ob es unſer eigen wäre, und als ob uns ſelbſt am Leibe wiederführe, was wir dem Nächſten wiederfahren ſehen; damit wir zum Mitleiden, und dem Nechſten zu helffen ſollen bewogen werden. Ein ſchwanger Weib ſiehet einen aufs längſte rädern. Wie ſie den einen Arm des armen Sünders mit dem Rade ſiehet zerſchmettern, ſo kan ſie nicht mehr hinſehen. Wie ſie das Kind zur Welt bringet, ſo iſt der eine Arm des Kindes

zerbro-

zerbrochen. Nach dem, was ich bisher geſaget, iſt alles leicht aufzulöſen. Ein ſchwanger Weib mit ihrem Kinde macht in Wahrheit nur eine Subſtanz aus, was die beyden Leiber anbetrifft, die aufs genaueſte vereiniget, und zuſammen hängen. Da ſie den Arm ſahe zerſchmettern, timuit ſuo brachio, ſo kriegte ſie das Bild, als wenn das ihrem Arme geſchähe: Die Furcht jagte die Lebens-Geiſter in Menge nach ihrem Arme zu, denſelben ſtarck zu machen, und das Ubel, wenns möglich wäre, auszuſtehen; wiewol bey einem Menſchen der Endzweck nicht allemal kan erreicht, und die Seele in unſerm Leibe ſo viel Gewalt nicht hat, durch ihre Lebens-Geiſter ein Glied dermaßen zu befeſtigen, daß das Schwerdt und Rad nicht ſolte können durchdringen. (Denn die Seele thut ſo viel, als möglich iſt, und ſo viel als ſie kan, den Leib zu erhalten.) Wie die Lebens-Geiſter in den Arm der Mutter in großer Menge lauffen: ſo müſſen ſie allem Anſehen nach zu gleicher Zeit in den Arm des Kindes gelauffen ſeyn. Der Arm der Mutter hat ſtarcke Knochen; weil aber des Kindes Arm noch weich war, ſo war es nicht Wunder, daß die Lebens-Geiſter durch ihren ſtarcken Eindruck den weichen Arm des Kindes brechen mußten. Es iſt hier keine Zeit auszuſchweiffen, ſonſt ſolte mir es leicht ſeyn zu wi-

derle-

derlegen, was Jac. Blondellus, ein Doctor Medicinæ in London, und neulich die Lettres juives Lett. 151. wider dieſe Kräffte der Imagination geſchrieben.

Mit dieſem Kinde können nun einiger maſſen verglichen werden die großen Kinder, oder alle diejenigen Menſchen, welche entweder von ſchwacher Natur, ſo ſie aus Mutter-Leibe gebracht, oder wegen ſchwächlicher und kräncklicher Leibes-Constitution, die ſie ſich zugezogen, ſchwache Leibes-Gefäße, ſchwache Nerven und Fibren haben; wohin gar ſonderlich auch diejenigen zu ziehen, ſo Temperamenti melancholici ſind, als welchen alle Medici ſchwache Nerven zuſchreiben. Bey ſolchen ſchwachen Naturen drucken ſich einmahl alle Bilder im Gehirne, inſonderheit diejenigen, die durch ein erkanntes großes Ubel erreget werden, tieffer ein; ſo, daß ſie hernach durch eine lebhaffte und ſtarcke Imagination ſich die Sache ſchier als gegenwärtig vorſtellen können. Ja wenn die Bewegung der Lebens-Geiſter im Gehirne zu ſtarck iſt, und die Staffel erreicht, welche ſie hat, wenn die die Ubel und die ſchrecklichen Dinge gegenwärtig ſind, ſo müſſen dieſe auch in Wahrheit Dinge gegenwärtig ſehen, die doch noch nicht, oder nicht mehr gegenwärtig ſind, wie in hitzigen Fiebern und andern hitzigen Kranckheiten zu geſchehen pfleget; ſo daß ſie in ein Delirium und Wahnwitz

witz verfallen, und ihres Verſtandes beraubet werden können. In geſunden Tagen ſehe ich, z. E. einen großen garſtigen Hund; wenn darnach in einem hitzigen Fieber die feurigen und matten Lebens-Geiſter confuſe im Kopffe hin und her lauffen, und dieſes Bild ſo ſtarck berühren, als da ſie es das erſtemahl im Gehirne eindrückten; ſo ſehe ich dieſen Hund wieder als gegenwärtig. Irret aber der Menſch in der erſten Operation des Verſtandes, und in der perceptione ſimplicium, ſo daß er entweder Dinge nicht ſiehet, ſo gegenwärtig ſind, oder Dinge vor gegenwärtig hält, die noch nicht da ſind; ſo iſt es auch um die andere und dritte Operation des Verſtandes geſchehen, und ſo muß der Menſch alsdenn auch nothwendig irrige Urtheile fällen, und ſowol theoretiſche, als practiſche falſche Schlüße machen, die zum Gelächter ausſchlagen. **Jagt mir doch den Hund naus**, ſpricht der am hitzigen Fieber kranck liegt, wenn gleich keiner vorhanden. Und weil wie wir oben gehöret, die Seele den Leib figuriret nach dem Bilde, was ſie im Gehirne vom Leibe, oder einigen Gliedern des Leibes, oder von gewiſſen Wercken hat, ſo ſie mit den Gliedern thut; ſo thut alsdenn ein Menſch würcklich, und würckt mit dem Leibe nach dem Bilde, welches er im Gehirne hat, woferne der Verſtand, und die Vernunfft

nunfft nicht die Würckungen der Imagination hemmet. Ja wenn auch eben die Imagination noch nicht ſo ſtarck worden iſt, als die Senſation, ſo hat der Menſch doch alle Mühe und Noth, daß er nicht mit den Händen, oder mit dem Leibe das thut, was er ſich ſo lebhafft vorſtellt. Hat ein ſolcher Menſch z. E. einen Stein in Händen, und bekommt ein lebendiges Bild, als ob er mit dem Steine nach iemanden würffe, ſo wird er ſich recht zwingen müſſen, und wohl gar den Stein wegwerffen, damit er nur nicht nach dem Bilde ſeines Gehirnes agire, und den damit ſchmeiſſe, den er im Bilde ſich vorgeſtellt. Der Leſer beſinne ſich hier auf das, was ich oben von dem angeführet, der dem Ofen nicht nahen durffte, aus Furcht, daß er nicht mit dem Kopffe darwider lieffe; oder der ſich von ſeinem Nächſten, der neben ihm ſtund, entfernen muſte, um ihm nicht in das Angeſichte zu ſpeyen, wozu er doch keine Neigung, und zu dem er doch keinen Haß hatte; dergleichen mir ſelbſt, und andern Menſchen mehr begegnet. Ich werde auch bald unten dergleichen Exempel mehr anführen. **

§. 66.

Wie nun bey ſolchen ſchwachen Naturen ein großer und tieffer Eindruck im Gehirne geſchiehet, inſonderheit durch vorgeſtellte Ubel,

die

die wir, als die unſrigen erkennen: ſo thun die Affecten, und die Lebens-Geiſter, ſo durch dieſelben aufgebracht werden, auch großen Schaden im Leibe, und in allerhand Gefäſſen deſſelben, v. g im Magen, in der Miltz, in der Galle, und in andern mehr. Die Nerven, weil ſie ſchwach ſind, können ihren Tonum nicht halten, ſondern ziehen ſich, wie zum Exempel im Zorn, und in der Furcht, allzuſtarck zuſammen, ſo daß allerhand Spaſmi, Krampffe, Convulſiones und wohl gar Apoplexie, Epilepſie, und andere Kranckheiten daraus entſtehen. Kräncklicher Leute Nerven aber, wenn ſie nicht von Natur ſchwach, bekommen unter andern ihre Schwäche, wenn ſie entweder zu wenig, oder zu viel Säffte haben, nach dem bekannten Ausſpruch der Medicorum: Nervus contrahitur & quando abundat humoribus, & quando caret humoribus; oder wenn ſie auch durch die Schärffe der Säffte zu ſehr erodiret und ausgenaget, und alſo ihres Toni beraubet worden. Ja bey den ſchwachen und kräncklichen Naturen ſind die bloßen Flatus und Blähungen genug, kleine Spaſmulos und Krampffe zu machen, und dadurch ein fürchterlich, und ängſtliches Weſen bey denſelben zu verurſachen; welche Flatus und Blähungen vornemlich in engem Geäder ſich ereignen, ſo offt die rohen und unverdaulichen

Säffte,

Säffte, die von blähenden Speiſen und cibis flatulentis vielfältig mahl herkommen, ihren elaterem exerciren, und ſich ausdehnen, und alſo die Circulation hindern oder ſchwächen.

§. 67.

Nun folgt ein großer wichtiger Umſtand, der bey dieſer Sache wohl muß angemercket und erwogen werden. Nemlich: wie die äußerlichen Objecta, inſonderheit die Ubel, durch die ſinnlichen Werckzeuge im Gehirne großen Eindruck, und durch das Urtheil des Verſtandes in dem Willen allerhand Affecten, Furcht, Zorn, Schrecken, Sorge, Angſt, verurſachen, und durch dieſe Affecten im Leibe und in den Gefäßen deſſelben große Bewegungen und Veränderungen machen: ſo kan es auch geſchehen, und geſchiehet nur allzu offt, daß durch Kranckheit eben dieſe Veränderungen, Bewegungen, und Beſchaffenheiten des Leibes, welche zuvor von Affecten waren verurſachet worden, können hervor gebracht, und die Gefäße des Leibes juſt in eben ſolchen Zuſtand können geſetzt werden, als ſie waren, da ſie von Affecten, und von äußerlichen gegenwärtigen, oder imaginirten Ubeln erreget und verändert wurden. Wenn dieſes geſchiehet, und der Menſch eine ſolche Leibes-Beſchaffenheit von Kranckheit bekommt, oder ſich eine ſolche

übele

übele Beſchaffenheit des Leibes bey vielen Jahren her feſte geſetzet, und gleichſam zur Natur, und natürlichen Conſtitution geworden, ſo entſtehen bey ihm wegen der genauen Connexion, ſo das Gehirne und die Gedancken in den Leib, und der Leib zurücke in das Gehirne und in die Seele hat, allerhand Affecten, wenn gleich keine Ubel, und keine Objecta, noch Urtheile des Verſtandes von ſolchen Ubeln vorhanden, ſo die Affecten ſonſt erregen. Das heiſt, mich deutlicher zu erklären, der menſchliche Leib, und deſſen Gefäße, Galle, Magen, Miltz haben alsdenn eine ſolche kränckliche Beſchaffenheit, ſo daß bey dem Menſchen Zorn, Furcht, Angſt, Auffahren, Zittern, Beben, Traurigkeit, Aengſtlichkeit und Sorgfältigkeit entſtehen, wenn gleich kein Objectum noch Ubel vorhanden, das ihn zum Zorn reitzet, und die Furcht erwecket; ja wenn er auch gleich ſich mit den Gedancken kein abweſend Ubel, als zukünfftig oder gegenwärtig vorſtellet, noch daſſelbe vor das ſeinige erkennet.

Diejenigen Weltweiſen erſchöpffen die Sache nicht, welche von dem Urſprunge der Affecten ſagen, daß ſie aus den unterſchiedenen Urtheilen des Verſtandes, die der Menſch de bono vel malo ad ſe pertinente fället, herkommen. Denn ich will nicht gedencken, daß die Affecten

auch ex ſenſione, und aus der Fühlung und Empfindung des Ubels und des Guten, wie bey den Thieren wahrzunehmen, entſtehen können; So weiſet das, was ich ietzt geſaget, und noch weiter ſagen und darthun werde, daß die Affecten auch aus einer gewiſſen Beſchaffenheit des Leibes und der Gefäße deſſelben herrühren können, wenn dieſelben Krafft einer Kranckheit juſt in den Zuſtand geſetzet werden, in welchem ſie ſind, wenn ſie von Affecten beweget werden. Siehe, du weißt, wie dir im Leibe iſt, wenn dich iemand von auſſen zum Zorne reitzet: wie du im Geſichte blaß wirſt: wie dir übel und ſeltſam im Leibe und im Magen wird, ſo daß du wohl gar denckeſt, du werdeſt das böſe Weſen bekommen. Nun mercke wohl, wie dir ietzund iſt, da dich iemand von auſſen zum Zorn durch Schmähung, oder auf eine andere Weiſe gereitzet: ſo kan zu anderer Zeit bey dir eben eine ſolche übele Leibes-Beſchaffenheit durch Kranckheit, und durch unordentliche Diæt gezeuget werden, wie diejenige war, da man dich zum Zorne würcklich reitzete. Und wenn dieſes geſchiehet, ſo entſtehet der Affect des Zornes daraus natürlicher und gezwungener Weiſe, wenn gleich niemand vorhanden, der den Menſchen zum Zorne reitzet, er auch an nichts gedencket, was ihn zum Zorne reitzen könte. Er fühlt alsdenn das im

Leibe, was die fühlen, welche ſich erboßen und zornig ſind; und folgentlich iſt auch wahrhafftig der Unwille, und der Affect des Zornes vorhanden, ob er gleich noch kein Objectum hat, worauf er gerichtet.

Es iſt aber leicht zu erachten, weil die Würckungen aus dem Gehirne durch die Lebens-Geiſter in den Leib, und die Bewegungen des Leibes in das Gehirne ſo genau verknüpfft ſind, daß ſolche kränckliche Leute alsdenn um ein leichtes an Dinge gedencken, welche den entſtandenen Zorn unterhalten, oder noch mehr erregen können, und daß ſie auch iedes geringes Ding zu ſolcher Zeit des Zornes würdig ſchätzen, was ſie ſonſt gar nicht des Zornes werth geachtet, noch ſich darüber im geringſten erzürnet, und alſo leicht zu einem größern Maaße des Zornes, und zu deſſelben Ausbrüchen zu bringen ſind. Die Menſchen fühlen zuweilen dieſe Plage des Leibes, und klagen auch darüber. Ich weiß nicht, wie mir iſt, ſagen ſie, ich will mit allen Leuten Händel anfangen: alles iſt mir zuwider, mit einem ieden fange ich mich in Gedancken an zu zancken; mit einem Worte, ich fühle im Leibe, was ich ſonſt fühle, wenn ich mich in höchſtem Maaße erboße. Ja einige fühlen dieſen Zorn nemlich ohne an einen eintzigen Feind zu gedencken, ſo hefftig, daß ihnen übel wird, und ſie ſich den Leib binden

 müſſen,

müſſen, und wiſſen doch nicht warum; welches man nicht ſelten bey denen anmercket, welche Diſpoſitionem epilepticam haben. Man urtheilet gemeiniglich bey ſolchen Fällen, daß zu viel gallichter Schleim in dem Magen, oder daß die Galle in den Magen getreten ſey, und daß eine Purganz vonnöthen ſey. Es iſt mir mehr als einmal im Leben begegnet, daß ich wegen ſolches verſchleimten Magens, und verſchleimten Geäders nicht viel in Büchern leſen können; indem ich alle Augenblicke beym leſen aufgefahren, gezittert, gebebet, und mir im Haupte geweſen, als ob mir die Gedancken vergehen, oder, als ob ich ohnmächtig werden wolte. Es iſt leicht zu erachten, woher es gekommen. Wenn man lieſet, ſo brauchet man die Lebens-Geiſter im Gehirne, und folgentlich ſchwächet man diejenigen, welche im Magen und Unter-Leibe die Säffte herum treiben ſollen, als die alsdenn in Kopff hinauf gezogen werden. Sind im Unter-Leibe und im kleinen Geäder der Lebens-Geiſter zu wenig, ſo entſtehen wegen vorhandenen Schleimes, weil die Säffte nicht können recht circuliren, Spaſmuli und kleine Convulſiones, welche Furcht, Zittern, und dieſes Auffahren verurſachen. Ich erzehlte dieſes einſtens dem Herrn Hof-Rath Steger; und, ſiehe, dieſer, weil er, gleich wie in andern, alſo auch in

ſolchen Sachen ein verſtändiger Mann iſt, ſagte mir gleich, daß ich zu viel Schleim im Leibe hätte, und müſte ich purgiren, wenn ich des Ubels wolte los werden. Ich that es, und ſiehe, was geſchah? Da ich des Morgens kaum 6. bis 7. mahl zu Stuhle gegangen, ie öffterer ich gieng, ie beſſer und ohne Anſtoß kunte ich im Buche fortleſen, ſo daß ich darzu ſtarck genug wurde. Wenn man das Wort Zorn nur höret, ſo kan man ſchon an alle Dinge gedencken, ſo mit dem Zorne verknüpfft ſind, und wie einem alsdenn im Leibe wird, wenn man zornig iſt. Ich habe in einem andern Tractate bereits geſchrieben, und erzehlet, daß ich einſt wegen ſolches Gallichten Schleimes im Leibe ſo ſchwach geweſen, ſo daß ich mich auf der Cantzel hüten müſſen, ohne Noth das Wort Zorn, Zanck, Teufel, und andere ſchreckliche Wörter in den Mund zu nehmen, weil wegen Schwäche der Nerven und des Toni mir im Leibe gleich übel, und wegen der gewürckten kleinen Convulſionen und Spasmulorum ſo ſeltſam wurde, daß ich meynte, ich müſte umfallen, daß ich auch auf der Cantzel mich zu ſetzen genöthiget wurde. Ich war froh, daß mir einſt mein Nachbar, wie man mir ſagte, meinen Hund, der ſeine Frau incommodirte, hatte wegfangen laſſen; denn ich hätte ihn ohnedem nicht länger behalten können. Denn wenn ich ihn

auch ohne Zorn, und nur mit einem ſtarcken ſim-
plici Noluntate und Unwillen von der Seite
bey Tiſche weg ſcheuchen, und abhalten wolte,
ſo wurde mir ſchon übel; ſo daß ich ihn ja nicht
ſchnelle, ſondern gantz ſachte, und ſäuberlich mit
der Hand von mir thun muſte. Und wenn
ich in Schulen, die ich zu beſuchen hatte, mich
gegen einen Knaben, den ich mit Worten be-
ſtraffen muſte, im Geſichte nur böſe anſtellen,
und thun wolte, als ob ich böſe wäre; ſiehe,
ſo machte mein Magen, oder mein Schleim
im Leibe, Ernſt, und wurde mir ſo übel, daß
ich mich ſetzen muſte, und kaum auf der Gaſſen
gehen kunte, und kaum wuſte, wie ich wegen
Alteration nach Hauſe kommen ſolte. Das
viele warme Waſſer-Geſäuffe ſchwächt auch ſehr
die Nerven und Fibren im Leibe, und derſelben
Tonum; dannenhero einſt der Herr Geheime
Rath Gundling geurtheilet, die Menſchen wä-
ren recht thöricht, daß ſie ſo viel heiß Waſſer hinein-
ſöffen, es müſſe ſie ſolches nothwendig mehr ſchwä-
chen, als ſtärcken. Denn wenn man einem Schweine
viele heiße Brühe zu ſauffen gäbe, ſo wäre es eine
bekannte Sache, daß die Gedärme hernach nicht
hielten, ſondern zerriſſen, wenn der Fleiſcher
Würſte machen wolte. Dem ſey, wie ihm
wolle, es kömmt auf die Zeit, und das Maaß
ſolcher Geträncke, und andere Umſtände mehr
an;

an; denn andere Leute ſprechen hingegen, daß, wenn ſie zornig ſind, ſie mit einigen Köpffgen Thée den Zorn vertreiben können. Zum wenigſten bin ich vor meine Perſon gewiß, daß, wenn ich zu der Zeit, von welcher ich ietzt geredet, da ich Kinder in Schulen ſchelten muſte, eine Kanne Merſeburger Bier, oder ein halb Nöſel Wein im Leibe gehabt hätte, ich mich leicht würde haben zornig anſtellen können, ohne den Affect eines wahrhafftigen Zornes zu ſpühren.

§. 68.

Mit der Furcht, Angſt und Traurigkeit hat es eben dieſe Bewandniß. Siehe, du weiſt, wie dir erſt im Gemüthe, und hernach im Leibe wird, wenn dich etwas, oder ein Menſch von außen durch Drohung eines Ubels, und durch böſe Zeitungen in Furcht, Angſt, und Traurigkeit ſetzet. Nun mercke, alsdann entſtehen dieſe Affecten von außen, und haben ihre äußerliche und hernach innerliche Urſachen in einem gewiſſen Ubel, und in dem Urtheile des Verſtandes, das du von der Größe des Ubels fälleſt, und in dem Willen, womit du ſolches Ubel verabſcheueſt. Es können aber eben dieſe Affecten, Furcht, Angſt, Traurigkeit, Schrecken, Zittern und Beben bey dir in der Seele entſtehen, wenn dein Leib durch kränckliche Zufälle juſt in eben den Stand,

und in dieſe Beſchaffenheit geſetzet wird, in welche er geſetzt ward, da äußerliche Ubel, und die Urtheile des Verſtandes dieſe Affecten verurſachten. Wenn dieſes geſchiehet, ſo biſt du mit Furcht, Angſt, und Schrecken eingenommen, und weiſt nicht, warum. Du fühleſt Zittern, Beben, ja du fühleſt wohl gar in großem Grade das Maaß der Furcht, welches einige Epileptici fühlen, deren Paroxyſmus mit purer Furcht anfängt, ohne daß etwas äußerliches vorhanden, was ſie furchtſam macht. Die Medici können dir es beſſer, als ich, ſagen, wie alsdenn das Geblüte, die Galle, die Miltz, das Meſenterium und der Gekröß-Magen, und die kleinen Aedergen, und Fibrichen in Gefäßen beſchaffen ſeyn, wenn einer gezwungener Weiſe mit lauter Furcht, Traurigkeit, Angſt und Schrecken eingenommen iſt, und nicht weiß warum. Einige werden dir zu ſagen wiſſen von der ſchwartzen und allzu hitzigen Galle, (wiewol dieſe mehr den Zorn erreget,) von verbranntem und überflüßigem Geblüte, von Verſtopffungen in der Vena portæ, von der Zurücketretung des Geblüts, wenn es unten nicht hinaus kan, in den Miltz, und werden deſſen Verſtopffung, und andere Dinge, welche das Hertze beklemmen und drücken, ja alle ſolche gezwungene Furcht, Traurigkeit und Angſt, da man

nicht weiß, warum man ſich ängſtet, oder fürchtet, daraus herleiten.

Wenn ſolche Leute, die dergleichen Zufällen unterworffen, manchmahl ein wenig auf ſich und ihren Leib Achtung gäben, wie mich es an meinem Orte die Noth öffters gelehret; ſo würden ſie nicht nur wahrnehmen, daß derjenige Ort im Leibe, wo der Miltz lieget, mehr aufgelauffen ſey, als ihre rechte Seite, wo die Leber ihren Sitz hat; ſo daß alſo im Liene einiger Tumor und Geſchwulſt muß zu finden ſeyn; ſondern würden auch, wenn auch ſchon keine Geſchwulſt vorhanden, an der lincken Seite mercken, daß im Leibe kleine Zuſammenziehungen vorgehen; da eine auf die andere ſchier wie das Schlagen des Pulßes folget, und die ſich beſſer fühlen, als beſchreiben laßen; ſo daß ſie Krafft dieſer Flatuum, und Spaſmorum, oder was es ſeyn muß, in lauter kleinem Zittern und Beben, und heimlicher Furcht und Schrecken wandeln, und auch vor allem Quarck erſchrecken, und zittern, alles vor lauter ſchwere große Dinge anſehen, was ihnen zu thun vorkommt. Zu ſolchen Zeiten ſehen die Menſchen durch ihren Leib alle Dinge an, als wie wenn man eine Sache durch ein roth, grün, oder gelb Glaß anſiehet, welche uns roth, grün und gelbe muß vorkommen. Ich habe mehr-

mahls aus Schertz das Paradoxon behauptet, und geſagt: unſer Leib urtheilet. Auf gewiſſe Weiſe könte mans wol noch vertheidigen. Mein Miltz, und die aus deſſen Verſtopffungen entſtandene Furcht macht mich ein Ubel antreffen, wo keines iſt, und macht mich es auch grösser antreffen, als es iſt. Der kränckliche Leib macht, daß ein Poſementirer vor dem Peters-Thore, wenn er mit Miltz- und Hertzens-Angſt geplaget war, ſich Objecta zu ſeinem gezwungenen Affecte ſuchte, und meynte, er werde noch erhungern müſſen, und an Bettel-Stab gerathen; dahingegen, wenn er dieſes Ubels los war, er ſein gutes und zulängliches Vermögen mit einem wahren Urtheil anſahe, und ohne Angſt und Furcht den Armen von ſeinen Güthern reichlich mittheilen kunte.

Herr Scriver hat in ſeinem berühmten Seelen-Schatze ein beſonder groß Creutz und Anfechtung aus dieſem Zuſtande gemacht; indem er in einer beſondern Predigt von Furcht, Angſt, und Schrecken gläubiger Kinder GOttes gehandelt. Und freylich hat der Menſch zu ſolcher Zeit mit ſeinem Leibe, und mit ſeinem Fleiſch und Blut genug zu ſtreiten und zu kämpffen, und kan ſolcher kräncklicher Zuſtand zu vielem Guten, zur Ubung des Gebets, zur

Stärckung des Glaubens, Gedult, Demuth, Hoffnung ꝛc. Gelegenheit geben; weil es ein großes Stück der Weisheit GOttes, daß nebſt der Predigt des Göttlichen Worts, inſonderheit des Geſetzes, auch der kränckliche Leib, wenn er von GOTT auf einen Sünder verhänget wird, zur Buße, Erkänntniß der Sünden, und zur Bekehrung deſſelben das ſeine beytragen, und Gelegenheit dazu geben muß. Ich gebe zwar gerne zu, daß GOttes Wort auch den am Leibe geſündeſten Sünder, wenn es mit Glauben angenommen, und die Sünde, die es beſtraft, recht erkannt wird, in Angſt, Traurigkeit und Furcht ſetzen, und alſo zur Bekehrung zubereiten könne; ſo daß es ihm wie ein Stein auf ſein Hertze fället, und er mit Furcht umfangen, weder aus noch ein weiß, wie wir im Liede ſingen. Die Erfahrung aber lehret gleichwol auch, daß höchſt geſunde Leute, welche ſtarcke Nerven, und Fibren haben, bey denen das Geblüte gut circuliret, bey denen im Leibe nichts verſtopfft iſt, welche gut ausdünſten, welche eher zu kaltes, als zu hitziges Geblüte haben, ſchwer in Furcht, Angſt, Schrecken, und Traurigkeit zu ſetzen ſind, man ſage, und drohe ihnen mit was vor Ubeln man wolle. Allein laſt einen Menſchen und Sünder nur in ſolchen kräncklichen

Zuſtand

Zuſtand gerathen, den wir bisher beſchrieben: laßt ihn nur die Miltz-Sucht in einem großem Maße, oder durch andere Zufälle Hertz-Klemmungen bekommen, ſo daß ihm angſt und bange wird, und doch nicht weiß warum, und ihm die gantze Welt zu enge werden will; er ſoll ſich leicht Objecta ſuchen zu dieſem Affecte, und dafern er anders nur GOttes Wort geleſen, und gehöret hat, oder noch höret, gar leicht an ſeine Sünden gedencken, und dieſelben nun mit gantz andern Augen anſehen, und gantz anders, als zuvor von denſelben urtheilen. Ich kannte ehemahls einen Schloſſer allhier, einen muntern, behertzten, aber zum Zorn geneigten Mann, wenn er aufgebracht wurde, und der ein großer Liebhaber des Tuchſteines war. So wenig er ſich aus den Sünden machte, die er ehemahls begangen, als deren er wol manchmahl ſich noch rühmete, ſo traff ich ihn doch einſt in lauter Angſt, Melancholie und Schrecken an, und wuſte nicht genug über ſeine Sünde zu klagen. Er muſte mir ſelbſt geſtehen, daß er durch den vielen Tuchſtein ſich noch mehr feurig, und hitzig geſoffen, und ſich ſeine Schwermuth zugezogen, welche nun ihm zum beſten dienen muſte, weil er ietzt ſo gar vor Sünde erkennte, was er zuvor vor keine Sünde, oder nur vor kleine Sünden gehalten hatte.

Selbſt

Selbſt das gemeine Volck und die alten Weiber ſcheinen dieſe Wahrheit, und das, wovon ich bisher geredet, einzuſehen. Nur an einem dieſer Tage gieng ich auf der Gaſſe vor zwey Weibern vorbey, die von einem gewiſſen dritten Weibe redeten. Ja, ſprach die eine, ſie macht ihr ietzund über alles ein Gewiſſen; denn ſehet, ſie iſt ſo mit Miltz-Angſt geplaget.

Und ich bleibe dabey, was ich manchmahl im Schertz geſaget: Der Miltz iſt der ſchärffſte Moraliſte auf Erden; der kan, wenn er kräncklich und verſtopfft iſt, und Furcht, Angſt und Traurigkeit verurſacht, den Menſchen per accidens die Augen aufthun, daß ſie von ihrer Thaten Sittlichkeit, Beſchaffenheit und Größe der Sünden weit beſſer, als in geſunden Tagen urtheilen können. Timor emendator acerrimus (Bartoli dell' ultimo fine dell' huomo.) Laß es ſeyn, daß manchmahl Melancholici und Miltz-ſüchtige Leute, wo etwan das Ubel gar zu hefftig, auf allzu ſtrenge und ſcharffe Lehr- und Sitten-Sätze verfallen, welche ſie hernachmahls widerruffen, und auch wol gar in geringen kleinen Dingen ein Gewiſſen ſich machen, und conſcientiam ſcrupuloſam bekommen; ſo hat mich, und andere doch die Erfahrung gelehret, daß ein ſolcher krancker

Leib,

Leib, der angſt und bange macht, der Seelen Gelegenheit giebt, daß ſie alle Schlupff-Winckel und alle Tücke des menſchlichen Hertzens, ja die geringſte Ungerechtigkeit gegen den Nächſten, gegen die Obrigkeit, und gegen uns ſelbſt begangen, einſiehet. Die große Furcht vor GOttes Zorn bey dergleichen Angſt ſiehet tauſend Sünden, wo andere Menſchen keine ſehen wollen. Ich bin gewiß, wenn die Brüder Joſephs zu der Zeit, da ſie vor Spionen gehalten, und in Furcht des Gefängniſſes, und des Todes geſetzet worden, an ſtatt dieſer ſeltſamen Begebenheit zu Hauſe nur mit Melancholey, Schwermuth, und Miltzſucht am Leibe wären von GOTT heimgeſuchet worden, ſie würden im Lande Canaan ſo gut, als in Egypten, die bekannte Klage angeſtimmet, und ausgeruffen haben: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, rc.** Thoren ſind alle Atheiſten und Ungläubige, welche daraus ein Præjudicium wider die Religion ziehen, die Religion und die Gottſeligkeit verſpotten, und den Hauffen wahrer Chriſten vor eine Gattung Miltz-ſüchtiger Leute ausſchreyen und ausgeben wollen. Sie erkennen GOttes Weisheit nicht. Es kommt darauf nicht an, was die Religioniſten, und wahre Chriſten vor Kranckheiten und Zufälle haben; es kommt

darauf an, wie ihre Urtheile, und theoretiſche und practiſche Lehr-Sätze, welche ſie hegen, beſchaffen, und ob ein krancker Leib, und das Unglück auf Erden nicht eine Gelegenheit ſey, das Wahre vom Falſchen, und das Böſe vom Guten beſſer zu unterſcheiden, als ein geſunder Leib; und ob das Glück und geſunder Leib die Menſchen nicht zu einem frechen, wilden, ſichern, hochmüthigen Sinn viel geneigter mache, und ſie, wie taummelnde und trunckene Menſchen, zu den thörichſten und verkehrteſten Urtheilen, ſo ſie von Sachen, ſo die Religion und GOTT im Himmel angehen, fällen, verleite.

§. 69.

Hieher kan ich mit Recht auch die gemeine Sorgen-Plage rechnen, mit welcher viel Menſchen zu gewiſſen Zeiten behafftet. Ich möchte ſie beynahe die **Sorgen-Kranckheit** heißen; denn die Zufälle des Leibes, woraus ſie entſtehet, werden von den vorigen nicht viel unterſchieden ſeyn. Siehe, du weißt, wie dir im Leibe, und in der Seelen zu Muthe, wenn allerhand wichtige Dinge, z. E. eine verworrene Proceſs-Sache, ein beſorglicher Verluſt deiner Güther, eine zuvorher geſehene öffentliche Schande, dir wahrhafftige

tige Sorge und Kummer macht, ſo daß man dir es nicht vor übel halten kan, wenn du überlegeſt und denckeſt, wie du dieſer Ubel los werden, oder denſelben entgehen mögeſt, dafern du nur dabey als ein Chriſt Maße hälteſt, und deine Sorgen auf GOTT zu werffen nicht vergiſſeſt. Muſt du aber nicht ſelbſt geſtehen, daferne du nur haſt Achtung auf dich geben lernen, daß du dich manchmahl in einem ſolchen Zuſtande befindeſt, da nichts zu ſorgen iſt, und da du gar nicht zu ſorgen Urſache haſt, und doch bey allen geringen, kleinen und nichtswürdigen Dingen mit einem gantzen Heer von Sorgen angegriffen, und überfallen, und im Gemüthe eingenommen wirſt, ſo daß du derſelben nicht kanſt los werden, und dich recht verwundern, und darüber klagen muſt? Deine Seele will mit gantzer Gewalt, und mit des Henckers Danck an allen Lappalien hangen bleiben, ſo daß dein Haupt und dein Gemüthe recht darüber zerrüttet wird; da du zu anderer Zeit dir aus ſolchen Dingen gar nichts machen, ſondern, weil keine Schwürigkeiten vorhanden, dich gar bald zu entſchließen wiſſen würdeſt. Z. E. du weiſt, dein Nächſter wird dieſes, oder jenes von dir begehren. Zu einer andern Zeit würdeſt du in einer halben Minute bey dir ausgemachet und beſchloſſen haben,

ben, was du ihm antworten wolteſt; zu der Zeit aber, da du juſt einen ſolchen Leib haſt, wie diejenigen, deren Leib durch wahrhafftige reelle Sorge alteriret, und in gewiſſe Diſpoſition gebracht wird, ſo kanſt du einen gantzen Tag des Bettels, und des Dinges nicht los, und nicht mit dir einig werden, was du deinem Nächſten antworten wolleſt; und iſt doch eine nichtswürdige Sache. Du richteſt dich ſelbſten deswegen aus, du ärgerſt dich nicht wenig darüber, und hänget dir doch an, wie eine Klette, und macht dir den Kopff warm, daß du davor nicht ſchlafen, und du dir es nicht aus dem Sinne ſchlagen kanſt. Begegnet dir dergleichen ſelten, ſo kan ich dich verſichern, daß es Leute giebt, die in gewiſſem Grade Hypochondriaci und Melancholici ſind, die ſolche Plage täglich, und viel Jahre haben, und bey iedwedem Lumpen-Dinge pro und contra mit ſich zu ſtreiten haben, und ſolches entweder als eine Anfechtung, oder als eine Kranckheit anſehen, und GOTT um Befreyung derſelben anruffen.

Das größte Licht in dieſer Sache würden wol geben diejenigen Bewegungen im Leibe, welche mit den Neigungen zu dem andern Geſchlechte verknüpffet ſind, und welche Bewegungen, und Ausbreitungen bey jungen, ge-

ſunden, und auch wol bey ſolchen Leuten, wo die vielen Saltze im Geblüte ſo gar zu einer Kranckheit werden, ebenfalls offters ohne vorhergegangene Gedancken, Urtheile, Schlüſſe, und Neigungen zu entſtehen pflegen, und die Seele, wenn ſie nicht auf der Huth iſt, zu dergleichen Gedancken, Urtheilen, Schlüſſen, und Begierden verleiten, die ſolche Bewegungen im Leibe ſonſt erregen; allein weil ich nicht die Freyheit in dieſer Sache zu ſchreiben habe, welche man den Naturkündigern, und Aertzten giebt; oder weil es vor einen alten Junggeſellen ſich nicht wohl ſchicken will, von dergleichen Dingen zu reden; ſo muß ich ſolches billig weglaßen, um zarte Gemüther nicht zu ärgern. Verſtändige Leſer werden leicht dieſes wenige, was ich ietzt geſagt, mit dem vorhergehenden vergleichen, und die Application drauf machen können.

§. 70.

Es iſt aber Zeit, von dieſem Ausſchweiffe wieder um, und zu meinem Vorhaben zu kehren. Damit man deſto beſſer ſehen und begreiffen möchte, wie das erkannte Ubel durch den Willen in den menſchlichen Leib würcke, und wie der Leib mache, daß man gar leicht wieder an daſſelbe gedencken könne; ſo habe ich

auch ein Exempel von dem Guten geben, und zeigen wollen, wie auch das Erkänntniß deſſelben in den Leib, und die Beſchaffenheit des Leibes wiederum das Andencken deſſelben Guten würcken könne. Zu meinem gegenwärtigen Vorhaben darff ich nur bey den Ubeln, ſonderlich nur bey den großen Ubeln ſtehen bleiben. Du wirſt ohne mein Erinnern wiſſen, was große Ubel ſind, welche ſchier nach dem gemeinen Urtheil aller Menſchen als groß angeſehen werden. Hölle, Teufel, ewige Verdammniß, GOttes Zorn, Armuth, Schande vor der Welt, Feuers-Brünſte, große Donner-Wetter, Todes-Fälle, v. g. da einer geſpieſſet, gerädert wird: Unglücks-Fälle, da einer von Dächern ſich zu Tode fället, ein anderer erſaufft, oder erſtochen wird, und auch einige anſteckende Kranckheiten, die rothe Ruhr, die Fleck-Fieber, die Peſt ſelber, ſind lauter Ubel, die von den Menſchen vor groß gehalten werden, und von denen ſie mit Erſtaunen, mit Seufftzen, und ängſtlich-thun zu andern offters reden.

Unter dieſen Ubeln, ſo ſchrecklich anzuſehen, und vor welchen die Menſchen auch zu erſchrecken pflegen, iſt, wenn ſchon nicht das allergröſte, doch in Wahrheit eines der gröſten, der Selbſt-Mord, da ein Menſch ſich ſelbſt

tödtet; weil es wider alle menſchliche Natur zu ſeyn ſcheinet, daß ein Menſch ſeinen eigenen Tod auf eine erſchreckliche Weiſe durch tödtliche Waffen verurſachen ſoll. Indem niemand ſein eigen Fleiſch haſſet, ſo erſchrickt faſt iederman, wenn dergleichen Zufall ſich ereignet. Die Menſchen erzehlen es einander mit fürchterlichen, und ängſtlichen Worten und Gebehrden; und wie ehemahls Bileam wünſchte, daß er ſterben möchte des Todes der Gerechten: ſo iſt alsdenn faſt niemand, der nicht dencken ſolte: Ach GOTT behüte einen iedweden Menſchen vor einem ſolchem Ende. Da ich nun zu meinem Zweck näher komme, ſo muß ich, wie ich oben verſprochen, weiſen, wie anfangs das Bild von einem ſolchem Tode in eines Menſchen Gemüth entſtehe: wie er auf die Einbildung gerathe, daß ein ſolcher Tod auch der ſeinige ſeyn werde: wie es zugehe, daß zuweilen das geſchiehet, was er doch gefürchtet und ſich nur eingebildet, daß es geſchehen werde, und durch was vor Mittel ihm geholffen werde, daß das nicht geſchiehet, was er gefürchtet.

Wie einmahl das Bild vom Selbſt-Mord in das Gehirne eines Menſchen komme, und wie ſolcher Gedancke bey ihm entſtehe, iſt leicht aus dem, was ich bisher geſaget, zu erſehen.

Wenn

Wenn dergleichen Fall geſchiehet, ſo redet eine gantze Stadt davon; ja einige kommen wol gar dazu, wenn ein Menſch eine ſolche That vollbracht hat. Was wunder demnach, wenn durch das Ohr, und durch das Auge der, ſo davon höret, und ſiehet, von dieſem Tode eine Vorſtellung bekommt. Es iſt auch leicht zu erachten, wie ſolcher Gedancke zu einer andern Zeit von neuem in des Menſchen Gemüthe entſtehe. Es iſt ein groß Ubel; iederman erſchrickt darüber, wenn er nur davon höret reden: Furcht und Schrecken drücken, wie alle andere ſtarcke Affecten, die Bilder der Dinge tieff ins Gehirne ein, und diß noch dazu mit vielen andern Umſtänden der Zeit und des Ortes ꝛc. ſo daß, wenn einem ein ſolcher Umſtand wieder vorkommt, ihm auch wiederum die That des Selbſt-Mords einfällt, ſo ein anderer begangen. Der Leib eines Menſchen kan auch zuweilen in einem ſolchem Zuſtande ſich befinden, und geſetzet ſeyn, in welchen er geſetzet wurde, da er das erſte mahl die Idée von einem ſolchem Tode bekam, und ſolchen als ein groß Ubel verabſcheuete. Die Lebens-Geiſter des Menſchen werden offters aus allerhand Urſachen in ſtarcke Bewegung gebracht, ſo, daß, wenn entweder der Menſch ſich nicht bald auf das beſinnen kan, auf wel-

ches er gerne wolte, oder die Lebens-Geiſter ſonſt zu matt und zu ſchwach ſind, dieſelben theils vom Willen herumgejaget und getrieben, theils von ſich ſelbſt aus Müdigkeit in diejenigen Plicas und Merckmahle im Gehirne einlauffen, wo der Weg dazu am weiteſten durch ſchreckliche Idéen und Bilder gemacht worden: gleichwie etwan ein Wagen-Rad, wenn man groſſes mit kleinem vergleichen will, leicht in dasjenige Gleiß eintritt, was durch andere Räder ſchon groß gemacht worden.

Es ſind aber vielfältige Dinge, welche die Lebens-Geiſter matt und müde machen, oder in ſchnelle und hefftige Bewegung ſetzen. Eine große ängſtliche Sorge, da der Menſch bey gewiſſen Zufällen nicht weiß, was er reſolviren, oder zu was er ſich entſchließen ſoll: eine Furcht vor unbekannten Ubeln, ſo uns begegnen könten, und die durch äußerliche Drohungen erreget wird, ja, wie wir oben gehöret, viel Kranckheiten, ſo aus Verſtopffungen der Gefäße des Leibes, aus Spaſmis, und Contractionen herrühren, und natürlicher weiſe Furcht, Bangigkeit, und Aengſtlichkeit bey den Menſchen verurſachen, ſind alle fähig, die Lebens-Geiſter matt und müde zu machen, und unter andern ſchrecklichen Einfällen auch den Einfall von dem Selbſt-Mord zu verurſachen, ohne

daß

daß ein Menſch mit Willen ſolche Gedancken erwecket, vielweniger eine Uberlegung angeſtellet hat, ob er eine ſolche That begehen wolle. Ein Menſch, der wegen ſeines Leibes gezwungener weiſe in Aengſtlichkeit, Bangigkeit, und Furcht geſetzet wird, und welchem wehe, und ſeltſam ums Hertze wird, wie bey Annäherung eines hitzigen Fiebers nicht ſelten zu geſchehen pfleget, redet offters mit ſich ſelbſt, und ſpricht: **GOTT! wie wird mir denn? was ahndt mir denn?** Da ihm nun bey ſolchem Zuſtande gewiß nicht kleine Ubel einfallen können, ſondern bald an dieſes, bald an jenes großes Ubel gedencket; was wunder, wenn ihm auch alsdenn das große Ubel des Selbſt-Mords einfällt? Ein gewiſſer Medicus ſagt, die weiſe Natur lehre alsdenn einen ſolchen Menſchen durch dieſes Bild, daß, weil des Blutes im Leibe zu viel, und ſolches zu dick und zu hitzig, und nicht recht circuliren könne, er ein großes Theil ſolches Blutes durch Aderlaßen weglaßen ſolle; welches auch, wie ich bereits oben gemeldet, wenn es geſchiehet, ſeinen guten Effect hat, wo nicht etwan ein heimliches Gemüths- und Seelen-Anliegen eine große Haupt-Urſache aller Sorge, Angſt, und Furcht iſt. Ein ſolch heimliches Seelen-Anliegen iſt die Sünde, und die Gewiſſens-Angſt,

ſo bey den Menſchen offt wegen der Sünden Menge und Größe entſtehet. Die Furcht vor GOttes Zorn, und vor einer ewigen Höllen-Pein kan das Hertze ungemein ängſtigen, und dem Menſchen ſo heiß um den Kopff machen, daß dieſer Gedancke vom Selbſt-Mord nur allzu leicht daraus entſtehet, ohne daß denſelben ein Menſch mit Willen erwecket, vielweniger ſolchen Tod allemahl als ein kleineres Ubel erwehlet, des größern Ubels, nemlich der Angſt los zu werden. Schlafloſe Nächte, ſie mögen nun aus Urſachen herkommen, aus was vor welchen ſie wollen, machen ins beſondere bey ſchwachen Naturen das Haupt, und die Lebens-Geiſter ſchwach und müde; und ſind Leute, die mit ſchwachem Haupte beladen, gar ſonderlich geneigt, mit lauter erſchrecklichen Ubeln und Einfällen, und unter andern auch mit dem Bilde des Selbſt-Mords geplaget zu werden. Die Urſache habe ich kurtz zuvor nur angeführet, weil die Lebens-Geiſter im Gehirne, wenn ſie mäßige Gedancken erwecken ſollen, wo die Wege dazu nicht weit ſind, auf denſelben Wegen aber gleichſam ſtecken bleiben, und wegen Mattigkeit, wie ein Wagen, der ein neu Gleiß machen ſoll, nicht fortkommen können, ihren Weg durch die weitern Gänge im Gehirne nehmen, die zu den Oertern und

Merck-

Merckmahlen führen, ſo von großen Ubeln eingedrucket worden. Was alſo überhaupt höchſt matte Lebens-Geiſter, und müde Köpffe verurſachet, die Lebens-Geiſter allzu hitzig und allzu flüchtig macht, iſt geſchickt, ſolch ſchrecklich Bild hervorzubringen. Ein gewiſſer Studioſus aus Hollſtein, der Caffée in allzu großem Uberfluſſe tranck, wurde einſt gantz ſchwermüthig und melancholiſch; und ein anderer, der in meinem Hauſe vor 20. Jahren wohnte, rührte keinen Caffée an, wenn man ihm ſolchen offerirte, und geſtund uns einſt im Vertrauen, daß, wenn er Caffée träncke, ſo wäre ihm immer darauf, als wenn er ſich ein Leid thun ſolte. Es lebet noch eine gewiſſe Pfarr-Frau, die einſt auch bey einem Caffée-Schmauſſe ſich verlauten ließ, daß ſie beym Caffée-Tranck vor Angſt nicht wüſte, wo ſie bleiben ſolte, wo ſie ihn nicht mit Milche träncke. Die Sache iſt ſo gewiß, daß ich noch mehr dergleichen andere Exempel anführen wolte, wenn es nöthig wäre; und mögen die Medici zuſehen, wie ſie die Urſache davon, und wie es zugehe, daß der Caffée ſolche Würckung habe, entdecken wollen. Es kan ſeyn, daß bey dergleichen Leuten zu viel Säure im Geblüt iſt, und daß ſolche durch das warme Waſſer aufgerühret, rege gemachet, und wie ungelöſchter Kalck, wenn Waſſer hinein gegoſſen wird, in Braußen, und Brand geſetzet

werde. Der alte Herr D. Drechſeler gab dieſes vor die Urſache an. Denn da ich ihm einſt dieſe Plage vieler, wenn ſie Caffée trăncken, erzehlete, meynte er, ſie trăncken zu wenig, und müſten den Kalck und die Săure im Leibe mit recht vielem Caffée lǒſchen. Bey mir aber hat es niemahlen eintreffen wollen. Denn wo ich vollends Caffées zu viel trincke, ſo werden mir nicht nur alle Finger matt, daß ſie ſich contrahiren wollen, ſondern die Lebens-Geiſter werden auch hǒchſt flüchtig, und fangen an im Kopffe zu galoppiren, und als ob ſie mit ſechſen führen, ſo daß es im Haupte alsdenn wie Kraut und Rüben unter einander gehet, und mir bald dieß, bald jenes in der hǒchſten Schnelligkeit einfăllet, und mich einer Verwirrung der Lebens-Geiſter beſorgen muß. Da ich noch im Predigt-Amte ſtund, durffte ich den Tag zuvor, ehe ich predigte, keinen Caffée trincken, wenn ich auf der Cantzel langſam reden wolte. Denn weil meine Lebens-Geiſter alsdenn, dafern ich deſſen tranck, ſamt den Gedancken zu flüchtig und zu ſchnelle waren, ſo muſte ich auch im Reden eilen, was ich kunte, als weñ mich iemand jagte, wolte ich anders nicht beym langſamen Reden aus dem Concepte kommen.

§. 71.

Ob nun ſchon, wie bisher gezeiget, es nicht Wunder iſt, daß das Bild und die Idée des

Selbſt-

Selbſt-Mordes bey den Menſchen leicht entſtehen könne; ſo will es doch hingegen ſchier ſchwerer werden zu zeigen, wie es zugehe, daß hernach dergleichen Leute auf die Gedancken kommen, als ob ſie einſt dergleichen thun, und ihr Tod auch ein ſolcher Tod ſeyn dürffte: und wie es zugehe, daß ſie anfangen wegen dergleichen Zufall zu ſorgen, und ſich ſchrecklich fürchten, daß er ſich nicht auch bey ihnen ereigne. Doch man kan auch hierinnen zulängliche Urſachen anführen. Denn erſtlich iſt der ſchnelle und unverhoffte Einfall eines ſolchen Todes daran Urſache; der, wie ich geſagt, auch unter andern aus einem kräncklichen Leibes-Zuſtande entſtehet, ohne daß eine traurige Begebenheit, die einem ſolchem Menſchen zu Ohren kommt, dieſen Einfall erwecket. Bey einem ſolchem unverhofften Einfall muß der Menſch freylich noch mehr erſchrecken, als wenn ihm nur ein ſolcher Todes-Fall, wie er andern begegnet, erzehlet wird. Denn weil er ſeine Leibes-Kranckheit, und derſelben Würckung ins Gehirne nicht kennet; ſo weiß er nicht, woher bey ihm ein ſolcher Einfall entſtehe. Wo alſo ein ſolcher Menſch nicht auf der Hut iſt, ſo kan er ſich gar bald zu dem übereilten Schluße verleiten laſſen, als ob dieſer Einfall ein Vorbote wäre, deſſen was er ins künfftige thun werde. Ja, wenn

auch einer den erſten Einfall davon durch die Erzehlung von einer ſolchen traurigen Begebenheit bekommt; ſo kan er ebenfalls wegen Furcht und Schrecken, ſo daraus entſtehet, zu dem Schluße verleitet werden, als ob er einſt dergleichen, und eben das thun werde. Der, der ſelbſt an ſich Hand angeleget, iſt etwan unſer Anverwandter, oder guter Freund geweſen; oder wir hören von ihm, wie er iederzeit ein unſträffliches Leben geführet; wie er noch kurtz vor der That geſungen, ja aufs inbrünſtigſte gebetet; was iſt da leichters bey dergleichen Falle, als daß ein Menſch, der ſolches höret, bey ſich dencket: **Mein GOtt! iſt das dem Menſchen begegnet, der ſo fromm iederzeit gelebet, was ſoll bey dir geſchehen, der du dich ſolcher, und ſolcher Sünden bewuſt biſt?**

Und dergleichen kan ſich bey niemanden eher ereignen, als bey Leuten, die eine ſchwache Imagination oder Einbildungs-Krafft haben, welche auch auf gewiſſe Weiſe eine ſtarcke Phantaſie und Imagination kan genennet werden: ſchwach, weil ſie bey ſchwachen Naturen von ſchwachen und matten Lebens-Geiſtern herkommt; und ſtarck, weil ſie von allen ſinnlichen Dingen, und inſonderheit von großen Ubeln und Unglück, ſtarcke und lebendige Vorſtellungen bekommt, die wegen Schärffe und Hitze der Lebens-Geiſter ſich

ſtarck und tieff im Gehirne eindrucken. Wir Menſchen haben zwar alle das natürliche Vermögen und die Krafft uns des Nächſten Glück oder Unglück, ſein Gut oder Ubel, als unſer eigenes vorzuſtellen; Es giebt aber gewiſſe ſchwache Naturen, welche ſchwache Nerven, Lebens-Geiſter, und folgentlich ein ſchwaches Haupt haben, welche ſich des Nächſten Unglück auf eine ſolche lebhaffte Weiſe vorſtellen, als ob es ihnen ſelbſt wiederführe, und als ob ſie das ſelbſt thäten, was der Nächſte gethan hat. Es iſt ihnen, ſage ich, als wenn ſie es ſelbſt thäten; und, wie ich oben gezeiget, ſo figuriret die ſtarcke Einbildung den Leib bey ſolchen Leuten nach der Idée, welche ſie im Gehirne haben; ſo daß ſie ſich recht zwingen müſſen, und ſich kaum zu halten wiſſen, daß ſie nicht mit den äußerlichen Gliedern mit dem Munde, Händen, Füſſen nach dem Bilde würcken, was ſie im Kopffe haben.

Es darff auch nicht allemahl des Nächſten Unglück zu einem ſolchem Bilde und Gedancken Gelegenheit geben. Es kan auch bey dem Menſchen Furcht, Zorn, Grimm, Freude, Nachäffung entſtehen, wenn ſein kräncklicher Leib die Beſchaffenheit hat, wie der Leib derer, ſo von auſſen zur Furcht, und Zorn, und Freude gereitzet werden. Eine gewiſſe Mäurerin in der Sand-Gaſſe, mochte vor 20. Jahren etwan einen Leib

voll

voll gallichten Schleims, und, gleichwie ſie ſchwanger war, dabey allerhand Verſtopffungen haben. Sie klagte mir, ſie wäre zu lauter Zorn geneigt, und wäre niemand, der ihr was thäte. Unter andern kriegte ſie ein Zorn-Bild, als ob ſie ihre Kinder anfiele, und ſie erbärmlich zurichtete. Mein GOTT, ſprach ſie zu mir, die Kinder ſind ſo fromm, und ſo ſtille wie die Heimmichen, und wie arme Schäfgen; ſie thun mir nichts zuwider, und ich kan mich doch kaum erhalten, daß ich ſie nicht anfalle. Sie bath um GOttes willen, man möchte ſie nicht alleine laſſen; und wo mir recht iſt, ſo war ſie auch ſchon einmahl über die armen Kinder gerathen, entweder aus Ubereilung, oder aus Beraubung ihres Verſtandes, wohin ſolche ſtarcke Imagination offters endlich ausſchlägt, war aber bey Zeiten noch von Leuten, die darzu kamen, von den Kindern abgeriſſen worden. Ich habe mich mein Lebtage nicht genug verwundern können, wie gewiſſe Menſchen noch ihre Freude haben, und ihr Poſſen-Spiel treiben können mit Leuten, ſo näriſch, und des Verſtandes beraubet ſind. Was mich anbelangt, ſo muß ich ſolchen Kindiſchen Leuten, ſo irre im Haupte, aus dem Wege gehen, ſo weit ich kan; und, wenn ich das Unglück ja habe, daß ich ihr unvernünfftiges

Thun,

Thun, und verrücktes Weſen ſehen und hören muß, ſo kan ich das lebendige Bild, ſo ſich davon in meinem Gehirne eindrückt, kaum in etlichen Tagen mir wieder aus dem Sinne ſchlagen, und mich kaum enthalten, daß ich nicht zufahre, und es nachmache. Vor etliche 30. Jahren, wie hier die Operiſten noch waren, ob ich gleich nur ein paar mahl in der Oper geweſen, ſo mochte ich doch nicht mehr hinein gehen, wenn man mich auch frey gehalten hätte; denn ich kunte die Stimme der Sängerinnen, welche Triller bis ins hohe C hinauf ſchlugen, in etlichen Tagen nicht aus dem Gemüthe bringen, und fehlte nicht viel, daß ich nicht in Geſellſchafft anderer Leute ihnen nachzuſingen anfieng. Es iſt bald, wie mit manchem Kirchen-Liede, deſſen Melodie und Weiſe einen anſtecket, daß ſie einem hernach den gantzen Tag über immer im Sinne liegt.

Mit dem lebendigen Bilde des Selbſt-Mords iſt es eben ſo beſchaffen; Es komme nun in des Menſchen Gemüthe, durch was vor Gelegenheit es wolle, doch nicht mit Willen und Fleiß von dem Menſchen erweckt, ſondern auf die Weiſe, die ich bisher bekannt gemacht habe. So ein Mann von ſtarckem und hartem Gemüthe unſer ſeliger Lutherus geweſen, ſo müſſen doch manchmal ſeine Feinde, und andere Zufälle ihm ein ſchwaches und hitziges Haupt gemacht

gemacht haben, welches fähig war, lebendige und erſchreckliche Vorſtellungen zu bekommen. Er bekam einſt bey Tiſche eine deutliche Idée, als ob er ſich das Meſſer, womit er aß, in Leib ſtäche, daß er auch die Hand feſte halten muſte, ja endlich lieber das Meſſer in die Stube hinwarff, als daß er ſich mit dieſen Gedancken länger plagen wolte. Er erzehlet es ſelbſten in einem gewiſſen Orte ſeiner Schrifften, und ich wünſchte, daß ich den Ort aufgezeichnet hätte, alß ich es geleſen. Es muß wohl zu einer Zeit ihm begegnet ſeyn, da ſein Kopff, wie er ſelbſt abermahl von ſich ſchreibet, ſo ausgemergelt und wůſte geweſen, daß es ihm geſchienen, als ob er ſtatt des Gehirnes lauter Stroh und Heckerling im Kopffe hätte. Noch elender ſiehets mit ſolchen Menſchen aus, die viel und lange Jahre mit dergleichen Bildern geplaget werden. Ohngefehr vor 50. Jahren entleibte ſich des Kretſchmar Raths-Herrens Frau in Breßlau, die alte Geißlerin genennt. Sie ſuchten dieſen Tod vor ihren Töchtern eine Weile zu verbergen, weil es noch weiche, zärtliche, und ſchwache Mägdgen waren; ſie wurden aber doch endlich alle beyde, da ſie es erfuhren, ſo erſchreckt, und durch dieſen Affect mit dem Bilde des Selbſt-Mords dermaſſen angeſteckt, daß ſie bis an das Ende ihres Lebens damit geplaget geweſen.

Keine

Keine von dieſen beyden war mehr damit gequählet, als die hernachmals den Inſpector Herrmann geheyrathet, als die auch mit der Miltzſucht offters behafftet war. Ihre Köchin muſte das große Küchen-Meſſer auf alle Weiſe verbergen, damit ſie es nicht zu ſehen kriegte, wenn ſie in die Küche kam; und hat dieſer ehrliche und Chriſtliche Theologus ein großes Haus-Creutze an dieſer ſeiner Frau gehabt, als die er nicht genug tröſten, und ihr die Einbildung benehmen können, daß das, was ſie fürchtete, doch nicht wegen GOttes Beyſtand geſchehen werde. Vor 21. Jahren würde bey meinem damaligen Zuſtande mein Schrecken auch nicht klein geweſen ſeyn, wenn nicht ein Traum ſolchem vorgebeuget, und es verhindert hätte. Mein Domeſtique war gewohnet mir allerhand Dinge, auch vielmahl, was in die Küche nöthig, zum Chriſt-Geſchencke zu præſentiren. Kurtz zuvor traumt mir, als ob es Weyhnachten, und als ob unter andern Geſchencken auch ein Küchen-Meſſer wäre, von dem ich doch keine Nachricht hatte, daß daſſelbe, weil das alte abgenutzet, nöthig wäre. Ich erſchrack im Traume; doch da ich erwachte, ſo vergieng das Schrecken leicht, weil es ein Traum geweſen. Ich dachte aber bald, wie wenn der Traum proprie erfüllet würde, und St. etwan dir ein

ſolch Meſſer zum Chriſt-Geſchencke gekauffet hätte. Und ſiehe, es traff ein; weil ich aber mich auf ſolchen Zufall præpariren können, ſo wurde ich von GOtt des Schreckens überhoben, welches ich ohnfehlbar ſamt einem großen Eindrucke davon im Gemüthe würde bekommen haben. Ich kenne noch einen Bürger hieſiges Ortes, der ſich ehedeſſen nicht ſelbſt barbiren wolte, weil er zu der Zeit, wenn er ſich raſirte, mit gleichem Bilde geängſtiget und gemartert wurde, und alſo dieſe Arbeit lieber einen ordentlichen Barbierer verrichten ließ.

So iſt es auch mit andern Arten und Gattungen des Selbſt-Mords beſchaffen; v. g wenn einige ſich erhencken, oder von der Höhe herabſtürtzen. Es können ebenfalls bey ſchwachen Gemüthern, ohne ihren Vorſatz und Willen dergleichen lebendige Idéen davon entſtehen, daß es iſt, als ob ſie es ſelbſt thäten, und folgentlich leicht Furcht und Einbildung bekommen, als ob ſie es auch einmahl noch thun würden. Mancher ſiehet ſich bey dieſer Plage in dieſem und jenem Orte, oder an dieſem und jenem Nagel ſo deutlich hangen in allem ſeinem Habit, als ob er würcklich da hienge; ſo daß ihn andere Leute nicht deutlicher mit ihren Augen ſehen könten, im Fall er da hängen ſolte, als er ſich ſelbſt im Geiſte, und Krafft der Imagination ſiehet.

Erachte ſelbſt, was ein dergleichen unvermuthe-tes Bild vor Schrecken einem ſolchem Gemüthe müſſe einjagen; und, weil wir nicht wiſſen, wie weit, und wie ferne der Satan in ſolchen Fällen ſeine Hand auch mit im Wercke hat; ſo bitte ich dich hier einmahl vor allemahl, meyne nicht, als ob ich ſeine Hölliſche Mord-Pfeile ausſchlöße. Denn ich will hier nur zeigen, wie ferne ein krancker Leib zu ſolchen betrübten Zufällen das ſeinige auch mit beytrage, hinter welchen der Satan ſich auch offters zu ſtecken pfleget, als der freylich Oel ins Feuer gießen kan, und auch zu gieſſen gewohnt iſt, wo es ſchon naß iſt.

Damit du aber noch deutlicher ſehen mögeſt, daß allerdings der Leib, wie ich dir bisher gezeiget habe, zu ſolchen Plagen und Bildern ein großes beytrage, ja offters alles verurſache; ſo beruffe ich mich nur darauf, daß ſolche ſchwache Gemüther, ſo lange ſie nüchtern, und ſie nichts im Leibe haben, allemahl mehr mit ſolchen Idéen geplaget werden, als wenn ſie ihren Leib mit Speiſe, und mit gutem Geträncke geſtärcket. Ich dencke manchmahl dran, wenn ich ietzt in der Neuen Kirche in der Veſper bin, und die beyden Engel, ſo oben über dem Altar ſitzend abgebildet ſind, anſehe. Ich beſinne mich, daß eine Zeit geweſen, da ich des Morgens, wenn ich in der Kirche war, dieſe Engel nicht anſehen

 durffte.

durffte. Denn in Gedancken, und im Bilde ſaß ich in dieſer Engel Stelle; und, weil es ſehr gähe, und ein Menſch, ſo ſitzend, ſich kaum daſelbſt würde erhalten können, daß er nicht herunter fiele; ſo bekam ich ein Bild, welches mir recht wehe im Leibe machte, und ſchlimme Würckungen würde im Leibe gehabt haben, wenn ich nicht Augen und Gedancken davon abgewendet hätte. In der Veſper aber, wenn mein Leib und die Nerven mit einem Trunck Merſeburger, oder einem Gläßgen Weine geſtärcket waren, ſo kunte ich ſolche Engel ohne Bewegung, und ohne das lebendige Bild anſehen; und ich glaube, ſo offt ich recht geſund, und ſtarck im Leibe bin, ich wolte mich oben hinauf ſetzen, ohne mit Furcht, und mit dem Bilde des Hinunterfallens geplaget zu werden. Die Würtenbergiſche fromme Tabea, deren Leben der Herr Paſtor Rieger zu vieler Seelen Erbauung beſchrieben, durffte ſich bisweilen auch nicht unterſtehen, nahe an ein Fenſter zu gehen, oder zu treten, wolte ſie nicht mit dem mörderiſchen Bilde vom Hinunterfallen gekerckert werden; ſo daß ſie dergleichen Leyden auch erfahren, was über ſo manche Brüder und Schweſtern in der Welt gegangen. Ich redete einſt in Geſellſchafft von dieſer Art der Gemüths-Plagen; und ſiehe, da wolte einer mit Gewalt behaupten, es wäre lauter Thorheit

mit

mit ſolchem Vorgeben, und wäre alles nichts anders, denn Schwindel. Aber, dacht ich, du armer Menſch, die Leute, die zu keinem Fenſter treten, und hinaus ſehen dürffen, wiſſen gar wohl was Schwindel iſt, und wie der Schwindel von dieſer Plage unterſchieden iſt. Ich habe bey 13. Jahren her offters genug Schwindel gehabt, davor erſchrecke ich aber gar nicht, als welchen ich clare und diſtincte von dem Bilde des Stürtzens diſtinguiren kan. Schwindel in der Stube, oder bey dem Ofen bekommen, iſt gar ein ander Ding, als das lebendige Bild ohne allen gegenwärtigen Schwindel bekommen, den Kopff mit der höchſten Hefftigkeit an den Ofen anzuſtoſſen.

Doch ſo iſt es, ſowol junge, als alte Leute, und wenn ſie noch ſo viel ſtudiret hätten, wenn ſie glauben und zugeben ſollen, wovon ſie ſelbſt noch keine Erfahrung haben, ſo verlachen ſie alles, was ſie hören, und was man ihnen ſaget. Es hat hier bald die Beſchaffenheit, als wie mit denen, die noch niemals rechte Angſt wegen begangener Sünde gehabt; ſo, daß ſie wohl einige Wochen, und noch länger, in großer Traurigkeit ſich befunden, und hernach durch den Glauben an den HErrn Chriſtum wieder ein fröliches Hertze bekommen hätten. Sie treiben ein pures Geſpötte mit denen, ſo vom Buß-Kampffe,

und vom Durchbruche zum Glauben bey demſelben, zu ſchreiben, und zu ſagen wiſſen. Und thäten auch dieſe, meines Erachtens, beſſer, daß ſie nicht neue Wörter, dergleichen das Wort Buß-Kampff, und Durchbruch iſt, erfänden, ſondern lieber ſagten, daß bey manchem Sünder ziemlich das Gewiſſen aufwache, und ſie zu ſolcher Zeit hefftig nage, hernach aber durch den Glauben an CHriſtum wiederum beruhiget werde; welches doch auch bey ſolchen Lehrern, die in dieſem Stücke nicht die Erfahrung haben, die ein ander hat, eine bekannte Sache iſt; ſolte auch gleich die Diſtinction inter contritionem majorem und minorem, ſo bey Gerhardo und Raupio in ihren Syſtematibus zu finden, bey ihnen gleichſam eine Res deperdita, und verlohrne Sache ſeyn.

Da ich aber hier beyläuffig auf den Schwindel zu reden kommen bin, ſo ſoll mir das dienen ſtatt eines Exempels und Gleichniſſes, dir noch deutlicher, als ich oben gethan, den Unterſchied beyzubringen zwiſchen böſen Menſchen, die recht mit Fleiß und Willen die Idée des Selbſt-Mordes erwecken, und mit Vorſatz und bedachtem Rath und Willen zum Selbſt-Morde ſchreiten; und zwiſchen den armen ſchwachen melancholiſchen Leuten, die gar keine Luſt dazu haben, ſondern die nichts auf Erden mehr fürchten, als daß

ſie ſolches nur nicht thun möchten. Es iſt nemlich nicht eine ſolche Furcht, wie desjenigen iſt, der Luſt zur Hurerey hat, und hertzlich gerne ſie begehen möchte, ſich aber vor ſeinen Eltern, vor der Obrigkeit, vor der Schande, und auch wohl vor GOTT ſich fürchtet, und alſo auch die That zu begehen ſich ſcheuet; ſondern die Furcht, von der ich rede, iſt eine Furcht, gleich einem, der zum Schwindel geneigt iſt, oder offters Epilepſie hat. Siehe, dieſer hat keine Luſt, keine Neigung die Treppe hinunter zu fallen, den Hals zu brechen, ſondern er fürchtet ſich vor nichts ſo ſehr, als davor: er betet zu GOtt inbrünſtig, daß ihn GOtt, ſo offt er eine Treppe hinunter zu gehen hat, vor dem Schwindel, und vor der Epilepſie bewahren wolle. Siehe, ſo iſt es mit der Furcht eines Melancholici, die er hat ſich ſelbſt zu tödten, beſchaffen. David hatte keine Luſt noch Neigung in die Hand Sauls zu fallen: er wird nicht gereitzet ſich von freyen Stücken in ſeine Hände zu werffen; ſondern er fürchtet ſich, er werde in kurtzem, und der Tage einen Saul in die Hände fallen, 1. Sam. 27. v. 1. Da ich nun dieſes alles geſaget, und oben bereits gewieſen, wie die deutlichen und lebendigen Idéen vom Selbſt-Mord bey den Menſchen entſtehen können; ſo urtheile, ob es wohl Wunder ſey, wenn ſie ſich

bey ſolchem Zuſtande ihr furchtſames Fleiſch und Blut bereden, und zu einem wahrſcheinlichen, ja manchmahl nach gewiſſen Umſtånden, zu einem ſo vermeynten gantz gewiſſen Schluße bringen und verleiten laſſen, als ob ſie noch einmahl ſelbſt Hand an ſich legen wůrden.

§. 72.

Wie gehet es denn nun zu, daß ſie endlich zu ſolcher That ſchreiten? Es iſt eines der merckwůrdigſten Dinge und Phænomenων, ſo ſich auf Erden bey den Menſchen ereignen: daß die, ſo die gröſte Furcht haben eine That zu begehen, und die gantze Welt drum gåben, daß ſie ſie nur nicht begiengen, darnach gleichwol ſolche thun. Wir Menſchen thun das gerne, worzu wir Neigung und Luſt, Willen und Vorſatz, nicht aber wovor wir die gröſte Furcht haben. Und gleichwol lehrt die Erfahrung, daß ein groſſer Theil von ſolchen Menſchen, die ſelbſt Hand an ſich legen, vorher eine zeitlang mit ſolcher Furcht, daß ſie es thun wůrden, geplaget worden. Sie entdecken dieſe Furcht vor der That zuweilen ihrem Prediger, oder auch einem andern guten Freunde, ſo daß man nach geſchehener That ſchlieſſen kan, daß ſie ſolche That nicht mit Willen, Wiſſen und Vorſatz, noch mit vǒlligem Verſtande můſſen gethan haben. Der

groſze

groſse Theologus Richard Baxter, wenn er an einem Orte in ſeinen Schrifften von dergleichen Leuten handelt, erkennet ſolches auch. Er ſpricht, es ſey unmöglich, und wider alle menſchliche Natur, daß ein Menſch mit Verſtande das thue, wovor er die gröſte Furcht hat, daß ers thun möchte, ſo daß er ſich lieber mit Zangen würde zerreißen laßen, als mit Wiſſen Hand an ſich ſelbſt legen. Da es nun dem ungeachtet gleichwol zuweilen geſchiehet, wie wir oben geſaget; ſo mögen wir ſicher ſchlieſſen, daß dieſe Leute, ehe ſie zur That ſchreiten, entweder aus Ubereilung des lebendigen Bildes, ſo ſie im Gehirne hatten, ſich ſchnelle anfallen, dergleichen mit einem Meſſer geſchehen kan, oder wo nicht allemahl gantz, doch in gewiſſen Stücken, und großen Theils, ihres Verſtandes beraubet werden.

Und nicht wunder, daß ſie in ſolchem Zuſtande um ihren geſunden Verſtand kommen. Die große Furcht, die ſie plagt, die ſchlafloſen Nächte, ſo damit verknüpfft ſind, und der ſchwache Kopff, ſo darauf folget, ſind kräfftig genug, die Lebens-Geiſter in Unordnung zu bringen, und einem Menſchen ſeinen Verſtand zu benehmen. Wenn dieſes geſchiehet, ſo percipirt der Menſch nicht mehr recht; er ſieht und hört, was nicht mehr gegenwärtig iſt;

woraus denn auch, wie leicht zu erachten, lauter falſche Urtheile, und Schlüße entſtehen. Ich weiß, wie einem Menſchen iſt, der auf die letzte, wenn er vor allem aus Furcht zittert und bebet, auf die letzte nicht mehr weiß, wo er das Licht hinſetzen ſoll, und meynt, daß es ins Bette müſſe geſetzt, und zugedeckt werden, und vielleicht ſolches thun würde, wenn er nicht wieder zu ſich ſelbſt käme. Vor zehen Jahren war das Gedächtniß auf eine kurtze Zeit bey mir ſo ſchwach, daß, da ich des Morgens erwachte, und es doch lichte in der Kammer war, ich weder mich, noch meine Kammer kannte, und nicht wuſte, wer ich wäre, wo ich herkäme, und was ich da machte. Ja, da ich zu einer andern Zeit in tieffen Gedancken einen guten Freund des Abends beſuchen wolte, und ſchon in ſeinem Hauſe auf der andern Treppe war, ſo konte ich mich auf eine kurtze Weile nicht beſinnen, wo ich wäre, und in was vor einem Hauſe ich wäre, und zu wem ich gehen wolte.

Fällt nun der Verſtand bey dergleichen Menſchen weg, die mit der Furcht des Selbſt-Mords, und täglichen Bildern davon gemartert werden, ſo daß bey ihnen nichts, als die Einbildungs-Krafft übrig bleibet, die, wie wir oben gehöret, den Leib figuriret nach dem Bilde,

das der Menſch im Gehirne hat, ſo müſſen ſie nothwendig den unvernünfftigen Thieren ähnlich werden, die auch keinen Verſtand noch Vernunfft haben, und alſo gleich denſelben nach den Bildern würcken, welche ſie im Gehirne haben, und nach keinen Bildern eher, als welche am tieffſten eingedruckt worden. Ein Hund, der zum holen gewöhnet worden, weil er dieſe That offt vollbracht, laufft den Augenblick dem Holtze nach, welches ich ihm hinwerffe; und, weil er weder Verſtand noch Freyheit hat, ſeine That zu hemmen, ſo muß er lauffen, wenn nicht andere natürliche Urſachen ihn daran hindern. So lange der Menſch Verſtand hat, ſo hat er auch Freyheit, ſeine Thaten zu hemmen, und alſo nach dem Bilde nicht zu thun, das er von der That hat. Wenn auch D. Luther ſein Meſſer nicht weggeſchmiſſen hätte, ſo lange er Verſtand und freyen Willen hatte, würde er nach dem ſchrecklichen und mörderiſchen Bilde doch nicht gethan haben, ſo ſehr er ſich auch würde haben zwingen müſſen, nach dem Bilde nicht zu agiren. Iſt aber der Verſtand und Freyheit bey einem Menſchen weg, ſo ſolte ich meynen, es müſte ein ieder zugeſtehen, daß alsdenn ein Menſch nach ſeinem täglichen Bilde würcken und agiren würde. Kan man ſich kaum

von der That enthalten, wenn der Verſtand noch gegenwärtig, und die Imagination ſtarck, wie ſoll man die That hemmen können, wenn der Verſtand nicht mehr vorhanden? Ohngefehr vor 26. Jahren war ich über Nacht bey guten Freunden geblieben, wo ich wenig geſchlafen. Ich ſpeiſete damahls zu Mittage, wo ich zu kam. Ich gieng den Tag drauf auf der Peters-Straße in ein Wirths-Haus, und ſetzte mich an einen Tiſch, und wartete, bis man mir Eſſen brächte. Der Kopff war ſchwach, die Imagination alſo ſtarck; ich ſaß halb träumend, und halb wachend da. Indem ſehe ich auf einem andern Tiſche, weit von mir, einen alten Mann ſitzen, der wegen Alters mit den Händen und Fingern auf die höchſte Weiſe zitterte, als man ſichs nur einbilden kan. Er konte vor Zittern kaum mit Mühe die Speiſe in den Mund bringen. Da er ſchier fertig mit eſſen, ließ er ſich ein klein Gläsgen, oder Stempchen Brandtewein bringen, welches gantz voll war. Ich ſahe wie im Traume zu, und dachte: wie will doch der Mann das Gläsgen Brandtewein in Mund bringen und austrincken? Er hubs mit Zittern auf, und ehe ich michs verſahe, ſo ſtürtzte ers mit Grimm und Ungeſtüm in Mund hinein, daß ich darüber gantz erſchrack, und auffuhr. Weil

mein

mein Kopff damahls ſchwach, ſo hatte ich von dieſer That einen ſolchen tieffen Eindruck im Gehirne bekommen, daß eine Zeit lang hernach, wenn ich bey Tiſche mir auch ein Gläsgen Brandtewein geben ließ, ich alle Noth hatte, und mich recht zwingen muſte, daß ich es nicht auch im Grimm hinein ſchüttete. Ich bin verſichert, wenn ich um dieſe Zeit das Unglücke hätte haben, und meines Verſtandes beraubet werden ſollen, und man hätte mir ein Gläsgen Brandtewein gereichet, ich würde es juſt ſo, wie dieſer Mann gemacht haben.

Dergleichen elende Menſchen, zu denen ich wieder komme, wenn ſie ſchon wachende nicht ihres Verſtandes allemahl beraubet werden, ſo werden ſie doch durch Träume vielmahl gantz irre gemacht, daß ſie wol gar den Mondenſüchtigen ähnlich werden, und wegen ſtarcker Imagination im Traum aufſtehen, und Thaten vornehmen, welche ſie wachend nicht vornehmen würden. Oder wenn ſie aufſtehen im Traum, und, nachdem ſie aufgeſtanden, zu träumen aufhören, ſo ſehen ſie die Dinge in der Kammer gantz verkehrt an; ſo, wie wol eher einer in der finſtern Nacht aufgeſtanden iſt, und gemeynet, ſein Bette ſtehe gantz umgekehrt, wo das Haupt wäre, da ſolten die Füße ſeyn; oder wie ſich Leute in Städten auch wol bey

Tage,

Tage, wenn ſie aus einem Hauſe kommen, irre werden, und meynen, der Thomas-Thurm müſſe ja auf jener Seite ſtehen, ſo daß ihnen alles verkehrt, und unrecht ſcheinet. Da ich noch in meiner Vaters-Stadt war, will ein gewiſſer Handwercks-Purſche des Nachts zu ſeinem Fenſter hinaus ſteigen; welches, weil es Sommer, und warm Wetter war, er die Nacht offen gelaßen. Der andere, ſo bey ihm ſchläft, und dieſes mercket, und vermuthet, daß er irre im Kopffe ſey, holet ihn zu allem Glücke noch zurücke, und führet ihn wieder ins Bette. Dieſer, ſo zum Fenſter hinaus ſteigen wolte, hat hernachmahls ausgeſaget, er ſey halb träumend aufgeſtanden, und in der Kammer irre worden, und da er ſein Bette nicht wieder finden können, habe ihn nicht anders gedeucht, als ob ſein Bette drauſſen vorm Fenſter ſtünde. Urtheile ſelbſt, wenn dieſer Menſch ſich zu Tode gefallen hätte, ob man ihn nicht vor einen Selbſt-Mörder würde ausgegeben haben?

Ein großer merckwürdiger Umſtand, der die gegenwärtige Sache klar macht, iſt wol unſtreitig, daß alle Melancholici, wie die Medici zugeſtehen werden, ein hitzig Fieber habitualiter wegen ihres Leibes Beſchaffenheit mit ſich herum tragen; welches denn manchmahl unverſe-

verſehens in Actum, und in die Fieberiſche That ausbricht. Denn die Melancholici, und die, ſo an der Melancholia hypochondriaca laboriren, ſind ſolche Patienten, die wegen der Verſtopffungen in Miltz, Gekrös-Magen, und auch wol in der Pfort-Ader, und wegen der daher rührenden Sſpaſmorum und Contractionum Nervorum nicht nur mit Furcht, Angſt, Bangigkeit und Traurigkeit geplaget werden, und an ſolche Dinge ſtets gedencken, welche Furcht, Angſt, Bangigkeit und Traurigkeit bey den Menſchen verurſachen, auch ſich lauter Dinge ſuchen, und erfinden, dieſe betrübte Affecten zu unterhalten und zu nähren, und ſie als rechtmäßige Urſachen derſelben anzuſehen; ſondern die auch ein corruptes Acidum, und verſauertes dickes hitziges Geblüte im Leibe haben, welches faſt wie ein Gifft, und höchſt feurig wird, und den Grund zu allen ietzt erzehlten üblen Diſpoſitionen des Leibes in ſich hält, ſo daß gar leicht eine hitzige Kranckheit, oder hitziges Fieber daraus entſtehen kan. Nun weiß man, wie bey vielen Menſchen die hitzigen Fieber, und auch wol die Fleck-Fieber bald bey ihrem erſten Anfalle und Anfange mit einem Delirio und Raſerey vergeſellſchafftet werden. In hitzigen, oder Fleck-Fiebern iſt es nichts ungewöhnliches, daß die Patienten,

wenn

wenn ſie faſen, davon lauffen, und in Feuer und Waſſer ſpringen würden, wenns zugegen wäre. Ohngefehr Anno 1695. graſſirten in Breßlau die Fleck-Fieber ſehr ſtarck; und, wo man da die Patienten alleine ließ, und ſie nicht hütete, ſo ſtiegen, oder ſprangen ſie zum Fenſter auf die Dächer hinaus. Im Marſch-Stalle hier hatte einſt eine Kärnerin, ſo ein frommes Weib, und von großem Erkänntniß in Religions-Sachen war, ein hitzig Fieber; und, alß ich ſie zu Ende ihrer Kranckheit wiederum beſuchte, ſo erzehlte ſie mir mit großer Freude, vor was vor einem großen Unglück von GOTT ſie wäre in ihrer Kranckheit behütet worden. Im Delirio und im Faſen wäre es ihr vorgekommen, als ob wir alle im höchſten Grade Chriſto müſten ähnlich werden; und, weil ſie bisher im Leiden noch gar wenig ihm ähnlich worden, ſo müſte es nunmehr geſchehen. Chriſtus wäre gecreutziget worden, und wir müſten den alten Adam auch ans Creutze ſchlagen. Dieſes, was verblümter weiſe zu verſtehen, hätte ſie in der Dummheit und Raſerey proprie verſtanden, und vermeynt, ſie müſte ſich ſelber hencken, wäre auch ſchon aufgeſtanden, und hätte ſich nach einem Nagel umgeſehen, wäre aber davon von andern Leuten, ſo dazu gekommen, gehindert, und vom Paroxyſmo

auch

auch wieder befreyet worden. Was würden die Welt-Kinder, ſetzte ſie hinzu, geurtheilet haben, wenn GOTT nicht ſolches bey mir gehindert? da würde Halle, und das Zucht-Haus, und Arnds Chriſtenthum haben herhalten, und die Schuld tragen müſſen, als ob die Leute zur Verzweiffelung, und zum Selbſt-Mord dadurch verleitet würden.

Eine recht ſehr ſeltſame Sache iſt es auch, ſowol bey hitzigen Fiebern, als auch bey andern hitzigen Zufällen, ſie mögen nun von Sorge, Furcht, Melancholey, oder andern Kranckheiten entſtehen, daß die Leute, ſo damit behafftet, des Nachts, wenn ſie in der Angſt und Hitze da liegen, im Gemüthe verdrehet, und irre werden, ſo daß es ihnen vorkommt, als ob ſie nicht allein, ſondern als ob zwey Menſchen im Bette lägen. Ich kan davon aus eigener Erfahrung zeugen. Da ich vor 3. Jahren die Hæmorrhoides cœcas ziemlich ſtarck hatte, und manche Nacht nicht gar zu wohl davor ſchlafen kunte, deuchte mich einſt auch, als ob wir unſerer zwey wären, und als ob derjenige, der die Schmertzen hätte, ein anderer, als ich, wäre. Nun, nun, dachte ich, wenn du wilſt die Schmertzen auf dich nehmen, ſo kan ich ruhig ſchlafen, und ſchlief auch in Wahrheit ſtarck und feſte, und der andere, oder vielmehr

ich ſelber fühlte immer die Schmertzen neben bey in großem Maaße, worüber ich des Morgens bald hätte lachen müſſen. Doch zu einer andern Zeit, und in einem gewiſſen andern Jahre, war mir das Bild mit zwey Menſchen gar nicht lächerlich; denn ich kunte mich dazumahl auf gewiſſe Weiſe mit Tentzlern, dem Gärtner in dem ehemahligen Cobers Garten, vergleichen. Dieſer kriegte im hitzigen Fieber auch die Einbildung von zwey Menſchen, und als ob noch ein anderer Kerl neben ihm läge, und als ob derſelbe ihn umbringen wolte. In der Dummheit ſchließt er wohl, daß eine Nothwehre erlaubt ſey, und daß es nichts werde zu ſagen haben, wenn er zuvorkomme, und vielmehr den garſtigen Kerl umbringe, als daß er ſich von ihm umbringen laße. Aber, ſehet da, was ihm vor ein Unglück hätte begegnen können! In der Fieber-Hitze confundiret ... und vermenget ſich mit dem eingebildeten Kerle, der ihn tödten wollen, und denckt nicht, daß er der Tentzler, ſondern ſiehet ſich ſelbſt vor den fremden Kerl an, und kriegt ſich ſelbſt bey dem Leibe, ſucht ein Meſſer, und will dem Kerl daſſelbe in Leib ſtechen. Er hats uns mit allen dieſen Umſtänden erzehlet; und was ich damahls kaum glauben kunte, kan ich nun ietzt gar wohl glauben, und wie es möglich

ſey,

ſey, gar wohl begreiffen. Hätte er es gethan, und hätte er zu ſolcher Zeit in Schulden geſteckt, oder ſonſten Verdruß in der Welt gehabt, alle Leute würden geurtheilet haben, er habe mit Wiſſen, und Willen ſich umgebracht.

Bey dieſen ietzt angeführten Arten, und Weiſen kan man gar leicht ſehen, wie durch Beraubung des Verſtandes bey denen, ſo mit dem Bilde des Selbſt-Mordes geplaget werden, die That endlich erfolgen könne. Es iſt aber noch eine andere Weiſe, die ſich nicht ſo leicht, wie die vorigen, erklären läſt, wo man nicht auch die Beraubung des Verſtandes, ſo endlich zuſchlägt, zu Hülffe nehmen will. Denn bey ſolchem Bilde des Selbſt-Mords, womit einige geplaget werden, iſt nicht nur große Furcht und Einbildung, daß es geſchehen werde, weil ſie ſo viel Omina und Anzeigungen entdecken, daß, wenn ſie auch darnach wieder geſund werden, ſich darüber verwundern müſſen; ſondern es vermehret auch dieſe Furcht die ſchreckliche Gewiſſens-Angſt, ſo insgemein mit zuſchläget. Sie kommen auf die Gedancken, weil ſie eines ſolchen erbärmlichen Todes ſterben werden, daß ſie unter die Zahl der Verdammten gehören. Sie erſchrecken vor dem gantzen Heer ihrer Sünden, ſo ſie in ihrem

rem Leben begangen, und fürchten ſich nunmehr mehr vor der Höllen, als vor dem Untergang ihres Leibes. Möchte doch endlich ihr Tod geſchehen, wie er wolte, wenn ſie nur wüſten, daß ſie nicht durch dieſen Tod in den ewigen Tod verfielen. Es iſt nicht zu ſagen, was vor ſchreckliche Gedancken ihnen einfallen, inſonderheit wenn der Tag kömmt, vor welchem ſie ſich ſo ſehr gefürchtet, und von welchem ſie gemeynet, daß es der letzte ſeyn werde. Der Teufel muß unfehlbar da ſeine Hand im Wercke haben. Deine Zeit iſt aus, heiſt es, **nur fort, nur fort, kein Glaube iſt in dir, dein Vertrauen iſt zu lauter Verzweiffelung ausgeſchlagen; du biſt mein, ſchieb es nur nicht auf;** und was der ſchrecklichen Einfälle mehr ſeyn, die in Menſchen alsdenn hinein ſtürmen. Ich geſchweige, daß die große Furcht zu ſolcher Zeit macht, daß ſie manchmahl ſchreckliche Geſtalten ſehen, wie der obangeführten Mäurerin auf der Sand-Gaſſe begegnet; die allem Anſehen nach kein ſchwacher Menſch vertragen kan, ſondern eher in Feuer und Waſſer ſpringet; wie das Exempel derer, ſo am hitzigen Fieber liegen, ausweiſet. GOtt behüte alle Menſchen vor dieſem höchſten Grade der Anfechtung. Ich werde unten einen Ort aus Lutheri Schrifften anführen,

dem

dem die Methode, wie der Teufel zu diſputiren pfleget, gar wohl bekannt geweſen. Was es nun mit ſolchen Leuten endlich vor ein Ende nehme, daferne ſie nemlich noch zur That ſchreiten: auf was vor einem Wege ſie zur That kommen, ob ſie in dieſem Kampffe mit der Hölle, Sünde, und dem Satan ebenfalls des Verſtandes beraubet werden; das iſt mir noch unbekannt. Gewiß iſt, daß dergleichen erbärmlicher Seelen-Kampff ſich dann und wann bey ſolchen Leuten findet, die mit der Furcht und Einbildung geplaget werden: den, und den Tag wirſt du dich ſelbſt umbringen.

§. 73.

Wie geht es aber denn nun zu, daß gleichwol nicht wenige, wo nicht die meiſten, von dergleichen Leuten endlich von dieſer Plage befreyet, und an Leib und Seele wieder geſund gemacht werden, ſo daß das nicht geſchiehet, was ſie befürchtet, ſondern daß ſie ſterben, wie alle Menſchen ſterben, und auch wol durch einen ſeligen Tod hernach auf ihrem Sterbe-Bette aus der Welt abgefordert werden? Aus dem guten Rathe, den man ſolchen Leuten zu geben pfleget, und den auch wir denſelben ietzund geben wollen, wird die Antwort können auf dieſe Frage ertheilet werden. Denn wenn ſie dieſem guten

Rathe folgen, ſo wird das nicht geſchehen, was ſie befürchtet. Denn ſo viel deren mit dieſer Plage und Verſuchung behafftet geweſen, und daraus auch durch die mächtige Hand GOttes noch erlöſet worden, haben dieſem guten Rathe gefolget, wenn ſie ihn geleſen, oder gehöret, oder ihn auch wol ſelbſt zu erfinden fähig geweſen. Sie haben ihre Pflicht und Schuldigkeit in ſolchem betrübten Zuſtande beobachtet, welche ihnen andere, oder die ſie ſich auch ſelbſten nach GOttes Worte vorgeſchrieben haben. Weil Leib und Seele in ſolchem Zuſtande kranck iſt, und ſich bey denſelben ſowol ein Morbus idealis, als corporalis findet; ſo müſſen geiſtliche und leibliche Artzney-Mittel mit einander verknüpffet, und zugleich gebraucht werden. Weil bey ſolchen Fällen und Verſuchungen, ſie mögen nun aus Gewiſſens-Angſt, und aus der Seele, oder aus einem krancken und Miltz-ſüchtigen Leibe ihren Urſprung haben, dennoch die Sünden- und Seelen-Noth gemeiniglich das gröſte iſt, was ſie quählet, und die Furcht vor dem ewigen Tode vielmahl größer wird, als die Furcht vor einem ſolchen erſchrecklichen leiblichen Tode: ſo ſollen ſich ſolche Menſchen zuerſt, und vor allen Dingen verſichern laßen, oder gäntzlich davor halten, daß dieſer ihr Zuſtand nicht ein unfehlbares Merck-

mahl

mahl ſey, daß ſie unter die Verdammten gehören, und daß das, was ſie fühlen und empfinden, Vorboten und Anzeigungen der ewigen Verdammniß ſind; ſondern daß dergleichen Leiden ohne Unterſcheid manchmahl zwar den unbekehrten, offters aber auch den frömmſten Kindern GOttes zu begegnen pflegen. Sie ſollen wiſſen, daß, im Fall ſie auch böſe Menſchen geweſen, und noch in unbekehrtem Zuſtande wären, oder ſich vor noch unbekehrt halten, GOtt durch dieſe bittere Ruthe, und durch dieſe Plage, ſo die gröſte unter allen auf Erden, es gut mit ihnen meyne, und ihre Buße und Bekehrung ſuche; Ja daß ihre Verderbniſſe ſo groß, und daß ihre Bekehrung nicht wohl würde können erhalten und befördert werden, wenn GOTT gelindere Mittel, als dieſe, ſie zu beſſern und ſelig zu machen, vor die Hand nehmen ſolte. Sie ſollen wiſſen, und glauben, daß, ob gleich eine ſolche Plage und Verſuchung nicht ohne weiſen Rath und Vorſehung GOTTes über ſie gekommen, der Satan doch ſein großes Haupt-Werck auch mit im Spiele habe, und daß er alſo ihrer Perſon, und Verdammniß noch nicht völlig müſſe vergewiſſert ſeyn, weil er mit ſolchen grauſamen Anfechtungen an ſie ſetzet. Denn die Erfahrung hat es gelehret, daß es beſſer ſey,

daß ſolche miſerable Perſonen glauben, daß ihre Plage vom Teufel komme, als daß ſie meynen, daß ſie lediglich dem Leibe zuzuſchreiben ſey; poſito, und geſetzt auch, daß ſie daran irreten, und der krancke Leib, und ihr Seelen-Zuſtand allein an dieſem Ubel Urſach wären. Denn, wenn ſie es bloß vor natürliche Kranckheiten und Zufälle halten, ſo ſind ſie immer geneigt zu dencken, ihr ſchrecklicher Tod, den ſie fürchten, werde eine natürliche Suite und Folge ihrer Kranckheit ſeyn, und, weil es eine von den ſchwerſten Kranckheiten, auch übel zu curiren ſeyn; wiewol ſie auch alsdenn ihr Vertrauen auf GOTT ſtellen, und dencken ſolten, daß GOTT auch Kranckheiten heilen könne, die kein leiblicher Artzt auf Erden heilen kan. Sie ſollen verſichert ſeyn, und ſich keinesweges ihre Furcht und zaghafftes Fleiſch und Blut bereden laßen, als ob nothwendig ein ſolcher erſchrecklicher Tod, den ſie fürchten, folgen, und das geſchehen müſte, was ſie fürchten; ſondern daß viel hundert, ja tauſend Menſchen auf Erden, die vor ihnen gelebet, mit ſolcher Furcht ſind geplaget worden, und die doch hernachmahls eines natürlichen, und auch wol ſeligen Todes geſtorben; wie denn auch ich ſolcher Exempel nicht wenig anführen wolte, die von ſolcher Kranckheit noch geheilet, und ſo geſtorben

ſtorben ſind, wie ſie ſelbſt gewünſchet haben; wie ich auch oben beyläuffig ſchon eines und das andere Exempel angeführet. Sie ſollen wiſſen, daß, weil ſie nach ihrem eigenen Geſtändniß, ſo lange ſie den Verſtand noch haben, mit Wiſſen und Willen dergleichen nimmermehr thun werden, im Fall ſie ſolches ohne Verſtand thun ſolten, die That ihnen unmöglich als eine verdammliche Sünde könne angerechnet werden, noch an ihrer Seligkeit ſchaden, dafern ſie ſonſt nur bekehrt ſind, und mit (obwol ſchwachem) Glauben an GOttes Gnade kleben und hangen.

Und gleichwie GOTT ein Herrſcher über Tod und Leben iſt, und wir unſer Ende ihm nicht vorſchreiben, ſondern ſeiner Weisheit und Güte überlaſſen müſſen: ſo ſollen ſolche Leute ihren erbärmlichen Zuſtand als eine Gelegenheit anſehen, die höchſte Staffel der Selbſt-Verleugnung auszuüben, und, da ſie auf die ewige Seligkeit nicht renunciren, und dieſelbe in Wind ſchlagen können, wie die thörichten Myſtici träumen, doch auf ihren leiblichen Tod renunciren, und GOtte anheim ſtellen ſollen, auf was vor Weiſe er ſie will heimholen, und ſich an ihrer Seligkeit und GOTTes Gnade mehr begnügen laſſen, als die Schande vor der Welt, und unverſtändiger Menſchen ihre Urtheile, vor deren Augen die gröſten Plagen der Kinder GOTTes verborgen

ſind, beſorgen und fürchten. Die Erfahrung hats gelehret, daß, wenn manche arme Seelen durch inbrünſtiges und unermüdetes Gebet, ſolte auch keine Inbrünſtigkeit, und keine ſüſſe Empfindung, wie ſonſt in geſunden Tagen, mit dem Gebete verknüpffet geweſen seyn, und durch tägliche Ubung des Glaubens, ja fleißige Leſung des Wortes GOttes, welches zwey große Haupt-Artzney-Mittel ſind, es ſo weit gebracht, daß ſie ſich GOTTes Willen unterworffen haben, im Fall ſie auch ohne Verſtand das thun ſolten, was ſie fürchten, ſie hernach von dieſer Furcht, und alſo von der gantzen Noth und Anfechtung befreyet worden.

Und dieſes iſt denn um ſo viel eher geſchehen, wenn ſie dabey leibliche Artzney-Mittel gebrauchet, und durch GOttes gütige Vorſorge an einen verſtändigen Artzt gekommen, der mit ſolchen Patienten weiß umzugehen. Haben ſolche Leute nur iemanden um ſich, dem ſie ihr Anliegen entdecket, und der ſie nicht alleine läſt; ſo iſt freylich das Aderlaſſen ein Haupt-Artzney-Mittel, welches vielfältigmahl in dieſem Stücke viel gute Würckungen gethan; doch wie ich oben ſchon erinnert, daß ſolche Menſchen nicht alsdenn wegen der durch das Aderlaſſen vermehrten Schwachheit des Hauptes und des Leibes nicht alleine gelaſſen werden, bis die ordentlichen

Kräffte, ſo durch die Section erſchöpffet worden, wieder hergeſtellet werden. Glückſelig ſind ſolche Leute, die einen behertzten Medicum haben, der ihnen zu Leibe gehet, mit Worten zuſetzt, oder nach Gelegenheit wohl gar ſie, gleichwie zum Aderlaſſen, alſo zum Gebrauch anderer Artzney-Mittel mit Gewalt zwinget. Denn der arme Melancholicus hat kein Hertze, und iſt der verzagſte Menſch auf Erden. Die Furcht vor einem ſolchen erſchrecklichen Tode, weil er wider alle Natur iſt, hat eine allgemeine Furcht in ihm vor allen Dingen erwecket, und noch mehr die Furcht vor der ewigen Höllen-Pein, die er als eine Folge eines ſolchen Todes anſiehet, ſo daß er vor iedem Dinge erſchrickt, was er in ſeinem Hauſe ſetzen oder legen ſoll, und zittert und bebet, wenn ers anders legen, oder ſetzen ſolte. Wie er vielmahl aus Furcht eines ſolchen Todes Stricke und Nägel, und alles von ſich weg thut: ſo hat er nicht das Hertze, Artzney-Tropffen, oder andere Medicamente bey ſich zu behalten, aus Furcht, er möchte in Dummheit in der Nacht die gantze Artzney ausſauffen, und ſich alſo ums Leben bringen: So kan man leicht erachten, wie ſchwer es halten wird, ehe man ihn zum Aderlaſſen wird bewegen können.

Wo dieſe Plage ihren Grund in verbranntem Geblüte, in hitziger Galle, in verſtopfften Miltze,

Miltze, und Pfort-Ader, und verſchleimten Geäder, ſchwachen Nerven, Spaſmis und Contractionen derſelben ihren Grund hat, welche kränckliche Leibes-Beſchaffenheiten insgemein durch unordentliches Eßen und Trincken die Menſchen ſich zuziehen, ſo daß ſie es entweder an der Menge, oder an der Beſchaffenheit der Speiſe und des Geträncke verſehen; ſo können ſolche Patienten ein großes zu ihrer Geneſung beytragen, wenn ſie auf die nocentia und juvantia, welches der Medicorum Conſilia ſind, Achtung geben, und beobachten, bey was vor Speiſe und Geträncke ihre Furcht und ſchreckliche Einfälle ſchwächer, oder ſtärcker werden, und folgentlich das unterlaßen, bey deſſen Gebrauch ſie allemahl ſo ſchwach im Haupte, und mit ſolchen ſchrecklichen Gedancken gemartert und geplaget werden. Die meiſten verſehen es darinnen. Ein gewiſſer Poſementirer vor dem Peters-Thor, deſſen ich oben gedacht, den ich vor 20. Jahren am Neuen-Jahrs-Tag auf den Knien in der Stube liegend antraff, der vor die Fenſter aus Furcht Schlöſſer geleget hatte, tranck des Morgens allemahl in Meynung, daß es ihm nützlich ſey, ſeinen gemeinen Brandtewein, ſo ein hitziges Geblüte er auch von Natur hatte. Nachdem er auf mein Nachforſchen wegen der Diæt mir ſolches geſtanden, und ich ihm bey dem

Verluſt

Verluſt der Gnade GOttes gedrohet, wo er ſolches Brandtewein-trincken, ſo unter andern eine Urſache ſeiner Plage mit wäre, nicht unterlaſſen würde; ſo folgte er meinem Rathe, ließ zur Ader, erwehlte dünneres Geträncke, ſo daß er hernachmals in kurtzem von ſeiner Kranckheit befreyet wurde, und mir vor meinen guten Rath, den ich ihm, auch was leibliche Artzney-Mittel anbetrifft, gegeben, nicht genug dancken kunte. Die obgedachte Mäurerin in der Sand-Gaſſe, die ihre Kinder anfallen wolte, und welche aus Furcht vor dem Selbſt-Mord, vor dem Satan, und vor der Höllen, Geſtalten und Larven ſahe, da ſie kaum ein wenig durch purgiren und Aderlaſſen, und weil dieſes alleine ſelten hilfft, durch die Zurede des Predigers aus GOttes Wort großen Theils, ja ſchier gantz und gar von dieſen Zufällen war befreyet worden, beſuchte ich einſt nach der Zeit des Morgens zwiſchen 9. und 10. Uhren; und ſiehe, da hatte ſie einen großen Ranfft Bauer-Brod, ſo noch warm war, und ein Stücke Käſe in Händen, aß davon mit gutem Appetit, und war doch abermahl ſchwangeres Leibes. Sage mir, ob es denn wohl Wunder, wenn hernach bey dergleichen Leuten ſich ſolche Verſtopffungen im Leibe finden, welche Drückungen ums Hertze, und andere Ubel veranlaſſen?

Wann

Wann dieſe betrübte Zufälle nicht aus einem verbrannten Geblüte entſtehen, ſondern wohl gar die Lebens-Geiſter von Kälte, und kaltem Schleim in Gefäßen des Leibes geſchwächt ſind, ſo werden ſolche Patienten, wenn ſie einen Trunck Wein, oder etwas ſtärcker Bier, als ſie ſonſt trincken, zu ſich nehmen, gar bald mercken, daß ſie zu ſolcher Zeit nicht zu ſo ſchnellen und ſchrecklichen Einfällen, welche wie Pfeile fliegen, geneigt ſind.

Gleichwie ſolche Leute nicht leicht alleine ſollen bleiben, oder alleine gelaſſen werden; ſo müſſen ſie auch zuſehen, daß ſie eine gute Geſellſchafft erwehlen, und in der Wahl alle Klugheit beobachten. In üppiger weltlicher Geſellſchafft wird ihre Angſt und Plage nur noch gröſſer; drum müſſen ſie ſich zwar nach einer fröhlichen, aber doch Chriſtlichen und ehrlichen Geſellſchafft umſehen. Sie werden doch etliche gute Freunde haben, an die ſie ſonſt gewohnt ſind, und die auch einiger maßen ihren Zuſtand wiſſen, wenn ſie ſchon eben nicht ihr gantzes Hertze und Anliegen ihnen entdecket, damit durch unvorſichtige Diſcourſe ihre Plage nicht eher vermehret, als vermindert werde. Sie ſind freylich darinnen offters unglücklich genug. Weil ſie im Geſichte furchtſam und ängſtlich ausſehen, ſo geſchiehet es gar leicht, daß einige in der Compagnie

pagnie durch ihre finſtere Geſtalt veranlaſſet werden von ſchrecklichen Fällen, und wohl gar von ſolchen, die ſich ſelbſt ein Leyd gethan, zu reden anfangen; inſonderheit wenn vor kurtzer Zeit etwan dergleichen Zufall auch ſich ereignet. Die Menſchen ſind in dieſem Stücke von unbeſchreiblicher Dummheit und Blindheit, daß ſie vielmahl aus Unwiſſenheit und Unvorſichtigkeit dem Nächſten ſolche Leibes- und Gemüths-Kranckheiten, ja wohl gar den Tod ſelbſten zuziehen. Weil ſie ſelbſt ſtarck von Leibe und Gemüthe ſind, und nicht wiſſen, wie einem Schwachen zu Muthe, ſo ſehen ſie nicht, wen ſie vor ſich haben, ſondern meynen, alle Leute wären wie ſie. Sie können die Mäuler nicht halten, und meynen, der Bauch müſte ihnen zerreiſſen, wenn ſie nicht von allen Seuchen, ſo im Schwange gehen, und von allen erſchrecklichen Fällen, ſo ſich zugetragen, diſcuriren ſolten; und bedencken nicht, daß ſie dadurch einen Schwachen mit eben ſolchen Seuchen und Plagen anſtecken, oder in Gefahr ſetzen, daß er dadurch angeſtecket werde. Wenn die rothe Ruhr graſſiret, alle Compagnien ſind davon voll; und bedencken nicht, daß mancher davon erſchrickt, und vom Hören und Furcht dieſe Seuche an Hals bekommt. Hat einer und der andere auf der Gaſſe etwan das böſe Weſen bekommen, gleich muß mit lebendigen

gen Umſtänden davon geredet werden, und ſitzt einer wohl in Geſellſchafft der die Diſpoſition dazu ſchon lange Zeit im Leibe getragen, und davon nicht reden hören kan, noch daran dencken darff, ja kaum weiß, wie er, wenn er davon reden hören, ohne Ausbruch dieſer Kranckheit die Treppe hinunter und nach Hauſe kommen ſoll. Von der Peſt will ich nichts ſagen. Unſer ſeliger Rivinus hat ſchon, wie oben gemeldet, gezeiget, daß die Furcht zur Zeit der Peſt, weil die Leute davon die Mäuler nicht halten können, die meiſten Menſchen mit dieſem Ubel anſtecke. Die Hamburger ſatzten vor einigen Jahren noch in die Zeitung, wieviel alle Wochen an der Peſt mehr ſtürben, damit ja das Ubel ſamt der Furcht noch mehr überhand nähme. So gehts auch den andern Leuten, die mit der Furcht des Selbſt-Mordes geplaget werden. Hören ſie in Geſellſchafften davon reden, und noch dazu mit vielen Umſtänden; ſo möchten ſie beynahe vor Furcht und Zittern ohnmächtig werden. Ich gedencke ietzund an die ſelige Frau Richterin, die eine große Wohlthäterin der Armen war, aber gantz ungemein mit der Miltzſucht, und mit der Furcht des Selbſt-Mordes viel lange Jahre, inſonderheit nach ihres Mannes Tode, den ſie vielleicht gar zu ſehr mochte zu Hertzen genommen haben, gemartert wurde. Man kunte

ſie nicht dazu bringen, daß ſie in Geſellſchafft gienge, denn die Erfahrung hatte ſie gelehret, wie durch unvorſichtige Diſcurſe in denſelben ihr Ubel öffters nur ärger worden. Ich, dem ſie ihr Anliegen vor andern vertrauete, beredete ſie einſt doch, daß ſie An. 1715 als meine Mit-Gevatterin nach Klein-Zſchocher zum Prediger, dem Herr M. Schultzen, auf das Kindtauffen fuhr. Wir ſaſſen bey Tiſche, und redeten lauter gute und erbauliche Dinge; aber ſiehe, da kommt zu allem Unglück der alte M. Mießler, der ehemalige bekannte Diſputations-Händler, den Prediger zu beſuchen, ohne zu wiſſen, daß er Kindtauffen giebt. Er hatte kaum bey Tiſche ein wenig verſchnoben, ſo muſte er gleich von dem Selbſt-Mord anfangen, den der Apothecker auf der Hayn-Straße, auf der Reiſe an ſich begangen. Ich ſahe ihn ſteiff an, ich ſtieß ihn mit den Füſſen, er war aber nicht zu bedeuten; ja er that noch allerhand deutliche Umſtände dazu, daß mir ſelbſt wäre darüber bald bange worden. Die arme Frau Richterin ſaß da, wie eine Leiche, zitterte, und bebete, daß ihr der Angſt-Schweiß immer über dem Geſichte herunter lieff. Doch GOtt halff ihr die Noth überſtehen. Sie ſagte aber zu mir, und Herr M. Gehren, nach der Mahlzeit: Nun dießmahl noch in eine Compagnie gekommen, und

nimmer mehr, und ſoll mich kein Menſch mehr dazu bereden, er ſey, wer er wolle. Sie ſtarb aber hernach eines ordentlichen, und ſeligen Todes, indem ſie vom Schlage gerühret wurde; wie denn bey vielen dergleichen Leuten der Schlag, die Epilepſie, oder ein hitzig Fieber, als zu welchen Kranckheiten alle Melancholici die Diſpoſition mit ſich herum tragen, ihren ordentlichen Tod befördert.

Viele rathen auch ſolchen Leuten zu den gewöhnlichen Gemüths-Ergötzlichkeiten, v. g. zu einem Spiel, zu welchem man in Geſellſchafften insgemein zu ſchreiten pfleget. Und ich kan es nicht gantz mißbilligen, daferne ſie anders nur überzeuget ſind, daß es keine Sünde ſey. An. 1704. da ich mich in dem Zuſtande befand, den ich oben weitläufftig beſchrieben, trug ich kein Bedencken des Abends nach Tiſche, wo ich ſpeiſete, mit meinen guten Bekannten Charte zu ſpielen, und die Gedancken auf was anders zu richten; und ſiehe, da ich einſt nach Hauſe gieng, ſo hatte ich auf dem Wege die ſchönſten Gedancken, und gar ein beſonders Einſehen, daß unſer Heyland ſelbſt vom Satan verſucht worden, daß er ſich von der Zinnen des Tempels ſtürtzen ſolte. Ich bekam dadurch gantz ungemeine Stärcke, die auf viel Tage mein Ubel verminderte. Der Satan müſte ein Narr ſeyn, daß er diejenigen

mit falſchem Troſte aufrichten ſolte, welche ſeinen Abſichten, und dem Verderben ſchon ſo nahe ſind. Iſt aber der überſchwengliche Troſt von GOtt geweſen, ſo können unmöglich alle Glücks-Spiele zu allen Zeiten, und bey allen Menſchen Sünde ſeyn. (Das magſt du, geneigter Leſer, dir mercken, daferne du etwan geneigt ſeyn ſolteſt, meine Plagen, welche ich in dieſem Buche beſchrieben, einer exceſſiven Morale, oder einem nimio pietatis ſtudio zuzuſchreiben; worinnen ich eher in meinem Leben zu wenig, als zu viel gethan, und eher in defectu, als exceſſu, ſowol den Lehr-Sätzen, als der That nach, pecciret.)

Solche Patienten, von denen ich hier rede, müſſen auch bey ihrem Ausgehen das Wetter wohl beobachten, und wie alle Medici rathen, bey dicker, trüber, kalter und nebelichter Lufft lieber zu Hauſe bleiben, als ſpatzieren gehen; es müſten denn ſchreckliche Sturm-Winde, die den Melancholicis unerträglich ſind, und ſie zitternd und bebend machen, ein anders ihnen rathen. Daß gewiſſe Kranckheiten in großem Maaße in einer Stadt und Gegend zuweilen graſſiren, macht vielfältigmahl die Witterung und die Himmels-Lufft. An. 1713. kriegten hier in Leipzig wohl hundert und mehr Leute auf zwey, drey Tage einen Anfall vom Fieber; und

vor 6. Jahren, An. 1732. gegen Martini, war faſt kein Haus, wo die Leute auf einen Nebel, ſo gefallen, nicht ſchrecklich huſten muſten, und ſich des Fiebers kaum erwehren kunten. Vor 4. Jahren bekamen überaus viel alte Leute Zufälle von der blinden güldenen Ader; und diejenigen, bey welchen ſie ſchon zum Fluxu gekommen war, geriethen in unordentlichen Zuſtand, ſo daß dieſelbe entweder außen blieb, oder der Fluxus zu ſtarck war. Wo du mir hier noch nicht glaubeſt, daß Kranckheiten und Seuchen der Witterung zuzuſchreiben, ſo ſage mir doch, warum bey langen Zeiten her nicht ſo viel Kinder an Bocken geſtorben und kranck geweſen, als im vorigen Jahre? Und ſiehe, ſo iſt auch eine beſondere Witterung, welche macht, daß die Menſchen in großer Menge die Miltzſucht bekommen, welche ſie ſonſt nicht gehabt, oder doch in größerm Maaß damit behafftet werden. Wo die Medici von An. 1735. bis 1736. auf ihre Patienten Achtung gegeben haben, ſo werden ſie mir Beyfall geben, daß es daſſelbe Jahr eine ſehr gemeine Kranckheit, und gemeiner, als ſonſt geweſen. Wer nun weiß, was die Melancholia hypochondriaca vor übele Folgen nach ſich ziehet, der wird leicht begreiffen können, woher es gekommen, daß in eben demſelben Jahre von allen Orten her Nachrichten von Leuten einlieffen, die

ſich

ſich ſelbſt entleibet, und warum dazumal im Dreß- dner Blätgen ſelten eine Woche vergangen, da nicht ein ſolch trauriges Exempel angeführet worden. Keine beſſere Witterung vor die Melancholicos und vor dergleichen Patienten, von denen ich hier handle, iſt, als wenn es nicht zu warm, noch zu kalt, ſondern ſtille, und etwas geſchwühl iſt; denn, wo ſie zu ſolcher Zeit eine mäßige Bewegung und Spatzier-Gang vornehmen, und ſo lange damit anhalten, bis ein zulänglicher Schweiß erfolget, ſo wird durch das wegſchwitzen der böſen und überflüßigen Feuchtigkeiten im Leibe gleichwie das dicke Blut verdünnet, alſo das finſtere, und ſchwache Haupt heiter und ſtarck gemacht, daß es ihnen auf eine Zeit iſt, als wären ſie neu gebohren, Hoffnung, Hertze, und frohen Muth bekommen, und ſich wundern müſſen, wo die ſchrecklichen Gedancken hin verſchwunden, die ſie nur kurtz zuvor noch geplaget.

Doch laßt die geiſtlichen und leiblichen Artzney-Mittel noch ſo gut ſeyn, GOTT hat ſeine Zeit und Stunde geſetzt, wie lange der Chriſten Trübſalen und Anfechtungen währen ſollen; und ſo lange GOtt nicht der beſte Artzt iſt, ſo helffen alle Medicamente nichts. Was zu einer Zeit das Ubel ſchwächet, vermehret daſſelbe zu einer andern Zeit; ſo daß man bey allen Reflexionen,

die man auf ſich ſelbſt macht, doch nicht klug werden kan, ſondern nur Leben, Geſundheit, Kranckheit und Tod in GOttes Hände ſtellen, und ſich ihm in Demuth und Gelaſſenheit unterwerffen muß. Es iſt vielmahl ein geringes Ding, woran die ſchrecklichſten Ubel und Kranckheiten hangen, und auch ein gering Artzney-Mittel, das ſie vertreiben kan. Der Caffée iſt ein geringes Getrancke, und doch hat er mich An 1717 weil ich ihn vorher gar nicht nach Mittage getruncken, zur Veſper-Zeit aber ſolchen zu trincken nach Gewohnheit anderer Leute angefangen, von einer großen Plage befreyet, wie ich ſolches beſſer unten beſchreiben werde. Allein eben dieſes Getrancke, weil damit von mir ſtets angehalten wurde, hat zu einer andern Zeit eben dieſe Plage wiederum erneuert, ſo daß dieſelbe anders nicht, als durch Unterlaſſung dieſes Getranckes geſchwächet, und getilget werden kunte; wiewol man in ſolchen Fällen den natürlichen Mitteln nicht alles alleine, ſondern auch den geiſtlichen Artzney-Mitteln das ihrige zuſchreiben muß.

Bey ſolcher ſchrecklichen Kranckheit aber, ſo zum Selbſt-Morde treibet, auf welche ich wieder komme, iſt der Patient wohl der glückſeligſte, der, wenn er auch noch ſo viel Furcht hat, daß er ſich ſelbſt tödten werde, doch auch Glauben,

und

und die wahre Furcht GOttes im Hertzen hat. Keinen Menſchen bethaure ich mehr, wenn ich ihn ſehe ſündigen, oder wenn ich ihn ſehe in dieſer oder jener großen Sünde leben, als wenn ich zugleich weiß, daß er eines Temperamenti melancholici iſt. Denn wenn einmahl die Sünde erkannt wird, ſo ſind die Melancholici vor allen andern Menſchen zu ſchrecklichen Zufällen geneigt. Haben nun fromme Leute, die ſich doch keiner großen Sünden bewuſt ſind, mit dem Satan, mit der Hölle, und mit der Gewiſſens-Angſt gar ſchrecklich zu kämpffen, ſobald ſie als Melancholici mit der Furcht, daß ſie ſich ſelbſt tödten werden, angeſtecket werden; ſo kan man leicht erachten, was es vor harte Kämpffe und Aengſte bey denen ſetzen muß, die ihr gantzes Leben in großen Sünden und Laſtern zugebracht, ja wie es um die ſtehen muß, die bey ſolcher melancholiſchen Kranckheit überzeuget werden, daß ſie bisher Atheiſten geweſen, und in der Religion nichts geglaubet. Sie fangen wohl alsdann an zu glauben, und kommt ihnen der Glaube, ſo zu reden, in die Hand, wenn ſie die Hölliſchen Mord-Klauen des Teufels fühlen, die ſie zuvor vor Kinder-Spiel gehalten, und nicht bedacht, daß des Teufels Anfechtungen alsdenn am ſtärckſten, wenn der Menſch am ſchwächſten; aber ſie haben alle Noth, und hält ſehr ſchwer bey

ihnen, daß ſie nicht bey ihrem allgemeinen Glauben, oder Beyfall, den ſie nun erſt bekommen, in Verzweiffelung gerathen, und, wenn die Furcht vor dem ſelbſt-tödten ihnen den Verſtand benimmt, die That vollziehen, ſo daß ihnen nicht alsdenn die That, als die ohne Verſtand geſchicht, ſondern ihre Sünde und böſes Leben, und ihr Unglauben an Chriſtum, und die Verzweiffelung als eine verdammliche Sünde angerechnet, und eine Urſache ihrer ewigen Verdammniß wird.

Dieſes kan uns auch Licht geben, die Frage zu beantworten, was von ſolcher Leute, die ſich ſelbſt des Lebens berauben, Seligkeit zu halten. Die Antwort kan gantz kurtz ſeyn: Wer in Unbußfertigkeit und Unglauben ſeines Verſtandes beraubet wird, und ſich ſelbſt das Leben nimmt, der wird nicht um der That willen, ſondern um ſeiner Unbußfertigkeit willen verdammt. Wo aber einer ein wahrer gottſeliger Chriſt, und im bekehrten Zuſtande iſt, oder ſich auch unter ſolchen hohen Anfechtungen aufrichtig zu GOtt bekehret, dem kan man die Seligkeit nicht abſprechen, ſolte er auch bey dieſer Leibes-Kranckheit durch die angeſteckte Phantaſie, und Furcht ſich zu tödten, ſeines Verſtandes beraubet, und zu ſolcher That verleitet werden.

§. 74.

Nun iſt noch übrig die Frage: Ob es denn auch ſolche böſe Menſchen gebe, die mit Wiſſen und Willen die Idée vom Selbſt-Morde in ihrem Gehirne erwecken, eine rechte Neigung bekommen, ſolchen zu verüben, und nach geſchehener Uberlegung mit völligem Verſtande, und Vorſatz zu der That ſchreiten. Der Geheimde Rath Gundling trägt großes Bedencken, ſolche Frage zu bejahen. Die Wollüſtigen, ſpricht er in einem Orte ſeiner Schrifften, erſchrecken, wenn ſie nur einen Tropffen Bluts von ihrem Leibe ſehen, geſchweige denn, daß ſie ſich ſelbſt tödten ſolten. Der Hochmüthige hofft ſich eher zu Tode, als daß er ſich ſolte zu Tode fürchten, und ſich ſelbſt umbringen. Seine Ehre iſt ihm viel zu lieb, als daß er ſeinen Feinden eine ſolche Freude machen, und ſich durch einen ſelbſt erwehlten Tod vor ihnen beſchimpffen ſolte. Der Phlegmaticus, der, wie das todte Meer, ſchier ohne alle Bewegungen und Affecten iſt, nimmt keine Ubel ſonderlich zu Hertzen, ſondern kan ſolche mit Geduld ertragen, wenn anders das, was aus ſeinem Phlegmate, und aus ſeinem Geblüte herrühret, eine Geduld zu nennen iſt. Alſo bleibt niemand übrig, als der Melancholicus,

cus, als der alleine wegen ſeines Temperaments geſchickt iſt, durch übermäßige Sorge und Furcht auf ſolche Gedancken zu verfallen, im Haupte verwüſtet, ſeines Verſtandes beraubet, und zu ſolcher That ohne Willen und Vorſatz gezogen zu werden.

Nun halte ich wol ſelbſt davor, daß es ſehr ſelten geſchehe, daß Leute mit völligem Verſtande zu ſo einer That ſchreiten, vor welcher die gantze menſchliche Natur erſchrickt, und wovor alle Menſchen natürlicher weiſe den gröſten Horrorem und Abſcheu haben. Zwar wenn Selbſt-Morde ſich in einer Stadt ereignen, ſo werden die, ſo ſich ſelbſt getödtet, insgemein von den Leuten angeſehen als Menſchen, die mit Verſtande und Vorſatze ſolche That vorgenommen. Sie laßen nicht leicht die Entſchuldigungen der andern gelten, welche ſolche betrübte Fälle einer Melancholie zuſchreiben wollen. Sie wiſſen anzuführen, daß der, ſo ſich ſelbſt umgebracht, in großen Schulden geſteckt: daß, ſo reich er auch noch geweſen ſey, er um etliche hundert Thaler betrogen, oder beſtohlen worden, oder wegen Malverſation die Abſetzung von ſeinem Amte befürchtet: und daß er noch den Tag zuvor bey völligem Verſtande geweſen; das, meynen ſie, ſey die Urſache, die ihn dazu bewogen: er habe ſich

ſolche

ſolche Ubel ſo ſehr zu Gemüthe gezogen, und ſey zu ſolchen traurigen Entſchließungen dadurch veranlaßet worden. Allein das iſt noch lange nicht genug, zu beweiſen, daß ein ſolcher Menſch hernach mit Wiſſen und Willen, und mit völligem Verſtande zu dieſer That geſchritten. Es kan ſeyn, daß ein ſolcher Menſch aus Liebe der zeitlichen Glückſeligkeit, in Furcht, Sorge, Angſt, und Bangigkeit geſetzt, und dadurch, wenn ſein Hertze beklemmt, und ſein Kopff heiß worden, das ſchreckliche Bild vom Selbſt-Mord, wie wir oben gezeiget, ohne Vermuthen und ohne Willen in ſeinem Haupte erwecket worden; welches hernach ihn gemartert und gequählet, durch ſchlafloſe Nächte die Lebens-Geiſter ermüdet, und ſie in eine gäntzliche Verwirrung gebracht, ſo daß er hernach ohne Verſtand, deſſen Beraubung nicht allemahl ſucceſſive, und mit mähligem geſchiehet, das gethan, wovor er ſich am allermeiſten gefürchtet. Ja er kan auch Alters wegen, oder wegen anderer Urſachen einen ſo ſchwachen Leib, und ſchwache Lebens-Geiſter gehabt haben, ſo daß er auch keine mäßige Furcht, Zorn, und Sorge, die wegen Furcht, ſeine Ehre und Güther zu verliehren, bey ihm entſtanden, vertragen können; die er ſonſt, wenn er noch den vorigen ſtarcken Leib und Gemüth gehabt hätte,

den

den er ehemahls gehabt, gar wohl würde haben vertragen können, und die Urſachen der Furcht und des Zornes als etwas ſchlechtes und geringes angeſehen haben.

Ich muß mich nur vielmahl verwundern über die Einfalt der Leute; die, wenn ſie bey einem Begräbniß von dem Verſtorbenen raiſonniren, die Urſachen ſeines Todes auf ein Haar zu treffen vermeynen, wenn ſie ſagen, daß er ſich über den, und den, oder über diß, und diß alteriret und erzürnet, und alſo durch Alteration den Tod ſich zugezogen habe. Ich dencke alsdenn vielmahl: Warum hat er denn zu einer andern Zeit, da er ſich eben ſo ſehr, ja noch mehr alteriret, die Kranckheit, und den Tod ſich nicht zugezogen, da noch größere Ubel vorhanden waren, ſo ihn zur Alteration veranlaßten? Iſts nicht klar, daß er vor dieſem jünger, und ſtärcker am Leibe geweſen, und nun wegen Alter und Schwachheit, oder verſchleimter Galle, und kräncklicher Zufälle nicht das geringſte Maaß mehr eines nöthigen, und ſonſt unſündlichen Zorns vertragen können? Ich habe dir oben erzehlet, daß ich einſt in meinem Leibe ſo viel Diſpoſition zum Zorn und Epilepſie mit herum getragen, daß ich auf die letzte auch nicht ſimplicem noluntatem, und bloßen Unwillen, ohne Gefahr des Zornes, und des

Aus-

Ausbruchs der Kranckheit ausüben können, und daß ich einſt in einer Schule, da ich mich nur gegen einen Knaben zornig anſtellen wollen, durch das Bild eines Zornigen, das ich angenommen, den Leib gebildet, alteriret, und beweget, wie er bey einem wahrhafftig Zornigen zu ſeyn pfleget, ſo daß ich nicht länger ſtehen können, ſondern mich ſetzen müſſen; und es mir bald wie dem bekannten Moliere gegangen wäre, der in einer ſeiner Commœdien, ich weiß nicht, ob kranck, oder todt ſich anſtellen wollen, und dabey durch ſtarcke Einbildung ſeinem ohne Zweiffel zu ſolcher Kranckheit ſchon geſchicktem Leibe die Kranckheit, und den Tod zugezogen. Wäre mir es dazumahl auch ſo gegangen, wie ich denn im Angeſichte blaß, und nach dem Urtheil des Informatoris zornig genug ausſahe, obgleich meine Seele vom Zorne nichts wuſte, ſo daß die Kranckheit bey mir ausgebrochen, und ich daran geſtorben wäre; wie würde ich haben müſſen herhalten! wie würde es geheißen haben: Sehet doch den groß ſeyn wollenden Moraliſten, er hat ſtets ſo ſtarck vor die wahre Gottſeligkeit, und vor die Sanfftmuth geeifert, und nun hat er ſich über einen Jungen in der Schule erboſt, daß er drüber ſterben müſſen!

So gehets auch hier zu mit ſolchen Leuten, von denen wir reden. Der arme Melancholicus, der von ſchwachem Leibe und ſchwachen Nerven, und deſſen Imagination manchmahl noch dazu mit dem Bilde des Selbſt-Mords vergifftet und angeſtecket, wie die Frau M. Herrmannin, die ich oben angeführet, kan nichts mehr beſorgen, ſolten es auch nur Kleinigkeiten ſeyn, die gar nichts heißen, und wo ein Geſunder und Starcker den Augenblick die Reſolution zu erfinden weiß. Bringe einen Melancholicum um etliche hundert Thaler, wofern er durch die Religion zu einem guten Chriſten gemachet worden, er wird nicht geitzig ſeyn, wie unbekehrte Melancholici zu ſeyn pflegen. In der Seele wird er wahrhafftig die hundert Thaler vor nichts halten. Iſt er doch bereit, alle ſein Vermögen, ja wenn die Welt ſeine wäre, hinzugeben, wenn du ihn nur von dem Bilde des Selbſt-Mordes befreyen könteſt, welches lange Zeit bey ihm zuvor, ehe er dieſes Geldes verluſtig worden, entſtanden, und durch welches Bild er Tag und Nacht gequählet wird. Er kan aber in ſolchem Zuſtande auch nicht mehr die nöthigſte Sorge, und mäßige Betrübniß über ſolchen Verluſt ausſtehen, die man einem andern Menſchen gar nicht vor übel würde halten. Geſetzt, der

Dieb,

Dieb, der ihm das Geld entwendet, oder ihn darum betrogen, wäre in Loco, oder anders noch wo vorhanden; was machſt du, was thuſt du, zu wem geheſt du? verklageſt du ihn, oder verklagſt du ihn nicht? welchen Juriſten nimmſt du an? das ſind lauter Dinge, die ihm ſo heiß und angſt machen, daß er, HErr JEſu erbarme dich mein, zu ruffen und zu ſchreyen anfangen wird, weil er nichts mehr beſorgen kan. Will er ſich des Dinges entſchlagen, er kan nicht: will er den Verluſt verſchmertzen, da entſtehet neue Furcht, GOtt zu beleidigen: du machſt die Gottloſen ärger, denckt er, wenn du ſchweigeſt, du biſt Haushalter über GOttes Güther, und wilſt ſie nicht retten; wie viel Gutes könteſt du mit dieſem Gelde den Armen thun, wenn du es wieder bekämeſt? ꝛc. Das läſt ihn nicht ſchlafen; und wenn er eine Nacht nicht geſchlafen, ſo wird er von den Dingen, die ihm den Kopff eingenommen, ſo ſchwach, daß er die andere Nacht wieder nicht ſchlafen kan. Nun verfällt er in die Kranckheit derer, die mit ſchwachem Haupte beladen, und bey denen wider ihren Willen aus obangeführten Urſachen alle ſchreckliche Gedancken entſtehen, die nur zu erdencken. Und wenn er auch zuvor noch nicht mit der Idée von

dem

dem Selbſt-Mord per contagium phantaſiæ wäre angeſtecket worden, ſo wäre ſein ſchwaches Haupt allein ietzund fähig, Krafft ſeiner andern Leibes-Schwachheit und morbi melancholici, dieſes Bild im Haupte zu erwecken. Ja, wenn ihn dieſe Dinge, und die nöthige Sorge, und die Anſtalten, ſo er zu machen, ſein Geld wieder zu bekommen, auch ſchlafen ließen; ſo iſt die bloße Furcht, er werde dieſe, und dieſe Nacht nicht ſchlafen, ſchon zulänglich, zu machen, daß er würcklich nicht ſchlafen kan. Denn daß er ſich ſo fürchtet, zittert und bebet vor dem nicht ſchlafen, da hat er aus der Erfahrung, was die ſchlafloſen Nächte vor ſchwache Häupter, und vor ſchreckliche Zufälle Krafft derſelben nach ſich ziehen. Und wenn er ſich auch nicht fürcht, daß er nicht ſchlafen werde, ſo iſt die Furcht, daß er ſich werde fürchten nicht zu ſchlafen, bey ſolchen Fällen und Unglück, ſo ihm zuſtoßen, ſchon fähig ihn des ſchlafens zu berauben. Unausſprechlich iſt die Subtilheit des menſchlichen Gemüths, und unbegreifflich die Beſchaffenheit unſerer menſchlichen Gemüths-Neigungen, und ihrer Würckungen.

Ich möchte bald wünſchen, daß doch GOtt alle ſtarcke Leute auf Erden nur eine Stunde das fühlen ließe, was die ſchwachen Naturen viel und lange Jahre fühlen, damit ſie nur wüſten,

ſten, wie den ſchwachen zu Muthe wäre, und ſie ſolche nicht länger vor Narren, noch, wie Schimmer in ſeinen geiſtlichen Erquick-Stunden, vor melancholiſche Grillen-Fänger hielten. Vor einigen Jahren muſte ich einſt meine guten Freunde bitten, daß, wenn ſie geſonnen wären, irgend etwan eine Spatzier-Fahrt, oder ſonſt was anzuſtellen, und mich dazu zu ziehen, dieſelben mich ja nicht den Tag zuvor, ſondern früh morgens fragen ließen, ob ich Compagnie mit machen wolte. Denn wenn ichs des Tages zuvor wuſte, die Furcht, ich werde mich nicht entſchließen können, ob ich ja, oder nein ſprechen ſolle, hielt den Verſtand gebunden, daß ich zur Reſolution nicht kommen konte, und die Furcht, ich werde nicht ſchlafen, ließ mich auch nicht ſchlafen. Ja möchteſt du ſagen: Wir müſſen alles, auch den Schlaf verleugnen. Aber gar gut! Wenn du wüſteſt, wie eine ſchlafloſe Nacht an der andern hienge, und was ein ſchwaches Haupt, ſo daraus entſtehet, vor erbärmlichen Zufällen bey ſchwachen Naturen unterworffen, ſo würdeſt du bey dieſem moraliſchen Lehr-Satz, der an und vor ſich wohl wahr, auch allerhand Einſchränckungen, und Troſt vor ſchwache Gemüther machen müſſen.

§. 75.

Ob nun wol bey den meiſten die That des Selbſt-Mords ohne Verſtand vollbracht wird, ſo bin ich doch keinesweges geſonnen zu leugnen, daß nicht auch dann und wann einige Menſchen, ſo keine Melancholici ſind, mit Verſtand und Vorſatze zu dieſer That ſchreiten ſolten. So viel auch pure Atheiſten im Tode einen GOtt zu glauben möchten anfangen, ſo halt ich doch, daß einer in ſeiner Atheiſterey ſo verblendet werden könne, daß er ſolchen Irrthum ſtets behalte, und er folglich, weil er nach dieſer Welt nichts glaubt, noch fürchtet, bey gewiſſen Umſtänden, der Übel der Welt los zu werden, ſich ſelbſt mit Verſtande tödten könne. Viel Gottloſen ſind auch Atheiſten, ohne daß ſie es wiſſen. Sie glauben weder Hölle noch Himmel, noch jüngſtes Gerichte, ob ſie gleich keinen Actum reflexum ihres Unglaubens haben; und alſo können ſie aus Deſperation bey zeitlichem Unglück leicht zur Autochirie ſich entſchließen. Wenn unter uns noch Stoici wären, welche die Autochirie vor die höchſte Staffel der Tapfferkeit vor Zeiten hielten, ſo wolte ich ſagen, daß auch dieſe kein groß Bedencken tragen würden, den Tod freywillig zu erwehlen, den Seneca und Socrates

gezwun-

gezwungen erwehlen muſten. Ich möchte wiſſen, was Rœbeck, der gelehrte Schwede, vor eine Religion müſſe gehabt haben, der vor etlichen Jahren ſich erſäuffte, und unter ſeinen Manuſcriptis eine Schrifft de morte hominis eruditi voluntaria, **von dem freywilligen Tode eines Gelehrten** hinterließ, und alſo ſattſam zeigete, daß auch ſein Tod voluntaria, und freywillig müſſe geweſen ſeyn: und was ein vornehmer Engelländer vor eine Religion müſſe gehabt haben, der vor etlichen Jahren ſich ſelbſt erſchoß, damit ſein großer Reichthum nicht ſeinem böſen Weibe, ſondern dem Königlichen Fiſco anheim fallen möchte. Es mögen auch wol manche Selbſt-Mörder ein irrendes Gewiſſen haben, ſo daß ſie in dem Wahn ſtehen, GOtt werde ſie doch nicht verdammen, weil ſie v. g. ohnedem ſterben, und in der Feinde Hände kommen müſten; oder weil ſie das große Ubel nicht länger ertragen könten. Saul fiel mit Vorſatz in ſein eigen Schwerdt, weil er nicht in die Hände der Philiſter fallen wolte; und ein Admiral kan vielleicht ſein Schiff anſtecken, weil er glaubet, daß er von dem Feinde als ein Gefangener ohnediß werde getödtet werden. Jener Mann, oder Studioſus in Wittenberg, ehe er ſelbſt Hand an ſich legte, ſchrieb auf den Tiſch: **Ich hoffe, GOtt wird mir doch**

deßhalben noch gnädig ſeyn, und mich nicht von ſeinem Angeſichte verwerffen. Predigern kan man es alſo nicht verargen, wenn ſie zuweilen vor einer ſolchen ſchrecklichen Sünde warnen, und dieſelbe hart beſtraſen; dafern ſie nur nicht der armen Melancholicorum, die mit Furcht, daß ſie es thun werden, gequählet werden, und die ſolche Predigten mit Zittern und Beben, und mit Vermehrung ihrer Kranckheit anhören, nicht vergeſſen, ſondern ihnen, als die wahrhafftig in uſum conſolatorium gehören, einen Muth und Troſt zureden, und ſie der Hülffe, und Erlöſung GOttes verſichern.

§. 76.

Nun die Ausſchweiffung, die ich bisher gemacht, iſt ziemlich weitläufftig geweſen; ich habe aber wichtige Urſachen gehabt, dieſen Diſcours von der Autochirie hier einfließen zu laßen, den ich ſonſt zu Ende des gantzen Buches anzuhengen beſchloſſen hatte. Wenn du etwan in andern Stücken der Gelehrſamkeit geübter biſt, als in dieſer Materie, ſo in die Pnevmatic und andere Scientien einſchlägt, ſo meyne nicht, als ob es mich viel Kopffbrechens gekoſtet hätte, von dieſen Dingen zu ſchreiben, oder als ob ich gar durch dergleichen ſpeculativiſche

ſche Dinge meinen Kopff geſchwächet, und den Grund zu meinen ſeltſamen Plagen geleget hätte, die ich in meinem Leben erfahren müſſen; wie denn unterſchiedene, wenn ich denſelben etwas von meinen Zufällen, denen ich in der Welt unterworffen geweſen, oder noch unterworffen bin, entdecket, alle meine Ubel meinem unmäßigen Studiren, das inſonderheit auf philoſophiſche, abſtracte, und moraliſche Dinge gerichtet geweſen, zuſchreiben wollen. Ich kan dich verſichern, daß, was auch etwan in meinen Büchelgen, ſo ich heraus gegeben, ſpeculativiſches und tiefſſinniges zu finden ſeyn möchte, ich mich niemahls etwas zu ſchreiben unterfangen, wobey ich den Kopff ſonderlich angreiffen müſſen, ſondern lauter ſolche Dinge geſchrieben, die recht nach der Schwachheit meines Leibes und Hauptes eingerichtet geweſen, und die ich in numerato gehabt, und ſo zu reden in Fingern herzehlen können, und ohne groß Meditiren in die Feder dictiren können, wie mir meine Schreiber davon ſelbſt werden Zeugniß geben. Ein Erkänntniß von Dingen, die man ſelbſt erfahren, und auf welche man in der Jugend ſich appliciret und geleget, da die Natur noch ſtarck, und zu ſolchen Studiis vor andern geſchickt geweſen, koſt einem Scribenten niemahls große Mühe auf das Papier zu entwerffen, und

andern mitzutheilen. Mein Studiren iſt, leider, auch mäßig genug in der Welt geweſen, ſo daß du mir unrecht thun würdeſt, wenn du mich unter die Püchler und Südler rechnen wolteſt, die gantze Tage und Nächte über den Büchern liegen, und doch wol wenig vor ſich bringen. Die gute Methode im Studiren, auf welche ich zu fallen das Glücke gehabt, hat mir müßige Tage und Stunden genug in meinem Leben verſtattet, die ein anderer ſich nicht leicht würde haben machen dürffen, wenn er auch nur das niedrige Maaß der Erudition erlangen wollen, welches du mir zuſchreiben möchteſt. Ich habe außer meiner Mutter-Sprache bis 8. andere Sprachen gelernet, in Humanioribus, in Philoſophicis, in Theologiſchen Dingen, in der Morale und Polemic mich geübet, ohne daß es mich viel Zeit, oder Mühe gekoſtet, dasjenige zu erlernen, was ich erlernet zu haben, in Schrifften, wie ich meyne, gewieſen, ſo wenig als es auch ſeyn möchte.

Anno 1704.

§. 77.

Jetzt komme ich wieder zurücke in das 1704. Jahr, und in das 29. Jahr meines Alters, bey welchem ich oben ſtehen geblieben. Ich bin von Halle noch nicht zurücke gekommen, allwo

ich

ich mich damahls, wie ich dir geſchrieben, befand; welches ich mit andern Studioſis, und inſonderheit mit einem von meinen Auditoribus, Samuel Hartmann, der ietzt ein Prediger nicht weit von Breßlau iſt, beſuchet hatte. Das iſt eben der Hartmann, der unter mir noch dieſen Herbſt Anno 1704. diſputirte. Acht Tage zuvor diſputirte ich pro loco, und dedicirte die Diſputation dem Herrn von Fletſcher, bey dem ich die obgedachte Gaſt-Predigt gehalten, welches ihm eine ſolche Freude war, daß er auch an mich ſchrieb, oder, wo mir recht iſt, durch die Frau Cammer-Räthin an mich ſchreiben ließ; Er hätte acht Paſtorate zu vergeben, und wenn morgen eines offen würde, und ich wolte ſolches haben, ſo ſolte ich es vor allen andern bekommen; würde mich auch zu dem Paſtorate nach Croſſen vociret haben, wenn ich ihn nur in der Michaelis-Meſſe einer Viſite gewürdiget hätte; weil aber dieſes nicht geſchehen, ſo hätte er nicht anders dencken können, als daß ich keine rechte Luſt dazu müſſe gehabt haben. Und es war auch wol nicht anders. Der Eckel vor dem Dorff-Leben, und der Bauer-Nahrung hatte mich ehemahls von meinen Eltern weg, und in die Stadt, und zum Studiren gebracht; und nun hätte ich wieder ſolche Arbeit müſſen über mich nehmen,

zu der mich meine Eltern beynahe in der Jugend mit Schlägen zwingen muſten, und zu welcher ich kein Geſchicke hatte. Darnach merckte ich auch ſchon, daß der Patron gerne ſehen würde, wenn die Pfarr-Wittwe, oder, wo mir recht iſt, ihre Tochter, bey dieſer Gelegenheit zugleich verſorget würde. Und dazu würde ich mich nicht haben entſchließen dürffen. Denn GOtt hat mich in der Welt da angegriffen, wo ich am empfindlichſten geweſen, und mich das zu verleugnen genöthiget, was mich mit dem Hertzen und mit dem Leibe zu verleugnen am allerſchwerſten angekommen, und durch ſchreckliche Anfechtungen, und einen gewiſſen unglücklichen Fall in der erſten Jugend meinen Leib in den Zuſtand geſetzt, daß ich an kein Heyrathen iemahls gedencken dürffen. Was ich vielmahls vor Kränckungen ausgeſtanden, wenn mir zu Anfange meines Predigt-Amts ſolche Perſonen angetragen worden, die hernach an die gröſten Leute der Stadt, an Bürgermeiſter, ja an Leute von Hofe verheyrathet worden, weiß ich am beſten. Diß kanſt du auch behalten, und dir mercken, wenn ich in dieſem Buche hier und da von meinen Sünden rede, und ſie als eine Urſache meiner Plagen und großen Verſuchungen angebe, damit du nicht etwan auf die Gedancken kommen mögeſt, als

ob ich

ob ich ein Hurer und Ehebrecher geweſen. Denn ich kan dich ſo gut, als Herr Paſtor Neumeiſter, eydlich verſichern, wenn es nöthig wäre, daß ich mein Lebtage keine Weibes-Perſon, weder in, noch auſſer dem Eheſtande erkandt habe. Du darffſt mir es aber vor keine Tugend anrechnen, denn GOtt ſchätzt den Menſchen niemals nach der ſündlichen That, ſo von ihm unterlaſſen worden, ſondern nach dem Hertzen, und nach den Umſtänden, mit, und bey welchen ſie unterlaſſen worden.

Anno 1705.

§. 78.

War das 1704te Jahr ein ſehr betrübtes Jahr vor mich geweſen, ſo war das folgende 1705te vor mich deſto erfreulicher. Das weiß ich, daß GOtt nach der Anfechtung wieder tröſtet, und habe es dazumahl zur Genüge erfahren. GOtt erhöhet auch wieder, und ſetzt zu Ehren, den er zuvor gedemüthiget. Ich that in der Pfingſt-Woche eine Reiſe nach Hauſe in meine Vaters-Stadt, meine Dienſte vor allen Dingen derſelben anzubieten. Wie ich 1699. am Johannis-Feſte allhier zu Leitſch das erſtemahl geprediget: ſo that ich auch an dieſem Feſte in meiner Vaters-Stadt die erſte Predigt. Es folgten auf dieſe erſte bald andere Predigten

in kleinen und großen Kirchen. Ich war nun munter, und ſtarck von Leibe und Gemüthe; und hatte kaum zu predigen angefangen, ſo wuchs der Applauſus dermaßen, daß die Kirchen von gemeinen und vornehmen Leuten ſo voll waren, daß ſie nicht völler hätten ſeyn können. Es wuſte ſich niemand zu erinnern, daß ein Candidatus iemals einen ſo ungemeinen Applauſum gehabt hatte. Gantz Leipzig wurde zwar von An. 1712 an in Verwunderung geſetzet, wenn ich in den erſten Jahren meines Predigt-Amtes offt alle 3. Bürgermeiſter zu Zuhörern hatte, und die Peters-Kirche von Menſchen, inſonderheit in der Veſper angefüllet war, ſo daß man offt zu 40. Caroſſen zehlete, welche haußen vor der Kirche hielten, auch iedermann certirte, mir allerhand erſinnliche Ehre zu erweiſen, und mir Geſchencke zu bringen; aber das war nichts gegen die Ehre und Hochachtung, die man in Breßlau gegen mich bezeuget. Ich war wie die Träumenden, wann hier und da harte Thaler, oder Ducaten, und andere Geſchencke geflogen kamen.

Alß ich gegen Ende des Sommers im reichen Hoſpital vom Sehnen der Gläubigen nach dem himmliſchen Vaterlande predigte, und als Reiſefertig von meiner Väters-Stadt wieder Abſchied nahm; ſo druckte man mir nicht nur auf dem Heimweg aus der Kirchen auf öffentlicher

licher Gaſſe Geld in die Hand, ſondern man ſchickte mir auch allerhand Preſente in mein Logis. Köppel, ein Candidatus, den ich von Perſon nicht kannte, aber viel von ihm gehöret hatte, reichte mir ſeine Hand auf dem Wege, und bezeugte ſeine Approbation über meine Predigt. Er war als ein Studioſus von Wittenberg nach Halle gegangen, weil er D. Neumanns Allegationes in Collegiis wider D. Spenern, wie er vorgab, vor falſch befunden, und hernach in Halle des Herrn Franckens Schooß-Kind wurden, deſſen er ſich auch bey den gefährlichſten Patienten und Angefochtenen bedienet hatte. Gleichwie die Sünder nach der Bekehrung Anfangs manchmahl ein wenig zu viel Hitze, und Eifer mit Unverſtand haben, andere bald auch zu bekehren: ſo hatte auch dieſer Köppel, welcher von Ravitſch gebürtig war, und in Breßlau ehedeſſen frequentiret, aus Halle einen ſcharffen Brief an Herr Inſpector Neumann in Breßlau geſchrieben, und demſelben viel an ſeinen Predigten ausgeſetzet. Damit aber hatte er das Kalb ins Auge geſchlagen. Denn wie D. Luther um eines Juden willen allen Juden gut war: ſo war nunmehro der Inſpector Neumann, wie es ſchiene, um eines Hallenſers willen allen Hallenſern feind worden. Da ich An. 1699. nach Leipzig auf die Univerſität zog,

hätte

hätte er mich ſchier bereꝛdet, nach Halle zu gehen; denn er redete lauter gutes von D. Spenern, und Herr Francken, hatte auch, wie mir der Herr von Haupt darnach erzehlet, vielen Leuten Speners und Franckens Bücher recommendiret. Aber nun bey meiner Zurückkunfft von der Academie befand ich ihn gantz anders. Dieſen Köppel nun, wie gedacht, kannte ich nicht. Weil er nun ſo vertraut mit mir auf dem Heim-Wege aus der Kirchen that, und die Leute, ſo ihn beſſer, als ich kannten, ſolches ſahen; ſo wurden ſie noch mehr großen Theils in dem Wahn geſtärcket, daß ich der Hälliſchen Parthey zugethan wäre, in welchen Wahn meine eiferigen und erbaulichen Predigten, und der Einſpruch bey denen, ſo es mit Herr Francken hielten, ſie geſetzet hatten. Denn ich wuſte nicht, wer die Leute waren, weil ich in 6. Jahren mein Vaterland nicht geſehen hatte. Wer mich alſo zu Gaſte bath, zu dem gieng ich; indem ein gut Geſchencke gemeiniglich gleichſam das letzte Gerichte war, das man mir vorſetzte. Es mochten gemeine oder vornehme Leute ſeyn, wie mich denn auch einige von Adel zu ſich invitirten, ſo trug ich kein Bedencken mich bey ihnen einzuſtellen. Und da erfuhr ich hernach denn freylich zu meinem gröſten Schaden, daß es verdächtige, oder, wie Herr D. Löſcher redet, anbrüchige Leute

geweſen, dergleichen ſich nicht wenige dazumahl in Breßlau befanden. Alſo kam gleich ein Geſchrey aus, weil ich mit ſolchen und ſolchen Leuten umgienge, ſo můſte ich auch einer aus ihnen ſeyn. Die Candidati Miniſterii ergriffen dieſes mit Freuden; denn es war ihnen lieb. Sie hatten meinen Applauſum långſt mit Neid angeſehen, und meynten, ich wåre kommen, die Stelle, die damahls im Miniſterio vacant war, ihnen vor dem Maule wegzunehmen. Inſonderheit mochte wohl Herr Bråſtådt, der dazumahl die gröſte Hoffnung hatte ins Predigt-Amt zu kommen, und dem kurtz zuvor Herr Aßig in der Neuſtadt war vorgezogen worden, welchen der Herr Prof. Krantz, (den Bråſtådt deshalben einen Prediger-Måckler nennte,) vom Dorffe in die Stadt gebracht hatte, vor Grimm und Neid gegen mich brennen. Drum machte er ſo gar einige Reime auf mich, welche alſo lauteten:

Wie iſt der Menſch von Hochmuth eingenommen!
Wie trachtet er mit Liſt empor zu kommen!
Wie kommt es, daß er ſelbſt ſich nicht mehr kennt?
Sein Name ſagts, weil Adam in ihm brennt.

Im

Im Thone: Die Sonne hat ſich mit ihrem Glantz gewendet.

Anno 1705.

§. 79.

Auch bey dem Herrn Inſpector Neumann hatte ſich die Sonne und ehemalige Gunſt und Zuneigung gewendet, die er in großem Maaße, da ich noch ein Gymnaſiaſte war, gegen mich gehabt hatte. Er hatte ſich allzu leicht durch das Vorurtheil anderer einnehmen laſſen, daß ich unus ex illis, und einer aus denſelben wäre, vielleicht weil er es gewünſcht hatte, daß ich es ſeyn möchte. Da ich kaum ein und das anderemahl geprediget hatte, ſo fieng ein Gerüchte an zu circuliren: ich wäre ein anderer Neumann, ja ich überträffe ihn noch; denn Herr Neumann wäre bey ſeinem arguten Stylo gar zu gelinde, und greiffe das laſterhaffte Leben der Menſchen nicht genug an, weswegen ihn auch ſeine ehemahlige Collegen vorlängſt einen Zucker-Prediger genennet hätten. Dieß mochte vor ſeine Ohren gekommen ſeyn, und dadurch das Feuer ſeines Zornes wider mich ſeyn angezündet worden. Denn wie mir hernach ein vornehmer Rath erzehlete, ſo kunte er keinen leiden, der ihm nachahmte, oder ihm nachahmen wolte, und am allerwenigſten den, von welchem ſo gar die

Leute

Leute das Urtheil fälleten, daß er ihm in Predigten nahe käme; ſondern druckte ihn auf alle erſinnliche Weiſe. Er, und Prof. Krantz kunten auch keinen leiden, der gelehrter, als ſie beyde, war; dannenhero ſie ſich allemahl ſtarck widerſetzten, ſo offt man einen ins Miniſterium, oder ins Gymnaſium vociren wolte, der ſie an Erudition zu übertreffen ſchiene. Man war einſtens ſo gar geſonnen, den ietzigen Herr Hof-Rath Wolff, der damals als Magiſter legens hier in Leipzig wegen ſeiner Matheſi ſchon in Anſehen ſtund, zum Profeſſore ins Gymnaſium Eliſabethanum zu vociren, welche Vocation er gerne würde angenommen haben; aber der Herr Inſpector und Herr Krantz arbeiteten mit Händen und Füſſen, daß er es nicht würde. Der Herr von Burgsdorff, der ſelbſt ein guter Mathematicus war, ſtach im Conſeſs bey dem Concilio Scholaſtico, alß ſolches gehalten wurde, dem Herr Inſpector den Schwer auf, und ſagte: Er wüſte wohl, was die Urſache ſeyn würde, warum man ſich ſeiner Vocation ſo opponire; er wolle es mit wenigen ſagen: Der Herr Wolff ſey gar zu gelehrt. Was ſonſt der Herr Inſpector im Conſeſs wider die Wahl des Herrn Hof-Raths Wolffes dazumahl mag eingewendet haben, kan ich leicht erachten aus dem, was er mit mir redete, alß ich ihm in die-

ſem

ſem 1705ten Jahre das erſtemahl meine Aufwartung machte. Er kam im Diſcurſe mit mir unter andern auch auf Herr Wolffen, der dazumahl, wie gedacht, noch zu Leipzig war, zu reden. Um GOttes willen, fieng er an, was macht doch der Menſch draußen? Er iſt ja ein purer Spinoziſte. Er hat mit mir zu correſpondiren angefangen, und, da wir einmahl mit einander auf den Spinozam zu reden gekommen, ſo will er ihn mit aller Gewalt excuſiren: er ſoll kein Atheiſt ſeyn, ſondern überall recht haben, oder zu entſchuldigen ſeyn.

Mich aber wolte der Herr Inſpector in demſelben Jahre zum Stengeriſten machen, ſobald er mich das erſtemahl predigen gehöret hatte, weil ich etwan geſaget, daß die vielfältigen Wiederholungen der Buſſe der rückfälligen Sünder, die ſich die Welt-Kinder wohl etliche hundertmahl im Leben zu thun einbildeten, und die unzehligen Veränderungen des gantzen Hertzens moraliter unmöglich wären. Zwar war ſeine erſte Zukunfft in das Zimmer, in welchem er mir nach gehaltener Predigt in ſeinem Hauſe Audienz gab, noch ziemlich ſanfftmüthig. Was er wegen Wiederholung der Buße gedachte, geſchahe alles nur in Freundlichkeit, und gleichſam aus alter Liebe mich zu warnen, daß ich mich in folgenden Predigten

in acht nehmen ſolte. Aber die andere war deſto ſchrecklicher, bey welcher ich mein Abſchieds-Compliment aus Breßlau machen wolte. Mein Applauſus war nach der Zeit immer gröſſer, und folgentlich mochte auch ſein Neid ſtärcker, und der Ofen ſeines Zorns ſiebenmahl heiſſer worden ſeyn. Er ſahe aus, wie mein ärgſter Feind, da er ins Zimmer hinein kam, in welches man mich geführet hatte. Ich redete, ich complimentirte, ich flatirte; er aber grunſete, murmelte, und wuſte nicht, wie er ſich ouverture zu ſeinem Vorhaben machen ſolte: recht ſo, wie jenes Weib, welches Gäſte bekam, die Anfangs ſagten, ſie hätten ſchon geſſen, und darnach doch endlich, da ſie zum Eßen genöthiget worden, erbärmlich zufraßen ꝛc. Juſt ſo machte er es mit mir. **Der Herr hat ſich ſchrecklich proſtituiret, brach er endlich heraus, er hat Dinge geprediget, daß einem beyde Ohren gellen möchten: er hätte es uns ſagen ſollen, daß er ein Terminiſte ſey.** Ich kunte nicht zum Reden kommen, ſondern hielt gedultig das erſte Feuer aus, wie die Schweden bey **Bindſchoff;** darnach aber avancirte ich, faßte einen Muth, und gieng ihm gladio oris zu Leibe. Ich ſagte ihm, was könte ich davor, daß hier unter den Candidaten, und denen, die ſeine Poſtträger würden, ſolche Ignoranten wären,

und den Terminum Gratiæ cum termino Salutis humanæ confundirten: ich hätte in der Kirchen zu St. Maria Magdalena nicht den Terminum Gratiæ, ſondern felicitatis humanæ defendiret, und eben das geprediget, was Herr D. Neumann in Wittenberg in der Diſputation de Menſura peccatorum impleta vorgetragen. So ſolte ich ſolche Teufeleyen weglaſſen, verſetzte er, die nicht iedermann verſtünde. Und das war der letzte Schlag von dieſem grauſamen Ungewitter. Denn nachdem ich geantwortet und repliciret, daß man dergleichen einem Candidaten nicht verargen könte: man käme ja von der Univerſität nach Hauſe, daß man ſich recommendiren und zeigen wolte, daß man etwas gelernet; ſo klärte ſich der Himmel ſeines Antlitzes mit mähligem wieder auf.

§. 80.

Meyne aber nicht, als ob ich dieſe Dinge demſelben hoch anrechne, die ich ietzt von ihm erzehlet, oder noch von ihm zu erzehlen werde veranlaſſet werden. Es ſind Fehler und Gebrechen eines großen Mannes, dergleichen Breßlau nicht gehabt hat, auch wohl nicht leicht wieder haben wird. Er war ein Philoſophus, Theologus, und dabey ein ungemeiner Orator und Redner, deſſen Predigten mich ſelbſt viel-

fältig-

fältigmahl beweget und erquicket. Er hat gehandelt nach ſeinem Erkänntniß, und nach dem, was ihm vor ſeine Ohren gebracht worden. Wenn einer in einem Orte Inſpector der Kirchen iſt, wo man die Papiſten zu Nachbarn hat, und ein neuer Prediger auftritt, der eine gantze Stadt in Bewegung ſetzt, und zu allerhand Urtheilen Gelegenheit giebet, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn er Turbas befürchtet, und darnach ſeine Furcht ſo weit ausſchweiffen, oder ſich zu unmäßigem Zorne bewegen läſt. Es begegnet dieß vielen Leuten, was ihm wiederfuhr, und ſonderlich denen, die ſchon zu Jahren kommen, daß, wenn ſie das Ubel des Zornes ſelbſt erfahren, ſie ſich hernachmahls bey gewiſſen Gelegenheiten, wo ihr Amts-Zorn nöthig zu ſeyn ſcheinet, vorm Zorne fürchten, und im Streit mit ſich ſelber, ſo ſehr ſie auch den Zorn zu unterdrücken bemühet ſind, aus Ubereilung denſelben mit Ungeſtüm heraus brechen laſſen. Es ſchien auch, als wenn es den Herrn Inſpector hernachmahls ſelbſt gereuet hätte, daß er zu hefftig gegen mich geweſen. Denn er ſchickte mir kurtz darauf durch den Schemmel-Setzer, den die Leute, weil er alles bey ihm galt, den kleinen Inſpector nennten, 6. Thaler als ein Viaticum auf die Reiſe, mit Vermelden, daß es ihm iemand, der mich gerne gehöret, zugeſchicket, und gebeten, mir ſolches

einhändigen zu laſſen. Aber der kleine Inſpector gab mir zu verſtehen, daß es wohl ein Geſchencke von ihm ſelber ſeyn würde. Sein Zorn wurde auch nach der Zeit durch deſto größere Furcht, was es etwan vor böſe Folgen nach ſich ziehen dürffte, zur Genüge beſtrafft. Denn er machte ſich fürchterliche Gedancken von mir, und dachte, wer weiß, was ich anfangen, und wie ich mich an ihm rächen würde, ſobald ich wieder nach Leipzig würde gekommen ſeyn, wie aus dem folgenden erhellen wird. Vor mich war das, was mir wiederfahren, eine gute Züchtigung. Denn ich hatte mich an ihm, da ich noch auf dem Gymnaſio ſtudirte, ohne Zweifel durch allzu große Hochachtung und Vertrauen auf ſeine Gunſt und Wohlgewogenheit verſündiget, und beynahe einen GOtt aus ihm gemacht; ſo ließ mich denn GOtt anietzo ſehen, daß er ein Menſch wäre, und daß es eine Thorheit ſey, auf Menſchen ſich zu verlaſſen, und ſein Vertrauen zu ſtellen. Es war mir aber auch ein großer Anſtoß in der Religion, und im Glauben; wie mir denn in meinem Leben mein Glaube durch nichts ſo ſchwer und ſchwach gemacht worden, als durch die Aufführung gewiſſer Prediger gegen mich, die ſich allzu harte gegen mich bezeuget, auch zu einer Zeit, da ich noch unſchuldig geweſen, und gantz ein ander Tractament verdienet hätte.

Anno

Anno 1705.

§. 81.

Da es mir alſo ſo wunderlich in meinem Vaterlande An. 1705 gegangen war, ſo war ich froh, daß die Zeit meines Abſchiedes aus Breßlau heran ruckte. Das Viaticum war nicht geringe, ſo ich mir aus den Geſchencken geſammlet hatte. Ich zog frölich die Woche vor Michael meine Straſſe. Etliche Tage darauf fieng mir es zwar an im Kopffe herum zu gehen, daß mich der Herr Inſpector bey der gantzen Stadt verdächtig, und zum Ketzer gemacht hatte, und daß ich mir alſo, ſo lange derſelbe lebte, nimmermehr die Rechnung machen dürffte im Vaterlande befördert zu werden. Ich wäre auch bald darüber in einige Traurigkeit gerathen; allein, da ich nahe bey Bautzen kam, ohngefehr da, wo ich vor 6. Jahren irre gegangen, hatte ich einen ſehr erfreulichen Traum des Nachts, ob ich wohl nur auf einer Streue lag. Der gantze Himmel ſchien mir ſo helle, und ſo ſchön gläntzend, daß ich es nicht mit Worten beſchreiben kan. Ich ward ſchier über dieſer leiblichen Geſtalt auſſer mir ſelber geſetzet, fieng an im Traum über dieſen Glantz, und angenehmen Sonnenſchein an GOtt mich zu erquicken, meine Betrachtungen über GOttes Güte anzuſtellen, mit GOtt

GOtt mich zu unterreden, an den Glantz der zukünfftigen Welt, und des himmliſchen Jeruſalems zu gedencken, und mich damit zu tröſten, ob ich gleich mein irrdiſches Jeruſalem, die Stadt Breßlau, auf ewig mit dem Rücken anſehen muſte. Die geiſtlichen Betrachtungen, ſo man des Nachts im Traum anſtellet, und die Lieder, ſo man da träumend anſtimmet, greiffen auf eine viel durchdringlichere und lieblichere Weiſe das Hertze an, als bey Tage, und wenn man wachet. Die Imagination iſt alsdenn ſtärcker, und kommt der Senſion nahe: wie mir denn auch einſt in meinem Leben, weiß aber nicht mehr præciſe zu welcher Zeit, das Neue Jeruſalem, ſo wie es in der Offenbarung Johannis am 21. Cap. beſchrieben wird, im Traume ſo natürlich, und lebhafft, und in lauter Golde vorgekommen, ſo daß es mir nicht deutlicher hätte ſeyn können, wenn ich es gleich wachend, und mit offenen Augen geſehen hätte. So groſze Freude als ich damahls hatte, hatte ich auch ietzo auf der Reiſe nach Leipzig. Und noch mehr, da ich erwachte. Denn ich nahm es an als eine Tröſtung GOttes, der meine Seele auf dieſe Weiſe ergötzet, um mich ſeiner Gunſt zu verſichern, obgleich der Menſchen Gunſt aus wäre, und ich aus meinem Vaterlande als ein halber Exulante gehen muſte.

Da ich nach Leipzig wieder kam, ſetzte ich meine Collegia activa fort, ſo ich unterbrochen, und fieng auch neue auf den Winter an. Wenn Sonntags gut Wetter war, gieng ich in Kohl-Garten nach Volckmarsdorff zum Frantzöſiſchen Prediger Dumont in die Kirche, der mich mit ſeinen erbaulichen Predigten ſehr contentirte. Nach der Predigt ſpeiſete ich im Kohl-Garten, worzu denn Herr M. Gehr nach Tiſche kam, der in Baunsdorff damahls Subſtitute war, und im Rück-Wege mich abholte. Ehe er kam, ſaß ich in einer Stube a part, und las Joh. Val. Andreæ Invitationem Fraternitatis Chriſti, und verknüpffte ſolch Leſen mit Beten und Singen, und geiſtlichen Betrachtungen. Wenn ich an dieſes geringe Büchlein gedencke, weiß ich kaum, was ich ſagen ſoll von den ungemeinen Erquickungen, welche mir dazumahl offters durch daſſelbe ſind gemacht worden.

Anno 1706.

§. 82.

Weil in Breßlau von meinen Predigten, ſo ich daſelbſt gehalten, ſchon viel redens war, da ich noch gegenwärtig, und auch nach meiner Abreiſe einer dieß, der andere ein anders davon urtheilte; ſo ließ ich, um allen verkehrten Urtheilen zu ſteuren, eine davon den Winter drauf hier

in Leipzig drucken, nemlich die Predigt **von der GOttesgelaſſenheit**, welche ich im reichen Hoſpital gehalten. Inſonderheit erwehlte ich hauptſächlich dieſe Predigt, weil das Wort **GOttgelaſſenheit** ſchon von vielen vor verdächtig und ketzeriſch war gehalten worden. Herr Inſpector Neumann mochte von meinem Vorhaben Nachricht bekommen haben; man hatte ihm aber mehr berichtet, als ich zu thun willens war. Es war ein Geſchrey vor ſeine Ohren kommen, als würde ich alle 16. Predigten, ſo ich in Breßlau gehalten, drucken laſſen, und die Vorrede wider ihn richten, und ihm zeigen, auf was vor eine unchriſtliche Weiſe er mit mir umgegangen wäre, indem er mich bey dem Rath und allen Hohen der Stadt des Terminiſmi, Stengeriſmi &c. beſchuldiget hätte. Der Mann mit Furcht und Schrecken eingenommen, gehet den gantzen Breßlauiſchen Rath deshalben an, und läſt ihm nicht Ruhe, bis er an das hieſige Concilium ſchreibet, und ſolches erſuchet, mir dergleichen Vorhaben zu unterſagen. D. Olearius, der Vater des noch lebenden Profeſſoris, war damahls Rector, und er wurde dadurch mein Patron, alß er hörete, daß mir dergleichen zu thun nicht in Sinn gekommen, und alß ich im Concilio alles erzehlte, was mir in Breßlau begegnet wäre. Da das Concilium

von

von mir vernommen, daß es mir nie in Sinn gekommen, alle meine Predigten, ſo ich in Breßlau gehalten, in Druck zu geben, vielweniger mit dem Herrn Inſpector einen Streit anzufangen, ſo ließ daſſelbe es lange anſtehen, auf das Schreiben des Breßlauiſchen Raths zu antworten. Hierüber gerieth der Herr Inſpector in noch größere Furcht, indem er meynte, das Anſuchen des Raths würde vergebens, und der Herr D. Olearius, als Rector, der es mit den Hallenſern hielte, würde mir in meinem Vorhaben nicht zuwider ſeyn. Dem mochte nun ſeyn, wie ihm wolte, ſo trauete der Herr Inſpector mir doch nicht viel Gutes zu. Er hätte ſeinen Sohn überaus gerne nach Leipzig auf die Academie geſchickt, er fürchtete aber, ich möchte mich an demſelben rächen, weil ich mich an dem Vater ſelbſt nicht rächen könte, und ihm allerhand Leides anthun; welches wol eine rechte eitele Furcht, und von mir, als der ſein Tage keine Rache leicht an iemanden ausgeübet, gar nicht zu beſorgen war.

Dannenhero trachtete er mich mit Liſt von Leipzig wegzubringen, damit er ſeines Sohnes wegen nichts zu fürchten hätte. Er nahm deßhalben in Breßlau Gelegenheit mit meinem ehemahligen Hoſpite, dem Herrn D. Kaltſchmidt,

ſchmidt, zu reden, ſtellte ſich, als ob er mein gröſter Patron wäre, gab ihm zu verſtehen, wie daß er ſich wundere, daß ich ſtets auf einer Univerſität bliebe: man hielte nicht viel von denen, die nur auf einer Univerſität ſtudiret hätten: es wäre in Jena ietzt der vortreffliche Buddeus, warum ich nicht auf ein, oder ein paar Jahre dahin zöhe. Wenn ich alsdenn wieder nach Hauſe käme, ſo würde das alte alles vergeſſen, und an meiner Beförderung gar kein Zweiffel ſeyn: er möchte mir doch dieſes ſein Gutachten ſchreiben. D. Kaltſchmidt that es. Ich aber antwortete ihm: Ich wäre 7. Jahre in Leipzig, und meine Lehr-Jahre wären nun aus: in Leipzig könte ich, und müſte von Collegiis leben, und hätte 6. bis 7. Stunden des Tages mit Collegiis beſetzt: es wäre ungewiß, ob ich in Jena, wenn ich mich auch daſelbſt ein-diſputirte, dergleichen Applauſum bekommen würde. Alß der Herr Inſpector dieſe meine Reſolution kaum vernommen, ſo weiß er vor Furcht nicht, was er anfangen ſoll. Tiſch und Wohnung war vor ſeinen Sohn bey Herr Licentiat Günthern ſchon beſtellet, und ausgemacht; er änderte aber von Stund an ſeinen Sinn, und entſchließt ſich, ſeinen Sohn nach Jena zu thun. Ja die Furcht, und vielleicht auch wol einiger

maßen

maßen das böſe Gewiſſen, weil er nun wol ſelbſt mochte überzeugt ſeyn, daß er mir zu viel gethan, und mich bey der gantzen Stadt verunglimpffet, brachte ihn dahin, daß er nicht einmahl das Hertze hatte, den Sohn die Tour durch Leipzig nach Jena nehmen zu laßen; ſondern er muſte harte vor Leipzig vorbey gehen: wie mir ſolches alles derjenige Kauffmann umſtändlich erzehlet, der ihn auf dem Wege nach der Leipziger Meſſe auf Anſuchung des Vaters in ſeine Compagnie genommen, und ſich engagiret hatte, ohne denſelben in die Stadt Leipzig mit zu nehmen, durch gewiſſe Gelegenheit nach Jena zu ſchaffen. Ich erzehlte ſolches dem Herrn Lic. Günther, der nicht wenig darüber lachen muſte, alß er ſolches hörete. Der liebe Mann hatte dergleichen gar nicht zu befürchten, ſondern hätte ſich eher alles Gute von mir verſprechen können. Dann ich, da ich hörete, daß ſein Sohn nach Leipzig kommen, und hier ſtudiren ſolte, hatte mir ſchon vorgenommen, ihm alle erſinnliche Dienſte und Höflichkeit zu erzeigen, um dadurch des Vaters alte Gunſt und Liebe wieder zu erlangen.

Anno

Anno 1706.

§. 83.

Jn eben dieſem Früh-Jahr 1706. ziehet ein Studioſus Theologiæ aus Breßlau nach Wittenberg auf die Univerſitåt, mit Namen **Koch**, eines Rothgerbers Sohn. Dieſer nimmt einen Gruß mit vom Herrn Inſpector Neumann an Herrn D. Neumann in Wittenberg, den bekannten Profeſſorem Theologiæ, der als ein anderer Calovius zu ſeiner Zeit angeſehen wurde. Der Studioſus kommt, und ſtattet den Gruß ab. Der Herr Doctor fragt ihn, was der Herr Inſpector Neumann in Breßlau gutes mache. Koch erzehlet ihm eines und das andere, und endlich auch dieſes, daß derſelbe dieſes Jahr ſeinen Sohn gleichfalls auf die Univerſitåt geſchickt habe. Der Herr Profeſſor Neumann fragt: Auf welche? Er antwortet: nach Jena, und ſoll er bey D. Buddeo an Tiſch gehen, und ſeine Wohnung haben. Um GOttes Willen, fångt hierauf Herr D. Neumann an, was thut der Mann, und wo denckt er hin! Kennt er denn Buddeum nicht? Er iſt wol ehedeſſen bey uns in Wittenberg geweſen, und hat die Theologie rein und lauter gehöret; aber nachdem er von hier nach Halle

Halle gekommen, iſt er in Grund verderbet worden, ſo daß er ietzt in Jena nichts, als pures Gifft lehret; und ich ſorge, Jena wird noch einmahl ſo ein verfänglicher Ort werden, als ietzt Halle iſt. Dieſer Studioſus Koch hatte einen alten Schul-Freund in Leipzig, Cretius genannt: dieſem Cretio erzehlet er in einem Briefe dieſe Avanturen, und was ihm bey der erſten Viſite mit D. Neumann von wegen des Grußes vom Herr Inſpector Neumann begegnet wäre. Cretius war auch mein guter Freund und Auditor; und weil er wohl wuſte, daß ich ein Liebhaber von ſolchen Zeitungen wäre, ſo giebt er mir dieſen Brief zu leſen, und lehnet mir ſolchen auch auf Bitte auf etliche Tage mit nach Hauſe, vergiſſet aber ſolchen wieder von mir abzufordern. Ich correſpondirte noch mit Herr D. Kaltſchmidten, meinem ehemahligen Hoſpite in Breßlau; und weil dieſer es gerne ſahe, wenn ich ihm einige Novitäten communicirte, ſo ſchrieb und berichtete ich ihm alles, was ich in dieſes Kochs Briefe geleſen, und was D. Neumann in Wittenberg von Buddeo, und von des Herrn Inſpectors Unvorſichtigkeit geurtheilet hätte, daß er ſeinen Sohn auf eine ſo gefährliche Univerſität, und zu ſo einem verdächtigen und verfänglichen Manne geſchicket hätte.

Ich

Ich ſatzte hinzu; Der Herr Inſpector Neumann habe mich wollen zum Ketzer machen, und nun ſchickte er doch ſeinen Sohn ſelbſt nach Jena zu Buddeo, der alle Hypotheſes der Hallenſer hege. D. Kaltſchmidt war offt zu Gaſte bey dem Præſide des Raths-Collegii, dem Herrn Haunold, und allemahl angenehm, wenn er was neues mitbrachte. Er hatte alſo meinen Brief kaum erhalten, ſo nahm er ihn mit zum Herrn Præſidi. Dieſer behielt den Brief bey ſich, und zeigte ſolchen bey Gelegenheit dem Herrn Inſpectori, ſich mit ihm zu vexiren, und ihn damit aufzuziehen, weil er wunder gemeynet, wie er die beſte Univerſität vor ſeinen Sohn choiſiren wolte, und nun doch übel genug gewehlet hätte. Den Herrn Inſpector mochte dieſes nicht wenig gekräncket haben, als der auf ſolche Weiſe durch dieſen Brief gar ſehr proſtituiret wurde, daß er nicht einmahl die Lehrer auf Univerſitäten kenne, und ihn die Wittenberger erſt eines beſſern belehren müſſen. Doch ſuchte er ſich damit zu ſchützen, daß er ſagte: Es wäre alles erdichtet, was ich ſchriebe: ich hätte es nur gethan ihn zu kräncken, und zwiſchen ihm, und D. Neumannen Mißhelligkeit und Feindſchafft zu ſtifften, auch D. Neumannen und Buddeum ſelbſt an einander zu hetzen. Wie dieſe Sache eine

wunder-

wunderbare Gelegenheit geweſen, ſowol zu dem Tode des Herrn D. Neumanns in Wittenberg, als auch zu dem Tode des Sohnes des Herrn Inſpector Neumanns zu Breßlau, kan ich nicht eher beſchreiben, bis ich die Schwediſche Troublen in Sachſen kurtz erzehlet, welche damit zuſammen hangen, und genau verknůpfft ſind.

Anno 1706.

§. 84.

Die unglůckliche Schlacht bey Frauſtadt im Frůh-Jahr 1706. war kaum geſchehen, ſo redeten die Schweden in Breßlau ſchon davon, daß ſie nun bald den Herren Sachſen in ihrem Lande eine Viſite geben wůrden. Meine Freunde in Breßlau ſchrieben mir ſolches gar zeitlich, und riethen mir alſo beyzeiten nach Hauſe zu kommen. Ich hatte aber dazu keine Luſt; denn die Zahl meiner Auditorum mehrte ſich, und verdiente mit den Collegiis viel Geld. Ich hielt dieſen Sommer einen Curſum hebraicum, ein Homiletico-Elaboratorium, ein Diſputatorio-Practicum, fieng auch die Theologiam Moralem an zu leſen, der privatiſſimorum Collegiorum zu geſchweigen. Ich erwehnte manchmahl in Compagnie gegen die hieſigen Bůrger des Einbruchs der Schweden, aber es war ihnen låcherlich. Endlich kam das Gerichte

richte im Auguſto unvermuthlich, daß die Schweden im Anmarſche nach Sachſen wären, worüber bald die gantze Stadt in die höchſte Verwirrung und Beſtürtzung geſetzet wurde. Der Rector Magnificus, D. Schamberger, war geſtorben, und der Tag zu ſeiner Beerdigung angeſetzt; es muſte aber wegen der ſeltſamen Bewegungen der Stadt, und wegen wichtiger Affairen des Magiſtrats auf dem Rath-Hauſe das Begräbniß 8. Tage aufgeſchoben werden. Die Kirchen waren wegen Furcht und Schrecken der Leute Sonntags und in Bet-Stunden gantz voll; doch da in kurtzem verlauten wolte, als ob es nur ein falſches Gerüchte geweſen, ſo keinen Grund hätte, ſo war die Menge der Zuhörer gar bald wieder, wie gewöhnlich. Licentiat Werner in der Neuen Kirche verwieß ihnen ſolche Unbeſtändigkeit gar ſcharff. Vor 8. Tagen, ſprach er, war die Kirche voll, und woltet allen Heiligen die Füße abbeißen, da nur ein geringes Gerüchte vom Einbruche der Schweden erſchallte; ietzt, da ſolches vergangen, laufft ihr ſchon wieder nach Golitz, ſo bald ihr nur vom Tiſche kommt, freſſet und ſauffet, und treibet es ärger, als ihr es zuvor getrieben. Ich glaube, wenn ein einziger Schwede ſich blicken ließe, ihr lieffet wol alle aus Furcht davon, und ließet Krüge, und Gläſer in den Schen-

Schencken voll ſtehen. Alß aber das Gerüchte hernach von neuem, und mit gröſſerer Gewißheit wieder kam, und man ſichere Nachricht hatte, daß der König in Schweden bey Steinau über die Oder gegangen wäre, ſo war die Furcht, und bey vielen die heuchleriſche Andacht deſto gröſſer. Da ſahe man blaſſe Angeſichter, und Thränen auf den Gaſſen, und in Kirchen: da hörete man in Häuſern mehr ſingen, als ſonſt in Fleiſch-Bäncken, und im Schuſter-Gäßgen, wenn ein Donner-Wetter am Himmel ſtehet. Da gieng es an ein Flüchten, und Räumen, und Wegziehen aus der Stadt. Sowol reiche als gemeine Leute ſchafften ihre Weiber und Kinder, und das beſte von ihren Güthern nach Halle, und in umliegende ſichere Oerter. Profeſſor Pfautz ſchickt auch einen gantzen Wagen voll Geräthe nach Halle; ſein Sohn aber, wie man mir erzehlet, rauchte eine Pfeiffe Tabac auf dem Wagen, und da aus Unvorſichtigkeit der Wagen in Brandt gerieth, konte niemand löſchen, ſo daß der gantze Wagen im Feuer aufgieng, und wenig oder nichts von den Güthern ſalviret wurde. Der alte D. Rechenberg aber ſagte: **Wer glaubt, der fleucht nicht;** man hat auch nicht gehöret, daß er gleich den andern geflüchtet hätte.

Die Furcht und Schrecken der Innwohner ward noch größer, alß unſer König ein Regiment Soldaten in die Stadt legte, und ſolche die Bruſt-Wehre auf den Wällen, und die Contreſcarpe repariren muſten, gleich als ob es zu einer Belagerung kommen dürffte; wiewol hiervon einer dieſes, ein anderer jenes urtheilte. Nun gieng die Noth, und das Lauffen, und das Flüchten erſt recht an. M. Weiſe vergaß in der Bet-Stunde einſt das Vater Unſer; glaube aber nicht, daß es aus Angſt und Furcht geſchehen; indem der Mann in ſeinem Leben iederzeit von großem Hertzen, und Vertrauen geweſen. Ich aber, weil ich auf dem rothen Collegio auf das Wall hinaus wohnte, hätte bald allen Muth und Hertzhafftigkeit verlohren. Denn da ich die Soldaten über der Bruſt-Wehre ſo beſchäfftiget ſahe, ſo konte ich im Collegio hebraico lectorio vor Zittern kaum mehr die Hebräiſche Bibel halten: recht ſo, wie ein gewiſſer anderer Mann, von dem man ſich mehr Courage, als von mir einbilden ſolte, vor einigen Jahren in ſeinem Collegio das Manuſcript kaum mehr in Händen vor Zittern halten kunte, alß ihm das Predigen bey ſeinem Amte auf eine Zeit lang unterſaget wurde, und zu leſen aufhören muſte. Ohngefehr den letzten Sonntag zuvor, ehe die

Schwe-

Schweden hier in die Stadt einzogen, war ich nach Zeſchen bey Merſeburg mit etlichen ſpatzieren gangen, einen Anverwandten des Wittigs, meines ehemahligen Famuli, zu beſuchen, der nicht erſoffen war, ſich auch nicht erſäufft hatte, ſondern den ich in Zeſchen das Jahr zuvor zu meiner großen Freude noch lebend wieder gefunden hatte. Im Heimwege war es recht erbärmlich anzuſehen. Die Straße war mit lauter Kutſchen, und großen Fracht-Wagen beſetzt bis nach Leipzig; zehen mahl mehr, als es zur Zeit der Meſſe zu ſeyn pfleget. Und alß ich wieder in die Stadt herein kam, ſo ſtunden alle Gaſſen, ob es gleich Sonntag war, noch voller Wagen, und war alles bis in die ſpäte Nacht in groſſer Bewegung, ſo daß es ſchiene, als ob ſie Leipzig aus Leipzig wegführen wolten. Die Gaſſen waren im übrigen ſo leer von Menſchen, als ob es ausgeſtorben wäre. Die Studioſi hatten auch, bis auf etliche wenige, ſo aus Mangel des Geldes zurücke bleiben muſten, Ausreiß gegeben, und waren zum Theil Caravanen-weiſe zu Fuße nach Hauſe, und die, ſo nach Schleſien giengen, durch die Schwediſche Armée durch-paſſiret, und vom Könige in Schweden ſelbſt ermahnet worden, wieder umzukehren, mit der Verſicherung, daß ſie niemand im Studiren hindern ſolte.

Anno 1706.

§. 85.

Mir gieng dieſe Fatalität und Unruhe der Stadt ſehr zu Hertzen; ja ich war auch wegen meines eigenen Unglücks, ſo damit verknüpfft, nicht wenig bekümmert. Ich ſaß in erwünſchter Ruhe, und kam ſolche Unruhe. Ich verdiente mit Collegiis ſchön Geld, und durffte vor nichts ſorgen: wovon ſolte ich nun leben, und wo ſolte ich mich hinwenden? Die Studioſi waren mir bis 90. Thaler vor Collegia ſchuldig, die meiſten aber davon hatten die Flucht ergriffen, und die, ſo noch zugegen, hatten kein Geld mich zu bezahlen. An Breßlau durffte ich nicht gedencken; denn ich fürchtete den Zorn und Haß des Herrn Inſpectors, und den Verdacht, in welchen ich wegen vorbeſagten Briefes bey ihm gerathen. Auf meine Noth-Pfennige, ſo ich zurücke geleget, war auch ſchlecht Vertrauen zu ſetzen; denn ſie konten nicht ewig währen. Bücher hatte ich 'etliche Schlag-Fäſſer voll, aber niemand wolte ſie kauffen, zu einer Zeit, da auch in der Auction die Bücher ſpottwohlfeil weggiengen. Da ich in ſolcher Noth nicht wuſte, was ich reſolviren ſolte; ſiehe, ſo kam ein Brief aus Breßlau an, in welchem ich invitiret wurde,

eine Gaſt-Predigt in Rawitſch in Pohlen zu thun. Der Bürgermeiſter von Rawitſch, der Herr von Stein, kehrte bey dem Herrn D. Kaltſchmidten ein, wenn er in Breßlau war; und dieſer mein ehemahliger Hoſpes hatte mich ihm bey dem damahligen vacanten Diaconat vorgeſchlagen, und beſtens recommendiret. Ich ſolte mit eheſter Poſt antworten, was ich zu thun geſonnen, ſo würde man mir fernere Ordre zuſchicken, und die Zeit beſtimmen, wenn ich kommen, und wenn ich predigen ſolte. Wer war froher, als ich, und wer danckte GOTT mehr vor die wunderbare Schickung, als ich? Ich ſchrieb, ich wolte kommen; weil aber in Leipzig eine Belagerung zu befürchten, und ich in der Stadt gar leicht möchte eingeſchloſſen werden, ſo würde ich nach Halle gehen, und da fernere Befehle, und ſpecielle Invitation erwarten. Ich that es, und zohe gleich nach Halle, da die Trouppen aus Leipzig wieder ausmarſchirten, und muſte anderthalben Thaler vor 1. Centner Guth nach Halle zahlen, da man ſonſt vielleicht nur 6. oder 8. Gr. zu geben pfleget. In Halle ſahe man halb Leipzig auf den Gaſſen der Stadt; und des Abends das Leipziger Frauenzimmer, und auch wol Huren mit unter auf dem Merckte in groſſer Menge. Der Satan hatte ſie ver-

geſſen laßen alle ihr Unglück, und Gefahr, in welcher ſie geſchwebet, und waren nie ärger geweſen, als nun, da ſie aus der Falle, und aus dem Käficht entwiſcht waren. Die Prediger in Halle gaben von den Cantzeln auf die leichtſinnigen Sächſiſchen Weibes-Bilder horribel Feuer, ärger als die Schweden bey Frauſtadt auf die Sachſen; inſonderheit der Herr M. Schumann, ietziger Hof-Prediger in Weiſenfels. Sie hätten aus Leipzig ein Sodom gemacht, ſagte einſt ein Prediger, den ich hörte, und nun wolten ſie Halle in ein Gomorra verwandeln, und mit ihren Sünden, mit ihrer Hoffarth, und Unzucht auch Halle anſtecken.

Anno 1706.

§. 86.

Kurtz vor Michael lieffen Briefe von Hauſe ein, ich ſolte kommen, ſo bald, als möglich. Ich that es ohne Verzug, nahm die Poſt über Berlin, und Franckfurth, und kam glücklich wieder in meiner Vater-Stadt an. Ehe ich in die Stadt hinein fuhr, beſuchte ich meine Schweſter im Vorbeygehen, ſo in der Vorſtadt wohnte. Sie war höchſt erfreuet, daß ſie mich, wie ſie ſagte, vor ihrem Ende noch einmahl ſehen ſolte, welches nicht ferne ſeyn würde. Ich ſuchte ihr ſolche Gedancken

zu benehmen; ſie beſtund aber darauf, und meynte, ihr Hertze ſage ihr ſolches. Sie war ſchwanger, und hatte etwan noch 2. Monate bis zu ihrer Entbindung: ein Weib von 36. Jahren, die bey 12. Jahren her ſchon einige Kinder glücklich zur Welt gebracht. Ich hatte ſie unter meinen Schweſtern am liebſten, und hat mich darnach ſehr geſchmertzt, alß es ſo gieng, wie ſie geſaget, und ſie mir durch den Tod, der 10. Wochen darauf erfolgte, und ſehr merckwürdige Umſtände hatte, genommen wurde, wie ich unten erzehlen will. Alß ich in die Stadt kam, ſo war der Bürgermeiſter von Rawitſch zwar nicht zugegen, es vergiengen aber kaum etliche Tage, ſo vernahm ich, daß er angekommen, und daß ihn die Noth nach Breßlau getrieben. Er war ein kluger Mann, und wenn er merckte, daß eine Moſcowitiſche ſtreiffende Parthey kommen ſolte, ſo entwich er, damit alsdann die Brandſchatzung und Contribution, wenn die Hohen des Raths und der Stadt nicht zu Hauſe, erträglich wäre. Das verſtund der Pöbel aber nicht, ſondern ſchmähete und läſterte auf ihn, als ob er ſie im Stiche ließe, und ſo offt Gefahr vorhanden, Reißaus gäbe. Er erzehlte mir ſolches, da ich ihm die erſte Viſite machte, und ſagte, er wolle einmahl bey ſolchen Fällen zu Hauſe bleiben,

um nur den Beſtien zu weiſen, was ſeine Gegenwart vor betrübte Suiten nach ſich ziehen, und wie viel es die Stadt koſten würde; ſo hernach auch geſchehen.

Weil er ſich eine Zeit lang in Breßlau aufhielt, ſo hätte er gerne geſehen, wenn ich einmahl in Breßlau geprediget hätte, damit er mich zum voraus hören, und mich deſto ſicherer hernach in Rawitſch aufſtellen könte. Ich verſprach ihm ſolches zu thun, gab einen Schedulam petitoriam beym Rathe ein, wie gewöhnlich und gebräuchlich: gieng auch zu dem Herr Inſpector Neumann, und erſuchte denſelben, mir darzu behülfflich zu ſeyn. Er ſtellte ſich, als wenn er mein gröſter Patron wäre, ſagte aber, es wäre ihm leid, wenn ich in meinem Anſuchen nicht reuſſiren ſolte: er habe mit den Oberſten des Raths davon geſprochen, und ſie trügen groſſes Bedencken, darinnen mir zu willfahren, es müſte mich iemand bey dem Rathe ſehr ſchwartz gemacht, und aufs höchſte ſehr disrecommendiret haben; könte er etwas zu meiner Beförderung hier, oder in andern Orten beytragen, ſo ſolte ich verſichert ſeyn, daß er es daran nicht würde ermangeln laßen. Ich machte deßhalben bey einigen des Raths meine Aufwartung, und inſonderheit bey dem Herrn Syndico, D. Schwemlern,

lern, der zwar ſchon Alters wegen einen Subſtitutum hatte, aber doch noch öffters auf das Rath-Haus gieng, und viel zu ſprechen hatte. Als ich demſelben erzehlte, was Herr Inſpector Neumann zu mir geſagt, ſo erſtaunte er über des Mannes Politique und Verſtellung, und noch mehr über ſeine Furcht, daß er nicht das Hertze gehabt, mir ſelbſt vorzuhalten, und mich wegen des zur Rede zu ſetzen, deſſen er mich beſchuldiget. Der Herr Inſpector ſelbſt iſt es, ſprach er, der ihn ſo ſchwartz bey uns gemacht hat, und ihn bisher am predigen gehindert: er giebt ihm Schuld, er habe falſche Briefe erdichtet, und Uneinigkeit zwiſchen ihm und Buddeo, und D. Neumannen in Wittenberg ſtifften wollen. Ich erzehlte dem Herrn Syndico die gantze Affaire wegen des Briefes, den, wie oben gedacht, ein Studioſus von Wittenberg an einen Studioſum nach Leipzig geſchrieben; betheuerte, daß es keine erdichtete Sache ſey, und zu mehrerer Verſicherung hätte ich den Brief mit nach Breßlau gebracht, indem es mir recht geahndet, daß ich dieſes Briefes wegen Verantwortung haben dürffte. Der Syndicus war froh, da er ſolches hörete, und ſagte: Wenn dem alſo wäre, ſo ſolte meine Sache bald gut werden: er wolte morgen auf das Rath-Haus gehen, und ich ſolte mich nur zu Hauſe, und

den Brief parat halten. Ich that es. Um 10. Uhr kam der Ausreiter, und begehrte von mir den Brief, den ich ihm auch verſiegelt einhändigte. Sobald ſie auf dem Rath=Hauſe den Brief, und zwar das Original ſehen, und leſen, ſo ſchicken ſie zu des Studenten Kochs, der den Brief geſchrieben, Vater, und laſſen ihn auf das Rath=Haus holen, und fragen ihn: Ob das ſeines Sohnes Brief und Hand ſey. Er, der Vater affirmirte es, und bringet noch etliche andere Briefe, ſo ſein Sohn geſchrieben, zum Vorſchein, ſolches noch mehr zu bekräfftigen. Was geſchiehet? Der Rath ſchickt von Stund an den Brief mit dem Ausreiter dem Herrn Inſpector zu, und läſt ihm ſagen: da könne er ſich darinne erſehen und lernen, daß M. Bernd wohl kein Betrüger, und kein Menſch ſey, der falſche Briefe mache: es wäre gar kein Zweifel, daß ihn Koch geſchrieben, denn ſein Vater habe es ſelbſt geſtanden, daß es ſeines Sohnes Hand ſey. Herr D. Pezold, ein Medicus, der bey D. Schwemlern im Hauſe wohnte, hat mir ſolches alles erzehlet, und bezeuget, daß er alles aus des Syndici Munde habe. Was Herr Inſpector Neumann mag dazu gedacht haben, weiß ich nicht; was er aber vor Meſures ſeines Sohnes wegen nach der Zeit genommen, ſoll beſſer unten erzehlet werden.

Nun

Nun war keine Hinderniß zwar mehr übrig mir die Cantzel zu verſagen, wegen anderer Urſachen aber habe ich doch nicht eher, als bis nach Weyhnachten, und kurtz vor meiner Abreiſe zum predigen gelangen können. Denn der Herr Bürgermeiſter war inzwiſchen wieder nach Rawitſch gereiſet, weil die Bürger wegen ſeiner Abweſenheit des Läſterns kein Ende machten. Die Herren Prediger in Rawitſch, und einige Raths-Herren daſelbſt, ſo von ihnen waren eingenommen worden, da ſie hörten, daß der Bürgermeiſter einen von Leipzig zum Diaconat verſchrieben hätte, widerſetzten ſich, ſo viel ſie kunten. Ihnen mochte auch nicht unbekannt ſeyn, was vor dem Jahre, nemlich An. 1705. in Breßlau mit mir vorgegangen, und daß die Rede gienge, als ob mir ietzt die Cantzel in Breßlau noch unterſaget ſey. Zu mehrer Verſicherung ließen ſie bey dem Herrn Inſpector zuhören, was ich vor ein Menſch ſey, und was der Herr Inſpector von mir hielte; ſie bekamen aber zur Antwort: Er möchte von dieſem Menſchen weder gutes, noch böſes reden: ſie ſolten aber den Herrn Con-Rector Krantz fragen, derſelbe habe ein ſattſames Erkänntniß von mir, der werde ihnen ſo viel ſagen, als ſie zu wiſſen begehrten. So ein Schooß-Kind, als ich auf dem Gymnaſio des Herrn Krantzens,

ja ſo

ja ſo ein Miracul ich mit meinem lateiniſchen Stylo und Orationen, ſo ich hielt, iederzeit geweſen: ſo war er doch ietzt mein Feind worden. Bey allem dem, was das Jahr zuvor in Breßlau mit mir paſſiret, ſo fragte er mich doch noch denſelben Sommer, ob ich tertius Profeſſor in Thoren werden wolte; da ich aber mich erklärte, daß ich auf einen Prediger ſtudiret, und bey aller Philoſophie und Oratorie, ſo er mir zuſchrieb, keine Gaben zu einem Schulmann hätte; ſo antwortete er mir höniſch, und ſprach: **Ich weiß wohl, was die Urſache ſeyn wird, warum der Herr** Magiſter **dieſe Stelle nicht annehmen will: Wir Schul-Leute werden wohl geringe Leute in den Augen anderer ſeyn und bleiben; Wir wollen alle groß in der Welt werden.** Er war ein habiler und kluger Mann, und hatte gelernet den Mantel nach dem Winde hengen. So lange Herr Inſpector Neumann ein Spenerianer war, war er auch einer, und urtheilte im Collegio Hiſtor. Eccleſiaſt. 1697. gantz glimpfflich von demſelben; Wenn aber der Herr Inſpector ſeinen Sinn änderte, ſo änderte er auch ſeinen Sinn, oder doch ſeine Sprache. Nun die Prediger aus Rawitſch ſchrieben an ihn, und baten ſich ein Urtheil und Gutachten meiner Perſon wegen von ihm aus. Was vor übele Dinge er aber von

mir

mir geſchrieben, kam ich recht zufälliger Weiſe darhinder. Ich gieng einſt in den Buchladen des Herrn Steckens, den ich von der Schule her noch kannte, hatte mich aber kaum ein wenig unter den Büchern umgeſehen, ſo kam der Sohn eines Predigers aus Rawitſch auch hinein, wo wir recht iſt, ſo war es der Sohn des Herrn Feuſtels. Der Buch-Händler fragte ihn, was er guts neues von Hauſe hätte; und ſiehe, da erzehlte dieſer in optima forma, und in meiner Gegenwart, weil er mich nicht kannte, daß ihr Bürgermeiſter einen verdächtigen Menſchen der Stadt aufdringen wolte, den er von Leipzig kommen laſſen, und daß ſein Vater an den Herrn Krantz deshalben geſchrieben, der ihm auch genugſame Nachricht von allen gegeben, von ſeiner Perſon, vom Humeur, und daß er ein turbulentum ingenium hätte, und viel andere Dinge mehr.

An ſtatt nun, daß ich mich darüber hätte betrüben ſollen, ſo erfreuete ich mich vielmehr, alß ich alles dieſes ſo mit anhörete; indem ich nicht die geringſte Luſt nach Rawitſch hatte, und mich immer nach Leipzig wieder ſehnte; inſonderheit da ich hörete, daß die Kirche in Rawitſch ſo groß, und von lauter Holtz gebauet wäre, und folgentlich meine Krafft und Stimme eine ſolche Kirche auszufüllen viel zu ſchwach ſeyn dürffte;

welches

welches ich auch in der That hernach, da ich predigte, wahr zu ſeyn befunden habe. Weil nun der Herr Bürgermeiſter in Rawitſch gegenwärtig war, ſo machte er Anſtalt zu meiner Gaſt-Predigt, und wurde ich ſolche auf den 21. Sonntag nach Trinitatis in der Veſper abzulegen, eingeladen. Ich machte dieſelbe bey Zeiten fertig, wie ſie mir denn 14. Tage zuvor angeſaget wurde. Binnen dieſer Zeit gieng ich einſtens vor das Oder-Thor, auf dem Wege nach Pohlen zu, bey nahe eine Meile weit ſpatzieren, weiß nicht mehr, ob um die Zeit zu vertreiben, oder um meine Predigt durchzugehen, und zu memoriren. Ehe ich michs verſahe, ſo begegneten mir eine große Menge Soldaten zu Pferde. Aus der blauen Monture erkannte ich gleich, daß es Schweden ſeyn müſten. Ich hätte mich bald zu fürchten angefangen; doch ich dachte: ſie ſind Schweden, die Schweden ſind der Schleſier Schooß-Kinder, der König iſt beynahe ihr Baal-Peor, ſie werden dir nichts thun. Und ich urtheilte recht, denn ihre Furcht war größer, als die meinige. Sie jagten zum Theil mit ihren Pferden, als wie die Bauren-Pferde-Knechte, wenn ſie bey Breßlau um einen Ochſen um die Wette reithen: Viel ſtärcker als die Sachſen, da ſie An. 1700. von den Schweden, ſo über die Düne ſetzten, in die Flucht geſchla-

gen

gen worden. Sie kamen daher zerſtreuet, wie Schaafe, die keinen Hirten haben: recht ſo, wie der Prophet Micha die Kinder Iſrael einſt im Traume geſehen hatte. Der eine hatte nur einen Arm, der andere nur einen Fuß: der eine hatte den bloßen Degen an der Seite ohne Scheide, und der andere eine bloße Scheide ohne Degen. Viel waren im Geſichte, oder im Leibe verwundet, die meiſten ſahen mehr todten Leichnamen als lebendigen Menſchen åhnlich. In dieſer Zeit habe ich aus der Erfahrung gelernet, mit was vor Furcht des Todes ein flůchtiger Feind umgeben iſt, und fieng nun an zu glauben, was mir einige Wochen vorher, da ich durch Lůbben reiſete, die Wirthin von den flůchtigen Sachſen nach der Schlacht bey Frauſtadt, und von ihrer Furcht erzehlet hatte. Denn dieſe, die ietzt aus Pohlen kamen, flohen auch vor einem ſiegenden Feinde nach der unglůcklichen Schlacht bey Kaliſch, die doch 18. Meilen von Breßlau lag, in welcher die Schweden den Kůrtzern gezogen, und nach genommener Abrede vor der Schlacht, ſich ietzt nach der Schleſiſchen Gråntze retiriret hatten. Sie legten ſich in die Wirths-Håuſer und Gaſt-Hőfe in der Vorſtadt, und war ſonderlich der ſogenannte Stein-Kretſchem vor dem Oder-Thore noch denſelben Abend mit Schweden angefůllet. Die Breßlauer kamen in

Menge

Menge vor das Thor, ſie zu ſehen, beſchenckten auch viele aus Liebe, ſo ſie zu den Schweden trugen. Sie hatten auch einen Calmucken mitgebracht, den iedermann zu ſehen begierig war.

Mittlerweile rückte der 21. Sonntag nach Trinitatis herbey, in welchem ich die Gaſt-Predigt ablegen ſolte, und ich war Freytags zuvor ſchon auf die Kutſche bedacht, die ich miethen wolte, im Fall der Wagen des Bürgermeiſters nicht ankommen ſolte. Doch er kam; allein mit der betrübten Nachricht, daß der Schmigelscky, ſo ein berühmter Parthey-Gänger des Königs in Pohlen war, vor Rawitſch gekommen, und den Bürgermeiſter gefangen mit weggeführet, und daß alſo vor dieſesmahl die Gaſt-Predigt nicht vor ſich gehen könte, ſondern aufgeſchoben werden müſte, bis der Bürgermeiſter ausgelöſet, und wieder gegenwärtig wäre.

Anno 1706.

§. 87.

Um dieſe Zeit hatte ich viel curieuſe Träume, die eine Nacht dieſen, die andere Nacht einen andern: unter andern drey ſolche, die mir auch ſucceſſive, und in unterſchiedenen Nächten träumeten, und welche der Aberglaube ſchon längſt ausgeleget, und ſie zur Anzeige eines Todes-

Falles

Falles eines nahen Anverwandtens gemachet hat. Die eine Nacht hörte ich die **Weheklage**, und die andere das Leichen-Bret fallen, und ich weiß nicht mehr, wie lange hernach, ſo fielen mir im Traume die Zähne aus. Ich ſcheue mich faſt dieſe Kindiſche Dinge, und alte Weiber-Fratzen anzuführen, die ich von meiner erſten Jugend an verlachet, und gleichwol, wenn mir vor dieſem dergleichen geträumet, ſo iſt allemahl entweder mein Vater, oder Mutter, oder eine Schweſter und Bruder, oder ſonſt iemand von meinen nahen Anverwandten, und guten Gönnern geſtorben; ſo daß ich alſo nicht weiß, was ich dencken ſoll. Dießmahl dacht ich, doch ohne Glauben und Beyfall, ſo daß ich nur dieſer Träume bey mir ſelbſt ſpottete: Wer könte dir doch wohl von deinen Freunden, und Gönnern ſterben? Vielleicht der Bürgermeiſter, oder D. Kaltſchmidt, der ſich deiner bisher ſo ernſtlich angenommen? Und wenn du niemahls im Leben befunden, daß die Bedeutung dieſer Träume puren Aberglauben zum Grunde habe, ſo wirſt du es dieſesmahl erfahren. Ich beſann mich aber nicht auf meine Schweſter; die doch vor etlichen Wochen ihren Tod gantz gewiß vorher wiſſen wolte. Etwan eine Woche nach dieſen Träumen kam ſie darnieder. Es hielt ſehr harte mit ihrer Geburt, ſo daß ſie 3. Tage in

derſelben arbeitete. Ich beſuchte ſie in Kindes-Nöthen, und tröſtete ſie, weil ſie auf Päbſtiſchem Gebiethe wohnte, und kein Lutheriſcher Prediger zu ihr durffte. Die Weh-Mutter ſchien mir bey dieſem Caſu nicht genug erfahren, und geſchickt zu ſeyn; deshalben rieth ich, ſie ſolten einen Doctorem Medicinæ aus der Stadt zu Rathe ziehen, und zu Hülffe nehmen, welches ſie ſich auch gefallen lieſſen. Nun war dazumahl einer in Breßlau ſehr berühmt, mit Namen D. Winckler. Er hatte bey ſolchen ſchweren Fällen gute Proben bereits abgeleget, ſo daß man ihn zu einem Accoucheur hätte machen können. Mein Bruder fiel auf ihn, als der von ihm an Augen, und auch an einer andern gefährlichen Kranckheit war curiret worden. Ich ſtieß mich zwar an ſein Leben; denn er war einſt bey einem Frauenzimmer in flagranti, wie die Rede gieng, angetroffen worden, und die Schwieger-Eltern hatten ihm deshalben ihr Kind, und Tochter wieder genommen. Das kränckte ihn ſehr. Er fand zwar großen Troſt in den Worten der heil. Schrifft, daß es gut ſey einem Manne, daß er das Joch in ſeiner Jugend trage; allein mein Bruder ſagte: Ja, ja, es iſt wohl wahr; aber, wie denn, Herr Doctor, wenn ein Mann das Joch ſich ſelbſt aufleget, und eine Ruthe ſich auf ſeinen eigenen Rücken bindet? Doch ließ ich

mir

mir es gefallen, weil ſeine Kunſt ſo probat ſeyn ſolte. Allein, wie er gerne manchmahl einen Tummel ſich ſoff, nach der Gewohnheit ſolcher Leute, die den Kopff voller Grillen, und ein böſe Gewiſſen haben, und ſich ſolche gerne vertreiben wollen; ſo hatte er juſt zu allem Unglück dazumahl ein wenig zu viel zu ſich genommen, alß ſie ihn zu meiner Schweſter holeten. Er legte ſelbſt Hand an, und verwaltete das Amt einer Heb-Amme; da es aber nicht bald angehen wolte, ſo brauchte er Gewalt, und that etwas, ſo daß man den Sohn, den meine Schweſter zur Welt brachte, wohl hätte Perez heiſſen mögen. Die Læſion war ſo groß, die er gemacht hatte, daß das arme Weib noch vor Ende der 6. Wochen ſterben muſte. Das Kind war von ungewöhnlicher Größe, und Stärcke, und mochte meine Schweſter wohl den Fehler begangen haben, den manchmahl andere ſchwangere Weiber auch begehen; die, um ſich zu ſtärcken, ihnen allzu gütlich thun, und das Kind zu ſehr in Mutter-Leibe mäſten. Es war ſonſt ein fromm Weib, ein wenig zum Zorne geneigt, aber doch ſchwer, und langſam dazu zu bringen. Kurtz vor ihrer Niederkunfft, da ſie alleine zu Hauſe, kommt ein beſoffener Kerl, und will Ein Schock Kraut-Köpffe kauffen. Sie merckt nicht, daß er truncken; und, da er ihr die beſten

Kraut-Köpffe wohl 5. bis 6mahl zurücke, und vor die Füſſe wirfft, ſo alteriret ſie ſich darüber dermaßen, daß ſie auch ſagte, dieſe Alteration würde ihr Tod ſeyn; zum wenigſten mochte dieſelbe zum Tode ein großes mit beygetragen haben. Mich jammerte es nicht wenig, daß ich durch meinen frühzeitigen Rath, einen Medicum aus der Stadt zu holen, zufälliger Weiſe eine Urſache an ihrem Tode mit geweſen war. Dieſer D. Winckler ſtarb hernach in der Peſt zu Oelſe, woher er gebürtig, und wohin der Breßlauiſche Rath ihn der bedrängten Stadt zu Hülffe geſendet hatte.

Anno 1706.

§. 88.

Ich kam von der Leiche; und, weil durch große Traurigkeit mein Gemüthe ſehr beweget und erhöhet worden, ſo gieng mir die Elaboration und Verfertigung meiner Gaſt-Predigt, die nunmehr auf den 1. Advent in der Veſper-Predigt war feſt geſtellet worden, wohl von ſtatten. Obgleich der Bürgermeiſter nicht gegenwärtig, ſo war doch alles durch denſelben, und durch den Raths-Herrn **Hirſchekorn**, der noch zurücke geblieben, alſo veranſtaltet worden. Es entſtunden Motus, da ich ankam. Die Bürgerſchafft mochte ſeyn durch die Prediger aufgebracht

bracht worden, daß ſie ſich dem Beginnen des Raths widerſetzten. Man deliberirte auf dem Rath-Hauſe Sonnabends zuvor, ob man mich wolte predigen laſſen, weil man wegen des ſtarcken Widerſpruchs der Bürger, ſo aufs Rath-Haus kamen, übele Suiten und Folgen beſorgte; doch der Herr Hirſchekorn drang bey dem Volcke durch, und erhielt noch ſo viel, daß die Predigt vor ſich gieng. So wenig Inwohner in der Stadt waren, weil ſie immer wegen ſtreiffender Partheyen in Furcht ſeyn muſten; ſo war doch die Kirche ziemlich voll. Weil an dieſem Sonntage die Prediger neue Lehr-Arten anfangen, ſo ermahnte ich aus der Epiſtel die Zuhörer zu einer **neuen Lebens-Art.** Es hatte iemand aus Liſt an der Thür der Catholiſchen Kirche daſelbſt angeſchlagen: Wo die Stadt ein verdächtig Subjectum wehlen würde, ſo würden die Papiſten die Lutheriſche Kirche wegnehmen. Ich war kaum Montags frühe aus der Stadt wiederum weg, ſo holten ſie noch denſelben Tag einen Catecheten, ich weiß nicht mehr, ob aus Juliusburg oder aus Bernſtadt, der ehedeſſen auf dem Gymnaſio mit mir frequentirte, aber weit unter mir ſaß, und wegen ſeiner Stupidität und Faulheit ein recht Ludibrium der andern Mit-Schüler war, welcher auch die Vocation anzunehmen, kein Bedencken trug, abſonderlich

aus dieſer Haupt-Urſache, weil ihre Kirche in Gefahr wäre, wie er in der Annehmungs-Rede ſich verlauten laſſen.

Wer war froher als ich, da ich in Breßlau wieder ankam, und vernahm, was nach meiner Abreiſe vorgegangen wäre? Ich kunte die Kirche nicht ausfüllen; und, ſo ich ſie ja ziemlich mit meiner Stimme ausgefüllet hatte; ſo hatte ich mich doch auf das höchſte angreiffen müſſen, ſo daß ich darüber heiſcher worden, und von der Cantzel gantz entkräfftet kam. Ich bat GOtt, daß er meiner Feinde und Widerſacher Anſchläge möchte laſſen von ſtatten gehen, und danckte ihm, da ich hörte, daß es geſchehen wäre. Nun wartete ich auf nichts weiter, und mit mehrerm Verlangen, als daß der Herr Bürgermeiſter bald wieder ranzioniret würde, damit er mir die Reiſe-Unkoſten, wie er mir verſprochen, reſtituiren, und ich meiner Wege wieder gehen möchte. So viel Geſchencke ich auch in Breßlau bekam, indem meine wenige Thaler, ſo ich von Leipzig nach Breßlau mit auf den Weg genommen, in kurtzem ſich ziemlich vermehret hatten: ſo ſehnte ich mich doch nach Leipzig, mein Geld vor die Collegia, ſo ich ausſtehen hatte, einzucaſſiren; indem die Studioſi, ſo bey mir Collegia vor der Schweden Ankunfft gehalten, ſich alle wieder eingefunden, und nur auf meine Retour warteten.

Es

Es geſchah auch in kurtzem, daß der Bürgermeiſter los gelaſſen wurde; und, wie er mir geſaget, ſo war es bey ſeiner Ranzionirung ergangen. Es hatte die Stadt noch einmal ſo viel gekoſtet, als ſonſten, wenn er nicht gegenwärtig geweſen. Er kam kurtz darauf, und nach den Weyhnachts-Feyertagen nach Breßlau, und alß ich ihm aufwartete, und mich vor die Predigt bedanckte, ſo war er ſo genereux, und zahlte mir von ſeinem eigenen, 15. harte Thaler aus, damit ich wieder nach Leipzig ziehen könte.

Anno 1707.

§. 89.

Ich machte auch gleich dazu Anſtalt, doch wolte ich gerne erſt einmahl in der Stadt predigen, um die übele Nach-Rede zu widerlegen, als ob mir die Cantzel wäre verboten worden. Aber ſiehe, Herr Inſpector Neumann war noch unverſöhnt; und ob er gleich durch den Brief war von meiner Unſchuld überführet worden, und daß das keinen Grund hätte, weſſen er mich bezichtiget; ſo verfiel er doch auf eine neue Invention, wo nicht meine Predigt in Breßlau, doch einſt meine Promotion zum Predigt-Amte zu hindern, und ſchwer zu machen. Er wuſte wohl, was das in unſerer Kirche bey einem Candidato Miniſterii zu ſagen hat, wenn er

wegen der Lehre ſchon einmahl verdächtig gewe-ſen, und deshalben vor Gerichte ſtehen müſſen. Darum klaubte er etliche Dinge wider mich zu-ſammen, ſo ich ſolte vor dem Jahre geprediget haben, welche ihm die andern Candidaten zuge-tragen, oder die er ſelbſt, alß ich in der Eliſabeth-Kirche geprediget, wolte gehöret haben. Er brachte es dahin, daß ich vor das Conſiſtorium, oder Lutheriſches Kirchen-Amt, (denn die Papi-ſten wollen den Lutheranern in Breßlau kein Conſiſtorium zugeſtehen,) citiret wurde. Ich ſtellte mich, um zu hören, was man noch ferner wider mich hätte. Es waren aber eben dieſe Dinge, die er vor dem Jahre in ſeinem Hauſe mir vorgehalten, und worauf ich zur Genüge ge-antwortet, und mich purgiret hatte; ſo daß, weil er dazumahl in meiner Antwort acquieſcirte, und damit zufrieden war, ich ietzund ſolches ſein Ver-fahren wider mich nicht anders, als eine Politi-que anſehen kunte, die ihre heimliche Abſichten hatte. Es betraff die Prüffung, ſo einem Chri-ſten oblieget, zu unterſuchen, ob er ein wahrer Chriſt ſey, und zu GOtt bekehret worden; und die Quæſtion, ob einer auch das Jahr wiſſen könne, und die Zeit, wenn er Buße gethan, und ſich bekehret, und aus einem Kinde des Satans ein Kind GOttes worden. Ob ich nun gleich auf der Cantzel ſchon den Satz eingeſchräncket,

und ſolches nicht von allen geſaget hatte, er mir auch dazumahl ſchon An. 1705. in ſeinem Hauſe zugeſtand, daß ich, wie er ſinnreich redete, da ich den Spieß zu weit geworffen, hernach denſelben wieder zurücke holen wollen; (eine artliche Art der Schmähungen, wenn man einem ſeine nöthige Reſtriction einer Propoſitionis univerſalis affirmativæ nicht gelten laßen, ſondern ſie ihm dennoch zur Laſt legen will;) ſo wolte er mir doch nun beymeſſen, ich hätte die Sache auf der Cantzel univerſal gemacht, und geſagt: es könne und müſſe ein ieder Chriſt die Zeit, und die Stunde (wie er boßhafftiger weiſe dazu ſetzte) wiſſen, wenn er bekehret worden. Ich producirte zu meiner Vertheidigung eine Paſſage aus Licentiat Werners Himmels-Weg, der viel univerſeller in dieſer Sache geredet, und geſchrieben, und man habe ihm doch keine Ketzerey daraus gemacht, vielweniger ihn deßhalber vor Gerichte geladen. Aber ich fand kein Gehör. Nicht drey Worte konte ich in Ruhe reden, daß nicht bald dieſer Prediger, bald der andere Prediger aus den Aſſeſſoribus mir in die Rede fiel, ſo daß auch der Herr Præſes, der zu proponiren angefangen hatte, darüber ſein Mißvergnügen bezeugete. Was müſſen doch Politici bey ſolchen Fällen dencken, wenn ſie dergleichen

Unart, und unförmliche Weiſe, einen Menſchen von ſeinen Irrthümern zu bekehren, oder wegen ſeinen Lehren zur Rede zu ſtellen, ſehen und anhören müſſen. Es waren die oberſten 4. Prediger, ſo im Conſiſtorio mit ſaßen; bald eiferte dieſer, bald ein anderer, bald ſatzten zwey und drey auf einmahl in mich hinein, ohne daß ſie mich zu einer völligen Antwort kommen ließen, ſo daß es eine rechte Luſt, oder vielmehr ein Jammer war, ſolches anzuhören. Ich dachte in meinem Sinne: Seyd ihr Theologi, ſeyd ihr Presbyteri, ſolt ihr Knechte GOttes ſeyn, die Leute ſelig zu machen, und den Weg zum Himmel zu weiſen? Heiſt das die Ketzer bekehren, und den irrenden zu rechte helffen, wenn ihr den Beklagten kein Wort laßt aufbringen? Und wenn die Jungen auf der Gaſſen des Richters ſpielen, ſo laſſen die Beyſitzer den Beklagten mehr, als ihr, reden. Ich kan nicht ſagen, noch mit Worten genug beſchreiben, wie nahe ich dazumahl dem Irreligioniſmo geweſen, und wie ſehr mein Glaube, auch was unſere Kirche anbetrifft, geſchwächet worden, alß mir zu einer Zeit, da ich noch orthodox war, ſolche Dinge begegneten, die ich an unſern Lehrern vor unmöglich iederzeit gehalten hatte, und dergleichen man kaum bey Päbſtiſchen Inquiſitionen anmercken ſolte.

Das beſte hierbey war, daß ich doch endlich dazu gelangte, worzu ich doch gerne gelangen wolte. Denn ſo bald die Verhörung ein Ende hatte, ſo wurde mir die Freyheit gegeben, in der Stadt zu predigen, wenn, und wo ich wolte, welches auch bald nach dem Neuen Jahr in dem reichen Hoſpital geſchahe.

Anno 1707.

§. 90.

Um ſelbige Zeit, ehe ich aus Breßlau wieder abreiſete, begegnete mir ein ſeltſamer Caſus, der zwar lächerlich vielen ſcheinen möchte, der mich aber in ſolche Verwunderung geſetzt, und zu ſo vielen weiterm Nachſinnen Gelegenheit gegeben, daß ich mich gar nicht ſchäme, denſelben hier zu erzehlen. Ich rauchte einſt des Abends vor Tiſche, da ich aus der Kälte, ſo mäßig war, wiederum nach Hauſe, und in mein Quartier kommen war, eine Pfeiffe Tabac. Ich hatte kaum etliche Züge gethan, ſo fieng mich alles im Munde, Zahn-Fleiſch, Gaumen, Zunge, in Summa, ſo weit ſich der Rauch, den man in Mund ziehet, erſtrecket, auf eine ungewöhnliche, ja ich möchte bald ſagen, auf eine unbeſchreibliche Weiſe an zu titilliren. Je länger ich rauchte, ie mehr nahm dieſe angenehme und ſüße beißende Empfin-

pfindung zu, daß ich nicht wuſte, wie mir geſchahe, noch was ich gedencken ſolte. Ich überlegte, was ich etwan gegeſſen hätte: ich forſchte bey meinem Bruder nach, wer mir den Tabac geholet, und bey wem er wäre geholet worden; ich konte aber nichts entdecken, was ich als eine Urſache ſolcher delicieuſen Empfindung hätte anſehen mögen. Mein Lebetage hat mein Maul keine ſolche Freude und Wolluſt gehabt, als dieſes mahl, was ich auch gegeſſen und getruncken. Ich habe in der Jugend ein und das andere mahl Tabac ore vinoſo geraucht, welches auch annehmlich ſchmecket; doch diß iſt ſo was ſchlechtes, daß ich mich ärgere, daß ich eine Vergleichung damit anſtellen will. Ich legte die Pfeiffe weg, ich nahm ſie wieder, der ſcharffe durchdringende Geſchmack blieb einmahl wie das andere. Ich bin verſichert, wenn dergleichen alle Tabacs-Brüder bey ihrem Tabac-rauchen empfänden, was ich damahls empfand, ſie ſöffen ſich daran zu ſchanden, oder ſtächen und hieben ſich darüber zu Tode, wie über der viehiſchen und veneriſchen Wolluſt. Bey der folgenden Pfeiffe aber, die ich anſteckte, hatte die Herrlichkeit ein Ende: dieſelbe ſchmeckte wie Numer 7. davon die Elle einen Dreyer kommt, und dergleichen ich noch zu rauchen pflege.

Ich

Ich hatte meine Reflexion darüber. Wenn GOTT wolte, dachte ich, ſo könte er leicht Materie, und äußerliche Objecta finden, alle Gliedmaßen unſers Leibes, ſie möchten ſtehen, wo ſie wolten, auf eine ſolche Weiſe zu bewegen, daß die gröſte Wolluſt daraus entſtehen müſte. Die Wolluſt kommt in dieſer Welt dem Schmertze nicht gleich, den wir Menſchen in Gliedern offters fühlen. Ein Hühner-Auge iſt ein geringe Ding, und was kan das nicht vor Pein machen, wenn es zu toben anfänget. Was ſoll ich von Zahn-Schmertzen ſagen, welche ich offt in ſo großem Maaße gehabt, daß ich nicht davor ſchlafen, noch des Tages etwas darvor verrichten können. Habe ich aber iemahls in Zähen, oder an Zähnen ſolche Wolluſt empfunden, die dem Schmertze gleich geweſen, ſo ich in denſelben ausgeſtanden? Solte aber dasjenige Theil des Leibes, ſo des Schmertzens fähig, nicht durch eine andere Bewegung eben ſo gut eines gleichen Grades der Wolluſt fähig ſeyn? Es ſcheinet, daß GOTT weiſe Urſachen gehabt, daß er die Wollüſte des Leibes nicht ſo groß und ſo viel, als die Schmertzen deſſelben in der Welt gemacht, weil die Menſchen ſonſt ihr Hertz noch hundert mahl mehr, als ietzund geſchiehet, an die Welt, und an die Erquickungen,

gen, die wir mit dem Viehe gemein haben, hengen dürfften. Wer weiß, was geſchehen ſeyn würde, wenn die Menſchen im Stande der Unſchuld blieben wären? Und wer weiß, was GOtt einſt im Himmel thun wird? Ob nicht daſelbſt alle Glieder des verklärten Leibes offters dermaßen werden beweget werden, daß die gröſten und ſüßeſten Empfindungen daraus entſtehen werden. Solten die vielen ſinnlichen Kräffte, und Facultates, ſo hier der Seelen weſentlich geweſen, im Himmel aufhören, und nicht vielmehr auf einen höhern Grad geſetzet werden? Wird der Leib etwan im Himmel nur helffen mit daſeyn, wenn die Seele wird erquicket werden? Solte das Vergnügen des Leibes im Himmel einmahl nicht eben ſo groß ſeyn, als hier auf Erden der Schmertz geweſen? Ich kan es nicht billigen, daß einige dem Leibe nichts, als die Augen übrig gelaßen haben, und von nichts weiter wiſſen wollen, als was der Leib durch das Auge und Anſchauen GOttes empfinden wird. Die Heilige Schrifft nennet einen Sinn, das Auge, und ſchließet dadurch die andern äußerlichen und innerlichen Sinnen nicht aus. Wir werden GOtt ſehen, und erkennen, wie er iſt. Nun entſtehet in dieſem Leben alle unſer Vergnügen, Freude und Wolluſt aus dem Erkänntniß

niß unſerer Sinnen, oder aus dem Erkänntniß deſſen, was wir mit unſern äußerlichen und innerlichen Sinnen percipiren, und wahrnehmen.

Anno 1707.

§. 91.

So dachte ich damahls; doch ich muſte letzt mehr vor meine zukünfftige irdiſche Glückſeligkeit ſorgen, welche ich dieſes mahl weder in Breßlau, noch in Rawitſch gefunden hatte. Und ich dancke es GOTT noch dieſe Stunde, daß ich ſie damahls in Rawitſch vergeblich geſuchet, und daß mich Menſchen an derſelben gehindert haben. Denn es kam nicht nur kurtz darauf die Peſt in dieſen Ort, und riß viel Menſchen hin; ſondern es wurde auch ſo gar die Stadt noch vor der den Schweden höchſt fatalen unglücklicher Schlacht bey Pultawa vom General Schultzen, auf des Czaars Ordre, nebſt der Stadt Lieſſa mit Feuer angeſteckt, und der Erden gleich gemacht. Was vor Jammer dazumahl die Inwohner betroffen, iſt kaum hier auszudrücken. Erſt muſten ſie große Brandtſchatzung zahlen, und darnach wurde dem ohngeachtet die Stadt an vier Orten angeſtecket. Doch wären die Bürger bey dieſem großen Unglück noch glücklich geweſen, wenn ſie nur noch

hätten retten mögen, was gerettet werden kunte. Allein ſo gut wurde es ihnen nicht; ſondern wer etwas geflüchtet, und gerettet hatte, und damit wegfliehen wolte, fiel den Calmucken auf der Straße in die Hände, welche die Leute zum Theil bis aufs Hemde auszogen. Die guten Rawitſcher hatten ein ſolches beſonderes Gerichte GOTTes wohl verdienet. Denn die Abgötterey, mit welcher ſie am Könige in Schweden hiengen, und ſo lange gehangen hatten, war gantz ausnehmend. Und waren hingegen mit dem Hertzen, und in der That ihrem rechten Könige Auguſto ſo ſchändlich untreu, gram, und aufſätzig worden, ſo daß ich ſowol in Rawitſch, als in Breßlau nicht das geringſte Urtheil der Liebe von unſerm Könige in Compagnien fällen durffte, wo ich mir nicht alle Verdrießlichkeiten zuziehen wolte. Zu **Eilfftauſend Jungfrauen**, allwo ich einſt im Spatziergehen eine Kanne Bier unbekannter weiſe tranck, hätte ich einſt bald eine gute Tracht Schläge zu Lohne bekommen, da ich unſerm Könige das Wort reden wolte, vor welchen alle ſeine Unterthanen doch aufrichtig und hertzlich zu beten verbunden waren.

Ich war froh, daß meine Zeit herbey kam, diß Volck, und auch meine Landes-Leute, die an gleicher Paſſion kranck lagen, zu verlaßen.

Ich

Ich ergrieff ſie mit Freuden, und reiſete in der erſten Helffte des Januarii 1707 wiederum nach Leipzig, wo meine Auditores, welche auf die Univerſität wieder zurücke gekommen waren, mit Verlangen auf mich warteten. Ich konte ihrem Verlangen auch deſto eher Genüge leiſten, weil ich dieſe Zeit über, da ich in Breßlau mich aufhielt, nicht nur die Collegia, ſo ich zu halten angefangen, beſſer ausgearbeitet, ſondern mir auch neue Collegia gemacht, und elaboriret hatte, worunter das Collegium homiletico-fundamentale gehöret, das ich aus des ſeligen Herrn Günthers Præceptis großen Theils in ein Compendium zuſammen zog, und in eine Sciagraphie und Tabelle verwandelte; welches ich gleich nach meiner Wiederkunfft zu leſen anfieng, und nach der Zeit mehr als zwantzig mahl nicht ohne Nutzen der Auditorum, wie ich meyne, geleſen habe. Ich brachte alles, was zu der Diſpoſitione naturali gehöret, unter 23. Regeln, welche ſowol die Propoſition, als Partition, und Subdiviſion eines Textes einen ieden leicht zu erfinden lehrten, ſo daß die Auditores in dieſem Fundamentali durch Hülffe der Præceptorum eine völlige gantze naturalem Diſpoſitionem machen lernten; welches nach andern Præceptis nicht wohl angehet, ſo daß viele, wenn ſie ſchon die Fun-

 damenta

damenta gehöret, doch noch lange nicht fähig ſind, eine gantze völlige Diſpoſition über einen Text zu machen. Ich würde dieſen Sommer 1707. eine reiche Erndte gehalten haben, weil die Studioſi in großer Menge zu mir kamen, und allerhand Collegia von mir begehrten, wenn nicht eine gewiſſe Bruſt-Beſchwerung, ſo ich mir aus Unwiſſenheit durch den Leipziger Breyhahn, deſſen ich nicht gewohnet war, kurtz zuvor, ehe die Collegia angiengen, zugezogen hatte, mich daran gehindert hätte. Ich that, ſo viel ich kunte, und fieng auch denſelben Sommer das erſte Jahr einen Curſum philoſophicum an, den ich hernach alle Jahr, und in manchem Jahre zweymahl geleſen, bis ich ins Predigt-Amt kommen.

Anno 1707.

§. 92.

Doch meine Maladie vergieng gegen Ende des Sommers durch Motion und Artzney, welche mir der ſelige Herr D. Pauli verſchrieb, deſſen Sohn ich ad ſtudia Academica præparirte. Es hätte mich aber bald ein Gemüths-Ubel nicht wenig beunruhiget, wenn nicht der gute Verdienſt, den mir meine Collegia brachten, mich dabey aufgerichtet hätte: wie ich denn von einer Meſſe bis zur andern beynahe 100. Rthlr.

Rthlr. einzunehmen hatte. Es war eine Stelle im Frauen-Collegio vacant, und ich hatte das nächſte Recht dazu, auch alle Requiſita eſſentialia, ſo die Statuta Collegii erforderten. Gleichwol, weil ich mich etwas zu ſpäte bey dem Herrn D. Schmidt, dem Præfecto, ſolte gemeldet haben, ſo fand ich bey ihm kein Gehör. Er war ſchon durch vornehme Interceſſion vor einen andern eingenommen, und wer weiß, was ſonſten noch vor Urſachen mochten dazu gekommen ſeyn, daß er vor mich nicht diſponiret war, ſo viel Gewogenheit er auch ſonſt vor mich hatte. D. Günther, der in dem Frauen-Collegio der andere war, und ſonſt mein großer Patron ſeyn wolte, war auch nicht zu gewinnen. Er wuſte mir vorzuſagen, wie ietzt in Schleſien durch Vermittelung des Königes von Schweden viel Kirchen würden reſtituiret werden: er ſtehe in Schleſien in großem Anſehen, er werde nur recommendiren dürffen, ſo würde ich die beſte Pfarr erhalten, die ich nur wünſchen könte. Mein Mit-Competente zur Collegiatur wäre M. Jacobi, der gerne in eine Schule wolte, und etwan ein Rectorat ſuchte; es wäre aber bekannt, wie ſehr man bey Vocirung eines Schul-Manns darauf ſähe, wenn einer ſchon auf der Univerſität Aſſeſſor, oder ein Collegiate

 wäre,

wäre. Dieſes aber ſagte er alles aus Liſt, und mit Verſtellung. Denn es war alles ſchon vor den damahligen M. Baudiſium, den ietzigen Profeſſorem bey hieſiger Univerſität, eingerichtet, der auch in ſeinem Anſuchen reuſſirte, und die Collegiatur wegbekam. D. Günther hätte mir es nur kühn ſagen mögen, daß man auf denſelben Reflexion mache, ich würde mich gerne zufrieden gegeben haben. Denn ich war demſelben wegen ſeiner ungemeinen Conduite und Erudition ſo zugethan, daß ich glaube, wenn ich ſelbſt ein Recht zu votiren bey dieſer Vacanz gehabt, ich würde das Votum nicht mir ſelbſt, ſondern ihm gegeben haben. Er hatte auch Merita genug vor ſich. Denn die Schleſiſche Nation, welcher das Frauen-Collegium gehöret, war beſonders von ihm obligiret worden. Denn da kurtz zuvor, und bey einer andern Vacanz ein Extraneus, der kein gebohrner Schleſier, von Hofe Befehl brachte, daß man ihn in das Collegium aufnehmen ſolte; ſo ſchickte unſere Nation nebſt Herr M. Ortloben dieſen Baudiſium nach Dreßden, welche durch ihre Geſchicklichkeit die Sache zu hintertreiben wuſten. Mir galte es zwar gleich viel, ob der damahlige Extraneus obtiniret hätte, oder nicht; denn ich hatte gleiche Hochachtung und Liebe gegen denſelben

wegen

wegen ſeiner ſchönen Oratorie, um welcher willen er bey der gantzen Academie berühmt war, und wegen ſeiner ſinnreichen Penſeen über Staats-Sachen, welche er damahls als ein Journal im Druck heraus gab. Doch muſte ich mir den Schluß unſerer Nation damahls gefallen laßen. Mich hintergehet einer in der Welt nicht leicht zweymahl. Zufälliger weiſe war es gut, daß D. Günther mich dazumahl teuſchte, und mir allerhand Wind vormachte; denn dadurch geſchahe es, daß 4. Jahre hernach, da ich Prediger in Leipzig werden ſolte, ſeine Politique an mir vergebens war, wie ich ſolches beſſer unten erzehlen werde.

Anno 1707.

§. 93.

In der Michaelis-Meſſe dieſes 1707. Jahres affligirte mich ein ander Ubel, nemlich der Verluſt eines guten Freundes, der wider in ſein Vaterland zog, und aus deſſen Umgang ich manches Vergnügen bisher gehabt hatte. Und das war Herr M. Hartmann, deſſen ich oben Meldung gethan, und der ietzt ohnweit Breßlau ein Prediger iſt. So betrübt und traurig ich Anno 1702. war, alß ich den Herrn Müller, ietzigen Cantor in Bautzen, verlohr: ſo betrübt war ich ietzo über den Wegzug und

Verluſt dieſes Herrn Hartmanns. Er hatte etwas an ſich, um welches willen man ihn nur allzu gerne um ſich hatte. Der Amor complacentiæ, der bey einem guten Freunde ſich befindet, hat eine große Krafft, einem das Hertze zu nehmen. Man iſt ſelten, ja niemahls zufrieden, wo man nur von einem geliebet wird amore concupiſcentiæ, und um des Nutzens willen, dergleichen Liebe die ſogenannten Sauff-Freunde haben; man verlanget auch amorem complacentiæ, und will gerne von ſeinem Freunde, wenn ſchon eben nicht hoch, doch werth geachtet, und in dem, was man redet, oder thut, approbiret werden. Es iſt ſolches auch nicht allemahl bald Ambition, und als ein Hochmuth, ſondern als ein ſolches Vergnügen, das ſich noch wol entſchuldigen läſt, anzuſehen, ſo offt man wahrnimmt, daß auch unſere geringe Gaben und Perfectiones von dem andern recht geſchätzet, und mit Wohlgefallen erkannt werden. Das konte dieſer Hartmann; wiewohl ich nicht weiß, ob es ihm allemahl vom Hertzen gegangen, und ob nicht viel Verſtellung mit untergelauffen. Doch wie es in der Welt herzugehen pfleget, wer nicht ohne einen guten Freund leben kan, findet bey Verluſt des einen leicht einen andern; und wenn er einen auch nicht ſogleich findet, ſo

hat er doch wol Mittel und Wege, einen neuen ſich zu machen, an welchem er vielleicht noch mehr antrifft, als an jenem, den er eingebüßet, und deſſen Freundſchafft auch länger währet, und deren Band durch allerhand Fälle nicht ſo bald getrennet wird, welches auch ich zur ſelbigen Zeit erfahren.

Anno 1707.

§. 94.

Ehe dieſes geſchahe, und ehe M. Hartmann von hier weg, und nach Hauſe reiſete, wäre ich bald im Feuer umgekommen. Das Dorff **Mucke**, ſo eine halbe Meile von hier gelegen, und dem Herrn Appellation-Rath Plazen gehörte, gerieth in Brandt. Ich ſahe das Feuer im rothen Collegio, allwo ich auf den Wall hinaus wohnte, aufgehen, und ward begierig, ſo geſchwind ich konte, weil es gut Wetter, einen Spatzier-Gang hinaus zu thun, um den Brandt mit anzuſehen, und gute Bewegungen in meinem Hertzen zu bekommen, die ich bey dergleichen Fällen zu bekommen pflegte, auch wol nach meinem wenigen Vermögen den Abgebrandten eine Gabe mitzutheilen. GOtt iſt manchmahl im Feuer, und läſt alsdenn ſeine wunderbare Regierung ſehen, nach welcher er den einen Menſchen ſamt ſei-

nem Hauſe und Güthern wunderbar zu erhalten, und den andern auf eine handgreiffliche Weiſe zu ſtrafen, und zu verderben weiß. Ich kam an, da das Dorff noch in vollem Brande ſtund. Vorne gegen Leipzig, und gegen das Hälliſche-Thor zu, ſtunden auf beyden Seiten noch einige wenige Häuſer, bey welchen die Bauren genug zu wehren, und zu löſchen hatten. Ich gieng ins Dorff hinein, ſo weit ich konte, und drang mich durch das Volck durch, und kam ſo weit, wo kein Menſch mehr auf freyer Gaſſe vor Hitze ſtehen kunte, weil auf beyden Seiten die Häuſer, Scheunen, und Ställe in der Aſche lagen, und gantz darnieder gebrennet, und wie feurige Ofen anzuſehen waren. Die, ſo mit mir giengen, und anfangs geſonnen waren geweſen, auf mein Einrathen durch das gantze Dorff durch, und bis an das andere Ende deſſelben zu gehen, wo gleichfalls noch etliche Häuſer auf beyden Seiten ſtunden, hatten vor Hitze mir nicht nachfolgen können, ſondern waren gar bald wieder umgekehret. Mir aber, da ich mitten ins Dorff kam, fieng die Hitze nach dem Kopffe an zu greiffen, und ich wuſte nicht, ob ich weiter fort, oder zurücke gehen ſolte. Vor dem vielen Rauch, der mich in die Augen biß, konte ich kaum ſehen.

Ich

Ich meynte die Hitze würde abnehmen, wenn ich tieffer ins Dorff hinein gienge, allein ſie wurde noch größer. Es überfiel mich in dieſer Verwirrung die ſchrecklichſte Todes-Angſt, und ich meynte gäntzlich, es koſtete mein Leben. Fieng mich demnach an GOtte zu befehlen, und wolte mich mit dem Angeſichte auf die Erde niederlegen, und den Tod erwarten, weil ich vor Hitze keine Lufft mehr hatte. Indem ich mich aber niederlegte, ſo geſchahe es beynahe durch GOttes Schickung, daß ich mich umwandte, und mit dem Geſichte noch einmahl nach der Stadt und nach dem Orte, wo ich herkommen war, umſahe; und ſiehe, ſo ſchwach der Wind auch war, der damahls gieng, dennoch weil derſelbe vom Morgen, und mir, ſobald ich mich wendete, in Rücken kam, ſo bekam ich dadurch ein wenig Lufft, und damit zugleich ein Hertze alle Kräffte zu ſammlen, und zurücke zu lauffen, ſo ſchnelle ich kunte. Es gelunge mir auch, daß ich nach zwölff oder funffzehen Sprüngen wieder zu Menſchen, und an die vörderſten Oerter des Dorffes kam, wo man vor Hitze bleiben kunte. Was ich an demſelben Tage vor Freuden über dieſer wunderbaren Errettung gehabt, iſt nicht genugſam zu beſchreiben. Ich ſahe mich an, als einen rechten Brand, der aus dem Feuer war geriſſen worden. Inſonderheit preiſete ich

GOtt, daß ich mich nicht dazu reſolviret, was mein Verderben und gewiſſer Tod würde geweſen ſeyn. Denn in der gröſten Angſt, da ich nicht wuſte, ob ich fort, oder zurücke gehen ſolte, erblickte ich auf der einem Seite eine Brand-Stelle, wo ein klein Bauer-Häusgen mochte geſtanden haben. Im Hofe lagen zwar glüende Kohlen gehäufft, doch nicht in ſo großer Menge, wie in andern Bauer-Höfen. Ich kunte über die Brand-Stätte weg in grünen Garten ſehen, und der Weg durch den kurtzen Hof war gepflaſtert. Hier war ich nun ſchon im Begriff von der Gaſſe ſchnelle durch dieſen Hof durchzuſpringen, um in den grünen Garten zu kommen; ich würde aber unfehlbar vor Hitze umgefallen ſeyn, ſobald ich in Hof gekommen wäre. Denn die Gaſſe des Dorffes iſt ſehr breit, und da vor Hitze in der Mitte derſelben kein Menſch bleiben kunte, ſo muſte dieſelbe unſtreitig viel größer in den Häuſern ſelbſt, und bey den Brand-Stellen ſeyn.

Anno 1707.

§. 95.

Bey drey Jahren her hatte ich bald hier bald da Hoffnung gehabt befördert zu werden. Anno 1704. that ich, wie oben gemeldet, eine Gaſt-Predigt in Croſſen. Anno 1705. ſolte ich nicht

 weit

weit von Breßlau bey einem Prediger auf dem Lande Subſtitute werden, wenn ich Luſt gehabt hätte, war aber dazu nicht zu bereden. Herr Profeſſor Krantz trug mir das Tertiat im Thoruniſchen Gymnaſio an, ich ſchlug es auch ab. Anno 1706. ſolte ich, wie kurtz vorhin gemeldet, nach Rawitſch kommen, wurde aber durch Inſpector Neumannen, und Krantzen daran gehindert. Jetzt Anno 1707. im Herbſte ſchlug mich der Herr D. Rechenberg dem Grafen Henckel zu **Teſchen** bey der dortigen Vacanz in Miniſterio vor, von welchem er um ein tüchtiges Subjectum war erſuchet worden. Der Graf hatte ſich auch die Recommendation gefallen laſſen, und würde die Wahl auch vor mich glücklich ausgefallen ſeyn, wenn nicht der Prediger daſelbſt, Herr Muthmann, den man bey dem Convent zu Rathe gezogen, ſich meiner Wahl ſtarck opponiret hätte. Er war ehedeſſen mein Auditor in Leipzig geweſen, und hatte unterſchiedene Collegia Homiletica bey mir gehalten. Was ihn nun angefochten, daß er mir zuwider geweſen, ob ihn die Furcht ſeinen Applauſum zu verliehren, oder der Eckel vor der Parthey, die er doch nach der Zeit ſelbſt ergriffen, wider mich aufgebracht, weiß ich nicht. Ich war ihm aber hertzlich verbunden, alß ich hörte, daß er meine Vocation verhindert; denn ich hätte auf meine

alte

alte Tage müſſen Slavakiſch oder Sclavoniſch lernen, welches, wie ich hörte, der Schlüſſel zu allen den Sprachen iſt, welche die Böhmen, Polacken, und Ungern reden, ſo daſelbſt eingepfarret. Und wie leicht hätte es mir hernach eben ſo gehen können, wie es dem Herrn Muthmann ſelbſt vor etlichen Jahren gegangen, daß ich ſo, wie er, wäre aus dem Lande gejaget worden. Wiewol ich daran noch zweifele, ob ſolches würde geſchehen ſeyn. Denn einem Bauer oder Bürger bald den Himmel zuzuſchlieſſen, und den Weg zum Altar zu verſperren, weil er aus Freuden manchmahl um die Saule in der Schencke herum ſpringet, hätte mich wohl allzu harte deuchten dürffen.

Anno 1708.

§. 96.

Noch näher kam ich dem Miniſterio in folgendem 1708ten Jahre, und noch dazu in Leipzig. Die Stelle im Lazareth war vacant, weil D. Schütze war Mittags-Prediger worden. Ich hatte mich durch die Veſper-Predigt am Char-Freytage in der Thomas-Kirchen bey Herrn Appellation-Rath Plazen, und andern Hohen des Raths, ſo recommendiret, daß alles vor mich diſponiret und eingerichtet war, und niemand mehr an meiner Vocation zweifelte.

Herr

Herr Lic. Teller gab mir davon beyzeiten Nachricht, und muſte ich mich auf ſein Einrathen ſchon auf die Rede, und Compliment geſchickt machen, mit welchem ich die Vocation auf dem Rath-Hauſe acceptiren ſolte, indem der Tag zur Wahl ſchon beſtimmet war. Aber ſiehe, was geſchicht? Da es zur Wahl kam, und Herr Plaz, der damahls Conſul regens war, ſich nicht den geringſten Widerſpruch eingebildet hatte, ſo brachte ein ander Herr Bürgermeiſter, welcher dem Herr M. Ketner ſein Votum gab, die Händel auf das Tapet, die ich in Breßlau mit Herr Inſpector Neumannen gehabt hatte, und wuſte dieſelben mit ſolchen Umſtänden vorzutragen, daß deren zwey ihr Votum, ſo ſie mir gegeben, zurücke zogen, und alſo die Wahl vor Herr M. Ketnern ausfiel. Herr Plaz wuſte von dieſer gantzen Affaire mit Neumannen nichts, und alſo muſte er ſich es gefallen laſſen, daß er überſtimmet wurde. Ich muſte ihm die gantze Sache nach der Zeit erzehlen, und mir den Herrn Inſpector in Breßlau ein Teſtimonium geben laſſen, damit er ſich ein andermahl damit ſchützen, und ſolches im Fall der Noth produciren könte; welches ich auch vom Herrn Inſpector, obwol mit groſſer Mühe in ſolchen Formalien erhielt, daß ich damit zufrieden ſeyn kunte.

Anno

Anno 1708.

§. 97.

Weil meine Beförderung bisher immer ſo nahe geweſen, ſo reſolvirte ich ſchon in der Jubilate-Meſſe, ehe noch die Stelle im Lazareth vacant worden, die zwey Univerſitäten, Jena und Wittenberg zu ſehen, weil ich hernach im Miniſterio dazu nicht ſo gute Zeit und Gelegenheit würde gehabt haben. Nach Jena reiſete ich ſamt 6. andern meiner Auditorum noch in der erſten Meß-Woche. Unſere Landes-Leute, ſo in Jena ſtudirten, und die, ſo vor kurtzer Zeit von hier nach Jena gezogen, und bey mir zum theil Collegia gehalten, in ſpecie auch des Herrn Inſpector Neumanns Sohn, der vom Anfange daſelbſt geweſen, empfiengen uns mit großer Höflichkeit, und thaten uns viel Ehre an. Sie tractirten uns den einen Tag in Weimar, wohin wir beynahe 30. in der Zahl, theils zu Pferde, theils zu Fuße gegangen waren. Im Heimwege paſſirte was curieuſes zwiſchen mir, und Monſ. Neumannen. In Kötſchau veſperten wir, hielten uns aber ſo lange auf, bis die Sonne untergieng. Ich wolte nicht die finſtere Nacht erwarten; denn der Fußſteig neben dem Fluße hin war ſehr fürchterlich, weil man in eine abſcheuliche Tieffe hinunter ſiehet.

Herr

Herr Neumann war zu Pferde, und hatte ſich auch ſo, wie ich, vor der Zeit aufgemacht, und die Compagnie verlaſſen. Auf dem Heimwege rencontrirten wir einander. Ich hätte mich bald zu fürchten angefangen, da ich ihn ſahe hinter mir hergejagt kommen. Ich nahm aber doch die Hardieſſe, blieb ſtehen, und machte Mine, als ob ich ihn anreden wolte. Allein ſobald er mich erblickte, ſo gab er dem Pferd den Sporn, und nahm einen Umweg, ohne daß er auf mich zukommen durffte. So viel Zuneigung ich auch in Weimar ihm hatte mit Worten zu erkennen gegeben, in denen auch kein falſch war, ſo wolte er mir doch allem Anſehen nach nicht trauen, ohne Zweifel, weil ihm ſein Vater fürchterliche Concepte vor 2. Jahren von mir beygebracht hatte.

Anno 1708.

§. 98.

In der Michaelis-Meſſe, oder vielmehr die Woche zuvor, beſahe ich Wittenberg. Ich nahm den Weg um der Motion willen über Halle, wo ich ehedeſſen ſchon geweſen war. Des einen Tages gieng ich in Glauche ohngefehr bey des Herr Prof. Franckens Wohnung vorbey. Ich ſahe durch das Haus, und merckte ihn in ſeinem Gärtgen alleine und müßig ſtehen. Weil es

die Eilffte Stunde war, und ich wuſte, daß er ſich dieſe Stunde ſprechen ließe, ſo ließ ich mich bey ihm melden. Ich kam ihm zu gelegener Zeit, und diſcurirte beynahe eine gantze Stunde mit ihm. Erzehlte ihm die Avanturen in Breßlau mit Inſpector Neumannen, und wie er nun durch Keppels Mangel der Klugheit ein ſcharffer Anti-Spenerianer geworden. Er hörte mir mit großem Vergnügen zu; und, da ihm eben einfiel, daß nahe bey Sorau eine Dorff-Pfarr vacant wäre, wozu er ein Subjectum vorſchlagen ſolte, ſo offerirte er mir ſolche, mit dem Bedeuten, daferne ich dieſelbe anzunehmen geſonnen, ſo ſolte ich nur zu Herr Juſtino Tœlnern gehen, und ſagen, daß ich mit ihm geſprochen, und auf ſein Geheiß zu ihm käme. Ich gieng zu ihm, habe aber mein Tage keinen wunderlichern Mann geſehen. Ich war ihm viel zu munter, und ſahe ihm viel zu fröhlich aus, als daß er mich hätte zum Predigt-Amt vor tüchtig halten ſollen. Die Peruque, die ich trug, war nicht nur zu groß, ſondern hatte auch noch zu viel Poudre, und es fehlte nicht viel, ſo wären wir bald über dem Diſput von Mittel-Dingen mit einander in Zanck gerathen. Ich war nicht klug, und liſtig genug geweſen, und hätte gantz einen andern Air annehmen, und ohngefehr wie der Tartuffe bey dem Moliere gantz langſam reden ſollen. So aber ſchien ich

ihm viel zu weltlich noch zu ſeyn. Und, da er vollends hörte; daß ich von Halle nach Wittenberg gehen wolte, fieng er tieff an zu ſeufftzen, und fürchtete, daß nicht der kleine Anfang des guten dadurch bey mir im Fortgange möchte gehindert werden. Ich ſagte ihm, ich wäre ja kein Kind mehr, ſondern ein Mann von 32. Jahren, der endlich wohl alles prüffen, und das gute behalten gelernet hätte. In Wittenberg hätte ich gerne den berühmten Wernsdorff gehöret, oder nur geſehen, aber er war ſchon nach Leipzig. Den einen Tag gieng ich in die goldene Gans vor dem Schloß-Thore, die Zeit zu paſſiren, allwo ich eine ſehr große Menge Studenten antraff, ſo im Luder lagen, und dem Sauffen, ja auch zum Theil, wie ich ſchlieſſen kunte, der Unzucht ergeben waren. Ich machte mit ihnen Bekanntſchafft um allerhand neues von ihnen zu hören. Ihre Läſterungen waren ohne Maaß, welche ſie wider die Hallenſer ausſchütteten; ſie ſchonten auch des jüngern Herrn Olearii in Leipzig nicht, wider den dazumahl eben Herr Wernsdorff ſeine Vindicias Orationis Dominicæ heraus gegeben hatte. Ich muſte warlich unter den Wölffen mit heulen, ſonſt wäre ich nicht mit gantzer Haut nach Hauſe gekommen.

Anno 1709.

§. 99.

Wie ich vor dem Jahre um dieſe Zeit beynahe im Feuer umkommen, ſo fehlte es nicht viel, daß ich nicht das folgende 1709te Jahr erfrohren wäre. Es fiel der bekannte harte Winter ein, der vom letzten December 1708. an, bis zu Anfange des kommenden Frühlings dauerte. In der Neu-Jahrs-Meſſe kam mein Herr Gevatter Alberti, Prediger in Polentz, der ietzt in Großen-Hayn Diaconus, und Herr M. Gehr, ſo damahls in Taucha Diaconus war, nach Leipzig, und herbergten auf dem rothen Collegio. Die Converſation mit denſelben war mir iederzeit angenehm. Sie fuhren den andern Tag gegen Mittag wieder nach Hauſe; und, weil ſie in Sellerhauſen eſſen wolten, ſo verſprach ich ihnen das Geleite dahin zu geben. Ich gieng aber zwey Stunden vorher, ſie in Sellerhauſen zu erwarten, und mit ihnen zu eſſen und zu trincken, und unſern Diſcours, den wir Abends zuvor bis in die ſpäte Nacht gehabt, fortzuſetzen. Nun war es nicht nur erbärmlich kalt, ſondern es ſchneyete auch dermaßen, daß man weder Häuſer noch Menſchen davor ſehen kunte, ohngeachtet der Schnee ohne dieß ſchon hoch über der Erden, und auf den Dächern lag. Ich nahm

den Weg durch den großen Kohl-Garten, der mir bekannt genug, und den ich zu andern Zeiten, weil er im Sommer luſtig zu gehen, vielfältigmahl gegangen war. Auf dem Wege zwiſchen dem großen Kohl-Garten und Sellerhauſen, ohngefehr in der Mitten, muſte ich meine Nothdurfft verrichten. Ich ſuchte mir ein bequem Plätzgen, wo der Schnee nicht zu tieff lag, um mich nicht in denſelben zu ſetzen. Alß ich wieder aufſtund, ſo wuſte ich nicht auf welcher Seite des Weges ich mich niedergeſetzet hatte, ob zur rechten oder zur lincken. Denn da war keine Stadt, kein Dorff, kein Haus, kein Menſch vor Schnee zu ſehen: Die Fußſtapffen, wo ich gekommen, waren gleich wieder von Schnee verſtrichen worden, weil ich zu lange verweilet hatte, ſo geſchwinde ich mich auch zu expediren geſuchet hatte. Da ſtund ich nun, und wuſte nicht, wo ich zugehen ſolte. Bald lieff ich zurücke, bald wurde ich wieder dubiös, und kehrte wieder um, ohne zu wiſſen, ob ich zurücke nach der Stadt, oder nach Sellerhauſen zulieffe. Da mich nun darüber ſchrecklich zu friehren anfieng, überfiel mich eine ungemeine Angſt; denn man wuſte ſchon Exempel von Leuten, die nach der Leipziger Meſſe auf dem Wege nach Hauſe ſolten erfrohren ſeyn. Jetzt war es um das Ende der Zahl-Woche. Ich ge-

dachte an Mucke, und fieng im ſtarcken Fortgehen an zu beten, und zu GOTT ängſtlich zu ſchreyen, er möchte mich doch nicht in Kälte umkommen laſſen, da er mich vor 2. Jahren aus dem Feuer errettet. Da ich eine Zeit gegangen, und der tieffe Schnee die Beine gantz ermüdet, und Füße und Hertze gantz erkältet hatte, ſahe ich, wie einen Wagen vor mir in der Ferne. Ich gieng auf denſelben zu, und da ich näher hinkam, war es ein Bauer, der Miſt abſchlug. Ich fragte ihn, wo ich wäre, und er berichtete mich, daß ich nicht weit vom Stintz wäre. Und da er hörte, daß ich nach Sellerhauſen wolte, ſo wieß er mir, wo ich zugehen ſolte, ſo daß ich endlich glücklich daſelbſt ankam, und froh war, daß ich mich auch dieſesmahl nicht ergeben, noch aus Kleinmüthigkeit und Mattigkeit mich in Schnee niedergeleget hatte, wie ich ſchon zu thun geſonnen war. Den beyden Predigern, wie ſie mir nach der Zeit erzehlten, war es in der andern Helffte des Tages beynahe eben ſo ergangen. Der Pfarrer von Polentz hatte mit Kummer und Sorge kaum ſein Dorff finden können, und Herr M. Gehr war mit ſeiner Frau etliche Stunden auf der Chaiſe roulante gefahren, ohne zu wiſſen, wo er wäre; bis ſie endlich, da es des Abends ſchon dunckel werden wollen, zu großer

Freude,

Freude, und gantz wider Vermuthen geſehen, daß ſie harte vor Taucha wären.

Anno 1709.

§. 100.

Auf den kalten Winter kam auch ein ziemlich heiſſer Sommer; wiewol nach Proportion die Hitze doch nicht ſo groß war, als zuvor die Kälte geweſen. Inzwiſchen war ſie doch ſo groß, daß die rothe Ruhr viel Menſchen wegraffte; und dieſes gar ſonderlich in Naumburg und Jena. Ich wandelte in lauter Furcht, und dachte immer, das Ubel würde auch mich überfallen, weil es mir ſehr nahe kam, und ich auch ſonſt zur Dyſenterie ſehr geneigt war. Wo man hinkam, da redeten die Leute davon, und von dieſem, und jenem, ſo daran geſtorben; und erzehlten noch dazu ſolche kräfftige Umſtände, daß einen eine Alteration ankommen muſte, der nur davon reden hörte. Mir kam es zum wenigſten allemahl in Leib, ſo bald ich davon diſcuriren hörte, ſo daß ich mich nicht genug über die Leute, und ihre Thorheit ärgern kunte, die zu ihrem eigenem Verderben nicht ſchweigen, noch bey ſolchen Fällen die Mäuler halten können. Es ſteckt nach der Peſt keine Kranckheit ſo leicht durch die Imagination an, als die rothe Ruhr, ſo offt der, ſo davon reden höret, in Furcht ge-

ſetzet wird; und im Leibe ſchon eine Diſpoſition zu einer ſolchen Kranckheit hat. Wie die Furcht und Imagination ſolches würcken könne, habe ich oben bey anderer Gelegenheit a priori gezeiget. Mich wundert, daß ich damahls mit dieſer Kranckheit verſchonet geblieben, auch bey einer ſolchen Avanture und Begebenheit, bey welcher ich dieſelbe vor unausbleiblich und unvermeidlich hielt. Ich war einſt in Kohl-Garten ſpatzieren gangen, und das Bier wegen heiſſen Wetters, war gut zu Halſe gegangen. Ich kam um 7. Uhr nach Hauſe; und weil ich ſchläfrig, aber doch noch nicht ſchlafen gehen wolte, ſo zog ich mich aus, um den Schlaf zu vertreiben. Da mich zu ſchläfern gleichwol fortfuhr, ſo legte ich mich auf die Banck, in Willens, ein Viertel-Stündgen zu ruhen, und darnach zu Tiſche zu gehen, wie ich wohl eher gethan hatte. Und ſiehe, ich ſchlieff ein, und erwachte erſt in der Nacht um 12. Uhr, worüber ich dermaßen erſchrack, daß ich gäntzlich meynte, nun würde ich wegen Erkältung den Durchfall bekommen, dem ich durch ſpatzieren gehen und ſchwitzen doch vorzubeugen geſuchet hatte. Doch es geſchah nicht. Ich trunck damahls den Thée noch ſelten, und nur als eine Medicin, und befand mich des Morgens drauf beſſer, als iemahls. Die Studioſi in Jena hatten häuffig Ausreiß gegeben,

geben, da das Ubel bey ihnen überhand genommen, und nicht wenig Studioſi daran geſtorben waren. Einige von meinen Lands-Leuten waren noch entkommen, ehe die Stadt geſperret worden, wiewol ich eigentlich nicht weiß, ob man ſie hernach geſperret, und gelangten in Leipzig glücklich an. Sie ſahen ſo blaß aus wie Leichname, wegen der Todes-Angſt, ſo ſie in Jena ausgeſtanden. Ich tractirte ſie auf dem Collegio, bat mirs aber aus, daß ſie von der Kranckheit, ſo bey ihnen paſſiret, uns keine Erzehlung machten; denn es wäre ſowol vor ſie, als uns beſſer, daran nicht mehr zu gedencken.

Anno 1709.

§. 101.

In Wittenberg hatte dieſes Malum auch ziemlich um ſich gegriffen, doch nicht ſo ſtarck, wie in Jena. Inzwiſchen hatte doch der Sohn des Inſpector Neumanns aus Breßlau an dieſer Kranckheit ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. O ſeltſame Fata und Wege GOttes! Herr Inſpector Neumann hatte nun zu glauben angefangen, daß Herr D. Buddeus nicht orthodox, und nicht rein genug in der Lehre wäre; darum hatte er ſeinen Sohn nicht lange darnach, alß ich denſelben in Jena geſprochen, weggenommen, und nach Wittenberg geſchickt, und noch dazu zu

Herr D. Neumann ins Haus gethan, damit er ohne alle Flecken, und Runtzeln einmahl wieder nach Hauſe kommen möchte. Es hatte aber Monſ. Neumann, ſamt andern Studioſis, einem Lands-Manne, der den Sommer wieder nach Hauſe reiſete, das Geleite gegeben, und waren in einer Breyhahn-Schencke abgetreten. Der Breyhahn mochte gut geſchmeckt haben: weil er aber zu jung geweſen, ſo daß er alle im Leibe zu kneippen angefangen, ſo hätten ſie das Ubel mit Aquavit dämpffen wollen; woraus denn, weil ſie vielleicht des Aquavits zu wenig getruncken, eine ſolche ſchlimme Jährung und Hitze entſtanden, die bey Monſ. Neumannen gar bald in einen Durchfall ausgeſchlagen. Da die Kranckheit am hefftigſten war, und er dem Tode ſchon nahe kommen war, meynte der Herr D. Neumann, es erfordere ſeine Schuldigkeit eines ſo berühmten Mannes Sohn, der in ſeinem Hauſe und Tiſche wäre, in ſeiner Kranckheit zu beſuchen. Er that es, wurde aber zu allem Unglück mit eben dieſer Kranckheit von ihm angeſteckt, und muſte kurtz hernach gleichfalls daran ſterben. Ein ſolch unvermuthet Ende hat dieſer berühmte Theologus genommen, der als ein anderer Calovius, und Lutheriſcher Mareſius gleich dem Herrn D. Meyer, nach Gundlings Urtheile, mehrmahlen vor den Riß getreten, und

ſeine Stimme in den zerſchellten Brüchen des Lutheriſchen Zions, als eine Poſaune, erſchallen laßen.

Der Herr Inſpector Neumann wurde durch den Tod ſeines Sohnes auf das empfindlichſte gerühret. Er hatte alle ſeine Hoffnung auf ihn geſetzet; denn nach ſeinem Abſehen ſolte er einſt das Lexicon Hebraicum, das er ſelbſt, nemlich der Vater, angefangen, und in welchem er den Ebräiſchen Buchſtaben vim ſignificandi hieroglyphicam gab, und aus der Figur der Buchſtaben den Verſtand erzwingen wolte, fortſetzen, und ſolten nicht nur D. Lœſcher, und Zierold, ſondern alle Theologiſche Welt nach ſeiner Methode die Hebräiſchen Wörter analyſiren, und die Schrifft erklären. Man ſagt, er habe nach der Zeit in alle Stamm-Bücher geſchrieben: O vanitas vanitatum, & omnia vanitas! Doch es begegnete ihm, was ihm viel in Breßlau prophezeyet hatten, mich dadurch aufzurichten, bey den Bewegungen, die er wider mich vor dieſem erregte, alß ich zu Hauſe, und von denen die gantze Stadt voll war. Er hat auch einen Sohn, ſprach der Rector Hancke zu mir; wer weiß, wie es demſelben in der Fremde gehet, wenn er anderer Leute Kinder drücket, und macht, daß ſie ihr Vaterland auf

Lebenslang mit dem Rücken anſehen müſſen. M. Hornig, der Eccleſiaſtes, that dergleichen, und ſo gar mit ſolchen Formalien auf der Cantzel, ſo daß iederman wuſte, daß er mich meynte, und defendirte; wie ich denn auch damahls mit Recht noch defendiret werden konte. Denn ob ich wol nicht alle Dinge, und Inſtituta der Hälliſchen Theologorum verdammete, ſo war ich doch unſchuldig in den Dingen, die er mich bezüchtiget hatte, und war noch lange nicht derjenige, der der Inſpector ſelbſt vor 2. Jahren noch geweſen, alß er D. Speners und Franckens Schrifften ſeinen liebſten Zuhörern zu leſen recommendiret hatte. Dato uno abſurdo, ſequuntur, ſi non ſemper infinita, tamen plura. Was kan eine übereilte und unweiſe That nicht vor ſeltſame und übele Folgen nach ſich ziehen. Erſt drückt er mich in Breßlau, und verunglimpffet mich bey den Vornehmſten des Raths, und andern hohen Leuten: darnach fürchtet er ſich vor mir: aus Furcht will er ſeinen Sohn nicht nach Leipzig ſenden, ſondern ſchickt ihn nach Jena: durch mich erfährt er, daß Herr D. Neumann Buddeum vor heterodox hält, ſo thut er demnach ſeinen Sohn nach Wittenberg: und muß ſeines Sohnes Todes-Fall vollends eine Urſache werden, daß eine der gröſten

ſten Lutheriſchen Kirchen-Säulen umfället. Doch ließ ihm GOtt noch eine Hoffnung an dem andern Sohne übrig, der ein Medicus-Chymicus, und ein vortrefflicher, ja Grund-gelehrter Mann worden, und ietzt in Berlin in ſehr großem Anſehen lebet, auch viel gelehrte Schrifften bereits bisher herausgegeben hat.

Anno 1709.

§. 102.

Dieſes 1709te Jahr gehört auch unter die merckwürdigſten meines Lebens, inſonderheit was das Ende deſſelben anbetrifft. Es kan mit dem 1695. 1704. 1717. 1728. und 1736ſten verglichen, und denſelben, was den merckwürdigen Zuſtand meines Leibes und Gemüthes anbetrifft, in welchem ich mich befunden, an die Seite geſetzet werden. Anno 1695. ſtund ich Sünden-Angſt, Anno 1704. Höllen-Angſt, und in dieſem 1709ten Jahre habe ich vom andern Advent an bis Oculi 1710. Todes-Angſt ausgeſtanden. GOtt warff mich dem Tode in Rachen, da er mich vor 5. Jahren dem Satan aus ſeinen Klauen geriſſen hatte. Oder er ließ mich doch bey einer anwandelnden abzehrenden Kranckheit auf die Gedancken gerathen, daß ich unfehlbar in kurtzem ſterben würde. Ich war in meinem Leben noch niemahls

mahls kranck geweſen. Im 13den und 16den Jahre hatte ich etwan auf ein paar Wochen das Fieber gehabt, ſo ich aber durch Faſten gar bald vertrieben. Und das war alles. Wenn man nicht Kranckheiten unterworffen iſt, ſo dencket man nicht ſonderlich an ſeinen Leib, noch an die Mittel, ſeine Geſundheit zu erhalten. Philoſophie hatte ich wohl ſtudiret, und ſchon ein und das andere mahl auch andern einen Curſum Philoſophicum geleſen; die Oeconomie unſers Leibes aber hatte ich ſehr ſchlecht inne. Vielleicht iſt es ein Stück der Weisheit GOttes, daß wir Menſchen offters, wenn wir auch ſchon viel andere Dinge gelernet, in groſſer Unwiſſenheit, was unſern Leib anbetrifft, liegen und ſtecken bleiben, damit wir hernach durch Kranckheiten deſto beſſer und länger können geprüffet und geübet, und dadurch viel Gutes in uns könne gewürcket werden. Hätte ich damahls das Erkänntniß von meinem Leibe gehabt, das ich ietzund habe, in einer Woche hätte ich mir helffen, und aller Sorge, Furcht, und Geld-Unkoſten überhoben ſeyn wollen. Aber ſo ſolte ich ſterben lernen, und durch Einbildung eines bevorſtehenden Todes mein Hertze erforſchen, meinen Zuſtand prüffen, mir ſelbſt noch mehr bekannt werden, und eine rechte Zubereitung auf den Tod anſtellen. Das that

ich auch, und habe noch beynahe ein gantz Buch, in welches ich zuſammen getragen und colligiret, wodurch ich mich wider das Schrecken des Todes damahls zu ſchützen ſuchte.

Nemlich um das Ende des Sommers bekam ich gantz niederträchtige und kleinmüthige Gedancken. So viel Applauſum ich auch ſchon hatte, wenn ich predigte, ſo wolte mich doch niemand vociren. Ich verdiente zwar ſchön Geld mit den Collegiis, aber, dachte ich, wie wirds ausſehen, wenn du wirſt älter und ſchwächer werden? denn die vielen Collegia hatten mich ſchon ziemlich abgemattet. Ich war alſo ſchlüßig, mich ins Johannis-Spital zu kauffen, und wenn ich am Alter zu, und an Kräfften noch mehr abnehmen ſolte, die Collegia gantz aufzugeben, und den Reſt meines Lebens zur Zubereitung auf den Tod anzuwenden. Inzwiſchen ſann ich auf Mittel, meine Geſundheit zu vermehren, und meinen Leib zu ſtärcken, deſſen Kräffte mir ſehr ſchwach zu ſeyn, und abgenommen zu haben ſchienen. Wo ich ſpeiſete, fieng einer, mit Namen **Täubenfrüßer**, den ich ietzt noch zuweilen auf der Gaſſen gehen ſehe, von Blutreinigungen an zu reden, und gab vor, es wäre keine beſſere Blutreinigung, als wenn man eine Zeit lang von purem Saſſefras, wie von Thée träncke. Ich reſol-

reſolvirte alsbald ſolche Cur zu gebrauchen, ſoff gantze Kannen Waſſer mit Saſſefras aus; es währte aber kaum 4. oder 5. Tage, ſo merckte ich, daß mich die Hitze dieſes Holtzes ausgetrocknet, und den Leib verſtopffet hatte. Ich ſchritt alſo wieder zum ordentlichen Thée, den wir aber damahls, von Bontekoe und andern Exempeln, welche dieſes Geträncke in großem Maaße zu brauchen gerathen, und bis in Himmel erhoben, eingenommen, zu anderthalb Kannen auf einmahl, und diß bis 10. und 11. Uhr Vormittags in Leib ſchütteten, und darauf nicht nur von großem Hunger zu unmäßigem Eſſen, inſonderheit zu Braten und Sallat, ſondern auch zum Aquavit verleitet worden, den durch das viele Waſſer erkalteten und aufſtoſſenden Magen wieder zu erwärmen. Krahns Brandtewein ſchien mir noch zu ſchwach zu ſeyn, die Ructus zu dämpffen; Herr Gehr beredete mich, daß ich mir abgezogenen Brandtewein von Burditz bringen ließe, welcher aber wie pures Feuer brennte, ſo daß ich deſſen mich kaum 2. Wochen bedienet hatte, alß ich ſchon merckte, daß er mich auf der rechten Lunge brennte, und ich mich beym Schlafengehen auf die lincke Seite zu legen gezwungen wurde. Wir hatten einen recht ungeſunden Herbſt, der mit lauter Regen und Winden bis

in

in Advent anhielt; und doch ließ ich mich verleiten, auf die Kirmeß nach Taucha zu gehen bey höchſt ungeſundem, und ſtürmendem Regen-Wetter. Wiewol das Wetter mir eben ſo viel nicht würde geſchadet haben, wenn ich nur nicht durch überflüßiges Eſſen und Trincken, zu welchem man auf Kirmeſſen leicht verleitet wird, den ohnedem ſchon ſchwachen Leib noch ſchwächer gemacht hätte. Gegen Martini wurde ich zum Catecheten erwehlet, obwol hernach allerhand Dinge darzwiſchen kamen, welche ich beſſer unten anführen will, welche machten, daß ich erſt zwey Jahr drauf Anno 1711. in Weyhnachten zu ſolchem Amte vociret und eingeſetzet wurde. Alß mir die geſchehene Wahl kund gethan wurde, ſo gerieth ich zu allem Unglück auf den thörichten Einfall, daß ich mir den Tabac abgewöhnen wolte. Denn ob ich ſchon des Tages ordentlicher weiſe über zwey bis drey Pfeiffen nicht zu rauchen pflegte; ſo wolte ich doch nicht gerne einmahl als Prediger das geringſte Ding an mir haben, das mir bey meinem Amte eine Blame und Vorwurff ſeyn könte. Ich unterließ ihn alſo auf einige Zeit, wodurch aber der Magen, und Concoction gantz ungemein geſchwächet, oder ſo dieſes nicht geſchahe, doch die ordentlichen Sedes und Oeffnungen des Leibes, die der Tabac

bac zu machen pfleget, gehemmet worden. Inzwiſchen rückte unſer Jubilæum Academicum heran, in welchem ich nach D. Ridigers Methode und Conſilio durch eine Debauche an Bier und Tabac bey einer guten Compagnie von Veſper-Zeit an bis auf den ſpäten Abend den Magen auszuſcheuren dachte; aber ich befand gar bald, daß ich übel nur ärger gemacht; indem es mich die folgenden Tage auf der Bruſt und Lunge gewaltig zu drücken anfieng, und ich bey dieſem Dolore gravativo auch den gantzen Tag mit Ructibus geplaget war. Es verdroß mich nicht wenig, daß D. Ridigers Cur, die er in ſeinen Collegiis manchmahl zu recommendiren pflegte, nicht beſſer angeſchlagen war, und noch mehr, daß ich um dieſer Urſachen willen, und wegen des Jubilæi und Beſuchs, den ich von Jenenſern, und Hallenſern, ſo auf das Jubilæum zu kommen verſprochen, vermuthete, den Gebrauch des Heiligen Abendmahls aufgeſchoben hatte.

Ich weiß nicht, ob ich ſo abergläubiſch, oder ſo ein guter Religioniſte bin; ſo offt ich in meinem Leben aus frivolen und leichtſinnigen Urſachen diß heilige Werck ausgeſetzt, und die voraus beſtimmte Zeit übergangen, ſo bin ich allemahl durch ſeltſame, und unglückliche Begebenheiten, und Zufälle auf das empfind-

lichſte

lichſte davor gezüchtiget worden. Es ahnte mir dieſes mahl. Ich redete mir ſelber zu; du weiſt, ſprach ich, wie dir es allemahl gegangen, wenn du ohne dringende Noth eine ſolche wichtige Sache aufgeſchoben. Doch hielt ich es damahls mit einigen Theologis für ein bequemes Mittel, mich von dem ſcrupulirenden Gewiſſen, welches offters eine pure Bigotterie iſt, zu heilen, wenn ich contra illam, und wider daſſelbe recht zum Trotz, und zur Bravade thäte. Allein es bekam mir gar übel. Das Jubilæum war vorbey, und die Luſt hatte ein Ende. Und nun gieng erſt meine Plage recht an. Es ſchmeckte mir weder Eſſen noch Trincken. Ich goß zu anderthalb Kannen Thée-Waſſer zur Veſper-Zeit in Leib, es wolte nichts helffen. Ich beſann mich, daß ich ehedeſſen einmahl, da es mir ſtets aufgeſtoßen, und ich von Ructibus incommodiret geweſen, Krebs-Augen eingenommen, und darauf geſchwitzet. Ich that es; weil ich aber die Doſin zu ſtarck mochte zu mir genommen haben, ſo ſchwitzte ich die Nacht darauf entſetzlich. Allein da ich meynte, es ſolte dadurch beſſer werden, ſo ſchwitzte ich die folgende Nacht wieder, und noch ſtärcker, als die vorige. Ich war noch nicht ſo klug, daß ich gewuſt hätte, daß man die Schweiße abwarten, und ſich da-

bey in acht nehmen müſſe, daß man nicht zu ſchnelle in die Kälte wieder gehe; ſondern wenn ich des Nachts am ärgſten ſchwitzte, und vor Schweiß nicht bleiben kunte, ſo ſtund ich auf, und gieng in der kalten Kammer ſo lange herum, bis mich anfieng zu frieren, zu einer Zeit, da es ſchon ſtarck Eiß gefrohren hatte; wodurch dann die Schweiß-Löcher wieder verſtopfft worden, und der Leib in ſolche Unordnung gerieth, daß ich alle Nächte die ſtärckeſten Sudores hatte, und alſo in das Schweiß-Bad hinein kam, in welchem ich bis gegen Oſtern faſt alle Säffte und Kräffte weggeſchwitzet.

Ich führe dieſe Dinge weitläufftig an, um zu zeigen, wie leicht man aus einer Thorheit in die andere falle, wenn diejenigen Plagen über uns kommen ſollen, die von GOTT längſt beſchloſſen worden, daß ſie zu unſerer Prüffung, und zu unſerm Beſten, und unſerer Züchtigung und Strafe über uns kommen ſollen. Von derſelben Zeit an weiß ich nicht mehr, wie einem recht geſunden Menſchen zu Muthe, und iſt mein Leib dadurch in ſolche desordres, Unordnung, und kräncklichen, und ſchwächlichen Zuſtand gerathen, mit welchen ich bis dieſe Stunde noch zu luctiren, und zu ſtreiten habe. Ich nahm damahls D. Nabothen zum Medico an, der mir in Weyhnachten zu purgiren gab,

es

es wolte aber nichts helffen. Die Nacht-Schweiße blieben, wie ſie angefangen hatten. Er ſolte mir ſagen, woher es kâme, daß ich ſo entſetzlich ſchwitzte, er that mir aber mit ſeiner Demonſtration kein Genûgen, oder ich war nicht geſchickt genug, ſie zu faſſen. Alß ſeine Artzney nicht anſchlagen wolte, ſo ſahe ich mich nach einem andern Medico um; ja ich lieff das gantze Viertel-Jahr von einem Artzte zum andern, ich brauchte ein Haus-Mittel nach dem andern, nach Art der Leute, welche Morbos chronicos haben, und doch aus Unverſtand meynen, ſie mûſten ihre Kranckheit augenblicklich wieder los werden. Ich darff mich deſſen nicht ſchâmen. D. Ittig war ein grôßerer Mann, als ich; und doch, da er im Alter mit Stein-Schmertzen ſo hefftig geplaget war, ſo war kein Quackſalber, und Pfuſcher ſo geringe, daß er ſich nicht hâtte bereden laßen, ſeine Medicamente zu verſuchen. Bey mir war es alſo noch viel weniger wunder. Ich war in beſten Jahren, des Lebens war ich noch nicht ûberdrûßig, die Nacht-Schweiße machten mich hôchſt matt, der Schwindel ſetzte mir bey Tage dermaßen zu, daß ich gerade vor mich hingehen, und weder zur Seiten, noch ûber mich ſehen durffte, wenn ich nicht vor Schwindel zur Erde fallen wolte. Wenn mir iemand

mand im Umgange nicht trauen wolte, ſo ſagte ich noch dazu im Schertz: Ihr habt mit einem Menſchen zu thun, der nun in allem gerade zugehet, ob mir wol im Hertzen gar anders, und wegen meines Zuſtandes offters bange genug war. Der Motus tonicus war in allen Gliedern weg, Beine, und Arme, und alles wurde am Leibe ſchlapp; und was mich am meiſten bekůmmerte, war das zuſehende Abnehmen am Leibe. Es kamen Adern herfůr, wo ich in meinem Leibe noch keine geſehen hatte. Von denen Adern, welche ietzt auf meinen Hånden unzehlig ſind, war noch keine einzige zu ſpůhren. Ich war vorhin fett, vǒllig im Geſichte, in Armen, und im gantzen Leibe geweſen, und nun fieng ich an tåglich zu ſterben, und bey lebendigem Leibe zu verweſen. Mein Geld, ſo ich durch die Collegia geſammlet, kriegte auch die Schwindſucht, und nahm zuſehens ab, weil ich alle Collegia aufgeben muſte. Die Lunge war ſo ſchwach, und das Reden wurde mir ſo ſauer, ſo daß, wenn ich nur einen von ferne kommen ſahe, der mit mir reden wolte, mir die Lunge ſchon wehe zu thun anfieng: beynahe wie die Gichtbrůchtigen, die ſchon zu ſchreyen anfangen, ehe man ſie noch anrůhret, ſo offt ſie vorher ſehen, daß man ſie anrůhren werde.

Die Viſcera und Organa von Lunge und Leber waren wol noch unverletzt; doch zeigte der Dolor gravativus inſonderheit auf der rechten Seite, daß ſie ſehr ſchwach, und ziemlich verſtopfft, oder mit incarcerirten Flatibus beläſtiget ſeyn müſten.

Ich kam zu D. Lothen, ihn um Rath zu fragen. Er mochte wol von der Nothwendigkeit des Aderlaßens bey meinem Zufalle überzeuget ſeyn; weil er aber viel zu gelaßen redete, und nicht ſtarck genung ſolches urgirte, ſo war ſein Rath und Gutachten viel zu ſchwach, mich zum Aderlaßen zu bewegen, als welches ohnedem noch niemahls geſchehen war. D. Uhlau würde anders mit mir herum geſprungen ſeyn, wenn er damahls in Leipzig geweſen, oder ich auf ihn gefallen wäre. Wenn dieſer bey einem Patienten die Section einer Ader vor nöthig, und vor ein Haupt-Mittel hielt, dem Krancken wieder zu ſeiner Geſundheit zu verhelffen, und er bey dem Krancken merckte, daß er dazu keine Luſt, ſondern vielmehr Bedencken und Furcht zum Aderlaßen hätte, ſo hohlte er zuweilen den Barbier ſelbſt, und brachte ihn mit zu dem Patienten, und that, als ob er aus der Haut fahren wolte, wo der Patiente noch lange ſich widerſetzen wolte, redete ihm einen Muth, und Hertze zu, ſo daß der Krancke willig

gemacht wurde, die Section zuzulaßen. Wie die geiſtlichen Aertzte, die Prediger, ſelten bey den geiſtlich Krancken was ausrichten, wenn ſie zu ihnen ſo gelinde, wie der Prieſter Eli zu ſeinen Söhnen, reden, ſondern offters mehr erhalten, wenn ſie zornig ſich anſtellen, drohen, ſchelten, oder ſchmählen, wie es die Leute zu nennen pflegen: So ſolten meines Erachtens auch die leiblichen Aertzte zuweilen mehr Schärffe brauchen, inſonderheit wenn ſie furchtſame und verzagte Patienten haben, welche entweder nicht gerne die vorgeſchriebene Artzney einnehmen, noch die Beobachtung der verordneten Diæt bey gewiſſen Fällen vor höchſt nöthig achten. Vor einigen Jahren ſalivirte ein gewiſſer Medicus ein Mägdlein allhier, ohngefehr von 13. Jahren. Er ſagte ihr kaltſinnig und gelaßen, ſie ſolte nicht ausgehen, und auch keine harten Speiſen, ſondern nur etwan Zugemüßen und Suppen genießen. Sie obſerviret keines von beyden, und war der Tod eine unausbleibliche Folge. Was hat das arme einfältige Kind doch wiſſen ſollen, wie höchſt nöthig die Beobachtung ſolcher Diæt ſey bey dergleichen gefährlichen Curen, wenn es ihr nicht mit Angſt, Furcht, und Schrecken vorgeſaget, und ſie nicht mit großem Ernſte bedrohet worden!

M. Gehr recommendirte mir den Herrn Licentiat Friderici, einen berühmten Practicum, ſo in Tauche wohnhafft, aber alle Marckt-Tage nach Leipzig kam, und in einem Hauſe, auf dem Neuen Kirchhofe Medicamente ausgab. Der Mann war ſchon grau vor Alter, und doch traff man ihn in einer kalten Stube an, wenn auch ſchon die Fenſter gefrohren waren; ja er tranck zuweilen aus einem Glaſe kalt Waſſer noch vor der Mittags-Mahlzeit. So viel Vertrauen ich zu ihm hatte, und ſo viele Satisfaction er mir that durch ſeine mediciniſchen Diſcourſe, die er führte, ſo war es mir doch eine beſchwerliche Sache, daß, wenn ich die gantze Nacht geſchwitzet hatte, und vom Schweiß noch naß war, ich bey kaltem Wetter zu ihm gehen, eine halbe Stunde im Vor-Saal warten, und mit ihm noch dazu in einer kalten Stuben mich unterreden ſolte. Er begehrte von mir, ich ſolte ihm mein Vitæ curriculum kurtz auffſetzen, damit er aus meinem Leben, ſo ich geführet, einen deſto ſicherern Schluß von meiner Kranckheit, und von meiner Natur fällen könte; allein das war mir ungelegen, ihm ſolche Sachen zu entdecken, die ich noch keinem Beicht-Vater eröffnet, und die freylich nicht einen geringen Einfluß zu meiner damahls

habenden Kranckheit haben mochten. Wenn ich gerne wünſchte, in kurtzem von ihm abgefertiget zu ſeyn, weil mir offters die Zähne zu klappern anfiengen, ſo parlirte er mit mir lateiniſch, und probirte auf allerhand Art, und Weiſe, was ich gelernet, und wie hoch ſich meine Erudition erſtreckte. Ich wuſte anfangs nicht, was er damit wolte, bis ich hernach vernahm, daß er geſonnen wäre, ſeinen Sohn die Philoſophie bey mir hören zu laßen, welches aber doch hernach unterblieb. Das was mir am meiſten von ihm gefiel, war, daß er von meiner Kranckheit gleiche Sentiments mit mir hatte. Denn er hielt es vor einen Anfang, und vor den erſten Grad der Hectica, wovor ich es auch anſahe.

Die andern Doctores die ich manchmal conſulirte, wolten davon nichts wiſſen, aus Urſachen, weil ich noch mit keinem Huſten incommodiret wäre, und noch kein Geſchwür auf der Lunge hätte. Ich ärgerte mich nicht wenig, da ich auf ſolche Weiſe wahrnahm, daß die Medici in Benennung der Kranckheiten nicht eines Sinnes wären, und nicht einerley Namen führten, und Hecticam, Schwindſucht, oder ein Schwindſüchtiges Fieber mit der Lungenſucht und Phtiſi vermengten. Wenn einer in meinem Vater-Lande die Lunge von ſich huſtet und

weg-

wegſpeyet, ſo ſpricht man, er hat die Lungenſucht; und wenn ihm hingegen in der Lunge nichts fehlet, aber doch wohl 6. Viertel-Jahr da lieget, und wie ein Gerüppe verdorret, ſo ſagt man, er hat die Schwindſucht, oder ein Schwindſüchtiges Fieber. Den Sommer zuvor, ſtarb allhier ein Uhrmacher, der, ſo viel ich weiß, ſeine Lunge gantz geſund, und unverletzt unter die Erde brachte, aber wie ein pures Sceleton auf dem Sterbe-Bette lag, und die Zähne nicht mehr mit den Lippen bedecken kunte, auch nicht ein halb Pfund Fleiſch mehr am Leibe hatte. Das glaube ich wohl, daß zur Phtiſi und Lungenſucht manchmahl ein febris hectica zuſchlagen, oder daß die Hectica die Phtiſin nach ſich ziehen kan; Die Erfahrung aber hat mich in unterſchiedenen Subjectis gelehret, daß eine Kranckheit ohne die andere, die Hectica ohne die Phtiſi, und die Phtiſis ohne die Hectica ſeyn könne. Eben ſo ärgerte ich mich, wenn mir alte Weiber, ſo man mir vorgeſchlagen, helffen, und ſie mit Lungen-Tränckẽn aufgezogen und anmarchiret kamen. Ihr Narren, ſprach ich, es fehlet mir ja in der Lunge nichts, ich huſte nicht, ich werffe ja nichts aus, einige Schwäche und Drücken fühle ich auf derſelben, und das iſt alles. Lic. Friderici warnete mich auch vor ſolchen Artzneyen; denn

er ſagte, es geſchähe nicht ſelten, daß, wenn die Leute ſo viel vor die Lungenſucht brauchten, welche ſie doch nicht hätten, ſie hernach die Lungenſucht erſt bekämen: Recht ſo, als wie wenn man einem Stein-treibende Artzeneyen reiche, der doch am Stein und Calculo nicht laboriret, man dadurch erſt den Grieß zuſammen treibe, und in die Blaſe bringe.

Am curieuſten gieng mir es mit D. Drechslern, dem ältern. Ich ſchwitzte noch gantze Nächte, und kunte kaum die Beine mehr auf der Gaſſen fortſchleppen. Das Hertze klopffte mir vor Mattigkeit auf eine ungewöhnliche ſtarcke Weiſe, dergleichen ich bey 6. Jahren nicht empfunden hatte, und ich hatte ſo abgenommen, daß ich hätte ſchweren wollen, D. Drechslers Daumen wäre dicker, als die Röhren von meinen Armen, vor welchen ein ieder erſchrack, der ſie ſahe: Und doch war der Mann ſo dreiſte, daß er mich bereden wolte, ich bildete mir bloß ein, daß ich kranck wäre. Er ſchwur einſt ſo gar leichtſinnig darzu: Der T = = hole mich, ſprach er, dem Herrn Magiſter fehlt nichts, ſondern es iſt die pure Einbildung. Er hatte dazumahl, ſo offt ich wegen meiner Kranckheit zu ihm kam, einen Menſchen um ſich, den er wegen ſeines luſtigen und aufgereimten Humeurs überaus wohl leiden kunte, und der auch in mei-

ner

ner Gegenwart mit ihm manchmahl zu ſchertzen pflegte. Ob dieſer den Herrn Doctor, oder ob D. Drechsler ihn beredet, daß ich mich nur kranck zu ſeyn einbildete, weiß ich nicht; ſo viel weiß ich, daß alle beyde in dieſer Meynung ſtunden, und auch andere Leute damit einnahmen, mich folgentlich bey denſelben ridicül machten, und vor einen malade imaginaire ausgaben. Mit dieſem irrigen Wahn hatten ſie ſo viel andere Leute eingenommen, daß auch nach der Zeit, alß ich ſchon im Predigt-Amt war, und offters mit allerhand Kranckheiten incommodiret, und überhaupt kranck und ſchwächlich war, (weil ich, wie oben geſaget, von derſelben Zeit an, niemahls in meinem Leben zur völligen Geſundheit wiederum gelanget,) einige ſo gar von meinen Patronis es gleichſam als eine gewiſſe Wahrheit anſahen, daß ich mir nur einbildete, als ob ich kranck wäre. Ich wolte mich einſtens gegen Herr Superintend Dornfeld mit meiner Maladie und Schwachheit entſchuldigen, er beruffte ſich aber gleich darauf, daß eine gemeine Rede ſey, und die Leute ſprächen, der Prediger in der Peters-Kirchen bilde ſich ein, er ſey kranck; und dieß ſagte er mir noch dazu auf eine ſolche Weiſe, daß er ſelbſt darüber muſte lachen, ja daß ich ſchlieſſen kunte, daß er mich ſelbſt im Hertzen, als einen Narren, auslachte, und von ſolchen Leuten mit

dieſem Wahn muſte ſeyn eingenommen worden, die es ihm cum ſale, und auf eine lächerliche Manier beygebracht: gantz ſo, wie nach der Zeit ein gewiſſer Doctor, der mich curiren ſolte, mich immer gleichfalls bey dieſem, und jenem Umſtand, den ich ihm erzehlte, lächlende bereden wolte: es ſey wohl nur meine Einbildung, und wäre ſchon vor vielen Jahren mit dieſer Einbildung eingenommen geweſen, und daß ihn ſolches der obgedachte Menſch in einer Compagnie verſichert hätte; da ich denn ebenfalls aus ſeiner Erzehlung, weil er ſich dabey eines höniſchen und verächtlichen Lachens nicht enthalten kunte, urtheilen muſte, daß ihm dieſer Wahn gleichfalls etwan in einer Geſellſchafft von demſelben lächerlich, und cum acumine müſſe ſeyn beygebracht worden.

So ein geringer Fehler es zu ſeyn ſcheinet, daß einige Menſchen ſich angewöhnet, niemahls ernſthafftig zu ſeyn, ſondern, gleich dem Comœdianten Plauto, im Umgange mit dem Nächſten alles in Schertz verwandeln, und überall Poſſen machen wollen: ſo hat es doch offters übele Würckungen. Denn ich will nicht ſagen, daß dergleichen Leute meiſtentheils in Grund-Puncten der Religion, wie mich die Erfahrung gelehret, höchſt zweifelhafft ſind; (denn die Glaubens-Articul ſind ernſthaffte Sachen, ſolten ſie

denſelben Beyfall geben, ſo macht es keinen Poſſen, und gäbe dabey nichts zu lachen, und müſten von ihrer Gewohnheit einmahl abſtehen, die ſie haben, diejenigen, welche die Grund-Puncte vortragen, ja die Sätze der Religion ſelbſt verächtlich zu machen, welches zu thun wegen ihrer eingewurtzelten Gewohnheit ſie höchſt ſchwer ankommt;) ſondern ſie thun auch dem Nächſten öffters dadurch einen unverantwortlichen Schaden. In ſo gutem Credit derſelbe etwan noch ſtehet bey andern Leuten, wegen ſeiner Erudition, und andern Gaben, ſo ihm die Natur verliehen, ſo muß er um eines ſolchen luſtigen Menſchens willen vor der gantzen Welt, und vor allen ehrlichen Leuten zum Narren werden, und die Zeit ſeines Lebens ein närriſch Beyſpiel anderer Leute ſeyn. Ich will nicht gedencken, wie eines ſolchen Mannes Amt, inſonderheit wenn er ein Prediger iſt, und wie alle ſeine Erbauung geſchwächet werde, wenn ſeine Zuhörer mit dieſem Vorurtheil wider ihn eingenommen, und ihn vor einen närriſchen Kerl anſehen müſſen, daß er ſich einbildet, er ſey kranck, da er es doch nicht iſt. Nun die bisher erzehlten Zufälle, und weitere Fortſetzung meines Lebens, und viele andere Leibes- und Gemüths-Kranckheiten, die mir zugeſtoſſen, werdens verſtändigern Leſern weiſen, ob ich ein ſolcher Narr geweſen; oder ob vielmehr die-

diejenigen unweißlich und unverantwortlich an mir gehandelt, die mich zuerſt vor einen ſolchen Thor ausgeſchryen, als ob ich mir kranck zu ſeyn nur einbildete, es mögen dieſelben nun geweſen ſeyn, wer ſie wollen.

Und geſetzt, es wäre nur eine bloße Einbildung bey mir geweſen; ſo iſt es ja eine recht unvernünfftige und unchriſtliche Sache, einen ſolchen armen Menſchen, der an bloßer Einbildung kranck iſt, als einen Narren auszulachen, und ihn zum Gauckel-Spiel vor den Leuten darzuſtellen. Wilſt du ein Medicus, oder ein Philoſophus ſeyn, ſo curire doch lieber einen ſolchen armen Menſchen von ſeiner Gemüths-Kranckheit. Wer ſich einbildet, daß er kranck iſt, der ſtatuiret und ſchlieſſet, daß er kranck ſey. Da er aber keine Beſtie, ſondern ein vernünfftiger Menſch iſt, ſo kan er ſolches unmöglich anders ſchließen, als er muß medios terminos und rationes zum Grunde haben, aus welchen er die Concluſion ziehet, daß er kranck ſey. Wohlan! ſo zeige ihm denn, daß ſeine Rationes null und nichtig ſind, und gar nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. Denn damit iſt einem ſolchen armen Menſchen nicht geholffen, daß du zu ihm ſageſt, er bilde ſich nur ein, er wäre kranck: und wenn du tauſend Eyde dazu ſchwüreſt, dadurch würdeſt du ihn nicht von ſeinem irrigen

Wahn curiren. Ich will dir ſagen, was ich vor medios terminos damahls hatte, die mich bewegten, daß ich ſtatuirte, daß ich nicht geſund, ſondern eines Artztes bedürfftig wäre. Ich war 1) verſtopfft im Leibe, 2) hatte keinen Appetit zum Eſſen und Trincken, 3) ſtieß es mir den gantzen Tag auf, 4) der Ober-Theil des Magens war geſchwollen, 5) es drückte mich auf der rechten Bruſt, und fieng mich es auch an zuweilen auf derſelben zu ſtechen, ſo gar, daß ich des Nachts nicht auf der rechten Seite liegen kunte, 6) wenn ich mich kaum des Abends ins Bette geleget hatte, ſo brach der Schweiß Hauffen-Weiſe heraus, und währte bis an Morgen. 7) Ich kunte vor Schwindel auf der Gaſſe nicht mehr gehen, 8) offters ſpührte ich ſtarckes Hertz-Klopffen, 9) das Fleiſch fiel zuſehende vom Leibe, und kamen alle Adern hervor, 10) in vola und in der Fläche der Hände und der Füſſe hatte ich ſolche Hitze, daß, wo ich nur einen Stuhl, Tiſch, oder nur was kühlendes antraff, ich die flache Hand drauf legte, um die Hitze nicht ſo ſehr zu empfinden, 11) nach der Mahlzeit war der rechte Backe, und das rechte Ohr-Läpgen Feuer-roth, und die lincke Seite hingegen blaß, ſo daß die, ſo um mich waren, ſich recht darüber verwunderten; andere Dinge zugeſchweigen, die mir ietzt nicht mehr alle einfallen. Nun ſo will ich

alle

alle verſtändige Medicos auf Erden gefraget haben, ob ein ſolcher Menſch ſeine rechte Geſundheit habe, bey dem dergleichen Merckmahle ſich finden, und ob es vor eine närriſche bloße Einbildung zu halten, wenn derſelbe einen ſolchen Zuſtand dem Medico entdecket, wie ich denſelben meinen Medicis zulänglich entdeckt habe.

Ich kan alſo nicht begreiffen, was ſowol den Herrn D. Drechsler, als den, der um ihn war, müſſe bewogen haben, zu ſchlieſſen, daß ich mir kranck zu ſeyn nur einbildete. Vielleicht hat es der D. nicht böſe gemeynt, und mir nur einen Muth dadurch machen wollen, ſo überzeugt er auch von meiner würcklichen Kranckheit geweſen. Doch, noch vielweniger kan ich begreiffen, wie ein gewiſſer berühmter Doctor in Halle, deſſen ich bald Meldung thun werde, ſchier auf gleiche Gedancken gerathen, und mich vor einen malade imaginaire anſehen wollen. Wenn dazumahl nicht ſchon von Anno 1704. 6. Jahre verſtrichen geweſen wären, ſo hätte ich gemeynet, ich müſte etwan noch ängſtlich und melancholiſch im Geſichte ausgeſehen haben, wie ich zur Zeit der damahligen großen Anfechtung ausſahe, welche ich oben beſchrieben; ſo aber war mein Gemüthe wiederum längſt aufgekläret, und wiederum frölich worden;

den; wiewol endlich bekannt genug, daß große Seelen-Nöthe, und Verſuchungen, inſonderheit, wenn ſie eine lange Zeit währen, im Angeſichte des Menſchen traurige Merckmaale hinter ſich laſſen, wenn er gleich ſchon wieder zur erſten Freude des Geiſtes gelanget iſt. Die Furcht vor dem Tode, und daß ich mir einbildete, ich würde ſterben, (denn dieſe Einbildung gebe ich gerne zu,) kan mich auch nicht ſo verunſtaltet haben, daß ich dadurch zu ſolchen verkehrten Urtheilen Gelegenheit hätte geben ſollen. Denn meine Furcht vor dem Tode war in Wahrheit nur mäßig, oder währte um Weyhnachten herum kaum etliche Tage, und giengen wohl hernach 6. Wochen hin, ehe ich den obgedachten Medicum um Rath fragte, und Artzney von ihm begehrte. Durch Gebet habe ich alle Furcht in meinem Leben, ſo ſehr ich auch zu derſelben geneigt bin, vielfältigmahl in Freude und Hertzhafftigkeit, verwandelt. Eine Weile hatte ich einen kleinen Kummer und Scrupel wegen der Seelen nach dem Tode, ob ſie alsbald zu GOtt kämen, und in einen glückſeligen Zuſtand geſetzt würden. Ich las, mich in dieſer Sache zu beruhigen, Moſis Amyraldi Tractat davon, und zwar nicht ohne mein Vergnügen. Und ſo ja eine heimliche Angſt und Furcht noch übrig war, ſo ſich manchmahl auf eine kleine Zeit noch regte;

ſo wurde ſolche doch gäntzlich, wie der Nebel von der Sonnen, und die Spreu von dem Winde vertrieben, alß ich am Sonntage Oculi in der Veſper-Predigt in der Neuen-Kirche Herr Lic. Wernern hörte. Ich weiß nicht mehr, was er vor ein Stück aus der Paßions-Hiſtorie zu erklären hatte; nur das weiß ich, daß er zuletzt und zum Beſchluß der Predigt ſo kräfftige Troſt-Gründe wider das Schrecken des Todes anführte, worüber mein Hertz in innerlich Jauchzen und Jubiliren geſetzt wurde, daß ich durch die Gaſſen, und über den Marckt, wie ein trunckener Menſch, voll Freude, und fröhlichen Muth und Wonne nach Hauſe gieng, und dieſen Tag ſtets mit dem Trinitatis-Tag An. 1704. da ich, wie oben gemeldet, von dem Abendmahl zurücke kam, verglichen habe.

So bereitwillig ich durch dieſe Predigt zum Sterben war gemacht worden, ſo feſte hielt ich doch noch darvor, daß ich das Jahr nicht überleben würde. Der Magd aber bey der Frau Schultzin im rothen Collegio, die uns bey Tiſche aufwartete, war es unglaublich, daß ich ſterben ſolte. Ach! Herr Magiſter, ſprach ſie einſt in Gegenwart anderer, ſie ſterben noch nicht: was ſoll ich haben, wenn ſie übers Jahr noch leben? Ich antwortete: ietzt gebe ich ihr einen Gulden vor die Aufwartung; lebe

ich über das Jahr noch, ſo ſoll ſie 2. Fl. haben, und ſo viel Jahr ich noch lebe, allemahl in Weynachten einen Gulden mehr. Was geſchicht? ſie kriegt mich bey der Hand, und rufft die andern zu Zeugen an. 22. Jahr habe ich meine Zuſage gehalten, ſo daß ich An. 1731. ihr ſchon 23. Fl. auszahlen müſſen, und auch würcklich ausgezahlt. Und ich wüſte mirs jetzt nicht auszuſtehen, wenn ſie nicht vor 7. Jahren aus gutem und freywilligem Gemüthe, da ich ihr meinen jetzt ſehr geänderten Zuſtand vorſtellte, mich von meiner Obligation befreyet hätte.

Doch ſo gerne ich nun dazumahl geſtorben wäre; ſo kunte es mir doch ſo gut nicht werden. Ich meynte, ich wolte nach angehörter, und obangeführter Predigt heimgehen, mich hinlegen und ſterben: und das, was ich empfunden hätte, würde ein Schlaff-Trunck geweſen ſeyn von GOtt mir eingeſchenckt die Bitterkeit des Todes zu verſüſſen. Aber unſere Gedancken ſind nicht allemahl GOttes Gedancken, und wir ſind nicht fähig allemahl ſein Werck zu treffen. Umgekehrt, weil ich meynte, ich würde ohne dem ſterben, ſo fieng ich denſelben Abend wiederum, wie ſonſt, an, bey vielem Muth und Vergnügung, und mit Verwunderung meiner Tiſch-Compagnions, die um mich waren, meine 2. Pfeiffen Tabac des Abends zu rauchen, wie vor dieſem,

und das ordentliche Maaß wieder zu trincken; und ſiehe, da war die folgende Nacht, von Weyhnachten an, die erſte, da ich ohne Schweiß bis an hellen Morgen ſchlieff, worauf bald viel andere gute Nächte folgeten. Völlig geſund wurde ich zwar nicht, doch kunte ich mit mähligem wieder anfangen zu ſtudiren, und meinen Verrichtungen obzuliegen. Das Feuer, und den Brand ſpührte ich noch im Leibe, und in Gliedern, wie auch die Hitze in vola manuum und pedum, welche auch noch viel Jahre hernach gewähret, ja ſo gar noch ietzt um ein leichtes wiederum erreget wird, ſo offt ich zu viel hitzige Dinge, Wein, und Brandtewein, zu mir nehme, welche ich deshalben ſchier gäntzlich meiden muß, aber doch auch nicht gantz unterlaſſen. Denn wo ich zu lange dieſelben ausſetze, und zu viel kühlende Dinge brauche, ſo verderbe ich den Magen, bekomme Durchfälle, oder kan mich kaum eines kalten Fiebers erwehren: gantz ſo, wie die beyden alten Medici Galenus und Hypocrates das habituelle Fieber beſchrieben, daß es eben deswegen ſo hartnäckig, und übel zu heilen ſey, wenn auch nur der erſte, und andere Grad davon vorhanden, daß, wo man hitzige Dinge brauche, man den Brand und das Feuer dadurch vermehre, und hingegen, wo man durch zu viel kühlende Dinge das hectiſche Feuer zu löſchen

ſuche

ſuche, den Magen verderbe, und dadurch den Grund zu Fiebern, und anderen Kranckheiten lege. Ich habe aus der Erfahrung gelernet, was ein gewiſſer anderer Medicus, wo mir recht iſt, D. Richter, ſchreibet, daß einer das habituelle oder hectiſche Fieber in dem erſten und andern Grade wohl zwantzig Jahr an ſeinem Leibe mit ſich herum tragen könne, ohne daß es zum Actu und zum würcklichen Ausbruch käme: und daß er in dieſer Zeit nach und nach abnähme, und lento igne, oder durch ein langſames Feuer heimlich immer ie mehr und mehr ausgezehret werde. Glaube mir, ich wolte dir an meinem Leibe zeigen, wie ich von An. 1709. an, bis hieher ie mehr und mehr vom Fleiſche gekommen, und wie in dem einem Jahre hier, und in dem folgenden, oder in einem andern Jahre an einem andern Orte das Fleiſch vom Leibe ſucceſſive und augenſcheinlich weggefallen, als der ich in meinem Leben auf nichts ſo ſehr, als auf das, was in meinem Leibe, und in meiner Seele vorgehet, Achtung zu geben, bin gewohnet geweſen.

Anno 1710.

§. 108.

Wie ich 1710. im Früh-Jahre ein wenig wieder zu Kräfften kam, ſo rieth mir iederman zu mehrer Motion und Bewegung. Ich gab

gerne Beyfall, wohl wiſſend, wie ſolche zu anderer Zeit ſtets meine Medicin und Præſervativ geweſen. In der Marter-Woche reiſete ich demnach nach Halle mit der Poſt, und hatte davon großen Nutzen. Denn da ich bey einem Viertel-Jahre her ſchier gantz verſtopfft geweſen, und nie eine rechte Oeffnung gehabt, ſo bekam ich durch die Erſchütterung auf dem Poſt-Wagen zulängliche und ſattſame Oeffnung. Ich conſulirte bey dieſer Gelegenheit den berühmten D. Stahl in Halle. Er hatte eine Diſputation de Febri hectica ehedeſſen gehalten, und bis 10. Signa und Merckmaale von dieſer Kranckheit angegeben. Ich befand ſie alle bey mir, und in meinem Leibe, und hatte ſie vor Signa hecticæ bisher allemahl gehalten, wie ſie denn auch von Lic. Friderici davor waren gehalten worden, und dieſes ſchon, ehe ich noch D. Stahls Diſputation zu leſen bekam, als wodurch ich nur noch in meiner Meynung beſtärcket worden. Weil einige Doctores in Leipzig nichts von der Hectica hatten wiſſen noch hören wollen, als die keine Hecticam ſtatuirten, wo nicht die Lungenſucht dabey, und der würckliche Actus febrilis dabey wäre; ſo dachte ich, dieſer D. Stahl wird ſolchen Morbum bey mir nothwendig agnoſciren, und zugeſtehen müſſen, weil er eben dieſe Signa bey mir antreffen wird, ſo er ſelbſt in ſeiner Diſpu-

tation

tation angegeben. Ich ſchrieb ſie demnach alle auf einen Zeddul in der ſchönſten Ordnung, begehrte von ihm in Anſehung meiner Kranckheit ein Conſilium medicum. Da ich nun meynte, er würde unfehlbar dieſe Signa vor Signa hecticæ halten müſſen, wo er nicht leugnen, und umſtoſſen wolte, was er ſelbſt in ſeiner eignen Diſputation geſchrieben, ſo wolte er doch nicht viel draus machen: meynte, es würde mit dieſem Patienten nicht viel zu bedeuten haben: derſelbe ſolle nur Aderlaſſen, ſeine Pillen brauchen, und ſich ſeines rothen Pulvers bedienen. Ich gieng von ihm weg, und wuſte nicht, was ich von ihm, und andern Medicis gedencken ſolte. Kennt dieſer **große** Medicus, dacht ich im Heimgehen bey mir ſelbſt, nicht die Kranckheit aus den 10. oder 12. Signis, welche er ſelbſt angegeben, quid de cæteris fiet? Und ich ſahe doch gegen meine ehemalige völlige Leibes- und Geſundheits-Geſtalt zu rechnen, ietzund wie ein Sceleton aus; ſo daß, alß mich im Rückwege auf der Kutſchen Monſ. Rhöniſch unvermuthet antraff, er ſich zu entſetzen anfieng, alß er mich ſahe, als der ſich auf mein ſonſt völliges Geſichte, und fette ſtarcke Fäuſte noch gar wohl zu beſinnen wuſte.

Dieſer Rhöniſch hatte Anno 1705. bis 1706. Collegia bey mir gehalten, und ſich vor andern

Auditoribus diſtinguiret. Ich war ihm auch vor andern ſehr gewogen geweſen; denn er hatte auf dem Gymnaſio faſt ſolche Dinge erfahren, wie ich 1695. und 1704. und wuſte von ſeltſamen Anfechtungen zu erzehlen, ſo ihm auf dem Gymnaſio begegnet. Er war ſehr begierig immer frömmer zu werden, wie diejenigen ſind, ſo aus der Erfahrung wiſſen, was Sünde, was Buße, was Glaube, was CHriſtus, was Belial, was GOTTes Zorn, und was GOTTes Gnade. Beym Einbruche der Schweden aber hatte er ſich nach Halle gewendet. Ich fragte ihn um das Abſehen ſeiner Reiſe nach Leipzig; er, unwiſſend wegen meiner Wahl, welche 1709. im Herbſte geſchehen, erzehlte mir, daß ein Catechete in Leipzig erwählet wäre worden, und derſelbe wäre ſchon ein halbes Jahr kranck; und da der Rath willens wäre einen andern zu erwehlen, ſo hätte ihm Herr Lic. Zeller geſchrieben, daß er kommen, und eine Gaſt-Predigt thun, oder ſich vor einigen Patronis ſolte hören laſſen. Ich weiß nicht, ob ich mehr erſchrack, oder mehr lachen muſte über dieſe ſeltſame Avanture. Denn ich war der Catechet, ſo kranck worden, und der auch erwehlet war worden; und ſolte ietzt hören, daß mein ehemaliger Diſcipel und Auditor mir ſolte vorgezogen werden. Ich kan nicht wiſſen, ob er den Patronis, alß er gepre-

geprediget, nicht gefallen, oder ob mein Ausgehen, und wieder erlangte Geſundheit, wie es hieß, den Rath auf andere Gedancken gebracht. Die Haupt-Urſache, daß ſie weder einen andern erwehlten, noch auch zur Vocation meiner Perſon ſchritten, mochte wol ſeyn der Bau der Peters-Kirchen, die vorlängſt ſchon in eine Kalck-Hütte, und in ein Haus der Wäſche-Weiber war verwandelt worden; welchen Bau der Rath aus wichtigen Urſachen vornahm, welche vielleicht ſo bekannt ſind, daß ich nicht Urſache habe, ſie hier anzuführen.

Anno 1711.

§. 109.

Nun folget das 35. Jahr meines Alters, welches auch ein ſehr merckwürdiges Jahr geweſen, ſowol weil ich zu Ende deſſelben, nemlich Anno 1711. am heiligen Chriſt-Abend, nochmahls zum Catecheten und Prediger erwehlet wurde, als auch wegen anderer Dinge, ſo mir daſſelbe Jahr begegnet. Gegen Oſtern brauchte ich ein Decoctum antihecticum, wozu mir ein Balbier-Geſelle das Recept communicirte. Was andere Medici mit ihren Chymiſchen Tropffen, und Feuer- und Waſſer-Curen nicht hatten zuwege bringen können, das that ein

geringer Dienſt-Bote mit ſeinem Medicamente. Ich wurde dadurch ſo ausgekühlt, und ſo munter, und hurtig an Beinen gemacht, auch in ſo weit reſtituiret, daß, ob ich wol nicht völlig meine ehemahlige Kräffte wieder bekommen, doch in Stand geſetzet wurde, wieder zu leſen, und Collegia zu halten; wie ich denn dieſen Sommer in kurtzen bis 90. Rthlr. mit den Collegiis verdiente, und alſo die Lücke in meinem Geld-Kaſten wieder in etwas ausfüllen konte, welche ich durch mediciniren das vorige Jahr gemacht hatte. Im Frühlinge ſchrieb ich einen Tractat de Illuminatione, und zeigte darinnen, daß kein Gottloſer völlig, und plenarie erleuchtet ſey, ſondern daß bey einem ieden Welt-Menſchen noch Unwiſſenheit, Blindheit, Irrthümer, Vorurtheile, und falſche Schlüſſe im Verſtande übrig wären, welche Urſache ſeines böſen Lebens ſind, ſolte es auch nur ein einziger Irrthum, oder Vorurtheil ſeyn. Daß aber dasjenige, was die Gottloſen wüſten, dem Geiſte GOttes könne zugeſchrieben werden, dafern es ſolche Dinge ſind, zu deren Erkänntniß der Menſch durch Hülffe der Vernunfft nicht gelangen kan, habe ich allemahl eingeräumet. Ich hatte zu Ende dieſes Tractats ſchon dazumahl mich zu weiſen bemühet, daß man in der Moral, und in der Philoſophiſchen

und Theologiſchen Sitten-Lehre beſſer thäte, wenn man aus der Libertate und menſchlichen Freyheit eine beſondere Krafft der Seele, und Facultatem animæ machte, und ſolche dem Willen, der ſich allemahl nach dem erkannten Gute neiget, und dem menſchlichen Verſtande, der etwas vor gut erkennet, contradiſtinguirte und unterſchiede; welches dem Herrn D. Langen in Halle ſo wohl gefiel, daß er es auch Herr Prof. Francken zeigte, und den Buchhändler animirte, und antrieb, ſolches zu verlegen, der ſich aber dazu nicht entſchließen wolte. Daß ich dieſe Materie aber in einem andern Buche nach der Zeit weitläufftiger ausgeführet, ohne iemanden dißfalls meine Meynung aufzudringen, wird vielleicht ohne mein Erinnern bekannt genug ſeyn.

Ehe ich noch in dieſem 1711. Jahre die Collegia wieder anfieng, welches erſt Montags nach dem I. nach Trinitatis geſchahe, war ich geſonnen, Leipzig gar zu verlaßen, und mich in mein Vaterland wieder zu wenden. Denn völlig geſund war ich noch nicht, wegen Mangel völliger Geſundheit grauete mir auch vor dem Predigt-Amte, und der Bau an der Peters-Kirche war bisher eine Zeit lang liegen blieben, weil man auf dem Rath-Hauſe darüber nicht einig werden konte, indem einige nur

eine

eine Kirche vor die Catechumenos, und vor gemeine Leute begehrten, welchen der Prediger auf das einfältigſte GOttes-Wort und den Catechiſmum vortragen ſolte, andere aber Capellen an die Kirche auf beyden Seiten angebauet wiſſen wolten, damit auch vornehme Leute ſolches GOttes-Haus beſuchen könten. Montags nach Trinitatis gieng ich mit einigen Studioſis in den Schieß-Graben, allwo die Bürger zu der Zeit, wie bekannt, einen Vogel abzuſchießen pflegen, um die Sorgen zu vertreiben, und mich ein wenig zu recolligiren, weil ich noch nicht mit mir völlig eins werden konte, ob ich in Leipzig bleiben, oder nach Breßlau ziehen ſolte. Und ſiehe, da ich an das Peters-Thor kam, ſo ſahe ich, daß ſie den Bau an der Kirchen wieder fortzuſetzen anfiengen, und alles in voller Arbeit war. Dadurch wurde ich noch mehr irre und zweiffelhafftig gemacht, indem ich ſchon mehr geneigt war, Leipzig zu verlaßen, als daſelbſt zu bleiben. Ich gieng aus Curioſität hinein, den Bau anzuſehen; und, gleichwie ich zu Hauſe GOTT bisher gebeten, daß er mir doch zu erkennen gebe, was ich thun und erwehlen ſolte, ſo geſchahe hier etwas, ſo daß es ſchiene, als ob GOtt mein Gebet erhöret. Ich weiß nicht, wie ich es verſahe, daß ich beym Wiederher-

aus-

ausgehen aus der Kirche mit dem Rocke an einer Säule an einem Nagel hangen blieb, ſo daß man alle Mühe hatte, mich wieder los zu machen. Ich ſprach zu denen, die um mich waren, und zu dem Arbeiter, der mich halff losmachen: das bedeutet gantz gewiß, ich werde in der Peters-Kirche hengen bleiben, und Prediger darinnen werden. Ich ſchertzte noch mehr, und ſetzte hinzu: die Kirche iſt aber zu lang, und ſehe nicht, wie mich die Leute hier forne (denn ich ſtund gegen das Thor zu) werden hören können, wenn ſie die Cantzel über den Altar ſetzen, und bauen wollen. Der Maurer-Geſelle, und die Leute, ſo dabey ſtunden, ſahen mich an, und lachten höniſch, weil ſie mich wol nicht vor den Mann hielten, der zu ſolcher Ehre gelangen würde. Bey mir aber war Schertz, und Ernſt beyſammen; denn ich nahm es, ſolte es auch aus Aberglauben geſchehen ſeyn, vor ein Omen und Anzeigung an, daß ich nunmehro bleiben, und der Sachen Ausgang erwarten ſolte; worinnen mich auch Herr Baumeiſter Wagner ſtärckte, alß ich ihn kurtz darauf um Rath fragte.

Anno

Anno 1711.

§. 110.

Je tieffer in Sommer ich hinein kam, je geſünder und munterer wurde ich. Collegia halten war meine Luſt, und es war immer ein Groſchen Geld in Leipzig zu verdienen, nach meinem gewöhnlichen Sprüch- und Schertz-Wort, wenn einer auch nur was weniges gelernet hat. Aber ſiehe, wenn es geht nach des Fleiſches Muth, ſo will der Menſch in der Gottſeligkeit erkalten, und der alte Adam fänget an wieder warm zu werden, wenn er auch ſchon ſonſt noch ſo ſtarre, oder auch gantz erfrohren zu ſeyn ſcheinet. Es fieng mich an der Unwille wieder zu plagen, der mich zu Ende des vorigen Jahres ſchon, nachdem ich mich in etwas erholet, nicht wenig verunruhiget hatte. Ich ſolte eine Pfarre bekommen, und doch mein Lebtage an keine Knarre dabey gedencken. Das war mir aber eine Pein, nur daran zu gedencken. Ich bat GOTT, er möchte mich doch dieſe Gratiam victorioſam, von welcher die Janſeniſten und Auguſtiniſch-Geſinnten ſo viel zu reden wiſſen, in großem Maaße ſchmecken laßen, welche macht, daß man Ehre, Reichthum, und alles Vergnügen, was etwan dieſer Stand ſcheinet mit ſich zu führen,

führen, ja alles Irdiſche in der Welt mit dem Apoſtel vor Koth achtet. Ich erhielt zwar auf eine Zeit lang, was ich bat; denn an dem 10. Sonntag nach Trinitatis wurde ich mit dem Guß, und Genuß der Güte und der Gnade GOttes auf eine exceſſive Weiſe überſchüttet, daß ich auch meynte, dieſe Neigung ſolle nun und nimmermehr wieder in mein Hertz kommen, und mich, ſo lange ich lebte, nach nichts Irdiſchem mehr dürſten, es möchte ſeyn was es wolte. Allein hatte dieſer Teufel eine Weile geſchlafen, ſo wachte er im October mit Murren, Ungeduld, und mit expoſtulirenden unwilligen Gedancken über GOttes Regierung, und über den zugelaßenen unglücklichen Fall in meiner Jugend wieder auf, gerieth aber dabey in große Seelen- und Gewiſſens-Angſt, eben deßwegen, daß ich wider GOtt ärger, als die Kinder Iſrael gemurret hatte. Und ich hatte genug zu beten, daß GOtt mir die Angſt aus meiner Seelen wieder wegnahm, und mein Gemüth durch Vertrauen und Hoffnung wieder zufrieden ſtellte. Ich glaube, ich würde noch länger in dieſer Noth ſeyn ſtecken geblieben, wenn nicht eine äußerliche Verſuchung dazu gekommen, und die Zeit meiner Vocation und Einſetzung ins Predigt-Amt mich nicht

nicht genöthiget hätte, an andere Dinge zu gedencken.

Anno 1711.

§. III.

Dieſe äußerliche Verſuchung war die Vocation zu dem Rectorat nach Hirſchberg in Schleſien, welche ich im Advent bekam, gleich da es an dem war, daß man mir die Vocation in die Peters-Kirche eheſtens einhändigen ſolte. Damahls war unter den Candidatis Miniſterii ein Leipziger: Bürgermeiſter Gräve war ſein Pathe, und bey D. Günthern gieng er an Tiſch. Seine Mutter, ſo eine Wittwe, und die Frau D. Güntherin, waren Hertzens-Freundinne zuſammen. Dieſe ſeine Gönner und Gönnerinnen faſten einen Anſchlag, und ſannen auf Mittel, wie ſie denſelben in Leipzig behalten, und bey der Peters-Kirche, mit deren Bau man ſchon ziemlich weit gekommen war, anbringen möchten. Ich ſtund ihnen im Wege, und alſo muſten ſie vor allen Dingen wünſchen, daß ich anderwärts möchte befördert werden. D. Plaz war mein gröſter Patron, und ſchon vor zwey Jahren eine der Haupt-Urſachen von meiner Erwehlung geweſen. Dieſen muſte man ſuchen zu gewinnen, worzu ſich auch gar gute Gelegenheit ereig-

ereignete. Das Jahr zuvor, Anno 1710. hatte man den Gottesdienſt in der Pauliner-Kirche angefangen, welches inſonderheit D. Plazen entgegen war, als der da meynte, daß dieſes dem Juri Patronatus, ſo der Rath in Leipzig, in Anſehung aller Kirchen, hätte, entgegen lieſſe. Man trug mir Anno 1711. auf den dritten Oſter-Feyertag in der Pauliner-Kirchen an zu predigen. Ich nahm die Predigt an, und den Sonntag drauf gleich noch eine, ſo daß viel Leute dadurch auf die Gedancken kamen, als ob man mich zu einem beſtändigen Prediger und Catecheten in die Pauliner-Kirche vociren, oder doch ſehr offt in derſelben aufſtellen würde. Ich that meine Predigten in aller Einfalt, ohne etwas von den Differenzien zwiſchen dem Rath, und der Univerſität wegen gedachter Pauliner-Kirche zu wiſſen: einige Generalia ausgenommen, die mir etwan davon zu Ohren kommen waren. D. Plaz, da er ſolches gehöret, war auf einmahl wider mich aufgebracht worden, und mein Glücke war, daß ich eben zu der Zeit, da er wider mich eingenommen, und meine Parthey zu abandoniren ſich gäntzlich entſchloſſen hatte, zu Ihm kam, Ihm meine Aufwartung zu machen. Er redete anfangs gantz kaltſinnig mit mir, endlich aber ſchenckte er mir klaren Wein

Ii ein,

ein, und ſagte: wenn ich bey der Univerſität meine Beförderung ſuchen wolte, ſo würde ich ſeiner weiter nicht bedürfftig ſeyn: ich hätte ja zweymahl in der Pauliner-Kirche geprediget, und großen Zulauff gehabt. (Denn wenn ich damahls als Magiſter predigte, und die Leute es erfuhren, ſo kamen ſehr viel, mich zu hören) Ich wuſte nicht, was ich aus ſeinen Reden machen ſolte; da Er aber meine höchſte Einfalt und Unſchuld merckte, und ich ihm ſagte, daß es mir ſelbſt ſeltſam vorkommen ſey, daß ich zweymahl hinter einander in der Pauliner-Kirchen, da ich bey der Univerſität keine Patronos hätte, zu predigen invitiret worden, ſo war er beynahe geneigt zu glauben, daß ſolches nicht ohne Urſache müſte ſeyn veranſtaltet worden. Wie ich denſelben nun iederzeit vor einen Mann gehalten, der nicht leiden konte, wo man auf gewiſſe **Weiſe** etwas bey Ihm zu erhalten ſuchte: ſo wurde er den Augenblick dadurch deſto mehr auf meine Seite gelencket, und verſicherte mich ſeiner Gunſt, gab mir auch ſein hohes Wort, ich ſolte mir deßwegen keinen Kummer machen, ſondern mich kühn darauf verlaßen, es ſolte niemand anders, als ich, in der Peters-Kirchen Prediger werden, gleichwie ich ſchon einmahl dazu wäre erwehlet worden: und er wolte dem Dinge eheſtens

ein

ein Ende machen, welches auch bald darauf geſchahe.

Anno 1711.

§. 112.

Bey ſo geſtalten Sachen trachteten die, ſo das ſit divus, modo hic non ſit vivus im Sinne hatten, durch D. Günthern dahin, wie ich etwan ie eher ie beſſer anders wohin eine Vocation bekommen möchte. Dazu fand ſich auch gar bald die erwünſchte Gelegenheit. Die Hirſchberger in Schleſien hatten durch Vermittelung des Königes in Schweden Freyheit bekommen, ein Gymnaſium zu bauen, und ſolches mit Profeſſoribus zu beſetzen. Der Bau war fertig, und nun war eine der Haupt-Sorgen, daß ſie ein geſchickt Subjectum zum Rectore bekommen möchten. Herr D. Günther, der alle Schleſier durch ſein Anſehen, und Redlichkeit eingenommen hatte, mochte davon Nachricht haben, oder wol gar ſeyn erſucht worden, vor ein Subjectum zu ſorgen. Das kam ihm a propos, und meynte nichts gewiſſer zu ſeyn, als daß man auf ſolche Weiſe mich außerhalb des Landes würde befördern können. Er hatte alles auch überaus wohl ausgeſonnen, um mich mit gantzer Gewalt zu überreden, daß ich glauben ſolte, daß es Vocatio divina, und ein

Göttlicher Beruf ſeyn müſſe. Mir ſelbſt ſagt er davon nicht ein Wort, gleich als ob er gemerckt hätte, daß ich difficil ſeyn, und ſchwer dran gehen würde, eine ſolche Vocation anzunehmen, ob er gleich alles wider mich aufgebracht hatte. Der bekannte M. Schwedler zur Niederwieſe muſte an mich ſchreiben, und zeigen, daß man auch in Schulen Leute bekehren, und viel Gutes bey der Jugend ſtifften könte. D. Thebeſius, der mit mir auf der Univerſität gern umgegangen war, und nun in Hirſchberg lebte, ſchrieb auch an mich, und ſtellte mir die vortheilhafften Conditionen, das ſchöne Wohn-Haus, die 500. Schleſiſche Thaler fixum Salarium, Geträyde, Holtz, und was ich alles bekommen ſolte, mit vielem Nachdrucke vor. Das war noch nicht genug. Zu gleicher Zeit ſchrieb das Kirchen-Regiment, nebſt den hohen Vorſtehern der Schule an mich, und ſuchten mich zur Annehmung des Rectorats willig zu machen. Ich antwortete ihnen aber: Ich hätte einmahl bey dem Hoch-Edlen Rathe in Leipzig angeklopfft, und es würde nicht wohl laßen, von dieſer Thüre wegzugehen, und an einem andern Orte zugleich anzuklopffen, ſondern wolte warten, bis man mir hier aufgethan, und mir auf mein Anſuchen poſitive Antwort gegeben hätte. Ich hatte dieſen

Brief kaum beſtellt, ſo ſchickte D. Günther zu mir, und zohe die Vocation herfür, die er bey ſich hatte, und welche ſie ihm zugeſchickt, mir einzuhändigen. Er redete groß, und mit ſolcher Autorität, als wenn lauter beſondere Providenzen und Schickungen GOttes hier vorhanden wären, als noch irgends iemahls geweſen. Aber man fängt einen nicht leicht zweymahl; i gattucci hanno aperti gli occhi, dacht ich. Anno 1707. hatte er durch ſeine Simulation und Diſſimulation bey mir alles erhalten, was er geſuchet: alſo war ietzt ſeine Verſtellung gantz vergebens, ſo daß ich unmöglich eine Göttliche Vocation da zu ſeyn glauben konte, wo man nur getrachtet hatte, ſich einen vom Halſe zu ſchaffen, damit einem andern der Weg zur Beförderung dadurch möchte geöffnet werden. Ich ließ ihn ziemlich hart an, und wolte wiſſen, warum er ſo viel Leute wider mich aufgebracht, ohne mir ein einziges Wort zu ſagen, und mich erſt zu fragen, ob ich eine Schul-Stelle annehmen wolte. Ich hätte mein Tage zu einem Schul-Manne keine Luſt gehabt, beſäße auch die Conduite und Qualitäten nicht, die zu einem Schul-Rectore erfordert würden. Und das war wahr. Hatte ich ſchon ſo viel Philoſophie ſtudiret, als vor Gymnaſiaſten genug iſt: und war ich ſchon auch in humanio-

ribus nicht ungeübt; wie ich denn zur ſelbigen Zeit noch im Lateiniſchen einen ſolchen Stylum ſchreiben konte, daß auch Herr Profeſſor Hart, da er meine andere Diſputation pro Loco cenſirte, bey Gelegenheit der Vorrede, welche ich davor gemacht hatte, mich recht beweglich bat, ich ſolte doch ein Rectorat lieber annehmen, ehe ich ſo lange auf der Univerſität auf einen Pfarr-Dienſt warten wolte; So gehöret doch mehr zu einem Schul-Manne, als dieſes, wenn er nicht der jungen Leute Spott werden ſoll. Ich habe in meinem Leben große Trübſaalen und Anfechtungen ausſtehen können; aber die Objecta moleſta propinqua, und die nahen verdrüßlichen Dinge, inſonderheit beym Dociren, zu vertragen, dergleichen das Plaudern der Schul-Purſchen auf den Gymnaſiis unter der Stunde iſt, iſt mir iederzeit unmöglich geweſen: gleichwie ich auch, ſo lange ich Collegia geleſen, iederzeit mich hart und ſtürmiſch gegen die Murmuratores in Collegiis bezeiget, denen man auf Univerſitäten noch eher ſteuren kan, als der unbändigen Jugend auf Schulen. Ich war auch zur ſelben Zeit noch ſo ſchwach und kräncklich, daß ich gar wohl mercken kunte, daß ich zur Noth wol die Woche eine Predigt, und ein paar Catechiſmus-Examina zu halten, aber kein Rectorat zu verwalten

walten tüchtig wäre. Da ich nun die Vocation, ſo er in Händen hatte, nicht annehmen wolte, ſo ſahe er mich noch vor ſo einfältig an, daß er mir durch eine neue Klugheit zumuthen kunte: Wenn ich nun gleich dieſe Vocation nicht behielte, ſo ſolte ich nur dieſelbe nehmen, und zu meinen Patronis, und in ſpecie zu Herr D. Plazen gehen, und ihm ſolche zeigen; denn ſie trainirten ſo lange, und verzögerten die Sache auf dem Rath-Hauſe ohne Noth, und ließen mich ſo lange Zeit vergeblich warten; ſo könt ich trotzen, und ihnen weiſen, daß, wenn ich ihnen nicht anſtünde, ſo würde es mir an anderweitigen Beförderungen nicht fehlen. Ey! dafür bedancke ich mich, ſagte ich, ich würde ſchön damit ankommen: der Rath in Leipzig läſt ſich nicht trotzen, wie ſie beſſer, als ich wiſſen: wenn ich das thun wolte, ſo würde das Lied vom Ende ſeyn, daß ich immerhin die Vocation behalten möchte, nachdem ich ſolche einmahl angenommen.

So ſehr ließ ſichs der Herr D. Günther angelegen ſeyn, einem andern zu der Stelle in der Peters-Kirche behülfflich zu ſeyn; doch glaub ich, ſeine Bemühung würde in dieſem Stücke noch viel größer geweſen ſeyn, und nicht ſowol vor ſeinen Conſalinum, als vor ſich ſelbſt beſorgt geweſen ſeyn, wenn er zukünfftige

zufällige Dinge hätte vorher ſehen, und meinen zukünfftigen Applauſum, den er ſich lange ſo groß nicht, als er hernach in der That war, mochte eingebildet haben, vorher wiſſen ſollen. Denn da er hernach Paſtor Subſtitutus in der Thomas-Kirchen war, und ſtatt des großen Zulauffs, den er in der Niclas-Kirchen als Freytags-Prediger gehabt, ſeine Kirche des Sonntags leer war, und die Vornehmen der Stadt ſamt den gemeinen Leuten Hauffen-weiſe zu mir in die Magnaten-Kirche, wie man dazumahl die Peters-Kirche nannte, kamen, ſo wuſte er ſich kaum vor Unwillen zu laßen. Ich kan ja auch predigen, ſagte er einſt in der Sacriſtey mit grober Stimme, wie mir es der Küſter nachmahls erzehlet, ſind dann die Leute gantz bezaubert, was prediget der Kerl denn, daß ihm alles zuläufft?

Anno 1711.

§. 113.

Bey dem allen ſo gerieth ich dazumahl in ſchrecklichen Streit mit mir ſelber, ſo daß ich zwey bis drey Tage den Schlüſſel der Reſolution nicht finden, und auch vor Sorge, und vor den wider einander lauffenden, und ſtreitenden Gedancken nicht ſchlafen konte; indem ich nicht wuſte, ob ich das Rectorat annehmen, oder

oder das Ende und Ausgang meiner Sache in Leipzig erwarten ſolte. In der gröſten Angſt ergrieff ich auch einſt die Bibel, mit dem Entſchluß, dasjenige vor einen Rath und Antwort GOttes anzuſehen, was ich beym Aufſchlagen derſelben am erſten finden, und antreffen würde. Und ſiehe, ich fand einen Ort, da GOtt dem Propheten verhieß, daß er ſein Prediger ſeyn, und auf ihren Höhen einhergehen werde, der mich in meinem Vorſatz vollends ſtärckte, von hier nicht wegzugehen, bis man mich erwehlet, oder verworffen hätte. Iſt es eine Verſuchung GOttes geweſen, ſo hoffe ich, GOtt wird mir den Fehler zu gute gehalten haben, weil ich wegen des Streits pro und contra, den ich in meinem Gemüthe hatte, der Beraubung des Verſtandes ſchon ziemlich nahe war. Ja ich bot mich im letzten Briefe an D. Thebeſium an, wenn man in Hirſchberg die Veranſtaltung treffen wolte, daß ich bey dem Rectorat alle 8. oder 14. Tage zugleich einmahl predigen könte, ſolte ich auch nichts davor bekommen, ſo wolte ich die Vocation annehmen, ohne auf Leipzig zu warten. Da ich aber auf die Antwort des Herrn Thebeſii noch wartete, welche auch nicht erfolget, ſo gieng die Wahl nochmahls in Leipzig am heiligen Weyhnachts-Abend vor, und den Tag nach den Feyertagen wurde mir die Wahl durch

Herr Bürgermeiſter Winckiern kund gethan, und Sonnabends darauf die Vocation eingehändiget.

Anno 1711.

§. 114.

Es gieng alles ſchnelle zu. Die Ordination folgete gleich darauf am letzten Tage des Jahres. Die Gratulationes die ich empfieng, thaten mir zwar ſanffte; allein die Freude wurde mir gar bald wiederum verſaltzen. Denn nachdem ich den Religions-Eyd im Conſiſtorio abgeleget hatte, ſo wurde ich mit ſchrecklicher Gewiſſens-Angſt überfallen, als ob ich einen falſchen Eyd gethan, und wider beſſer Wiſſen, und Gewiſſen geſchworen hätte. Ich glaubte damahls nicht, daß ein fundamentaler und weſentlicher Unterſcheid zwiſchen Uns und den Papiſten ſey. Der Umgang und die offtmahligen Diſputationes mit den Papiſten in meinem Vaterlande, und die vielen Collegia diſputatoria, die ich active und paſſive viel Jahre in Leipzig gehalten, hatten mich ſchon eine geraume Zeit her auf den Wahn gebracht, daß der Streit de Juſtificatione eine pure Logomachie, und daß die Papiſten das Wort Juſtificatio bloß in einem weitläufftigern Verſtande nähmen, und nicht nur die Vergebung der Sünden um Chriſti willen,

willen, ſondern auch die Erneuerung, und Frommmachung darunter verſtünden, welche Renovation wir Lutheraner nicht leugneten, ſondern ſie eben ſo nöthig, als die Rechtfertigung hielten: daß wir in unſerer Kirche zur Ordnung der Gerechtfertigung und was vor derſelben vorhergehen müſte, unter den Worten Reu und Glauben ſchier eben ſo viel, als die Papiſten erforderten, nemlich Glaube überhaupt, Furcht, Reue, einen guten Vorſatz, Bekänntniß der Sünden, Contrition oder Zerknirſchung durch Vertrauen auf CHriſti Verdienſt gemäßiget, die Liebe zu GOtt allein ausgenommen: daß, wenn unſere Liebe zu GOtt nicht eine intereſſirte, ſondern eine reine Liebe ſeyn ſolle, man GOtt auch müſſe lieben, und lieben können ohne Vertrauen, daß uns die Sünden vergeben, und er uns in Himmel nehmen werde: daß man alſo GOtt nicht erſt nach der Rechtfertigung und nach erlangter Vergebung der Sünden zu lieben müſſe anfangen: daß wir nicht **umb** der Wercke willen, ſo vor der Rechtfertigung vorhergehen, und nicht **umb** der Reue und des Glaubens willen, ſondern **durch** dieſelbe, als durch die von GOtt gemachte Ordnung, um CHriſti willen gerechtfertiget würden, und Vergebung der Sünden erlangten: daß Reue und Glauben, ſo vor der Rechtfertigung vorhergehen, ſchon das Principium, und

das

das erſte innerliche große Haupt-Stücke aller Heiligkeit, und Gottſeligkeit wären, weil ſolche Stücke ohne darauf folgenden geänderten und gebeſſerten Verſtand und Willen nicht können concipiret und verſtanden werden, und daß alſo in Wahrheit das gröſte und erſte Stücke der Gottſeligkeit und Heiligkeit vor der Rechtfertigung vorher gienge, und der conſtans voluntas pie vivendi, oder gottſelig zu leben ſo gut ſchon als eine Gottſeligkeit zu achten, als etwan conſtans voluntas ſuum cuique tribuendi, und der beſtändige Wille einem ieden das ſeinige zu geben, eine Gerechtigkeit gegen den Nächſten zu nennen, wenn gleich die Ausübung und Wercke der Gerechtigkeit erſt hernach folgten: daß GOtt gerecht ſey, nach Johannis Zeugniß, wenn er Sünde vergiebt, weil er ſolche der Buſſe und dem Glauben verheiſſen, und daß folgentlich die Stücke, die der Heilige Geiſt vor der Rechtfertigung würcket, ein meritum de congruo, und ein Verdienſt in gelindem Verſtande könne genennet werden, wenn ein Verdienſt mehr nicht iſt, als eine freye That, welcher man einen Lohn zu geben verheiſſen, und wenn die Worte: Vermöge der Gerechtigkeit, ſeu ex juſtitia nur ſo viel heiſſen ſollen, als ex promisſione, oder weil es GOtt zugeſaget. Das waren NB. damahls meine Gedancken, wie ich

solche

ſolche auch nach der Zeit in einem bekannten Tractat an den Tag geleget.

Der Leſer fange alſo hier nicht mit mir an zu diſputiren; denn ich erzehle, was ich damahls nur gedacht habe. Bey ſolchen Gedancken kunte mir nun freylich nicht wohl zu muthe ſeyn, indem mir vor Angſt Stube, und Stadt beynahe zu enge werden wolte. Ich hatte ſchon An. 1695. und 1704. aus der Erfahrung gelernet, was Gewiſſens-Angſt ſey, und alſo fürchtete ich, daß ſie ietzt nicht, wie damahls, gleiche betrübte Folgen hätte. Doch durch Gebet habe ich dieſe Angſt in kurtzem überwunden. Ich will dir auch ſagen, womit ich mich damahls getröſtet habe: ohne mich ietzt darbey aufzuhalten, ob derſelbe Troſt wahr, oder falſch geweſen ſey. Nemlich, ich tröſtete mich, daß das Juramentum Religionis kein Aſſertorium, ſondern mere promiſſorium ſey, und daß man nicht ſchwöre, daß man die Dinge und Sätze in unſern ſymboliſchen Büchern alle glaube, ſondern nur, daß man ſchwöre, und verſpreche, daß man publice nicht darwider lehren, ſondern den Vortrag nach dieſen Büchern einrichten wolle, weil man ſolche der heiligen Schrifft gemäß halte, und weil das Quia doch, wenn man es um, und an betrachte, virtualiter und heimlich, nichts anders als Quatenus, und in ſo ferne bedeuten könne. In ſo weit, dachte ich,

ich, haſt du den Eyd mit gutem Gewiſſen ſchwö-
ren können, und wilſt, ſo lange du im Amte ſte-
heſt, auch nicht das geringſte predigen, was mit
den Libris Symbolicis ſtreiten ſolte; welches
ich auch redlich gethan, und welches auch ſo gar
aus der letzten Predigt zu erſehen war, die ich in
meinem Amte gehalten. Denn obſchon unſer
Syſtema, dachte ich ferner, was das Weſen der
Religion anbetrifft, dem Syſtemati der Römi-
ſchen Kirche nicht vorzuziehen, ſo thut es doch
keinem Menſchen Schaden, ſondern wenn es
behutſam vorgetragen, und recht verſtanden und
eingeſehen wird, ſo kan es den Sünder bekehren
und ſelig machen, auch vielleicht eher, als im
Pabſtthum, da deſſen Anhänger ein ander Sy-
ſtema in Büchern, und ein anders in der Praxi,
und in den Predigten haben, und auf lauter Wercke
und Verdienſt der Wercke treiben, ohne der
Gnade Chriſti, und des Geiſtes GOttes zu ge-
dencken, der ſolche würcken muß, und ohne der
Buße und des Glaubens viel Meldung zu thun,
durch welche ich des Heiligen Geiſtes, und ſeiner
Gnade kan theilhafftig werden. Und was
thät es denn, fuhr ich in Gedancken fort, wenn
einer gar ein Atheiſte wäre, und die Grund-
Puncte der Religion überhaupt nicht einmahl
glaubte; wie denn viel gottloſe Prediger ſolche
Atheiſten ſeyn mögen, ob ſie es gleich nicht den-

cken? Solt er denn deshalben nicht Leute bekehren, und ſein Amt nicht mit Nutzen führen können, ſo lange er prediget und vorträget, wozu er ſich anheiſchig gemacht, und ſeinem Verſprechen nachkommt? Kan ein gottloſer Prediger nach unſerer Theologorum Meynung ein rechter Diener GOttes ſeyn, und mit Nutzen predigen, wenn ſein böſes Leben der Gemeinde nicht bekannt iſt, welches bey ihm ohne irrige Meynungen und Vorurtheile, die er gemeiniglich vor ſich hegt, nicht ſeyn kan: Ja kan ein Prediger in Engeland, ſo ein Hurer, ſeine eigene Hure bekehren, ob er gleich ſelbſt aus Irrthum ſolches vor keine Sünde hält; Warum ſolte nicht ein Atheiſt durch die Gründe, welche er vorzutragen ſich verbindlich gemacht, die Zuhörer zum Glauben bringen und bewegen können, ob er gleich ſelbſt ſeine eigene Gründe, die er vorträgt, vor nichtig und unkräfftig hält? So werde ja auch ich, ſprach ich bey mir ſelbſt, ein Diener der Lutheriſchen Kirchen nicht ohne Nutzen und Frucht ſeyn können, da ich alle Lehr-Puncte unſerer Kirche, wenn ſie eintzeln, und von einander geriſſen betrachtet werden, glaube, und nur das Syſtema, das Gebäude, die Zuſammenſetzung, und die Rangirung der Glaubens-Articul vor nicht ſo gut, als das Syſtema und Glaubens-Gebäude der Römiſchen Kirche anſehe.

Anno

Anno 1712.

§. 121.

In der Zahl-Woche im Neuen-Jahre 1712. machte ich den Anfang mit catechiſiren in der Peters-Kirche, und mit der Rede, welche unter den 70. Predigten **von mancherley Arten** gedruckt zu finden. Denn, weil die Capellen noch nicht alle fertig, ſo kunte der völlige GOttes-dienſt noch nicht angefangen werden. Ich wohnte noch auf dem rothen Collegio. Weil nun die Kirche zu weit entfernet war, ſo muſte ich mich nach einer andern Wohnung umthun. Zehen Jahr hatte ich auf dem Collegio gewoh-net; ie näher ich alſo dieſer Veränderung kam, ie ängſtlicher wurde mir; wie ich oben bereits erzehlet, daß mir alles Ausziehen in der Welt allemahl ungemeine Pein verurſachet. Ich miethete bey **Draten**, dem Knopffmacher auf dem Alten Neumarckte, ein, und gleich darauf erfuhr ich, daß verdächtige Weibes-Perſonen im Hauſe ſich aufhielten, und daß einſt eine gewiſſe Huren-Wirthin bis 30. Huren verborgen und verſtecket hätte, da, wo meine Schlaf-Cammer ſeyn ſolte. Ich fürchtete alſo nicht wenig, daß mir dieſes eine groſſe Blame machen würde, wenn ich in einem ſolchen Hauſe wohnte. Ich ge-rieth alſo in Streit mit mir ſelber, ob ich daſelbſt

ein-

einziehen, oder die Miethe wieder aufſagen, und wo anders einmiethen ſolte. Gegen Oſtern im Char-Freytage hörte ich, daß der noch lebende Herr M. Grübner, als damahliger Sonnabends-Prediger, in ein Delirium verfallen, und ſeines Verſtandes beraubet worden. Ich kan, wie oben ſchon gemeldt, in meinem Leben keinen Menſchen von verrücktem Verſtande ohne Gefahr ſehen; und ietzt war mein Gemüthe durch die bevorſtehende große Veränderung ſo zermalmet, daß ich von bloßem hören dieſes betrübten Zufalls in ungemeine Bangigkeit geſetzt wurde, welche Donnerſtags nach Oſtern des Abends die höchſte Staffel erreichte. Das Hertze wolte mir in Stücken ſpringen, und habe mein Lebtage ſolch Hertzdrücken nicht gehabt, welches ohne Zweifel auch von übeler Beſchaffenheit meines Leibes ſeinen Grund haben muſte. Freytags drauf war der Tag, da ich ausziehen ſolte; ich war aber ſo ſchwer dazu zu bringen, daß ich mich frühe ſchon entſchloſſen hatte, dem Knopffmacher die Miethe wieder aufzuſagen, und im rothen Collegio eine andere Wohnung zu beziehen. Doch einer von meinen Auditoribus, der zugleich im rothen Collegio wohnte, und mein guter Freund, und täglich um mich war, mit Namen Stadtmüller aus Kemten gebürtig, ein Schwabe von Geburt, redete mir ernſtlich zu, richtete mich aus, daß ich ſo kleinmüthig und

verzagt wäre, ergrieff auch im Zorn die Axt, und machte den Anfang die Repoſitoria umzureiſſen.

Ich zog alſo ein, wohin ich ſolte. Die erſte Nacht kunte ich in meinem neuen Logis nicht ein Auge zuthun; denn eine Con-Rectorin, eine Wittwe, ſo über mir wohnte, und welche ſich auch, da ich einzog, bey mir entſchuldigte, wegen des Verdachts, als ob ſie allerhand Leute bey ſich ein- und ausgehen ließe, brachte die Nacht mit Scheuren ihrer Stube und Kammer zu, ſo daß das Waſſer durch die Decke in meine Kammer, und auf mein Bette lieff. In der andern Nacht entdeckte ich Wantzen, die alleine fähig waren, mich, wer weiß, wohin zu jagen. Weil ich nun ſchon drey Nächte nicht geſchlafen hatte, ſo kriegte ich die gewöhnlichen Zufälle von ſchwachem Haupte, und fiel in große Verſuchung. Ich vermuthete ſtarck, daß mein ungeſunder Leib an ſolchem zaghafftem Weſen, da ich bey iedem geringen Dinge unter die Erde ſincken wolte, zugleich Urſache ſeyn müſte; ließ deshalben in der Meſſe zur Ader, da denn mein Blut wie die ſchwärtzte Dinte ausſahe, ſo daß der Balbier, der mir die Ader ließ, ſelbſt darüber erſchrecken muſte; worauf ich auch zugleich eine große Veränderung und Linderung im Leibe, und auch im Gemüthe verſpührte. Nun rückte die Zeit

heran,

heran, da der vollige Gottesdienſt, und das predigen in der Peters-Kirche angehen ſolte. Es hieß, in Pfingſten ſolte ich den Anfang dazu machen; es wurde aber aufgeſchoben. Darnach muſte ich mich auf das Trinitatis-Feſt præpariren, und bereit halten, und das war auch vergebens, bis endlich der Erſte Sonntag nach Trinitatis derjenige Tag war, da ich die erſte Predigt halten kunte. Zwey Predigten habe ich, ehe ich Prediger wurde, umſonſt gemacht, und die zwey letzten habe ich auch Anno 1728. vergebens concipiret, da ich wegen meines geſchriebenen Buches in die bekannten Verdrüßlichkeiten verfiel, welche mich zuletzt zur Reſignation meines Amtes bewegten, nachdem ich in 16. Jahren, wie ich es rechne, 1000. Predigten gehalten hatte.

Anno 1712.

§. 117.

Da ich nun ietzt beſchreiben ſoll, wie es mir im Predigt-Amte ergangen, und was ich in demſelben vor Fata gehabt, ſo kommt mir der Prediger-Stand vor beynahe wie der Eheſtand, von welchem einer ausgeruffen: Ach wie wohl, und wehe wird manchem in der Ehe! Mir iſt es auch wohl, und übel im Predigt-Amte ergangen; ich habe viel angenehmes, und auch viel unangenehmes

erfahren müſſen. Ich werde alſo erſt das Wohl, und das angenehme, darnach aber auch das viele Bittere und unangenehme, ſo ich in ſolchem dulden und ſchmecken müſſen, beſchreiben und erzehlen. Unter das Wohl und angenehme gehöret der Beyfall und die Liebe, ſo ich bey meinen Zuhörern Anfangs gleich gefunden, und denn auch die Erbauung, welche durch mein predigen verurſachet worden, und davon ich zulängliche Merckmaale geſehen. Zu dem Unangenehmen gehöret einmahl alles dasjenige, wodurch ſowol die Liebe, und das Vertrauen der Zuhörer gegen mich, als auch die Erbauung derſelben gehindert und geſchwächt worden, woran theils andere Menſchen, und meine eigene Zuhörer, theils auch auf gewiſſe Maaßen ich ſelbſt wegen Mangel nöthiger Klugheit und Vorſichtigkeit Schuld gehabt. Das unangenehmſte und bitterſte, was ich in meinem Amte ſchmecken müſſen, ſind endlich ſowol meine Leibes- als auch gar ſonders meine große Gemüths-Kranckheiten, und ſchwere Anfechtungen, die mir zwar auch manche Hinderniſſe bey Verwaltung meines Amtes verurſachet, die aber auch wohl manchmahl mögen zufälliger Weiſe gemacht haben, daß meine Predigten dieſem, und jenem vielmehr zu Hertzen gegangen, und viel gutes gewürcket. Denn auch Paulus der Apoſtel erkannte bey ſeinen,

und der andern Apoſteln Trübſaalen GOttes Wege, und daß, wenn ſie bey ſolchen GOttes Macht, und Güte kennen lernten, und kräfftig dabey getröſtet und aufgerichtet würden, ſie auch hernach im Stande wären, andere zu tröſten, die in allerley Trübſaal ſind, mit dem Troſt, damit ſie von GOTT wären getröſtet worden.

§. 117.

Unter das Angenehme, habe ich geſagt, iſt einmahl zu rechnen der große Beyfall und die Liebe, ſo ich bey meinen Zuhörern gefunden. Es iſt zwar in dieſer Stadt nichts ungewöhnliches bey vielen Jahren her geweſen, wie in andern Städten auch zu ſeyn pfleget, daß bald ein Veſper-Prediger, bald ein Früh-Prediger vor allen andern Predigern großen, ja den gröſten Applauſum gehabt, und eine zeitlang, ſo zu reden, Mode geweſen, wie einige zu reden gewohnt ſind; die ſich aber noch der erſten Jahre meines Predigt-Amts erinnern, werden mir gerne zugeſtehen, wenn ich ſage, daß der große Beyfall, den ich damahls gefunden, und eine geraume Zeit behalten, kaum ſeines Gleichen gehabt. Es hielten manchmahl, wie ſchon oben erwehnet, wohl 40. Kutſchen vor der Kirchen nach der Predigt, und geſchahe offt, daß alle Bürgermeiſter

und Pro-Conſules, und die Vornehmſten der Stadt meine Zuhörer waren, und wunderte ich mich vielmahl ſelbſt nicht wenig, wie es möglich wäre, daß ſo viel ein Wohlgefallen an meinem Vortrage und Predigten haben kunten; indem ich noch ſo ſchwächlich am Leibe, und im Kopffe war, daß ich ſelten concipiren, und die Predigt von Wort zu Wort aufſchreiben kunte, ſondern nur eine Sciagraphie und Summariſchen Abriß mir aufſetzte, und alſo zum extemporiren gezwungen wurde. Ich hatte zwar auf der Schule etwas Oratorie ſtudiret, ſo daß, wenn ich manchmahl mich ein wenig an Leibes- und Gemüths-Kräfften erholet, und meine Predigten mit allerhand Meditationen, und ſogenannten Realien und Argutien ausſchmückte, dieſer Zucker noch mehr Leute herzu lockte; ich ließ aber gar bald dieſe Art zu ſchreiben, ſo leicht ſie mich auch in geſunden Tagen ankommt, großen Theils fahren, weil die Begierde deutlich zu ſeyn, und das arme Volck zu erbauen, und nicht mit leeren Worten abzuſpeiſen, mir ſolches nicht länger zu thun geſtatten wolte. Bey dem allen ſo ward dadurch die Zahl der Zuhörer nicht vermindert, ſondern nahm noch mehr zu, wenn ich auch nur einer niedrigen Schreib-Art mich bediente, und allerhand erbauliche Meditationen und Betrachtungen, inſonderheit, wenn ich ein Capitel

aus

aus der Bibel erklärte, einſtreuete. Alß ich die 5te Predigt über das 5te Capitel des 1. Buchs Moſis in der Veſper hielt, und ſo ſteril und trocken, als das Capitel ausſahe, doch bey dem Leben der Patriarchen vor der Sündfluth, und bey einem ieden Vers inſonderheit ungewöhnliche, und unvermuthete, und doch erbauliche Locos Communes und Meditationes einfließen ließ; ſo hatte ich bey dem Herrn Appellation-Rath Plazen, und dem Herrn Vorſteher Rivino ſo viel Approbation gefunden, daß ſie auch nach der Predigt in der Kirchen zuſammen kamen, und ſich berathſchlagten, wie ſie mir in der Nähe ein Haus zu meiner Wohnung bauen möchten. Ja D. Plaz kunte ſich nicht halten, er muſte in die Sacriſtey kommen, und gegen mich wegen gehaltener Predigt ſein Vergnügen, ſo er darüber gehabt, bezeugen. Er fragte mich unter andern, ob es denn nicht möglich, daß ich auch die andern Catecheten, deren damahls 17. an der Zahl waren, und welche das erſte Jahr nach Mittage lauter Prob-Predigten hielten, ſo anführen könte, daß ſie auf gleiche Weiſe die Capitel erklärten.

Nun ich bin keinesweges geſonnen in dem großen Zulauff, Applauſu, und Beyfall meiner Zuhörer etwas außerordentliches zu ſuchen, oder übernatürliche Würckungen, und mehr als gemeine

meine Gaben mir zuzuſchreiben; welches wider diejenigen zu mercken, ſo wider mich geſchrieben, oder in Schrifften meiner gedacht haben, und ſich recht viel Mühe geben, damit ſie ja nihil divini, und nichts Göttliches, und ungewöhnliches in dieſem Falle mir einräumen möchten. Daß ſie aber meynen, die vielen, und meiſten moraliſchen Predigten hätten ſolchen Applauſum verurſachet, das iſt nicht wahr. Denn einmahl ſind der moraliſchen Predigten nicht ſo viel von mir gehalten worden, als ſie meynen; und folget gar nicht, daß, weil diejenigen Predigten, ſo ich in Druck gegeben, viele Dinge, ſo das Leben angehen, in ſich halten, ſo müſten auch die andern, ſo nicht in Druck heraus kommen, meiſtens ſo beſchaffen geweſen ſeyn. Und ſolten ja dieſe in Druck heraus gegebenen Predigten bisher viel Käuffer gefunden haben, ſo iſt ja noch eine große Frage, ob die moraliſchen Dinge, ſo in denſelben enthalten, und nicht vielmehr viel andere Materien, ſo darinnen vorkommen, zur Recommendation und zum Verkauff derſelben das meiſte beygetragen haben. Verſuche es nur einer, und predige meiſtens lauter Moralia, und ſehe, ob er lange damit ſeinen Zuhörern angenehm ſeyn, und einen Gefallen thun werde; ich bin verſichert, ſie ſollen bald davor einen Eckel bekommen, und derſelben überdrüßig werden.

Einige

Einige natürliche Gaben, der natürliche und unaffectirte Vortrag, die Deutlichkeit 2c. haben freylich das ihrige dazu beygetragen; das meiſte aber habe ich iederzeit dem zugeſchrieben, was mich GOtt Anno 1695, Anno 1704, und Anno 1710. bitters, und angenehmes hat ſchmecken und erfahren laßen, und was ich oben bereits weitläufftig erzehlet. Ich hatte in dieſen Jahren, wie ich gewieſen, ſelbſt ſchon dem Tode, der Sünde, dem Teufel, und der Höllen im Rachen geſteckt, und konte von dieſen Dingen viel beſſer, als ein anderer, aus der Erfahrung lehren und predigen. Ich durffte alſo manchmahl nur eine, und andere Worte, und etwas einfließen laßen, das ſich auf dergleichen Zufälle und Anfechtungen bezohe, dergleichen mir begegnet waren; ſo merckten die Angefochtenen im Volcke, die in dergleichen Noth auch geſteckt, oder aus dergleichen Noth von GOtt auf gleiche Weiſe waren erlöſet worden, deren manchmahl mehr unter den Zuhörern ſind, als man glaubet, daß ich davon Erfahrung haben, und ihren Zuſtand inne haben müſte, und kamen zu mir, oder ließen mich zu ſich holen, und entdeckten mir ihren Jammer-Stand, in welchem ſie ſich entweder noch befanden, oder aus welchem ſie durch wunderbare große Gnade GOttes waren erlöſet worden.

Und weil ich auch die tieffe Verderbniß des Menſchen, die elende Sclaverey der Sünden, des Teufels tieffe Liſt, und Boßheit zur Genüge an mir ſelbſt geſchmecket und gelernet, ſo wurden viel Sünder, und unter denſelben auch nicht wenig vornehme Leute gerühret, ſo gar, daß ſie auch zum Theil ihr Leben mir entdeckten, ihre Sünden bekannten, und Anweiſung zum Chriſtenthum, und fernern Unterricht in vielen Gewiſſens-Fällen begehrten.

Zu meinem Applauſu mochte auch etwas beygetragen haben, daß ich einige Wahrheiten und Lehr-Sätze, die zwar von unſerer Kirchen niemahls geleugnet worden, die aber eben nicht gar zu offt im predigen berühret, und eingeſchärffet werden, mit Nachdruck vortrug, und dieſelben den Zuhörern zu Gemüthe führte. Z. E. Es iſt unmöglich, daß ein Sünder bey ſeinem gottloſen Leben kan ſelig werden, und zu GOtt kommen. Die großen Haupt-Sünden, Unglaube, und die herrſchende Liebe der Welt haben eine natürliche Verbindniß mit der Hölle, und mit der ewigen Verdammniß. Jedweder Menſch kan nur **einen** GOtt, oder nur **einen** letzten Endzweck haben, worinnen er ſeine höchſte Ruhe und Glückſeligkeit ſuchet: entweder den wahren GOTT, als das höchſte Gut; oder die geringen Schein-Güter dieſer

Erden,

Erden, und die vergängliche Luſt der Welt. Die Wollüſtigen, Geitzigen, und Ehrgeitzigen hangen mit gantzem Hertzen, und mit gantzer Seele an der fleiſchlichen Wolluſt, an den Reichthümern, und Ehre dieſer Welt, und alle ihre andere Sünden, und gottloſe Wercke ſind Ausbrüche dieſer ihrer herrſchenden Sünden. Alle Traurigkeit, Angſt, Kränckung, entſtehet in der Welt bey dem Menſchen, wenn er entweder das eingebildete Gut nicht erlangen kan, was er gern hätte; oder wenn er deſſen, was er am meiſten liebet, und woran er ſich am meiſten ergötzet, beraubet wird. Nun verlieret der Gottloſe im Tode alle ſeine Güther, an denen er in dieſem Leben alle ſeine Freude und Luſt gehabt. GOtt, das höchſte Gut, hat ihm niemahls angeſtanden, und kein Vergnügen gemacht; ſo muß er nothwendig im Tode in das höchſte Ach, Jammer, und Weh, ewiges Hertzeleid, Angſt, Traurigkeit, und Verzweiffelung verfallen. So offt er alſo mit gantzem Hertzen und herrſchender Liebe dieſen irdiſchen Güthern nachläuffet, ſo laufft er eo ipſo, und eben dadurch von GOTT weg, und kan unmöglich zu GOtt kommen; und iſt eben ſo thöricht, als wenn einer hier gegen Mittag zu hinaus reiſete, und wolte vorgeben, er reiſete nach Halle zu; da er doch eben dieſer

Stadt

Stadt auf ſolcher Reiſe den Rücken zukehret. So natürlich, als es alſo zugehet, daß ein Menſch, der viel ſäufft, die Schwindſucht, die Waſſerſucht, und andere Kranckheiten bekömmt; ſo natürlich geht es zu, daß ſeine Seele in die ewige Höllen-Pein nach dem Tode verfällt, wenn ſie in Sünden von hinnen ſcheidet. Die Sünder, wenn ſie von GOTTes Zorn und Strafen der Sünden reden hören, dencken nur, wenns hoch kommt, an lauter **willkührliche** Strafen GOttes, und ſtellen ſich immer bloß unſern GOtt nur vor, wie einen Richter, der einem Diebe, der den Galgen verdienet, das Leben noch ſchenckt, und manchmahl aus Gnaden noch lauffen läſt; ſie dencken aber ſelten an die **natürlichen** Strafen, welche, ſie mögen nun zeitlich, oder ewig ſeyn, großen Theils mit der Sünde durch ein natürliches Band verknüpfft ſind, welche GOtt unmöglich vergeben kan, wo ſie der Menſch nicht ableget, und wo er nicht ſein Hertze davon durch Haß und Reue losreißt, und ſein Vertrauen auf GOttes Gnade ſetzet; ſo daß es eine Contradictionem in adjecto, und einen Widerſpruch in ſich ſelbſt in ſich ſchließet, daß ein Sünder ſoll in GOtt, als in dem höchſten Gute, ſeine ewige Freude und Ergötzung finden, von dem er weglauffet, den er verachtet,

tet, geringe hält, vor welchen ihm eckelt, und den er im Hertzen haſſet. Und doch ſind die Sünder ſo blind, und wollen, wenn ſie gleich in Sünden, und Liebe der Welt verharren, ſich aufs abbitten legen, und ſich tröſten, GOTT werde ihnen ihre Sünden vergeben, und ſie nicht in die Hölle werffen; da es denn eben ſo heraus kommt, als wenn einer muthwilliger weiſe ins Feuer ſprünge, und ſich wolte tröſten, GOtt werde ihn nicht gleich verbrennen laßen; oder wenn er muthwillig Gifft ſöffe, und wolte das Vertrauen haben, GOtt werde machen, daß ihn ſolches nicht tödten, noch des Lebens berauben werde. Das hieße, GOtte zumuthen, er ſolle Wunder thun, welches er doch nicht verheißen, ſo daß alſo das Vertrauen ein thörichtes Vertrauen iſt. Ja GOtt würde nicht nur ein Wunder, ſondern eine Contradiction in adjecto thun müſſen, welches doch zu thun auch einer Göttlichen Allmacht unmöglich: Nemlich einen, der ihn haſſet, und verabſcheuet, zu gleicher Zeit, und ſo lange er ihn haſſet, Liebe in ihm würcken, und Krafft derſelben ihn die gröſte Freude und Wolluſt ſchmecken laßen. Es impliciret in Terminis: GOtt müſte erſt den Haß ändern, ihn von der Blindheit des Verſtandes befreyen, ſeinen Verſtand erleuchten, daß er GOtt vor

das höchſte und edelſte Gut hielte, wenn die Liebe und Freude zu GOtt, und in GOtt, und die Seligkeit ſelbſt entſtehen ſoll. So abſolut nöthig alſo, als es nun iſt, das gottloſe Leben zu meiden, und nur den wahren GOTT über alles zu lieben, ſo hat der Menſch im natürlichen und ſündlichen Zuſtande keine Krafft, von der Blindheit ſich zu bekehren, die Augen ſeines Verſtandes aufzuthun, und GOtt vor das höchſte Gut zu erkennen, und die herrſchende Liebe zur Welt fahren zu laßen, ſondern GOttes Geiſt muß ſeinen Verſtand erleuchten, und ſein Hertz ändern. Dieſen Geiſt GOTTes, der durch den Sünden-Fall von den Menſchen verlohren worden, hat der Sohn GOttes durch ſein Leiden und Sterben den Sündern verdienen, und erwerben müſſen. Durch deſſen Krafft können ſie ihre Augen aufthun, die Sünde bereuen, und dieſelbe zu haſſen, GOtt über alles zu lieben, und auf GOttes Gnade ihr Vertrauen zu ſetzen anfangen. Und dieſen Geiſt GOttes empfangen ſie durch den Glauben an CHriſtum zu ihrer fernern Heiligung und Tilgung der fernern Herrſchafft der Sünden, nachdem er erſt durch ſeine zuvorkommende Gnade ſie durch GOttes Wort, und durch das Geſetze zur Erkänntniß GOttes, und ihrer Sünden gebracht, und auch durch die bekehrende

rende Gnade den Glauben an GOtt und ihren Heyland gewürcket: Chriſtus etiam mortuus, ut poſſes pie vivere.

Ich dencke nicht, daß iemand unter uns dieſe Sätze und Wahrheiten, ſo ich hier angeführet, in Zweiffel ziehen, noch an deren Richtigkeit dubitiren werde. Weil nun, wie geſagt, ſolches etwan nicht ſo weitläufftig von andern mochte ſeyn vorgetragen worden, ſo machte es bey meinen Zuhörern großen Eindruck und Aufſehen. Nachdem, was man mir offters vor meine Ohren gebracht, ließ ſich ein, und der andere verlauten: das hab ich mein Lebtage nicht gehöret, der prediget gantz anders, als die andern Prediger: nun ſehe ich erſt, wie nöthig es iſt, daß ich von meinem gottloſen Leben muß abſtehen, wenn ich will ſelig werden. Wo du nun, **Geliebter Leſer,** dieſe und dergleichen Dinge, die ich geprediget, auch vor moraliſche Dinge ausgeben, und es moraliſiren nennen wilſt, da es doch Glaubens-Puncte ſind, die nur a priori gründlich bewieſen worden, ſo iſt es wahr, ſo habe ich in meinen Predigten meiſtens moraliſche Dinge geprediget. Denn ſo blind ſind die Leute, und die unwiſſenden geweſen, daß, wenn ich auch die Glaubens-Puncte, ſo in unſern drey Haupt-Artickeln vorkommen, geprediget, im

Fall

Fall ich ſie deutlich und gründlich, als es möglich geweſen, bewieſen, alles bey ihnen moraliſch und philoſophiſch geheißen. **Lauter** Moral, **lauter** Philoſophie, war das gemeine Urtheil, ſo viel aus Dummheit fälleten.

Anno 1712.

§. 118.

Dieſe und andere Dinge mehr, ſo ich vortrug, machten einen großen Eindruck, ſowol bey Sündern, die noch nicht bekehrt waren, als auch bey ſolchen, die ſchon einen guten Anfang im Chriſtenthum hatten; ſo daß ſie offters mit vielen Worten mir bezeugeten, wie ſie durch meine Predigten entweder zu einem beſſern Leben gebracht, oder im Guten geſtärcket, auch wol bey ihren Trübſaalen und Anfechtungen getröſtet worden. Ich kan nicht umhin, ich muß doch hier zweyer Weibes-Perſonen gedencken, die in ihrer Kranckheit, und auf ihrem Sterbe-Bette einſten mich zu ſich entbitten laßen, und welche ich in einem ſolchen ſeltſamen, doch gutem Zuſtande, was ihre Seelen anbelanget, angetroffen, daß ich darüber in die höchſte Verwunderung geſetzet worden. Das eine war eine Gärtnerin in des alten Herrn D. Drechslers Garten, welche ich Anno 1716. auf ihr Begehren beſuchte; und das andere

war

war des jüngern Herrn D. Drechslers ſeine Frau Liebſte, welche mich, wo ich nicht irre, Anno 1727. zu ſich kommen ließ. Ich meynte, ich würde ſie etwan wider das Schrecken des Todes, und der Höllen tröſten, und aufrichten ſollen; ſo aber befand ich gantz ein anders. Sie waren ſelbſt ſchon mit ſo viel himmliſchen Troſt, und Verſicherung von ihrer Seligkeit erfüllet, dergleichen ich mein Lebtage an keinem Sterbenden wahrgenommen, auch ſelbſt noch niemahls zu einem ſo hohen Grade des Vorſchmacks des Himmels, und der ewigen Seligkeit gelanget bin. Sie redeten alle beyde auf einerley Weiſe. Sie hätten mich nicht zu ſich kommen laßen, ſprachen ſie, irgend etwan Troſt auf ihrem Sterbe-Bette von mir zu begehren, ſie wären damit in ihrem Hertzen überſchwenglich erfüllet: ſie hätten nur gewünſcht vor ihrem Ende noch den zu ſehen, und zu ſprechen, der ſo offt in Predigten ihr Hertz und Seele mit himmliſcher Freude erquicket, und zu ihrem Wachsthum im Chriſtenthum, und Standhafftigkeit im Leiden, und Trübſäalen ſo ein großes beygetragen. Sie wuſten mir nicht genug davor Danck zu ſagen, und wünſchten mir ſo viel Gutes, als dergleichen Hertzen in ſolchen Umſtänden zu wünſchen nur fähig ſind.

Bey der letzten, nemlich der Frau D. Drechslerin, war dieſes noch das merckwürdigſte, daß ſie mit Paulo, wenn ich ſo reden mag, gleichſam bis in den dritten Himmel entzückt war, und vorgab, ſie wäre nicht mehr auf Erden, ſondern ſchon würcklich im Himmel bey GOtt. Ich merckte ſo wenig Kranckheit an ihr, daß vielmehr ihr Angeſicht voller Freuden leuchtete, und ihr Mund ſo voll Frohlockens und Jauchzens war, daß ich nicht anders meynte, die Freude würde ihr noch das Hertze abſtoßen. Der alte Herr D. Drechsler, ſo zugegen, redete mit mir von dieſem Zuſtande, und wolte es einer bloßen Phantaſie zuſchreiben; ich antwortete ihm aber, und ſagte: ich wünſchte, daß ich in ſolchen Phantaſien ſterben möchte; und wenn das bloße natürliche Phantaſien ſind, ſo weiß ich nicht, was wir endlich vor einen himmliſchen Hertz-ſtärckenden Troſt der Gläubigen im Tode, und vor einen Vorſchmack des Himmels wollen anſehen, und ausgeben. Zudem bey aller dieſer Einbildung, die ſie hatte, als ob ſie ſchon im Himmel wäre, ſo kannte ſie uns Anweſende doch alle, wuſte auch gar gute Vermahnungen denen zu geben, ſo ihr am nächſten waren; und wie glücklich würden wir ſeyn, wenn wir ſolchen Vermahnungen alle nach ihrem Tode gefolget

hätten.

hätten. Denn was mich inſonderheit vollends am allermeiſten bewegte, ſo daß ich nicht wuſte, was ich dencken ſolte, war unter andern eine gewiſſe Abmahnung, die ſie an mich ergehen ließ. Ach, lieber Herr Magiſter, ſprach ſie, ich weiß wohl, ſie haben ietzt diß und jenes im Sinn, und gedencken große Dinge zu unternehmen; ach thun ſie es nicht, ändern ſie ihren Vorſatz, bleiben ſie in dem, wozu ſie GOtt geſetzt und beruffen hat, ſie werden mehr Nutzen ſchaffen, es iſt damit nicht viel in der Welt anzufangen. Waren es juſt nicht dieſe Worte, ſo konte ich doch keinen andern Verſtand daraus nehmen, als eben dieſen. Ich deutete es, da ich noch bey ihr zugegen war, heimlich auf den bekannten Tractat, den ich damahls zu ſchreiben willens war, und welchen ich ſchon untern Händen hatte. Ich nahm mir vor, ſo bald ich würde nach Hauſe kommen, dieſem ſeltſamen Umſtande, und dieſer wunderbaren Begebenheit nachzudencken; und ſiehe, ich weiß nicht, wie es geſchehen, daß ich eher nicht, als das Jahr darauf, und kurtz vor meiner Reſignation wieder dran gedacht habe.

§. 119.

Doch meine Zuhörer haben nicht nur mit Worten in den erſten Jahren meines Predigt-

Amts, ſondern auch in der That, und durch viele Wohlthaten und Geſchencke, die freylich einem angehenden neuen Prediger nicht unangenehm ſind, ihre Liebe und Hochachtung, ſo ſie gegen mich gehabt, vielfältig mahl bezeuget. Ich weiß hier nicht, was ich thun, ob ich ſolche mit Namen nennen, weil die Menge derſelben mich davon abzuhalten ſcheint, oder ob ich nur überhaupt ſolches gedencken und anführen ſoll. Bin ichs nicht werth geweſen, und haben ſie an meiner Perſon gefehlet, ſo kan man wenigſtens daraus doch ſo viel ſchließen, daß ſie eine große Liebe zu GOTT, und zu ſeinem Worte müſſen gehabt, und nicht ſowol ihren Prediger, als GOTT und ihren Heyland in demſelben müſſen geehret und geliebet haben. Und warum ſolt ich bey ſo geſtalten Sachen nicht zum wenigſten einen und den andern aus denſelben mit Namen nennen, welche vielleicht auch gegen andere Lehrer ihr ihnen zugethanes Hertze nicht werden unbezeuget gelaßen haben? Sie ſind großen Theils ſchon entſchlafen; und, wie man ſonſten bey Gedächtniß- und Leichen-Predigten, ſo kan man ja wol auch bey dergleichen Fällen, als dieſer hier iſt, die Gutthätigkeit rühmen, welche ſie gegen die Armen, und auch gegen die Diener Chriſti haben ſehen laßen.

Wie

Wie ich kaum zu predigen angefangen hatte, ſo ſtellten ſich dergleichen Wohlthaten und Geſchencke in nicht geringer Anzahl ein. Der ſel. Herr Appellation-Rath Plaz verehrte mir 20. Rthlr, wie ich nur zu catechiſiren angefangen hatte, und er mein catechiſiren ſich gefallen ließ: und eben ſo viel, nachdem er mich das erſte mahl predigen gehöret hätte. Der ſel. Herr Baumeiſter Kregel ſendete mir 12. Rthl. zu, als zu einem Haus-Rathe, alß ich in die neue Wohnung gezogen war. Das andere Jahr hatte eine vornehme Aſſemblée beſchloſſen conjunctis viribus, und mit vereinigten Kräfften mir ein Preſent zu machen, unter welchen auch ſo gar der Herr Commendant im Schloſſe, und Herr Thomas Fritſch, der berühmte Buchhändler, und etliche andere waren, welche Herr Hof-Rath Steger, der ſich vor allen andern iederzeit als ein Vater gegen mich bezeuget, gar leicht zu einem ſolchem guten Entſchluß gebracht hatte. Es wurde mir ſolches auch in kurtzem eingehändiget, und machte beynahe 100. Rthlr. aus. Nicht lange hernach hatte ich 1713. die Ehre von einigen Vornehmen des Raths, zu Mittage überfallen zu werden, wie man zu reden pfleget, unter welchen auch war obgedachter Herr Hof-Rath Steger, als Vorſteher, Herr

 Stadt-

Stadt-Richter Götze, und Stadt-Richter Romanus, Herr Baumeiſter Wagner, und Herr Syndicus Job, der ſel. Herr Küſtner, und andere, auf die ich mich nicht mehr zu beſinnen weiß. Ich ſchlief dazumahl noch in geborgten Betten, und ſehr elend, und kümmerlich; und ſiehe, weil ſie davon benachrichtiget waren worden, ſo hatten ſie meine Kammer, ohne mein Wiſſen, mit dem ſchönſten gebetteten Bette verſehen. In dieſem, oder in folgendem Jahre drauf, am heiligen Weyhnachts-Abende bekam ich bey denckeler Abends-Zeit ein geſiegelt Briefgen. Alß ich es aufmachte, und bey der Demmerung nicht mehr ſehen konte, fand ich 16. Stücke Geld darinnen, welche ich vor Groſchen hielt, und meynte, es müſte etwan ein armer Chriſt, und redlicher Zuhörer mir ſolche zugeſchickt haben, in willens, auch mit dieſem wenigen ſeine Liebe mir zu bezeugen. In Wahrheit, wenn mir iemand drauf, etwan ein armer Menſch, wäre in Wurff gekommen, ich würde ihm ſolche ohne Bedencken, nach meinem Humeur bey dergleichen Fällen gegeben haben. Ich würde ihm aber ſehr viel gegeben haben; denn ſiehe, da das Licht in meine Stube kam, ſo waren die vermeynten Groſchen lauter Ducaten. Ich vermuthete, daß ſie von der ſeligen Frau Richterin

wären;

wären; die, da ſie noch in glücklichem Zuſtande war, nicht nur gegen Prediger, ſondern auch gegen viel tauſend Arme iederzeit höchſt gutthätig ſich erwieſe. Wenn ich zuſammen rechnen wolte, was mir dieſelbe, wie auch ihre ſel. Frau Mutter, die alte Boſin, ſamt ihrem Herr Sohne, ingleichen der ſel. Herr Baumeiſter Daniel Winckler, die noch lebende Frau D. Sinnerin, und viel andere ſchier alle Jahre verehret; ſo würde eine ſolche Zahl heraus kommen, daß ich im Hertzen mich grämen würde, daß ich ſowol in meinem Predigt-Amte, als nach der Zeit, mich nicht mehr ſolcher Wohlthaten würdiger gemacht habe, als es wol hätte ſeyn ſollen, und dabey diß zu meinem Troſte dencken, daß GOTT nicht ſowol auf die undanckbare und unwürdige Perſon, ſo dieſe Wohlthaten empfangen, als auf das Hertze derer, ſo ſie gereichet, ſehen, und ſie davor wieder in Ewigkeit erquicken werde. Diejenigen hohen Gönner aber, die noch leben, und die auch noch ietzt zuweilen an mich auf gleiche Weiſe gedencken, und deren GOTT nimmermehr vergeſſen wolle, trage ich Bedencken hier zu nennen, weil ich vermuthe, daß ſie um derer willen, ſo eine gantz andere Neigung gegen mich, als ſie, haben, gerne verborgen ſeyn wollen.

Doch dieſes, was ich bisher erzehlet, und was bald zu Anfange meines Predigt-Amts mit Geſchencken vor Vergnügen von meinen Zuhörern mir gemachet worden, iſt nichts zu rechnen gegen das, was ſie Anno 1720. in dieſem Stücke an mir gethan haben. Ich hatte dazumahl meine erſte Poſtille, **Quellen des gottloſen Lebens** genannt, in Druck gegeben, und ſolche meinen Zuhörern dediciret. Da vermuthete ich nun zwar, daß etwan von einem und dem andern, der bisher ſich liebreich gegen mich erzeiget, etwas vor die Ehre, ſo ich ihm mit der Dedication gethan, und vor das Exemplar, mit welchem ich ihn beſchencket, einlauffen möchte. Allein, gleichwie ich etliche hundert Exemplaria unter meine Zuhörer vertheilet hatte: ſo war ſchier kein einziger unter denſelben, er mochte reich, oder arm ſeyn, der nicht durch ein Gegen-Geſchencke ſeine Freude über das ihm zugeſendete gegen mich bezeuget hätte. Ich hatte beynahe ein halbes Jahr, und wol drüber, mit nichts zu thun, als mit Geſchencke annehmen; ſo daß ich bey dieſer ſeltſamen Begebenheit offters nicht wuſte, ob ich wachte, oder träumete. In Breßlau Anno 1705. hatte ich ſchon etwas dergleichen wohl erfahren; aber das kam mit dieſem in gar keine Vergleichung. Ich hatte meine

Poſtille vor mein eigen Geld drucken laßen, ſo daß ich aus gewiſſen Urſachen mein eigener Verleger ſeyn muſte; und ſiehe, es waren kaum etliche Wochen hingegangen, ſo war ſchon ſo viel an Geſchencken eingelauffen, als mich mein Buch zu drucken gekoſtet hatte.

Ich ſchätzte es zu Anfange meines Predigt-Amts ſchon hoch genug, daß mich GOtt kurtz vor demſelben 1710. und 1711. aus einer ſo merckwürdigen Kranckheit erlöſet, und vom Tode errettet, und mir zum wenigſten in ſo weit zu meiner vorigen Geſundheit wieder geholffen hatte, daß, ob ich ſchon noch ſchwächlich und kräncklich, ich doch mein Amt zu verwalten hinlängliche Kräffte hatte. GOtt aber that noch mehr, als ich gewünſchet, und erquickte mich noch dazu mit ſo vielen Geſchencken, und andern leiblichen Wohlthaten, die er mir durch die Hand meiner Zuhörer zuflieſſen ließ. Das war das drittemahl in meinem Leben, daß mich GOTT nach der Anfechtung getröſtet, und nachdem er mich ſehr erniedriget und gedemüthiget, wiederum zu Ehren geſetzt, und aufgerichtet: nemlich Anno 1695. in Breßlau, nach der oben beſchriebenen ausgeſtandenen Sünden-Angſt; Anno 1705. ebenfalls in meiner Vater-Stadt, nach der Anno 1704. allhier überwundenen ſchweren Verſuchung, und ietzt in den erſten Jahren meines

Amtes, nach ausgeſtandener Kranckheit, und Todes-Noth. Wie das erſtemahl GOTT in meiner Seele mich mit ungemeiner geiſtlichen Freude, Jauchzen und Frohlocken erquicket; ſo haben mich die beyden andern mahle die Leute vor Liebe, und unverdienter Hochachtung gleichſam auf den Händen getragen, und mit Worten und in der That ihre ungewöhnlich große Zuneigung mir zu erkennen gegeben. Daß auch die letzten Erquickungen, welche mir Anno 1720. alß ich meine Poſtille unter die Zuhörer ausgetheilet, GOtt wiederfahren laſſen, auf ſolche Anfechtungen gefolget, die noch größer, als die vorhergehenden geweſen, und welche in die 5. Jahre von 1715. bis bald 1720. gedauert, wird aus dem zu erhellen ſeyn, was ich beſſer unten hiervon melden und erzehlen werde.

Doch unſer GOtt iſt ſehr weislich und wunderſam in ſeinen Wohlthaten, mit welchen er uns ſeine Vater-Liebe erkennen läſt: er giebt uns ſelten eben diejenigen Dinge, die wir gerne wolten, ſondern hält dieſelben zurücke, uns in der Verleugnung zu üben, und überſchüttet uns hingegen mit ſolchen, die eben nicht dasjenige ſind, ſo wir unter den irrdiſchen Güthern am meiſten hochſchätzen, und lieben, damit wir uns an GOttes Gnade alleine, und an unſerer zukünfftigen ewigen Glückſeligkeit ſollen genügen

laſſen,

laſſen, und dieſelbe allen andern Dingen vorziehen, auch denen, deren wir in dieſem Leben ermangeln müſſen. Ein Krancker, der gerne geſund ſeyn möchte, wird ſein Geld und Guth und alle ſeine Ehre mit geringen, und vielleicht mit verächtlichen Augen anſehen, und gerne einen großen Abbruch derſelben leiden, daferne er ſeiner Geſundheit ein größeres Maaß hinzuſetzen könte. Das bedachte Herr N. nicht. Denn alß, wie oben gemeldet, Anno 1713. einige Vornehme des Raths mich überfielen und tractirten, ſo fragte er mich einſt in Beyſeyn etlicher anderer, nachdem man bereits von Tiſche aufgeſtanden: Was ich denn nun dächte, da ich ſo große Ehre und Applauſum noch beſtändig vor andern Predigern allen in Leipzig hätte, ob denn dieſes nicht mein gantzes Hertze mit Vergnügen und Freude erfüllte? Vielleicht that er ſolches nur mich zu verſuchen, um zu hören, was ich darauf antworten würde. Ich antwortete ihm aber kurtz, und ſprach: Wenn einer nicht recht geſund iſt, ſo deucht einen alles geringe in der Welt, was andern hoch deucht; und ſo viel Vergnügen daſſelbe auch endlich noch macht, ſo wird man deſſen doch nicht recht froh, wo man das nicht dabey hat, ſo einem fehlet. Die Ehre, ſetzte ich auch hinzu, iſt niemahls mein Haupt-Theil und bonum geweſen, ſo ich in der

Welt

Welt geſuchet. Ich fragte ihn wiederum: Wenn einer höchſt durſtig wäre, und vom Durſt ſo gepeiniget würde, daß er ſchmachten möchte, ob ihm wohl die Ehre, oder Reichthum ein groſſer Troſt ſeyn, und ſeinen Durſt löſchen würde? Er würde alle ſeine Ehre und Reichthum vor eine Kanne-Bier, oder Waſſer geben, und noch weniger würden ihn andere Dinge dargegen ſoulagiren, wenn er vollends dabey ſo ohnmächtig wäre, daß er nicht mehr trincken könte; geſetzt, daß er ſich unter lauter eingeſchenckten Bier- und Wein-Gläſern befände. Ich dachte: Sapienti ſat, und ließ mich unbekümmert, ob er gewuſt, wohin ich ziehlete; denn unſer Diſcours ward durch andere, ſo dazu kamen, unterbrochen.

§. 120.

Das iſt das **angenehme**, was ich in meinem Predigt-Amte geſchmecket und erfahren. Und wüſte ich hiervon weiter nichts anzuführen, ich müſte denn desjenigen Vortheils gedencken, den alle Prediger haben können, und worinnen ſie, was die Glückſeligkeit der Seelen anbelanget, vor ihren Zuhörern, inſonderheit vor denen, die mit vielen weltlichen und irrdiſchen Verrichtungen überhäufft ſind, einen großen Vorzug haben, nemlich daß, weil ſie, wo nicht täglich, doch wöchentlich ſehr offt mit GOTTes Wort

umge-

umgehen, und ſolches, wenn ſie auf ihre Predigten ſtudiren, genau betrachten, und den Nachdruck deſſelben erwegen müſſen, ſie vielfältigmahl am erſten die Krafft des Wortes GOttes, ſo ihr Hertze voll Freude und Liebe zu GOTT macht, empfinden, und alſo dieſen Freuden-Wein allemahl erſt Credenzen können, ehe ſie ihren Zuhörern davon zu trincken geben; welches mir auch öffters, und reichlich genug wiederfahren, ſo daß ich bey allem unangenehmen, und wiederwärtigen, ſo mir bey meinem Amte zugeſtoſſen, gleichwol das Amt eines Predigers ein glückſeliges Amt nennen müſſen.

Und dieſes unangenehme und widerwärtige iſt dasjenige, von welchem ich ietzt in der Ordnung auch reden muß. Ich heiße **unangenehm** alles dasjenige, wodurch bey einem Lehrer und Prediger die Liebe, die Hochachtung und der Applauſus, den er bey den Zuhörern hat, oder, ſo ja dieſer nicht allemahl aufhöret, wodurch die Erbauung bey den Zuhörern geſchwächet und ſehr gehindert wird. Ein Prediger iſt wohl ein Menſch, und iſt Sünden und Fehlern, wie andere Menſchen, unterworffen. Und das wiſſen endlich wohl die Zuhörer alle; es iſt aber beſſer, daß ſie es nur wiſſen, und als eine bekannte Wahrheit nur glauben, (die ſie auch hertzlich gerne glauben,) als daß ſie ſolches in

der

der That erfahren und lernen, und ſolche Fehler, Schwachheiten, es ſeyen Sachen, ſo die Religion, oder das Leben angehen, an einem Prediger mit anſehen, oder auch daß ſolche von ihm begangen worden, hören. Denn ſobald dieſes geſchicht, fällt ein großer Theil, wo nicht von der Liebe und Hochachtung, weil er vielleicht wegen ſeiner Gaben doch gerne in ſeinen Predigten beſuchet wird, doch von dem Glauben weg, nach welchem ſie ſeinem Worte, und dem, was er ſaget, Beyfall geben, und nach demſelben ihr Leben einrichten ſollen.

Solche Vergehen, Fehler, und Gebrechen der Prediger haben dieſe böſe Würckung, ſo die Erbauung hindert, niemahls mehr und eher, als wenn ſie von andern ihres gleichen in ihren öffentlichen Predigten deshalben angeſtochen und angeklaget, oder gar wegen ihres Verſehens vor ein gantzes Judicium und Gerichte geſtellet, oder von hohen Gerichtlichen Perſonen darüber zu Rede geſetzet werden. So lange der Prediger neu, von iederman geliebet und geehret, und inſonderheit von den Hohen hoch und werth gehalten, und nichts an ſeiner Lehre und Leben ausgeſetzet wird, ſo wird mancher Gottloſer, der ihn in ſeinen ungemeinen Gaben höret, inſonderheit wenn er ſo prediget, daß das Wort zu Hertzen dringt, bey ſeinem ſündigen Leben unruhig,

ruhig, ja leicht gar auf andere und beſſere Gedancken gebracht; denn er ſiehet ſeinen Lehrer, als einen beſonders von GOTT geſandten, und dazu mit Gaben ausgerüſteten Lehrer an. Sobald aber ein Welt-Menſch höret, daß der Lehrer und Prediger es da und dort, in Sachen, die den Glauben, oder das Leben angehen, verſehen, ſo daß er wohl gar deßwegen vor geiſtlichen, oder weltlichen Gerichten zu Rede geſetzet, und ihm dieſes und jenes ſcharff verwieſen wird, indem dergleichen ſelten verſchwiegen bleibet, ſondern bald kund wird; denn hat die Herrlichkeit ein Ende, dann bekommt der Gottloſe wieder einen Troſt bey ſeinem ſündigen Leben: dann werden ſeine Beſtraffungen nicht mehr mit ſolchem Glauben und Vertrauen angenommen, wie zuvor. Findet er ſich ſchon noch manchmahl durch das, was der Prediger lehret, getroffen; o, denckt er, haſt du es da und dort ſchon verſehen, und nicht geprediget, was recht geweſen; wer weiß, ob es mit dem, was du ietzund ſageſt, auch ſeine Richtigkeit habe? Zu ihm in die Kirche wird er wohl zur Noth noch gerne gehen, weil es ſich ihm wohl zuhöret; aber daß ſein Wort noch die Krafft ſolte haben, oder daß deſſen Krafft nicht ſolte um ein groſſes gehindert werden, wird ein ieder Verſtändiger, der die Hertzen, und Naturen der Menſchen kennt, nicht wohl leugnen.

Und wolte ich einem ieden jungen Lehrer, der ſein Amt anfångt, und mit Gaben ausgerůſtet, und mit Nachdruck GOttes Wort zu predigen geſchickt iſt, rathen, daß er ja in dieſem Stůcke ſich vorſehe, und nicht etwan aus Begierde, durch allerhand neue, und ungewöhnliche Dinge ſeinen guten Credit und Applauſum, den er bey den Zuhörern hat, zu erhalten, oder zu vermehren, Gelegenheit und Anlaß gebe, daß er vorgefordert, und wegen des, was er geprediget, zu Rede geſetzet werde.

Ja, wenn es auch nun ſchon geſchehen ſolte, daß er wegen ein und anderer Dinge vernommen, oder ihm eines und das andere verwieſen würde, inſonderheit von den Patronis, ſo würde es ein neues Verſehen ſeyn, wenn er deshalben ſich zu ſcharff verantworten, hartnäckig ſich vertheidigen, oder bald weit ausſehende übele Deutungen deshalben machen wolte. Viel ſind in dieſem Stůcke bald gar zu argdencklich, ſo daß ſie meynen, weil es nicht ihre eigene Sache, ſondern GOttes und der Kirchen-Sache anbetreffe, in welche man den weltlichen Arm keinen Eingriff můſſe thun laſſen, ſo könten ſie nicht darzu ſchweigen, noch gute Erinnerungen von denen annehmen, an welche ſie nicht vornemlich gewieſen worden. Es mögen freylich wohl Oerter da und dort in unſerer Kirchen gefunden werden, da

Philippi

Philippi Melanchthonis Worte eintreffen, wenn er geſprochen: Im Pabſtthum hatten wir Lehrer ein höltzernes Joch, nun aber haben wir an deſſen Stelle ein eiſernes bekommen; allein wir müſſen ſolche Oerter nicht bald mit dem Orte vergleichen, wo wir zu Lehrern geſetzt ſind. Vielleicht iſt zwiſchen dieſer und jener Stadt ein groſſer Unterſcheid; und haben diejenigen, die uns warnen, oder ermahnen, lange nicht diejenigen ungleichen Abſichten, die wir ihnen zuſchreiben, oder wir ziehen manches zu der innerlichen Regierung der Kirchen, was gar wohl noch mit zu der äußerlichen Gubernation derſelben könte gezogen werden. Und hat ſich in dieſem Stücke ein junger Lehrer gar nicht dran zu kehren, wenn ihn andere ſeines gleichen deswegen angehen, und ihm wohl gar eine Gewiſſens-Sache daraus machen wollen, wo er ſeinen, und ihren Rechten etwas vergeben, und zu allerhand Zunöthigungen ſchweigen wolle. Denn was wird er vor Vortheil davon haben, wofern er hier nicht den gelindeſten Weg gehen, und nicht lieber etwas leiden, und das GOTTE befehlen wolte, was nach ſeinem Erachten mit den erſten Verfaſſungen der Kirchen ſtreiten ſolte, als daß er difficil ſeyn, und ſich für dem Baume, der ihm Schatten giebt, nicht neigen wolte? Warlich gar keinen, ja vielmehr wird er ſich ſchaden, und ſo gar ſeiner

Erbauung neue Hinderniſſe ſetzen. Wie viel haben auf ſolche Weiſe die Hochachtung ihrer Patronen verlohren, ſo daß ſie hernach ſein GOttes-Haus ſelten, oder wohl gar nicht mehr beſuchet, und dadurch einen großen Theil von gemeinen Zuhörern, welche ſich nur allzuofft nach dem Exempel der Hohen richten, von ihm abgezogen. So viel ich mich auch ſelbſt in dieſem Stücke in acht genommen, inſonderheit was das erſte anbetrifft, ſo wünſchte ich doch, daß ich darinnen noch ſorgfältiger geweſen wäre, und mehr Vorſicht gebraucht hätte.

Denn bey aller meiner Furcht, die ich gehabt, etwas zu verſehen, und zu begehen, was vor die Richter gehöret, und bey aller Mühe, ſo ich mir deshalben gegeben, ſo habe ich doch dieſem Ubel nicht gantz entgehen können, von welchem ich oben geſagt, daß eines Lehrers Credit bey den Zuhörern dadurch nicht wenig gemindert werde. Ich hatte kaum das erſte Examen in der Peters-Kirche, und die Eingangs- und Anzugs-Rede gehalten, die auch gedruckt zu leſen, ſo wurde ich deßwegen zu dem Herrn D. Dornfeld gefordert, und von ihm ſehr harte angelaſſen. Man hatte ihm fälſchlich beygebracht, als ob ich bey dem Pulte das gewöhnliche **Vater Unſer**, ſo man vor dem Anfange eines Examinis allhier vorzuleſen pfleget, ſamt dem Stücke

des

des Catechiſmi Lutheri, welches erkläret wird, nicht wie gebräuchlich, ſondern paraphraſiret geleſen hätte; da ich es doch nur auf ſolche Weiſe in die Anzugs-Rede gebracht, und den Schluß derſelben damit gemacht hatte. Da aber bey den erſten Fragen des Catechiſmi der Anfang gemacht werden muſte, deren 9. in der Zahl ſind, ehe das erſte Gebot in der Ordnung zu erklären folget, und gar nicht zu vermuthen war, daß ich in dem erſten Examine bis zu der zehenden Frage kommen würde, ſo kunt ich freylich nicht das erſte Gebot den Zuhörern vorleſen, als ob daſſelbe ſolte erkläret werden, ſondern ließ es dieſesmahl bloß nach gehaltener Rede bey der erſten, und andern Frage bewenden. Doch ich kunte dem Herrn D. Dornfeld dieſe Dinge nicht verſtändlich genug zu meiner Entſchuldigung vortragen, ſondern muſte nur alles über mich ergehen laſſen. Er hätte nur warten dürffen, ob ich in folgenden Examinibus die gewöhnliche Ceremonie mit Verleſung der Stücke aus dem Catechiſmo Lutheri, und mit ordentlicher Betung des Vater Unſers würde beobachtet haben.

Anno 1713.

Noch viel einen härtern Stand hatte ich das folgende Jahr drauf Anno 1713. da ich auf Begehren der Patronorum in Pfingſt-Feyertagen an ſtatt des lateiniſchen Liedes: Spiritus Sancti

gratia, zu Anfange, und zu Ende des Gottesdienſtes das Lied: **Zeuch ein zu deinen Thoren**, das erſtemahl in Leipzig ſingen ließ. Weil ich aber wohl wuſte, unter was vor Schutz ich dazumahl ſtunde, ſo hatte ich mehr Hertze mich zu verantworten, als das erſtemahl, und mich aus einer Maxime, und aus gewiſſen Abſichten böſer und ungedultiger anzuſtellen, als ich im Hertzen war, damit ich ins künfftige dergleichen Uberfälle nicht zu beſorgen hätte, worinnen mich auch meine Gedancken nicht betrogen hatten. Man hatte mir vor dieſem in der Philoſophiſchen Morale beygebracht, daß einige Gemüther von einem gewiſſen Temperamente, welche die Ruhe über alles lieben, und nicht gerne incommodiret ſeyn wollen, einen andern zu incommodiren am allermeiſten ſich abhalten laſſen, wofern derſelbe gantz anders mit ihnen umgehet, als diejenigen, die aus Kleinmüthigkeit ſich allzu ſehr bücken, und ſubmittiren, und ihren Mund nicht aufthun, gleich einem Lamme, das auf die Schlacht-Banck geführet wird. Ich ſagte dazumahl unter andern: Haben die, ſo das Jus Patronatus haben, nicht Macht, neue Lieder in eine Kirche einzuführen, ſo ſind in vielen Orten die Lehrer ſelbſt Urſache, daß ihnen dadurch Eingriff geſchehe. Denn da ietzt ſo gar in Dreßden ſelbſt die ſchönſten Lieder, welche Gerhardum, und andere unverdächtige

Lehrer

Lehrer zu Urhebern haben, eingeführet, und von unſern Appellation-Räthen, und andern vornehmen des Raths, wenn ſie in Dreßden ſind, mit Vergnügen angehöret, und mit geſungen werden; was iſt es Wunder, wenn ſie hier dergleichen zu haben wünſchen, und nun ſelbſt mit Force darzu zu gelangen ſuchen, da ihr Begehren zeither vergebens geweſen, und ſie, wenn ſie dergleichen faſt bittend an die Hand gegeben, und vorgeſchlagen, nicht gehöret worden? Nehmen ſie mirs nicht übel, fuhr ich fort, wenn ich an ihrer Magn. Stelle wäre, und in dem Orte, da ich Aufſicht auf die Kirche hätte, eine gantz ungedultige Begierde bey den Obern merckte, neue Lieder in den Kirchen nebſt den alten zu ſingen, ob ich wohl die alten tauſendmahl lieber habe, als die neuen, ich wolte ſie, um allen Verdrießlichkeiten vorzukommen, mit mehrern neuen Liedern, als GOTT vor Zeiten die Kinder Iſrael mit Wachteln, überſchütten.

Anno 1714.

Anno 1714. hatte ich Oſterwalds Sources de la Corruption ins Teutſche überſetzt, und in Druck heraus gegeben, und in der Vorrede eines und das andere notiret, worinnen der Autor von unſerer Kirche als ein Reformirter Theologus abgegangen. Ehe ich michs verſahe,

wurde ich vor Gerichte gefordert, und ich weiß bis dieſe Stunde nicht, was es geweſen, was mir damahls verwieſen, und ausgeſetzet worden, ſo viel Aufſehen auch dieſe Vorforderung bey meinen Zuhörern machte. Der ſelige Herr Appellation-Rath Burg war damahls Vice-Præſes im Judicio, der zwar eines und das andere mir vorhielt, den ich aber, weil er Alters wegen nicht mehr vernemlich redete, nicht verſtehen kunte. Herr Olearius, als Aſſeſſor, erinnerte, ich hätte die Noten und Anmerckungen überall mit und gleich unter den Text des Autoris ſetzen ſollen, welches mir aber eine Sache von keiner großen Wichtigkeit zu ſeyn ſchiene.

Anno 1722.

Anno 1722. erklärte ich zur Veſper das 7. Capitel der Sprüchwörter Salomonis; und auch in dieſer Predigt hatte man eines und das andere auszuſetzen gefunden, ſo daß man es vor nöthig erachtet, mich deshalben darüber zu vernehmen, und mir eine Erinnerung zu geben. Die Ehebrecherin in obgedachtem Capitel hatte ich zu einer Kauffmanns-Frau gemacht, welches auch kein Ausleger leicht leugnen wird. Ich predigte auf die böſen unbarmhertzigen Haus-Väter, und Haus-Mütter, und inſonderheit auf diejenigen Frauen, die auf eine unchriſtliche

Weiſe, und gar nicht, wie der Apoſtel Paulus will, mit dem armen Geſinde umgehen, ſondern alle Monate eine andere Magd haben müſſen. Ich hatte damit eine gewiſſe alte Kauffmanns-Frau, ſo nicht mehr im Leben, entrüſtet, ſo daß ſie mich bey einem, von meinen vornehmſten Gönnern angeklaget, welcher ihr auch Gehör gegeben, und deshalben mich drüber vernehmen laſſen. Ich hatte das unſeelige Schlagen, und Balgen in Schencken und Wirths-Häuſern beſtrafft, und ſolches mit dem weiſen Salomo dem hitzigen Geträncke, und inſonderheit dem Merſeburger-Bier, deſſen Gebrauch damahls anfieng ſehr gemein zu werden, zugeſchrieben; aber auch dieſes war nicht recht. Ich achtete es eben ſo ſehr nicht, ob ich wegen des, was ich geprediget, von dieſem, oder jenem zur Rechenſchafft gefordert wurde. Nur bekümmerte mich dieſes, daß, da ich ohne dem ſchon ein furchtſames Thier war, dadurch noch immer mehr ſchüchtern gemacht wurde, ſo daß ich hernach bey iedwedem Gleichniſſe, Exempel, Meditation, und was ich etwan in die Predigten einflieſſen laſſen wolte, zu zittern anfieng, und ſolcher Geſtalt manchmahl wohl dasjenige wegließ, was doch wohl zu vieler Erbauung würde haben gereichen können. Es kam noch dazu, daß, wenn ich mich gegen dergleichen Vorhalten verantworten wolte, mein

unvermuthetes Erſchrecken, und die furchtſamen Gebehrden den Schein eines Zornes, und einer unwilligen Alteration bey mir hatten; wie ſolches bey vielen Leuten, die meines Temperaments, gar was gewöhnliches, aber wie aller Zorn zu ſeyn pfleget, ſehr verhaßt iſt, und einen gar ſchlecht recommendiret.

Anno 1723.

§. 121.

Und wenn auch ein Lehrer in allen dergleichen ietzt angeführten Dingen nichts verſiehet, und man ihn keiner Sünde zeihen, und überführen kan, dadurch er ſeinem Amte einen Anſtoß, und der Erbauung eine Hinderung ſetzte; ſo iſt der Teufel doch ſo ein liſtiger Schalck, daß er ſiehet, wie er einen von des Predigers Domeſtiquen zu Falle bringen, und dadurch den Lehrer in Verdacht ſetzen könne, als ob er ſelbſt diejenige Miſſethat begangen, und ſolche nur auf ſein Geſinde lege. Die Welt-Kinder unter den Zuhörern ſind nur allzu leicht dazu zu bringen, daß ſie das, was ſie gerne wünſchen, daß es wahr ſeyn möchte, um einen Troſt bey ihrem ſündlichen Leben zu haben, und in der Boßheit ſich zu ſtärcken, den Augenblick glauben, daß dem alſo ſey. Gleichwie dieſes ſchon manchem redlichen Lehrer begegnet, ſo hab

ich

ich ſolches auch erfahren müſſen. So ungegründet, und unwahrſcheinlich die Schlüſſe zu ſolcher Zeit bey den Leuten ſind, ſo gewöhnlich ſind ſie doch. Siehe da, um ein Gleichniß zu geben, in einem gewiſſen Hauſe iſt einer von den Dienſt-Boten dem Herrn über den Wein gegangen, und hat ſolchen ausgetruncken. Auf zwey Perſonen fällt der Verdacht, daß einer aus ihnen ſolches müſſe gethan haben. Den einen hat man noch niemahls ſehen Wein trincken: er hat iederzeit beſtändig vorgegeben, daß er den Wein nicht æſtimire, daß er ihm auch wegen ſeiner Leibes-Beſchaffenheit nicht wohl bekommen würde. Der andere trinckt ſeinen Wein, obſchon nicht ſolchen koſtbaren, und delicaten, wie ſein Herr; ja er hat ſo gar ſeine Bouteille, und ſein Fäßgen, wie vornehme Bedienten, zugleich mit im Keller. Ich frage dich, auf welchen von beyden wird nun wol der gröſte Verdacht fallen, daß er dem Herrn über ſeinen guten Wein gerathen: auf den, der gar keinen Wein trinckt, den man niemahls trincken geſehen, dem man zuweilen in einer Stadt den beſten Wein angeboten, und ihm damit eine Ehre anthun wollen, und er ſolchen doch nicht annehmen wollen; oder auf den, der ohne Wein nicht leben kan, der ſeinen Wein im Keller hat, und wo nicht täglich, doch offters da-

von trincket? Du wirſt ohnfehlbar den letzten in Verdacht ziehen, daß er einmahl lüſtern worden, und auch von dem Weine trincken wollen, den er vor delicater, als ſeinen gewöhnlichen, gehalten.

Aber ſo klug ſind die Leute nicht in gleichen Fällen. Wenn eine Junge-Magd in dem Hauſe eines Haus-Wirths, der ſein Ehe-Weib hat, ein Kind kriegt; ihr Haus-Herr iſt nicht Vater dazu; warum? Er hat ja ſein eigen Weib, das ſchönſte Weib von der Welt, er wird das ja nicht thun, er müſte nicht klug ſeyn, weil an der Junge-Magd nichts ſchönes iſt. Quaſi vero, gleich als ob die Menſchen allemahl nach der Vernunfft, und nicht vielmehr nach ihren Paſſionen lebten. Hat aber der Haus-Herr kein Weib, und iſt dem Vorgeben nach noch ein Junggeſelle, den Augenblick muß er es, und kein anderer gethan haben. Und wenn er ſchon niemahls die geringſte Neigung zum andern Geſchlechte ſpühren laßen, die allervortheilhaffteſten Heyrathen beſtändig ausgeſchlagen, und noch dazu wegen kränckliches Leibes mit ſeinem blaſſen, und gelblichten Angeſichte einem Todten ähnlicher, als einem Lebendigen ſiehet; Das thut alles nichts, er muß Vater dazu ſeyn, und niemand anders. Ich weiß wohl, daß man auch Haus-Väter

gar

gar leicht bey dergleichen Fällen in Verdacht hält, denen man ſonſt wegen vieler Umſtände in puncto ſexti nicht viel Gutes zutrauet, ſie mögen verheyrathet, oder nicht verheyrathet ſeyn; doch dafern der Haus-Wirth ein Prediger iſt, ſo fällt aller Verdacht bey dergleichen Fällen auf denſelben, wo er noch unverheyrathet iſt. Der unſägliche Durſt und Verlangen, das die Welt-Kinder haben von ihrem Prediger, inſonderheit wenn er berühmt und beliebt iſt, zu hören, daß er dieſe, oder jene Sünde begangen, macht ſie zu ſolchen Zeiten gantz blind, daß ſie zwiſchen dem wahrſcheinlichen, und unwahrſcheinlichen gar keinen Unterſcheid zu machen fähig ſind. Ich glaube zwar, daß einige, damit ſie nur in Geſellſchafften ſich auf dergleichen Dinge was zu gute thun, und einander luſtig machen können, manchen Lehrer im Hertzen alsdann vor unſchuldig halten, ob ſie gleich mit den andern, ſo ihn verdächtig halten, in Worten und zum Schein einſtimmig ſind; es ſind aber auch deren genug, die das expedit nobis hoc eſſe verum, Ergo eſt verum, als das gemeine Vorurtheil, wozu die Paſſionen die Menſchen verleiten, zum Grunde ihrer Schlüſſe und Urtheile machen.

Da der bekannte Caſus Anno 1723. in meinem Hauſe vorgieng, da raſeten, lermeten, und

tobe-

tobeten die Leute in Häuſern, und in Compagnien, nicht anders, als ob ſie vom Satan beſeſſen wären. Die mich kannten, und nahe um mich waren, und ſonſt meinen Leibes- und Gemüths-Zuſtand wuſten, hielten mich gerne vor unſchuldig; doch mochten unzehlige andere ſeyn, die aus ietzt angeführten Urſachen alles ärgſte von mir zu glauben höchſt bereit und fertig waren. Du wirſt mir vielleicht gern zugeſtehen, daß, wenn dergleichen geſchiehet, bey ſolchen eingenommenen Gemüthern die Erbauung in Predigten gar ſehr gehindert werde; ich aber habe ſtets geglaubet, daß die damahligen Bewegungen gegen mich, mit denen man es doch wol gut mag gemeynet haben, ein weit mehrers zur Verhinderung der Erbauung bey den Zuhörern beygetragen. Ich werde, warrlich, das vor kein Verſehen anrechnen, was man damahls vor gut befunden, mit mir zu reden, und vorzunehmen, ſondern ich erzehle nur, was mich damahls dabey gedäuchtet. Die Zuhörer ſolten ihren Lehrer aus allem Verdacht laßen; und doch wurde derſelbe vor Gerichte gefordert, und ihm verwieſen, daß er mit ſolchen Leuten Bekanntſchafft gehalten, deren Kind ſeinem Domeſtiquen ein Stein des Anſtoßens geweſen. Auf ſolche Weiſe müſte ein Prediger alle Converſation mit allen Häuſern auf-

aufheben, oder verhüten, daß kein einiges von ſeinem Haus-Geſinde zu den Leuten geſchickt würde, oder hinkäme, mit welchen er Converſation, oder Umgang hat. Man ließ mich ſehr frühe, um 6. Uhr damahls vorſtehen, mit ausdrücklicher Verſicherung der guten Meynung, daß diß geſchehen, damit ſolche Verhörung nicht allzu ſehr eclatirte, und kund würde. Aber auch darinnen war ich gantz anderer Meynung. Ich dachte, und wenn ihr mich um Mitternacht vorgefordert, ſo würde eben die ungewöhnliche Zeit noch einen größern Spock und Argwohn unter den Leuten gemacht haben, die doch zeitlich genug von den Beyſitzern, und von den vielen Bedienten derſelben davon Nachricht würden bekommen haben. Ja was noch mehr, man verbot mir ſo gar das Haus, allwo der Caſus ſich zugetragen. (Denn das gemeine Volck weiß in ſolchen Fällen zwiſchen einem Rathe, und einem Verbothe keinen Unterſcheid zu machen, inſonderheit wenn einer nicht Freyheit behält, einem wohlmeynenden Rathe zu folgen, oder nicht zu folgen, ſondern wegen verſchmähetem Rathe aufs neue zur Verantwortung gezogen wird.) Ich zeigte damahls demjenigen Theologo, der deßhalben mit mir reden muſte, wie dieſes Verbot vollends mich um allen Credit und Renommée brächte,

und

und erläuterte ſolches mit einer Parabel, und Gleichniß. Ich ſagte: Ein gewiſſer Prediger, der zehen Jahr jünger als ich, und der wie Milch und Blut im Geſichte, und dem der Ungariſche Wein, und Knaſter-Tabac zun Augen heraus ſiehet, iſt im Geſchrey, daß er mit der allerſchönſten Kauffmanns-Frau auf eine ungebührende Weiſe converſire. Jetzt murmeln die Leute nur davon; man verbiete ihm aber nur das Haus, ſo ſoll die gantze Stadt zu glauben anfangen, daß dem alſo ſey, was ſie bisher nur ſchwach vermuthet, oder woran, ſie noch aus Chriſtlicher Liebe gezweiffelt. Ich ſage nochmahls, ich critiſire ietzt nicht, was man damahls mir zu rathen, oder zu befehlen vor gut befunden; denn was ich auch zur ſelben Zeit darwider einzuwenden zu haben bey mir vermeynte, ſo hielt ſolches die Probe doch nicht aus. Denn alß ich diß einſt einem andern weiſen Manne einwendete, was ich ietzt nur angeführet, ſo wuſte er mir dermaßen drauf zu antworten, daß ich endlich das alles, was wider mich ergangen war, vor weißlich, und wohl ausgeſonnen erkennen muſte, was es auch etwan vor einen Anſtoß meinem Amte mochte geſetzet haben; und hätte ich gewünſchet, daß ich dieſe Antwort derjenigen vornehmen Frau mitzutheilen Gelegenheit gehabt hätte, die ſich kurtz

zuvor

zuvor in einer Compagnie verlauten laßen: wo ſie M. Bernden vollends das Haus verböten, ſo käme ſie hernach nicht mehr zu ihm in ſeine Kirche.

§. 122.

Am wenigſten haben meinen Applauſum und Erbauung die, ſo meines gleichen, gehindert, ja ihnen mehr, als mir ſelbſt durch ihr predigen wider mich geſchadet. Ich will es gern als eine überbliebene Schwachheit bey einigen Lehrern anſehen, wenn es ihnen ſo ſchwer wird, des andern ſeinen Applauſum zu vertragen; ſo daß ſie auch ihren Unwillen deßhalben in öffentlichen Predigten nicht bergen können, ſondern des andern ſeine Liebe und Hochachtung auf allerhand Art und Weiſe zu ſchwächen ſuchen. Ich vor mich habe zwar niemahls dieſes begreiffen können, indem ichs wenig geachtet, inſonderheit nach der Zeit, wenn andere mehrern Zulauff des Volcks, als ich, hatten; ja ich bin vielmahls froh geweſen, wenn diejenigen in geringer Anzahl zu mir in die Kirche kamen, vor denen ich mich gar ſonderlich in allen Worten in acht nehmen muſte. Solte man denn den armen Leuten nicht die Freyheit zu urtheilen laßen, welcher Prediger vor andern von ihnen gehöret zu werden meritire, und wel-

cher

cher ſich vor ihren Zuſtand am beſten ſchicke? Wünſchen wir mit aufrichtigem Hertzen, daß die Sünder mögen bekehret, und die Bekehrten im Guten mögen geſtärcket werden; was liegt uns denn dran, ob ſolcher Endzweck durch uns, oder durch andere, und offters nach unſerer Meynung, durch geringere Prediger, als wir ſelbſt ſind, erhalten werde? Man weiß ja wohl, daß offters auch die gröſten Sünder durch Predigten eines geringen, und niedrigen Lehrers von ihren Sünden ſind abgezogen, und auf beſſere Gedancken gebracht worden. Doch gleichwie die Menſchen nicht alle einerley Humeurs und Temperaments ſind, folgentlich der eine wider dieſen, der andere wider einen andern noch nicht völlig getödteten Affect zu ſtreiten und zu kämpffen hat: ſo will ich deßwegen andere in dieſem Stücke nicht zur Ungebühr richten; indem die Ehre und Hochachtung anderer Menſchen niemahls ſonderlich von mir in der Welt geachtet worden, ſo viel auch natürlicher Eckel vor des andern Verachtung gegen mich bey mir zu finden geweſen. Mich hat es vielmehr recht hertzlich gejammert, wenn in Compagnien und Gaſtmahlen, zu denen ich in den erſten Jahren meines Predigt-Amts offters eingeladen wurde, diejenigen höniſch verlacht, und durchgezogen worden, die

meinen Zulauff nicht vertragen kunten, und deßhalben mich ſo gar in ihren Predigten offters anſtechen, und herunter, und geringe zu machen, und dadurch meinen Applauſum zu ſchwächen ſuchten. Denn es iſt nicht zu ſagen, wie viel ſolches den Glauben ihrer Zuhörer ſchwächt, und denſelben zum Irreligioniſmo, wozu inſonderheit die Hohen, und Vornehmen geneigt ſind, den Weg bahnet, wenn ſie mercken, daß die Lehrer nicht, was CHriſti iſt, ſondern nur ihre eigene Ehre ſuchen, im Laſter des Hochmuths, und Ehr-Geitzes ſelbſt noch ſtecken, und Krafft dieſer herrſchenden Sünde anderer Leute Ehre nicht vertragen können.

Da hieß es nun bald anfangs von mir: die Leute wären nun lüſtern, und lieffen in ſolche Kirchen, wo die Lehrer ihre Predigten aus den Engeländiſchen Theologis heraus ſchrieben. Wie falſch aber dieſe Beſchuldigung ſey, kan jeder ſehen, wer meine in Druck gegebene Predigten lieſet; allda wohl wenig, ſo den Engeländern abgeborget, zu finden iſt; geſetzt, daß ich etwan auch einige von ihren Schrifften geleſen hätte. Ein ander, der nicht mehr im Leben, ließ ſich gar verlauten, man lieffe nunmehro in die Kirche, wo Narrens-Poſſen, an ſtatt GOttes Wort, geprediget würden; ſo nannte er die Acumina und Scharffſinnigkeiten, deren ich mich

etwan zuweilen, wiewol ſparſam genug, zu bedienen pflegte; indem, weil er nicht viel Humaniora ſtudiret, ſolche nicht anders zu nennen wuſte, oder aus böſen Muthe dieſelben nicht anders nennen wolte; da er doch ſelbſten in ſeinen Predigten wohl eher aus dem Petronio die Hiſtorie von der Quartilla angeführet, die ſich nicht mehr zu beſinnen, noch einer Zeit ihres Lebens zu erinnern wuſte, da ſie noch eine reine Jungfrau geweſen. Weil neue Lieder in der Peters-Kirche geſungen worden, ſo muſte ich auch deßhalben ſehr in andern Predigten herhalten, ob ich gleich bey Einführung derſelben die wenigſte Schuld hatte. Es hieß, die Leute würden in der Andacht gehindert, oder bekämen Gelegenheit, mit den Gedancken anders wo zu ſeyn, weil ihnen das Lied unbekannt wäre, und ſie das Lied nicht mit ſingen könten; und was der elenden Gründe mehr waren, welche der gemeinſte Mann gleich zu widerlegen fähig war, und alſo ſeinen Lehrer zu verachten anfieng, daß er nicht beſſere Gründe, und Urſachen anzuführen wuſte. Iſt das nicht ein Lermen wegen der neuen Lieder, ſprach einſt ein Bürger auf dem Heim-Wege? es heiſt, man könne nicht mit ſingen. Wie haben denn die Leute vor 50. und 60. Jahren gethan, da die alten Lieder, die wir ietzt ſingen, auch noch neu waren?

Zur

Zur ſelben Zeit nahmen die Leute noch nicht die Geſang-Bücher mit in die Kirche, ietzund aber iſt ſelten einer, der nicht ſein Geſang-Buch bey ſich hat, und alſo ja wohl das Lied, ſo geſungen wird, aufſchlagen kan.

Am allermeiſten declamirte wider mich einer, ſo auch nicht mehr vorhanden, und der es doch am wenigſten wol Urſache hatte. Ich war mit ihm noch vor Zeiten in Collegia gegangen, hatte unterſchiedene mahl in Leipzig, und auch zweymahl pro loco diſputiret, und war als Magiſter legens ſchon ziemlich bekannt worden; und doch hatte er das Hertze, ſeine Zuhörer einſt zu bereden, es wäre nicht ein Schatten der Gelehrſamkeit bey dem zu finden, dem ſie anietzo ſo häuffig nachlieffen. Es wäre eine Thorheit, daß ſie ſprächen: der, und der wiſſe alles, was im menſchlichen Hertzen verborgen liege; er kenne die gantze Natur des Menſchen; es wäre diß nichts weniger, als Gelehrſamkeit: es wäre nichts leichter, als dieſes; denn es dürffte ein ieder nur auf ſein eigen Hertz, auf ſeine Gedancken, Neigungen, Urtheile, und Schlüſſe Achtung geben, ſo würde er alles das von ſich ſelbſt mercken, und erkennen können, wovon man ſo viel Rühmens machte, ohne daß es ihm ein Prediger erſt ſagen dürffte. Der Char-Freytag

Anno 1715. war wohl ein unglücklicher Tag in dieſem Stücke vor mich; denn außer dem, daß dazumahl die 5. erbärmlichen Jahre meines Lebens angiengen, welche ich beſſer unten beſchreiben werde, ſo hatte eben dieſer nicht nur des Morgens früh in der Predigt hefftig auf mich abermahl losgezogen, ſondern trug auch kein Bedencken, nachmahls bey der Leiche in meiner Gegenwart mir zum Angehör ſolche ſtachlichte Reden zu führen, welche ſeinen Zorn und Neid wider mich ſattſam anzeigten. Er redete von Mode-Predigten, und wie das blinde Volck im Wehlen nicht nur in Dreßden, ſondern auch in Leipzig ſo tumm und unbeſonnen handele. Ein anderer, der neben ihm ſtund, ſchien ihm beyzuſtimmen, und erläuterte das, was er ſagte, als ein in der lateiniſchen Oratorie vortrefflich geübter Mann, mit einer Paſſage aus einem alten Autore, der geſprochen: daß wenn mancher auch nur ein Zwerg in der Erudition wäre, ſich doch als ein Rieſe aufrichten, und darſtellen wolle. Die Umſtände waren ſo klar, daß ich mit Recht ſchließen konte, daß vieles mir zum Angehör geredet ſey; da ich ſonſt gerne zugebe, daß dazumahl vielleicht in andern Kirchen die Zuhörer zu frühzeitig geargwohnet, und manches Wort des Predigers auslegen wollen, als ob es auf mich

gemey-

gemeynet ſey, da es ſolches doch nicht geweſen. Zum wenigſten ſolte man bey dergleichen Begebenheiten, wenn in Städten der eine Prediger einen großen Zulauff vor andern bekommt, aus Sorgfalt auch allen böſen Schein meiden, damit nicht den Zuhörern, wenn ſie ihrers Lehrers und Predigers Neid, und Schwäche in dieſem Stücke ſehen, oder zu ſehen vermeynen, ein Anſtoß in der Religion, und in der Erbauung geſetzet werde.

Mein Glücke war, daß ich zur ſelben Zeit in meinen Predigten nichts von meinen beſondern Meynungen einfließen ließ, ſondern unſer Syſtema vortrug, ſo wie ich mich endlich dazu verpflichtet hatte; oder, wenn ja ſchon einiger Verdacht dißfalls ſich bey einem, oder dem andern befand, ſolches doch keine wichtige Religions-Puncte anbetraff. Denn wenn ich es vollends darinnen verſehen hätte, ſo würde meiner auf andern Cantzeln übel ſeyn gewartet, und ich gar bald zum Ketzer ſeyn gemachet worden. Ob nun ſchon diß in Predigten nicht geſchahe, ſo wäre ich doch bald vor der Zeit der Lehre halben in Schrifften, ſo andere wider mich heraus gegeben, in Verdacht geſetzet worden. Anno 1722. gab Herr D. Schœn unter dem Namen Chriſtiani Irenici ſeinen Tractat wider P. Neumeiſtern heraus. Weil es ein erdichteter

Name, wie iedweder bald ſahe, ſo wolte einſt ein Käuffer, ſo ein Studioſus, bey dem Buchhändler, der den Tractat verleget hatte, ominiren, rathen, und aus dem Stylo urtheilen, als ob M. Bernd der Autor wäre, ohne Zweiffel bey dem Buchhändler durch ſolch Rathen, und Fragen hinter den rechten Autorem zu kommen. Der Buchhändler, dem mein Anſehen dazumahl wohl bekannt war, nach der Liſt, welche bey ſolchen Fällen den Buchhändlern nicht ungewöhnlich iſt, machte Mine, als ob der Käuffer den Autorem errathen, und getroffen hätte, und läſt ihn mit ſolchen Gedancken, und mit dergleichen Muthmaßung von ſich. Der Buchhändler hatte dadurch ſeinen Endzweck erreichet, und dem Buche Cours gemachet; denn in einem Augenblicke breitete ſich das Gerichte in der Stadt aus, als ob ich der Autor des Tractats wäre, ſo daß die Exemplaria häuffig gekaufft wurden. Da kamen nun bald ſchändliche Schrifften unter allerhand erdichteten Namen wider mich heraus, in welchen ich als ein Verräther der Wahrheit unſers Glaubens tractiret, und von meinen Widerſachern, die etwan 3. Jahre älter waren, im 47. Jahre meines Alters vor einen jungen Magiſtellum ausgeſchrien, und ſonſt zur Ungebühr gehandelt wurde. Da aber in kurtzem das gantze

Geheim-

Geheimniß heraus kam, und ich inſonderheit meinem Patron, und Kirchen-Vater zeigete, auf was vor Weiſe das Gerüchte entſtanden, ſo wurde die Sache zum Gelächter, und konten die Schmähungen wider mich meinem Credite nichts ſchaden, weil ſie alle auf das Vorurtheil gebauet waren, als ob **ich** der Chriſtianus Irenicus wäre. Ich geſchweige, daß auch diejenigen, ſo wider mich ſchrieben, die man auch wohl unter ihren verſtellten Namen erkennen konte, wegen ihres blinden, und, wo nicht blinden, doch unmäßigen Eifers, den ſie in Vertheidigung der Wahrheit, und in der Art und Weiſe ihrer Streit-Schrifften, die eher Pasquillen, als Theologiſchen Schrifften ähnlich ſahen, blicken ließen, bey den meiſten Gelehrten und Vornehmen dieſer Stadt in ſchlechtem Anſehen ſtunden.

§. 123.

Mehr Urſache unter das Unangenehme und Widerwärtige, ſo mir im Amte begegnet, hab ich zu rechnen ſowol die kräncklichen Leibes-Zufälle, als auch hernach die ſchweren Gemüths- und Seelen-Leiden, ſo mich betroffen, und mir zugeſtoßen; welche offters nicht wenig mich im Studiren, und Præmeditiren auf die Predigten gehindert, folgentlich auch den vielen

Zulauff des Volcks nach und nach einiger maßen gemindert. Wie ich ſchon gedacht, ſo war ich noch nicht völlig von derjenigen Kranckheit, ſo ich oben beſchrieben, reſtituiret, alß ich ins Amt kam. Der Kopff war ſchwach zum dencken, die Hand matt zum ſchreiben, und die Füße ungeſchickt zum gehen. Zufälliger Weiſe, und wider mein Vermuthen wurde ich davon in kurtzem großen Theils befreyet. Ich merckte, daß, wenn ich geprediget, und im Predigen, ſonderlich Nachmittage und Sommers-Zeit, ziemlich geſchwitzet hatte, mir die Beine davon munter, und zum gehen hurtiger gemacht worden, da ich mich ſonſt allezeit vor dem vielen Schwitzen, als vor etwas, das meinem Leibe ſchaden würde, gefürchtet hatte. Da ich einmahl hinter diß Geheimniß kommen war, ſo hatte ich ſo wenig Eckel vor dem Schwitzen, daß ich vielmehr mit Fleiß ſolches zu würcken, und zu verurſachen ſuchte. Ich nahm mit Freuden Veſper-Predigten über mich, ſo offt ich es mit gutem Fug thun konte, und predigte mit Fleiß 6. bis 7. Viertel-Stunden, ſo unangenehm es auch einigen wenigen Zuhörern seyn mochte, um deſto beſſer zu ſchwitzen, und dadurch mein ſcorbutiſches dickes Geblüte zu verdünnen. Eine Weile ſtund ich in einem großen Irrthum, als ob ein Glaß Wein, das ich

ich vor dieſem ſehr ſelten getruncken, mich ſtärcken, und meine Leibes-Kräffte vermehren ſolte, gieng deshalben offters zu Gaſte, wenn ich eingeladen wurde, und trug kein Bedencken eine und die andere Geſundheit in einem Glaſe Wein Beſcheid zu thun, befand aber nach der Zeit, daß der Wein meiner Natur gar nicht zuträglich, und daß ein Trunck Bier, inſonderheit nach der Predigt, und bey, und nach der Mahlzeit mir mehr Kräffte, als ein Glaß Wein gäbe; ob ich wohl nicht leugne, daß man auf eine kurtze Zeit den Leib, und ſonderlich die Lunge, ſo man zum Reden braucht, durch einen Trunck Wein gantz ungemein ſtärcken könne. Dannenhero ich auch, ſo offt ich in der Veſper geprediget, aus Noth, nicht aus Wolluſt, zwey oder aufs höchſte drey Gläſer Wein getruncken, weil ſonſt bey Unterlaſſung deſſelben, wenn ich nur eine halbe Stunde geprediget, die Krafft zu ſchreyen mich ſchon zu verlaſſen, und die Bruſt und Lunge wehe zu thun, anfiengen. Und weil dieſes gar bald einigen von meinen übel-geſinnten Zuhörern kund wurde, ſo ſchrieben ſie meine Einfälle und Meditationes dem Glaſe Weine zu, das ich vor der Predigt tranck, welches hingegen andere wohl-geſinnte einer höhern Krafft, oder doch einer fleißigen Præmeditation auf die Predigt zuſchrieben.

§. 124.

So lange als ich Prediger geweſen, und noch bis auf den heutigen Tag, werd ich um ein leichtes von Diſpoſitionibus febrilibus und von Anſtöſſen eines Fiebers, oder mit unvermutheten Durchfällen incommodiret; ſo daß ich mit aller meiner genauen Diæt nicht fähig genug geweſen, und auch bis dieſe Stunde noch nicht bin, dieſen Anfällen zu entgehen. Man kan leicht erachten, daß dergleichen Zufälle einen Prediger ſehr hindern, wenn er auf die Predigt ſtudiren ſoll. Die Prediger fühlen vielmahl beym concipiren und ſtudiren ſelbſt die Krafft des Wortes GOttes, und den kalten Schauer, den, gleichwie alles ſublime und hohe, was nach GOTT und der Ewigkeit ſchmeckt, alſo die hohen Dinge, ſo in GOTTES Wort vorkommen, gar ſonderlich erregen. Dieſer Schauer aber hat eine Aehnlichkeit mit dem Schauer, der einen ankommt, wenn ihn ein Fieber anwandelt, folgentlich hab ich offt beym concipiren alles bewegliche, und erhabene im Stylo quittiren und fahren laſſen müſſen, ja ſchier die Würckung und Krafft des Wortes GOttes aufhalten müſſen, um dem Ausbruche des Fiebers nur zu entgehen, ja an ſtatt eines Conceptes nur eine Sciagraphie, und Diſpoſition machen, und nach derſelben die Predigt ex tempore

halten

halten müſſen. Zu allem Glücke habe ich das Fieber, wenn deſſen Ausbruch ſchon gantz nahe kommen, ja wenn die Vorboten deſſelben am meiſten zu der Zeit, da ich auf die Cantzel gehen ſollen, mich angegriffen, mehr als einmahl weggeprediget; ſo daß alſo auch das Predigen vor das Fieber gut iſt. Denn ſobald durchs Predigen hernachmals das Geblüte beweget, und ein ziemlicher Schweiß heraus getrieben worden, ſo bin ich dieſer Incommodität los worden, ehe ich noch von der Cantzel wieder herunter gegangen.

§. 125.

Noch mehrere Verdrüßlichkeit haben mir die vielfältigen Durchfälle, zu welchen ich ſo ſehr geneigt bin, verurſachet. Laß es ſeyn, daß es manchmahl Dyſenteria Critica, und was gutes iſt, ſo daß ſich die Natur deſſen zu entledigen ſuchet, was im Leibe überflüßig iſt, und ſolches endlich zu mehrer Geſundheit ausſchlägt; ſo werden Lehrer und Prediger doch öffters dadurch bey ihrem Studiren gleichfalls gehindert, auch wohl gar genöthiget ein und andere Predigt auszuſetzen; wiewol dieſes letztere mir nur Anno 1719 begegnet, welches das einzige mahl in meinem gantzen Predigt-Amte iſt, daß ich um Leibes- und Gemüths-Schwachheiten willen eine

Predigt

Predigt wegzugeben, und auszuſetzen bin gezwungen worden. Daß man aber im Studiren und Concipiren dadurch gehindert werde, iſt leicht zu erachten. Denn ſo offt man beym Meditiren und Concipiren die Lebens-Geiſter im Kopffe anſtrenget, und alſo die Krafft der Lebens-Geiſter im Unterleibe ſchwächet, die zur Erhaltung, und Stärckung des Toni nöthig; ſo kommt es einen, weil die Nerven dadurch ſchlap werden, wieder an, und ſucht die Natur ihren fernern Auswurff, geſetzt, daß der Alvus auch ſchon ein wenig wieder wäre conſtringiret worden.

Wer das noch nicht begreiffen kan, nemlich, daß meditiren, dencken, inſonderheit wenn es mit einigem Kummer, Sorge, oder wohl gar mit dem Affecte einiger Furcht verknüpfft iſt, den Menſchen zuweilen nöthige das opus naturæ, oder das Werck der Natur zu verrichten, der dencke doch nur an Kayſer Carolum V; der, wenn er mit dem Feinde ſchlagen ſolte, ehe die Schlacht angieng, erſt bey Seite gehen, und ſeinen Leib erleichtern muſte. Ich, der ich mein Lebtage auch auf alle Minima meines Leibes Achtung zu geben mich gewöhnet, und unzehlige Dinge entdecket, kan dir mit Grund der Wahrheit ſagen, es mag dir nun die Sache lächerlich vorkommen, oder nicht, daß, wenn mein Leib ſcheint, als wenn er mit mähligem wolle verſtopfft werden, und ich

gerne

gerne die ordentlichen und gewöhnlichen Oeffnungen deſſelben zur beſtimmten Zeit haben möchte, ich mir etwas ſchweres zu dencken, und zu ſorgen, wo das pro und contra ſtatt hat, vor mich nehme, da ich denn gar bald meinen Endzweck erhalte. Du möchteſt ſagen: Weil du ſo ſehr auf deinen Leib in allem Achtung giebeſt, ſo ſolte es ja was leichtes ſeyn, hinter das zu kommen, und das zu entdecken, was an ſolchen öfftern Durchfällen Urſache iſt. Allein ich antworte, daß, wenn man ſich auch der genaueſten Diæt befleißiget, und auf alles, was ſchädlich oder geſund iſt, auf alle nocentia und juvantia, die ſonſt der Medicorum Conſilia heiſſen, genau Achtung giebet, man doch den Leib nicht ausſtudire, noch auslerne; indem vielfältigmahl, was zu einer Zeit dem Menſchen nützlich, zu einer andern Zeit ſchädlich iſt, und gantz eine widrige Würckung hat; ſo daß kein Menſch ſein eigener vollkommener Medicus ſeyn kan, ſondern dem, der ein Artzt iſt aller Aertzte, gleichwie er ein König iſt aller Könige, Kranckheit und Geſundheit, Leben und Tod in ſeine Hände ſtellen muß, und mit Gebet und Gelaſſenheit mehr, als mit allen Artzney-Mitteln ausrichten kan. Ein einzig kaltes Lüfftgen, was etwan in der Nacht bey unvermutheter Entblöſzung mich angehet, und ein ieder kalter Trunck, der nicht das

Maaß

Maaß der ordentlichen Wärme hat, iſt ſchon fähig mir dieſes Ubel zu erregen. Große Kälte im Winter, und große Hitze im Sommer haben allemahl mir dieſe Plage verurſachet. Und wie ich oben erwehnet, wenn ich nur höre von Durchfällen, und der rothen Ruhr reden, ſo iſt meine Phantaſie ſo anſteckend, und ſo ſtarck, daß ich denſelben Tag wegen Oeffnung des Leibes nicht bekümmert ſeyn darff. Ich fragte einſt einen Medicum, der des Abends mit mir einem Verſtorbenen das Geleite zu ſeiner Ruheſtätte gab, was doch die Urſache ſolcher Durchfälle, und Leibes-Conſtitution wäre, welcher mir zur Antwort gab: die Senſibilitas naturæ, welche bey mir ſo groß, wäre daran Urſache; welche dunckele, und ſchlechte Ration aber mein philoſophiſcher, und zu Demonſtrationibus a priori gewöhnter Magen nicht wohl vertragen kunte.

Und nur dir zu zeigen, wie ſchwach meine Natur ſchon Anno 1715. geweſen, ſo beredete mich dazumahl ein gewiſſer Medicus, eine Laxation einzunehmen. Ich ſagte ihm, er ſolte mir es ja nicht ſtarck geben; denn ich hätte ſchon meine ordentliche Laxier-Pillen, deren mäßige Würckung mir bekannt wären. Er meynte aber, ich ſolte dafür nicht ſorgen; denn es wäre ſo ſchwach, daß es aufs höchſte drey, oder viermahl ſeine Würckung nur thun würde; und ſiehe, da

ich

ich den Laxir-Tranck eingenommen, ſo hatte ich denſelben Tag 30. Sedes, ſo daß mir wegen Entgehung der Kräffte Angſt und bange dabey wurde. Ich ließ ſolchen Tranck noch einmahl machen, und um deſto beſſer hinter meine Natur zu kommen, ſo muſte ihn meine Magd einnehmen, bey der es eintraff, was der Medicus von mir geſaget, daß er nemlich drey, oder viermahl ſeine Operation thun würde. Ich habe mich aber nach der Zeit dieſes Trannckes mehrmahlen bedienet, aber nur die kleine Helffte deſſelben eingenommen, da ich denn ordentlich meine 15. bis 16. Sedes davon habe, ohne daß ich einen Abgang der Kräffte, ſondern vielmehr gar guten Nutzen davon verſpühre. Vier Jahr hernach aber bekam ich einſt die Dyſenterie in hohem Grade, ſo daß mein Leben nur an einem Faden hieng. Es war der heiſſe, und dürre Sommer Anno 1719, und ich gieng in einem ſehr warmen Tage nach Lindnau zu meinem Brodtmanne ſpatzieren. Um der Sonnen-Hitze zu entgehen, machte ich den Spatzier-Weg durch das Roſenthal am Waſſer hin, und da ich um 11. Uhr bis zur Pfingſt-Wieſe kam, und von derſelben auf den Küh-Thurm zugehen wolte, war nicht nur das Gras von der Sonnen-Hitze gantz verdorret, ſondern die Stuppeln und das Erdreich brennten dermaſſen mich in die Füſſe, daß ich den Brand

nicht

nicht vertragen, ſondern die Beine, wie wir zu reden pflegen, auf die Achſeln nehmen, und lauffen und ſpringen muſte, ſo geſchwinde als ich kunte, ärger als 12. Jahr zuvor in Mucke, da ich bald im Feuer umkommen wäre. Sonntags drauf, welches der 10. Sonntag nach Trinitatis war, war ebenfalls eine ungewöhnliche Hitze, und hatte im Predigen ſtarck geſchwitzet. Mein Breyhan war des Abends ſäuerlich, und, da ich mich kaum niedergeleget hatte, ſo nahm der Durchfall ſeinen Anfang, und währete ohne Aufhören die gantze Nacht bis Morgens um 5. Uhr. Ich war ſo matt, daß ich auf allen vieren kriechen muſte, mein Geſinde zu wecken. Weil die Feuchtigkeiten mir alle entgangen waren, ſo bekam ich nicht nur an Händen, Fingern, und Füſſen, und an allen Theilen des Leibes den Krampff, ſondern auch unſäglichen Durſt. Bier wolte ich nicht trincken, und Thée-Waſſer muſte erſt gekocht werden. Es wurde ſolches aber noch zu rechter Zeit fertig; daferne ich aber eine Minute länger hätte warten müſſen, ſo hätte ich ſolchen nicht mehr zu mir nehmen können. Denn die Mattigkeit hatte mir den Mund ſchon zugeſchloſſen, ſo daß ihn meine Magd ſchier mit Gewalt öffnen, und den Thée Anfangs Löffelweiſe in den Hals ſchütten muſte. Ich kunte auf dem Bette keine Hand noch Fuß mehr bewegen,

wegen, und war das Blut bereits ſchon alles in den Unter-Leib getreten. Es ſtarben denſelben Sommer viel Leute am Durchfall und rothe Ruhr, ſo daß ſie in zwey, drey Tagen todt waren. D. Naboth, den ich zu mir holen ließ, ſagte mir das Leben ſchon ab; doch durch den häuffigen Gebrauch des Thée-Waſſers, und der Artzney, die er mir gab, hörten noch denſelben Tag die Stühle wieder auf.

§. 126.

Viel gröſſere Incommodität aber haben mir die Spaſmi und convulſiviſchen Bewegungen im Leibe verurſachet; und habe bereits oben bey einer andern Gelegenheit erzehlet, daß ich vielmahl, inſonderheit früh nach dem Gebrauch des Thées wenig, oder nichts in Büchern leſen können. Wenn ich leſen wolte, und auf das acht geben, was ich las, und die Lebens-Geiſter aus dem verſchleimten Geäder in das Haupt zog, ſo lieffen die flüchtigen Gedancken wie Pfeile, und wurde mir dabey höchſt übel, und weichlich um den Magen. Es war, als wenn ſich etwas im Leibe zuſammen zöge, oder auch, als ob ſich manchmahl etwas von einander gäbe. Wenn ich nicht zuweilen das Buch weggeleget, ſo hätte ich müſſen hinfallen. Ehe ich die Lehre von Spaſmis und von innerlichen Convulſionen inne

hatte, wuſte ich nicht, was mir begegnen kõnte, und bey dergleichen Fällen bevor ſtünde, oder zu was vor einer Kranckheit dieſes eine Diſpoſition wäre; habe aber nach der Zeit ſolches zur Genüge erkennet. Und ich wünſchte, daß ich es niemahls erkennet hätte, und mir es niemahls weder Herr D. Naboth, noch iemand anders geſaget. Denn wenn ich dergleichen Anwandelung nach der Zeit wieder bekommen, ſo hat mich die Furcht deſto mehr gequählet, daß nicht die Kranckheit in den Actum und in die That ausbräche, welche ich zu beſorgen hatte. Ich fiel von ohngefehr zur ſelbigen Zeit drauf, daß ich mir ſtets eine warme Stürtze auf den Leib legte, auch denſelben mit einem Gurte zuſammen zohe. Weil man von auſſen dergleichen Ubel nicht gerne vor den Leuten geſtehet, ſo gab ich bey denen, welchen es bekannt war, was ich that, vor, als ob ich ſolche Stürtzen wider die Colica, und Durchfall gebrauchte, dachte aber manchmal bey mir ſelber: Wenn ihr wüſtet, was vor ein groß Ubel es ſey, was ich dadurch zu verhüten ſuche, ihr würdet wohl gar vor mir lauffen, und meinen Umgang meiden. ***

Den höchſten Grad aber von dieſer ſchädlichen Diſpoſition habe ich allemahl gefühlet, wenn es ſo weit gekommen, daß mir die groſſe Zähen in Füſſen, und die Daumen in Händen ſchwach worden. Wie offt hab ich auf die

die Cantzel in ſolchem Zuſtande ſteigen, und mit zittern und beben predigen, und mich unterm predigen ſetzen müſſen, welches die Zuhörer zu allem Glücke vor eine Schwäche der andern Theile des Leibes anſahen? Ich glaube, wenn mancher Prediger ſich continuirlich mit ſolchen, und andern Ubeln in ſeinem Amte plagen und ſchleppen müſte, er würde noch eher das thun, was ich gethan habe, und ſein Amt aufgeben. Einſtmahls, da ich kaum wuſte, wie ich auf die Cantzel kommen ſolte, kam noch das Malheur dazu, daß, da ich zur Sacriſtey-Thüre hinaus gehen wolte, um das Waſſer abzuſchlagen, welches ich bey dem andern Vers des Glaubens, den man ſinget, zu thun gewohnet war, der abſcheuliche große Hund des Herrn Gouverneurs, den ich noch niemahls geſehen, vor der Sacriſtey-Thüre ſtand; worüber ich dermaßen erſchrack, daß ich zitterte und bebete, und mit ſolchem beben auf die Cantzel gehen, und die gantze Predigt durch gleichſam mit Tod und Leben ringen muſte; ſo als wie, wenn einem, um ein Gleichniß zu geben, die gantze Predigt hindurch übel und ſpeyerlich wäre, ſo daß er immer dächte: Nunmehr wirſt du dich brechen und übergeben müſſen. Weil in Buß-Tagen offt dergleichen Fälle ſich ereignen, daß, wegen der Menge des Volckes, ſonderlich zur Sommers-Zeit, einige von

dieſem Ubel in der Kirchen angefallen werden, ſo habe ich dergleichen vielmahls gefürchtet, daß es ſich nicht auch unter meiner Predigt zutragen möchte. Bey dem allem ſo geſchah doch einmahl, was ich gefürchtet hatte. Der Auflauff war groß, doch ſtärckte mich GOTT, daß ich ungehindert fort predigen kunte, und nur mich zu ſetzen genöthiget wurde. Und damit ja bey dieſem Leyden und Affecte nichts fehlen möchte, ſondern damit GOtt wieſe, wie er auch höchſt ſchwache Menſchen ſtärcken könte, auch zu der Zeit, wo man ſolches ſchier vor unmöglich hält; ſo ſchickten offters noch dazu meine Zuhörer zu mir, daß ich denen, die wegen dergleichen Zufälle auf den Tod kranck lagen, einen Troſt zuſprechen ſolte, und erzehlten mir noch dazu im Vorſaal die Kranckheit, womit ihr Patient behafftet wäre; wie ich ein, oder zwey dergleichen Exempel bald unten werde anzuführen haben. Ich ſtund auf dem Lande einſt zu Gevattern, das Kind aber kunte nur die Noth-Tauffe erreichen, und ſtarb in der Kranckheit, in welcher viel Kinder zu ſterben pflegen. Ich kunte kaum davon hören reden, weil es noch vor der Mahlzeit war; und, wenn gleich der Teufel bey ſolchen Fällen ſein Spiel hätte, ſo könte es ſich nicht ſeltſamer zutragen; denn die Kinder-Mutter meynte Wunder, wie klug ſie es machte, wenn

ſie ſo gar den Pathen den erbärmlichen Zuſtand des Kindes wieſe, und ſie ſolchen mit den Augen ſehen ließe.

§. 127.

Mit dieſem iſt gantz nahe verwandt ein anderer Affect, der mich auch bisweilen überfallen, auch wohl mit jenem zu gleicher Zeit mich incommodiret. Nemlich es wurden um ein leichtes, und offters, ehe ich mich es verſahe, die Lebens-Geiſter im Haupte ſo flüchtig, daß die Gedancken wunderlich unter einander zu lauffen anfiengen, und daß mir lauter toll Zeug einfiel, und Bilder vorkamen, die gantz keine Connexion unter einander hatten. Mit einem Worte, es ward mir ſo übel und ſeltſam, daß ich mich kaum erhalten kunte, daß ich nicht lermmte, ſchrye, jauchzete, und andere unanſtändige Dinge vornahm. Es kan einem Menſchen, der ſeines Verſtandes ſoll beraubet werden, nicht anders ſeyn, ſo daß ich ſolches Ubel iederzeit vor eine Diſpoſition dazu angeſehen, und mich nicht einen Schritt weit vom Delirio geachtet habe; wiewol GOtt noch allemahl aus Gnaden ſolches abgewendet und verhütet. Ich kan nicht beſchreiben, wie angſt mir offt worden, wenn ich des Abends im Bette gern einſchlafen wollen, und es im Haupte dermaſſen zu ſtürmen, und unter einander zu gehen

angefangen. Ach GOTT! hilff mir, ſchrie ich offt, und errette mich. Wenn ich aber nur ein oder zwey Stunden bis um 10 Uhr, oder 1 Uhr hinbrachte, daß die Speiſe ein wenig mehr verzehret und verdauet war worden, und um die Gegend des Miltzes es ſich öffnete, allwo ich alsdenn einen dolorem gravativum verſpührte, ſo ließ das Ubel ein wenig, ja öffters völlig nach. Schlieff ich aber in noch währendem übeln Zuſtande ein, ſo traumte mir ſo gar zuweilen, als ob ich unter Menſchen ohne den rechten Gebrauch meines Verſtandes mich befände, und von ihnen verhönet würde. Es iſt auch was ſeltſames, daß ich, wie oben ſchon angemercket, in meinem Leben keinen närriſchen Menſchen, der des Verſtandes beraubet, ohne Ubelkeit und Aengſtlichkeit ſehen kan. Ich zittere und bebe, worüber ſtarcke Leute lachen, und ihren Spott haben. Das Bild eines thörichten Menſchen, oder auch nur eines Patienten, der im Fieber raſet, und ſeltſame Dinge redet, drücket ſich ſo tieff in mein Gehirne, daß ich es etliche Tage nicht heraus bringen kan, und immer eodem modo, und auf gleiche Weiſe agiren will.

Da mich dergleichen flüchtige Gedancken in meinem Leben das erſtemahl überfielen, und ich erſchreckliche Suiten beſorgte, ſo war meine Furcht und der Kummer, wer mich zu ſich nehmen und ver-

verpflegen würde, ungemein groß. Jetzt aber, da ich ziemlich weiß, wo dergleichen Zufälle herkommen, und GOTT noch immer gnädiglich durchgeholffen hat, wird meine Furcht durch das Vertrauen zu GOtt um ein großes geſchwächet, wiewol ich doch allemahl lieber große Schmertzen des Leibes, als dieſe Plage ausſtehen wolte. Die ſchlafloſen Nächte, und die warmen Waſſer-Träncke in allzu großem Maaße, inſonderheit wenn ſie zu ſchwach gemacht ſind, erregen mir leicht dieſen Zufall, wenn ich mich nicht genug in acht nehme. Dannenhero ſo offt ich ihn von ferne ankommen mercke, ſo ſetze ich die Waſſer-Träncke ein, und das anderemahl aus, damit das Blut dicker werde, trincke ein ſtarckes Bier, oder auch wohl ein Glas Wein, das den Kopff ſtärcker macht, oder nehme eine Motion vor, welche mir ziemlichen Schweiß heraus treibet, wodurch eine Heiterkeit im Haupte verurſachet wird. Iſt das vielleicht auch nur eine Einbildung, möchte ich hier billig diejenigen fragen, die mich vor der Welt zum Narren gemacht, indem ſie vorgeben wollen, als ob ich mir nur einbildete, kranck zu ſeyn? Sind die obangeführten Ubel auch nur Einbildung, oder ſind es Kranckheiten, davon auch die Medici in ihren Schrifften zu ſagen wiſſen? Iſt noch niemand ſeines Verſtandes beraubet worden? Und ſolten

wohl andere Signa und Merckmaale vorhergehen bey denen, über welche GOTT eine ſolche ſchwere Plage verhänget, als diejenige, die ich ietzt nur angeführet, ob ſie wohl von den wenigſten mag erkannt, und als ein Vorbote gemercket werden.

Und wenn ſie auch gefühlet, erkannt, und vor ſolche Zeichen und Vorboten von denen angeſehen wird, bey welchen ſie ſich ſpühren laſſen; ſo ſind dergleichen Leute vollends noch darinnen unglücklich, daß ſie ihre Noth ohne die gröſte Gefahr weder einem Medico, noch einem andern erzehlen können; ſonſt würde ſolchem Ubel öffters durch Medicamenta können vorgebeuget werden. Wenn ich einen Fiebrichen Magen habe, und will einem erzehlen, wie mir iſt, und ihm eine rechte lebendige Vorſtellung machen, ſo wird die Anwandlung des Fiebers nur noch gröſſer. Von dieſer Diſpoſitione delirii kan ich ietzt hier noch ſchreiben; aber bey dem Ubel, welches ich oben erzehlet, nemlich bey den Spasmis und innerlichen Convulſionibus, hätte ich damahls, alß ich es mit meiner eigenen Feder aufſchrieb, bald die Feder hinwerffen müſſen, weil ich, indem ich eine deutliche Beſchreibung davon machen wolte, mir die Sache gar zu lebhafft imaginirte, ſo daß ich daraus ſchlieſſen kunte, daß bey mir die Diſpoſition zu dieſem Malo noch

groͤßer, als zu jenem ſeyn muͤſſe; wiewol auch deſſelben Ausbruch iederzeit GOTT noch abgewendet, wofuͤr ich ihn in Ewigkeit loben, und preiſen will. Es kam einſt ein armes Weib zu mir, und brachte eine Wachs-Kertze, und ich weiß nicht mehr, was vor andere Kleinigkeiten, welche ſie zum Geſchencke unſerer Peters-Kirchen beſtimmet hatte. Ich wieß dieſelbe zu dem Herrn Vorſteher, oder zum Kuͤſter. Indem aber fieng ſie ihre Noth und ſeltſame Zufaͤlle an, mir zu klagen; ſie hatte aber kaum zu reden angefangen, ſo fieng ſie an in der Rede zu ſtocken, und ſich ſeltſam zu bezeigen, daß ich nicht wuſte, was ihr begegnen wuͤrde. Ich merckte gleich, daß ſie mit eben dergleichen Ubeln und Anwandlungen behafftet ſeyn muͤſte, welches ich aus allen Umſtaͤnden, und aus dem wenigen, was ſie vorbrachte, ſchließen konte, fiel ihr in die Rede, und ſagte, daß ich ſchon wuͤſte, was ihr fehlte, und daß ich von dergleichen auch zu ſagen wuͤſte; troͤſtete ſie ſo gut ich konte, mit dem Troſte, womit ich mich offt getroͤſtet hatte, oder von GOTT war getroͤſtet worden.

Ein curieuſer Caſus begegnete mir auch mit dem Herrn D. Stahl, der ehemahls hier in Leipzig lebte, und ein bekannter Practicus war. Er beſuchte um eben dieſe Zeit einen Studio-

ſum, der bey vielen Jahren her mein guter Freund geweſen, und bey dem ich mich zu derſelben Zeit eben auch befand. Nachdem er mit dem Patienten fertig war, und ihm die Artzney, ſo er brauchen ſolte, vorgeſchrieben; ſo dachte ich bey dieſer guten Gelegenheit ihm ein wenig auch mein Anliegen, und meine Zufälle zu beſchreiben, um zu hören, was er dazu ſagen, und was er etwan vor ein Haus-Mittel darzu vorſchlagen würde. Ich machte ihm eine Erzehlung beynahe auf die Weiſe, wie das vorige Weib, ſo daß ich mich unmöglich deutlich, ſowol was die innerlichen Convulſionen, als den ſeltſamen Lauff der Lebens-Geiſter im Haupte anbetraff, expliciren, und ihm eine lebendige Vorſtellung davon machen konte. Er hatte aber aus den wenigen Worten, ſo ich machte, kaum gemercket, was mir fehlte; ſo fieng er an ſeltſam ſich zu gebehrden, zitterte, und ſtockte gleichfalls in der Rede, und da er kaum etliche abgebrochene, und unförmliche Worte ſtatt einer Antwort mir gegeben hatte, ſo nahm er ſchnell und in dem Augenblick Abſchied, und eilte ſo geſchwind davon, daß wir uns alle über ihn verwundern muſten. Ich ſchloß gleich, daß er mit eben dieſem Ubel behafftet ſeyn müſſe; wie er denn auch hernach in einem von dieſen zweyen Ubeln, ſo viel ich weiß, geſtorben.

Anno

Anno 1714.

Dieſe Dinge, die ich bisher erzehlet, begegneten mir, ſo ich mich noch recht beſinne, ſchier auf eine Zeit, oder kurtz auf einander; und, damit ja alle ſolche Verſuchungen bey mir, wo nicht auf den höchſten, doch auf einen hohen Grad getrieben würden, ſo wäre mein eigener Famulus, den ich ſtets um mich hatte, und den ich ſtets brauchen muſte, bald durch einen gewiſſen Zufall und Umgang mit einem Fanatico ſeines Verſtandes beraubet worden, welches mir auf einige Tage ſchreckliche Noth verurſachte, weil ich nicht wuſte, wie er zu ſolchem Ubel käme. Es fieng derſelbe an 1714 zu Anfang des Sommers gantz ſeltſam und tiefſinnig auszuſehen: redete wunderbare Dinge, in welche ich mich nicht finden kunte. Er gab vor, es ſolte in kurtzem eine Zeit kommen, da ſolte ich durch ihn noch zu einem reichen Manne in der Welt werden. Er that, und ſtudirte nichts mehr, die Bücher ließ er liegen, gieng alle Tage aus, und kam des Abends wieder: vorgebende, er brauche nun kein Studirens mehr. In der Nacht hatte er keine Ruhe, und redete viel Dinge im Traum, die ich nicht verſtund, als der ich ihn wegen meiner Einſamkeit ordentlicher Weiſe bey mir in der Kammer

mer ſchlafen ließ. Und ob er gleich kein Bier mehr trincken wolte, ſondern bloßes Brunn-Waſſer tranck, ſo ſahe ſein Urin doch aus, wie Blut; ſo daß ich eine exceſſive Hitze im Haupt, und große Gemüths-Kranckheit bey ihm vermuthete. Mein Geſinde, und die Haus-Purſchen merckten ſolche große Veränderungen auch an ihm. Wem war bänger, als mir, als der ich, wie ſchon gedacht, dergleichen Leute in meinem Leben nicht vertragen können? Ich kan kaum beſchreiben, was die Woche von 8. bis 9. Trinitatis vor eine Angſtvolle Woche vor mich geweſen. — Bey den vielen guten Büchern hatte er auch allerhand fanatiſche Bücher geleſen, und ich hatte ihm wol ſolches öffters, aber doch nach meinem damahligen Erachten, nicht mit genugſamen Nachdrucke widerrathen, machte mir alſo ein Gewiſſen drüber, und ſahe mich ietzt als eine Urſache mit an, deſſen, was ihm zugeſtoßen. Ich fieng meine Predigt auf den 9. Trinitatis ſchon am Dienſtage an zu elaboriren; denn ich wuſte nicht, ob ich in den letzten Tagen darauf zu ſtudiren geſchickt ſeyn würde. Und ich wäre es auch nicht geweſen. Denn am Sonnabend begehrte er, ich ſolte ihm erlauben, nach Halle zu reiſen, die Motion würde ihm geſund ſeyn. Die Urſache ließ ſich hören;

aber welch eine Noth, ehe ich zum Entſchluß kommen kunte, einen Menſchen, der dem Delirio nahe zu ſeyn ſchiene, alleine reiſen zu laßen. Doch da er vorgab, er hätte ſchon einen guten Freund, der mit ihm Compagnie machen würde, ſo ließ ich mirs gefallen. Ich ſchaffte unterdeſſen ſein Bette, und Bücher, ſo er in meiner Stube und Kammer hatte, in eine andere Stube, damit, wenn er wieder käme, ich ihn nicht mehr auf dem Halſe, noch in der Nacht mehr um mich hätte. Ich wurde genöthiget, Merſeburger Bier zu trincken, mir den Magen, und das Haupt zu ſtärcken, damit ich das Ubel ertragen könte. Es kam kein Schlaf dieſelbe Nacht in meine Augen, und ſolte doch Sonntags drauf frühe predigen. So fertig ich auch die Predigt auswendig gelernet, und ſo viel Materie ich auch von den **Reden der Ungerechten** concipiret hatte, welche ich damahls vorſtellte, und die unter den 70. Predigten von mancherley Art gedruckt zu leſen, ſo machte doch die Furcht und Angſt, mit welcher ich auf der Cantzel ſtund, daß ich alles geſchwinde hinredete, und meine Predigt nicht viel über eine halbe Stunde währete, welches die allerkürtzeſte Predigt geweſen, ſo ich in meinem Amte gehalten. Nach einigen Tagen aber kam er zu meinem Glücke, und zu meiner

ner Erlöſung aus aller Noth und Kummer von der Reiſe wieder: und da kam das gantze Geheimniß auch auf einmahl heraus, welches er mir, ohne die geringſten Umſtände zu verſchweigen, entdeckte. Time, der Fanaticus, ein Schüler Zincks, und Gichtels, hatte bisher in dem Univerſitäts-Carcer nicht um der Religion, ſondern um ſeines böſen Lebens willen geſeſſen. Mein Famulus geht durch den Zwinger ſpatzieren, und läſt ſich mit ihm durch das Fenſter in einen Diſcours ein. Der incarcerirte redet von lauter Unſchuld, und thut ſo heilig, daß mein Famulus bewogen wird, ihn im Carcer zu beſuchen, ohne mir das geringſte davon zu ſagen. Im Carcer macht Time ihm weiß, er hätte den Lapidem, und ſo bald er aus dem Gefängniß käme, wolte er nach Halle gehen: wenn er Luſt hätte ihm Geſellſchafft zu leiſten, ſo wolten ſie als Brüder zuſammen leben, und ſolte ihnen an nichts fehlen. Ja, was noch mehr zu mercken, ſo giebt der Betrüger vor, er ſey der Sohn GOttes, oder der Sohn GOttes werde in ihm nochmahls die Menſchen von allen Sünden und Aberglauben erlöſen; und doch war mein Famulus ſo unvorſichtig, daß er von gantzem Hertzen dieſe Dinge glaubte, und mit ihm nach Halle zog. In Halle aber merckte er mit mähligem, daß

Time ein Narr, und verrückt im Kopffe, ja dabey ein böſer Vogel, Schalck, und Betrüger ſey. Nachdem ſie im Wirths-Hauſe einige Tage gezecht, und der Wirth auf die Bezahlung dringet, iſt weder Gold, noch Lapis bey dieſem Goldmacher vorhanden; und muß mein Famulus meinen ſchönen blauen Mantel mit Golde bordiret, den ich ihm mit auf die Reiſe gegeben hatte, zum Pfande, und im Stiche laßen. Da giengen ihm nun freylich die Augen auf, ſo daß er ſahe und erfuhr, was Time vor ein Kerl wäre. Ja ſein Glaube, daß Time ein ſcheinheiliger Filou ſey, wurde noch mehr beſtärcket. Da ſie einſt in Halle aus Curioſität zu einem von den Inſpirirten giengen, welche dazumahl Halle in Unruhe ſetzten, der gleich dazumahl Ausſprache hatte, und von ſeinem Geiſte getrieben redete. **Ich habe dich verwirret**, fieng der Inſpirirte an, alß er Timen kommen ſahe, **und ich will dich noch mehr verwirren.** Time hatte ſonſten viel von den Inſpirirten gehalten, nun aber gab er ſie vor Leute aus, ſo vom Teufel beſeſſen; ohne Zweiffel, weil ſie ihm ſo ſchön die Wahrheit geſaget hatten. Wer war nun wol froher, als ich, daß ich aus einer ſo großen Noth und Anfechtung war befreyet worden? Doch ſo deutlich nun auch mein Famulus Timens

Schalck-

Schalckheit geſehen, und erkannt hatte, ſo hatte er doch nach der Zeit eine Weile noch immer erbarmende Liebe vor ihn, ſo daß er ihm aus Commiſeration noch dann und wann ein Allmoſen ſchickte, weil er gantz verarmet war. Er war es aber kaum werth. Denn der thörichte Kerl unterſtund ſich ſo gar zu prophezeyen, es traff aber ſehr ſchlecht ein, was er vorher ſagte. Mein Famulus hatte ihn einſt gefraget, was er von mir hielte; und in kurtzem ſendete er ihm ſein Urtheil, und Gutachten ſchrifftlich zu, welches mir eingehändiget, und zu leſen communiciret wurde. Er ſchrieb, er habe mich ſeiner Sophie aufgeopffert, und befunden, daß ich ein Babels-Knecht ſey; und daß dem alſo ſey, ſo ſolten wir das zum Zeichen haben; In zwey Jahren ſolte gantz Sachſen-Land in vollen Krieges-Flammen ſtehen, und gäntzlich verwüſtet werden.

Anno 1715.

§. 128.

Nun komme ich auf die 5. allerängſtlichſten und betrübteſten Jahre meines Lebens, nemlich von 1715. bis 1720, unter welchen ſonderlich das 1717. das merckwürdigſte, weil darinnen ſolche Plagen ausgeſtanden, welche ich, ob ſie wol dem langwierigen Anhalten nach mit den andern nicht zu

ver-

vergleichen, doch dem Weſen und der Beſchaffenheit nach mit dem vergleichen kan, was ich Anno 1704. 1728, und 1736. erlitten. Der Grund darzu iſt wol abermals anfangs in meinem Leibe, und deſſen kräncklicher Diſpoſition, wie auch in der unordentlichen Diæt zu ſuchen, wodurch ich mir ſolche zugezogen. Ich hatte drey Jahr ſchon das Aderlaßen und Purgiren übergangen. Das Blut war dicke, der Kopff hitzig, die Galle ſchwartz, der Miltz, Meſenterium, und andere Gefäße waren dadurch verſtopfft worden. Des Morgens tranck ich alle Tage Caffée, der noch dieſe Stunde, wie ich aus der Erfahrung weiß, fähig wäre, eben ſolche Zufälle zu verurſachen, daferne ich mich deſſelben beſtändig, und ohne denſelben bisweilen auszuſetzen inſonderheit des Morgens bedienen wolte. Um Veſper-Zeit tranck ich nichts, und aß doch des Abends wieder Fleiſch und harte Speiſen, da der Magen noch nicht den Schleim verzehret, der vom Mittags-Eſſen noch übrig war, ſo daß nothwendig im Magen alles, wo nicht zu verfaulen, doch zu verderben anfangen muſte. Dadurch entſtanden Spaſmi, Contractiones nervorum, mit denſelben Furcht, und mit der Furcht flüchtige Gedancken, ängſtliche, traurige, und ſchreckliche Gedancken, wo immer einer den andern heckte

und herfür brachte, bis wiederum die alten Idéen, und Einfälle von ſchrecklichen Todes-Fällen im Kopffe rege worden. Jetzt weiß ich ziemlich die Urſachen von dieſen Ubeln anzuführen, damahls aber wurden die Augen meines Verſtandes ohne Zweiffel von GOTT gehalten, daß ſie ſolche nicht kannten: wie GOTT zu thun gewohnt, wenn er Angſt und Trübſaal über die Menſchen kommen, und ſie doch nicht zur Erkänntniß kommen läſt, woher ſolche rühre, bis er durch ſeine Züchtigung den Endzweck erhalten, den er geſuchet. Es ſchien wol, als ob dieſe Plagen aus beſonderm Rath, und Vorſehung GOttes über mich kämen. Denn ich hatte GOtt verſuchet, und beynahe zu ſolchen harten Mitteln ihn veranlaßet. Ich hatte noch eine gewiſſe ſündliche Schwachheit an mir, welcher ich gern los geweſen wäre. Ich klopffte mit Gebet an der Thüre des Himmels deßhalben an, ja ich hatte einige Jahre hinter einander bereits angeklopffet, und auf die letzte mochte wol ſolch Anklopffen zu ſtarck, und mit ſolchem Ungeſtüm, Trotzen, und Provociren geſchehen ſeyn, als ob GOtt nicht einmahl capable wäre ſolch Ubel zu heilen, und ob ſolches alles lauter Betrügerey wäre, was in der heiligen Schrifft von ſeiner Gnade und Beyſtand des Heiligen Geiſtes ſtünde.

ſünde. Nun wieſe mir GOtt in der That, und aus der Erfahrung, daß er Mittel, und Wege genug habe, ſündlichen Thorheiten, ſo im Kampffe wider die Sünde aus Schwachheit noch begangen werden, und die dem Menſchen eine Laſt ſind, zu ſteuren, und Einhalt zu thun. Denn dieſe 5. Jahre wurde ich ſo gedemüthiget, daß von allen den Sünden, die mir noch ein Dorn in Augen, und ein Eckel in der Seele bisher geweſen waren, nichts übrig blieb, ja nach meinem Erachten nun ſchier ohne Sünde zu ſeyn ſchien, ohne daß die Furcht, Zweiffelung, und das Mißtrauen, ob ich bey GOTT in Gnaden wäre, welches durch die ſchrecklichen Zufälle bey mir war erreget worden, von mir als Sünde angeſehen wurde.

Großer Zorn ziehet offters Schwermuth nach ſich. Sonnabend vor Reminiſcere 1715. gerieth ich in einen unmäßigen Zorn über meinen Famulum, der zwar auch mehr, als iemahls mit Ungeſtüm mich anfiel, daß ich ihm nicht mehr zu Peruque, und Kleidung geben wolle, dergleichen ich ihm doch verſprochen hätte; den ich aber doch wol zu harte deßwegen ſchalt und ſtrafte. Doch mochte wol auch mein damahliger Zorn ſchon aus einem gallichten, und verſchleimten Leibe großen Theils herkommen. Denn ich kunte mich gar nicht darein finden,

warum mir zur ſelbigen Zeit alles zuwider, und mich alles, wenn es auch noch ſo geringe Dinge waren, in Zorn und Furcht ſetzen wolte; ſo daß ich mich recht darüber ſowol betrübte, als verwunderte. Feuers-Brünſte ſind ſonſt etwas, das mich niemahls in meinem Leben in ſonderliche Bewegung geſetzt, ſie haben mögen ferne, oder nahe ſeyn. Alß dieſes Jahr in der Faſten-Zeit, wenn ich mich anders noch recht erinnere, in Baumeiſter Lehmanns Hauſe Feuer auskam, und ich das Feuer und Rauch aus dem Marſtall aus meinem Fenſter ſahe, ſo war ich voller Angſt, Zittern, und Erſchrecken, ſo daß ich auch darüber reflectirte, und über ſolchen Affect recht erſtaunete, weil er bey dergleichen Fällen niemahlen ſonſt bey mir entſtanden war. Gegen Oſtern ſahe mich alles ängſtlich an, oder was ich im Hauſe anſahe, das ſahe ich mit traurigem, und ſchwermüthigem Geiſte an.

Anno 1715.

§. 129.

Dieſe Schwermuth wurde noch um ein groſes gemehret, alß ich aus Ubereilung dem Catecheten, M. Schuſter, mit Rath an die Hand gieng, wie er es machen ſolte, wenn er ſeines Catecheten-Dienſtes gerne wolte los werden.

den. Dieſer M. Schuſter war ein ärgerer Melancholicus, als ich. Er war vor dieſem mit mir zu gleicher Zeit Baccalaureus Philoſophiæ worden; und, nachdem er in Magiſtrum promoviret, wolte er eine Diſputation halten von Geſpenſtern, die er ſelbſt geſehen, und die wol von niemanden eher geſehen werden, als von Leuten, die nicht mehr gut transſpiriren, und bey denen das dicke Geblüte nicht recht circuliren will, wie der Herr Geheimde Rath Gundling in einem Orte ſchreibet; allein die Facultät wolte ihm ſolche Diſputation zu halten nicht vergönnen. Melancholici haben nicht nur ein dickes, ſondern auch offters ein ſehr geſaltzenes Geblüte, und ſind erſchrecklich zur Geilheit geneigt, ſo daß die Uſtiones, und das Brunſt-Leiden ihre tägliche Plage iſt. So waren ſie es auch bey dieſem M. Schuſter. Er entdeckte mir ſolche Noth, von welcher ihn Jacob Bœhme, der ſeiner Profeſſion nach, wie bekannt iſt, ein Schuſter geweſen, deſſen Schrifften er vollkommen zu verſtehen ſich rühmete, nicht befreyen konte. Er gab mir zu verſtehen, er wolle heyrathen, und könne unmöglich länger in dieſem Zuſtande ausdauren: dieſe, und dieſe Perſon hätte er zu nehmen im Sinne, welche auch etwas Geld hätte, und durch ihr Hoffart-machen was verdienen könte.

Ich rieth ihm, er ſolte nur ſchnelle zur Sache ſchreiten, und niemanden etwas ſagen; denn, weil unter tauſend Menſchen nicht ein einziger, dem dergleichen jämmerliche Plage bekannt wäre, ſo würde ſich alles ihm widerſetzen, und ihm es ein ieder auszureden ſuchen, den er um Rath fragen würde. Wenn die Sache nur erſt geſchehen, ſo wolte ich hernach die Sache ſchon bey den Patronis helffen entſchuldigen, daß er deßhalben ſeines Catecheten-Dienſtes nicht verluſtig würde. Allein er entdeckte die Sache einem Prediger, der nicht mehr am Leben, der zwar an ſeiner Beförderung großen Antheil gehabt, der aber von ſolcher Leibes-Plage und Anfechtung nichts wuſte, ſo viel andere wichtige Dinge GOtt ihn auch ſonſt erfahren laßen. Er ſuchte ihm ſolches mit gantzer Gewalt auszureden, und ſchlug ihm das Gebet, als ein Mittel wider ſolche Gedancken und Reitzungen vor, welches denſelben aber eben ſo deuchte, als wenn man einen Hungrigen, und Durſtigen bereden wolte, daß man Hunger, und Durſt mit dem Gebet vertreiben könte; ſintemahl kein Ey dem andern ſo ähnlich, als die Begierde zu ſeceniren, und zu egeriren, als die Begierde zu ingeriren, und zu eſſen, und zu trincken. Wollen einige ſagen, daß ſie deſiderium ſecernendi durch dieſe und jene geiſtliche

Mittel allein überwunden hätten, und daß dieſelben alſo mit Hunger und Durſt nicht zu vergleichen wären, ſo müſſen dieſe Begierden nicht ſtarck, und nicht Begierden eines krancken und verdorbenen Leibes geweſen ſeyn, gleichwie auch nicht ein ieder Hunger und Durſt ſtarck und hefftig iſt, ſondern mit Studiren, und andern Gedancken auf eine Weile kan vertrieben und unterdrückt werden.

Nun wurde der arme Menſch ſchlüßig, ſein Amt gar aufzugeben, und nach Holland zu gehen, damit er zu ſeinem Zwecke gelangen, und heyrathen könte. Er kam deßhalben zu mir, und fragte mich um einen Rath. Hier übereilte ich mich nun, und rieth ihm abermahl, niemanden erſt darüber zu conſuliren, weil er auch **darinnen** allen Widerſpruch antreffen dürffte, der ihm das Haupt nur noch ſchwächer, und der Sorgen mehr machen möchte. Ich meynte es zwar gut in dieſem Stücke mit ihm; denn ich befürchtete, es möchte eine Verwirrung des Gemüths in ihm entſtehen, wenn man ihn ſeinen Entſchluß zu ändern würde veranlaßen wollen; allein das Hertze ſchlug mir doch hernach gleich, alß ich ihm dieſen Einſchlag gegeben, und ich ihn mit dieſem Rathe von mir gelaßen hatte. Denn ob ich ihm ſchon zugleich auch anlag, daß er zum wenigſten

desjenigen Predigers Gutachten darüber vernehmen ſolte, den er wegen des Heyrathens um Rath gefraget; ſo war er nicht mehr, darzu zu bewegen, denn er wuſte, wie es ihm gegangen, da er wegen Heyrathens ihn conſuliret, und was ich ihm etliche Tage zuvor auch ſelbſt geſagt hatte. Er gieng alſo zu Herr Bürgermeiſter **Gräfen**, und entdeckte ihm ſein Vorhaben, welcher auch gleich bereitwillig war, ihm in ſeinem Petito zu willfahren, auch ſo gar ihm das Formular, wie er vorgab, aufſetzte, nach welchem er ſeine Renunciation einrichten könte. Ich gerieth darüber in Angſt, und Schrecken, ja in große Gewiſſens-Angſt. Es lag mir Tag und Nacht im Sinne, daß ich einen Menſchen unglücklich gemacht, der die Zeit ſeines Lebens ſeinen Biſſen Brodt hätte haben können, wenn er auch nur Catechete geblieben, und dabey Kinder informiret, oder Collegia gehalten hätte. Es peinigte mich, daß ich nicht mehr geſuchet hatte, ihm die Sache, und ſein Vorhaben auszureden. Denn das Hertze wurde ihm einſt ſchon leichte, da ich ihm die fleiſchliche Wolluſt als geringe vorſtellte, und daß es mir nicht viel beſſer gienge, und doch die Zeit meines Lebens an kein Heyrathen gedencken dürffte: ich ließe das närriſche Fleiſch wüten, und toben, wie es wolte: zwänge mich von

von der That zu enthalten, und ſuchte mit ſtrenger Diæt, und Vermeidung aller hitzigen geſaltzenen Speiſen und Geträncken, ja auch durch gewiſſe Artzney-Mittel die ſaltzichten Theile aus dem Geblüte zu vertreiben. Die Angſt nahm bey mir ſo zu, daß ich mir des Tages vielfältigmahl ſelbſt prophezeyete, und zu mir ſagte; Wie du einen armen Menſchen, der ſo einfältig wie ein Kind geweſen, ſtets von lauter Liebe geprediget, und im predigen ein anderer Johannes geweſen, um ſein Amt ſo ſchnelle gebracht haſt: ſo kan dir vielleicht einmahl dergleichen auch begegnen. Was ich endlich nach der Zeit ausgeſtanden, und wie mir dieſe Sache im Sinne gelegen, nachdem dieſer M. Schuſter in Armuth herum gieng, und ſo gar ſeines Verſtandes gröſtentheils beraubet wurde, ſo daß man ihn endlich nach Waldheim bringen muſte, mag ich nicht erſt weitläufftiger anführen. Genug, wenn ich ſage, daß mein Hertze dadurch mit mählichem zermalmet, und zu den großen Trübſaalen der Grund geleget wurde, ſo hernach über mich kommen ſolten.

Anno 1715.

§. 130.

Montags nach Quaſimodogeniti beſuchte ich die Frau D. Sinnerin, die mir ſchon viel große Wohlthaten erzeiget, und längſt gewünſchet hatte,

daß ich einmahl zu ihr kommen möchte. Ich vergieng mich im urtheilen bey mir über einen vornehmen Mann allhier, auf welchen wir zu reden kamen, und ſagte, daß er ein Mann von keiner Reſolution wäre, und ſein Lebtage nichts ausmachte. Und ſiehe, da ich nach Hauſe kam, erfuhr ich, daß er ihr naher Anverwandter ſey. Darüber gerieth ich in große Reue, Kränckung, und Furcht. Die Angſt ſetzte mir dermaßen zu, daß ich gegen Abend nicht wuſte, wo ich mich laſſen ſolte. Die Sache war von keiner Importanz; und doch kunte ich mein Hertze nicht zur Ruhe ſtellen. Alles zitterte und bebete an mir; und, ob ich wohl vermuthete, daß es großen Theils von meinem krancken Leibe herkommen möchte, ſo hielt ich es doch zugleich vor einen Vorboten einer großen Anfechtung. Angſt, Schwermuth, Traurigkeit und Zagen hielt die gantze Woche bey mir an: ich betete, weinete, gieng ſpatzieren, es wolte alles nichts helffen. Sonntags drauf gieng ich mit Herr M. Gehren um die Vorſtadt; ich war aber durch die ausgeſtandene Angſt ſchon ſo entkräfftet worden, daß, da ein Tambour mit der Trummel kam, und vor uns vorbey trummelte, ich mich beynahe auf die Erden ſetzen muſte, aus Furcht, ich möchte umfallen, weil ich nichts mehr aus Schwachheit vertragen kunte. Im

Rück-

Rückwege gieng er ins Georgien-Spital, und nöthigte mich wider meinen Willen mit ihm hinein zu gehen; denn ich fürchtete die melancholiſchen Leute im Spital. Und ſiehe, es geſchahe, was ich fürchtete. Wir waren kaum in Hof gekommen, ſo war ein Mann vom blöden Verſtande da, der uns anpackte; wodurch denn, weil ich dergleichen Leute nicht vertragen kan, mein ängſtliches Weſen vermehret wurde, ſo daß ich unter lauter Hertzens-Bangigkeit nach Hauſe gieng, und immer umzufallen meynete. Nach der Zeit hat mir bey ſolcher Gelegenheit ein Gurt um den Leib gute Dienſte gethan, dergleichen ich aber zu ſolcher Zeit noch nicht hatte. Hätte ich ſo viel gewuſt wie ietzund, ſo hätte ich nur mein Schnupfftuch nehmen dürffen, und ſolches feſt um den Leib binden, oder eine Stürtze mir im Spital wärmen laſſen, und mir auf den Leib legen; als welches hernach bey dieſen und dergleichen Fällen mein ordentliches Haus-Mittel geweſen, wenn ich kein anders haben können; ſo würden die Spaſmi ſeyn gehindert und geſchwächt, und der Weg nach Hauſe mir ſeyn leichter gemacht worden.

Ich hatte voriges Jahr den Curſum philoſophicum privatiſſimum einem Magiſter, und eines Raths-Herren Sohne geleſen; und dieſer gieng nunmehr zu Ende, aber mit lauter Furcht und

Zagen.

Zagen. In der Pnevmatique ſolte ich, wie ich ſonſt gewohnet war, wenn ich der Auditorum viel hatte, nach der neuern Philoſophie zeigen, wie es zugehe, wenn die Phantaſie bey den Menſchen lædiret wird: woher es komme, wie es wohl eher geſchehen, daß, wenn ein ſchwanger Weib, ſo eine ſchwache Imagination hat, einen rådern ſiehet, ſie ein Kind auf die Welt bringet, dem Arme und Beine zubrochen; und andere ſeltſame Phænomena mehr, ſo von einer kråncklichen Einbildungs-Krafft herkommen. Aber mit was vor zittern, und beben, und ſtocken in der Rede ſolches geſchehen, ſo daß ich immer dachte, ich muͤſte vom Stuhle fallen, iſt nicht zu beſchreiben. Ja, wenn ich auch ſonſt, ſo offt ich mit eben dieſer Maladie behafftet geweſen, des Abends das Moral-Collegium hielt, ſo wuſte ich kaum, wie ich aus der Stube auf dem langen Saale durch die Studioſos durchkommen ſolte, und danckte GOTT, wenn ich ohne umzufallen bis zu meinem Stuhle, der in der Mitte des Saales ſtund, hingelangte.

Anno 1715.

§. 131.

Ich war zu ſolcher Zeit ſo wunderlich, daß ich nicht vertragen kunte, wenn mein Famulus mir zuhoͤrte, da ich ſolches ihm zu verbieten keine

ſonder-

ſonderliche Urſache bey mir fand. Freytags vor dem III. poſt Trinitatis war er aber wider meinen Willen in ſeiner Stube geblieben, aus welcher man alles vernehmen kunte. Nach geendigtem Collegio fieng mich an der Unwille zu quählen, welcher, ſo mäßig er auch war, mich doch alle Augenblicke drohete zu Boden zu werffen. Es entſtund ein unſäglicher Kampff im Gemüthe zwiſchen Paſſion und Vernunfft. Ich redete mir zu mit Argumentis Theologicis und Philoſophicis, und wolte die aufſteigenden Bewegungen dämpffen, und gleichwol ſtritt Fleiſch und Blut darwider; ſo daß im Kopffe gleichſam eine rechte Bataille zwiſchen zweyerley Gedancken vorgieng, und Erbarmen und Unwillen, als zwey Kinder im Gemüthe, wie Jacob und Eſau in Mutter-Leibe, ſich ſtieſſen. Und endlich wäre der Unwille, oder die Kränckung doch bald zuerſt heraus gekommen. Denn kurtz vor dem Eſſen, ehe wir beteten, grieff mich das Ubel härter an, und wenn nicht zu allem Glück ein Stuhl da geſtanden, worauf ich mich ſetzen können; ſo wüſte ich nicht, was mir begegnet wäre. Ich fieng an im niederſetzen zu ſchreyen: HErr JEſu erbarme dich mein! und erzehlte dem Famulo, und denen, die mit mir aßen, meine Noth, ich welcher ich ſteckte, doch nur in generalen Terminis. Was ich Sonnabends mit concipiren

und memoriren, item beym ſchlafen gehen, und ehe ich eingeſchlafen, wiewol ich nicht ſchlafen können, bis auf den Sonntag vor Noth gehabt, weiß ich am beſten. Die Predigt am dritten Sonntag nach Trinitatis währte nicht vor voll ¾. Stunden, und nur etwas länger, als die vorm Jahre am neunten Sonntage nach Trinitatis, wovon ich oben geredet, als welche ich mit lauter zittern, und zagen verrichtete, und wuſten die Leute nicht, was die Urſache ſolcher Kürtze wäre. Freytags drauf war ein Buß-Tag, und da plagte mich die Furcht erſchrecklich, daß es mir eben ſo gehen möchte. Der Text war die Predigt, ſo GOTT auf dem Berge Sinai von ſich ſelbſt gehalten, welche nun eheſtens unter die Preſſe ſamt andern Buß-Predigten ſoll gegeben werden; doch fiel ich auf das Remedium, und fieng an, wo mir recht iſt, mich das erſtemahl auf der Cantzel zu ſetzen, wobey ich das Ubel gar nicht verſpührte, gab bey den Leuten vor, daß ſolches niederſetzen von Schwachheit des Leibes, und Mangel der Kräffte hergekommen wäre.

Anno 1715.

§. 132.

Die Frau D. Sinnerin hatte mich bey dem letzten Beſuche gebeten, daß ich gewiſſer Urſachen wegen bey Gelegenheit doch bey ihr wieder ein-

einſprechen möchte. So ſchwach ich war, ſo erachtete ich es doch meiner Schuldigkeit zu ſeyn, ihr Begehren zu erfüllen. Ich kam zu derſelben, verſahe mich nichts böſes. Wie wir eine kleine Weile diſcouriret, ſo fänget ſie an, und ſpricht: Ihr Herr wäre zum Schlag, und andern Zufällen geneigt, die ſie nicht gerne vor der Welt bekannt machen wolte: und gleichwol ſteige er immer auf der Leiter nach Büchern, und andern Dingen, und ſie müſte fürchten, daß er nicht einmahl ein Unglück nehme: ich möchte ihm doch bey Gelegenheit ein wenig zureden. Dieſesmahl ließe es zwar ein gewiſſer Umſtand nicht zu; ich möchte aber ſo gut ſeyn, und zu einer andern Zeit mich wieder melden. Wer war darüber im Gemüthe verwirrter, als ich, als der gar leicht mercken kunte, was dieß zu ſagen? Ich machte meinen Abſchied, ſo bald ich kunte: ſo geſchwinde, als oben Herr D. Stahl; wuſte aber kaum, wie ich vor Furcht, und Bangigkeit nach Hauſe kommen ſolte. So einen kurtzen Weg ich nach Hauſe hatte, ſo hätte ich mich doch lieber auf der Gaſſe an einem ieden Eckſtein niedergeſetzet, um Kräffte zum gehen zu ſchöpffen. Vor Angſt ließ ich den Hut aus Verſehen in Koth auf der Gaſſe fallen; und, wie Melancholici voller Superſtition ſind, ſo machte ich daraus ein Omen, daß dieſes meinen Tod bedeutete.

Es

Es vergiengen etliche Wochen, und ich muſte an mein Verſprechen gedencken; aber das bloße Andencken machte ſchon, daß ich mit dem Tode rang, und ſich alles im Leibe regete und bewegete. Gleichwol plagte mich mein Gewiſſen, und trieb mich an meine Zuſage zu halten, weil ich Prediger, und der Herr D. mein Zuhörer, und ſie meine große Wohlthäterin war. Ich beſchloß es endlich zu wagen, es mochte gehen, wie GOtt wolle. Die Nacht zuvor träumete mir, ich ſolte in einen großen vornehmen ſchönen Garten gehen, und gleichwol lagen vor der Thüre zwey abſcheuliche Hunde. Da mir nun ſehr angſt war, wie ich durch die Hunde ſolte durchkommen, ſo ſtund ein anſehnlicher Mann von mittelmäßigem Alter, der die redlichſte, und holdſeligſte Mine hatte, als ich dergleichen mein Lebtage nicht geſehen, und machte mir eine ſehr gütige Mine, und befahl ſeinem dabey ſtehenden Sohne, daß er mir die Hunde halten muſte, ſo daß ich glücklich durchkam. Dieſer Traum ſtärckte mich, und ich redete hernach ohne Furcht mit dem Herrn Doctor, was ich mit ihm zu reden auf mich genommen hatte. Die Frau Doctorin, ſo noch am Leben, wird ſich dieſe Erzehlung nicht entgegen ſeyn laſſen. Denn hat ſie bey Lebzeiten ihres ſeligen Herrn Urſache gehabt, ihr heimliches Haus-Creutz bey der Welt zu verbergen,

bergen, ſo hat ſie ſolche ietzt nicht mehr, und kan ihr eher zum Ruhme gereichen, daß ſie geduldig, und in der Stille ihr Creutze getragen, und ihren heimlichen Kummer und Sorge auf GOtt allein geworffen, der ſie aus aller Noth erlöſet, und ſie auch noch ferner erlöſen wird.

Faſt ein gleicher Caſus begegnete mir noch eben denſelben Sommer. Denn ich wurde von Herr Güntzeln, einem Raths-Bedienten, erſuchet, daß ich ſeiner Frauen auf dem Todes-Bette einen Troſt zuſprechen ſolte. Und wie ich hinkam, vernahm ich haußen vor der Thür von ihm, daß ſie bisher den Actum der Kranckheit gehabt, zu welcher ich bisher die Diſpoſition, und die erſten Anfälle gehabt hatte. Doch weil mir GOTT bey dem vorigen Caſu geholffen, ſo war ich ſchon behertzter, und die Kranckheit hatte auch ſchon damahls ſo ſehr überhand genommen, daß ſie dem Tode nahe, und der Paroxiſmus nicht mehr zu ſpühren war.

Ich erkannte nun wohl, daß ein krancker Leib an dieſen Zufällen Urſache wäre, und unterredete mich deswegen mit Herr D. Nabothen, der aber die große Unvorſichtigkeit begieng, und mir mit vielen Worten noch ſagte, was ich ſchon ſelbſt wuſte, und vermuthete, und noch dazu Exempel erzehlete von ſolchen, ſo an dieſer Maladie geſtorben. Dieſen Sommer geſchahe es auch,

daß der Prediger zu Wahren, mit Namen Cotta, der ſonſt ein gut Gerüchte wegen ſeiner Frömmigkeit gehabt, ſeinen Verſtand verlohren hatte, ſo daß man ihm einen Subſtitutum ſetzen müſſen. Es kamen wider meinen Willen mir von dieſes Mannes Kranckheit ſo viel Hiſtorien in meine Ohren, ſo daß ich nicht anders ſchlieſſen kunte, als daß er eben ein ſolches Temperament, als ich, haben müſte, und daß es mir leicht eben noch ſo gehen könte. Da einmahl der Kummer deshalben am gröſten, kommt der Prediger von Klein-Zſchocher, M. Schultze, nach Leipzig, und beſucht mich. Es war ein munterer und aufgeweckter Mann, wie er es noch iſt: alles lebete an ihm vor Luſt und Freude. Er redete und ſchrye mir die Ohren voll, welches Melancholicis eine unerträgliche Sache iſt, und mir ward dabey ſo angſt, daß es nicht viel fehlte, ich hätte ſelbſt laut zu ſchreyen angefangen; wie ich denn ietzt gar wohl begreiffe, warum Melancholici, die gerne in der Stille, ihrem heimlichen Anliegen, und Sorgen nachdencken wollen, keinen Tumult noch Lermen, gleich den Sterbenden, vertragen können, ſondern darüber vor Angſt des Geiſtes zu ſchreyen anfangen.

Anno

Anno 1716.

§. 133.

Gegen Michael ward mein Zuſtand ein wenig leidlicher, und mag wohl die ſtarcke Purganz, davon ich oben Meldung gethan, etwas dazu beygetragen haben. Ich glaube auch, die Purganz würde noch einen beſſern Effect gehabt haben, wenn nicht an eben dem Tage, da ich laxirte, zu meinem Unglück der verwirrte Kerl, der Time, ſich auf meinem Saale hätte wieder antreffen laſſen, und mich in neues Bekümmerniß geſetzet hätte. Denn er kam von meinem Famulo heraus, und muſte alſo mit Betrübniß ſehen, daß mein Famulus den Schwärmer noch nicht gäntzlich abandonniret hätte, ſondern mit ihm noch Bekanntſchafft unterhielte, da er mich doch vor dem Jahre in ſolche unbeſchreibliche Angſt geſetzet, und ich ihm auch allen fernern Umgang mit demſelben unterſaget hatte. In dem folgenden 1716. Jahre waren dieſe Ubel, ſo das vorige Jahr mich höchſt miſerable gemacht hatten, ziemlich geſchwächet worden, ob ſie gleich nicht gantz aufgehöret, ſo daß ich auch vermögend war die Predigten in einem Morgen, des Freytags, oder Sonnabends zu concipiren; welches ich ſonſt zu thun nicht vermögend geweſen. Weil bey ſolchen miſerablen Zufällen des Leibes und

Gemüthes der Menſch überaus ſehr gedemüthiget wird, ſo daß er in ſeine Verderbniſſe ein tieffes Einſehen bekommt, und ohne Unterlaß an GOttes Gnade kleben und hangen muß, ſo verbrannte ich im Char-Freytage alle meine Schrifften, welche ich in den vorigen Jahren zu Papier gebracht hatte, und willens war, das folgende Jahr, oder am Jubilæo, heraus zu geben, als welche mit meinem damahligen Zuſtande, und mit meiner Erfahrung, gleichwie mit unſerm Syſtemate offenbarlich ſtritten. Es mögen mir dieſes Jahr wohl auch noch andere merckwürdige Dinge begegnet ſeyn; weil ich aber meine Diaria Anno 1728. da man mich beredete, man würde eine Haus-Inquiſition meiner Bücher und Manuſcriptorum anſtellen, zerriſſen, und guten theils verbrannt habe, welches ich ſehr betaure; ſo kan ich mich ietzo auf dieſelben nicht mehr beſinnen.

Anno 1717.

§. 134.

War das 1716. Jahr erleidlich, und gleichſam ein gelindes Intervallum geweſen, ſo war das folgende 1717. Jahr, da wir das große Jubilæum Reformationis feyerten, deſto Jammer-voller vor mich, welches ich, wie oben gedacht, nebſt dem 1704. 1728. und 1736. Jahre, vor die allerbetrübteſten, und erſchrecklichſten Jahre meines

Lebens

Lebens halten muß. Gegen Weyhnachten 1716. fieng mein Zuſtand an wieder ſchlimmer zu werden, ſo daß die ehemahligen betrübten Zufälle ſich wiederum mit mähligem bey mir einfanden. Der erſte Tag im Jahre 1717. war ſchon ein ängſtlicher Tag vor mich; und gleichſam ein Vorbote vieler anderer Verſuchungs-Tage, ſo dieſes Jahr über mich kommen ſolten. Nach der Veſper hatte ich kaum ein wenig Ruhe im Gemüthe bekommen, ſo wurde ich erſucht in Eil zu einem Manne vor das Peters-Thor zu kommen, der großen Anfechtungen und Verſuchungen des Teufels unterworffen wäre. Er war ein Bortenwürcker, ſo viel ich mich noch beſinne, den Namen will ich verſchweigen, mein fleißiger Zuhörer, und bey zulänglichen Mitteln. Ob ich gleich oben bey anderer Gelegenheit deſſelben ſchon erwehnet habe, ſo trage ich doch kein Bedencken auch hier, als an dem rechten Orte nochmahls ſeinen Zuſtand zu beſchreiben, weil ſolche Caſus und Exempel ſowol von geiſtlichen, als leiblichen Aertzten gar ſonderlich verdienen recht erwogen, und in Betrachtung gezogen zu werden, um deſto mehr zum Erkänntniß ſowol der Zufälle unſers Leibes, als unſerer Seele zu gelangen. Ich ſäumte mich nicht zu ihm zu gehen: mit was vor Hertzen, und wie mir zu Muthe geweſen, iſt leicht zu erachten. Da ich in ſeine Stube zu ihm

kam, ſo traff ich ihn kniend r[illegible]tten auf der Erden an. Er wand, rung, rieb, und drehete die Hände, und vor die Fenſter hatte er ſelbſt Schlöſſer geleget, oder legen laſſen, weil er mit unſäglicher Furcht, und Einbildung gequählet wurde, als ob er hinunter ſpringen würde. Da ich mich mit ihm in ein Geſpräch einließ, und merckte, daß er nicht ettwan aus Ungeduld, Murren, Bauch-Sorge, oder Uberdruß des Lebens gelocket, und gereitzet würde ſich umzubringen, wie die Leute aus Unverſtand, und Unwiſſenheit von ihm vorgaben, ſondern nur aus großer Hitze des Hauptes, und Aengſtlichkeit des Hertzens, von der er nicht wuſte, wo ſie herkäme, und von welcher er den Gedancken, und ein Bild vom Selbſt-Mord, und dadurch die Einbildung und Furcht, daß ſolches geſchehen dürffte, bekommen hatte; ſo tröſtete ich ihn, ſo gut ich kunte, mit dem Troſte, mit welchem ich bey eben ſolchen Zufällen Anno 1704. war aufgerichtet worden. Sage mir, wie groß würden wir nicht die Keuſchheit eines Frauenzimmers ſchätzen, wenn dieſelbe ihren Leib mit Schlöſſern verwahren ſolte, damit ſie aus Furcht und Einbildung in das Laſter der Unkeuſchheit zu verfallen, nicht darein verfallen möchte. Nun iſt hier noch ein großer Unterſcheid. Denn eine Weibes-Perſon könte vielleicht von geilen Lüſten und Begierden geplaget, und

und zur Unkeuſchheit gelocket werden, und der wiedergebohrne Theil in ihr könte darwider ſtreiten, und ſolche ſeltſame Verwahrungs-Mittel brauchen, dergleichen wohl noch kein Frauenzimmer, zum wenigſten wohl noch niemahls in Leipzig, gebrauchet hat. Da hingegen bey dieſem Bortenwürcker, und andern ſeines gleichen, kein reitzen und locken, noch Luſt zum Selbſtmord, wie vielleicht bey andern böſen Menſchen öffters entſtehen mag, ſondern nur der Gedancke davon, und die gröſte Einbildung, und Furcht, daß ſolches geſchehen werde, entſtanden war. Ich forſchte nach ſeinem Leben und Wandel, er wuſte mir aber nichts zu nennen, als einige Kleinigkeiten, die von keiner Importanz waren, und die er ſich ſelbſt zur Sünde machte. Er meynte unter andern, dieſe Ubel würden ihm ietzo zugeſchickt, weil er ſich in der Jugend durch ſeinen Ungehorſam an ſeinen Eltern verſündiget, welche ihn ehemahls von Ergreiffung dieſer Profeſſion abzuhalten geſucht, und denen er doch nicht hätte folgen wollen, und alſo GOtt im Himmel beleidiget. Um die Erzehlung nicht ohne Noth weitläufftig zu machen, ſo traff ich die Urſache ſeiner Melancholie mehr in ſeiner unordentlichen Diæt, als in ſeinem ſündigen Leben an. Denn da ich genauer nachforſchte, wie er im Eſſen und Trincken ſich verhielte, ſo geſtunde er mir ſelbſt,

daß er des Morgens alle Tage vor einen Dreyer gemeinen Brandtewein träncke. Das mochte nun wohl bey andern Brandtewein-Säuffern, wiewol ſich auch ſchon mancher aus denſelben vom Verſtande geſoffen, nicht viel zu bedeuten haben, noch ſolche Gemüths-Kranckheit zu würcken fähig ſeyn, als worzu viel Religion im Hertzen erfordert wird, da viele der gemeinen Brandtewein-Säuffer wie das Vieh, und ohne GOTT und Religion in den Tag hinein leben; allein der Mann war höchſt mager, von Hitze und Feuer ſchon ausgezehret und verdorret, und wolte noch täglich früh Brandtewein trincken; wie ſolte nicht ein verbranntes Geblüte dadurch gezeuget werden, ſo endlich gewiſſen Menſchen und Subjectis lauter Angſt verurſachet. Ich ſagte ihm ſolches; denn ich wuſte aus eigener Erfahrung, wie ſehr das vorige Jahr mein Ubel durch ſchwaches Geträncke, und Unterlaſſung des Weins, durch welchen ich mich aus Irrthum zu ſtärcken vermeinte, geſchwächet worden; ob ich wohl noch nicht wuſte, woher ietzt meine Recidive herkämen, und was vor eine Urſache dieſelben nunmehro haben müſten. Ich band ihm auch feſt ein die geiſtlichen Artzney-Mittel, Gebet und Leſung GOttes Worts, und anderer guten Bücher, die zum Troſt ſolcher Angefochtenen geſchrieben wären, zu gebrauchen. Beyderley

Mittel

Mittel ſchlugen auch wohl bey ihm an, und halffen ihm in kurtzen wieder zu ſeiner Geſundheit.

Anno 1717.

§. 135.

Das war der erſte Sturtz auf dieſes Jahr, ſo ich auszuſtehen hatte: der andere war noch härter, und kam zu Anfange der Faſten-Zeit über mich. In der Faſten-Zeit, und vornemlich in der Marter-Woche, in welcher ich gebohren worden, habe ich allemahl in meinem Leben die gröſten Anfechtungen ausgeſtanden. Gleich nach Invocavit wurde ich zu einer Mäurerin, ſo bey dem Eingange in die Sand-Gaſſe vor dem Peters-Thor wohnte, geholet, welche ſchwanger war, und vom Teufel übel geplaget, und angefochten wurde. Wie ich ſchon oben bey anderer Gelegenheit das Exempel dieſes Weibes angeführet, und ihren Zuſtand beſchrieben, ſo war ihre Furcht und Angſt ſo groß, daß ſie, wie ſie ſelbſt vorgab, den Teufel in abſcheulicher Geſtalt in der Nacht ſahe, durch deſſen Anblick ſie auf ſolche verzweiffelte Gedancken gebracht wurde, daß ſie meynete, ſie wäre von GOTT verſtoßen, und würde ein Ende mit Schrecken nehmen. Man muſte bey ihr wachen, denn ſie wolte davon lauffen, und

ſelbſt Hand an ſich legen. Darbey hatte ſie, wie oben gleichfalls ſchon gedacht, noch einen andern Zufall. Sie wurde mit einem Bilde und Idée im Gemüthe geplaget, als ob ſie ihre Kinder mit Grimm und Furore anfiele, und ſie erwürgete: und hatte doch keine Reitzung noch Luſt dazu. HErr JEſus, rieff ſie aus, ich liebe nichts ſo ſehr auf Erden, als meine Kinder, ſie haben mir nichts gethan, und es iſt mir doch immer, als wenn ich ſie anfiele und ermordete; ſo daß ich meine Hände kaum enthalten kan. Sie bat auch, man möchte ſie nicht alleine laßen, oder ihr die Hände binden, damit ſie ſich nicht an ihnen vergriffe. Dieſer Affect war mir gar wohl bekannt, denn ich wuſte davon aus der Erfahrung zu reden, und mag hier nicht wiederholen, was ich ſchon an einem andern Orte davon erzehlet habe. Das beſte war, daß dieſe Mäurerin bey ſolchem Zuſtande ihres Verſtandes nicht beraubet wurde; denn daferne ſolches geſchehen wäre, ſo wolte ich wer weiß was wetten, daß ſie die Kinder würde angefallen, und ohne Verſtand nach dem Bilde gewürcket haben, was ſie im Kopffe hatte, und das gethan, wovor ſie die gröſte Furcht und Abſcheu hatte. Nun GOTT erbarmte ſich endlich dieſes Weibes, und halff durch leibliche und geiſtliche Artzney-Mittel, daß ſie wieder

geſund wurde. Der Medicus gab ihr eine ſtarcke Purganz ein, und weil es darauf bald mit ihr beſſer wurde, ſo hatte ein gewiſſer Magiſter ſeinen Spott damit, und ließ ſich im Collegio verlauten: den Teufel, den M. Bernd nicht mit allem Zureden austreiben können, den hätte der Medicus durch eine gute Purganz vertrieben. Ich habe anderswo ſchon gewieſen, wie falſch dieſer Schluß ſey, ſo luſtig und ſpecieux er auch ausſiehet. Es folget nicht: Das Weib iſt nach der Purganz geſund worden, ſo daß ſie der Teufel nicht mehr angefochten; Ergo iſt zuvor gar keine Anfechtung des Teufels vorhanden geweſen. Denn wie, wenn nun der Teufel nicht in einen ieden Leib und Humeur nach ſeinem Gefallen agiren, und würcken könte? Die Hiſtorie, die ich einſt in einem andern Orte erzehlet, kan dieſes illuſtriren und erläutern. Titius, ein Medicus, hat eine ſchöne Blut-reiche, und zur Geilheit geneigte Frau. Ein junger Edelmann, ihr Nachbar, Cajus, ſtellt ihrer Keuſchheit nach, und ſucht auf allerhand Art und Weiſe zu dem Endzweck ſeiner Begierden zu gelangen. Der Medicus merckt das, und beredet ſeine Frau, ſie ſähe ſehr kräncklich und unpaß aus, ſie müſte zur Ader laßen. Sie thut es auf ſein Einrathen, und in einigen Wochen wieder, ja wo

mir

mir recht iſt, ſo hat er in kurtzer Zeit dreymahl derſelben ihr überflüßiges geiles Geblüte weggelaßen. Und, ſiehe, da ietzt Cajus denckt ſeine Conquête zu machen, ſo findet er gar nicht mehr bey der Frau Doctorin die Bereitwilligkeit, und die Zuneigung, welche er in der erſten, und vor dieſem gemercket hatte, ſondern einen Widerſtand und Unwillen, deſſen er ſich nicht vermuthet hätte. Wie, wenn nun einer hier ſchließen wolte: Dieſes Weib iſt durch Aderlaßen von ihren geilen Begierden und Reitzungen zum Ehebruche curiret worden; Ergo hat ſie vorher nicht Cajus, ſondern nur ihr Fleiſch und Blut zur Unzucht gereitzet, würde das nicht ein ſchöner Schluß ſeyn? Alſo auch hier. Es folget nicht, ein Weib iſt nach einer ſtarcken Purganz der melancholiſchen, und ſelbſt-mörderiſchen Gedancken los worden; Ergo ſind dieſelben vorhero bloß der Melancholie und Leibes-Kranckheit, und nicht zugleich dem Teufel zuzuſchreiben geweſen. Der Teufel gießt, wo es ſchon naß iſt, haben die Alten geſaget. Die Verſuchungen des Satans zu einer gewiſſen That richten ſich nach dem Temperamente des Menſchen, der vom Teufel geplagt wird. Weder ich, noch der Teufel werden einen puren Geitzhals bereden können, daß er tantze, ſpringe, luſtig ſey, und das Geld,

welches er mehr, als alles liebet, wie der ungerathene Sohn, mit Wolluſt, und mit den Huren durchbringe. So ſind die Raillerien alle beſchaffen geweſen, womit einige Philoſophi vor dieſem unzehlige Auditores allhier um die Religion gebracht, und zum Atheiſmo verleitet haben: Pure Sophiſmata, wenn man ſie bey dem Lichte beſiehet, ſo luſtig ſie auch vorgetragen worden.

Anno 1717.

§. 136.

Das war die andere Noth in dieſem Jahre, welche zu einer Zeit über mich kam, da mein Hertze ſelbſt mit lauter Angſt, und Furcht, und das Haupt mit ſchwermüthigen Gedancken eingenommen, und mein Leib in einen kräncklichen Zuſtand, und allerhand Verſtopffungen von dickem und hitzigem Geblüte, und ſaurem Schleim gerathen war. Der gröſte Sturm aber der Anfechtung kam 14. Tage vor Oſtern über mich, welcher, wie geſagt, einer der gröſten in meinem Leben geweſen. Freytag vor Judica war ein Buß-Tag, und Sonntags drauf ſolte ich das Capitel von dem Propheten Elia in der Veſper erklären, da er in der Höle aus Furcht ſich verkrochen. GOTT beſcherte mir bey dem Meditiren darauf allerhand ſchöne Poriſmata

und Gedancken, ſo daß ich mich recht auf dieſes Capitel freuete, und GOtt bat, daß er doch ſeinen Seegen zu deſſen Erklårung geben wolte, Sonnabends zuvor beſuchte mich Herr Syndicus Job, und bezeugte ſein großes Verlangen, das er håtte, die Erklårung dieſes Capitels anzuhören. Ich diſcurirte mit ihm zum voraus von GOttes wunderbarer Weiſe, wie er offters furchtſame Menſchen noch in gröſſere Furcht und Bangigkeit gerathen ließe, wenn er ſie beherzt machen, und ſie von ihrer Furcht befreyen wolte. Elias laufft aus Furcht vor der Jeſabel, und iſt kein Hertze mehr in ihm; und nun, da er denckt, GOTT ſolle ihm einen Muth machen, ſo jagt er ihm in der Höle anfangs noch mehr Furcht ein, und macht ihm durch das Feuer, durch den Sturm-Wind, und durch das Erdbeben ſo bange, daß er nicht weiß, wo er ſich vor Angſt laßen ſoll. Darnach erquickt er ihn, und ſtårckt ihn erſt durch das ſtille Saußen, und macht ihn beherzt zu gehen, und zu predigen. Dieſes ſagte ich zu ihm, und wuſte nicht, daß GOtt es ſchier auf gleiche Weiſe mit mir machen würde. Bisher hatte ich auch in lauter Zittern, und Beben, und Höllen-Angſt mein Leben zugebracht; und, da ich meynte, es ſolte ſich nun die vorige Hertzhafftigkeit und Vertrauen auf GOtt wieder-

derfinden, ſo machte mich GOTT erſt recht furchtſam. Gegen Oſtern, und im Frühjahre, wenn der Safft in die Bäume tritt, und auch bey den Menſchen ſich die Säffte vermehren, habe ich iederzeit angemerckt, daß ich mehr Urin, als zu andern Zeiten laße, wenn ich gleich bey dem ordentlichen Maaße des Getränckes bleibe. Solches erfuhr ich auch dazumahl, und in demſelben Jahre, ſo daß wegen der vielen Lieder, und in ſpecie der Litaney, welche vor der Predigt geſungen werden, es beynahe nöthig geweſen wäre, daß ich erſtlich auf den Abtrit gegangen. Ich habe mich aber deſſen niemahls zuvor bedienet, noch die natürliche Begierde, das Waſſer abzuſchlagen, mich in Bewegung, vielweniger in Verwirrung ſetzen laßen. Die Sacriſtey war voller Zuhörer, und ich habe mich lange Zeit geſchämet, in Gegenwart derſelben, ehe ich auf die Cantzel gieng, erſt zu Stuhle, und aus der Sacriſtey hinaus zu gehen, allwo der Abtritt gemacht iſt, bis mich nach der Zeit die Noth, in welche ich dieſes mahl gerathen, genöthiget, ſolches zu thun, aber auch ſelten thun können, daß ich nicht von anweſenden Zuhörern, vor die es beſſer iſt, daß ſie es glauben, und wiſſen, als daß ſie es mit Augen ſehen, daß der Prediger ein Menſch, wie andere Menſchen, iſt, höniſch

verlacht

verlacht worden, deren keiner wol gewuſt, was vor eine ſeltſame Begebenheit mich dazu veranlaßet.

Nemlich die Sache verhielt ſich alſo. Sonntags nach Tiſche meditirte ich noch ein wenig auf die Predigt, wie gewöhnlich, bis um 2. Uhr, da der Gottesdienſt angehet. Ich weiß nicht mehr, ob ich zu Hauſe, ehe ich ausgieng, vergeſſen, noch einmahl auf den Pot de Chambre zu gehen, oder ob bey dem langen Liede: **Iſt GOtt für mich, ſo trete ꝛc.** ſich ſchon ſo viel Waſſer wiederum geſammlet; gewiß iſt es, daß ich nicht durch unmäßiges Eſſen und Trincken daran Urſache geweſen, weil ich mein ordentliches Maaß hatte, ſo offt ich predigte. Ich hatte kaum das Capitel zu erklären angefangen, ſo konte ich mich auf etwas, das ich ſagen wolte, nicht bald beſinnen; und indem ich mich ſtarck anſtrenge, und das Gedächtniß forcire, ſo mercke ich, daß das Waſſer unten fort will; und diß mit ſolchem ſtarcken Niſu und Treiben, daß ich den Augenblick in die gröſte Furcht geſetzet wurde. Und ie mehr ich fürchtete, daß es geſchehen möchte, das ich beſorgte: ie mehr wuchs die Noth, und ie mehr plagte mich der Urin. Ich kunte nicht länger auf der Cantzel ſtehen, ſondern ſuchte mir durch Niederſetzen zu helffen; aber auch dieſes halff nicht,

ſondern

ſondern es incommodirte mich dieſer unvermu-
thete Zufall ſo unmäßig, daß ich mit dem Capitel
über Hals über Kopff eilete, die wichtigſten
Dinge nur flüchtig, und obenhin berührte, ſo daß
ich in drey viertel Stunden ſchon damit fertig
war, und alſo den gantzen Brey verſchüttete, oder
das gantze Capitel mehr verderbte, als erklärte.
Jederman wolte wiſſen, was mir zugeſtoßen
wäre; ich ſagte aber niemanden das geringſte
davon, zwang mich auch nach der Predigt zu hal-
ten, ſo viel ich kunte, und ſtund unſägliche
Angſt bey dem Seegenſprechen aus, in der gäntz-
lichen Meynung, es würde mir vor dem Altar
noch begegnen, was ich auf der Cantzel gefürchtet
hatte. Denn wäre ich, ſo bald ich von der Can-
tzel kam, auf den Abtritt gangen, ſo würde ieder-
man haben errathen können, was mich oben auf
der Cantzel, und unter der Predigt geplaget hätte.

Nun ein behertzter Prediger würde ſich aus
einem ſolchen ſeltſamen Zufalle nichts gemacht
haben, aber bey mir armen furchtſamen Thiere,
der ich dazumal ohnedem in lauter Nacht und
Finſterniß, ohne Troſt und Empfindung der
Gnade GOttes hingieng, war es ein Grund zu
erſchrecklichen Gemüths-Plagen, ſo darauf fol-
geten. Gegen Abend überfiel mich ungewöhn-
liche Angſt wegen des **zukünfftigen**, und wie
es ſeyn würde, wenn ich wieder würde predigen

müſſen. Ich dachte, was dießmahl noch nicht geſchehen, könte wohl ein andermahl geſchehen, und wie mir es mit dem Urin gegangen, ſo könte es leicht auch einſt gehen, wenn mich die Noth ankäme, das gantze Opus naturæ zu verrichten; wie ich auch denn weder Durchfall, noch Schnupffen, noch Heiſcherkeit mich iemahls vom Predigen bisher hatte abhalten laßen. Ich ſann nach, und ſtellte mir lebendig vor, was das mir vor eine Schande ſeyn würde, daferne mir auf der Cantzel dasjenige wiederführe, dem ich dieſesmahl noch mit Noth und Kummer entgangen. Diß ſtürmte in meinem Gemüthe, daß mir brühheiß im Kopffe wurde. Wolte ich mich in der Verleugnung üben, und Ehre und Schande vor nichts halten, und alles GOtte anheim ſtellen, es möchte mir gehen, wie es wolte; ſo wolte das hitzige, verbrannte, und melancholiſche Geblüte nichts davon annehmen. Und in ſolcher furchtſamen Einbildung wurde ich noch mehr geſtärcket, da ich in folgenden Tagen, ſo offt ich unter die Leute gieng, vom neuen mit der Begierde, Urin zu laſſen, geplaget wurde, und ſolchen kaum erhalten kunte, wenn gleich kaum etliche Tropffen in der Blaſe vorhanden waren. Ich gieng zu einer Leiche, und ich war mit derſelben kaum bis zum Paulino kommen, ſo muſte ich Ausreiß geben, an ſtatt, daß ich bis vor

das

das Thor hätte mitgehen ſollen. Ein andermahl gieng ich in die Beth-Stunde in die Niclas-Kirche Nachmittage. Unter der Stunde hatte ſich ſo viel bey mir geſammlet, daß ich nicht wuſte, wie ich nach Hauſe kommen ſolte, und muſte im Heimwege auf dem alten Neumarckt in Mangolts Hinter-Hauſe in den Hof gehen, und das Waſſer abſchlagen, ſo wenig auch deſſen vorhanden war. Ich ſteckte Gläſer zu mir bey ſolchen Fällen, in welche ich mich im Fall der Noth zu evacuiren ſuchte; ja ich fieng mir an einen Schwamm um den Unter-Leib zu binden, damit ich nur der Furcht vor der Proſtitution wehren, und ſteuren möchte.

Anno 1717.

§. 137.

Doch das war nur Schertz und Spiel gegen die grauſamen Anfälle des Satans, und des Fleiſches, welche gleich darauf folgeten. Weil ich wegen ſolcher Bekümmerniß in feurige Hitze des Hauptes gerieth, und keinen Schlaf in meine Augen bringen konte, ſo wurde der Kopff höchſt ſchwach. Zu dem ſchwachen Haupte ſchlugen alle Zufälle zu, welche ich Anno 1704. um eben dieſe Zeit gehabt hatte, und von denen ich geglaubet, daß ſie niemahls wieder kommen würden. Das heiſt, bey großer Hitze des

Hauptes entſtund nun das andere mahl in meinem Leben im Gehirne ſchnelle das Bild von der Selbſtberaubung meines Lebens, und darauf die Einbildung, und Furcht, das zu thun, wovor ich den gröſten Abſcheu hatte. Die Einbildung war inſonderheit gerichtet auf den zukünfftigen Sonnabend, als den Sonnabend vor Palmarum, wenn ich Sonntags drauf würde predigen ſollen. Dieſe Gedancken ſetzten mir hefftig zu, und ließen mich die gantze Woche zu keiner Ruhe kommen. Die erſten Anfälle geſchahen gleich Montags nach dem Sonntag Judica, denen ich zwar durch einen Spatzier-Gang in die freye Lufft zu begegnen ſuchte; allein derſelbe lieff gar unglücklich vor mich ab, ſo daß das Ubel dadurch mehr vegrößert, als vermindert wurde. Ich gieng nach Linckel früh um 9. Uhr, wo ich vor dieſem mehrmahlen geweſen war. In tieffen Gedancken nahm ich den Weg durch den Hof des Wirthshauſes; indem ich aber aus Unachtſamkeit mich nicht nach dem Hunde im Hofe, und deſſen Hütte umſehe, ſo gehe ich, um den böſen Weg zu vermeiden, harte bey derſelben vorbey, und werde unverſehends vom Hunde, der aus der Hütten ſprang, angefallen, daß ich nicht anders meynete, ich müſte vor Schrecken des Todes ſeyn. Alle Glieder im Leibe zitterten, und bebeten mir,

und

und bekam noch ein neues Ubel darzu, mit welchem ich auch ſchon offters genug war geplaget worden, nemlich Spaſmos, und innerliche Convulſiones, mit welchen ich den gantzen Tag, und im Heimwege zu ringen hatte. Der Palm-Sonntag kam immer näher, auf welchem das Feſt Mariæ Verkündigung einfiel, juſt wie Anno 1704. und die Furcht nahm zuſehends zu. Ich hatte mit Kummer und Noth kaum eine Sciagraphie ſtatt der Predigt verfertigen können, in welcher ich die Vernunfft zur Quelle des gottloſen Lebens gemacht: nach derſelben ſolte ich nun predigen, und konte ſie vor Angſt nicht memoriter durchgehen. Sonnabends Abends war die Noth und Angſt am gröſten, ehe ich ſchlafen gieng, weil ich ſolchen Abend vor den gefährlichſten, vermöge meiner Furcht, Angſt, und Einbildung halten muſte. Ich wolte nach Tiſche das eine Licht putzen, ich putzte es aus Verſehen aus: über eine Weile wolte ich das andere putzen, es gieng mir aber eben ſo. Aus dergleichen Dingen, ſo natürliche Urſachen ſie auch haben, machen Melancholici zur Stunde der Verſuchung lauter Omina und Vorbedeutungen. Die erſchrecklichſten Gedancken kamen Heer-weiſe, und ſchlugen und ſtürmeten im Gemüthe, ſo daß niemand ſolches verſtehet, als der es erfahren, und traf da recht ein, was ich oben aus Lu-

thero von der Weiſe des Satans, wenn er cum furore und auf eine ſtürmiſche Weiſe mit den Menſchen diſputiret, geſaget habe. Es ſchien ſchon, als ob die Fenſter von ſtarckem Winde anfiengen zu beben, ſo daß ich nicht länger offen bleiben, ſondern zu Bette gehen, und GOtte auf Gnade und Ungnade mich ergeben, und wie jene dencken muſte: Komm ich um, ſo komm ich um, Eſth. 4. v. 16. Zu allem Glücke hatte ich doch bis um 1. Uhr, und alſo 2. Stunden geſchlafen. Von 1. Uhr blieb ich in der Angſt bis um 6. Uhr liegen, und war nun wohl ſchon ziemlich froh, daß mich GOtt die Nacht vor dem Ubel bewahret hatte, was ich gefürchtet. Ja auch nach der Predigt, die noch ziemlich abgieng, auch noch beſſer würde abgegangen ſeyn, wenn nicht ein gewiſſer Magiſter in einer Capelle mit ſeinen gewöhnlichen Narrenspoſſen, und Moquerien über ieden Paragraphum, den ich redete, mir ſolche ziemlich ſauer gemacht hätte, entſtund freylich bey mir, wie leicht zu erachten, eine ungemeine große Freude; die aber, ſo groß ſie auch war, doch nicht lange währen kunte.

Denn weil dieſe Anfechtung der erſten Anno 1704. gantz ähnlich war, ſo war noch der Char-Freytag vor der Thüre, vor welchem Tage mir noch bänger war, als vor dem Palm-Sonntage. Ich that Montags nach Palmarum einen neuen

Spatzier-Gang nach **Wahren**, um zu ſehen, ob derſelbe glücklicher ſeyn würde, als der vor acht Tagen, und um der neuen Angſt zu ſteuren, welche ſich die vorige Nacht, da ich vom Schlafe erwacht, bey mir wieder eingefunden. Allein der Spatzier-Gang war nicht viel anders, nur daß die Angſt nicht ſo gar groß, wie zu Hauſe, war. (Hier urtheile der Leſer, wie unrecht mir einige von meinen Zuhörern gethan, wenn ſie meine Spatzier-Gänge ſo übel ausgeleget, da mich ſolche ſchreckliche Seelen- und Leibes-Ubel dazu veranlaſſet. **Der Herr** Magiſter **laufft auf die Dörffer, wie man weiß**, wurde mir einſt in einer Gerichtsſtätte unter die Augen geſagt.) Auf dem Wege nach **Wahren** war mein Leib und Haupt ſo ſchwach, daß mich ein Becker, der mit Geträyde in die Mühle fuhr, aufladen, und mitnehmen muſte. Der Fuhrmann war weit genug von dem Fluſſe entfernet, und durffte doch den Fluß nicht mit meinen Augen anſehen; denn das Bild von erſäuffen war ſo lebendig in mir, und ſo groß, daß mir von wegen der lebendigen Vorſtellung, die wider meinen Willen, und mit Gewalt in mir entſtand, im Leibe übel wurde; dannenhero ich meiſtens den Kopff zur rechten Seite halten, und ins Feld hinaus ſehen muſte, ob ich gleich wenig Luſt zum Waſſer hatte, und daſſelbe ſo ſehr, als eine Katze

ſcheuete. In **Wahren** fand ich nichts zu eſſen. Zur Noth richteten ſie mir eine Bratwurſt zu, welche aber ſo geſaltzen, und gepfeffert war, daß ich ſie nicht eſſen kunte; und das Bier, weil es noch jung war, war voller Hefen, ſo daß ich meinem Leibe dadurch eine ſchlechte Güte that. Zu allem **Unglücke** kommt noch ein Junge in die Schencke, der närriſch iſt; und ich hatte alle Noth, ehe ich es durch die Leute im Wirthshauſe dahin brachte, daß ſie mir den Jungen hinweg, und vom Halſe ſchafften, weil ich dergleichen Leute nicht vertragen kan, und ſolche niemals weniger zu ertragen ſind, als wo das Gemüthe durch andere hefftige Affecten ſchon zerrüttet, und geſchwächet worden. Am grünen Donnerſtage hatte ich Anno 1704. in der Niclas-Kirche durch die Predigt des Herrn M. Weiſens, wie oben gedacht, einigen Troſt und Stärckung ins Hertze bekommen: und der gegenwärtige grüne Donnerſtag war auch ſchier ſo beſchaffen. Alß ich nach der Kirchen nach Hauſe kam, von Angſt und Furcht gantz ausgemergelt, warff ich mich auf die Knie, und dachte: ich will nicht eher **aufſtehen, bis mich GOtt erhöret.** Ich redete mit GOtt, und ſchüttete mein gantzes Hertze aus, ſchier wie Juda, alß er bey Joſeph vor ſeinen Bruder Benjamin intercedirte; und es fehlte nicht viel, ſo hätte ſich GOtt nicht län-

ger enthalten, noch gegen mich länger harte ſtellen können. Vertrauen und Hoffnung wuchs zugleich im Gebet, und die Furcht wich großen Theils aus dem Hertzen. Ich ſtund aber doch zu bald vom Beten auf, und hätte noch länger ſollen anhalten, und inbrünſtiger werden. Nach der Zeit, weil ich doch noch zwey Jahr mit dergleichen, und andern großen Leibes- und Gemüths-Plagen zu ringen hatte, ob dieſelben gleich nicht mehr ſo hefftig waren, habe ich vielfältigmahl bey mir ſelbſt geſprochen: Wenn du doch in dieſem grünen Donnerſtage länger im Gebet hätteſt angehalten, du würdeſt den Teufel, deine Furcht, und alle deine, ſowol damalige, als gegenwärtige Ubel aus deiner Seele hinweggebetet haben.

Weil nun das nicht geſchehen war; ſo brach der ängſtliche Abend vor dem Char-Freytage an. Weil die Angſt mit großer Hitze im Haupte verknüpffet war, wie ich ausdrücklich ſpührte, ſo geſchahe es, daß, vielleicht nicht ohne Schickung GOttes, mir vor dem dicken braunen Bier eckelte, und hingegen eine Neigung Lebigüner zu trincken bekam, in Hoffnung, wenn ich das hitzige Geblüte ein wenig würde ausgekühlet haben, ſo würde der Schlaf befördert werden, der nun bey 14. Tagen auſſen

geblieben war. Nun hatte ich mich wohl in dieſem Stücke gewaltig im urtheilen vergangen; denn der Lebigüner, weil er ein kühlend Geträncke iſt, hemmete vielmehr den Schlaf; wie denn insgemein die braunen Biere mehr narcotiſche und Schlaf-machende Krafft bey ſich haben; gleichwohl aber hörete die Aengſtlichkeit und Bangigkeit im Hertzen, und die Hitze im Haupte auf, ſo daß ich die gantze Nacht in einer Indifference und Gleichgültigkeit ohne Schlaf da lag, und weder Troſt noch Angſt, weder Furcht noch Hofnung hatte, und in ſo weit doch froh war, daß ich nicht ſchlief; denn ſo durffte ich nicht fürchten, daß ich im Schlafe, und ohne mein Wiſſen und Willen thun würde, was bißher meine tägliche Furcht geweſen war. Im Char-Freytag predigte ich über das 53. Capitel Eſaiæ ohne Diſpoſition, dergleichen zu machen meine Plage mir nicht genug Kräffte gegeben hatte. Ich erklärte das Capitel von Wort zu Wort, und ſtreuete erbauliche Betrachtungen hier und da mit ein, ſo gut ſie mir in ſolcher Noth einfielen; muſte aber die gantze Predigt vor Mattigkeit ſitzen, und unter andern auch zu dem Ende, damit mich nicht eine andere Idée, weil die Cantzel niedrig iſt, und der Prediger hoch über der Cantzel wegſtehet, perturbiren, und irre machen möchte; dergleichen Idée in die-

ſem

ſem betrübten Jahre bey ſchwachen Haupte in vielen Sonntagen was gewöhnliches war, und mich zum ſitzen nöthigte. Die Predigt gieng mir gut vom Munde, ſo daß auch einige Zuhörer ihr Vergnügen darüber bezeugeten, und wunder meyneten, wie wohl ich darauf müſte ſtudirt haben. Ich dachte aber: ihr guten Leute, wenn ihr wiſſen ſoltet, wie mir dieſe Woche zu Muthe geweſen, ihr würdet wohl am längſten zu mir in die Predigt gekommen ſeyn. Nach der Predigt hatte ich, wie ieder leicht dencken kan, einen recht freudigen, und mit ſtetem Frohlocken des Hertzens angefüllten Tag; denn ich ſahe freylich dieſes alles, als eine beſondere Gnade von GOtt an, daß ich bey dieſer Kranckheit nicht umgekommen, und daß mich das Ubel nicht betroffen, ſo ich gefürchtet, und mir eingebildet. Ich wolte immer bald den Palm-Sonntag, bald den Char-Freytag ausſetzen, und hatte deßwegen den unſäglichſten Streit bey mir im Gemüthe; GOtt aber ſey Danck, daß ich ſolches nicht gethan, ſondern die Reſolution endlich ergriff, und bey mir dachte; es mag gehen, wie es will, ich will predigen, und wenn alle Teufel wider mich ſtritten: falle ich des Nachtes, ſo falle ich, genug daß ich weiß, daß ſolches mit Wiſſen und Willen

nimmer-

nimmermehr geſchehen wird. Denn hätte ich die Predigt ausgeſetzt, ſo wäre ſolches aus Mißtrauen auf GOttes Beyſtand geſchehen, und die Furcht und Einbildung, ja die gantze Plage würde dadurch ehe ſeyn vermehret, als gemindert worden, ja wie ich hernachmahls offt zu ſchließen geneigt war, ſo würde das geſchehen ſeyn, was ich befürchtet hatte.

Anno 1717.

§. 138.

Nun hatte ich zwar gemeynet, wenn nur dieſe zwey Tage vorbey, es ſolte hernachmals mein Gemüthe zu einer völligen und beſtändigen Freudigkeit gelangen, und alle fernere Furcht ausgetrieben werden; allein der Leib war doch einmal auch kranck, folgentlich wolte nach den Feyertagen, und nach der Zeit das ängſtliche, bange, und ſchwermüthige Weſen im Gemüthe noch nicht aufhören, welches einen ſo feſten Grund in einem verdorbenen Geblüte hatte. Ich lieff manchmahl ins freye Feld, um im Gemüthe heiter zu werden, ſeufzete, betete und ſchrye zu GOtt, daß er meines Jammers ein Ende möchte machen, fragte ihn auch wohl und ſprach: Ach mein GOtt, werde ich dann auch noch einmahl in meinem Leben, meine erſte Gemüths-Freudigkeit wieder

bekommen, oder werde ich dieſes Creutz und Marter-Holtz CHriſto bis zur Schädelſtäte, und bis in meinen Tod nachtragen müſſen? o wie manchmahl habe ich zur ſelben Zeit das bekannte Lied geſungen und angeſtimmet: HErr JEſu Chriſt ich ſchrey zu dir aus hochbetrübter Seelen, und darbey gedacht, was doch dem Autori dieſes Liedes müſſe gefehlet, und in was vor einer Noth derſelbe müſſe geſtecket haben, da er das Lied verfertiget, weil alle Umſtände und Expreſſiones deſſelben weiſen, daß der Autor, da er es gemacht, nicht bey guten Tagen, und gutem geiſtlichen Muthe, noch außer dem Stande der Anfechtung müſſe geweſen ſeyn.

Weil Donnerſtag vor dem Char-Freytage der Lebigüner mein hitziges Haupt ſo trefflich ausgekühlet, ſo reſolvirte ich kurtz nach den Feyertagen dieſes Bier zu meinem ordentlichen Geträncke zu machen; wie denn auch mein Medicus ſelbſt mich darzu veranlaßte. Allein wie es allemahl mit meinem Leibe, und mit meines Leibes Schwachheiten beſchaffen geweſen, ſo offt ich denſelben abhelffen wollen: ſo war es auch dieſes mahl. Wenn ich ein Loch zuſtopffen wollen, ſo habe ich allemahl, wo nicht deren zehen, doch gewiß andere dargegen eröffnet. Dieſes kühlende Bier vertrieb mir nun

zwar

zwar die Hitze im Haupte, und mit derſelben die flüchtigen und erſchrecklichen Gedancken; hingegen da die Krafft des Magens zu dauen dadurch geſchwächt wurde, und allerhand Schleim im Magen, und in andern Gefäßen von der übeln Dauung ſich ſammleten, ſo wurde ich von neuen, und mehr als iemahls in die 2. Jahr um ein leichtes mit Spaſmis und innerlichen Convulſionibus, folgentlich mit großer Furcht geplaget, daß nicht ein Spaſmus univerſalis, oder die bekannte Kranckheit würcklich daraus entſtehen und ihren Actum bekommen möchte, vor welcher alle Menſchen ſich entſetzen. Ich erkannte zwar ſo viel, daß, wann ich wieder zu braunem, dickem, und ſtärckerm Biere, und zum Gebrauch des Weins und Brandteweins ſchreiten ſolte, ich dieſes Ubel leicht wieder vertreiben würde; doch, da ich dabey beſorgen müſte, es möchte dadurch das größere Ubel, die Hitze des Geblütes, und des Hauptes, und die böſen Suiten deſſelben wieder rege gemacht werden; ſo erwehlte ich lieber das geringere Ubel zu leiden, als aufs neue mich in ſolche Furcht und Gefahr zu ſetzen, dergleichen ich 14. Tage vor Oſtern ausgeſtanden. Ich verſuchte unterdeſſen, ob ich nicht durch andere Artzney-Mittel dieſes Ubel der Zuſammenziehung der Nerven vertreiben könte, ohne die ſtarcken Geträncke von Bier und Wein zu

Hülffe

Hülffe zu nehmen; allein ich machte dadurch zu allem Unglück das Ubel nur noch ärger.

Ich wurde curieux, einmahl den Medicum zu verändern, und erwehlte einen gewiſſen Magiſter, der noch im Leben, und der dazumahl, weil er Medicinam ſtudiret, hier und da curirte. Der Vorwitz trieb mich dazu an, bey dieſer Gelegenheit mit ihm bekannt zu werden, und zu hören, ob dem alſo ſey, was man mir von ſeinen Sentiments und Meynungen in Religions-Sachen beygebracht hatte. Man hatte mir kurtz zuvor von ihm erzehlet, er wäre einſt kranck geweſen, und ſein Herr Vater, ein berühmter Juriſt, hätte ihm ſeinen Beicht-Vater über den Hals geſchickt, der ihm vor ſeinem Tode die Irrthümer benehmen ſollen, ſo er in Glaubens-Sachen hegte. Da er nun auf Begehren des Beicht-Vaters ſein Bekäntniß, und was er von der Art und Weiſe unſerer Rechtfertigung hielte, ablegen ſollen, ſo hätte er ſich verlauten laſſen: Er glaube, daß er gerechtfertiget werde durch diejenige Gottſeligkeit und Frömmigkeit, welche der Geiſt JEſu CHriſti würcke. Dieſe Gottſeligkeit und Heiligkeit ſey die beſſere Gerechtigkeit, welche CHriſtus der Phariſäiſchen vorgezogen, welche nur in Unterlaſſung der äußerlichen groben ſündlichen Wercke, v. g. des Ehebruchs, des Diebſtahls, des Todtſchlags ꝛc.

beſtun-

beſtanden, dahingegen die Gerechtigkeit, und Gottſeligkeit, welche CHriſtus zur Seeligkeit nöthig gemacht, auch in **innerlicher** Beſſerung **des Hertzens**, in Verleugnung der Welt, Verſchmähung aller irdiſchen Dinge, in der Liebe GOttes über alles, in der Liebe der Feinde, in Demuth, Vergnüglichkeit, und in innerlicher Hertzens-Reinigkeit, und alſo in den Tugenden beſtehe, welche dem Geitze, dem Hochmuth und der fleiſchlichen Wolluſt entgegen geſetzt wären, und welche Laſter die Phariſäer vor keine verdammliche Sünden hielten. Dieſe beſſere Gerechtigkeit werde im Neuen Teſtamente eine Gerechtigkeit des **Glaubens** genennet, weil kein Menſch dieſelbe würde ausüben, noch auszuüben begehren, ſo lange er den Phariſäern, und nicht **CHriſto** glaubte: Hingegen ſolche auszuüben nothwendig allen Fleiß anwenden würde, ſo bald er CHriſto glaube, der ſolche zur Seeligkeit nöthig gemacht, nach der bekannten Regel: **Wie du gläubeſt, ſo lebeſt du**, wie eines Menſchen ſeine Sentiments, Urtheile und Schlüße ſind, ſo ſind auch ſeine Thaten. Dieſe beſſere Gerechtigkeit heiſſe im Neuen Teſtamente vielfältigmahl **GOttes** Gerechtigkeit, weil ſie ſo ſchwer, daß ſie kein Menſch aus eigenen natürlichen Kräfften ausüben könne, ſondern GOttes Geiſt, oder

GOttes

GOttes **Gnade** müße ſolche in ihm würcken, und ihm ſelbe zu vollbringen Krafft geben; und darum ſage auch die Heilige Schrifft, daß die Menſchen **aus Gnaden** ſeelig würden, weil die Gerechtigkeit und Gottſeeligkeit, ſo zur Seeligkeit nöthig, durch den Geiſt GOttes, und durch deſſen **Gnade** gewürcket würde.

Dieſes erzehlte man mir von ihm, und wer erweget, was ich nach der Zeit vor einen Tractat geſchrieben, der wird ſich nicht wundern, daß ich begierig worden, mit ihm Bekanntſchafft zu machen, und zu dieſem Abſehen ihn zum Medico zu erwehlen, weil ſeine Gedancken den meinigen, die ich dazumal hatte, ſehr conform und gleichförmig waren. Wenn ich alſo bey ſeinem Beſuch von dem, was meine Kranckheit, und meinen Leib angieng, geredet, ſo ließ ich mich dann und wann auch mit ihm in einen Religions-Diſcours ein; es ſchien aber, als ob er mir, als einem Prediger, nicht recht trauen wolte, ſo daß er ſich nicht weiter einließ, als daß er viel andere erbauliche und nützliche Dinge, und inſonderheit von der Nothwendigkeit eines heiligen, und gottſeeligen Lebens mit mir redete, auch ſo viel Erkänntniß und Erfahrung von GOttes Wegen und Würckungen in den Gläubigen und in ſeinen Kindern von ſich blicken ließ, daß ich ihm nicht anders, als gewogen ſeyn konte.

Die Hoffnung aber, die ich hatte, daß er meinen Leib curiren, und mich völlig geſund machen kunte, wurde nicht ſo erfüllet, als ich gemeynet hatte. Ja die Milch-Cur, die er mir endlich erlaubte, weil ich ſelbſt dazu ſo groſze Neigung, und ſo viel Vertrauen auf dieſelbe geſetzt hatte, machte mein Ubel nur noch ärger. Er befand zwar für gut, vor allen Dingen die Säure aus dem Geblüte zu vertreiben; allein die wenige Artzney, die er mir darwider eingab, mochte wohl noch lange nicht genug geweſen ſeyn, ein von vielen und langen Jahren her verdorbenes und verſauertes Geblüte zu ändern. Ich hatte alſo kaum einige wenige Zeit frühe die Ziegen-Milch in ſauren Magen hineingegoſſen, ſo merckte ich gar bald, daß ich meinen Zuſtand noch verſchlimmert hätte; und weil ich mich beredete, und bereden ließ, das Anhalten und beſtändige Fortſetzen der Milch-Cur werde endlich alle Säure ſelbſt vertreiben, dergleichen ich etwan in einem mediciniſchen Tractate de Cura lactis in Arthritide geleſen hatte, ſo kan ich nicht ſagen, in was für Noth und Gefahr, und Furcht, daß dieſes innerliche Ubel endlich ausbrechen möchte, ich mich dadurch geſtürtzet hatte. Ich wuſte eine Zeit lang nicht, wie ich die beyden Treppen in meinem Hauſe hinunter kommen ſolte, weil das Hinaufſteigen mir nicht ſo gefährlich war, als

das

das Hinunterſteigen. Ich hielt einigen Studioſis in der Peters-Kirche ein Collegium Homiletico-Practicum. Mein Stand in der Kirche war nahe bey der Cantzel, wo ich mein Gutachten über die gehaltene Predigt zu ertheilen pflegte. Es predigte einſt ein Studioſus, der eine ſchwache Stimme hatte, und ich werde begierig zu erfahren, ob man ihn auch in der Ferne würde verſtehen und vernehmen können: vergeſſe aber meiner ſelbſt, und gehe aus meinem Stande bis vorne hin, der Cantzel gegen über, wo der Seiger ſtehet. Ehe ich michs aber verſehe, ſo werde ich von meinem innerlichen Ubel angefallen, und ich gerathe in tauſend Jammer, und unſäglichen Kummer, wie ich wieder zur Cantzel hin den langen Weg kommen will. Wolte ich mit mähligem nur ein, oder zwey Schritte mich ſachte nähern, ſo wurde mir ſeltſamer, und ſchlimmer. Endlich muſte ich es auf GOtt laſſen ankommen, und ſchritt ſo ſchnelle zu, bis ich wieder in meinen Stand kam, ſo daß die Membra Collegii ſich nothwendig wundern, und dencken müſſen, was mich doch zu dieſem ſchnellen Gange, der ſchier einem Lauffen ähnlich ſahe, müſſe beweget haben.

Weil durch Motion und Bewegung das Ubel geſchwächt wurde, wie ich alsbald an mir wahrnehmen kunte, ſo entſchloß ich mich Montags nach dem I. poſt Trinitatis einen Spatzier-

gang vorzunehmen. Ich gieng alſo zur Windmühl-Gaſſe hinaus, in Willens nach Wage zu gehen, und diß mit allem Fleiß, weil ich durch den weiten Weg deſto beſſer Motion machen, und auch durch ſchwitzen mir eine Güte thun möchte; indem vielfältigmahl durch ſchwitzen, wenn es ohne Artzney, und durch bloße Bewegung des Leibes geſchehen, ich meine Zufälle erträglicher, und erleidlicher gemacht. Allein dieſesmahl kam ich ſehr übel an. Ich hatte dieſen einſamen Weg, auf welchem vielfältigmahl weder Menſch, noch Hund anzutreffen, mir auserleſen, um deſto beßer im gehen meditiren zu können; allein, da ich ſchon ziemlich weit von der Stadt entfernet war, ſo fieng an mein Ubel rege zu werden, und in kurtzem ſchlug die Furcht zu, daß auf dieſem Wege kein einiger Menſch zu finden wäre, der mir könte beyſpringen, wenn das Ubel überhand nehmen ſolte. Was das vor ein erbärmlicher, ängſtlicher Weg geweſen, und wie ich mit Furcht und Hoffnung gerungen, nachdem das Ubel bald nachließ, bald wieder anband, daran werde ich mein lebtage gedencken; doch aber auch nicht gar zu umſtändlich, denn meine ſchwache Imagination erlaubt mir anders nicht, als nur ſummariſch und überhaupt an die Gefährlichkeiten zu dencken, in welchen ich geſtecket, und aus welchen

mich

mich GOtt erlöſet. Weil dieſes Ubel nicht wolte nachlaßen, ſo muſte ich doch aus der Noth wieder eine Pflicht und Tugend machen, und zum Weine abermahl meine Zuflucht nehmen, und den Gebrauch deſſelben ſo mäßigen, als ich vor gut befand, die Nerven, und den ſchwachen Magen in etwas zu ſtärcken; allein da ich noch Milch dabey tranck, ob ich gleich nur den Coffée mit Milch vermiſchte, ſo nahm das Ubel noch mehr überhand. Inſonderheit wurde ich Anno 1718. im Sommer von demſelben recht ſehr geplaget. Damit ich, wenn ich Catechiſmus-Examen von 2. bis um 3. Uhr hielt, deſto mehr Kräffte zum Schreyen hätte, ſo tranck ich nach der Mahlzeit aufs höchſte etwan zwey Gläſer Wein; doch ſo lange ich noch des Morgens des Milch-Coffées mich bedienete, ſo merckte ich, daß ich mich nicht dadurch ſowol ſtärckte, als vielmehr ſchwächte. Ich wuſte vielmahl kaum, wie ich aus der Sacriſtey zum Volcke auf den Platz, und auf den Stuhl kommen ſolte, auf welchem der Catechete ſitzet, gleichwie ich auf dem Stuhle ſelbſt eine zeitlang, ehe der Leib durch reden erwärmet und erhitzet, und zum Schweiß gebracht wurde, in Furchten ſtund herunter zu fallen; welches mir meine Catechiſationes blut-ſauer gemacht hat, bis ich endlich ſowol die Milch, als auch den Wein gäntzlich abandonirte, und beyſeite ſetzte.

Anno 1717.

§. 139.

Bey ſolchen großen Ubeln, inſonderheit bey dem, was ich 14. Tage vor Oſtern Anno 1717. ausgeſtanden, war ich vielmahl beſorgt wegen des zukünfftigen. Da mir GOtt nun ſchon das andere mahl ſolche überſchwengliche Gnade erzeiget, und denjenigen Tod nicht über mich verhänget, den ich ſo ſehr gefürchtet, ſondern mich allemahl davor noch bewahret; ſo fürchtete ich mich nun vor nichts ſo ſehr, als daß ich nicht etwan von neuem in Sünde fallen, und GOtt zum Zorne reitzen möchte. Denn weil GOttes Gnade ſo gar überſchwenglich groß über mich geweſen war, ſo dachte ich, wenn ich nun da und dort etwas von neuem verſehen ſolte, ſo möchte wohl GOtt endlich des Erbarmens müde werden, und meiner natürlichen Kranckheit ihren Lauff laßen, ſo daß endlich kommen dürffte, was ich ſo lange befürchtet. Dannenhero bat ich GOtt zu ſolcher Zeit vielfältig mahl, er möchte mich doch lieber tödten, und eher aus der Welt wegnehmen, als geſchehen laſſen, daß ich von neuem ſeinem Willen zuwider lebte, und ſeiner Gnade mich verluſtig machte. Ich trieb dieſes ſo offt, und wiederholte dieſe Bitte ſo vielfältig mahl, daß mir endlich auch das Hertze darüber zu ſchlagen,

und ich die Billigkeit meines Thuns und meines Gebets in Zweifel zu ziehen anfieng. Denn es ſchien, als ob ich der Gnade GOttes Gräntzen ſetzen wolte, da doch GOtt auch wohl noch ferner Gnade vor Recht könte ergehen laßen, geſetzt auch, daß ich es da und dort etwan wieder verſehen, und von der Welt und meinem Fleiſche mich zu einer Sünde ſolte verleiten laßen, als der ich im Hertzen ohnedem feind war, wider derſelben Anfälle ſtritte, und nichts auf Erden ſo ſehr, als dieſelbe, und die erſchrecklichen Folgen, ſo ſie nach ſich ziehet, fürchtete. Ich hörte alſo auf dieſe Bitte ferner zu thun, und ließ ab GOtte zuzumuthen, oder beynahe vorzuſchreiben, daß er mich lieber tödten, als zulaßen möchte, daß ich von neuem wider ihn ſündigte. Und ſiehe, ich hatte nicht unrecht von der überſchwenglichen Größe der Gnade GOttes bey dieſer Gelegenheit geurtheilet; indem mich nach der Zeit die Erfahrung gelehret, daß GOTT nicht nur ein, und zweymahl, ſondern noch mehrmahl aus groſſen Nöthen, die uns betreffen, helffen könne, und auch zu helffen pflege; es mögen nun neue Sünden zu ſolchen Nöthen Gelegenheit geben, oder GOtt mag durch dieſelbe unſern Verderbniſſen, und derſelben Ausbrüchen zu ſteuren, ſolche über uns kommen laſſen. Denn dieſe Gemüths-Plage, ſo ich An. 1704. und An. 1717.

vor Oſtern ausgeſtanden, iſt in meinem Leben noch zweymahl um eben dieſe Zeit nach dieſem über mich gekommen, und noch dazu in gröſſerm Maaſſe; und aus allen, und iedesmahl hat mich doch der HErr erlöſet.

Indem ich aber dieſes ſchreibe, und du dieſes lieſeſt, ſo begehre ich nicht, daß du deßhalben ein groſſes Mitleiden mit mir haben dürffeſt, welches bey ſolchen Fällen die Liebe, und die Gewogenheit leicht erregen könte. Denn du magſt ſicher dencken, wo ſolche ſchreckliche, und ſeltſame und ausnehmende Plagen und Trübſaalen, und noch dazu zu unterſchiedenen mahlen von GOtt über einen Menſchen verhänget werden, daß entweder noch viel unlauteres, und ſündliche Verderbniße, ſo dergleichen bittere Ruthen verdienen, müßen gefunden werden; oder daß GOtt vonnöthen habe, durch ſolche Ubel einen Menſchen vor Rück-Fällen, und vor der herrſchenden Liebe der Welt, die ohne ſolche ſtarcke Demüthigungen leicht wieder einwurtzeln würde, zu bewahren. In meinen jüngern Jahren hatte ich die Meynung, welche Eraſmus Roterodamus in ſeinem Tractat, Militia Chriſtiana genannt, hat, und dachte, eine ungewöhnliche, und ſchreckliche, groſse Anfechtung könne nur über einen Menſchen einmahl in ſeinem Leben kommen, daferne ſie nur **einmahl** glücklich überſtanden wäre; ich bin aber nunmehro

mehro durch mein eigen Exempel gantz ein anders gelehret worden. Zum wenigſten glaubte ich gäntzlich, wenn eine große ſchreckliche Anfechtung wiederkäme, ſie könte das andere mahl nicht in ſo großem Maaße ſeyn, noch den Menſchen in ſo große Angſt, und Furcht, und Bangigkeit, als das erſte mahl, ſetzen, weil ja bey einem ſolchen Menſchen leicht das Vertrauen entſtehen könte, daß der GOtt, der das erſte mahl geholffen, auch das andere mahl helffen werde, und daß er leicht einen Schluß machen könte, dergleichen David einſt machte, da er wider den Goliad ſtritte, und dachte: **Der GOtt, der mich von Löwen und Bären errettet, wird mich auch aus der Hand dieſes Philiſters erretten.** Allein daß auch bey neuen, und wiederholten großen Plagen, und Anfechtungen unſer Glaube ſchwach genug werden, und folgentlich Furcht, Angſt, und Zaghafftigkeit eben ſo groß, ja noch größer, als das erſte mahl, darbey ſich finden können, und daß man alsdann gar leicht dencken könne, als ob nunmehr GOtt endlich den natürlichen Folgen der Sünde, oder eines krancken Leibes, ihren freyen Lauff laßen, und auf ſolche Weiſe mit uns den Garaus machen werde, inſonderheit wenn es das Anſehen hat, daß eine gewiſſe Unbeſtändigkeit, oder auch nur Kaltſinnigkeit im Guten und in der Gottſeelig-

keit ſolchen Plagen vom neuen die Thüre aufgethan, das wirſt du aus meinem Exempel lernen können.

Anno 1717-1728.

§. 140.

Von Anno 1717. an waren eilff Jahre vergangen, alß eben dieſelbe Plage von neuem, und nunmehro das dritte mahl über mich kam. Aus dem Jahre 1728. kanſt du leicht urtheilen, was dazu zufälliger Weiſe Gelegenheit müſſe gegeben haben. Da von Anno 1715. bis Anno 1720. nebſt der groſſen Gemüths-Unruhe, ſo mich Anno 1717. betroffen, die Spaſmi und Convulſiones mich lange genug gequählet, ſo gelangte ich wohl endlich ſowol in dieſem Stücke zu meiner Gemüths-Ruhe, als auch zu mehrerer Geſundheit meines Leibes; allein es war noch ein Dorn in meinem Fuße übrig geblieben, und der war noch nicht aus demſelben gezogen worden; und, da der Schmertz bisher durch andere Trübſaalen war unterdrücket worden, ſo daß ich denſelben nicht ſonderlich gefühlet, ſo fieng er mir ietzund an wieder wehe zu thun, und zwar mehr, als er mir ehemahls und zu andern Zeiten gethan hatte. Ich habe anderswo ſchon geſchrieben, daß ich meinem ärgſten Feinde diejenige Plage nicht wünſchen, noch gönnen

nen wolte, die derjenige hat, welcher malade en Religion, wie es die Frantzoſen nennen, oder kranck an der Religion iſt, wenn ich ſo reden mag; das heiſt, der gewiſſe Lehr-Sätze heget, die er vor wichtige Wahrheiten anſiehet, und weil er dieſelben von groſſem Nutzen zu ſeyn glaubet, daferne ſie andern mitgetheilet würden, im Gewiſſen, und bey Verluſt der Gnade GOttes ſich höchſt verbunden achtet, dieſelben nicht länger geheim zu halten, ſondern ſie öffentlich vorzutragen, und ſie mündlich, oder ſchrifftlich der Welt zu communiciren, und doch wegen natürlicher Furcht aller der Unruhe, und der Ubel, die er ſich dadurch könte zuziehen, davon immer zurücke gehalten wird, und ſolches ſtets von einer Zeit zur andern unter vieler Sorge und Kummer, Peinigung des Gemüthes, und Gewiſſens-Angſt, aufſchiebet. Wenn diejenigen hitzigen Eiferer, die zuweilen auf eine unbarmhertzige Weiſe mit denen umgehen, die nicht in allem ihrer Meynung ſind, wüſten, wie einem ſolchem Menſchen zu Muthe, und was er vor ein armer elender, und geplagter Menſch ſey, der nicht etwan aus Hochmuth, und mit fröhlichem Muthe über den andern herfähret, vielweniger die Eiferer, die anderer Meynung ſind, im Hertzen vor Narren, ſondern ſie vor tauſend mahl glückſeliger, als ſich ſelbſten, hält; ſo

würden

würden ſie zuweilen gar anders mit ihnen verfah-
ren, und mit ihnen, als armen, und recht
elenden geplagten Menſchen, viel gelinder um-
gehen. Denn obgleich dieſelben zuweilen auch
in ihren Schrifften ſich muthig, und behertzt an-
ſtellen, und auch wohl allerhand Sarcaſmos
brauchen, mit welchen ſie die Sätze ihrer Ge-
gner ſchlecht, falſch, und verächtlich zu machen
ſuchen; ſo gehet ihnen ſolches doch nicht allemahl
von Hertzen, ſondern ſehen ſolches aus einem
neuen Irrthum ihres Verſtandes nur vor ein
Mittel an, ihren Schrifften, ſo ſie disfalls her-
ausgeben, Lauff zu machen, und den Leuten in
ihre Hände zu bringen, die nicht gerne eine
Schrifft lange in ihren Händen behalten, und le-
ſen, wenn ſie nicht behertzt, und muthig abge-
faſt, und mit allerhand ſcharffſinnigen Einfällen
angenehm, und ſchmackhafft gemacht iſt; der-
gleichen Schreib-Art auch wohl einige große
Vertheidiger unſerer Kirchen ſelbſt ſich, wie be-
kannt, gar offters bedienet haben.

Dieſe Bewandniß hatte es auch mit mir.
Ich ſchrieb, wie bekannt, Anno 1728 einen
Tractat: Einfluß der Göttlichen Wahr-
heiten in den Willen, und in das Leben
der Menſchen; nicht, als ob ich unſer Reli-
gions-Syſtema vor ſo arg und böſe angeſehen,
daß ich hätte glauben ſollen, als ob man bey dem-
ſelben

ſelben nicht könne ſeelig werden, und als ob es den eintzeln Wahrheiten und Lehr-Sätzen nach, aus welchen es zuſammen geſetzet, dem Worte GOttes zuwider wäre; ſondern, weil es ſo ſchwer, ſonderlich vor gemeine Leute, zu verſtehen, und wegen des vielfältigen Mißverſtandes auch die edelſten Wahrheiten deſſelben bey viel tauſend Menſchen zum Mißbrauch, und zur fleiſchlichen Sicherheit ausſchlůgen; ſo hielt ich davor, ich wäre nach meiner Erkänntniß, und nach meiner Einſicht verbunden, ein ſolches Syſtema zu erwehlen, und bekannt zu machen, bey welchem die Ubung der Gottſeligkeit, nach meinem Erachten, nicht ſo viel Gefahr lieffe, und doch auch der Gnade GOttes in CHriſto kein Eintrag geſchähe, welches ich in obgedachtem Buche vorgetragen. Die wenigen Sarcaſmi und Stichel-Reden, die darinnen vorkommen, giengen mir auch eben nicht ſonderlich von Hertzen, ſondern ließ ſie nur da und dorten ſparſam mit einfließen, damit das Buch nur nicht ſo gar trocken geſchrieben ſey, ſondern etwan ſolche Leſer bekommen möchte, die darwider ſchrieben, als von denen ich hoffte, ja mit recht ſehnlichem Verlangen drauf wartete, daß ſie meine Scrupel, ſo mich bisher gequälet, mir benehmen, und ich bey meinem Amte zur rechten Ruhe wieder gelangen möchte, die ich mir längſtens gewünſchet hatte.

Ja

Ja ich war ſo ſehr eingenommen mit der Einbildung, als ob ich Gewiſſens halber ſolches zu thun verbunden wäre, daß ich auch die erſchrecklichen Plagen, ſo ich in den vorhergehenden Jahren, inſonderheit 1717. ausgeſtanden, meinem Stilleſitzen und Stilleſchweigen zuſchrieb, und daß ich aus Menſchen-Furcht bishero ſolche nöthige Wahrheiten, und Einrichtung unſerer Chriſtlichen Lehr-Puncte unterdrücket hätte. So ſehr wir Menſchen verbunden ſind, dahin zu trachten, daß wir nicht unter die Zahl dererjenigen gerathen, von welchen David den Ausſpruch einſt that, daß ſie nicht ſchaueten auf die **Wercke des HErrn, und nicht achteten auf das Werck ſeiner Hände;** ſo verſehen wir es freylich ſehr offt darinnen, daß wir uns im Urtheilen übereilen, und unſere Ubel und Trübſaalen, und was GOtt mit uns vornimmt, ſolchen Urſachen zuſchreiben, denen wir ſie nicht zuſchreiben ſolten. Und vielleicht war auch wohl bey mir diß ein Fehler und übereiltes Urtheil, daß ich Anno 1726. und 1727. und kurtz zuvor, ehe ich dieſen Tractat ſchrieb, bey meiner ſchier gäntzlich wieder erlangten Geſundheit, die geiſtliche Dürre in meiner Seele, wenn ich dieſes Wort den Myſticis abborgen darff, und den Mangel der Andacht, und der guten geiſtlichen Bewegungen, die mein Hertze ſonſt iederzeit häuffig empfunden,

welcher

welcher Mangel noch dazu mit einem eiteln, weltlichen, und allzuſehr nach der Welt-Freude, und Welt-Luſt ſchmeckendem Sinne, der mir offt recht bedencklich vorkam, als eine Urſache, und als eine Strafe meines Aufſchubs anſahe, daß ich noch immer trainiren und zaudern wolte, dasjenige zu ſchreiben, und der Welt mitzutheilen, zu deſſen Erkänntniß der Menſch doch nicht von ohngefehr komme, ſondern welches ihm gleichſam als ein anvertrautes Pfand, welches er wohl anlegen ſolle, mitgetheilet werde.

Anno 1728.

§. 141.

Wenn ich nun hier dasjenige dir nennen ſoll, um welches willen ich GOtt zu dancken eine der gröſten Pflicht zu ſeyn erachte, und worüber ich mich bis dieſe Stunde nicht genug verwundern kan, ſo will ich hier mehr nicht erwehnen, als daß mein ſchwacher Leib, und mein ſchwacher Kopff, den der Leſer aus allem, was ich bisher von mir erzehlet, leicht abnehmen kan, alle Bewegungen, und den Aufſtand wider mich, ſo nach Publicirung dieſes Tractats, und da man mich darüber zur Rede geſetzet, erfolget, auszuſtehen fähig geweſen. Ich habe vielmahl bey mir ſelbſt gedacht: und wenn ich alle wunderbare Erhaltungen zuſammen nehme,

nehme, ſo ehemals in der Welt geſchehen, ſo kan ich ſolche kaum mit dem vergleichen, daß ich bey ſolchen Troublen, ſo ich mir zugezogen, und worinnen vielleicht ein ſtarckes Gemüthe nur ſeine Luſt ſuchen würde, bey aller meiner vielen Furcht, Sorge, Angſt, ſchlafloſen Nächten, rathen und widerrathen, Drohungen, und Aufrichtungen der Leute, und unſäglichem Streit und Kampff im Gemüthe, der vom 13. Julii an bis bey nahe zu Ende des Jahres gewähret, nicht meines Verſtandes beraubet worden, und daß nicht alle diejenigen Leibes- und Gemüths-Kranckheiten, zu welchen ich bey ſo vielen Jahren her den Anſatz, und die ſtärckeſte Diſpoſition und Potentiam proximam gehabt hatte, bey dieſer Gelegenheit endlich in die That und in Actum ausgebrochen, ſo nahe ich auch dem Ausbruche derſelben vielfältig mahl bey dieſen ſtürmichten Zeiten geweſen.

Zwar hat es mir in meinem Leben bey aller der Furcht, die ich mir hier und dar beygeleget, und zugeſchrieben, nicht an Hertz und Muth gefehlet, ſo offt und ſo lange ich nur mit der Kranckheit des Miltzes, und der Melancholie verſchonet geblieben. So lange mich nur dieſe Ubel nicht plagten, ſo erſchrack ich vor keinen

Men-

Menſchen, und vor keinem Feinde; Ja ich kunte ſo gar wider denſelben allen meinen nöthigen Zorn und Eifer auslaſſen, in ſo ferne er erlaubet war, ohne mein Gemüthe ſonderlich in Unruhe zu ſetzen. Ich will nicht ſagen, daß ich auch viele und große Sorge über mich nehmen, und weit ausſehende Projecte machen konte, ohne daß mir ſolches eine Pein, oder Mühe verurſachet hätte. Ich würde auch dazumahl bey meiner gantzen Proceſs-Sache, wenn ich ſie ſo nennen mag, gantz anders, und beherzter, und muthiger mich bezeuget haben, wenn nicht kurtz zuvor ein gewiſſes Verſehen, und Verſäumniß mich aller der Leibes- und Gemüths-Stärcke, aller Courage und Hertzhafftigkeit beraubet hätte, deren ich mir einige Zeit, und ſchier ein gantz Jahr vorher bewuſt war. Wer da weiß, was die Verſäumniß des Aderlaſſens inſonderheit bey Hypochondriacis, und dick- und hitz-blütigen Leuten, inſonderheit wenn die Natur ſchon einmahl daran gewöhnet worden, vor böſe Folgen nach ſich ziehe: wie das Geblüte, wenn deſſelben zu viel iſt, und nicht fort kan, allerhand Verſtopffungen im Miltze, oder auch im Haupte, und dadurch Furcht, Angſt, Bangigkeit, Sorgfältigkeit, flüchtige Gedancken, und alle die Ubel wieder zu verurſachen pflege, welchen man durch das Aderlaßen vorhin abgeholf-

ſen hat, der wird ſich nicht wundern, wenn er meine ſchlechte Gemüths-Beſchaffenheit hier leſen wird, mit welcher ich den Motibus und Bewegungen, und Sturm-Winden der Trübſaal, wenn ich ſie ſo nennen darff, entgegen gegangen. Ich weiß nicht mehr, was mich im Frühjahre 1728. am Laxiren, und Aderlaßen gehindert, oder was gemacht, daß ich es immer von einer Zeit zur andern aufgeſchoben; abſonderlich, da ich ſchon die hohe Nothwendigkeit ſolches zu thun aus vielen wichtigen Umſtänden ſpühren konte. Ich war den Winter durch friſch, geſund, ſtarck, muthig, und behertzt geweſen: mein Buch, das ſchier aus der Preſſe kommen ſolte, machte mir wenig Sorge, und erſchrack keinesweges vor allen denen Verdrüßlichkeiten, die ich mir vorher prophezeyete, ob ich ſie mir zwar nicht in ſo groſſem Maaße, und mit allen Umſtänden ſo einbildete, mit welchen ſie hernach verknüpffet waren. Allein, da es nach Oſtern kam, und die Frühlings-Hitze angieng, ſo merckte ich, daß ich ſchon wiederum weder des Morgens, noch gegen Abend in Büchern leſen konte, welche eine groſſe Attention und Aufmerckſamkeit auf die Sache erforderten. Die Lebens-Geiſter lieffen ſo ſchnelle; daß ich das Buch in kurtzem muſte wieder hinlegen. Ich las des Abends Burnetti Geſchichte, die er ſelbſt erlebet, von 7. bis 8.

Uhr:

Uhr: um ein leichtes flohe ich in Gedancken zum Fenſter hinunter bey aller Ruhe, bey aller Gemüths-Stille, ſo daß ich mich vom Fenſter wegſetzen, und weiter davon im Leſen entfernen muſte.

Hier kan der Leſer abermahl beyläuffig lernen, daß dergleichen Gedancken, die denjenigen, der ſie nicht kennet, und der ihrer nicht gewohnet iſt, in großes Schrecken ſetzen, bey den Menſchen entſtehen können, ohne zuvorgeſchehene Uberlegung, ohne Neigung darzu, ohne Entſchlieſſang darzu; ſo wenig als einer, der des Abends einſchlafen ſoll, halb wachend, und halb träumend den ſchnellen Gedancken bekommt, als ob er in eine tieffe Grube fiele: ohne Uberlegung, und ohne Entſchluß, vielweniger daß er mit Willen darzu ſchreite, mit welchem dorten Curtius ſich ſciens und volens, mit Wiſſen, und Willen entſchloſſen, in die offene Grube ſich zu ſtürtzen.

Ich ſuchte dieſem Ubel durch eine Spatzierfahrt abzuhelffen, und fuhr mit etlichen guten Freunden Montags nach dem VII. poſt Trinitatis nach Etſch, welches Dorff im Walde, und in einer angenehmen Gegend liegt. Ich wüſte aber keine einige Spatzierfahrt, die ich iemahls gethan, ſo mir übeler bekommen wäre, als eben dieſe. Der Wirth ſchenckte Breyhahn, und er muſte unfehlbar, um denſelben deſto ſchmack-

haffter zu machen, Bodaſche hineingethan haben; denn es gieng uns beynahe eben ſo, wie den Studioſis in Halle vor einigen Jahren, allwo der Wirth auch mit allzuvieler Bodaſche den Breyhahn angemachet hatte. Der Breyhahn dörrete im Halſe, und wir kunten nicht ſatt trincken: wir wurden halb drehend im Kopffe, und waren von dieſem Biere ſchon halb kranck im Heimwege. Sie waren ſchier alle den andern Tag kranck worden, die davon getruncken, und einer bekam ſogar davon ein Fieber. Ich kunte die gantze Nacht vor trockenem Munde, und vor Hitze im Haupte nicht ſchlafen; inſonderheit da die ängſtliche Sorge dazu kam, was ich den andern Tag dem antworten ſolte, der mich privatim meines Tractats wegen zur Rede ſetzen wolte, und der in meiner Abweſenheit in mein Haus geſchickt, und mich zu ſich entbitten laßen. Ohngeachtet ich meinem Geſinde iederzeit anbefohlen, daß ſie mir des Abends nichts wichtiges erzehlen, oder hinterbringen ſolten, um nicht meinen Schlaf wegen ſchwachen Hauptes zu hindern; ſo war doch das, da ich nach Hauſe kam, das erſte, daß mir meine Magd ſagte, der, und der hätte zu mir geſchickt, und begehrte, daß ich zu ihm kommen ſolte. Ob ich wohl nicht wuſte, was bishero meines Tractats wegen unter den Membris Miniſterii ergangen und beſchloſſen worden wäre, ſo konte ich mir

leicht

leicht die Rechnung machen, daß nun ietzo die Verdrüßlichkeiten ihren Anfang nehmen würden, die mich hernach das gantze Jahr bis in Tod gequählet. Hatte ich die erſte Nacht nicht ſchlafen können, ſo konte ich die andere, und folgende Nächte, ja die gantze Woche durch noch weniger ſchlafen; indem ich vorher ſahe, was ich vor einen ſchweren Stand meines Buches wegen haben würde, da die erſte Privat-Verhörung ſchon ſo ſcharff gegen mich ausgefallen. Ich ſahe erbärmlich des Morgens im Geſichte aus, wenn ich die gantze Nacht hindurch in Sorge und Hitze dagelegen: ich verlohr allen Appetit zum Eſſen, und wurde recht miſerable. Wegen Mangel des Schlafes bekam ich die Folgen und Zufälle des ſchwachen Hauptes wieder, die ich An. 1704. und An. 1717. ausgeſtanden hatte, ſo daß ich kaum das Hertze hatte, da ich im andern Stock wohnte, zum Fenſter hinaus zu ſehen. Ich ließ ſogar den Herrn Vorſteher durch meinen Küſter erſuchen, er möchte mich doch ins Wäyſenhaus, oder ſonſt in Sicherheit und Verwahrung bringen; denn es vergiengen mir alle Gedancken, und müſte befürchten, wenn ich meines Verſtandes ſolte beraubet werden, das zu thun, wovor ich in meinem Leben iederzeit den gröſten Abſcheu gehabt. Montags, oder 8. Tage drauf fuhr ich mit einem guten Freunde, und ſeinen Angehörigen auf

ſein Guth, das er im Kohlgarten hatte. Sie ſahen die erbärmliche Geſtalt meines Angeſichtes, und vermutheten nichts Gutes. Wo ich mich recht beſinne, ſo band ich ihnen mit Nachdruck ein, dafeꝛne ich meines Verſtandes ſolte beraubet werden, ſo ſolten ſie mir ja nicht zur Ader laßen; denn wo ein gewiſſer Kummer das Hertze eines Menſchen beängſtige, ſo würde durch das Aderlaßen das Gemüthe und der Leib nur noch ſchwächer, daß er Kummer und Sorge nicht ertragen könne. Ob ich gleich ehemahls dem noch bekannten Bortenwürcker, wie ich oben erzehlet, vor übel gehabt, daß er Schlöſſer vor ſeine Fenſter geleget, ſo war doch die Zaghafftigkeit, Furcht, und Einbildung bey mir ſo groß, daß ich eben dergleichen that, ſo bald ich des Abends nach Hauſe kam; aber ich ward vor meine Zaghafftigkeit und Mißtrauen dieſelbe Nacht was rechts gezüchtiget. So elend die vorigen Nächte geweſen, ſo waren ſie vor nichts zu rechnen gegen dieſer Angſt-vollen Nacht. Es quälte mein Gemüthe, daß ich durch Mißtrauen von GOtt wäre abgefallen, ob ich wohl ſonſten nicht vor unrecht hielt, bey verletzten Phantaſien und Einbildungen dasjenige zu thun, was den Ausbruch der verletzten Phantaſie hemmen kan. Es ſchmieß, warff, und polterte in meiner Kammer, oder zum wenigſten in meiner Imagination, daß

mir angſt und bange wurde. Denn da ich meinen Famulum, der in der Stube neben meiner Kammer ſchlieff, fragte, ob er denn nicht das Poltern gehöret, ſo wolt er nichts gehöret haben.

Den andern Tag faßte ich einen andern Schluß, und dachte, ehe ich ſoll in ſolcher unbeſchreiblichen Seelen-Angſt auf meinem Lager liegen, ſo will ich lieber alles aufmachen, Schlöſſer, und alles wegthun, es gehe, wie GOtt wolle. Denn das war mein Troſt vor GOtt, daß ich mich lieber mit glüenden Zangen wolte zerreiſſen laßen, als mit Wiſſen und Willen, und geſundem Verſtande das thun, was ich fürchtete. Freylich dachte ich, dieſelbe Nacht wäre die letzte in meinem Leben, da auch allerhand Omina dazu kamen; wiewol die Menſchen in ſolchem Zuſtande überall Omina finden, und machen, wo keine ſind. Es war doch was ſeltſames, ein guter Freund, und noch iemand anders kamen zu mir des Abends nach dem Abend-Eſſen; und um die Gedancken zu vertreiben, ergriffen wir die Lombre-Charte. Der große berühmte Carpzov, ehemaliger Paſtor in der Thomas-Kirche, hat ſich kein Gewiſſen gemacht, zuweilen mit einer Spiel-Charte ſein Gemüthe zu beluſtigen; und ich habe es auch iederzeit unter die Indifferenten und Mittel-Dinge gezehlet, wenn der

Mißbrauch davon abgeſondert wird. Nun ſolte man nicht dencken, daß der Caſus und blinder Zufall ſich ſo weit erſtrecke, und daß es möglich ſey, daß einer in zwey Stunden nicht ein einziges Spiel bekomme. Und ſiehe, diß geſchach doch gleichwol, ſo daß die, welche mit mir ſpieleten, des Verwunderns kein Ende machen kunten. Dieſes mehrte nun freylich meine Furcht, gleich als ob nunmehro Stern, und Glücke, und alles mich verlaßen hätte; iedoch ſtritte ich, ſo gut ich kunte, wider alle Furcht, und warff mich mit Gebet in die Hände des lebendigen GOttes. Denn iſt es manchmal erſchrecklich, ſo iſt es zuweilen auch tröſtlich mit David in die Hände des HErrn zu fallen. Nun was geſchahe? Ich hatte mich kaum auf mein Bette hingeworffen, ſo ſchlief ich ein, und mein Schlaf währete bis in hellen Morgen; ſo daß ich über GOttes ſeiner wunderbaren Hülffe erſtaunen muſte, weil dieſes in 8. Tagen die erſte Nacht war, da ich wieder den Schlaf bekommen. Ja es war auch eine Gnade von GOtt, daß, da ich mich nun einmahl ſelbſt verleugnet, und GOttes Willen mich gantz ergeben, dieſe Plage bey allen folgenden Troublen nicht wieder gekommen, auch zum wenigſten allemahl, zum wenigſten in den erſten Stunden der Nacht durch den Schlaf ein wenig mich ſtärcken können.

Anno

Anno 1728.

§. 142.

Nachdem es mit mir bis zur Suſpenſion gekommen war, wolten die Leute aus der Haut fahren: ieder wolte helffen, und rathen, und lieffen doch ihre Rathſchläge meiſtens wider einander. Ich konte mich weder der gemeinen, noch der Leute von Condition erwehren; ieder wolte vor mich gelaßen ſeyn, und mir etwas zu meinem Vortheil hinterbringen. Eine gewiſſe vornehme Frau wolte ſo gar bey ſpäter Abends-Zeit, da es ſchon finſter war, zu mir, und befand ſich ſo gar ſchon auf meinem Vorſaal: vorgebende, ſie hätte gantz was nöthiges mir zu ſagen. Ich ſchlug es ihr aber ab, und ließ ihr vermelden, wenn ſie nicht bey Tage könte kommen, ſo wäre es mir unmöglich des Abends ſie vor mich zu laßen; denn es möchte nun was gutes, oder böſes ſeyn, was ſie mir zu ſagen hätte, ſo verderbte ich mir doch dadurch die gantze Nacht. Menſchen ſind in ſolchem Falle nicht einem Hunde gleich, der, wenn er ſchon mit dem andern Hunde ſich gebiſſen, und ſeine Hunds-Seele mit dem hefftigſten Affect des Zornes angefüllet, doch den Augenblick hingehen kan, auf ein Ohr ſich legen, und einſchlafen. Zum wenigſten ſind Menſchen von

ſchwachen Leibern, und Gemüthern darzu nicht geſchickt, daß, wenn ihnen des Abends der Kopff mit Sorge und Furcht angefüllet wird, ſie die Sorge unter die Knie-Kähle, wie wir zu reden pflegen, binden, und ohne Hinderniß hernach einſchlafen können; Welches wider diejenigen zu mercken, die etwan hier dencken und ſagen möchten: biſt du ein Prediger, und haſt andere gelehret, daß ſie alle Sorgen ſollen auf GOtt werffen, warum haſt du ſie denn auch nicht auf GOtt werffen können? du muſt gar ein ſchlechter Held im Chriſtenthum ſeyn. Wann irgendwo der Conatiſmus, den Herr D. Lange in Halle unſern Theologis als einen Irrthum und Fehler vorgeworffen, wenn ſie lehren, daß die Gottſeligkeit nicht ſowol in einem ſtetswährenden Actu, ſondern in einem Conatu pietatis, und ſtetem Streben und Bemühen gottſelig zu leben beſtehe, ſtatt findet, und vertheidiget werden kan, ſo kan ſolches bey ſchwachen Leibern, und Gemüthern geſchehen, die ſich der Furcht und Sorge nicht entſchlagen, und anders nicht, als durch langes Ringen und Kämpffen zum Vertrauen auf GOtt, und zur Werffung der Sorgen auf denſelben gelangen können. GOtt wird in Wahrheit bey denſelben den guten, und ernſten Willen, und den eifrigen Conatum, Streben, und Bemühen vor die That annehmen.

Ob ich mir nun wol bald anfangs vorgenommen, ich wolte entweder gar niemanden, oder doch nicht leicht iemanden vor mich laſſen; ſo ließ ich mich doch einſt ohngefehr zu Anfange des Septembris bewegen, eine Frau von mittlerm Stande zu beſuchen, die ſich nicht wolte abweiſen laſſen, wenn ich ihr den Beſuch abſchlug. Ich gieng ſelber zu ihr ins Haus, wie ſie es auch ſelbſt begehrte. Aber, o unglückſeliger Gang und Beſuch, der mich in ſchreckliche Verwirrung geſetzt, und meine Plagen bis gegen Michael wohl zehenfach vergrößert. Sie wolte mir als ein Geheimniß entdecken, und etwas ſagen, worinn ich ihr gantz gewiß glauben könte; denn ſie hätte mit einem aus einer vornehmen Gerichts-Stätte geredet, von dem ſie wegen langer Bekanntſchafft mit ihm wüſte, daß er ſie nicht mit Unwahrheit berichten würde. Derſelbe hätte geſaget, ich würde nicht beßer thun können, als wenn ich Reißaus gäbe, und außerm Lande mich machte, weil ich meine Sache beſſer, wenn ich in einem ſichern Ort wäre, als wenn ich hier zugegen, würde vertheidigen können. Denn meine Sache ſähe ſehr gefährlich aus; wo ich bliebe, dürffte es mir wohl um den Kopff gehen, (und dieſes wuſte ſie noch mimice mit der Hand an ihrem Halſe recht förmlich auszudrucken.) Ich lachte zwar anfangs mehr, als daß

ich

ich ihr hätte glauben ſollen; denn ſo weit, dachte ich, wird es wohl nicht kommen. Allein, wie ſich alles ſo wunderlich ſchicken muß, entweder denſelben Tag noch, oder kurtz darauf, hinterbringet mir einer, der ſich auch, obwol aus Liebe, und guter Meynung, mir zunöthigte, daß er vernommen hätte, man wolle nunmehro eine Criminal-Sache aus meiner Affaire machen, die in einem viel höhern Orte noch ſolte anhängig gemacht werden, weil ich unſere Religion ſarcaſtiſch geſpottet, und alſo nicht nur wider dieſe Landes- ſondern auch wider die Reichs-Verfaſſung gehandelt hätte. Dieſes brachte mich dazu, daß ich endlich ſchier dem zu glauben anfieng, was mir dieſe Frau ins geheim hatte ſtecken wollen.

Es kam noch dazu, daß zur ſelben Zeit mir mehr, als einmahl vor die Ohren kam, als ob zu der Zeit, wenn die Inquiſition angehen würde, man ſich meiner Perſon verſichern, und mich in Verwahrung bringen würde; vor welchem Zufall ich zitterte und bebete, weil ich mein Lebtag in keinem Gefängniß geſeſſen, und wegen heranbrechenden Herbſt, da mein Leib mehr, als ſonſt, ſchwächlich und kräncklich, ich alles äuſſerſt befürchten muſte. Ich fange alſo an zu ſorgen, und zu überlegen: Was thuſt du? bleibeſt du, oder entweicheſt du? Was dieſer Pro-

und Contra-Streit mich ausgemergelt, und matt gemacht, kan ich nicht beſchreiben, und muß mich bis dieſe Stunde noch wundern, daß ich bey Leben, und Verſtande geblieben, und auch von keiner Kranckheit, Durchfall, Hectica, oder andern Zufällen überfallen worden. Und da ich endlich ſchlůßig wurde, fortzugehen; wohin wenden, und welchen Ort erleſen, und was vor Mittel und Wege ſolte ich dazu ergreiffen? Wie ſolte ich meine Sachen fortbringen? Solte ich alles ſtehen und liegen laßen? Wie ſolte ich alles ſo veranſtalten, daß man mir es weder in meinem Hauſe anmerckte, noch auch diejenigen erführen, von denen ich in dem thörichten Wahn ſtunde, daß ſie einen flůchtigen Inquiſiten arretiren, oder ihm nachſetzen würden, wenn er ohne ihr Vorbewuſt davon gienge? Das machte mir offters das Haupt ſo wůſte, daß ich kaum manchmahl mehr fůhlte, daß ich noch einen Kopff hätte, oder als wenn Heu, und Heckerling im Kopffe wäre. Ich ſchob es immer von einer Zeit zur andern auf. Und da es endlich mein gantzer Ernſt war, ſo wurde ich zwey- bis dreymahl daran gehindert. Einmahl ſchien es des Morgens, als ob es mein Geſinde merckte: das andere mahl hatte ich zu Hauſe ſo lange frůh getendelt, daß ich die Poſt verſäumet, auf welcher ich, wie ich vorgab, eine kurtze Spatzierfahrt machen wolte; wie

wie ich auch ſonſt zu thun gewohnt, und es meinen Leuten nicht unbekannt war, und vielfältigmahl, zu meiner Geſundheit, in einem Tage bis nach Groß-Kugel, ſo der halbe Weg nach Halle, und wiederum nach Hauſe gefahren. Das drittemahl war ich ſchon auf dem Wege zur Poſt, und hatte in meiner Kammer mein armes Vögelchen verſchloſſen, das mich viel und lange Jahre mit ſeinem Singen erquicket. Es jammerte mich, daß das arme Thier endlich vor Hunger ſterben ſolte, und eilte ſchnelle wiederum zu Hauſe, wodurch es aber geſchahe, daß ich abermahls anlangete, da die Poſt ſchon weg war. Nach der Zeit fiel böſes Wetter ein, in welchem ich nicht wagen durffte, meinen Leib in Gefahr zu ſetzen. Ich halte aber, daß dergleichen Urſachen, die mich noch am Echappiren, und am Davongehen gehindert, wohl nur von meinem, ſo zu reden, unwilligen Willen mögen gekommen ſeyn; denn wenn der Menſch zu einer Sache nicht recht Luſt hat, ſo iſt er froh, wenn er nur eine Schein-Urſache erfinden kan, die ihn abhält das zu thun, woran er ohnedem ſchwer gehet.

Anno 1728.

§. 143.

Die Zeit der Verhörung, welche in der Michaels-Woche ihren Anfang nehmen ſolte, rückte

rückte nun mit mähligem herbey, und da hätte ich mich freylich auf dieſelbe, und auf die Puncte, worüber ich etwan konte befraget werden, præpariren und zuſchicken ſollen; allein an ſtatt, daß ich mich darauf zubereiten ſolte, indem ich es auch nicht vor ſonderlich nöthig hielt, ſo præparirte ich mich vielmehr auf meinen bevorſtehenden Tod, weil ich wegen erſchöpffter Kräffte des Leibes, und Gemüthes in der gäntzlichen Meynung ſtand, daß mich dißmahl GOtt aus der Welt abholen werde, obgleich die Einbildung wegen eines Todes, ſo von der Hand der Obrigkeit zu befürchten, bey mir vergangen war. Wunder wäre es nicht geweſen, wenn dieſelbe Einbildung mich noch länger eingenommen hätte. Denn als mir Mittwochs nach dem XIII. poſt Trinitatis die Suſpenſion im Conſiſtorio von dem Herrn Præſidenten vorgeleſen wurde, ſo ließ ſich derſelbe dabey unter andern verlauten: Ich hätte von Jhro Majeſtät erhalten, warum ich Anſuchung gethan: weil ich mich offeriret, daß ich mich wolte weiſen und lehren laſſen, ſo wären welche verordnet und beſtimmet, die mich eines beſſern unterrichten ſolten, und weil ſolches nicht ſo bald vor ſich gehen dürffte, ſo würde ich Zeit genug haben, mich darauf, ja auf meinen Tod ſelbſt, der gewiß

nicht

nicht mehr ferne ſeyn könte, zu præpariren. Ich wuſte nicht, was ich dieſen Worten vor eine Bedeutung geben ſolte: ob ihn meine elende Geſtalt, oder ſonſt eine andere Abſicht ſolches zu reden veranlaſſet, habe mir auch nicht deßhalben weitere Mühe gegeben.

Ich laſe zu Hauſe nebſt GOttes Wort allerhand gute geiſtliche Bücher, und unter andern Lütkemanns Epiſtel = Poſtille; welche in Wahrheit viel Gutes bey mir gewürcket, und in den Epiſteln, in welchen unſere Evangeliſche Glaubens = Puncte gar ſonderlich ihren Grund und Beweis haben, dergleichen die Epiſtel auf den XIII. Trinitatis iſt, mir mehr Scrupel und Zweifel benommen, und auch zur Revocation geneigter gemacht, als immer mehr hernach die Diſputationes, und Schrifften wider mich ausgerichtet haben. Um dieſelbe Zeit, da ich mich alſo auf den Tod bereitete, geſchahe eben das, was ich oben gemeldet, daß ich mich auf die Gedancken bringen ließ, als wenn ich durch die Hand des Scharffrichters würde ſterben müſſen. Es war ohnedem vorher ſchon durch Einbildung des Todes wegen großer Leibes = Schwachheit mein Gewiſſen wegen aller Sünden, ſo ich iemahls begangen, wie bey Leuten, ſo da meynen, daß ſie ſterben werden, offt zu geſchehen pfleget, dermaßen aufgewachet, ſo daß alle

meine geringſten Fehler, und andere Miſſethaten in der höchſten Größe mir vorkamen, und es nicht anders war, als ob ich ietzt erſt von neuem Buße thäte. Ein recht merckwürdiger Umſtand, den ich hier nicht kan vergeſſen mit anzuführen, war dieſer: Hatte ich auf etliche Tage wegen Betrübniß meiner Sünde kaum ſchlafen können, ſo fieng ich endlich an, GOttes Gerichte vor höchſt gerecht, und auch den Tod durch die Hand der Obrigkeit vor höchſt billig zu erkennen. Ich unterwarff mich dermaßen GOttes Willen, und war ſo bereit, und willig ſolchen zu leiden, daß ich die eine Nacht vor Freuden davor nicht ſchlafen konte. Ich hatte mir auch ſchon die Lieder in Gedancken beſtimmet, die man mir beym Hinausführen ſingen ſolte, v. g. Hertzlich lieb hab ich dich o HErr ꝛc. Mit Fried und Freud ich fahr dahin ꝛc. HErr, nur laß in Frieden ꝛc. Inſonderheit war ich bekümmert, ob ſie mir auch zu Gefallen eine Aenderung treffen, und das Lied: **Nun bitten wir den Heiligen Geiſt,** welches man ſonſt nach der Execution ſinget, vor der Execution zu meinem Troſt und Erquickung würden ſingen laßen.

Wie ich ſchon eines guten Theils meines Verſtandes alſo wohl mochte beraubet ſeyn: ſo kam dieſes noch dazu, daß ich einen Traum, der mir offtmahls geträumet, beynahe mit der That,

die ich doch nur im Traume begangen, confundiret hätte. Ich bin zweymahl in meinem Leben in Jena, An. 1708. und 1711. geweſen, und habe mit keinem Menſchen ein böſe Wort geredet, vielweniger mich mit demſelben in Zanck oder Duell eingelaßen; und doch hat mich nach der Zeit um ein leichtes geträumet, als ob ich da einen Purſchen im Duell erſtochen, und als ob man mich aufſuche, ſo daß ich im Traume immer in Angſt geweſen, entdecket, und erhaſchet zu werden. Wenn ein Traum einem **vielmahl** träumet, obſchon zu weit unterſchiedenen Zeiten, ſo kans geſchehen, daß man auf die letzte, inſonderheit, wenn man in andere Noth und Angſt geräth, ſich kaum mehr zu beſinnen weiß, ob es wahrhafftig geſchehen, oder ob es nur ein Traum geweſen.

Gegen Michael waren nun dieſe Dinge ziemlich alle aus meinem Gemüthe vergangen; und da hätte ich wohl gerne, nachdem ich ein wenig zur Ruhe gekommen, wiſſen mögen, über was vor Puncte man mich inſonderheit vernehmen würde, um mich doch ein wenig auf dieſelben præpariren zu können; allein da war niemand ſo gütig, und mitleidig gegen mich, der von freyen Stücken drauf gefallen wäre, und darauf gedrungen hätte, daß man mir ſolche Puncte einhändigte. Denn geſetzt, daß es ſonſt nicht gebräuch-

bräuchlich, einem Inquiſito ſeine Privilegia Juris zu entdecken, wenn er ſich derſelben ſelbſt nicht zu bedienen weiß; ſo hätte man doch leicht bey einem armen einfältigen Manne, der keinen Beyſtand hatte, ein übriges thun können, und ihm ſolche von freyen Stücken, ohne ſein Begehren, communiciren. Denn ich wuſte auch endlich wohl ſo viel, daß, wenn ich um Communication anhielte, und darauf beſtünde, man mir ſolche nicht verſagen könne; doch die Schwachheit des Leibes und des Hauptes, und die Furcht, neue Sorgen und Verdruß zu bekommen, hatten mich zu allem träg, und verdroſſen gemacht, daß ich alles gehen ließ, wohin es ſeinen Hang hatte.

§. 144.

Bey der Verhörung hätte ich gewünſcht, daß von den vier Commiſſariis einer auf einmahl etwan eine Stunde genommen, und gantz alleine mich meiner irrigen Sätze zu überführen geſuchet hätte, es würde ſolches noch mehr Nutzen geſchaffet haben. Denn wo viele wider einen ſind, und bald dieſer, bald jener etwas opponiret und darwider redet, ſo wird derjenige, ſo antworten ſoll, nur allzuleicht irre gemacht, und hat ſelten Zeit und Raum auszureden, und ſich zu expliciren. In unſern öffentlichen Diſputationen, ſo v. g. im Auditorio Philoſophico, und Theologico gehalten werden, lauffen manchmahl bey

den Diſputanten nicht wenig Fehler mit unter/ obgleich nur **ein** Opponens auf **einmahl** opponiret: wie würde es nicht hergehen, wenn bald einer von der Magiſter-Banck, bald einer von der Licentiaten- bald von der Doctor-Banck wider die Sätze des Præſidis etwas einwürffe. So lange die Chriſtliche Kirche ſtehet, und ſo lange Inquiſiten in Religions-Sachen, es haben dieſelben nun Ketzer, oder Rechtgläubige ſeyn mögen, in allgemeinen Conciliis, oder Privat-Verſammlungen vor Gerichte geſtanden, ſo iſt die gemeine Klage der Inquiſiten geweſen, daß ſie von gar zu vielen auf einmahl angefochten worden, und ihnen Red und Antwort geben ſollen. Die Kirchen-Hiſtorie iſt davon voll, und was dießfalls Huſſen begegnet, iſt auch bekannt. Wenn die Richter aus irrgläubigen Perſonen beſtehen, und Unſchuldige vor ſich haben, die ohne Urſache der Ketzerey verdächtig ſind, iſt es nicht Wunder. Denn dergleichen Richtern iſt vielmahl nichts dran gelegen, daß der Inquiſite zur Erkänntniß kommen, und ſeine Sätze revociren ſoll. Es haben die meiſten ſchon zum voraus den Schluß gemacht, und den Urthel-Stab über ihn gebrochen: Dieſer Menſch nutzt uns nichts, und iſt uns ſehr ſchädlich, wir wollen uns ſeiner entledigen, ihn, wo nicht ſeines Lebens, doch ſeines Amtes, Würde

und Güther berauben: ſeiner Bekänntniß und ſeiner Revocation mögen wir nicht trauen, weil ſie nur aus verſtelltem Hertzen kommen könte.

Doch was will ich hiervon ſagen? Es werden Fehler und Unvollkommenheiten ſeyn, ſo lange Menſchen auf Erden ſeyn werden; und könte manches beſſer angegeben, und veranſtaltet werden. Und endlich würde es kein großer Haupt-Fehler ſeyn; ſintemahl bey dergleichen Fällen einem ieden Inquiſiten, gleich wie mir es auch ſelbſt geweſen, erlaubt iſt, ſeine fernere Erklärungen, und Antwort auf ieden Punct ſchrifftlich beyzubringen, und den Acten beyzuſchlieſſen. Und alſo will ich es den ehemahligen Theologis in Breßlau, die Anno 1707. bey ihrem Kirchen-Amte mich wegen Religions-Puncten zur Rede ſtellten, auch zu gute halten, wenn ſie nach meinem Erachten eben dieſen Fehler damahls begangen, welchen ich denſelben oben vielleicht zu hoch mag angerechnet haben. Das Leſen guter Bücher nun, wie oben gedacht, hatte mich ſchon, ehe ich noch vorgeſtellet wurde, ſo weit gebracht, daß ich nunmehro das Syſtema Remiſſionis oder Juſtificationis unſerer Kirchen, welches die Renovation und die Erneuerung der Rechtfertigung poſtponiret, dem Syſtemati renovationis der Römiſchen Kirche wiederum vor-

zog; und ſiehe, da ich nun bey Verhörung dieſen Punct von der Rechtfertigung zurücke nahm, ſo fielen beynahe die andern Puncte alle mit einander, deren mehr als anderthalb hundert waren, von ſich ſelbſt weg. Es waren auch etliche Sätze, die man mir imputiret, in welchen man mich nicht verſtanden, und in welchen ich das gar nicht ſagen wollen, was man mir ſchuld gegeben. Viel derſelben lieffen auch auf einerley Verſtand und Inhalt hinaus, ſo daß der Herr Præſident darüber wo nicht unwillig, doch bey nahe hätte mögen müde werden. Der Punct von der Moralitate Sabbathi, den ich revocirte, hätte mir bald, nachdem ich nach Hauſe kommen, groſſe Plage im Gemüthe gemacht, bis ich hernach Schomeri, und anderer verſtändigen Theologorum unſerer Kirchen Lehr-Sätze vom Sabbath, und von der Moralitate, und Sittlichkeit in ſehr ſcharffem und gemeinem, und denn auch in einem etwas weitläufftigern, und gelindern Verſtande in Betrachtung zoge; wie ich auch ſolche Materie in meinem Tractat, **Leben des Glaubens** genannt, deutlich hernach ausgeführet habe.

Anno 1728.

§. 145.

Da die Verhörung ein Ende genommen, war ich von allen Kräfften Leibes und Gemü-

thes

thes erſchöpffet, und hätte nun ein wenig aus-
ruhen, und mich wieder erholen ſollen; allein
da verfiel ich in eine neue Sorge und Kummer,
die mir beynahe vollends den Reſt gegeben hätte.
Denn die, welche wider mich im Conſiſtorio de-
nunciret, hatten auch, wie mir der Herr Stiffts-
Rath ſagte, allerhand odieuſe Dinge, ſo mein
Leben und Auffführung anbetrafen, eingegeben:
und ich weiß nicht, wer mich beredete, oder wer
ſich verlauten laſſen, daß dieſelben Puncte auch
nun ſolten erſt vorgenommen werden, und daß
derſelben ſo viel wären, daß, wenn alle genau
ſolten erörtert werden, eine Zeit von drey Jah-
ren erfordert würde, welches, wie ich erachte, er
von den Lehr-Puncten, deren ſo eine große
Menge war, wohl wird verſtanden haben.
Da ich nun bisher zu keiner rechten Ruhe noch
Schlafe gelangen können, und nun glaubte, daß
ich von neuem daran, und mich quälen, und mar-
tern laſſen müſte; ſo war vollends kein Muth,
Hertz und Leben mehr bey mir. Ich war mir
zwar keiner ſolchen Sünden bewuſt, um welcher
willen ich hätte mit Recht können vom Amte
removiret werden, obwol vor GOtt nicht gantz
unſchuldig war; ich wuſte aber doch wohl, was
Inquiſition vor eine Sache ſey, und was vor
Zeit damit zugebracht werde. Ich ſahe auch
diejenigen, von denen ich glaubte, daß ſie mich

haßten, nach meiner thörichten Einbildung vor viel ärger an, als ſie waren; und ich trauete ihnen zu, daß ſie wegen ihres Affectes capable wären, mit mir die Comödie zu ſpielen, die man einſt mit Athanaſio ſpielte, und Perſonen wider mich zu dingen, die mich verbotenes Umganges, ſo ich mit ihnen gehabt, und verbotener Liebe, ſo ich mit ihnen gepfleget, anklagten; inſonderheit da ich hörte, daß man alle meine unſchuldige Dinge in große Fehler verwandelt hatte. Das Charten-Spiel etwan mit einem, oder zwey bekannten Freunden aufs höchſte, (denn mein Umgang hat ſich niemahls weit erſtreckt,) ward mir höchſt übel ausgeleget. Wenn die Prediger hieſiges Ortes außer der Stadt aufs Land fahren, oder gehen, ſo haben ſie vor langer Zeit her die Gewohnheit, daß ſie den ordentlichen Prieſter-Habit ablegen, und im Stock, oder im Mantel gehen, und fahren. Allezeit fahren litte mein Einkommen nicht; da ich aber zu Fuße im blauen Mantel offters Geſundheits wegen aufs Land gieng, ſo wurde das, als eine Sache angeſehen, ſo wider den Wohlſtand ſtritte, ja man machte daraus noch viel geheimere, und übele Deutungen.

Weil ich mit mähligem zu Jahren kam, und doch immer ſchwächlich war, hatte ich in meine Heimath nach Hauſe geſchrieben, man ſolte mir

doch

doch iemanden aus meiner Freundſchafft heraus⸗ſchicken, daß ich in der Fremde nicht gantz einſam wäre. Was geſchicht? Es kommt ein weitläufftiger Anverwandter von Breßlau hieher nach Leipzig. Ich bin froh, wie ich höre, daß er Willens iſt ſich hier zu ſetzen, und Bürger zu werden, oder ein Guth auf dem Lande zu pachten, oder zu kauffen, und dabey bürgerliche Nahrung zu treiben. Ich bin ihm dazu behülfflich, ſtrecke ihm auch etwas Geld vor, daß er ein Bauer⸗Güthgen, weil er auf dem Lande war erzogen worden, und das Acker⸗Weſen wohl verſtund, an ſich kauffen kunte. Ich hatte eine rechte Freude, daß ich nun nicht immer bald auf dieſes, bald auf jenes Dorff Geſundheits halber ſpatzieren gehen, oder fahren durffte, ſondern nur bey einem Ort allein es bewenden laßen könte; gleich den andern Predigern, die ihre Gärten, oder Güther haben, und auf dieſelben zu gehen und zu fahren pflegen. Und ſiehe, auch dieſer mein Spatzier⸗Gang war mit ſchrecklichem Argwohn beleget worden. Der ſelige Herr Stiffts⸗Rath, da ich über meine Leibes⸗Schwachheit klagte, und ihm zu Hauſe vor der Verhörung aufwartete, höhnte mich damit recht, vorgebende, wenn ich da und dort hingehen ſolte, fehlte mir es an Leibes⸗Kräfften nicht, und ſetzte noch recht ängſtlich hinzu: Ach man höret Dinge, daß

einem die Ohren gellen möchten. Hieraus konte ich nun mehr als zu viel abnehmen, auf was vor Gedancken man die Leute müße gebracht haben, und auch mercken, was wider mein Leben müſte ſeyn eingegeben worden. Ich wuſte zu Hauſe kaum mein Hertze zu ſtillen, daß ich nicht wider GOtt im Himmel murrete, da meine Kränckungen durch ſein Verhängniß auf den höchſten Grad getrieben wurden. GOtt hatte mich in der Jugend durch oben beſchriebenen unglücklichen Fall zu einem elenden Menſchen werden laßen, daß ich mein Lebtag an kein Heyrathen gedencken dürffen; und nun ſolte ich noch in den Verdacht der Hurerey und des Ehebruchs gerathen. Das kam mir recht vor, als wie mit jenem, der ſieben Jahr nicht in die Kirche gekommen, und auf beyden Füßen gelähmet war, daß er nicht gehen kunte, und dem man Schuld gab, als ob er in der Kirchen Diebſtahl begangen hätte.

Ich glaubte nun alſo, ich könte unmöglich lebendig bleiben, wo noch eine neue Inquiſition wider mich vorgenommen, und ich im Fall noch einen Juriſten anzunehmen, und Geld dran zu wenden, ſolte genöthiget werden. Ich fieng alſo an, ſehr geneigt zu werden zu reſigniren; denn ich dachte: beſſer, du bleibeſt beym Leben, und kanſt noch Bücher ſchreiben, oder ſonſten

ſten der Kirchen, und dem Nächſten dienen, als daß du dich muthwillig ums Leben bringen ſolſt. Ich hatte auch ſchon eine Probe geſehen, wie eine ſolche neue Unterſuchung mich vollends zu Tode mergeln könte. Denn alß bey dem letzten Verhör die Materie vom Concubinatu aufs Tapet kam, wo ich aus Verſehen nicht deutlich genug geſchrieben, ſo daß man mir beymeſſen wolte, als ob ich vorgegeben, daß derſelbe von CHriſto im Neuen Teſtamente nicht wäre aufgehoben worden; welches aber nimmermehr aus den Worten zu erweiſen; und einer aus den Aſſeſſoribus ſo gar kein Bedencken trug mich zu fragen: ob ich bisher etwan auch in demſelben gelebet hätte, und alß ich darauf mit nein antwortete, hinzuſetzte: **Wir wollen denn ſehen;** ſo fiel es mir vor Zorn und Schrecken in alle Glieder des Leibes, daß ich kaum den morgenden Tag zu erleben gedachte. Weil ich nun in der Meynung vollends geſtärcket wurde, der ich bisher nur ſchwächlich beygepflichtet, daß man mich noch länger aufhalten, und noch eine neue Inquiſition wider mich anſtellen wollen, ſo brachte ich die erſten Tage nach der Verhörung in lauter Sorge und Angſt zu. Der Herr Geheimde Rath Seebach, dem ich nach der Zahl-Woche aufwartete, verſicherte mich zwar, man wolte mir dißmahl noch raushelffen, und mich beym Amte

laßen;

laßen; allein mein Hertze gieng doch heimlich dahin, eher zu reſigniren, als mich vom neuen quälen zu laßen, weil vielleicht der Geheimde Rath von dieſen letzten Puncten nichts wüſte.

Doch da mein Vorſatz zu reſigniren nur noch ſchwach, ſo glaub ich, ich hätte ihn doch nicht vollzogen, wenn ich nicht am XXI. Sonntage nach Trinitatis in der Veſper den Worten des Herrn Licentiat Gaudlitzens, der vor dem Altar in der Peters-Kirche abſung, mehr, als dem Herrn Geheimden Rath Seebach geglaubet hätte. Denn dieſer Herr Gaudlitz, der ohnedem ſtets bezeuget hatte mein beſter Freund zu ſeyn, und damahls Subſtitute in der Niclas-Kirche war, verſicherte mich, daß er aus deſſen, und deſſen Munde gehöret, daß alles ſchon ſo zugeſchnitten wäre, daß ich removiret würde, ich möchte auch thun, oder anfangen, was ich wolte. Ich gieng alſo den folgenden Tag mit lauter Gedancken um, was ich thun oder nicht thun wolte; Es war mir betrübt, daß, da ich vor Zeiten die gröſten Männer der Stadt zu meinen Gönnern gehabt, ietzt ſchier nicht ein eintziger mehr zu ſeyn ſchien, der nicht gerne meiner los wäre, ſo gerne man auch ſonſten meine Predigten gehöret. Ja, was noch mehr mich betrübte, ſo ſagte mir der ſelige Herr Stiffts-Rath in ſeinem Hauſe unter die Augen, daß

meine

meine Predigten nicht mehr ſo gut, und ſchöne wären als vor Zeiten, und ich nicht mehr den ehemahligen Fleiß darauf wendete: und das glaube nicht nur er, ſondern auch andere mehr. Ich aber ſtatuirte das völlige Widerſpiel. Meine letzten Predigten in letzten Jahren meines Amts habe ich viel accurater gemacht, als in erſten Jahren, bin auch mit mehr Leibes- und Gemüths-Stärcke darzu ausgerüſtet geweſen. Auch in den letzten Jahren, wer von Fremden ankommenden mich hörete, hatte alle die Liebe und Hochachtung vor mich, welche die Herren Leipziger anfangs hatten. Noch in der letzten Neu-Jahrs-Meſſe 1728. muſte ich einem Vornehmen bey Hofe meine Predigt abgeſchrieben communiciren. Herr Hilſcher aus Dreßden, ließ mich das letzte Jahr unbekannter Weiſe erſuchen, ich möchte doch meinen unvergleichlichen Jahr-Gang von der Mittelſtraße des Glaubens zwiſchen Aberglauben, und Unglauben im Druck heraus geben, welchen Jahr-Gang ich aber nicht zu Ende gebracht habe.

Anno 1728.

§. 146.

Hier muß ich mich nur beyläuffig wundern über die unterſchiedenen Humeure der Menſchen.

Man-

Mancher hat groſſe Miſſethaten und Himmel-ſchreyende Sünden auf ſeinem Hertzen, und iſt dabey verwegen, frech und behertzt, verläſt ſich aufs Läugnen, und erſchrickt vor keiner Gerichts-Stätte, ja weiß demjenigen noch alle Mühe und Verdruß zu machen, welcher wider ihn denunciret, oder ihn angeklaget, daferne er ihn nicht der geziehenen That überführen kan. Und ein ander, wenn er noch ſo ein gut Gewiſſen hat, kan wegen ſeines ſchwachen Leibes und Gemüthes auch nicht die geringſten Troublen ausſtehen, welche ihm von denen, die ihn anklagen, gemachet werden, und iſt fähig wer weiß was zu thun, damit er nur allen Verdrüßlichkeiten entgehen, und zur Ruhe gelangen möge. Mein Haupt war vom XXI. Sonntage nach Trinitatis bis folgenden Dienſtag bis auf den höchſten Grad von Sorg und Furcht zerrüttet, und konte meine Noth nicht höher ſteigen; bis zu allem Glücke des Abends GOtt mich zu rechter Zeit von dieſer Gemüths-Quaal erlöſete. Denn da geſchahe es eben, daß der Herr Conſul regens M. Heinſium an mich abſchickte, und bey mir zuhören ließ, ob ich etwan geneigt wäre zu reſigniren. Ich hätte mich vor dem Jahre ſchon gegen ihn wegen Schwachheit meines Leibes erkläret, daß, wenn man mir auch nur 100. Rthlr. zur Penſion beſtimmen wolte, ich mein

Amt

Amt aufgeben wolte. Wenn ich vielleicht noch des Sinnes, ſo könte ich es ietzt mit mehrerm Vortheil thun, weil man mir wohl etwas mehr, als ſo was weniges beſtimmen dürffte: es wäre noch ungewiß, wie meine Sachen lauffen könten, und was etwan vor ein Urtheil und Reſcript vom Hofe anlangen möchte: ich ſolte es überlegen, und ihm den folgenden Tag frühe wieder Antwort ſagen laſſen. Man kan leicht erachten, in was vor unausſprechliche Freude und Frohlocken ich über ſolches Antragen geſetzet worden, zu einer Zeit, da ich vor Gemüths-Kummer mehr halb todt, als noch lebendig war. Ich überlegte, was zu thun. Ehe ich ſchlafen gieng, muſte ich zur Reſolution ſchreiten, ſonſt hätte mir der Pro- und Contra-Streit im Gemüthe in derſelben Nacht vollends den Reſt gegeben, und kein Auge zuthun laſſen, da ich ohnedem durch ſchlafloſe Nächte gantz erſchöpfft war. Ich reſolvirte demnach, die Offerte anzunehmen, und brachte noch denſelben Abend die Reſignation zu Papier und ins reine, und ſchickte ſie des Morgens um 9. Uhr auf das Rathhaus.

Der ſchreckliche Aufſtand, der dadurch wider mich von den Leuten erreget wurde, alß ſie davon Nachricht bekamen, war eine neue Plage vor mich. Sie wolten mich zu tode quälen wegen deſſen, was ich gethan: ſie redeten mir

ins

ins Gewiſſen, vorgebende, daß ich es nimmermehr würde verantworten können. Und es wäre mir auch ſelbſt bald angſt darüber worden, ſo daß ich wünſchte, daß ich mehr Bedenck-Zeit zu ſo einer wichtigen Sache mir ausgebeten hätte. Hätte ich auch vorher ſehen können, daß meine Suſpenſion von Cantzel und Catheder nicht ſolte caſſiret werden, ſondern ich bis an das Ende meines Lebens ſuſpendirt bleiben, wie ich dieſe Stunde noch bin, da mir doch ſo gar von hoher Hand war verſprochen worden, daß ich wiederum Freyheit bekommen ſolte zu predigen, und meine Collegia, wie vor dieſem, zu leſen; ſo würde ich eher alles haben über mich ergehen laſſen, als daß ich hätte reſigniren ſollen. Das war wohl eine recht ängſtliche Woche vor mich; inſonderheit, wenn ich bedencke, was mir folgenden Sonntag darauf begegnete. Der Herr Conſul regens wolte an demſelben Tage nach der Veſper auch gern mündlich mit mir wegen meiner Reſignation reden, welche ich ſchrifftlich eingegeben hatte. Nun hatte ich die vorhergehenden Tage gar verdrüßliche Briefe von Dreßden bekommen, und unter andern auch das Conſilium vernommen, das ein gewiſſer Theologus bey Hoſe gegeben, man ſolte mich zwiſchen vier Mauren einſchlieſſen. Dieſe Dinge hatten mein Gemüthe

ſo eingenommen und verwirret, daß, da mich der Herr Bürgermeiſter ließ zu ſich entbitten, ich auf die kindiſchen Gedancken gerieth, als wenn er mich würde arretiren, und in gefängliche Verhafft bringen laßen. Wie mir bey dieſem Wahn zu Muthe müße geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten; und ob mich gleich mein eigener Famulus auslachte, und mir ſagte, was es ſeyn würde, ſo war ich doch nicht zu beſinnen. Es waren Leute, die mich animirten, und antrieben, daß, ob ich gleich A. geſaget, ich doch nicht B. ſprechen dürffte, ſondern meine Reſignation zurücke nehmen, und Urſachen genug, die mich darzu antrieben, vorwenden könte; allein auch diß war hier was curieuſes, woran ich manchmahl auch nach der Zeit gedacht habe, daß, wenn ich mir auch noch ſo ſehr vorgenommen hatte, mich zu ſperren, und auf die Hinter-Beine, ſo zu reden, zu treten, ich doch hernach gleichſam mit den Haaren von mir ſelbſt von meinem Vorſatz abgezogen wurde, und alles unterſchrieb, und eingieng, was man von mir begehrte. Es hätte kaum anders ſeyn können, wenn es gleich GOttes ausdrücklicher Wille geweſen, daß ich mich ſo verhalten ſolte, und GOtt ſelbſt beſchloſſen hätte, mich nicht länger im Amte zu laßen. Das, was ich auch hernach vernahm, zeigte mir, daß ich eben nicht übel daran gethan.

Mittwoch nach dem III. Advent war der Tag, da in meinem Gemüthe und Hertzen etwas vorgieng, welches ich ſchier nicht anders, als eine ausdrückliche Verſicherung von GOtt anſehen kunte, daß meine zwantzig-wöchentliche Noth und Anfechtung nunmehro zu Ende wären. Des Abends um 6. Uhr betete ich, und hatte meine Betrachtungen nach Gewohnheit; und obgleich vom 12. Julii an bisher mein Hertze ſo harte, wie ein Stein, und ſo trocken, wie ein Stücke dürre Holtz geweſen, und nicht die geringſte Weichhertzigkeit bey mir empfunden hatte; ſo weiß ich nicht, wie es ietzo zugieng, daß ſich alles auf einmahl änderte, und ob ich mir ſelber, oder ob mir GOtt ſolchen ausnehmenden Muth machte. Ich fieng vor gutem Muthe an zu jauchzen, daß meine Noth ein Ende hätte, und gieng getroſt, und mit aller guten Hoffnung des Abends um 7. Uhr einem hohen Miniſter aufzuwarten, der meine Freude noch vermehrte, indem er mich verſicherte, daß nun alles aus wäre, und ich weiter nichts zu beſorgen hätte, und ſolte ich nur eine Supplique aufſetzen, und ſelbe ihm zuſchicken, ſo ſolte meine Suſpenſion aufgehoben, und mir Collegia wieder zu leſen die Freyheit gegeben werden. Und ich wünſchte, daß ich ſolches gethan, und mich nicht die Meynung einnehmen laßen, als wenn es mit dieſer Sache

keine Schwürigkeit haben würde, und ich ſolches gar wohl bis auf Oſtern aufſchieben könte, bis ich das begehrte Scriptum würde eingeſendet haben, welches ich auch demſelben in der Jubilate-Meſſe eingehändiget.

Anno 1729.

§. 147.

Dieſe Ruhe hätte mir der Teufel bald gemißgönnet, indem ich mich gegen Oſtern einen aus denenjenigen, die an Verlängerungen der Rechts-Sachen ſelten einen Mißfall haben, und der bisher meine Dinge in Dreßden beſorget, verleiten laßen, die Thorheit zu begehen, und da nicht mehr res integra, und nichts mehr zu thun war, wider die Ordination meines Succeſſoris zu proteſtiren. Wiewohl, die Wahrheit zu bekennen, ich keine Neigung hatte, wieder ins Amt zu kommen, auch keinesweges Willens war, den Succeſſorem zu verdrängen; denn ich ſchob mit allem Fleiß die Proteſtation und Appellation, ſo zu reden, bis auf die letzte Stunde auf, da ich wuſte, daß damit nichts mehr ausgerichtet würde ſeyn, um nur denen einiger maßen meinen bereitwilligen Gehorſam zu weiſen, von denen ich glaubte, daß es durch deren Antrieb geſchehen, daß ich proteſtiren ſolte.

§. 148.

Alſo waren nun die Herren Leipziger endlich ihres Predigers zum Theil verluſtig, zum Theil los worden: des Predigers, aus dem ſie anfangs einen Abgott gemacht, den ſie anfangs bis in den Himmel erhoben, zu dem ſie mit hauffen gelauffen, an dem ſie ſich nicht ſatt hören können, deſſen Anfang und allgemeine Approbation ſie vor miraculös gehalten, und deſſen ſie endlich nach 9. Jahren, nemlich von Anno 1721. an mit mähligem überdrüßig zu werden angefangen. Denn da hernachmahls ein anderer nach Leipzig kam, der mich an Beredtſamkeit, und an Gaben zu predigen bey weiten übertraff, ſo hätten meine, inſonderheit meine vornehme Zuhörer, die Urſache des Abfalls, und des abnehmenden Applauſus freylich nicht bey mir, ſondern in dem überwiegenden Maße der Gaben desjenigen ſuchen müſſen, der nach Leipzig gekommen, und der noch dazu eine ſo hohe Stelle im Miniſterio bekleidete. Ich beſuchte zur ſelben Zeit einen vornehmen Gönner, welcher mir nicht genug zu rühmen wuſte, was der neue Prediger vor Gaben zu predigen hätte: wie er bey iedem Verſe des Evangelii die ſchönſten Meditationes einſtreuete: wie er alles mit ſchönen Gleichniſſen und Exempeln ausſchmückte, ja wie kein Paragraphus wäre, den er nicht entweder mit einem

herr-

herrlichen Reali anfienge, oder beſchlöße. Ich gab ihm recht, ich ſagte: Er hat allerdinges nicht ſeines gleichen; ich freue mich ſelbſt, wenn ich ihn nur einmahl kan predigen hören. Es iſt auch nicht Wunder, denn dafür iſt er auch viel höher, als ich geſetzt. Wenn die obern Prediger uns niedrigen nicht an der Beredtſamkeit, und Gabe zu predigen überträffen, ſo würden wir uns kaum manchmahl wegen des Ranges zufrieden ſtellen können; ſintemahl die Erfahrung lehret, daß ſonſt offters, was die Erudition anbetrifft, hier und da in Städten zwiſchen einem hohen, und niedrigen Prediger wenig oder gar kein Unterſcheid iſt, und mancher niedriger Prediger ſeine 7. Sprachen, ſeine Philoſophie und Theologie ſo gut als ein ander, ja wohl noch beſſer verſtehet; bey ſolchen Fällen aber muß man nun hernach gegen niedrige Prediger kein Mißfallen bezeugen, wenn bey Ankunfft beſſerer ihr Applauſus nicht mehr ſo groß, als zuvor iſt.

Anno 1729.

§. 149.

So ſehr als ich auch ſonſt von Natur zur Luſt und Freude geneigt bin, wie diejenigen wiſ-

ſen, die iemahls mit mir umgangen ſind, oder noch umgehen, ſo iſt mir doch der Müßiggang, der ſonſt eine Frucht der Wolluſt iſt, eine ſaure und unerträgliche Sache iederzeit geweſen. Ich wuſte alſo nicht, was ich Anno 1729. anfangen, und womit ich mir die Zeit vertreiben ſolte. Predigen war mir verboten, und Collegia halten durffte ich auch nicht: ich fiel alſo aufs Bücher-Schreiben. Weil ich mein Collegium Morale nicht mehr leſen kunte, ſo entſchloß ich mich, es in Druck heraus zu geben. Auf einmahl zu ediren wäre zuviel Zeit erfordert worden; ich nahm mir demnach vor, es Stückweiſe heraus zu geben, und ſchrieb alſo von 1729. bis 1730. den bekannten Tractat, Stand der Sicherheit, Stand der Knechtſchafft, und Stand der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes genannt, in welchen Tractat ich den erſten und andern Theil meines Collegii brachte. In dieſes Jahr gehöret, was mir einſt bey Gelegenheit des Abend-Segens aus Arndts Paradieß-Gärtlein begegnet, und welches ich in meinem Tractat, Leben des Glaubens genannt, p. 402. bereits erzehlt habe, und alſo hier nicht von neuem erzehlen will.

Anno

Anno 1730.

Anno 1730. nach Trinitatis lagen mir viel Studioſi an, daß ich ihnen die Morale, und auch einige Collegia Homiletica leſen ſolte. Ich wagte es, und fieng an zu leſen, in Hoffnung, die Herren Theologi würden etwan, wie ehedeſſen, mir ſolches zu halten nicht hinderlich ſeyn. Ich conſulirte auch einen derer Herren Miniſtrorum, in der Jubilate Meſſe, wegen der Privatiſſimorum, der der Meynung war, wenn ſich ja iemand widerſetzen ſolte, ſo käme doch im Ober-Conſiſtorio die Sache zum Vortrag, und ſo wolte er denn alsdann vor mich das Wort reden. Allein da die hieſige Facultät hernachmahls wider mich einkam, ſo war niemand, der ſich meiner wolte annehmen, ſo daß wegen drauf erfolgten Verboths ich das Collegium morale nicht hinausleſen, und abſolviren kunte, ſondern um Weyhnachten daſſelbe beſchließen muſte. Von derſelben Zeit an habe mich GOttes, und der Menſchen Willen in dieſem Stücke nur unterwerffen müſſen, und weiter an keine Collegia mehr dencken dürffen.

Anno 1731.

§. 150.

Ich hatte in meinem Predigt-Amt ſiebenmahl die Evangelia nach gewiſſen Jahr-Gängen

und Lehr-Arten erkläret, welche mit gar guter Approbation von meinen Zuhörern waren aufgenommen worden. Ich ward alſo ſchlüßig, von iedem Jahr-Gange etliche Predigten auszuleſen, und eine vollſtändige Poſtille von allerhand Predigten zu machen, die aus ſiebenerley Jahr-Gängen genommen, und gab ſolche unter dem Titul: **Nützlicher Gebrauch der Chriſtlichen** Moral, **der** Philoſophie, **und der Jahr-Gänge beym Predigen**, heraus, um dem äußerlichen Menſchen etwas zu Hauſe zu thun zu geben, und denſelben nicht müßig zu laßen. Da ich An. 1731. im Frühjahr damit fertig war, ſchien es, als wenn gegen Oſtern meine alte Plage, ſo um dieſe Zeit gewöhnlich, ſich wieder melden wolte. Ich bekam im Martio ſtarcken Schwindel, als ich kaum iemahls gehabt; und da ich darwider Artzney brauchte, ſo hatte ich ein ander Ubel, nemlich die Spaſmos, wiederum erreget, ſo daß mir die Daumen in Händen, und die großen Zähen in Füßen höchſt müde, und ich darüber in ziemliche Furcht geſetzt wurde. Nach Judica fanden ſich einige ſchlafloſe Nächte, und die alten Zufälle, ſo mit einem ſchwachen Haupte bey manchem Menſchen verknüpfft ſind. Doch ein inbrünſtig Gebet, und Demüthigung vor GOtt, und unverzüglicher Gebrauch des heiligen Abendmahls, brachte mir ſowohl wiederum geruhige

Nächte,

Nächte, als auch eine geruhige Seele, unter vielem Troſt, und geiſtlicher Freude, die GOTT würckte, gar bald zuwege. Von An. 1732. bis 1733. machte ich mich über die Einleitung in die Chriſtliche Sitten-Lehre, oder über die Prolegomena, die ich ſonſt im Collegio der Diſciplin ſelbſt zu præmittiren gewohnt geweſen war, und gemeiniglich 18. bis 20. Lectiones ausmachten. Damit der Tractat nicht zu klein würde, ſo nahm ich die Lehre von der Gottſeligkeit überhaupt dazu, welches ſonſt das letzte Stück meines Collegii war. Wie ich anderswo ſchon gemeldet, ſo haben die Journaliſten aus Unachtſamkeit und Ubereilung dieſe **Einleitung** vor die gantze Diſciplin, und vor die Sitten-Lehre ſelbſt angeſehen, und mich der Kürtze und Unvollkommenheit beſchuldiget, da doch das meiſte nur eine Introduction und **Einleitung** zu derſelben war.

Anno 1733-34.

§. 151.

Von Anno 1733. bis 1734. ſolte ich nun zum letzten Theil der Moral ſchreiten, welchen ich aber erſt An. 1736. unter dem Titul: **Leben des Glaubens in der Liebe gegen GOtt, gegen den Nächſten, und gegen uns ſelbſt,** herausgegeben: ich konte aber mit mir ſelbſt nicht einig werden, und weiß nicht, ob die nöthige Gröſze

des Tractats, die ich vorherſahe, oder was es geweſen, welches gemacht, daß ich ſchwer dran gieng, und vor dieſer Arbeit einen Eckel hatte. Ich ſpührte bey mir große Neigung etwas anders zu ſchreiben, und wuſte doch nicht was. Um Mariä Reinigung 1733. ſpührte ich in meiner Seelen viel gute Veränderungen und Würckungen GOttes. Ich weiß nicht, ob meine Eltern, oder wer in der Jugend mir dieſen Feſt-Tag, und das Evangelium vom alten Simeon, und deſſen Inhalt ſo ſehr ins Hertze gepräget, daß ſchon von dem 16. Jahre an meines Lebens ich an demſelben Tage allemahl groß Vergnügen an GOtt und ſeinem Worte, und an dem öffentlichen Gottesdienſte geſpühret. Ich ärgere mich, daß ich ſo ſehr zum Aberglauben wider meinen Willen bin geneigt geweſen, ſo daß ich auf Tage zu halten angefangen, und wenn mir in einem Tage, oder Feſt-Tage etwan ein großes geiſtliches Glück, oder Unglück begegnet, ich hernach, wenn dieſe Zeit wieder kommen, mir es nicht aus dem Sinne ſchlagen können, ſondern abermahl entweder ein gleiches Unglück gefürchtet, oder ein gleiches Glücke und Seegen von GOtt in Gnaden gehoffet. Ein gleiches muß ich auch von den letzten Tagen gegen Oſtern ſagen. Ich weiß es, und bins überzeugt, daß es ein purer kindiſcher Aberglaube iſt, und nicht den

geringſten Grund hat, was man von dem Sonntag Judica, und vom ſchwartzen Sonntag insgemein erzehlet; und gleichwohl, da in meinem Leben ein- und das andere mahl an demſelben Sonntage, oder Montags drauf, mir einiges Unglück begegnet, und auch die großen Verſuchungen, ſo ich An. 1704. und 1717. wie oben gemeldet, ausgeſtanden, um dieſe Zeit ihren Anfang nahmen, und Sonntags drauf, oder am Char-Freytag das höchſte Maaß erreichten; ſo will es mir allemahl ſehr ſchwer, ja ſchier unmöglich werden, wenn dieſe Zeit wieder kommt, ohne alle Furcht zu ſeyn; und bekomme allemahl alsdenn Anlaß, das Vertrauen auf GOtt zu üben, zu einer Zeit, wenn die Furcht am meiſten wider ſolch Vertrauen ſtreitet. Aus dem Char-Freytage habe ich auch, gleich andern Leuten, mein Lebtag ſehr viel gemacht; und dennoch, wenn gleich alle meine Ubungen an demſelben Tage, und alle Niederſchreibung gewiſſer Macht-Sprüche, deren ich oben gedacht, lauter Heucheley von An. 1701. an geweſen wären, ſo hätte es mir nicht miſerabler an dieſem Tage gehen können, weil drey- bis viermahl in meinem Leben die gröſten Anfechtungen von wegen deſſelben Tages über mich gekommen.

Aber mit dem Feſt-Tage der Mariä Reinigung hat es gantz eine andere Bewandniß gehabt,

habt, gleichwie auch mit dem Feſt der Himmelfahrt und der Pfingſten, als die mir ſtets, was das Heil der Seelen anbelanget, vergnügt und glücklich geweſen; etwan einen eintzigen Caſum und Fall ausgenommen. Anno 1733. nun am Mariä Reinigungs-Tage fanden ſich viel gute Veränderungen in meinem Gemüthe, die ich längſt gewünſchet, und von GOtt begehret hatte. Und noch viel ein mehrers that GOtt gleich nach dem Feſt der Himmelfahrt CHriſti. Ich weiß nicht, wie es zugegangen, daß mir früh morgens wider alles Vermuthen GOttes unausſprechliche Gnade, ſo er in CHriſto den Menſchen erzeiget, und die unausſprechlich große Verderbniſſe der Menſchen, ſo eines Erlöſers, und eines ſo erbarmenden GOttes vonnöthen gehabt, mehr als iemahls in meine Seele hineingeleuchtet, daß ich mich nicht genug darüber verwundern konte. Es fielen mir unter andern etliche wichtige Oerter aus der Epiſtel an die Ebräer ein, die mein gantz Hertze einnahmen, und bey mir einen Appetit und Vorſatz machten, dieſe Epiſtel durchzuleſen. Ich that es; und ob ich gleich ehedeſſen dieſelbe auch geleſen, ſo kan ich mich doch nicht beſinnen, daß ſie iemahls in meinem Hertzen einen ſolchen Eindruck gemacht, und mit ſolcher Einſicht in unſere Evangeliſche Glaubens-Lehre verknüpfft geweſen,

ſen. Waren bisher noch einige Dubia in meiner Seele von Anno 1728. her übrig geblieben, die ich auch ſchon zum Theil zu Papier gebracht hatte; ſo verſtoben dieſelben ietzo auf einmahl wie Spreu vor dem Winde; und ſiehe, was du vielleicht nimmermehr gedacht hätteſt, ſo fange ich ſo gar an den übeln Grund des Dippelianiſchen Syſtematis noch heller einzuſehen, und werde ſo gar ſchlüßig wider denſelben zu ſchreiben, und den Vorzug unſers Syſtematis aus dem Hohen-Prieſter-Amte unſers Heylandes darzuthun, und zu beweiſen. Das that ich in dem Tractat, Wahrheit unſerer Chriſt-Lutheriſchen Religion genannt, den ich von Michael 1733. bis Oſtern 1734. verfertigte. Ich halte viel von dieſem meinem Buche, und bey nahe mehr, als von allen andern, ſo ich geſchrieben. Bethaure, daß durch einen gewiſſen Zufall, den ich nicht nennen darff, hier und da der Verſtand meiner Worte wider meinen Willen dunckel gemacht worden.

Ich habe mich inſonderheit darinnen bemühet a priori und aus dem Grunde zu zeigen, wie die Nothwendigkeit der Gottſeligkeit und der Buße mit der Lehre vom Glauben zuſammen ſtimme, und wie der Glaube an das Evangelium die Ubung der Gottſeligkeit nicht aufhebe. Die Leute können ſich immer darein nicht finden,

daß

daß man dem Glauben alles alleine, und alle Seligkeit zuſchreibt, und gleichwohl hernach auch mit der Buße, und mit der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens, ſo zu reden, aufgezogen kommt: meynen alſo, ob ſey es der Glaube nicht alleine, ſondern es werde auch von Chriſten noch Buße und Bereuung der Sünde, und ein heiliges Leben erfordert, wenn ſie nicht ſollen des ewigen Lebens verluſtig werden. Ich habe da gezeiget, daß GOtt durch den Evangeliſchen Gnaden-Bund, und durch CHriſtum ſeinen Sohn nicht den alten Geſetz-Bund dermaßen umgeſtoſſen, ſo daß er die Verbindlichkeit, und die Pflicht und Schuldigkeit der Menſchen nach demſelben hinführo zu leben aufgehoben, und wider daſſelbe mit Wiſſen und Willen zu thun Freyheit verſtattet hätte. Denn GOtt kan das nicht thun, weil ſein Wille im Moral-Geſetze unveränderlich. Folgentlich liegt dem Menſchen die Verbindlichkeit nach GOttes Willen und Geſetze zu leben, ſo lange er lebet, auf dem Halſe; und, wo er ein freventlicher Verächter des Geſetzes GOttes ſeyn will, und ſo lange er ſolches iſt, und es boshafftig übertreten will, ſo trifft ihn der Fluch des Geſetzes, und iſt die Bundes-Verheiſſung der Gnade in CHriſto und der Vergebung der Sünden gar nicht vor ſolche freventliche und boshaffte Uber-

treter

treter des Geſetzes geſtellet; denn ſonſten wäre GOtt wider ſich ſelbſt, und wider ſeine Heiligkeit; ſondern vor die, welche von der Sünde zu GOtt ſich kehren, ihre begangene Sünden bereuen, nicht mehr wider GOttes Geſetze freventlich zu ſündigen fortfahren wollen, und wenn ſie ihr Unvermögen und Unvollkommenheit erkennen, Chriſti Gnade und Verdienſt im Glauben ergreiffen, und ſich ſoches zueignen, und daſſelbe dem Anklagen ihres Gewiſſens, und des Geſetzes entgegen ſetzen. Ich kan hier nicht alles wiederholen, und mich deutlicher erklären, wer Luſt hat, kan im Buche ſelbſt p. 134-399. &c. mit mehrerm davon nachleſen.

Anno 1734.

§. 152.

Anno 1734. etliche Wochen vor Oſtern, da dieſes Buch gedruckt wurde, bekam ich einen der ſtärckſten Durchfälle, beynahe wie derjenige war, welcher mich Anno 1719. betroffen, ſo daß ich in einer Nacht, wegen der vielfältigen Stühle, gantz von Kräfften kommen. Ob ich gleich dann und wann mit dieſem Malo auch ſonſt war offt überfallen worden, ſo waren doch 15. Jahre vergangen, daß es nicht in ſo großem Maße wiedergekommen; und ich verwieß mir recht meine Thorheit, daß ich die Wiederkunfft eines

ſolchen

ſolchen Ubels ſo lange Zeit gefürchtet, und es doch erſt in 15. Jahren einmahl mich wieder überfallen und erhaſchet hätte. Etliche Wochen nach Johanne begegnete mir eben dieſes das andere mahl in dieſem Jahre, doch nicht mit ſolcher Stärcke und Hefftigkeit: und endlich wiederfuhr mir eben dergleichen das drittemahl 14. Tage nach Michael, ſo daß ich auch den Anfang zu dem Tractate: **Leben des Glaubens** genannt, eine Woche deshalben aufſchieben muſte. Ich wuſte nicht, was auf dieſe drey ſtarcke auf einander folgende Durchfälle in künfftigen Zeiten erfolgen würde, bis ich endlich ſolches kurtz vor Weyhnachten in eben dieſem 1734. Jahre zu meinem Schaden erfuhr. Nemlich, es ſtellten ſich die Hæmorrhoides cœcæ bey mir ein; wie denn auch der berühmte D. Stahl in ſeinem Tractate von den Hæmorrhoidibus angemercket, daß ſie insgemein auf ſtarcke Durchfälle zu folgen pflegen. Ich hatte ſehr elende und ſchmertzhaffte Feyertage; und obſchon die Schmertzen nicht den ſo hohen Grad bey mir erreichten, wie bey vielen andern, die von dieſem Ubel überfallen werden; ſo ſtiegen ſie doch einſt ſo hoch, daß ich auch vor Schmertzen nicht mehr Urin laſſen konte, welches mir eine groſze Pein war. Das beſte und erträglichſte war noch dabey, daß, wenn ich des Nachts im Bette zum Liegen kam,

die

die Schmertzen mit mähligem vergiengen, daß ich doch noch ziemlich ſchlafen kunte. Ich verſuchte durch die gewöhnlichen Artzney-Mittel die Hæmorrhoides zum Fluxu zu bringen; es war aber keine Möglichkeit, ohne daß nach Oſtern, und den folgenden Herbſt, einige Sedes cruentatæ bey mir ſich ſpühren ließen. Da die Schmertzen am gröſten waren, und ich lange Zeit vergeblich mediciniret hatte, ſo verſetzte ein Studioſus Medicinæ, ſo bey mir an Tiſch gieng, bey mir Valentini Praxin Medicinæ infallibilem. Ich ſchlug meine Kranckheit darinnen auf, und fand ein Artzney-Mittel, welches ein Leib-Medicus des Landgrafens von Heſſen, weil er es vor ein Arcanum gehalten, dem Landgrafen nicht eher entdecken, noch appliciren wollen, bis man ihm einen Pohlniſchen Ochſen zum Recompenz verſprochen. Ich brauchte es; und ſiehe, von Stund an hörten die Schmertzen ſchier gäntzlich auf, ſo daß ich in große Freude darüber geſetzet wurde.

Doch brachte ich gleichwohl mit dieſem Ubel und Incommodo bis gegen Johanne zu; und, da mir eben nichts gedienet war, die Hæmorrhoides mit Gewalt zum Fluxu und zur Gewohnheit zu bringen, weil auch dieſelben, wenn ſie zum ordentlichen Lauff gelangen, doch vielen Abwechſelungen und Unordnungen, da ſie bald zu ſtarck gehen, bald ſich wieder verſtopffen, unterworffen ſind,

und ich mich gar nicht nach einem hohen Alter ſehnte, das mit ſolcher Plackerey verknüpfft ſeyn ſoll; ſo fiel ich darauf, daß an ſtatt des Fußes, wie bey dergleichen Fällen gewöhnlich, ich lieber am Arme zur Ader laßen wolte, um das Geblüte, wie die Medici reden, zu revelliren, und von unten herauf zurücke, und wiederum in die Höhe zu ziehen. Ich that es; aber ich hatte leider übel noch ärger gemacht, und damit den Grund zu einer neuen, und entſetzlichen Plage geleget. Denn da das Blut, aller treibenden Artzneyen ungeachtet, unten nicht fort konte, ſo trat es nach dem Aderlaßen mit deſto größerm Ungeſtüm zurůcke, und verſetzte, und verſtopffte mir Miltz und Leber, und brachte mir die Miltzſucht in ſolchem hohen Grad zuwege, als ich ſie mein Lebtage nicht empfunden habe. Ich fand nach der Zeit, da ich nicht wuſte, wo die ſchreckliche Furcht, Angſt, und Bangigkeit herkäme, ob ich gleich auf dem Orte, wo der Miltz lieget, einiges Drůcken, und eine kleine Schwulſt verſpůhrte, in eben dieſem Tractat des Herrn Stahls, pag. 126. daß das Blut, wenn es zurůcke pralle, und unten nicht fort könne, ſolche Verſtopffungen, und mit denſelben ſolche Gemůths-Aengſtlichkeiten zu verurſachen pflege. Hätte ich ſolches zuvorher geleſen, ſo wůrde ich nimmermehr die Ader am unrechten Orte zu laßen reſolviret haben.

Anno

Anno 1735.

§. 153.

Doch es war nun geſchehen, und ich fieng mich an um das Ende des Sommers mit lauter Aengſtlichkeit und Bangigkeit zu ſchleppen, und war doch nicht die geringſte Urſache in meiner Seele vorhanden, der ich ſolche Affecten und Plagen hätte zuſchreiben können. Doch wie ich mehrmahlen gedacht, bey dergleichen Fällen ſucht ſich der Menſch allerhand Dinge, wodurch er ſeine Furcht und ängſtlichen Affecten noch mehr ernähret und erhält. GOttes ſeine Weiſe iſt, wenn er die Menſchen will ſtarck machen, ſo macht er ſie höchſt ſchwach, ja, wenn er ihren Glauben ſtärcken will, und ihnen geben, was ſie gar ſonderlich durch Gebet, und alle gewöhnliche Mittel geſucht haben, ſo läſt er das gröſte Maaß der Furcht entſtehen, ſo mit dem Vertrauen ſtreitet, damit ſie Gelegenheit haben zu kämpffen, und im Glauben wider die Furcht ſich zu üben, und wenn er ſie denn vor allen denen Ubeln behütet, die ſie im höchſten Maaße gefürchtet, ſo daß ſie GOttes Hülffe augenſcheinlich ſehen, und ſpühren, ſo wird ihr Vertrauen und Zuverſicht gantz ungemein geſtärcket. So gieng es auch mir. Die Plagen, welche 1704. und 1717. über mich gekommen, kamen um dieſe Zeit viel

ſtärcker, als iemahls, wieder. Und wenn ſich auch die Wellen des Gemüths ein wenig manchmahl legten, ſo waren die traurigen Begebenheiten, ſo ſich mit andern Leuten zugetragen, gleichſam neue Sturm-Winde, welche das Schiff des Glaubens umzuwerffen ſuchten. Ich merckte auch in dieſem Jahre gar bald an, daß, wie eine gewiſſe Himmels-Witterung, manchmahl Schnupffen, Fieber, Durchfälle ꝛc. alſo eine andere die Miltz-Kranckheit unter den Menſchen mehr als ſonſt verurſache. Denn es vergieng das gantze Jahr, wie oben gedacht, faſt keine Woche, da nicht in Zeitungen erſchreckliche, und traurige Todes-Fälle bald von da, bald von dort her wären erzehlet worden, welche ohne Zweifel in der Melancholia hypochondriaca ſolcher armen Menſchen ihren Grund gehabt hatten.

Mitten im Sommer bekam ich Briefe von meinem Vetter aus Breßlau, der etliche dunckele Worte in ſeinen Brief aus Unvorſichtigkeit einfließen laſſen, aus welchen ich nicht wohl anders ſchließen konte, als daß meine noch eintzige Schweſter, welche noch 9. Jahr älter, als ich iſt, geſtorben wäre. Ich redete mit dem Kutſcher und mit dem Fuhrmann, der mir den Brief brachte; und ſiehe, dieſer ſtellte ſich ängſtlich und betrübt an, fragte mich, ob mir denn nicht die Umſtände wären geſchrieben worden; ſie

ſie wäre freylich gar eines elenden Todes geſtorben, oder was er vor undeutliche Wörter ſagte, ſo daß es ſchiene, als ob er mit der Sprache nicht heraus wolte. Ich weiß nicht, ob er meine Schweſter mit eines andern Menſchen Todes-Fall confundiret, oder was ihn ſo dunckel zu reden veranlaſſet. Weil ich ohnedem einen Leib voller Bangigkeit und Furcht überall mit herum trug, ſo erſchrecke ich, und komme auf die Gedancken, als ob meine Schweſter eines unnatürlichen Todes geſtorben; da ſie doch gar nicht geſtorben war, welches ich erſt hernach zu Anfange des Herbſtes erfuhr. Zu eben der Zeit, da ich mich über den Tod meiner Schweſter noch ängſtete, und auf meine Briefe noch keine Antwort bekommen hatte, brach der erbärmliche Tod des Raths-Herrn, Wincklers, aus. Ein Medicus erzehlte mir, daß er ein Weib an der Melancholie zu curiren hätte, die in ſchreckliche Angſt, Furcht, und Einbildung gerathen; es werde mit ihr auch noch ſo ein Ende nehmen; inſonderheit könne ſie ſich nicht drein finden, daß dieſer Mann zuvor geſungen und gebetet, und ſein Gebet-Buch noch auf dem Tiſche gelegen hätte. Unfehlbar war der arme Mann kurtz zuvor vom Verſtande gekommen. Denn einige Jahre zuvor wurde er ſchon einſt ſeines Verſtandes beraubet, daß er auch bey

dunckeler Abends-Zeit zu Fuße davon lieff, und wo mir recht iſt, ohnweit Eulenburg von dem ehemahligen hieſigen Catecheten, Avenario, auf dem Wege angetroffen, und von demſelben, da er keinen Verſtand, ſondern lauter Verwirrung bey ihm vermercket, in ſein Pfarr-Haus mit genommen, und den andern Tag wiederum nach Leipzig geſchickt wurde. Er verdiente alſo wohl, daß man ein Urtheil der Liebe von ihm fällte, und das Beſte hoffte, ſo daß viel mit den ſcharffen Predigten nicht in allem zufrieden waren, die damahls über ihn gehalten worden. Es kam auch eine Predigt zum Vorſchein eines Nieder-Sächſiſchen Theologi, die hitzig weggekaufft wurde, und war doch nichts ſonderliches darinnen zu finden. Die Melancholici, wenn ſie ſich ſelbſt Schaden thun, wurden zwar darinnen entſchuldiget, aber mit keinem Worte gedacht, was Melancholici wären, und durch was vor Mittel, Weg und Weiſe ſie denn eben dazu kommen, daß ſie Hand an ſich ſelbſt legen, und nicht vielmehr auf andere Thaten gerathen.

Ich kan mich nicht genug wundern, daß die Gelehrten, und unter denſelben die Welt-Weiſen es nur blos bey dem danckeln Satze, den die Erfahrung beweiſet, daß die Melancholici ſich ſelbſt umbringen, meiſtens bewenden laſſen, und nicht mehr medice und philoſophice, und mora-

liter

liter nachgrübeln, wie Melancholia und Autochiria connectire, und durch was vor eine Reihe der Gedancken, Urtheile, Schlüſſe und der Affecten eines auf das andere folge. Wenn ich nicht wüſte, und mir nicht bekannt wäre in dieſem Stücke die Unwiſſenheit der Menſchen, und daß dieſe Materie vom Selbſt-Mord der Melancholicorum, ſo lange die Welt ſtehet, in lauter Nacht und Dunckelheit gelegen, und zum Theil noch lieget; ſo möchte ich mich manchmahl bald ärgern, wenn ich der Leute ihre Reden anhören muß. Dieſer und jener, heißts, iſt vor einigen Jahren ſo melancholiſch geweſen, daß er ſich auch ſelbſt ein Leid thun **wollen.** Was, **wollen**? der arme Melancholicus, wenn er kein Atheiſt, noch ein unbekehrter Menſch iſt, ließ ſich eher in Stücken hacken, als daß er wird **wollen**, oder einen Willen, und Neigung haben ſich umzubringen; man ſolte eher ſo ſprechen: er iſt vor einigen Jahren ſo melancholiſch geweſen, daß er mit der Furcht und Einbildung geplaget worden, er werde ſich noch ein Leid thun.

Nun wieder zur Sache zu kommen, ſo betaure ich den armen Herrn **Fiebig**, den ehemahligen Unter-Leichen-Schreiber, der vor 30. Jahren bey mir Philoſophie hörete, und ſich trefflich in Collegio Diſputatorio-Practico

vor andern diſtinguirte. Der gehet zu allem Unglück in eine ſcharffe Predigt, die occaſione des Herrn Winckler's gehalten wurde, da er ohne Zweifel ſeine Imagination mit fürchterlichen Idéen noch mehr angeſteckt, indem ſeine Melancholey von langer Zeit her bekannt geweſen, und der, wie ich aus allen ſeinen Reden ſchließen kan, welche ſeine Frau von ihm gehöret, unter diejenigen auch zu zehlen iſt, die mit ſchrecklicher Furcht geplaget geweſen, daß ſie ſich ein Leid thun werden. Denn wie mir ſeine Frau, da ſie noch wegen Ungewißheit ſeines Todes höchſt bekümmert war, erzehlet, ſo hat er auf die Letzte vor allem gezittert und gebebet, was ihm nur zu thun aufgetragen worden, als ob er nicht geſchickt ſeyn würde, ſolches zu verrichten, wenn es gleich geringe Sachen geweſen, welches aller Melancholicorum Eigenſchafft und Proprium in quarto iſt. Er hatte auch, da er aus einer gewiſſen Predigt zurücke gekommen, zu ihr geſprochen: Ach der liebe Mann hat keine Erfahrung, und weiß nicht alle Gattungen der Selbſt-Mörder, und wie manchen zuvor zu Muthe iſt, die ſich hernach ſelbſt Gewalt thun. Der, und der weiß es einem anders zu ſagen, woher es komme, und muß ihm darinnen wegen eigener Erfahrung Recht geben. Und was braucht es viel

den

den armen Mann zu entſchuldigen? Den Tag vorhero begegnete er einem gewiſſen Doctori Juris auf der Gaſſe, der ſein guter Freund war, und ihn auch manchmahl beſuchte. Der Doctor hat kaum etliche Worte mit ihm zu reden angefangen, ſo mercket er, daß er nicht wohl bey Verſtande iſt, wie er mir ſolches ausdrücklich erzehlet.

Anno 1735-36.

§. 154.

Bey ſolchen Fällen iſt leicht zu erachten, wie das Gemüthe eines Miltzſüchtigen müße ſeyn gequälet und gemartert worden. Ich kan aus der Erfahrung ſagen, ſo lange die Kranckheit und das Ubel im Leibe, und im Miltze hafftet, ſo iſt kein Troſt in die Seele zu bekommen. Ich habe in meinem Leben nicht ſo offtmahlige, und ſo vielfältige Tröſtungen und Erquickungen GOttes in meiner Seele, wie auch Muth- und Glaubens-Freudigkeit, als diß Jahr, von Michael an bis Oſtern bekommen; ja die Verſicherung von GOtt in meiner Seele, daß ich wegen Oſtern, oder der Marter-Woche nichts zu befürchten hätte, war in der Kirche, und auch zu Hauſe, inſonderheit im II. poſt Epiphanias, den Tag vor Mariä Reinigung, und am Sonntage Oculi ſo ausnehmend, daß ſie

nicht viel gröſser hätte ſeyn können, wenn mir gleich GOtt im Himmel eine ſchrifftliche Verſicherung, oder eine Handſchrifft durch einen Engel darüber zugeſtellet hätte. Am Sonntage Oculi in der Veſper, in der Neuen Kirche, muſte ich ſchon nach vielem Genuß der Gnade GOttes das Urtheil fällen: **daß mir der** Oculi-**Sonntag wieder würde werden, wie** Anno 1710. Doch bey dem allen, wenn der Paroxiſmus der Kranckheit ſich wieder einfand, und ich die Spaſmos, Flatus, Verſtopffung, oder was es geweſen, auf dem Miltz ſpührte: ſo war aller Troſt und Verſicherung verſchwunden, und wieder nichts als lauter Furcht, Zagen, Bangigkeit, und thörichte Einbildung vorhanden. Wie ich bereits oben geſaget, ſo möchte ich ſchier noch einmahl ſagen: **Der krancke Miltz iſt der gröſte und ſchärffſte** Moraliſt **auf Erden.** Er macht die abſcheulichſte Furcht und Angſt; und weil man nichts ſo ſehr, als GOtt, ſeinen Zorn, und die ewige Verdammniß fürchtet, ſo entdeckt man aus Furcht alle Bosheit, alle Schlupff-Winckel des menſchlichen Hertzens, alle unlautere, unreine Abſichten, in Summa, man ſiehet alle ſeine ehemahligen Sünden in der natürlichen Gröſſe und Abſcheulichkeit, ſo daß das Gewiſſen bald im höchſten Grad aufwacht, bald aber wiederum, ſo bald man Linderung ſpühret, und ſich an GOt-

tes

tes Wort hält, getröſtet, und aufgerichtet wird. Das geſchahe einſt gar ſonderlich Mittags nach der Mahlzeit. Ich ſetzte mich eine Stunde nach dem Eſſen auf den großen Stuhl, nicht zu ſchlafen, denn darauf durffte ich mir keine Hoffnung machen; ſondern nur ein wenig, wo möglich, das Haupt ruhen zu laßen. Ehe ich mich es verſehe, ſo wurde mir wohl im Gemüthe, und fiel mir unvermuthet und ohne Connexion, und andere vorhergegangene Gedancken ein: **Derſelbe mein HErr JEſu CHriſt vor alle meine Sünde geſtorben iſt** ꝛc. **von ihm der bittre ( ) Tod mich nicht ſcheid.** Das Wort **alle** brach mir das Hertze, und wurde mir zu lauter Zucker und Honig, und hemmte auf eine Zeit alle Furcht, und Kummer.

Meyne nicht, **geliebter Leſer**, als ob etwan zu dieſer Zeit wegen meines Buches mein Gewiſſen mich geplaget. Denn was man nach ſeinem obwol irrenden Gewiſſen thut, pfleget der Seelen ſelten Pein zu machen. Man hat mehr Unruhe in der Seele, wenn man **nicht nach** ſeinem, obwol irrenden, Gewiſſen thut, ſondern wider daſſelbe handelt. Wo Paulus feſte geglaubet, und obwol aus irrendem Gewiſſen davor gehalten, er ſey bey Verluſt der Seligkeit die Chriſten als Ketzer zu verfolgen ſchuldig; ſo würde er mehr Angſt gehabt haben,

wenn

wenn er ſie nicht verfolget hätte, als da er nach ſeinem irrenden Gewiſſen thut, und ſie verfolget. Das irrende Gewiſſen obligiret einen Menſchen zu zweyen Dingen. Erſt muß man ſich alle Mühe geben zur Erkänntniß der Wahrheit zu gelangen; und wenn man da alles gethan, was man thun ſollen, ſo iſt man hernach zum andern verbunden, nach ſeinem Erkänntniß und nach ſeinem Gewiſſen zu wandeln, und zu thun. Es kan einem wohl nach der Zeit, wenn man zur Erkänntniß der Wahrheit kommt, leid ſeyn, daß man geirret, ſo daß man ſich darüber recht betrübt, und mit Paulo ſagen muß: Ich habs aus Unwiſſenheit gethan; aber die Sünden, die das Hertze und Gewiſſen nagen, ſind hauptſächlich diejenigen, die man aus Trägheit im Kampff wider die Sünde, oder wohl gar wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen aus fleiſchlicher Hoffnung auf GOttes Gnade begehet und vollbringet; oder die man zur Stunde der Anfechtung aus irrendem Gemüthe vor wiſſentliche, und freventliche Sünden anſiehet, da es doch nur Schwachheits-Sünden ſind.

Anno 1736.

§. 155.

GOTT hätte aber meine abergläubiſche Furcht nicht beſſer können bey mir ſelbſt proſtituiren

tuiren und zu Schanden machen, als da er nach ſeiner erbarmenden Güte ſchaffte, daß dieſe Tage und Nächte, vor welche ich am meiſten beſorget geweſen, gar leidlich und erträglich waren. Hingegen kam der gröſte Sturm gantz zu einer andern Zeit, und da ich michs am wenigſten verſahe, und ſo gar etliche Wochen eher über mich. Die Stärckung am Sonntage Oculi, war eine rechte Seelen-Artzney vor mich geweſen, mich deſto beſſer auf dieſes Wetter der Trübſaal zu verwahren, daß ich ſolches deſto beſſer ausſtehen möchte. Ich ließ Montags drauf auf Einrathen des Medici, da ich ſo viel Hitz im Kopffe hatte, daß mir auch, welches lange Zeit nicht geſchehen war, die Naſe zu bluten anfieng, wie etlichen andern Leuten zu ſolcher Zeit auch geſchahe, zur Ader. Nun ſo ſchwach andere Leute auf Aderlaßen werden, ſo befinde ich mich allemahl ſtärcker als zuvor, ſowol im Leibe als Gemüthe. Nur hab ich es iederzeit darinnen verſehen, daß ich alsdenn nicht einige Tage darauf des Morgens und um Veſper-Zeit an ſtatt der warmen Waſſer-Getrâncke, lieber einen Trunck Wein, oder ein ſtarckes Bier erwehlet, bis mich nun die Erfahrung ſeit dem zu etlichen mahlen gelehret, daß um ſolche Zeit die Waſſer-Getrâncke manche Menſchen höchſt ſchwach, und die Gedancken höchſt flüchtig machen. Diß

geſchah

geſchah auch dazumahl. Den erſten Tag nach dem Aderlaßen kam um Veſper-Zeit ein vornehmer Mann zu mir, deſſen Sohne ich einige Gefälligkeit und Liebes-Dienſte erzeigen ſolte. Weil er mein großer Gönner und Wohlthäter iederzeit geweſen, ſo fiel mir es harte ihm abzuſchlagen, was er bat; und gleichwol war ich um Veſper-Zeit ſo ſchwach, daß ich es ihm unmöglich ſo gleich verſprechen konte. Ich gerieth in Pro- und Contra Streit, ja ich fürchtete gar, es könte als eine Liebloßigkeit, und als eine wider das Gewiſſen lauffende Sache angeſehen werden, wenn ich ihm nicht darinnen gratificiren ſolte. Ich muſte aber doch, weil das Ubel den folgenden Tag noch größer wurde, bey ihm depreciren laſſen. Ich ſage, den folgenden **Tag**; denn des Abends wurde die Schwachheit des Hauptes noch größer, und übertraf noch das, was ich Anno 1717. Sonntags Palmarum erfahren müſſen. Ich habe nach dieſem manchmahl an Lutheri Worte gedacht, wenn er Tom. VI. fol. 83. von ſich aus eigener Erfahrung ſchreibt: **Der Teufel weiß ſeine Argumenta wohl anzuſetzen und vorzubringen, und hat eine ſchwere ſtarcke Sprache, und gehen ſolche Diſputationes nicht mit vielem und langen Bedencken zu, ſondern alle Augenblicke iſt ein Wort ums andere, und ich**

habe

habe da wohl erfahren, wie es zugehet, daß man des Morgens die Leute im Bette tödt findet. Er kan den Leib erwürgen, das iſt eines; er kan aber auch der Seelen ſo bange machen, daß ſie ausfahren muß in einem Augenblicke, wie er mirs gar offt faſt nahe gebracht hat. vid. Glaſſium in ſeiner **Anfechtungs-Schule**, p. 45. und 46. Niemand weiß beſſer, was dieſe Worte Lutheri zu bedeuten und zu ſagen haben, als der es ſelbſt erfahren. Wer es nicht erfahren, kan ſich zur Noth keine beſſere Einbildung darvon machen, als wenn er ſich einen Dieb, Spitzbuben, oder Ubelthäter vorſtellt, den die Häſcher in einem Wirthshauſe ſitzend, oder anderswo antreffen, und ihn mit Gewalt fortführen wollen, er ſich aber nicht ergeben, und mit gutem fort will. **Du muſt fort**, ſpricht ein Gerichts-Diener mit ſchnellen und ungeſtümen Worten, **es iſt da kein halten, nur fort, nur fort, deine Zeit iſt nun aus, nur ſperre und wegere dich nicht erſt lange, du muſt doch dran** ꝛc. Da ich endlich gegen Abend in der Hitze etwas mehr tranck, als ſonſt, ließ die Flüchtigkeit der Gedancken einiger maßen nach; kunte aber doch kaum ein paar Stunden dieſelbe Nacht ſchlafen. Sonntags Lætare drauf meynte ich, GOtt ſolte mir auf dieſem jammer-vollen Abend einen Læ-

tare-

tare- und Freuden-Tag machen, kam aber in eine Predigt, in welcher die **muthwilligen** Selbſt-Mörder weitläufftig beſtraft wurden. Ob mich nun wol dieſe Beſtrafung nicht angieng, ſo war ich doch voll Zitterns, und Bebens: beſinne mich auch nicht, ob zugleich denen ein Troſt gegeben worden, die mit Furcht geplaget, daß ſie ſelbſt Hand an ſich legen werden; denn ich hatte nicht das Hertze, auf alles genaue Achtung zu geben.

Mittwoche nach Oculi ließ ich den Medicum zu mir kommen, und ſagte ihm, daß, nachdem ich Ader gelaßen, das Blut noch ärger tobe, und wüte, und daß ich wahrhafftig im Leibe kranck wäre; er meynte aber doch, als ob etwan von weltlicher Sorge meine Hitze und Maladie herkäme, ſo daß er auch um mein Nahrungs-Weſen bekümmert war, und mich fragte, ob etwan daſſelbe ietzund ins Stecken geriethe, da wohl nichts weniger als dieſes, die Urſache ſeyn kunte. Ich wundere mich, wie ſo gar wenig unter den Menſchen geſchickt ſind, von ihres Nächſten Zuſtand, Affecten und Paſſionen ein rechtes Urtheil zu fällen, wenn ſie gleich mit demſelben viel und lange Jahre umgegangen, und ſein Thun und Weſen ſtets mit ihren Augen angeſehen und betrachtet haben. Ich ſage dieſes nicht in Regard des Medici, ſondern vielmehr eines meiner guten

Freunde.

Freunde. Zu demſelben kam ich an dem Abend des damahligen Buß-Tages, der vor Palmarum vorher gieng, und wolte ihm meine Noth und Anliegen, obſchon mit danckeln Worten, ein wenig klagen. Ihm konte meine Paſſion, wider die ich in meinem Leben am meiſten zu ſtreiten gehabt habe, gar nicht unbekannt ſeyn. Er hatte bey 20. und mehr Jahren mit Augen geſehen, wie ich mein Geld unter die Armen Hauffenweiſe, ich will nicht ſagen aus der Tugend der Freygebigkeit, ausgetheilet, ſondern beynahe eher aus natürlicher Weichlichkeit, wo nicht gar aus Wolluſt, verſchwendet: wie ich es an keinem Gelde und Koſten ermangeln laßen, meinem Leibe mehr gůtlich zu thun, als wohl billig, und auf deſſen Geſundheit mehr aufzuwenden, als nöthig geweſen; und gleichwohl wolte er mir eine ſcharffe Straf-Predigt wegen meines Geitzes halten.

Nun war es eine unausſprechliche Wohlthat von GOtt, da die Tage und Nächte glücklich vorbey giengen, die vor dieſem mir ſchon zu andern Zeiten ſo betrůbt, und ſo fatal geweſen; Wegen unbeſchreiblicher Größe aber ſolcher Wohlthat war ich am Palm-Sonntage und Char-Freytage frühe gantz étourdi, erſtarret, und nur beſtürtzt, an ſtatt, daß ich meynte, mein Hertze würde alsdenn vor Freude zerſpringen.

Ach, des ſchwachen Glaubens, möchte ich hier bald mit einem gewiſſen Theologo ausruf⸗ fen! Laßt unſern Leib ſo Miltz⸗ſüchtig ſeyn, als er will, und das Geblüte ſo dicke und hitzig, als es will, und laßt die Lebens⸗Geiſter mit den Gedancken ſo flüchtig und ſo erſchrecklich ſeyn, als ſie wollen: laßt die feurigen Pfeile des Teufels im Gemüthe ſo häuffig fliegen, als ehemahls die Pfeile der Tartarn, da man die Sonne am Himmel davon kaum ſehen konte; Wenn die Angefochtenen zu ſolcher Zeit einen ſtarcken Glauben und Vertrauen auf GOtt hätten, und noch mehr, wenn ſie krafft dieſes Glaubens in der höchſten Selbſt⸗Verleugnung ſtünden, und ihren Tod, und die Art und Weiſe, er möge geſchehen, wie er wolle, unter lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens in GOttes Hände ſtellten, und wie ſie ſingen, mit aufrichtigem Hertzen zu GOTT ſprächen: Jedoch ich dich nicht lehren will, noch dir mein Ende fürſchreiben, ſondern dir allweg halten ſtill, bey deinem Wort zu bleiben, und glauben, daß du als ein Fürſt des Lebens mich ſelig machen und erhalten wirſt, ich ſterbe gleich wo, und wie ich wolle, und ſolte ich auch im hitzigen Fieber, oder aus Melancholie, wenn ſie ins hitzige Fieber ausſchlägt, aus Beraubung des Verſtandes ins Feuer, oder ins Waſſer ſpringen;

Warlich,

Warlich, dieſe ſchreckliche Furcht, ſo ſie, als Melancholicos, wegen ihres Todes plagt, würde gar bald aufhören; ſo daß die Seele den Leib, und der Geiſt das Fleiſch überwinden würde; wie auch die Erfahrung bey einigen Chriſten, wenn ſie im Glaubens-Kampffe wider ihren Leib, und wider ihre Furcht des Gemüthes geſtritten, ſolches bezeuget hat. GOtt läſt auch dieſe Art der Kranckheit des Leibes und des Gemüthes über die Menſchen kommen, um der Seele eine Gelegenheit zu geben, ſich deſtomehr im Glauben und Vertrauen zu üben, und den zu überwinden, der des Glaubens gröſter Feind iſt, nemlich die Furcht, es mag nun dieſelbe gerichtet seyn, auf was ſie wolle. Doch haben billig iederzeit Theologi Bedencken getragen, denen die Seeligkeit abzuſprechen, bey denen der ſchwache Glaube die Furcht nicht gantz tilgen können, ſondern der höchſte Grad der Kranckheit der Melancholie das Haupt mitten im Kampff und Streit wider des Leibes Schwachheit verwüſtet und verwirret, ſo daß ſie ſich, des Verſtandes beraubet, endlich ſelbſt entleibet.

Anno 1736.

§. 156.

Mein Leib war noch nicht geſund; und wenn ich auch in der Seele froh war, ſo fühlte

ich doch die erſchrecklichſte Hitze im Haupte bey allen geringen Gelegenheiten, welche einige Kräffte der Gedancken und der Lebens-Geiſter erforderten. Weil ich bey einem halben Jahre her in lauter Furcht gewandelt, ſo war mir das Fürchten, Zittern, und Beben, wie gantz natürlich worden. Ich hatte der Sünden Größe und Ubel dermaßen gefühlet, daß ich zu allem ſchüchtern worden, in Meynung, daß es Sünde wäre. Um ein leichtes fielen mir allerhand Dinge ein, worinnen ich es vor dieſem meynte verſehen, und nicht recht gewandelt zu haben; oder worinnen ich ietzt nach meinem Erachten noch nicht recht wandele; und ſiehe, da überfiel mich allemahl eine ungewöhnliche Hitze im Haupt und Hertzen, daß mir brühe heiß wurde, und ich wie in lauter Feuer gieng. Die eine Woche kam mir dieſes, die andere Woche, oder in etlichen Wochen etwas anders ein; bis endlich mit mählichem mein Leib und Gemüthe in einen beſſern Zuſtand geſetzet wurde. Es begegnet zwar manchmahl auch andern Menſchen, daß ſie einen Gewiſſens-Scrupel bekommen, ob das und jenes recht geweſen, was ſie gethan; oder vor GOtt zu entſchuldigen ſey, was ſie noch thun; ſie überlegen aber ſolches mit kaltem Geblüte, und wann ſie befinden, daß es wider GOttes Befehl ſey, ſo unterlaßen ſie, was ſie

vor

vor unrecht halten, und ſuchen auch, wie ſie das, was ſie ehemahls verſehen, wiederum verbeſſern und ändern mögen, wenn es noch zu verbeſſern und zu ändern möglich, ohne daß große Unruhe deswegen in ihrem Gemüthe entſtehen ſolte. Weil aber mein hitziger und ſchwacher Leib und Kopff nicht die geringſte Sorge und Furcht ertragen konte, ſo war bey iedwedem geringen Dinge lauter Noth vorhanden, als wenn die ewige Seeligkeit daran hienge. Ich hatte dieſelbe Jubilate-Meſſe in der Zahl-Woche einige Dinge, ſo ich eingekauffet, veracciſiret, und war willens, darauf in einen Garten zu gehen, mich zu erquicken. Unterwegens kommt mir ein, als ob ich in vorigen Jahren, und auch noch als ein Studente manches bey Fremden eingekauffet, wovon ich keinen Accis gegeben. Ob ich nun mich wol auf keine gewiſſe Sache, ſo ich veracciſiren vergeſſen, beſinnen kunte; dennoch weil ich meynte, daß es darinnen doch wol von mir in einem und dem andern möchte ſeyn zuweilen verſehen worden, ſo gerieth ich in ungemeine Angſt und Hitze, ſo daß ich glaube, daß jüngſthin dem Tiſchler-Geſellen ſein Weg auf der Grimmiſchen Straße zum Rabenſtein hinaus kaum ſo ſchwer zu gehen angekommen, als der meinige mich in Garten zu gehen ankam. Doch mein Gemüthe zu beruhigen, ſo habe ich

nach etlichen Tagen drauf ſolche Veranſtaltungen und Verordnungen getroffen, daß mir das Gebot de reſtitutione retenti wie ich hoffe, weiter keine Plage und Unruhe machen wird.

§. 157.

Der Sturm, der am Sonntage Exaudi drauf über mich kam, war noch größer. Ich hatte einen Argwohn auf einen von meinen Dienſtboten geworffen, wegen ſeiner Treue und wegen ſeines Lebens. Gerichtlicher Weiſe hätte ich wohl denſelben ſeiner That nicht überführen können; es waren aber doch ſo viel Wahrſcheinlichkeiten da, daß ich ſchon um Oſtern beſchloß, bey Gelegenheit bey mir zu überlegen, ob ich ſolchen mit gutem Gewiſſen bey mir behalten könte, oder ob ich demſelben um Johanne, damit ich mich nicht fremder Sünden theilhafftig machte, und ſündliche Leute um mich lidte, ſeinen Abſchied geben wolte; es hatten aber andere Dinge hernach meinem Gemüthe und Haupte ſo viel zu thun gegeben, daß ich dieſe wichtige Sache darüber vergeſſen. Früh am Sonntag Exaudi, als ich aufſtehen will, fällt mir ein, daß es der Sonntag Exaudi ſey, und noch 6. Wochen bis zu Johanne wären, und daß nun die Zeit da wäre, daß ich reſolviren müſte, entweder demſelben den Dienſt aufzuſagen, oder ihn

bey

bey mir zu behalten. Damit gieng das Feuer der Sorge und der Angſt bey mir an: beydes lag mir hart an, und konte zu keinem Entſchluß kommen, und ſolte doch noch an demſelben Tage den Schluß machen. Je kürtzer die Zeit war, ie ſchneller lieffen die Gedancken, und Argumenta herüber und hinüber. Ich wuſte kaum, wie ich in die Kirche kommen ſolte. Alß ich hineinkam, machte der Prediger den erſten Eingang von dem feurigen Buſch, der da brennete, und doch nicht verbrennete, und applicirte denſelben ſowohl auf die Kirche CHriſti überhaupt, als auf ieden angefochtenen Chriſten inſonderheit. Ich dachte: du biſt ietzt dieſer brennende Buſch, GOtt helffe, daß er in dieſer Hitze nicht verbrenne. Nach der Mahlzeit, da ich Bier und Wein getruncken, hörte die Plage guten Theils auf; indem mir die Argumenta genug ſchienen, die ich hatte, dißmahl noch an keine Veränderung zu gedencken, ſondern ſolche bis auf Michael aufzuſchieben, und inzwiſchen dem Ubel und dem Dinge auf andere Weiſe, und durch gute Anſtalten abzuhelffen: Nach dem Veſper-Caffée aber gieng die Plage wieder an, und den andern Morgen früh, da die Zeit vorbey war, und die Aenderung meines Vorſatzes, mich in Zanck, Verdrüßlichkeit und Weitläufftigkeit würde verſetzt haben, tobete mein Gemüthe

noch ärger. Mein Lebtage hat es mir nicht ſo geſchienen, als wenn ich wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen thäte, als daſſelbe mahl, bis hernach GOtt um Pfingſten mein Gewiſſen und Seele beruhigte.

§. 158.

Gegen Johanne gieng es nicht viel anders her. Ich hatte einen Pfuſcher, der mir gewiſſe Dinge arbeitete, und alſo kein Meiſter war. Ich lag und ſchlief einſt nach Mittage in guter Ruhe; aber ehe ich michs verſahe, nachdem ich erwache, fällt mir ein, daß ich mich fremder Sünden theilhafftig machte. Ein Pfuſcher, dachte ich, hat kein Jus und kein Recht, Arbeit über ſich zu nehmen, ſo den Meiſtern zukommt. Er begehet eine Injuſtice gegen die Meiſter, und ſchwächet ihr Recht, was ihnen die Obrigkeit concediret: ihr Recht iſt auch ſo groß, daß ſie, wie wohl eher geſchehen, Action wider die Pfuſcher anſtellen, und die Obrigkeit zum Beyſtand wider dieſelben anruffen können. Stehet ihnen die Obrigkeit nicht allemahl bey, wie ſie wünſchen, ſo wird dieſelbe ſehen, wie ſie es verantworte; ich ſehe inzwiſchen nicht, wie ich einen Pfuſcher könne mit gutem Gewiſſen brauchen; denn da bin ich Cauſa moralis, und die Urſache mit, daß er in ſeinem unerlaubten Nahrungs-Weſen verharret, und andern ihre Jura und

Rechte ſchwächet. Nun giengs wieder an ein ängſtliches, hitziges Sorgen auf etliche Tage, i ... war mir nicht ſo ſehr zu thun um das wenige Geld, was ich etwan im Macherlohn erſpahren konte, als vielmehr, daß ich den armen Mann betrüben, und ſeinen Biſſen Brod kleiner machen ſolte; weil doch bey mir immer in dergleichen Fällen bey vielen Jahren her was zu verdienen geweſen war. Wenn ich zu ſolcher Zeit wäre noch Prediger geweſen, und hätte im Beicht-Stuhl ſitzen ſollen, was würde ich vor Noth und Angſt gehabt haben, wenn ich einen Pfuſcher hätte abſolviren ſollen. Ich wünſchte, daß iemand dieſe hier gemachten Scrupel mir recht auflöſen möchte; Denn meine Morale, ſo groß, oder ſo klein auch dieſelbe iſt, langet bis dieſe Stunde noch nicht zu, hier die Dubia, und die Zweifel aufzuheben. Doch kam ich endlich zum Schluße, und machte der Sache ein kurtzes Ende; indem ich demſelben ſeinen Abſchied gab, und ihm ſagte, daß ich ihn weiter nicht brauchen würde. Ich wolte ihm ſelbſt aber wegen ſeiner Lebens-Art keinen Scrupel im Gemüthe machen, weil ich meynte, GOtt könte bey ſolchen armen Leuten große Unerkänntniß mit großer Geduld ertragen, weil ſie ſonſt in höchſte Armuth gerathen würden.

Anno 1736.

§. 159.

Schier gleiche Bewandniß hatte es mit dem unvermutheten Gewiſſens-Scrupel, der einige Wochen hernach wegen meines eintzigen Schülers, den ich mir erwehlet hatte, entſtand. Er gehörte einem von meinen guten Freunden an, und iſt noch dazu meine Pathe: ein Knabe von ohngefehr 12. Jahren. Die Zeiten ſind ſchwer, dachte ich, und die Eltern haben der Kinder mehr, der Knabe iſt der Handlung gewidmet, und kan wenig mehr Schul-Sachen tractiren, ſo daß zu befürchten, er werde in kurtzen wieder vergeſſen, was er gelernet. Weil dir die Zeit ohnedem zu lang wird, ich will ihn doch etwan ein halb Stündgen des Tages ein wenig in Sprachen unterrichten, die bey der Handlung nützlich ſind. Ich that es, der Knabe bezeugete große Luſt; aber ſiehe, auch dieſes mahl, als ich in beſtem Informiren bin (wenn gleich der Teufel ſolche unvermuthete Pfeile bisher hätte abzuſchießen angefangen, es hätte nicht ärger ſeyn können) gantz unvermuthet, und ohne alle Connexion der Gedancken überfällt mich der Scrupel, als wenn ich wider das Verbot und Reſcript Ihro Majeſtät ſündigte, in welchem mir Predigen, Collegia halten, und alles Haus-

Dociren

Dociren vor zehen und vor acht Jahren unterſaget worden. Doch wurde endlich nach dreyen Tagen eine rechte kräfftige und ſtärckere Verſicherung in meiner Seelen gewürcket, daß eine ſolche Unterweiſung eines Knabens, vor deſſen Auferziehung ohnedem als Pathe zu ſorgen verbunden bin, unter dem Verbot der Collegiorum wohl nicht mit würde begriffen ſeyn. In Wahrheit, wenn GOtt uns armen Menſchen alle unſere Pflichten und Schuldigkeiten nach ſeinem Geſetze zu leben wolte klar vor Augen legen, und uns zur vollkommenen Erkänntniß derſelben wolte gelangen laſſen; wir müſten endlich verſchmachten und vergehen. Denn wiſſentlich alsdenn wider GOtt thun, und ſich CHriſti Verdienſt dabey getröſten wollen, würde wohl nicht fähig ſeyn unſere Hertzen, und zarte Gewiſſen zu beruhigen.

Nicht lange hernach überfiel mich ein neuer Scrupel wegen Undancks, den ich vielleicht an einem von meinen Præceptoribus begangen, zu der Zeit, da ich ſelbſt noch ein Schüler geweſen. Alß ich An. 1699. auf die Univerſität gekommen war, verſtund ich ſchon etwas Engelländiſch, kunte aber nicht leſen. Ich wurde ſchlüßig, zum wenigſten auf einen Monat zu iemanden zu gehen, der mich leſen lernte, in Meynung mit dem übrigen durch die Grammatica, und das Lexicon mir ſelbſt zu helffen.

ſen. Man recommandirte mir den damahligen Herrn M. Abicht, der im Ruf war, daß er die Engeländiſche Sprache wohl verſtünde. Ich wurde mit ihm eins des Monats 4. Thlr. vor die Information zu zahlen. Er war mir aber zu weitläufftig, ſo gut er es meynen, und im Sinne mit mir haben mochte; indem ich mehr ex uſu, als durch weitläufftige Erklärung der regularum lectionis leſen zu lernen gedachte. Ich prænumerirte alſo auf einen halben Monat, und wie derſelbe vorbey, ſo blieb ich auſſen. Jetzt, da nun ſchon 37. Jahr vergangen, überfiel mich erſt der Kummer, ob ich nicht die übrigen 2. Thlr. weil ich mich auf einen Monat verdungen, ihm zu zahlen, und zuzuſchicken verbunden wäre. Nun GOtt hat dieſen meinen ehemaligen Præceptorem in ſeinem Leben auch erfahren laſſen viel und große Angſt, und hat ihn wieder lebendig gemacht, und erhöhet, und zu großen Ehren geſetzt: ich hoffe alſo der Hochwürdige Herr General-Superintendens, wenn er auch einige Obligation ihn zu contentiren mir noch zuſchreiben ſolte, werde mir armen Manne, den Noth, und Armuth im Alter drückt, und den, wenn ihm auch einige Broſamen des Jahres übrig bleiben, ſeine nothdürfftige, häuffige Anverwandten in Breßlau, die vor 2. Jahren durch die große Theurung noch elender wurden, offters

ters um GOttes Barmhertzigkeit willen bitten, daß er ihnen helffen ſoll, nach ſeiner genereuſen und edlen Gemůths-Art, ſo man iederzeit an ihm wahrgenommen, dieſe Schuld erlaſſen, und meine Hochachtung, und gute Wůnſche vor das Wohlſeyn ſeiner hohen Perſon ſtatt einer Zahlung annehmen.

Anno 1736.

§. 160.

Ich dachte gegen Michael, da die Donner-Wetter im Himmel aufzuhören pflegen, es wůrden auch die Wetter der Trůbſaal nunmehro ein Ende haben; aber nein. Um ſelbe Zeit kommt ein armer, elender Menſch zu mir, der mich um ein Allmoſen anſpricht. Ich war geneigt, demſelben eine Gabe mitzutheilen; aber ſiehe, da ůberfållt mich ein Scrupel, den bis dieſe Stunde nicht gantz heben, und auflöſen kan. Die Obrigkeit verbietet den Bettlern herumzugehen, und ſtrafet ſie ſo gar, und ſteckt ſie ein, wenn ſie ihren Befehl ůbertreten. Es iſt unmöglich, dachte ich, daß die Obrigkeit verbieten kan, den Bettlern herum zu gehen, daß ſie nicht zugleich eo ipſo, implicite und eben damit den Leuten und mir verbieten ſolte, den Bettlern zu geben. Denn gebe ich ihnen, ſo bin ich mit Urſache, daß ſie den Befehl der Obrigkeit ůbertreten, und

mache

mache mich ihrer Sünden mit theilhafftig. Denn wenn ihnen kein Menſch was gäbe, ſo würden ſie der Obrigkeit gehorſam ſeyn, und das Herumlauffen einſtellen. So dachte ich, und doch plagte mich auf der andern Seite GOttes ſein Wort, welches befiehlet, den Armen mitzutheilen, ſo daß ich etliche mahl unſägliche Angſt und Unruhe gehabt, ſowohl wenn ich gegeben, als wenn ich nicht gegeben, weil ich das Gebot GOttes mit dem Verbot der Obrigkeit nicht vereinigen können. Der ſoll mir einen großen Gefallen erzeigen, der dieſe Sache unterſuchen, und mir ſeine Gedancken eröffnen wird. Meines Erachtens wäre es gut, wenn die Obrigkeiten bey den Bettler-Mandaten eine Exception machten, und den Reichen darinnen erlaubten, ſo offt dieſem und jenem Armen mitzutheilen, ſo offt ſie durch ſtarcke Gründe befinden würden, daß der Arme, den ſie vor ſich haben, höchſt elend ſey, und unter diejenigen ruchloſen und böſen nicht gehöre, um welcher willen das Gebot geſtellet worden. Weil ich vermuthet, daß das der Sinn des Obrigkeitlichen Verbots ſey, obgleich nicht alles ſo mit Worten ausgedrücket, ſo habe ich mich nach der Zeit nach ſolchem geachtet, und dieſen Unterſcheid in acht genommen, und GOtte zu geben getrachtet, was GOttes iſt, und der Obrigkeit zu geben, was der Obrigkeit iſt.

Anno

Anno 1736.

§. 161.

Doch ſiehe, was ich am meiſten hätte anführen ſollen, fällt mir ietzo zuletzt ein; daß iſt die Angſt, ſo mir die Batzen, und das ſchlimme Geld, ſo wir im Lande haben, verurſachet. Mich hat zwar allemahl gekränckt, wenn ich auf Reiſen, oder auf Spatzierfahrten beym äußerſten Thor, der Leute ihre ſchreckliche Leichtſinnigkeit wahrgenommen, nach welcher ſie ſich kein Gewiſſen machen, wider des Königes Geſetze zu handeln, und nicht anſagen, was ſie mitbringen, ſondern einen kahlen Groſchen zu erſpahren, vertuſchen und verſtecken, was ſie haben; oder wenn wohlhabende Leute ihr Bier, und gantze Viertel in Kellern verſtecken, daß ſie ſolche nicht veracciſiren dürffen; was aber das verruffene Geld anbelanget, ſo iſt mir iederzeit im Gemüthe geweſen, wie andern Leuten. Ich ſahe, wie ich es konte los werden, und wieder ausgeben, ſo offt ich daſſelbe einzunehmen genöthiget wurde. Es ſind aber ſchon mehr als zwey Jahr vergangen, daß mich mit Ungeſtüm der Zweifel überfallen, ob es recht ſey in dieſem Stücke dem Königlichen Müntz-Mandat zuwider zu leben. So viel kunte ich wohl begreiffen, daß arme Leute in dieſem Stücke zu entſchuldigen,

gen, die in ſolchem Nahrungs-Weſen ſtehen, daß ſie zu Bettlern müſten werden, und die Kinder verhungern laſſen müſten, wenn ſie keinen andern Pfennig, als gut Geld annehmen wolten; aber ich ſehe doch nicht, wie die es verantworten können, die, ob ſie ſchon einigen Schaden in ihrer Nahrung leiden würden, wenn ſie dem Befehle des Königes nachkämen, doch deswegen nicht um ihre zeitliche Glückſeligkeit kommen würden. Ich habe aus der Erfahrung gelernet, daß es möglich ſey den Königlichen Verordnungen nachzukommen. Schmertzlich iſt es wohl, ich muß es geſtehen; denn bey zwey Jahren her, da ich bey Piſtoleten 4. und bey den Louis d'or 3. Gr. gegen gut Geld eingebüßet, ſo habe ich mehr als 30. Rthlr. Schaden am Gelde erlitten, womit ich meinen Anverwandten und andern Armen hätte helffen können. Es iſt ſchmertzlich auch vor diejenigen Eltern, deren Kinder mit mir zu verkehren haben, und mit mir zu eſſen pflegen; denn dieſe müſſen in den kleinen Städten, damit ſie den Söhnen nur Gold an ſtatt der Batzen ſchicken können, 8. bis 10. Gr. vor einen Louis d'or Aufgeld geben.

Doch muß endlich noch zu allem Rath werden, wenn man ſich genöthiget ſiehet, nicht wider die Obrigkeit, und alſo nicht wider GOtt zu ſündigen. Und ſolte ich meynen, wenn bey ſolchen

ſolchen Land-Ubeln, dergleichen das Müntz-Weſen verurſachet, die Obrigkeit dem Conſilio des Herrn Thomaſii folgte, und die Prediger zu Hülffe nähme, daß dieſelben eine große ſchwere Gewiſſens-Sache den Leuten daraus machten, wo ſie nicht, ſo viel möglich, der Obrigkeit auch in dieſem Stücke gehorchen wolten, es ſolte den Ubeln bald mit mehrerm Nachdruck geſteuret werden. Ich muß nur noch lachen, wenn ich an die Antworten gedencke, welche mir die Leute manchmahl gegeben, wenn ich ihr verruffen Geld nicht nehmen wollen. Lauter kindiſche Entſchuldigungen haben ſie, und können nicht das geringſte aufbringen, ſo lange ſie nicht ihre höchſte Noth und Armuth vorſchützen. Draußen in Lindnau nehmen ſie ſie; ich wolte derſelben wohl vor 100. Rthlr. unter die Leute bringen, es wegert ſich niemand; auch der und der Politicus und Prediger nimmt ſie, wenn ſie ihm den Zinß bringen. Trefflich ausgeſonnen! hab ich denn eingewendet: es iſt nun aber das Königliche Gebot da, ſo iſt es ihnen lächerlich geweſen. O man muß ſich nicht in allem ſo genau nach der Obrigkeit richten, haben ſie hinzugeſetzt. Nun, ſage ich, wenn es in einem Stücke angehet, über die Geſetze der Obrigkeit zu critiſiren, und ſie nach meinem Schaden und Intereſſe zu beurtheilen; ſo iſt

kein Geſetze der Obrigkeit, was nicht durchlöchert werden kan, und alles Wort GOttes iſt lauter nichts, welches doch ſo ernſtlich gebietet, unter der Bedrohung des Zornes GOttes der Obrigkeit unterthänig und gehorſam zu ſeyn, welcher man gehuldiget, welcher man den Gehorſam verheiſſen und zugeſaget. Da nun das Geſetze der Natur will, daß man ſeine Pacta und Verſprechen halten ſoll, ſo ſündiget der wider das Geſetze der Natur, deſſen Urheber GOtt iſt, und alſo wider GOtt ſelbſt, der wider die Obrigkeit ſündiget. Bey ſo beſtalten Sachen habe ich mich bisher nur gedultig nach meinem Erkänntniß den öffentlichen Verfaſſungen unterwerffen müſſen. Wegen obangeführter Urſache, und meines eigenen Schadens, habe ich wohl ein und das andere mahl gedacht an das gnädigſte Mandat, ſo vor 2. Jahren einſt affigiret und ausgehänget war worden, da die Unter-Obrigkeit befehliget worden, die Execution an denen, welche wider die erſten Mandata handeln, aufzuſchieben, und erſt zu berichten, und den armen Leuten Raum und Gelegenheit zu geben wegen ihrer Noth und Armuth, und wegen des genommenen und ausgezahlten Geldes ihre demüthige Vorſtellung zu thun: Doch dieſes hat mich dennoch nicht den Befehlen contrair zu agiren bewegen können, weil leicht zu vermuthen, daß die

Unter-

Unter-Obrigkeit, wenn das Ubel grŏßer wird, und mehr ůberhand nimmt, als gewiſſenhaffte Richter vor GOtt ihre Urſachen haben werden, warum ſie des Blut-Armen nicht ſchonen **kŏnnen**, ſondern Gewalt brauchen **můſſen**; ſo, daß folgendlich man auch derſelben ihren Befehlen ſich, ſo viel mŏglich, zu unterwerffen verbunden iſt.

Da dergleichen Scrupel in großer Menge mir aufgeſtoſſen, der ich doch iederzeit mich der Chriſtlichen Freyheit bedienet, und den rechten, und zulåßigen Gebrauch der Mittel-Dinge vertheidiget; zu was vor Gewiſſens-Zweifel werden nicht andre arme Melancholici kŏnnen verleitet werden, die nicht ſtudiret, und denen man bald diß, bald das zur Sůnde machen, auch wohl gar ſie zu abſolviren Bedencken tragen will, wo ſie nicht ihre Lebens-Art åndern? Jſts hernach Wunder, wenn auch vielmahl ſolche Leute, deren Profeßion, und Gewerbe doch etliche Schritte weiter von der Gelegenheit, und Veranlaßung zur Sůnde entfernet iſt, ſich ein Gewiſſen machen bey ihrer Arbeit, und Handthierung zu bleiben, ihr Nahrungs-Weſen mit Dippeln, und Gichteln vor ſůndlich halten, und lieber im Lande můßig herumlauffen wollen? Der eine trinckt Wein, ſein Hertze zu erfreuen, der andere ſåufft ſich darinnen voll. Der eine trågt ſein

Kleid wie Judith, und Eſther: der andere ſtolziret darinnen wie der reiche Mann. Der eine bauet aus Noth, und aus guten Abſichten, der andere bauet ſeine große Babel, wie Nebucadnezar. Der eine erquicket ſich durch eine Muſic, der andere braucht ſie, ſeine herrſchende Wolluſt zu nähren. Der eine bedienet ſich in Geſellſchafft der zweydeutigen, und ſcharffſinnigen Worte ſeines Nächſtens, ſein Gemüthe zu ergötzen, der andere nimmt daraus Anlaß, einen böſen Affect zu erregen. In Summa, wo alle diejenigen ihre Lebens-Art ändern ſollen, die durch das, was ſie mit den Händen verfertigen, oder mit dem Munde reden, dem Nächſten per accidens zur Sünde Anlaß geben; ſo werden wir in kurtzem 100. Handwercker vor eines einbüßen. Bier- Wein- Caffée- Schencken, Brandtewein-Brenner, Zimmerleute, Mäurer, Schuſter, Schneider, Hoffarthsmacher, Chartenmacher, Peruckenmacher, Pferde-Verleiher, Lohn-Kutſcher, Muſicanten, und 600. andere, werden ihr Handwerck müſſen fahren laßen. Denn wenn ſie nicht wären, noch das Werck ihrer Hände, ſo würden viel tauſend Sünden unterbleiben; indem der Mißbrauch eines ieden Dinges auf Erden hundertmahl größer, als ſein rechter Gebrauch iſt. Was ſoll ich ſagen von Seil-Täntzern, und Taſchen-Spielern, denen

wir

wir doch unter andern zu dancken haben, daß uns die betrügliche Welt nicht mit ihren falſchen und erdichteten Wundern åffen, und zu ihrem Aberglauben bewegen kan? Die Gemüths-Erquickungen ſind manchem Menſchen ſchier ſo nöthig, als das Kleid, das er auf dem Leibe hat. Die geiſtliche Freude aber kan man nicht haben, wenn man will, ſondern GOtt giebt ſie, wenn ſie der Seele nöthig: vor den Leib hat er andere Mittel verordnet. Zudem, iſt die geiſtliche Freude nicht in hohem Maaße, ſo bringet ſie häuffige Thränen herfür: und derſelben reichliche Vergießung iſt nicht allemahl dem Leibe zuträglich.

Anno 1736.

§. 162.

Da dieſe unvermuthet einfallenden Gewiſſens-Scrupel ſchier ein Ende hatten, ſo meynte ich, ich hätte nun alle Trübſaalen und Gemüths-Plagen in meinem Leben erfahren, die nur können gedacht werden, oder die nur iemahls andern Menſchen auch begegnet; allein ehe ich michs verſahe, ſo ſtellte ſich eine neue, und die allerſeltſamſte Plage und Verdrießlichkeit bey mir ein, die ich noch in keinem eintzigen Buche geleſen, noch iemahls etwas davon gehöret. Weil mich bisher ſo viel Dinge in ſchnelle Furcht

und Zittern geſetzt hatten, ſo war mir die Furcht im höchſten Grade, und bey iedwedem geringen Dinge gantz natürlich, und zu meiner täglichen Noth worden. Ich fieng an vor allem **Ungewöhnlichen**, und vor allem **Ungeſtalten** zu erſchrecken. Wie ich einmahl ein Ding geſetzt, gelegt, gehencket hatte, ſo muſte es bleiben, und durffte davon einen andern Tag nicht abweichen, ſo indifferent auch die Sachen waren. Ich konte kein leeres Behältniß, wo man gewöhnliche Dinge hinein thut, ſehen, Zucker-Thée-Coffée Schachtel nicht ausleeren, ja ſo gar keinen Bier-Krug leer ſtehen laſſen. Eine iede Lücke im Repoſitorio, wo mir ein Buch fehlte, ließ mir keine Ruhe, bis ich durch ein Buch die Lücke ausfüllte, und zuſchloß. Anno 1704 ſpührte ich davon wohl einigen Anfang, aber ich hatte dazumahl nicht ſonderlich drauf acht, und betraf auch nur ein, und andere wenige Dinge, ſo mich in Furcht ſetzten. Ich beſinne mich auch mehr nicht als auf ein eintziges Exempel eines Menſchen, dem dergleichen, doch nicht in ſo hohem Grade, begegnet, und welches mir vor etliche 20. Jahren vorgekommen, da ich noch Prediger war; welches mir aber zu ſolcher Zeit zugleich lächerlich vorkam, weil ich ſelbſten noch nicht aus der Erfahrung wuſte, wie einem ſolchen armen Menſchen zu Muthe ſeyn müſte.

Das

Das war der alten **Hahniſchen** auf dem neuen Neumarckte ihre Tochter. Sie war ziemlich der Kleider-Pracht und dem Hochmuth zuvor, wie ſie ſelber geſtand, ergeben geweſen, und war deßwegen durch eine Predigt des Herrn Licentiat Werners in der Neuen-Kirche, wie ſie mir ſagte, gar ſonderlich gerühret worden; verfiel aber hernach in ein melancholiſches, und ängſtliches Weſen, ſo daß ich auch erſuchet wurde, zu ihr zu kommen, um ſie zu tröſten. Da ich zu ihr kam, klagte ſie mir unter andern, daß ſie ſich auch ſo gar vor allen geringen, und nichtswürdigen Dingen fürchtete. Sie zeigte mir ein zweyfaches Kleuel, ich weiß nicht, ob Seide, oder Zwirn darauf gewunden war, rund wie ein Ball. Jedes hatte ſein beſonderes Loch und Behåltniß, worein ſie es zu thun, und aufzuheben pflegte. Ob es nun gleich einerley wåre, ob ſie dieſes in jenes, und jenes in dieſes Loch legte, ſo würde ihr brühheiß, und ſie wůſte nicht, wo ſie vor Angſt bleiben ſolte, woferne ſie nicht die gewöhnliche Ordnung behielte, ſondern die Kleuel verwechſeln wolte.

Doch das war nichts gegen dem, was **ich** ietzt von **mir** erzehlen werde; denn da waren wohl unzehlige dergleichen Dinge, die eben ſolchen Effect und Aengſtlichkeit bey mir verurſachten, wo ich von der Gewohnheit abgehen wolte.

Alle Tage fand ſich immer bey mir was neues, ſo daß ich in kurtzem um alle Freyheit kam, und nicht mehr das geringſte zu ändern das Hertze hatte, wolte ich mich nicht in Angſt und Bangigkeit ſtürtzen. Wenn ich nun folgends etwas neues geſchenckt bekam, oder etwas gekaufft hatte, ſo war neue Noth, was ich ihm vor eine Stelle geben, und wie ichs legen, ſetzen, und hencken wolte, ſo daß ich auch einſt, da zwey Diſputationes auf einmahl einlieffen, und weil ich nicht eines werden konte, welche ich zuerſt, oder zum andern auf den gewöhnlichen Diſputations-Stoß legen ſolte, mein Haupt in die gröſte Hitze gerieth, bis ich endlich die Reſolution ergriff, und eine davon wegſchenckte. Ob von zweyen Bier-Krügen einer da, der andere dorten, einer oben, der andere unten an ſtehe: ob man ein Licht eher, oder ſpäter aufn Licht-Knecht ſtecke: ob man einen Schlaf-Rock des Abends beym Ausziehen auf dieſe, oder andere Weiſe auf den Stuhl werffe, und hundert andere Dinge mehr, ſind Sachen, worüber kein Menſch lange Bedencken hat, vielweniger in Streit mit ſich geräth; und doch ward mir alles in lauter Geſetze verwandelt. Die Ziffern, womit ich etwas notirte, und aufſchrieb, habe ich wohl 5. bis 6. mahl ändern müſſen, bis ſie mir ſchön und ſauber genug heraus kamen. Beym Schlafengehen konte ich endlich

keinen

keinen Strohhalm mehr auf dem Boden ſehen, welches beym Bettemachen verſtreuet worden, ich muſte es erſt aufheben. Und ich möchte wiſſen, was meine damahlige Magd muß gedacht haben, wenn ſie des Morgens die rothe Decke, die mir ehemahls der Herr Hof-Rath Steger zu einem Hausrath geſchenckt, über das Bette wieder decken ſolte, die ſie des Abends allemahl, wenn ſie betten ſolte, herunter zu nehmen, und auf einen Kuffer confuſe hinzulegen und zu werffen pflegte. Denn weil ich nichts ungeſtaltes ohne brühheiße Angſt ſehen kunte, ſo hatte ich beym Schlafengehen alle Noth, dieſelbe auf das allerzierlichſte zuſammen zu legen, ſo daß ſie dieſelbe gantz anders frühe fand, als ſie ſie des Abends hingeworffen hatte. Es wäre nicht Wunder, wenn ſie gedacht hätte: **mein Herr wird doch noch närriſch werden.** In Summa, es waren nicht drey Viertel-Jahr vergangen, ſo hatte ich in meinem Hauſe beynahe 613. Geſetze, ſo viel die Jüden vor Zeiten im Alten Teſtamente hatten.

Doch ich würde ein ſolches Joch gerne getragen haben, dergleichen die Jüden trugen; denn das war ihnen doch von GOtt auferleget worden, und hatten alle Geſetze ihren guten Grund, warum ſie ihnen gegeben worden. Hier aber bey mir waren lauter indifferente Dinge, die GOtt weder geboten noch verboten,

und es war da auch keine Conſcientia ſcrupuloſa und ſcrupulirendes Gewiſſen, als ob ich mich gefürchtet hätte zu ſündigen, wenn ich etwas anders legte und ſetzte. Denn ich wuſte, daß der Menſch in dieſen Dingen höchſt frey; und wenn einer noch ſo einfältig, daß er keine indifferente Handlungen statuiren wolte, worüber die Theologi ſtreiten, ſo hätte er doch dieſe Dinge vor indifferent und gleichgültig halten müſſen. Gleichwol aber war es bey mir nicht einerley, ob ich dieſes oder jenes ſo und nicht anders ſetzte und legte; denn wo ich meine Freyheit brauchen wolte, die GOtt allen Menſchen in dieſem Stücke gegeben, und wider das thun, was mir gleichſam zum Geſetze worden, ſo konte ich vor Hitze und Aengſtlichkeit keinen Schlaf in meine Augen bringen; ja ich habe wohl eher in der Nacht aufſtehen, und das ändern müſſen, was ich gerne meine Freyheit zu brauchen anders geſetzt und geleget hatte. Und wenn mir ein Teller aus Verſehen in der Stube wäre liegen geblieben, und mir ſolches des Nachtes eingefallen wäre, ich hätte keine Ruhe gehabt, noch ſchlafen können, wenn ich nicht aufgeſtanden, und denſelben in die Küche getragen hätte.

Du möchteſt ſagen: Ich hätte nicht weichen, und meiner Einbildung nicht nachgeben, ſondern den Schlaf in Wind ſchla-

gen ſollen: ob man nun einmahl eine Nacht ſchliefe, oder nicht, was würde denn das zu ſagen haben? man ſchlafe die folgende Nacht deſto beſſer. Allein ſo gedencken geſunde Leute, und ſo gedachte ich, da ich noch ein Studente war, und manchmahl bey der Compagnie über Nacht blieb, ohne daß wir uns ſchlafen legten. Aber, wer ſo offt, wie ich, erfahren hat, wie bey ſchwächlichen Leuten eine ſchlafloſe Nacht die andere nach ſich ziehet, und was endlich durch Mangel des Schlafes vor erbärmliche Zufälle im Haupte entſtehen, der wird gantz anders reden, und ſich nothwendig vor nichts ſo ſehr, als vor ſchlafloſen Nächten hüten und fürchten müſſen. Zu dem würde ich endlich den Schlaf nicht geachtet haben, wenn ich nur in Gemüths-Ruhe hätte im Bette liegen können; ſo aber entſtund lauter Streit, Sorge und Angſt, ob es nicht eine Verſuchung GOttes wäre, daß, da ich merckte, daß dieſe Dinge von einem Miltz-ſüchtigen Leibe herkämen, (wie denn in den Tagen, wo ich keinen dolorem gravativum auf dem Miltze fühlte, ich manchmahl Courage und Hertze genug hatte etwas zu ändern, und etwas ungewöhnliches und ungeſtaltes zu ertragen) ich nicht vielmehr der Schwachheit des Leibes condeſcendiren, ſolche mit Gedult ertragen, und auf GOttes Hülffs-Stunde

warten

warten ſolte. Des Tages hatte ich zwar auch offters großen Streit und Kummer, ob ich nicht aus Mißtrauen gegen GOtt ſündigte, daß ich mich vor allen geringen Dingen fürchten, und es nicht auf GOttes Hülffe wolte ankommen laſſen; ja manchmahl dachte ich gar: wem dieneſt du denn, mit dieſer deiner Furcht? GOtt dieneſt du nicht; denn der hat dir dieſe Dinge weder geboten noch verboten; ſo dieneſt du alſo wohl gar dem Teufel, den du dich haſt zum Knecht und Sclaven machen laſſen, und biſt beynahe dem gleich, von dem du neulich in einem Journal geleſen haſt, der da klagte, daß er vom Teufel angefochten würde, und der, wenn er aß, etwas von ſeiner Speiſe muſte auf den Boden tragen, gleichſam dem Teufel auch etwas vorzuſetzen, wolte er anders nicht lauter Angſt und Unruhe haben. Doch wie gedacht, weil ich ſo gar ſehr den Grund von dieſen Dingen in der kräncklichen Diſpoſition meines Miltzes fand, ſo war die Furcht GOtt zu verſuchen bey mir größer, als die Furcht auf GOtt nicht zu vertrauen.

§. 163.

Nun Himmelfahrt und Pfingſten war wiederum die geſegnete Zeit, da GOtt mein Gebet erhörete, und mir Krafft und Stärcke gab, viel

Dinge

Dinge nun nach meiner Freyheit zu ändern, und mich nicht mehr vor denſelben zu fürchten. Da aber noch ein großes Theil, das mich gefangen hielt, übrig blieb, ſo fiel mir um das Ende des Sommers und zu Ende des Auguſti, da ich GOtt um Vermehrung der Krafft und Stärcke angeruffen, gleichſam als wie ein neues Geſetze ein, ich ſolte alle Dinge, die mich noch gefangen hielten, und worinnen ich keine Freyheit hätte, in der Ordnung aufſchreiben und numeriren, und darnach von dem letzten anfangen bis zu dem erſten, und ieden Tag die Veränderung eines gewiſſen Stückes in der Ordnung wagen. Und ſiehe, es gieng an. Es hat nicht ein eintziges gefehlet, noch ein eintziges Ding mich beunruhigen, oder meine Nacht und Schlaf ſtöhren können, ſo daß mein Vertrauen und Hoffnung, die ich bey meinem **Char-Freytags-Wahlſpruche** hatte, noch vor der Zeit erfüllet wurde: **Ich rief an den HErrn in meiner Noth, und er antwortete mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht.**

In Wahrheit, es iſt mir manchmahl dieſe Zeit über ziemlich bange geweſen; inſonderheit da nach und nach im Beten, Singen, und bey Anhörung des Wortes GOttes ſich die durchdringende Krafft und Süßigkeit, und der Himmliſche Troſt und geiſtliche Freudigkeit ver-

lohr

lohn, die ich doch in meinem Leben, auch wenn ich in dem Joche der Sünden gezogen, und nach meiner wahren Freyheit geſeufftzet, und GOtt um Erlöſung aus dem ſchnöden Sünden-Dienſt inbrünſtig angeruffen, reichlich geſchmecket habe. Ob ich gleich viel und manches von der ſogenannten **geiſtlichen Dürre** auch in gutem Verſtande genommen, geleſen; ſo habe ichs doch nicht in ſo großem Maaße erfahren, noch mir ſo einbilden können, als wie dieſe Zeit über. Doch hatte dieſe Dürre noch lange nicht den höchſten Grad erreicht, weil doch GOtt nach ſeiner Güte mir noch die Gabe zu beten, obwol nur mit kurtzen Sprüchelgen, und Reimgen, übrig gelaßen, ich auch noch Liebe, Hochachtung, und alle gute Affecten gegen GOtt in meiner Seele fühlte, nur daß dieſelben nicht mit ſo ſüßen Thränen, und mit ſolchem frohlockenden Jauchzen der Seelen, wie ſonſt, verknüpffet waren. Ich wuſte nicht, ob in meinem Alter alle Feuchtigkeiten vergangen wären, daran ich die Zeit meines Lebens keinen Mangel gehabt, oder was es bedeuten ſolte. Manchmahl gab ich mich auch in dieſem Stücke **deßhalben** zufrieden, weil mich die Erfahrung ehedeſſen ſchon gelehret, daß, wenn der Menſch nicht viel Feuchtigkeiten hat, und er, es mögen nun göttliche oder irdiſche Dinge ſeyn, durch dieſelben zu Vergießung vieler Thränen

hervo-

bewogen wird, er dadurch ſein Haupt nur ſchwäche, und Kranckheiten, ſo von dickem Geblüte kommen, eher vergrößere, als mindere. Ich war alſo lange Zeit mit einigen Broſamchen zufrieden, welche GOtt gleichſam bey Anhörung ſeines Wortes von ſeinem Tiſche fallen ließ, bis GOtt endlich an einem Sonnabend vor Mariä Reinigung auch dieſem Kummer abgeholffen, und mich, warlich, nicht nur mit Broſamen, ſondern mit Manna und himmliſcher Speiſe erquicket. So viel mich die vorige Sclaverey niedergeſchlagen und gedemüthiget, ſo freudig war ich hernachmahls, alß ich von derſelben erlöſet wurde. Wo ich in meinem Hauſe und Kammer hinſahe, da fand ich lauter neue und große Wohlthaten GOttes, nemlich ſo offt ein Stück mir vorkam, welches ich ſonſt zu ändern und anders zu ſetzen, kein Hertze, noch Freyheit gehabt hatte.

§. 164.

Da haſt du nun alſo, **geliebter Leſer**, einen Abriß von meiner gantzen Perſon, und von meinem gantzen Leben. So iſt mirs in der Welt gegangen, ſo ein elender Menſch bin ich jederzeit geweſen: ſchwach am Leibe, blöde und furchtſam im Gemüthe, und zuweilen auch franck an der Religion. Und ich halte, daß dergleichen Leute mehr in der Welt geweſen ſeyn,

und auch noch ſeyn mögen, auch ſo gar unter Lehrern und Predigern, ſo daß bey denſelben die Schwachheit des Leibes mit der Schwachheit des Gemüths, des Geiſtes, und des Glaubens zuweiln verknüpfft iſt; Und die man endlich wohl noch in dem gemeinem Weſen, und vielleicht auch ſo gar in der Kirchen zu vieler Nutzen würde brauchen können, daferne man ſie nur recht kennte, und ſie nicht vor gefährlicher hielte, als ſie ſind, ſondern klüglich und vernünfftig mit ihnen umgienge. Denn ſo lange die Welt ſtehet, hat durch GOttes weiſe Regierung der furchtſame, traurige, und melancholiſche Theil des menſchlichen Geſchlechts den gröſten Nutzen ſchaffen, und den choleriſchen, und ſanguiniſchen Theil deſſelben, oder den Zorn und Wut der Hochmüthigen, und die Ausſchweiffungen der Wollüſtigen im Zaum halten, und einſchräncken müſſen. Denn, wenn auch bey dergleichen Leuten ihr alter Menſch, (der ſich gern in Irrthum verderbet,) ſo ſchüchtern er ſonſt iſt, ein- und das andere mahl in Religions- und Glaubens-Sachen ſolte trotzig werden, und, wie eine Schnecke, ſeine vier, fünff Hörner herausrecken; ich bin verſichert, wenn man nur mit einem Finger auf ihn dipte, ſo ſolte er gar bald, wie bey mir geſchehen, ſeine Hörner wieder einziehen. Auch ein Oneſimus kan auf

eine kurtze Zeit von ſeinem Herrn Philemone wegkommen, auf daß ihn ſein Herr ewig wieder hätte. Aber das Maaß der Sanfftmuth gegen die Irrenden iſt offt in der Welt gar zu klein, und man will manchmahl zu frühzeitig ein verrencktes Glied von dem Leibe Chriſti und der Kirche abhauen, in welches doch noch kein kalter Brand gekommen, und das man gar leicht wieder einrencken könte. Und obſchon da zuweilen einer, und der andere von denen behutſamen Aertzten zu einer gelinden Cur rathen will, ſo iſt er viel zu niedrig, oder zu jung, daß er Beyfall, oder Gehör finden ſolte. Herr, ſprach dort Sancho Panſſa zu ſeinem irrenden Ritter, ſehet ſie doch nur recht an, es ſind ja keine ungeheure Rieſen, noch Abentheure; glaubt doch das Ding nicht, es ſind ja nur Wind-Mühlen, (und arme, elende Schäfer auf dem Felde.) Allein Quixote wolte weder hören, noch ſehen. Das Maul läufft mir ſchon voll Waſſer, ſprach er, ich muß mit ihnen kämpffen. Dieſes iſt ein heiliger Streit, und wir führen die Kriege des HErrn, wenn wir diß verfluchte Geſchlechte von der Erde vertilgen. p. 73. edit. germ. Die Worte ſchicken ſich vor einen irrenden Ritter nicht. Es ſcheinet alſo, daß der Autor hiermit den unmäßigen Eifer der Promachorum ſeiner Kirche, und der Inquiſito-

rum hæreticæ pravitatis anſtechen wollen. Bey dem allen wird niemand leugnen, daß nicht auch zuweilen des Apoſtels ἀποκόπτεσθαι Gal. 5. v. 12. zu **wünſchen**, ja bey denen, ſo Zerſchneidung und Zertrennung anrichten, ſolches, iedennoch auf eine dem Geiſte CHriſti gemäße Weiſe, auch ſo gar zu practiciren **nöthig** ſeyn ſolte. Wie ferne aber das Fortjagen und Landes-Verweiſung zu rathen, iſt hier die Zeit nicht zu beſtimmen. Nur dencke ich um ein leichtes an das Urtheil, was neulich ein gewiſſer Doctor von der Philoſophie fällte: **Wenn man die neuen** Philoſophos **aus der Stadt jagt, ſo jagt man damit die alte** Philoſophie **aus dem Lande.**

Doch auch hiervon genung. Ich muß zum Beſchluß eilen, ſo viel ich auch noch zu dieſer Geſchichte meines Lebens hinzu thun könte. Denn ie länger ich damit umgehe, ie mehr fällt mir ein von dem, was ich da und dort vergeſſen, und das doch wohl auch noch eine Stelle verdiente. An manche Dinge darff ich auch gar nicht gedencken, weil ich nichts davon ſagen darff. Der Ort und andere Umſtände machen, daß ich die Feder wieder weglege, wenn ich ſie auch ſchon in die Hände genommen. So lange gewiſſe Ordens-Leute bey der Göttin der Länder, und der Völcker ſich aufhalten, ſchreiben und reden ſie gantz anders, als wenn ſie ſich in der Stadt befinden,

finden, ſo wie eine kleine Welt ausſiehet. Ich ſage das nicht, als ob ich glaubte, daß mir in der Welt zu viel geſchehen wäre; und, wenn ich auch von iemanden Wunden ohne Urſache empfangen hätte, ſo verſichere ich dich, ich würde das blutige Schnupfftuch nicht aufheben, bis ich vor den Richter käme, ſondern dahin werffen, wohin ich wünſche, daß GOtt meine Sünden werffen möchte. So übergehe ich auch anietzo billig viel andere Plagen und Zufälle, Anfälle vom Schlag, und Lähmung der Glieder, ja auch andere kleinere geiſtliche Nöthe, und Gemüths-Kummer, die ich in meinem Leben offters gehabt, und empfunden, wobey GOttes Providenz nicht minder zu ſpühren, aus welchen allen mich GOtt erlöſet. Er hat uns erlöſet, und er erlöſet uns noch täglich, und wir haben die Hoffnung, er werde uns auch noch ferner erlöſen; und was wünſchte ich ietzt mehr, als daß ich mit denjenigen Worten, in eben derſelben lebendigen und frölichen Hoffnung, mit welcher ich ſchon vor mehr als 40. Jahren manchmahl meine inbrünſtigſten Gebete, und gnädige Beſuchungen GOttes geſchloſſen, und ſie deshalben vorlängſt zu meinem Wahl- und Leichen-Spruch erwehlet, und mit welchen der Apoſtel ſeine andere Epiſtel an den Timotheum beſchloſſen, auch mein gegenwärtiges Buch, oder doch einmahl mein

Leben beſchließen, und ausruffen möchte: Und der HErr wird mich erlöſen von allem Ubel, und mir aushelffen zu ſeinem himmliſchen Reiche, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Anmerckungen.

* So ſorgfältig ich auch bey Leſung der Bücher bin, das zu excerpiren und anzumercken, von dem ich urtheile, daß ich da und dorten deſſen benöthiget ſeyn möchte: ſo geſchiehet es doch wohl, daß ich zuweilen etwas übergehe, und hernach, wenn ich es brauche, ich mich nicht mehr zu beſinnen weiß, wo ich es geleſen. So geht mirs mit dieſem angezogenen Orte. Der Autor, bey dem es zu finden, iſt nicht Brunchorſt, auch nicht Schererzius in ſeiner Fuga Melancholiæ, wie ich bisher vermuthet. Denn in der Edition von Anno 1682. und 1715. ſtehet nur etwas weniges davon, und iſt dieſe Plage mit der Anfechtung der Verzweiflung in ein Capitel gebracht worden. In demjenigen Buche aber, deſſen Autor mir entfallen, war ein beſonder Capitel, welches von denen handelte, die auf die Furcht und Einbildung gerathen, als ob ſie ſich einſt noch ein Leid anthun würden. Auch Scriver im Seelen-Schatze, in der Predigt von hohen Anfechtungen, gedencket wohl, daß, wenn Angefochtene zur Stunde ihrer geiſtlichen Verſuchungen von allerhand erſchrecklichen

chen Todes-Fällen hören, ſie auf die Gedancken kommen, als ob ſie auch noch eines ſolchen Todes ſterben würden; allein, wie ich oben bewieſen, ſo entſtehet die Furcht und Einbildung eines ſelbſterwehlten Todes nicht allemahl aus Sünden-Angſt, und Furcht der Verdammniß, ſondern auch aus einem krancken Leibe, ſchwachem Haupte, natürlichen Schwermuth, und Melancholia hypochondriaca, oder auch wohl aus angeſteckter Phantaſie, obwohl zuweilen hernach hohe Verſuchungen, und zweifelhaffte Gedancken wegen des Gnaden-Standes dazuſchlagen. Indeſſen kan den Mangel des Autoris, der mir nicht einfallen will, dasjenige erſetzen, was Herr D. Marperger in ſeiner **Warnung vor dem Selbſt-Mord** denen, die wegen Miltz-Kranckheit mit Furcht, und Einbildung geplaget werden, p. 72. 87. und 88. zum Troſte geſchrieben.

** Ich könte noch viel andere ſeltſame Würckungen einer ſtarcken, oder auch wohl verletzten Imagination oder Einbildung anführen, muß es aber vor dißmahl bey dieſem wenigen bewenden laßen. Ich wundere mich, daß die neuen Philoſophi, die doch ſo viel von der menſchlichen Seele in ihren Schrifften zu reden wiſſen, dieſen Punct von der Phantaſie und ihren Würckungen, welchen Malebranche und Lock weitläufftig abgehandelt, entweder gar nicht berühren, oder doch viel zu wenig davon ſchreiben, als es die Wichtigkeit der Sachen erfordert. Ich bin

ſehr geneigt, wenn ich Leben, und zulängliche Kräffte haben ſolte, einen Tractat von GOtt, und der menſchlichen Seele, und ihrer natürlichen und ſittlichen Verbindung mit dem Leibe, zu verfertigen, und dieſe Materie weiter auszuführen, welche ich hier nur in ſo weit abgehandelt, als es zu meinem Vorhaben nöthig geſchienen.

*** Es überfiel mich dieſes Ubel auch Anno 1720. da ich die Quellen des gottloſen Lebens heraus gab, und das in ſo großer Maaße, und mit ſolchen Umſtänden, daß ich dieſelben kaum vor blos natürlich halten kunte. Ich war Willens die Poſtille, gleichwie allen meinen Zuhörern, alſo gar beſonders den Proceribus Reipublicæ und den Regenten der Stadt zu dediciren. Die Uberſchrifft, oder die Adreſſe an zwey aus denſelben war fertig; und wie man ſonſt einen Brief eher zu entwerffen pflegt, als deſſen Tittel und Uberſchrifft, ſo war mich die Zuſchrifft ſelbſt nicht ſchwer angekommen; aber ſiehe, da ich an die dritte Uberſchrifft komme, ſo wird mein Haupt wie ein Brunn, der nicht mehr quellen will, und mein Verſtand und Einbildungs-Krafft, wie eine ſtumpffe Sichel, die nicht mehr ſchneiden will, und bin vor Mattigkeit des Leibes und des Gemüthes nicht fähig das geringſte zu erfinden, ja verliehre ſo gar aus dem Gedächtniß, was ich ſchon erfunden hatte. Ich muſte aus gewiſſen Urſachen mit dem Buche eilen, und mein Drucker kunte auch nicht warten, bis ich etwan meine

Kräffte,

Kräffte, wie Simſon ſeine Stärcke, wieder bekam, muſt ihm alſo, ſo wehe es mir auch im Hertzen that, die unvollkommene Zuſchrifft einhändigen, ſo, wie ſie ietzt noch zu leſen iſt.

**** p. 362. ad verba: **Sie wiſſen anzuführen, daß er ja noch den Tag zuvor bey völligem Verſtande geweſen.** Ein trefflich Argument: Er iſt geſtern noch bey Verſtande geweſen, Ergo muß ers heute auch noch geweſen ſeyn. Es wird gewiß ein ieder ein gantz Jahr Zeit gebrauchen, ehe er vom Verſtande kommt. Jetzt rede ich mit einem, der am hitzigen Fieber kranck lieget, und er hat noch ſeinen völligen Verſtand; ehe ich mich es aber verſehe, und wenn ich noch vor ſeinem Bette ſitze, fänget er an zu phantaſiren. Und wenn der Melancholicus dieſe Minute noch Verſtand hat; in dem Augenblick, und in der folgenden Minute kan er ſeinen Verſtand verliehren, und alſo, ſo bald ſeine Leibes- und Gemüths-Kranckheit in ein hitzig Fieber ausſchlägt, oder der höchſte Grad ſeiner Furcht und Einbildung die Lebens-Geiſter verwirret, nach dem Bilde und nach der Idée brutaliter agiren und thun, welche bisher ihn gequälet, und ihm ſtets im Sinne gelegen. So iſt es auch ein ſchwacher Einwurff, wenn manche ſagen: **Er muß es doch mit Fleiß und mit Verſtande gethan haben, ſo daß er gewuſt hat, was er thut; denn er hat ſich zuvor verſchloſſen, daß ihn niemand an der That hindern könne.** Ein närriſcher Kerl, ein Delirans, Maniacus, Phreneticus, der verrückt im Gehirne,

weiß gar wohl was er thut, wann er ſeinen Ofen einſchlägt, die Fenſter ausſchmeißt, oder ſein Geld zum Fenſter hinaus wirfft; deswegen folget es nicht, daß er bey Verſtande ſey; ſeine unrechte Perception und Senſion, die er nach der erſten Operation des Verſtandes hat, da er ſein Geld vielleicht vor Scherbel anſiehet; oder ſeine thörichte Urtheile, und falſche Schlüſſe, die er fället und macht nach der andern und dritten Operation, und welche Urſache an ſeiner That ſind, würden Beweiſes genug ſeyn, daß er ſeiner Vernunfft beraubet ſey, daferne man ſolche nur wiſſen ſolte. Mit dem Melancholico verhält es ſich eben ſo, und iſt da kein Unterſcheid, als daß, gleichwie jene durch den Affect der allzugroßen Freude, oder des Zorns, oder der veneriſchen Liebe, dieſer hingegen durch allzugroße Furcht, Angſt und Traurigkeit im Haupte verwirret und des Verſtandes beraubet wird. Die Körnerin, von der ich oben geredet, wuſte in ihrer hitzigen Kranckheit gar wohl, was ſie thun wolte, als ſie ſich nach einem Nagel, und nach einem Strick umſahe; ſie irrete aber im Urtheilen, da ſie auf den thörichten Wahn in der Tummheit verfiel, als ob ſie Chriſto gleich worden, und den alten Adam auf ſolche Weiſe creutzigen müſte. (Ich wünſchte eine Schrifft zu leſen, in welcher deutlich gezeiget wäre, was zum Weſen eines verrückten Menſchens, und verwirrten Verſtandes erfordert werde.)

(o)

Regiſter.

Regiſter.

A.

Abendmahl, deſſen Gebrauch nicht ohne Noth aufzuſchieben pag. 464
Abicht, (D. Prof. und Gen. Superint.) 732
Aberglaube bey den Träumen 417
Acoluth, (Andreas) 27. 67. 69. 92. deſſen bewegliche Predigten, 27. hält den Gymnaſiaſten ein Accentuatorium, 69. iſt willens den Alcoran herauszugeben ibid.
Aderlaßen, wieferne ſolches den Melancholicis zu rathen, 219. ſoll nicht verſäumet werden, 657. ſoll zu rechter Zeit, und am rechten Orte geſchehen 706
Aertzte, ſollen furchtſamen Patienten mit Nachdruck zureden, 469. müßen den Patienten nicht allemahl ihre Kranckheit bekannt machen 578
Affecten, wie ſie entſtehen, 273. ihre Würckung, 275. ſchaden dem Leibe, 279. wie ferne ſie vom Leibe ihren Urſprung haben 289
Andreæ (Joh. Valent.) Invitatio fraternitatis Chriſti 391
Anfechtungen, ſind mit Leibes-Kranckheit offt verknüpfft, 3. mit Gewiſſens-Angſt, 210. vermehren ſich in Feſt- und Feyertagen, 243. geiſtliche Freude bey denſelben, 248. Freude, wenn dieſelben

ſelben überſtanden, 377. kommen mehr als einmahl 648
Angſt, Furcht, und Schrecken, wie ferne ſie vom Leibe entſtehen 296
Applauſus der Prediger, woher er entſtehet, 517. ſeq. wie er geſchwächt wird, 542. iſt andern Predigern verhaßt 559
*Arminiani*ſche Schrifften und ihre Würckung 182
Avare des Molliere 129

B.

Baudiſius, (D. und Profeſſor) 436
Beckerianer, einer davon wird mit Geiſtern auf ſeinem Sterbe-Bette geplaget 45
Betrübtes Hertz, ſey wohlgemuth, ein Lied 100
Bewegung, iſt der Geſundheit zuträglich 486
Blondellus, (Jacobus) negirt die Kräffte der Imagination 284
Bortenwürcker, einer aus denſelben hat große Anfechtungen 615
Brüderliche Beſtrafung, muß nicht unvorſichtig ſeyn 379
Buddeus, D. Neumanns Urtheil von demſelben 397
Bücher, kommen offt durch GOttes Schickung einem in die Hände 115. 228
Buß-Kampff, ob diß Wort einzuführen 326
Buß-Zeit, ob einer ſich erinnern kan des Jahres, oder der Zeit, da er zu GOtt bekehret worden 424

C.

Carl XII, Königs in Schweden, unglücklicher Ausgang 34
Caſual-**Predigten**, wie ferne ſie erbaulich 29. 37

Cere-

Ceremonien, ſollen nicht alle vom öffentlichen Gottes-dienſte wegbleiben 37
Char-Freytag iſt merckwürdig 223
Compagnie, (böſe) 83. ſoll man verlaßen, 109. die nicht koſtbar, iſt den Studioſis zu rathen 161

D.

Decorum, deſſen Mangel iſt kein Haupt-Mangel eines Gelehrten 150
Delirium, deſſen Anwandelungen, wie ſie beſchaffen 582
Derſelbe mein HErr JEſus Chriſt für alle meine Sünde geſtorben iſt 715
Diat, die genaue, und beſte iſt ſchwer zu treffen 573
Diebe, GOtt erſetzt zuweilen, was durch die Diebe genommen worden 129
Diebſtahl mit Vorſatz, das Geſtohlene wieder zu reſtituiren 105
Diſputatoria Collegia werden recommendiret, 159. diſputiren mit andern Religions-Verwandten iſt unbefeſtigten Gemüthern nicht zu rathen 126
Donner-Wetter (große) 91
Drechßler (Doctor der ältere) 314. 474. 480. Frau D. Drechßlerin 528
Dürre (geiſtliche der Myſticorum) 654
Durchfälle, und Fieberiſche Anwandlungen hindern das Meditiren 570

E.

Eilff Bretter, ein Wirthshaus 85
Einbildungs-Krafft, 235. 251. ihre Stärcke 316. 322
Einbildung eines Geſunden, als ob er kranck ſey, muß bewieſen werden, 476. Einbildung bey Kranck-

Kranckheit, als ob man ſterben werde, 459. Einbildung und Furcht, ob man ſich ein Leid ſelbſt anthun werde, wie ſie zu heilen, 341. iſt nicht ein Merckmahl der Verworffenen 343
Einfalt, (groſze) 137
Eltern ſollen ihre Kinder zur Kirchen und Schulen halten 21. 23
Entſchlieſzung, wenn ſie ſchwer, macht den Kopff ſchwach 167
Eraſmi Rot. Enchiridion 227
Erleuchtung der Gottloſen iſt nicht vollkommen 490
Erlöſung aus groſzer Trübſaal 655
Eyd (Religions-) 506

F.

Fall von einer Treppe 106
Faſten, iſt nützlich, 113. vertreibt das Fieber 70
Fieber, kan man verpredigen 571
Feyertage (gewiſſe) ſind einem glücklich, oder unglücklich 698
Feuersbrunſt in Mockau 439
Fletſcher, (der Herr von) Land-Cammer-Rath 251 375
Francke (Auguſt Herrmann) 448
Freude in GOtt übertrifft alle irrdiſche Freude 24
Freundſchaffts-Liebe, wie ſie beſchaffen ſeyn muſz 443
Freyheit, eine Krafft der Seelen 491
Friderici (Licentiat) ein Medicus 162
Furcht, Exempel eines Furchtſamen, 64. Furcht macht niedrige Entſchlieſzungen, 183. iſt vor dem ewigen Tode öffters gröſzer, als vor dem leiblichen Tode, 340. bey derſelben iſt Gelaſſenheit

heit nöthig, 345. hält Melancholicos vom Gebrauch der Artzney ab, 347. iſt bey einem flüchtigen Feinde groß, 415. wird zuweilen durch Furcht curirt, 622. deſſen höchſter Grad, vor allen indifferenten Dingen ſich ſcheuen und fürchten 727

G.

Gebauer, ein Schulmann und Collega 68
Gebet, ſo nicht erhört wird, macht Kummer, 84. in demſelben ſoll man anhalten 633
Gedächtniß, wie ferne es von der Imagination unterſchieden, 268. der Seelen aus dem Leibe iſt ſchwer zu begreiffen 271
Gedancken (gotteslaͤſterliche, und unflätige) eine ſchwere Anfechtung 228. 241
Gehr (M. Johann Adam) ein Prediger, 181. 215. 450. 602
Gelübde, ihren Nutzen 111
Gemüths-Ergötzlichkeiten, wem ſie zu rathen 354
Geſchencke erfreuen 378
Geſellſchafft (fröliche) wem ſie zu rathen 351. 352
Geſinde, ſoll mit Gelindigkeit, ſo viel möglich, tractirt werden 198
Geſpenſter 64
Geſundheit muß in GOttes Hand geſtellet werden 573
Geträncke (hitziges) wem es ſchädlich 349
Gewiſſen (ſcrupulirendes) 724
Gewiſſen naget den Menſchen, 115. greifft dem Menſchen nach der Gurgel, 217. ein irrendes Gewiſſen, wozu es verbinde 715

Glaube, wenn er ſchwach, eine Stütze der Anfechtungen 722
Glückſeligkeit (irrdiſche) iſt kein Zeichen der Liebe GOttes 130
Gold zu machen (Begierde) macht tieffe Gedancken 590
GOtt hat in ſeiner Huthe all die ꝛc. 20
GOtt wird dich auch zu rechter Zeit aus aller Noth und Hertzeleyd ꝛc. 100
Gottloſen, ob alle die Grund-Articel glauben? 206
Grotius (Hugo) ob er ein heimlicher Papiſte geweſen 182
Günther (D. Joh.) 436. 496
Gundling (Geheimde Rath) 150. 294. 361

H.

Hartmann (M. Samuel) ein Prediger ohnweit Breßlau 256. 375. 437
Hebrææ Linguæ Hiſtoria, Diſputatio 189
Hebräer, Pauli Epiſtel an dieſelben 700
Hæmorrhoides cæca, 704. ein Hülffs-Mittel wider dieſelben 705
Hectica von der Lungenſucht unterſchieden, 473. iſt ſchwer zu curiren 484
HErr JEſu Chriſt ich ſchrey zu dir 637
Hermann, (Inſpector in Breßlau,) 119. deſſen Eheliebſte 320. 321
Herrſchafft, derſelben Pflicht gegen das Geſinde 550
Heuſchrecken 91
Hier iſt er in Angſt geweſen 42
Hochmüthige können ihres gleichen nicht leiden 383
Holm, ein Studioſus aus Drontheim 181
Hund, erſchreckt einen unverſehens 579

J.

Ich danck dir GOtt von Hertzen, ein Abend-Lied 22
Imaginatio, derſelben Würckung in den Leib 281. 283
*Indifferentiſt*erey iſt auch bey dem gemeinen Volcke anzutreffen 8
*Inſpiri*rte zu Halle ſagen Timen die Wahrheit 591
Job (Syndicus und Baumeiſter allhier) 622
Johann. c. 17. 87

K.

Kaltſchmidt, (D. Friedrich) ein Medicus 109. 123. 128
Keck, ehedeſſen Auctionarius 166
Kloſe ein Kauffmann 123
Köppel, ein ehemahliger Candidatus Miniſterii 379
Kohlgärtner, einer bricht den Hals in Trunckenheit 27
Kranckheiten, einige von denſelben kan man nicht ohne Gefahr dem Artzte beſchreiben 584
Kranz, (Gottlob) Rector in Breßlau 411
Krieg, des 30. jährigen Noth und Elend 16

L.

Lebens-Gefahr, 187. Errettung aus derſelben 25
Leib iſt nicht ein Gefängniß der Seele, 6. deſſelben Verſtopffung wie ſie zu heilen, 573. Leibliche Erquickungen ob ſolche im Himmel 430
Lieder, ihre Krafft zu tröſten, auch bey jungen Gemüthern, 43. 100. 122. alte Sonn- und Feſttags-Lieder ſind nicht abzuſchaffen, 39. die neuen werden ohne Urſache getadelt 562
Lipſii Buch de Conſtantia 115
Lüttkemanns Epiſtel-Poſtille 672

M. Mar-

M.

Marter-Woche 223
Måurerin, (eine) ſo ſchwere Anfechtung gehabt 617
Meditiren, durch daſſelbe lernet einer mehr, als aus Büchern 205
Meinen lieben GOtt von Angeſicht werd ꝛc. 119
Melancholicus, deutet einmahl einen Menſchen an, der eines Temperamenti melancholici, und wegen ſeines dicken, trocknen, und hitzigen Geblütes zur Traurigkeit, Furcht und Sorge geneigt iſt, 3. darnach bedeutet es einen, der an der Melancholia, und am Leibe und Gemüthe würcklich kranck, und mit Furcht, Sorge, und Traurigkeit eingenommen iſt, doch noch ſeinen vôlligen Verſtand hat, 335. endlich deutet man durch dieſes Wort einen Patienten an, wo die Kranckheit der Melancholie den hôchſten Grad erreichet, und denſelben ſeines Verſtandes beraubet, 329. ſeq. wie er von Phreneticis, und Maniacis unterſchieden 760
Melancholici, ihre Furcht vor dem Selbſt-Mord, 262. warum ſie keinen Tumult vertragen kônnen, 610. müſſen hitzig Getråncke meiden 615
Milch-Cur, wem ſie nicht zu rathen 642
Miltz-Kranckheit würcket Furcht, Angſt, und Traurigkeit 298. 300
Mütter ſollen, wo môglich, die Kinder ſelbſt trâncken, 16. ihre Furcht, und Angſt, wenn ſie ſchwanger, wird den Kindern mitgetheilet ibid.
Muthmann, ein Prediger ehedeſſen in Teſchen 443
*Myſti*ſ**che Bücher,** wieferne ſie zu loben 244

N.

Naboth (Doctor) 578

Nahet euch zu GOtt, ſo ꝛc. 111
Natürliche Würckungen ſind nicht alleine in der Welt 53
Neumann, (D.) Witteberg. 396
Neumann, (Inſpector) Uratislav. 32. 164. 379. 382. 392. 408. 423. 456

O.

Oculi, (Sonntag) glücklich 713
Odelem (Jureconſultus) 175. 176
Olearius (D. Gottfried) Profeſſ. Theol. 162. 201
Olearius ein Sprachmeiſter 186
Ortlob (M.) Con-Rector 436

P.

Plaz (Appellation-Rath) 498. 519. 533
Prediger, die guten ſind nöthig die Religion auszubreiten, 13. ſollen nicht auf ihre eigene Hausgenoſſen predigen 74. der familiäre Umgang mit denſelben wie ferne er zu rathen, 80. ob atheiſtiſche und gottloſe Prediger Leute bekehren können, 510. ihr Vortheil, weil ſie mit GOttes Wort umgehen, 540. ſollen nicht ſchüchtern gemacht, und ihre Erbauung nicht geſchwächt werden, 551. ſollen ohne Noth in Anfechtungen nicht ausſetzen 635
Purganz, ob ſie den Teufel vertrieben 620

R.

Rabner, (Magiſter) ein Prediger, deſſen Lob 202
Ravitſch, (eine Stadt in Pohlen,) wird in die Aſche geleget 431
Regen, wie er in Wolcken beſchaffen 141
Reiſe, Exempel einer übeln 151
Religions-Scrupel, eine große Plage 650
Richterin, (Frau) eine große Wohlthäterin der Armen 352

Ridiger, (Doctor) ein Philoſophus 464
Rieger, (Mag.) Paſtor in Stuttgardt 324
Rothe Ruhr 450. 455

S.

Salacität eines Candidaten 597
Schlafloſigkeit 368
Schön, (Doctor) ein Profeſſor Juris 565
Schrecken, Angſt, und Furcht 296
Schultze, (M. Gottlob) ein Prediger in Schönborn 191. 193. 353. 610
Schuſter, (Mag.) ein Catechete 596
Schweden, derſelben Einfall in Sachſen 399
Schwindel iſt nicht mit ſtarcker Einbildung zu vermengen 324. 325
Schwitzen iſt den Predigern offters zuträglich 568
Scrivers verlohrnes Schäflein 115
Selbſt-Mord, wie der Gedancke davon entſtehet, 307. 309. 333. wie ferne Selbſt-Mörder ſelig zu ſprechen, 360. daß es auch freywillige Selbſt-Mörder gebe 361
Seligmann (Doctor und Profeſſor Theol.) 247. 251
Singen in Häuſern befördert die Erbauung 22
Sinnerin (Fr. D.) 601. 606
Sommer (der heiße) welcher Anno 1719. 576
Sonnen-Finſterniß An. 1699. und 1706. 164
Sorgen, ſchwer zu überwinden, und zuweiln eine rechte Plage 303. 666
Spaſmi und Convulſiones, ein beſchwerlich Ubel 577
Spiele, (Glücks-) ob alle ſündlich, 124. 354. ob ſie der Providenz GOttes unterworffen 173. 663
Stahl, (Doctor Medicinæ) Pract. Lipſ. 585
Starck, (Mag.) ein guter Ebräer 158

Steger, (Herr Hof-Rath) 533
Stein-Schmertzen 98
Sterben, Luſt und Bereitwilligkeit darzu, 673. einer ſterbenden Perſon Weiſſagung 92
Strafen GOttes ſind entweder natürlich, oder willkührlich 524
Strafen der Wiedervergeltung, oder gleiches mit gleichem 153
Sünde, dieſelbe nicht thun, und nicht lieben gehöret zuſammen, 99. ſie andern zu offenbaren, iſt nicht allemahl dienlich, 101. der Bekehrten giebt nicht das ehemalige Vergnügen, 145. die uns anklebt, macht träge, 155. derſelben Verbindung mit der Strafe, 522. dieſelbe zu wiederholen, hat ein Bekehrter große Furcht 646
Syllogiſmi conditionales ſind einem verhaßt 163

T.

Tabea, (die Würtenbergiſche) 324
Temperamentum ſanguineo-melancholicum, ein unglückliches Temperament 3
Tennhards Irrthum 164
Tentatio facit Theologum 150
*Terminiſti*ſcher Streit, 168. 172. Terminus gratiæ muß mit Salutis Termino nicht vermenget werden 386
Teufel, bey demſelben ſchwören, eine große Sünde, 46. wieferne er in Anfechtungen bey Melancholicis ſein Werck hat, 219. 222. Lutheri Urtheil von teufeliſchen Anfechtungen 718
Thée, deſſen unmäßiger Gebrauch 462
Thomæ, ein ehemahliger Rector in Breßlau 45
Thränen, woher ſie entſtehen 10

Time beredet die Leute, er konne Gold machen, 590.
  deſſen Urtheil von M. Bernden 592
Tod, deſſelben Ahnen 407
Tœlner, (Juſtinus) 448
Träume (ſchreckliche) mit GOttes Troſt verknüpfft, 19. ihr Unterſcheid, 57. 60. 78. 89. Exempel ſolcher, welche erfüllet worden und eingetroffen, 78. 147. 156. 245. Träume ſo den Menſchen getröſtet und wider Verſuchungen geſtärcket, 389. 608. ob ſie gewiſſe Todes-Fälle bedeuten 416
Troſt GOttes in großen Nöthen 100. 119 713
Trunckenheit (geiſtliche) 248

V.

Verleugnung, in derſelben werden Chriſten geübet, 538. iſt ein herrlich Mittel in höchſten Nöthen 392
Vertrauen auf Menſchen, wenn es zu groß, wird geſtraft, 388. in höchſten Nöthen auf GOtt gerichtet, iſt nützlich 663
Unbarmhertzigkeit wird geſtraft, 52. an einem Armen begangen, naget das Gewiſſen 199
Ungeziefer, wird vor eine Strafe GOttes gehalten 50
Unternehmungen (große) zu nichte gemacht 132
Unverſöhnlichkeit naget das Gewiſſen 104
Vorſatz, wider einen ſolchen, wenn er habituel, täglich und beſtändig iſt, nicht zu ſündigen, doch gleichwohl thun, eine Schwachheit-Sünde 208
Vorſchmack des Himmels im Tode iſt keine Phantaſie 529

W.

Wahrheiten (Einfluß der Göttlichen) 652
Wein giebt Stärcke und Krafft denen, ſo viel zu reden haben 569

Weinende Kinder, wenn ſie auf die Welt kommen, ſind Propheten ihres Elendes 15
Werner, (Lic.) Archi-Diaconus allhier 400. 425. 482
Winckler, (ein Doctor Medicinæ) 418. ein ehemahliger Baumeiſter, 535. ein Raths-Herr und Melancholicus 709
Winter von Anno 1709. 450
Witterung des Himmels (gewiſſe) verurſachet allerhand Kranckheiten 708
Wittich, (ein Studioſus und Famulus) 193
Wohnung, dieſelbe verändern, iſt manchem eine ſchwere Sache 166. 184. 512. 513
Wolcken, ob ſie hoch über der Erden ſtehen 141
Wolff, (Herr Hof-Rath) 148. 227. 383. Inſpector Neumanns Urtheil von demſelben 384
Wort GOttes gehet auch Kindern, und Knaben ſchon zu Hertzen 27

Z.

Zaghafftigkeit, wenn ſie natürlich, iſt nicht, oder ſehr ſchwer zu ändern 134-143
Zanck der Eheleute 96
Zorn zu überwinden koſtet Mühe, 103. wieferne er Grund im Leibe des Menſchen habe, 292. 294. wenn er hefftig, ſchlägt zuweilen in Schwermuth aus 595
Zote-Berg 136
Zuhörer, derſelben Liebe gegen ihre Prediger 532

)o(

Pag. 28. lin. 1. ließ ſichten vor ſüchten. p. 36. l. 15. ließ ſein vor deſſen. pag. 83. colum tit. deleatur ſich. p. 106. l. 23. ließ hoſpitia vor hopitia. p. 183. l. 18. ließ veranlaſſet vor verurſachet. p. 200. l. 19. ließ Groß-Zſchocher vor Groß-Zſchoher. p. 204. l. 13. ließ haranguirte vor harangurte. p. 210. col. tit. ſetze ein (,) hinter communicirte, p. 229. l. 17. 18. ließ noch ietzt, vor noch, ietzt. p. 228. col. tit. ließ darnach vor damit. p. 374. l. 4. ließ Sudler vor Südler. p. 384. in colum. tit. ließ Stengerianer vor Stengenianer. p. 389. colum. tit. ließ aus vor auf. p. 398. col. tit. ſetze (.) vor (:) p. 414. l. 26. ließ reiten vor reithen. p. 472. und 473. ließ phthiſi vor phtiſi. p. 475. l. 3. ließ mir vor mich. p. 483. l. 27. ließ Compagnons vor Compagnions. p. 501. l. 9. ließ aperto vor aperti. p. 305. col. tit deleatur und. p. 306. col. tit. ließ viel vor will. p. 561. l. 3. ließ anſtachen vor anſtechen.

Verzeichniß der Schrifften
des Autoris.

I. Diſputationes, ſo unter ſeinem Præſidio gehalten worden.

a. An. 1701. de Statu linguæ Sanctæ ab orbe condito ad noſtram usque ætatem.

b. An. 1704. zwey de Præparatione Stoicorum ad futuros caſus.

c. An. 1705. de Ignorantia Mentis humanæ circa ſeipſam.

d. An. 1708. die zweyte pro Loco de Ignorantia Mentis humanæ circa ſpiritus puros.

e. An. 1728. de Connexione fidei humanæ cum Actionibus Hominis unter eines andern Namen.

II. Vorreden.

a. An. 1713. über Oſterwalds Urſprung der Verderbniß, ſo er aus dem Frantzöſiſchen überſetzt.

b. An. 1713. zu dem erbaulichen Tractat, die geiſtliche Ehe genannt.

III. Bücher.

a. An. 1720. 70. Quellen des gottloſen Lebens; eine Poſtille auf alle Sonn- und Feſttags-Evangelia.

b. An. 1725. 70. Predigten von mancherley Art auf alle Sonn- und Feſttags-Evangelia.

c. An. 1726. Unterſcheid der Morale Chriſti und der Phariſäer, oder das leichte und ſchwere im Chriſtenthum.

d. An. 1728. Einfluß der Göttlichen Wahrheiten in den Willen und in das Leben der Menſchen, unter dem Namen Melodii.

e. An.

e. An. 1730. Stand der Sicherheit, Stand der Knechtſchafft, und Stand der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

f. An. 1732. Nützlicher Gebrauch der Chriſtlichen Morale, der Philoſophie, und der Jahr-Gänge beym Predigen, in 70. Predigten auf alle Sonn- und Feſttags-Evangelia, aus 7. Jahr-Gängen aezogen.

g. An. 1733. Einleitung in die Chriſtliche Sitten-Lehre, und Anleitung zur wahren Gottſeligkeit.

h. An. 1734. Wahrheit unſerer Chriſt-Lutheriſchen Religion wider Chriſt. Democritum.

i. An. 1736. Leben des Glaubens in der Liebe gegen GOtt, gegen den Nächſten, und gegen uns ſelbſt.

k. An. 1738. Eigne Lebens-Beſchreibung.

l. Beſondere Buß-Predigten, in der Peters-Kirche gehalten, ſo zum Druck fertig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

× 6/2000

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernd, Adam,

Eigene Lebens-Beschreibung samt einer Entdeckung und Beschreibung einer der grössten Leibes- und Gemüths-Plage

Leipzig 1738

Biogr. 94 ft
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061694-9
VD18 14647036-001